



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>







600025845U











Herrn  
Zacharias Conrad von Uffenbach  
**Merkwürdige Reisen**  
durch  
Niedersachsen Holland und Engelland  
Zwenter Theil



Mit Kupfern



\*\*\*\*\*  
Frankfurt und Leipzig

1753.

203. A. 281.







## Fortsetzung

der

### Reise durch Nieder = Sachsen.

#### Midelburg.

**N**achdem wir in Lüneburg alles Merkwürdige in Augenschein genommen hatten: so fuhrten wir den dritten Februar des Jahres 1710. von dar ab, und kamen nach zwey Meilen an diesem Orte an. Es ist ein Dorf, und liegt an der Elbe, da man sonst mit grossen offenen Schiffen oder Naschen überfährt, weil aber leider! selbige zugefroren war, so mußten wir es wagen, mit dem Wagen auf dem Eis hinüber zu fahren, welches auch, **GOTT** seye Dank! glücklich abgieng. Die Elbe war nur den zweyten Tag vorher Abends zugegangen, und das Eis noch kaum an sich zwey Finger dick. Allein so bald die Elbe zugehet, nehmen sich die Leute, so sonst überfahren, gleich die Mühe, und machen eine Bahne, wie sie es heissen, das ist,

II. Theil. X sie

sie machen oder hauen auf beyden Seiten Löcher, und schöpfen Wasser, und schütten es auf das Eis, so breit sie eine Bahne machen wollen. Dieses thun sie sonderlich Abends und Morgens ganz frühe, wenn die Kälte am größten ist. Dieses Wasser frieret, und macht das Eis, wo es hingeschüttet worden, gar dick, so daß es in vier und zwanzig Stunden so viel trägt, daß man mit Schlitten darüber fahren kan, wenn man Stroh streuet, und das Wasser darauf giesset, wird es noch vester, auch eher dick und hart. Wenn sie so eine Bahne gemacht, so bringen sie Kutschen und Lastwägen auf die Art hinüber, daß sie nemlich die Räder abmachen, und jedes besonders auf Schlitten mit einem Pferde herüber und hinüber ziehen lassen; sind es Frachtwägen, werden die Ballen nach und nach auch herüber gebracht, bis das Eis so dick ist, daß man gänzlich darüber kommen kan. Wir sahen der Kurzweile, wie man alles auf Schlitten herüber brachte, eine Weile zu, bis es denen Leuten gefiele, uns auch überzuhelfen. Wir vermeynten nicht anders, als man würde unsere Coffres und Räder auch von unsern Chaisen abmachen, und eins nach dem andern hinüber bringen; allein die Leute nahmen ohne unser Wissen die Kühnheit, und fuhren mit unsern Wagen selbst hinüber. Und zwar war dieses das erste, daß es die Leute, wie sie nachmalen selbst sagten, gewaget haben mir dann wegen unserer Coffres, und sonderlich der darinnen befindlichen Schreibernen sehr baßge war. Wir giengen von weitem hinten nach. S  
hatte

hatten nur ein Pferd , und zwar ganz vorne an die Deichsel gespannt , damit die Last des Pferdes und der Chaisen nicht auf einen Raum zusammen käme , und rennten damit , so stark sie konnten , damit es geschwinde darüber hingienge. Es ist die Elbe allhier so breit , wo nicht breiter , als der Rhein bey Mannj. Vorne war das Eis so glatt , daß wir kaum gehen konnten , in der Mitte aber noch so dünne , daß wir sehen konnten , wie es sich von der Last unserer Chaise , sonderlich wann etwa ein Schlitten mit Waaren nebenher vorbeigefam , sich beugte , es krachte dabey so gewaltig , daß wir nicht wenig erschrocken. Jedoch wir kamen , Gott sey Dank ! glücklich hinüber , wir mußten aber viel Geld bezahlen , erstlich sechs gute Groschen Zoll oder Weg-Geld , und dann zwölf gute Groschen überzufahren. Wir waren aber froh , daß wir herüber waren. Denn wenn das Eis nicht vest genug gewesen , oder aufgegangen wäre , hätten wir wegen des Eises hier etliche Tage auf diesem Dorfe müssen liegen bleiben , da wir uns ohnedem in Niedersachsen lang genug aufhalten müssen. Wir kamen endlich Abends um fünf Uhr nach

Lauenburg ,

nachdem wir eine halbe Stunde umgefahren , denn wenn die Elbe offen gewesen wäre , hätten wir von Lauenburg gerade auf Lauenburg fahren , und uns allzumal übersehen lassen. Allein weil dorten keine Land-Strasse ist , so verlohnt es sich der Mühe nicht , daß sie eine Bahne machen.



Lauenburg ist unten an einem Berge, und auf der andern Seite an die Elbe hart angebauet, und ein viel schlechterer und geringerer Ort, als wir uns selbst eingeildet hatten. Wir konnten in dem Wirthshause in der Stadt nicht einmal eine eigene Stuben haben, deswegen fuhren wir den Berg wieder hinauf, und logirten bey dem sogenannten Schloß in dem guldernen Adler. Ich sage mit Bedacht, dem sogenannten Schloß, dann es ist nunmehr nichts als ein Amtshaus, welches man von denen Ruderibus des Schloßes, so schon im Schwedischen Kriege zerstöret worden, erbauet hat. Dabey sind noch einige Höfe und Häuser, darunter auch unser Wirthshaus war. Wenn der vorige und letzte Herzog von Lauenburg hier im Lande war, hat er sich zu Neuhaus, drey Meilen von hier, allwo ein artiges Schloß, fast wie das Zellische, aber kleiner seyn soll, aufgehalten. Nunmehr hat es allhier einen Amtmann, und einen Drost, welches letztere der Herr von Pleß ist. Die Stadt aber unten hat ihren eigenen Magistrat, und steht nicht unter demselben, sondern allein unter dem Churfürsten von Hannover.

Den 4. Febr. Morgens giengen wir erstlich hinunter in die Stadt, die einzige Kirche, so allhier ist, zu besuchen. Sie liegt fast am Ende der Stadt, der Elbe hinunter, ist nicht gar groß, niedrig und schlecht, mit einem hölzernen Gewölbe. Es ist darinnen nichts Merkwürdiges, als der hohe Chor, darauf der Altar. Man gehet etliche Treppen hinauf, da in der Mitte die Kanzel sehr hoch steht. Auf beyden Seiten der

Kanzel

Canzel ist eine Thüre, da man in das hohe Chor hinein gehet. Selbiges ist nicht gar groß, aber artig. Auf einer Seite, nemlich der linken, wenn man hinauf kommt, ist ein sehr hoher, aber schlechter steinerter Sarg, darauf ein alter Herzog, in Stein gehauen, nebst seiner Gemahlin kniet. Es ist nirgends keine Inscription, ausser die Jahrzahl 1599. das Mägdgen, so uns die Kirche zeigte, sagte, daß es Herzog Franz wäre, welches in der Chronologie oder Historie nachzuschlagen, ob um dieses Jahr gedachter Herzog gestorben. Rechter Hand ist wie ein Stamm, oder Sippschafts-Baum in Stein gehauen, der aus lauter Schild oder Wappen von Herzoginnen von Lauenburg besteht, allein mit ihren Namen, fast von allen Häusern aus Teutschland, an der Zahl dreßsig. In der Mitte ist ein geharnischter Mann, unten in der Gruft sollen zwanzig bis dreßsig Särge stehen. Wir giengen noch bis an das Ende der Stadt, die eigentlich nur aus zwei Strassen bestehet, einer langen, längst der Elbe, und einer kleineren, die an den Markt, und gegen den Berg zu gehet.

Auf dem Markte ist der Pranger oder Hals-Eisen gar besonders. Es ist eine sehr hohe hölzerne Säule, auf welcher oben der Scharfrichter mit einem breiten Hut, einem grossen Schwerdt an der Seite, und einer Ruthe in der rechten Hand steht.

Nachmittags giengen wir, das verfallene Schloß, Amthaus und Vorwerke zu beschen. Das Schloß ist, wie schon gedacht, ganz verfallen, und wenig mehr davon zu sehen, weil das Amthaus so gar groß und schön

davon gebauet worden. Doch stehet noch ein alter, grosser, dicker Thurn da, darauf man sich sehr weit muß umschauen können, wie dann der Berg, darauf er stehet, sehr hoch ist. Hart an dem Berge, wie auch unten hart an den Häusern, fließt die Elbe hin. Wir giengen hinten den Berg hinunter, und mußten uns über den schönen Prospect und Gegenden allhier verwundern.

Wir besuchten noch diesen Mittag den Herrn Pastor Schlöpke, welcher von dem Rectorat in Bardewic hieher berufen worden. Selbiges ist ein leutselliger guter ehrlicher Mann, etlich und vierzig Jahr alt. Er scheint nicht gar gesund, und verziehet, vermuthlich durch eine Krankheit, den Mund im Reden gar sehr. Wir redeten von allerhand, sonderlich von seinem Chronico von Bardewic, da er uns des Eliae van der Hude Chronicon Verdense, das er in selbigem öfters anführt, zeigte. Es ist eine Abschrift desselben, etwa über ein Buch Papier stark, aber compact geschrieben, lateinisch, und weil der Autor noch zu Zeiten der Reformation gelebet, nicht gar alt. Wir kamen auch von Möllen zu reden, da er uns erzählte, daß die Leute noch viele Eulenspiegels-Possen und Gewohnheiten unter sich hätten, davon er folgende zwey meldete. Das erste, daß der Rector an der Schule allezeit vorher müsse Cantor gewesen seyn, und solte es auch nur eine kurze Zeit seyn, oder es müßte zum wenigsten so heißen, wenn er gleich nicht das geringste von der Music verstünde; da es denn oft geschehe, daß, wenn einer gerne Rector werden wolte, er

erstlich



erſtlich Cantor werden müſſe, der Rector aber vor ihn ſingen, und im Singen informiren müſſe. Das andere, ſo er uns erzählte, iſt noch wunderlicher, nemlich, wie man an andern Orten um die Privat-Copulation auſſer der Kirche anhalten, und davor den Armen etwas geben müſſe, ſo wäre es alhier umgekehrt, und müßten diejenige, ſo gern in der Kirche ſich wolten trauen laſſen, darum anhalten, ſonſten aber müßten durchgehends die Copulationen privatim in denen Häuſern geſchehen. So hätten auch noch faſt alle Leute des Eulenspiegels Porträt oder Bildniß in ihren Häuſern.

Den 5. Morgens fuhren wir, weil in Lauenburg nichts mehr zu thun war, auf dieſe berühmte Geburts-Stadt des Eulenspiegels

### Möllen, vier ſtarke Meilen,

daſelbſt wir erſt um halb zwei Uhr ankamen. Das Städtgen liegt in einem tieffen Grunde an einem See, der drey Viertel-Stunden lang iſt, und ſiehet nicht gar beſonders aus, hat aber doch eine breite, lange und mit zimlichen Häuſern beſetzte Straſſe. Wir traten in der Lüneburger-Herberge ab, da der Wirth ein rechter Eulenspiegel war. Indem man uns etwas Eſſen zubereitete, giengen wir aus, und fanden unten faſt am Ende der Stadt das Rathhaus und die Kirche bey einander liegen. Wir beſahen erſtlich an der Kirche, welche auf einer kleinen Höhe ſtehet, gleich wenn man die Treppen auf den Kirchhof hinauf gehet, ohnfern der Thüre das Häusgen,



erzählten uns, daß sie sehr aus des Kaiserspie-  
gels des Reichs Nutzen gezogen hätten, viele  
aus dem Reich. Der ist unermesslich groß.  
Die Kaiserin hat zweimal zu ihm und anderen,  
nicht zu zählen, daß sie in seiner Abwesenheit  
seien. In der That ist das ein unermess-  
licher Nutzen, denn wenn nicht diese wäre, so  
würde das Reich sehr zu Grunde gehen, und nach die-  
sem Stand der Dinge würde es unmöglich sein.  
Deshalb ist es, daß sie so sehr zu ihm stehen  
soll. Es ist ein Nutzen, den sie nicht ablassen, und hier  
ist auf ein solches Stück nicht zu verzichten, welches  
ohne Zweifel sehr sehr ist. Die man uns dann  
in das Reichshaus einer auf Kaiser mit sehr  
höher Achtung zu kaufen brachte. Als wir es  
gekauft hatten, kamen wir am 17ten Apr. von hier an

### Kaiserliche und kaiserliche Reise.

Als wir etwas von der Stadt ab waren, als man es  
den Kaiser durch seine Bedienten wissen wollte. Man li-  
ess uns das durch eine Kutsche mit auf der Kaiserin  
ab, und dann von den Commendanten gesehen we-  
den. Nach einer Stunde kamen wir wieder zu uns  
und es war von uns abgegangen. Wir legten an  
dem Hause der Frau Lucretia an.

Von dem Kaiserlichen Hofe gingen wir zu dem Hofe  
des kaiserlichen Hofes, wo wir sehr zu dem Hofe  
am Hofe der Kaiserin zu dem Kaiser Hofe, und ge-  
hen zum Hofe von Kaiser Hofe, wie das  
der Kaiser Hofe ist auf dem Hofe ein Hof  
die

Haus hat, darinnen ein geheimder Rath wohnet. Dem Hause her gehet eine Mauer, an welcher mit sen Buchstaben steht: Von Gottes Gnadenolph Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, &c. es wohl wird haben erbauen oder renoviren lassen. Der auf den Dom zu kommen, so ist es ein zimlich und groß Gebäude, von gebackenen Steinen aufhret. Der Küster zeigte uns erstlich bey dem Eingange den Ort, da eine Stück-Kugel einem Soldaten das Bein in der Dänischen Belagerung vor etlich zwanzig Jahren hinweg genommen. Man hatte die Höhe um den Dom zwey Batterien gemacht, von aber nur die eine gebraucht worden. Die Häuser sind alle durch Bomben in die Asche gelegt worden, ausgenommen der Dom, und einige wenige Gebäude. Jedoch ist auch dem Dom grosser Schaden geschehen, der zu repariren über tausend Reichsthaler kostet haben soll. Eine Bombe hat oben durch das Dache nieder, und einem Soldaten, der sich an die Pfeiler in einen Stuhl niedergesetzt, den Kopf abgeschlagen, da uns der Küster noch die Merkmahle der Erde, und unten an dem Pfeiler zeigte. Fast in der Mitte der Kirche gegen das Chor zu ist ein großer Balken oder Durchzug von Holz, darauf mit goldenen Buchstaben die Worte aus der 2. Petr. 2, 24. stehen: Welcher (nemlich Christus) unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Kreuze, auf daß wir der Sünde abgestorben, Gerechtigkeit leben. Ein Ungewitter und Donner hat aber alles ausgelöschet, daß nichts davon als die

die Beck: Obispius . . . . hat . . . . leben, alleine  
 sitzen geschriben. Der Herr Präpositus hat es etliche  
 mal wieder wollen repariren lassen, es hat aber kein Gold  
 anschaffen wollen. Das ist inder Zweifel der Eigen-  
 schaft und Natur dieses Denkmäles und Schwes-  
 fels zugetrübten, wiewol der Küster ein rechttes Mira-  
 cul darvon macht. In der Erde liegen hin und wie-  
 der viele Grab-Steine von Reichleuten und Canonicis,  
 unter andern ein sehr großer von Wiperto Blicher,  
 von welchem uns der Küster, welcher sehr gelehrt tha-  
 te, und ein alter Stadarius Epitaphia geschriben seyn mus-  
 se, als etwas besonders erzehlet, daß, als er erwähnt  
 werden, er nur achtzehen Jahr alt gewesen, deswegen  
 er Dispensation zu Rom haben mußten; als ihm aber  
 der Pabst, weil er gar zu jung war, solche nicht geben  
 wollen, seye er in einer Nacht von Betrübnis ganz gram  
 worden, worauf der Pabst gesagt: Gott hat dich  
 alt genug gemacht, und gezeiget, daß du Bi-  
 schoff seyn sollest, worauf er auch Bischoff worden,  
 allein nur vier Jahr regiert. Der Küster versicherte  
 uns, daß solches Cranzius umständlich erzehle, und  
 sagte, daß er aus selbigem und andern Scribenten die  
 Historie hiesiger Bischöffe zusammen getragen, und druck-  
 en lassen wolte. Wir konnten die Jahrzahl und Ums-  
 schrift von ermeldtem Zeichen-Stein nicht lesen, dieweil  
 die Helfte desselben mit den Kirchenstühlen bedeckt war,  
 welche gewiß in den meisten Kirchen viele verdecken, und  
 den Liebhabern verdrießlich sind. Nach dem wies uns  
 der Küster auf der Seite in einem kleinen Gewölbe  
 oder Capelle einen kleinen viereckigten Stein, darunter  
 Herzog

Herzog Ericus IV. von Lauenburg begraben seyn soll, weil er im Bann gestorben, und deswegen nicht zu den andern Herzogen, deren allhier sonst vierzehn begraben liegen sollen, in die Gruft gesetzt worden, davon auch Cranzius Meldung thun soll.

Fast gegen über dieser Capelle an der Mauer des Chors ist eine gemalte Tafel, auf welcher in etlichen kleinen Feldern die Historie des Heil. Ansver, so zuerst Bischoff allhier gewesen, abgebildet ist. Erstlich wie er noch als ein Jüngling von seinen Eltern Abschied nimmt. Nach dem wie er unter einem Baum ein Gesicht siehet, dadurch er vermahnet wird, den Christlichen Glauben in dem gleich auf dem Berge hier gegen über liegenden Kloster anzunehmen, davon man noch die kleine Kirche hauffen vor dem Dom gegen über liegen siehet. Im dritten ist vorgestellt, wie er sich bey den Patribus meldet, und ein Mönch wird; im vierten, wie ihn in der Kirche in Beyseyn der Brüder das Kind Jesu zu einem Bischoff machet, und ihm die Mütze aufsetzet; im fünften, wie er Bischoff zu Magdeburg wird; im siebenden, wie er als Bischoff prediget; im achten, wie er die Wenden belehret; im neunten, wie er Anno 1066. mit achtzehn Brüdern eine Stunde von hier bey Buchholz von den Heidenischen Wenden zu tode gesteiniget wird, woselbst er auch am Lüneburger Fußsteig begraben liegen soll, wie noch das daselbst aufgerichtete steinerne Kreuz anzeigt. Im zehenden ist zu sehen, wie man seinen Körper suchet, und von den andern Todten nicht unterscheiden können; im elften, wie sie nach einer

gescheh

gehörigsten Aufmerksamkeit der würdigen Lärer alle das Haupt setzen, und der Lärer allein ihren Schweiß nicht kühlen - und so wirklich ist endlich vorgefallen, wie es notwendig begreift sich. Denn wieder war es sehr Ernst und milden Tugenden vornehmliche Sorge für sich zu nehmen, die wir die Lärer nicht zulassen, die wir zu Muth nicht mehr vor, anzuwenden.

Nach jetzt über in der Hand, nicht weit von Eckenburg, ist ein kleiner Entzungen, eines von Strahlensdorf in weitem unter ein Lärer-Schilde abgebildet ist, aus weitem dem Bogen-Lärer was sen, so verjüngt sind, und weil sie sehr natürlich und wohl gemacht, das Bogen-Lärer des Doms sein sollen. Nach dem sehen wir über auf dem hohen Ersthilf die schöne in Stein gehauene Lärer, so der Lärer der Lärer geweiht sein soll. Sie ist eine in Ellen hoch, und vier breit, und hat zwei Thüren von Kupfer. Es ist die ganze Person so künstlich, und ich niemals etwas gesehen, in Stein gehauen und malte. In der Ecke ist das Lärer-Schild abgebildet, daran nicht allein ein künstlich Jemmer oder Begleit ist, sondern man sieht noch hinter demselben Mannen, als wenn es eben die Lärer herunter me. Das steinerne Grab, da Christus hinein gegeben wird, ist wohl bald einen Schuh tief ausgehlet, wie wir mit andern Gräbern gemessen. Der Wolk, so der Eckenburg zugehörte, steht doppelt hinter einander, und man kan doch die Gesichter alle sehen. Die drei Marien sind erstlich bey dem Auführen nach der Schedelsplatz, zweyten bey dem Ecken



und drittens bey dem Grab sehr wohl gemacht, und gleichen einander alle drey male sehr wohl. Es ist gewißlich ein vortreffliches Kunststück. Unter der Tafel stehet: Diese kunstreiche schöne Passion-Tafel ist aus einem Stein gehauen. Ganz unten liest man einen grossen Fluch angeschrieben gegen diejenige, so diesen Stein oder Tafel versehren oder verderben würden, den aber die Kälte nicht zuliesse, abzuschreiben. Ueber dieser Tafel stehet Christus mit der Sieges-Fahne etwa fünf Viertel-Ellen, und neben ihm über einander die zwölf Apostel, jeder drey Viertel-Ellen hoch von Silber, diese hat Hartwig von Bülow, Canonicus, hieher verehrt, und sollen vierhundert und funfzig Reichsthaler gekostet haben. Es hatte derselbe, wie auch Herz von Berckentin, ein Gelübde gethan, der Kirche etwas vor fünf hundert Reichsthaler machen zu lassen, davor er dann, wie gedacht, diese Apostel, dieser aber den jetzigen schönen Altar von Alabaster, und braun, und weissem Marmor machen lassen. Weil nun die Apostel nicht das nöthige Geld gekostet, hat Herz von Bülow der Kirche noch eine Schuld von funfzig Reichsthalern verehrt, davon nach der Hand der jetzige Cron-Leuchter gekauft worden, so in der Kirche hänget. Obgemeldeter Altar aber ist sehr schön, obwoln nicht gar groß. Unten ist das Abendmahl, über diesem die Kreuzigung, ganz oben die Sendung des H. Geistes. Linker Hand neben die Auferstehung, rechter Hand die Geburt Christi, unten aber auf der rechten Moses, und gegen ihm über Johannes der Täufer mit dem Lamm, beyde in Lebens-Grösse.

Linker

geschehenen Offenbarung die erschlagene Körper alle in das Wasser werfen, und der seinige allein oben schwimmend geblieben; und im zwölften ist endlich vorgestellt, wie er ordentlich begraben wird. Oben drüber war mit neuer Schrift und güldenen Buchstaben obermeldte Historie kurz beschrieben, die aber die Kälte nicht zuließ, auch eben der Mühe nicht werth war, abzuschreiben.

Gleich gegen über an der Wand, nicht weit vom Kreuzgang, ist ein steinern Epitaphium, eines von Strahlendorff, an welchem unten ein Todten-Kopf abgebildet ist, aus welchem drey Waizen-Aehren wachsen, so verguldet sind, und weil sie sehr natürlich und wohl gemacht, das Wahrzeichen des Doms seyn sollen. Nach dem sahen wir oben auf dem hohen Chor erstlich die schöne in Stein gehauene Tafel, so vor diesem der Altar gewesen seyn soll. Sie ist etwa drey Ellen hoch, und vier breit, und hat zwey Thüren von Kupfer. Es ist die ganze Passion so künstlich, als ich jemalen etwas gesehen, in Stein gehauen und gemalt. In der Ecke ist das Raths-haus abgebildet, daran nicht allein ein künstlich Fenster oder Gitter ist, sondern man siehet noch hinter demselben ein Männen, als wenn es oben die Stiegen herunter käme. Das steinerne Grab, da Christus hinein gelegt wird, ist wohl bald einen Schuh tief ausgehöhlet, wie wir mit unsern Stöcken gemessen. Das Volk, so der Kreuzigung zusiehet, stehet doppelt hinter einander, und man kan doch die Gesichter alle wohl sehen. Die drey Marien sind erstlich bey dem Ausführen nach der Schedelstatt, zweyten bey dem Kreuz,  
und



und drittens bey dem Grab sehr wohl gemacht , und gleichen einander alle drey male sehr wohl. Es ist gewißlich ein vortreffliches Kunststück. Unter der Tafel stehet : Diese kunstreiche schöne Passion-Tafel ist aus einem Stein gehauen. Ganz unten liest man einen grossen Fluch angeschrieben gegen diejenige, so diesen Stein oder Tafel verkehren oder verderben würden, den aber die Kälte nicht zuliesse, abzuschreiben. Ueber dieser Tafel stehet Christus mit der Sieges-Fahne etwa fünf Viertel-Ellen, und neben ihm über einander die zwölf Apostel, jeder drey Viertel-Ellen hoch von Silber, diese hat Hartwig von Bülow, Canonicus, hieher verehrt, und sollen vier hundert und funfzig Reichsthaler gekostet haben. Es hatte derselbe, wie auch Herz von Berckentin, ein Gelübde gethan, der Kirche etwas vor fünf hundert Reichsthaler machen zu lassen, davor er dann, wie gedacht, diese Apostel, dieser aber den jetzigen schönen Altar von Alabaster, und braun- und weissem Marmor machen lassen. Weil nun die Apostel nicht das völlige Geld gekostet, hat Herz von Bülow der Kirche noch eine Schuld von funfzig Reichsthalern verehrt, davon nach der Hand der jetzige Cron-Leuchter gekauft worden, so in der Kirche hänget. Obgemeldeter Altar aber ist sehr schön, obwohl nicht gar groß. Unten ist das Abendmahl, über diesem die Kreuzigung, ganz oben die Sendung des H. Geistes. Linker Hand neben die Auferstehung, rechter Hand die Geburt Christi, unten aber auf der rechten Moses, und gegen ihm über Johannes der Täufer mit dem Lamm, beyde in Lebens-Grösse.

linker

Linker Hand des Altars an der Wand in der Höhe ist ein schönes Epitaphium von Alabaster Herzogs Augusti von Sachsen-Lauenburg, davor er nebst seiner Gemahlin in Lebens-Größe kniet. Gleich darneben ist das Epitaphium Herzogs Berndt (oder Bernhardi,) Churfürstens zu Sachsen, das nur ein bloßer Schild mit dem Chur-Sächsischen Wapen ist, oben mit einem alten Helm darauf, dabey die Jahrzahl 1342. steht. Gleich unser diesem Schilde hängt das Gemälde von der Sündlerin Maria Magdalena, mit dem Todten-Kopfe, und gegen über eben dasselbe mit der Verzweiflung an einem Tische, worauf das Crucifix ist, weinend sitzend. Diese beyden Stücke hat Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg vor 500. Reichsthaler in Italien erkaufte, mitgebracht, und anhero verehrt. Nachdem sahen wir ausserhalb am Chor an der Mauer das Epitaphium des Herrn Hartwigs von Bülow, der, wie oben vermeldet, die Apostel verehrt, und A. 1639. verstorben ist. Es ist von Stein schlecht gehauen, und die Historie von der Erhöhung der Schlangen in der Wüsten darauf. Oben steht auf beyden Seiten sein Symbolum: Mein Trauren hat Ursach, welches Symbolum er wegen einer Fräulein, mit der er sich versprochen, die aber mit einem andern davon gegangen, genommen haben soll. Hinten auf der Kanzel steht der erste hiesige lutherische Prediger Ublerus in Stein gehauen. Unter der Orgel siehet man etliche Wappen von einigen Domherren.

In dem Gewölbe bey dem Ausgange der Kirche stehet ein alter verguldeter Wagen, der zur Heimführung einer Herzogin von Lauenburg gemacht worden; selbiger siehet sehr alt und wunderlich von Form aus. An dieser Thüre oder Eingang in die Kirche ist auch eine kleine steinerne Tafel, darauf mit verguldeten alten Buchstaben folgendes von Fundation des Stiffts zu lesen ist: Anno millesimo centesimo 44. 3<sup>to</sup> idus Aug. fundata est ecclesia Cathedralis Raceburgica ab illustriss. Principe Henrico Leone, Duce Bavar. & Sax. infer. orate pro Eo. Und dieses ist, was wir in dieser Kirche sehen können. Ich fragte zwar bey dem Küster, ob nicht bey derselben eine Bibliothec, oder doch zum wenigsten einige Bücher vorhanden wären; allein er betheuerte, daß gar nichts da seye, welches mich um so viel mehr verwunderte, weil ich in Herrn Schlopffens Chronick der Stadt Bardevic Th. I. C. 14. da er von der Zerstörung der Stadt Bardevic handelt, folgendes gelesen: Das Kirchen-Geräthe aber, als Rauchfässer, Kelche, Glocken, Schellen, Messgewandte, NB. Bücher, ja gar die Fenster aus den Wänden wurden alle von hier nach Ragzburg in den Dom, den Gericus neulich allda gestiftet, selbigen damit auszustatten, transferirt. Herr Schlopffe allegirt auf dem Rande Meibomium und Schurzheischli res Mecklenburgicas §. 18.

Nachmittags besuchten wir Herrn Superintendenten Eters, einen Mann von etlich und vierzig Jahren, der in Holl: und Engeland wohl gereiset,

II. Theil.

B

auch



auch eine Zeitlang unter denen Engländern Feldprediger gewesen, und nachmalen als Superintendent nach Lauenburg gekommen. Weil aber die Churfürstliche Regierung allhier ist, und, wenn Consistorium gehalten worden, es gar zu beschwerlich fielen, von dorten anhero zu kommen, als ist, nachdem der Pastor primarius allhier vor vier Jahren verstorben, er an dessen Stelle hieher vocirt, und die Superintendur anhero verlegt worden. Herr Elers war uns als ein gelehrter, und dann-besonders artiger und politischer Mann gerühmet worden. Allein beides gieng wohl hin, und was das letzte anlangt, so ist er zwar nicht unfreundlich, aber von Naturell etwas düstern. Er führte uns gleich in seine Studierstube, da er etwa tausend Stück allerhand, aber doch meist theologische Bücher hatte, worunter einige gute Englische waren. Er zeigte einige schöne Werke, die er von Lübeck aus Auctionen sehr wohlfeil bekommen, als Eustathium in Homerum ap. Oporinum græce, in zwey starken Voluminibus in Fol. Diese hatte er vor vier Mark, so etwa zween Gulden betragen, gekauft; wie er dann versicherte, daß die Bücher in Auctionen noch einmal so wohlfeil abgiengen, als in Hamburg. Sonst haben wir bey Herrn Elers nichts Merkwürdiges gehört noch gesehen. Von Manuscripten gar nichts.

Als wir nach Haus kamen, packten wir ein, den andern Tag von hier zu gehen, indem wir weiter nichts allhier zu thun fanden. Denn das Schloß, das von Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 198. viel Ruhmens

mens macht, auch von der Brücke dabey sagt, daß sie drehhundert Schritt lang seyn solle, muß in der Belagerung ganz ruinirt worden seyn. Die Festung ist auch ganz demolirt, daß nur noch niedrige geringe Wälle vorhanden sind. Jedoch ist hiesiger Ort wegen des grossen Sees und Morastes, und daß alles sehr weit unter Wasser gesetzt werden kan, so vest, daß ihm ohne Hunger und Bombardirung nichts anzuhaben ist, ob gleich die viele herum liegende kleine Berge und Höhen schädlich sind. Die Stadt-Kirche ist nicht viel besonders. Der See ist so groß, daß er fast bis Lübeck gehet, und wo er aufhört, ist ein kleiner Fluß, darauf man bis Lübeck fahren kan. Der See so wohl als die Holzung machen hieherum die Gegend sehr lustig und angenehm, welches wir sehen konnten, als wir andern Tages

Den 7. Febr. Morgens um halb acht Uhr hinweg fuhren, wir ließen das Dorf, woben das Begräbniß des Heil. Ansveri seyn soll, ein wenig rechter Hand liegen; es war auch zu kalt, es aufzusuchen. Wir kamen um elf Uhr Nachmittags nach

Lübeck, drey kleine Meilen.

Wir logirten nicht zum besten in dem guldenen Engel, nicht weit vom Markte.

Nachmittags giengen wir in die Buchläden an der Marien-Kirche, davon der vornehmste der Wiedemeyrische ist. Wir fanden aber in allen wenig besonders, und von gebundenen Büchern vor gar nichts. Als wir bey Herrn Wiedemeyern in seinem Buchladen

stunden, sahen wir, wie der ganze Magistrat in ordentlicher Proceßion nach dem Rathhaus gieng. Die Stadt-Diener und Bürgermeister giengen voran, alle mit Krügen, hohen Hüten und wunderlicher Kleidung. In solcher Proceßion gehen sie allemal zu Rathe.

Den 8. Febr. Morgens sahen wir die Marienoder, wie sie gemeiniglich genennet wird, unserer lieben Frauen Kirche. Solche liegt dem Rathhause gegenüber, ist ein sehr groß, sonderlich hoch und schönes Gebäude. Wir sahen erstlich hinter dem Altar das Uhrwerk, das Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 156. rühmet. Es bestehet selbiges aus zweyen grossen Scheiben, so über einander hängen, darauf allerhand von Veränderung des Mondes, denen Sonnenfinsternissen und dergleichen vor diesem zu sehen gewesen. Allein sie soll schon über zwanzig Jahre nicht mehr im Gang seyn, und stille stehen, sie ist auch so besonders nicht, und kommt weder der im Dom zu Frankfurt, noch der im Münster zu Straßburg bey weitem nicht bey. Gleich darneben rechter Hand hinter dem Altare wies uns der Küster an einem Pfeiler das Wahrzeichen der Kirche. Es ist eine in Stein gehauene Maus, so einen Mann in Fuß beißet. Nach dem giengen wir in das Chor, und sahen den Altar, der von Marmor und Alabaster sehr wohl gemacht ist. Die Einsetzung des Abendmahls ist daran sehr wohl gearbeitet zu sehen, hat aber doch den gemelten Fehler, daß Christus mit denen Jüngern an einem hohen Tische sitzend vorgebildet ist. Auf bey-

den



den Seiten stehen zwei große Statuen von Alabaster, deren die eine den Glauben, die andere die Hoffnung oder Liebe vorstellen soll. An den beyden Ecken war auf einer Seite das Wappen, auf der rechten aber das Brustbild des Rathsherrn, der den Altar machen lassen, nemlich Herrn Thomas Friedenhagen, Rathmann, A. 1697. wie eine deutsche, aber sehr schlechte Inscription, und auf der andern Seite ein Wunsch, daß Gott den Altar und die Stadt im Frieden erhalten möge, ausweiset. Unter obgemeldetem Brustbilde steht: Natus 1627. denatus 1709. d. 20. Aprilis. Der Küster versicherte, er habe von dem Buchhalter des Herrn Friedenhagen, (den dieser zum völligen Erben eingesetzt, und ihm ein groß Geld hinterlassen haben soll) gehört, daß der Altar vier und zwanzig tausend Reichsthaler gekostet habe; so ich aber nicht glauben kan, ob er gleich sehr schön ist. Es hat ihn ein Brabanter, ein sehr berühmter und vortrefflicher Bildhauer, T. Quellinus, verfertigt, welcher sich öfters allhier aufgehalten, und in dieser Kirche bey zwölf unvergleichlich schöne und große Epitaphia von Marmor und Alabaster gemacht, die hier so schön zu sehen, und so merkwürdig sind, daß ich nicht glaube, daß man in einer Kirche in der Welt so viel schöne Epitaphia und Bildhauer-Arbeit so leicht beisammen finden werde. Sie sind von verschiedenen Rathsherrn, und ist das von Herrn Wincklern, so dertausend Thaler gekostet, eines von den schönsten. In dem Chor vor dem Altare sahen wir auch den Bürgermeister-Stuhl, der durch eine eiserne überzwerch



liegende Stange verschlossen wird, weil in selbigem, wie Zeiller an obbesagtem Orte recht sagt, der Bürgermeister Oldenburger bey der Messe A. 1367. entleibet worden. Wir bemerkten auch an der Mauer die hölzerne Winde, damit man, wie Zeiller gleichfalls meldet, dem Mörder, als man ihn gevierthellet, die Gedärme aus dem Leibe gewunden. Die Kanzel in dieser Kirche ist sehr sauber von schwarzem Marmor, daran die zwölf Apostel und andere Zierrathen von Alabaster angefügt sind. Der Deckel aber ist von Holz, und gleichfalls zierlicher Bildhauer-Arbeit.

Die Orgel, so sehr hoch in der Höhe, ist groß und gar schön, mit vielem Schnitzwerk, so vor einiger Zeit neu verguldet worden. An den beyden ersten Pfeilern von der Orgel, so zimlich weit davon stehen, sind zwey grosse Pfeifen befestiget, da man fast nicht siehet, wie der Wind oder die Luft aus dem Blasbalge dahinein kommen kan, da sie doch wirklich mit der Orgel und den übrigen Pfeifen lauten. An dem Luftloch dieser Pfeifen ist ein Sternchen, welches sich, wann die Röhren einen Ton geben, und der Wind aus diesen Löchern gehet, immer beweget und herum drehet. Der Wind aber wird in diese Pfeifen durch zwey bis an den Pfeiler von der Orgel gehenden verguldeten Balken und darinnen liegenden Röhren geleitet.

Nächster Hand bey der Thür der Kirche ist ein Kaiser auf einem Stuhl sitzend in Stein gehauen; Es mag wohl Fridericus II. seyn, der dieser Stadt  
viele

viele Privilegia gegeben, sie zur Reichsstadt und Grenze des deutschen Reichs gemacht. Siehe Cranz. Lib. 7. Wandal. c. 7. und 9. und es ist noch, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 369. meldet, an der Mühlpsforte hievon ein Monument zu sehen. Unter dem Bildniß des Kayfers ist der Stein ausgehöhlet, als wann er vor diesem an statt eines Weinhessels im Pabstthum gedienet hätte. Vor dieser Thüre, dabey jetzgemeldter Stein steht, ist eine Capelle, die Brief-Capelle genannt, vermuthlich weil die Buchbinder Calender und dergleichen täglich darinnen verkaufen, wie auch allerhand Nürnberger: Waar vor Kinder darinnen feil sind, als Popen, Drommeln, Pfeifen und dergleichen, welches sich wohl hieher nicht schiedet. Wie denn auch sonst in der Kirche verschiedene Läden, sonderlich von Buchführern, sind. Sie steht auch, wie bey den Catholischen, allezeit offen, und dienet jederman zum Durchgange. In kurz vorher gemeldter Brief-Capelle stehen die zween Pfeiler, davon Zeiller in Topogr. Sax. infer. l. c. Rühmens machet, und haben will, daß sie aus einem Stücke gehauen seyen. Sie sind in der That bey dreßsig Schuh hoch, aber nur einen dick, von einem schwarz, graulichten Steine. Etwas über der Mitte scheinen sie zusammen gesetzt, es soll aber, wie der Rükster versichern wollen, nur eine weisse Ader seyn.

Nachmittags wollten wir die Bibliothek sehen, welche der Magistrat auf Einrathen Herrn Pastoris Stampelii, (vid. Nova Literaria Maris Baltici) in dem Catharinen-Closter gestiftet hat. Dasselbst ist

auch das Consistorium und Gymnasium, siehe beglücktes Lübeck, p. 171. und Zeillern in Sax. infer. p. 155. dieser letztere sagt, daß dieses Kloster von den edlen Erispinen, so dem Kaiser Friderico I. wider die Saracenen gedienet, erbauet worden, davon auch im beglückten Lübeck, p. 173. gehandelt wird. In dieser Bibliothek hatte Herr Subrector Stampelius die Schlüssel. Als wir aber zu ihm schickten, war er nicht zu Hause. Seine Frau versicherte, er werde bald wieder kommen, als wir aber lange vergebens gewartet, giengen wir in den Wiedemeyerschen Buchladen, allein dieser Mann war so theuer, daß wir nichts kaufen konnten. Es scheint, daß Herr Wiedemeyer zu seiner grossen Aufführung viel verdienen muß, wie er uns dann auf ein Glas Rheinischen Wein, so gut wir ihn in unserm Lande tranken, so gleich zu sich bate; allein ich mochte es ihm vorher an den Büchern nicht erst bezahlen; wir giengen also auch nicht zu ihm.

Den 9. Sonntags, weil es sehr schlecht Wetter war, sind wir nirgends hingekommen.

Den 10. Febr. Morgens besahen wir den Dom. Es ist ein zimlich groß Gebäude, so auf beyden Seiten sehr viele kleine Capellen hat; doch ist es viel niedriger, und lange nicht so schön, als die oben beschriebene Marien-Kirche. Wir fanden an den Pfeilern und Wänden verschiedene Monumente, sonderlich von Predigern. Das schönste aber war rechter Hand hinter der Canzel vor einer kleinen Capelle. Es bestehet aus einem saubern Portal von Stein, so angestrichen  
sind;



sind; dabey sind alabasterne Säulen und Figuren, da verschiedene Engel weineten; in der Mitte war die Janna, so etwas grösser ist. Diese hatte in der einen Hand den Schild mit dem Wappen, in der andern aber eine verguldete Feder, und auf einen kleinen Schilde schrieb sie gleichsam diese Worte:

D. O. M. S.

Memoriae Domini J. H. de LENTE, Equitis S. R. M. Dan. & Norweg. &c. Consiliarii Status intimi, &c. spe beat. resurrect. suis suorumque assibus hunc inviolabilem quietis locum fieri curavere. A. O. MDCC. Besser unten stunde: In pace requies; Securus morte est, qui scit, se morte renasci; Mors ea non dici, sed nova vita potest. Dabey stund rechter Hand: Thomas Quellinus Antverp. invenit & fecit. Dieses Epitaphium ist wie die in der Marien-Kirche von diesem Manne überaus wohl gemacht, sonderlich das Sims- und Säulen-Werk an dem Portal. Nach dem sahen wir den verschlossenen hohen Chor, so von mittelmässiger Grösse. Vor dem Altare steht ein auf einem Ellen hoch erhöhten Fuß in Messing gegossener Bischoff in lebens-Grösse, um welchen eine doppelte Kette von alter Schrift herum gehet. Die erste davon heisset also: Anno Domini MCCCXLI. Kalendis Marci obiit Dominus Hinricus cognominatus de Bochohte, hujus Ecclesiae Episcopus duodecimus, orate pro eo Dominum &c. Neben diesem waren auf der Erde noch verschiedene messingene und steinerne Epitaphia, davon im beglückten Lübeck p. 158. ei-

nur Zeichnung geblieben. Der Altar ist ziemlich groß von Holz, Beckenart, Arbeit, aber nichts besonders; hingegen die zwei Gemälde in dem Altare, nemlich unten Christus am Kreuz, und oben, wie er ins Grab gesetzt wird, sind ziemlich klein. Es hat den ganzen Altar Magnus à Wederkopf machen lassen, siehe das beglückte Lübeck p. 175. In einem Schranke zeigt uns die Frau eine alte Bülle auf Pergament, von sechs Cardinälen unterschrieben. Es ist ein Ab-  
 laß, Brief von St. Kech, Capelle abfert in Lübeck, siehe beglücktes Lübeck p. 157. Gleich hinter dem Altare war ein Marien-Bild von geschnittenem Stein, daran das Gewand wohl gemacht; es ist aber dasjenige nicht, welches Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 156. so sehr rühmet. Rechts Hand des Altars zeigte man uns in einer Kiste drei große Knochen oder Reliquien aus dem Papstthum, siehe beglücktes Lübeck, p. 257. Hinter dem Altare ist in einem ziemlich grossen Gewölbe die Begräbniß Herzog August Friederichs von Holstein, so Bischoff zu Eutin gewesen, und seiner Gemahlin Christinen. Hinten in selbigem war das Epitaphium von Marmor und Alabaster, gleichfalls von Cuellinus sehr wohl gemacht. Oben waren von beiden das Brustbild von Alabaster und eine kleine Inscription. Unten lag auf einem Kissen der Bischoffs, Hut und Stab. Rings herum in diesem Gewölbe waren die Wände mit Gemälden ver-  
 macht, mit allerhand Biblischen Gemälden. Sonst stehen auch hinten an dem Altar zwei Steine neben einander mit den Bildnissen Johannis und Christoph  
 Tide-

Tidemannorum. Beyde waren Decani allhier, und der letztere auch Decanus von Raseburg. Sie sollen die ersten Evangelische Prediger gewesen seyn, wiewohl in denen unten stehenden Versen, so sehr wohl gemacht sind, nichts davon gemeldet wird.

Linker Hand, nicht gar hinter dem Altar, sondern etwas zur Seite, ist das Begräbnis des Canonici, von dem Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 155. ein Wunder erzehlet, daß nemlich unter diesem Grabe ein grosses Klopfen gehört worden, wenn ein Domherr gestorben. Zeiller nennet ihn Habrandum, die Frau aber, so uns den Dom wies, Rabundum. Siehe auch das beglückte Lübeck, p. 156. 245. und 171. Die Frau oder Küsterin erzehlte uns die Historie also: Es habe sich sonsten bey Sterbfällen zur Anzeigung des Todes auf dem Stuhle desjenigen Canonici, so sterben sollen, eine weisse Rose gefunden. Da nun der Rabundus auf seinem Platz oder Sitze eine solche angetroffen, habe er sie behend auf den Platz seines Nachbarn, der eben noch nicht zugegen war, geworfen, der, als er zu Chor gekommen, sich darüber so entsetzet, daß er krank worden. Weil aber Rabundus verspührt, daß er krank werden und sterben sollte, habe er es jenen wissen lassen, der auch wieder gesand worden, er aber seze verstorben. Doch vorher habe er befohlen, man solle ihm eine eiserne Keile mit in das Grab gehen, damit er ins künftige an statt der Rose allemal klopfen wolle. Ob dieses gleich mit einander sehr fabelhaft scheint, so findet man jedoch noch wirklich eine Keile auf den Stein gehauen; wiewohl  
dieses

dieses nachmals erbauet, die Kirche aber eine andere  
 Bedeutung verleiht gehabt haben, oder auch wohl ein  
 Stein von seinem Wappen gestochen seyn mag. Die  
 \* Kirche aber, so auf dem Erine gestanden, ist ganz  
 abgebrannt, welches an dergleichen liegenden Stei-  
 nen der gemeine unglückliche Zufall ist. Derowegen  
 ist wohl gethan, daß man solche denkwürdige Monu-  
 mente mit hölzernen liegenden Thüren, so man doch  
 aufheben kan, bedeckt und verwahrt. Wie die Frau  
 oder Küsserin besuchte, soll das Kloster noch allemal  
 von der Nacht, so auf dem Dom-Platz oder vor der  
 Kirche ist, gehöret, und dem Decanus angezeigt wer-  
 den, der sich dann erkundige, ob einer, sonderlich der  
 abwesenden Canonicerum, krank seye. Dann es sind  
 bey dieser Kirche noch wirklich vier und zwanzig Ca-  
 nonici, davon zwölf abwesend seyn können, die ander-  
 re zwölf aber zu Huse, das ist, allhier sitzen müssen.  
 Es sind anzo alle adelich, auch alle Lutherisch, aus-  
 genommen zwey, so Catholisch sind. Sie müssen kei-  
 ne horas mehr halten, doch zu Zeiten ihre Session  
 oder Convent. Der jetzige Dom-Dechant ist einer  
 von Witzendorff. Von den Söhnen, so allhier  
 hängen, siehe das beglückte Zübed p. 159.

Nach dem sahen wir rechter Hand am Umgang  
 des hohen Altars in einer Capelle das Marien-Bild  
 mit dem Kinde, welches Zeiller am angezogenen Or-  
 te S. 156. sonder Zweifel meynen wird. Solches  
 ist auch gewißlich sehr wohl gemacht. Die Küsserin  
 gab vor, daß es von Thon, oder, wie sie eigentlich  
 sagte, von Tabacks-Pfeifen-Erde, und im Ofen ge-  
 backen



len sene. Allein so viel der Augenschein wiese, solches falsch und von Sand:Stein. Von diesem Bilde thut auch Meldung der Autor des beglückten und geschmückten Lübeck's p. 154. Nach dem se man uns vor dem hohen Chore neben der Uhr dergleichen von Holz gemachtes Bild, wie wir auf liegenden Flügeln der Passions: Tafeln im Dom der St. Blasius: Kirche in Braunschweig gesehen hatten. Von diesem Bilde wird auch in dem besten Lübeck p. 159. etwas gemeldet. Die Küstengab es vor den Englischen Gruß aus, und daß es einem Müller mit dem Messer geschnizet, und trefflich verguldet worden. Es ist, als wenn es geschlagenem Golde sey. Oben ist eine Windmühle gemacht, daher man wohl schließen und errathen haben wird, als sene es von einem Müller geschnizet, weil man die Wind: Mühle nicht zum Englischen Gruß reimen können; das Einhorn aber im hohen Maria ist noch ungereimter. Die Uhr am Orte ist sehr groß, und künstlich, hat auch einen Minuten:Zeiger, dergleichen ich noch nie an solchen großen Uhren gesehen.

Eines der schönsten und merkwürdigsten Stücke wohl in diesem Dom die Passions: Tafel, die in dem beglückten Lübeck p. 170. so sehr und zwar mit Recht gerühmet wird. Die einander gleichende Gesichter so wohl bey der Verdammung als Kreuzigung und Auferstehung, und bey allen Stücken der Passion ist in der That sonderbar. Ob aber das eine ein Bild sey, so diese Tafel gemallet, ist schwer zu sagen,

Gehelinden Rathes, Herrn Baron Gensch von Bredenow, der durch seine Studia, und daß er in der Sache contra Gottorp viel gethan, so hoch gekommen. Sonst seye er von schlechter Anfunft; der Buchführer in Halberstadt seye sein Bruder, und er verstehe den Handel sehr wohl. Die Bibliothek sammle Herr von Bredenow, um sie nach Plön zu dem von ihm verbesserten Gymnasio, wozu er acht tausend Thaler geschenkt habe, nach seinem Tode zu verehren oder zu vermachen.

Den 11. Morgens besahen wir erstlich die Catharinen-Kirche, von welcher in dem beglückten Lübeck p. 171. gehandelt wird. Wir bemerkten erstlich die alten Verse in einem grauen Stein, neben der großen Kirch-Thüre linker Hand gehauen, von Erbauung der Kirche Anno Milleno &c. die in angezogener Stelle im beglückten Lübeck referirt worden. Das Kloster aber dabey, in welchem das Consistorium, Gymnasium und Bibliotheca publica, ist, wie oben aus Zeillern vermeldet worden, von den edlen Crispinen erbauet. In dem beglückten Lübeck p. 173. wird diese Stiftung, wiewohl zweifelhaft, dem Bürgermeister Segebade Crispino, so A. 1323. gelebet, zugeschrieben, dabey erzehlet wird, daß selbiges Kloster A. 1531. von dem Guardian zu St. Catharinen Emerge abgebrochen, und wieder aufgebauet worden. Die Bildnisse und Monumenten der Crispinen in der Kirche, wie Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 156. meldet, haben wir nicht finden können, es müßten dann unter den hin und wieder auf der Erde

Erde liegende Grab-Steine seyn, welche zu durchsehen und nachzulesen die grosse Kälte und Zeit nicht zuließ. Die künstliche Mahleren ins Graue, deren im beglückten Lübeck p. 172. gedacht wird, bestehet in sieben auf Tuch zimlich gemahlten Schilderungen, von allerhand biblischen Historien, als von der Sendung des H. Geistes, der Auferstehung ic. Das schöne Schreib-Kunst-Stück Andreas Müllers, davon ibid. p. 172. gemeldet wird, ist eine kleine messingene verguldete Tafel, darauf einige Verse zierlich gestochen sind. Auswendig sind zwey hölzerne Thüren, damit die Tafel verschlossen, und auf diesen aber sind gar schlecht gemalte Verse vom jüngsten Gericht mit goldenen Buchstaben. Daß ich also nicht sehen können, wie es ein Schreib-Kunst-Stück genennet wird, wenn das, was auf der messingenen Tafel nach Müllers Handschrift also nachgestochen worden. Ueber dieser Tafel war des Mannes Bildniß mit einem Kragen wohl gemalet, und hängt mit einander an einem Pfeiler.

Der Maler herrliches Stück, da St. Lucas für der Maria kniet, das eben daselbst gerühmet wird, haben wir nicht finden können, und es war, vielleicht zu repariren, von seinem Orte weggenommen worden. Aber das überaus künstliche Stück, von Lazari Erweckung, so ein Italiäner gemacht, und daselbst gelobet wird, verdienet in der That also genannt zu werden, und ist wohl das schönste und merckwürdigste in dieser Kirche. Sie ist, wie in der Mitte stehet, von Jac. Tintoret Venetiis F. 1576. gewißlich wohl gemalt. Die Geschichte von Mannoah, nahe bey der grossen

II. Theil.

E

Thüre,

Thüre, so wie im begl. Lübeck p. 173. versichert wird, von einer Lübeckischen Jungfrau gemalt, ist auch nicht zu verachten. Ihr Counterfait aber uns kleine haben wir dabei nicht sehen können. Auch haben wir, ob wir gleich alle Pfeiler, nicht allein Süd-Ostwärts, sondern überall rings herum angesehen, kein Zeichen der Begräbnis von dem Frauenzimmer Ritbe.r von Sallbrucks, welche wegen Streitigkeit der Geistlichen nicht in die Erde begraben, sondern in einen Schwißbogen im Pfeiler vermauret werden, wie in ob angezeigtem Orte gemeldet wird, finden können. An den Pfeilern war davon keine Spur zu sehen. Die Inscriptionen im Umgang von der Pest und Reparirung des Closters, so p. 174. angeführt werden, sind merkwürdig. Und so viel von dieser Kirche.

Nachdem giengen wir in die St. Jacobs-Kirche, in welcher wir erstlich bemerkten, die beyden Marien-Bilder zur Seiten des hohen Chors, davon im begl. Lübeck p. 125 gerühmet wird. Sie sind so zimlich, und dabei, nach Art selbiger Zeit sehr wohl verguldet, welches heutiges Tages so wohl nicht mehr geschieht. Ob die Goldschlager das Gold nicht mehr so fein machen, oder es an der Kunst aufzutragen fehle, ist zweiffelhafft, doch will ich das erste lieber glauben. Auf dem Chor selbst, rechter Hand des Altars, oben am Pfeiler, ist das Bildniß Job. Das. sovii, mit seinem Wappen oben drüber, wie im begl. Lübeck p. 127. recht gemeldet wird. Die Verse aber, so an angezeigtem Orte ausgelassen worden, und unter demselben stehen, sind folgende:

Hinrici



Hinrici Tibi Dassovi pictura figuram

Designat vivis assimilata notis

Sat bene, quæ mentis pulcerrima dona fuerunt

Cognita sunt patriæ, factaque grata Deo.

Der Name Hinrici muß den Maler bedeuten, der das Portrait gemacht, denn im begl. Lübeck an besagtem Orte Dassovius Johannes genennet wird, auch so viel mir bewußt, also geheissen hat. Unter obigen Versen stunden von seiner Geburt und Absterben einige Zeilen, allein von so kleiner Schrift, und so voller Staub, daß sie nicht wohl zu lesen waren. Gleich unter diesem ist das Monument von dem ersten lutherischen Prediger in Lübeck, nebst den vielen doch wohlgefesten lateinischen Versen, so p. 127. seq. in dem beglückten Lübeck angeführet werden. Es wird aber daselbst ausgelassen, daß das Gemälde eigentlich vorstellt, wie Friemersheim dem Volk prediget, auch fehlen an besagtem Ort die erste Worte, so auf dieser Tafel über den Versen stehen, und also lauten: Venerabili Domino Petro Christiano a Friemersheim primo Evangelicæ veritatis hac in urbe assertori pastorique vigilantissimo memoriæ gratique animi causa hæredes posuerunt. Obiit 1574. die 3. April. Etatis 80. Hierauf folget in dreyen Reihen: Conditur hic &c. Siehe begl. Lübeck, an berührter Stelle. M. Reichens zierliches Epitaphium gegen über an einem Pfeiler, davon p. 128. an berührter Stelle gemeldet wird, bestehet aus seinem recht wohl gemachten Bildniß, so rings herum sauberes Schnitz-Werck und Engel hat, unten aber ist auf einem

schwarzen Grund mit verguldeten Buchstaben sein Name, Geburt, Officium und Absterben. Es ist saubere Bildhauer-Arbeit daran.

Den Zug der H. drey Könige, wie auch den künstlich im Holz gehauenen Stamm Christi aus der Wurzel Jesse, haben wir nicht sehen können. Es mögen aber selbige wohl in denen zwey verschlossenen Schränken seyn, die wir, weil kein Rißer vorhanden war, nicht aufmachen konnten. Wie dann diese Leute allhier nach Landes-Art sehr unhöflich, und kein Trind-Geld oder Verehrung achten, auch wann es hoch kommt, einen kleinen Jungen oder Mädchen mit den Schlüsseln schicken, die von nichts Bescheid geben können. Biewohl die Kirchen allezeit offen stehen, so kan man doch nicht allemal alles, was man gern wollte, finden, oder man siehet etwas, das Erläuterung nöthig hat. An dem grossen hölzernen Crucifix unter der kleinen Orgel, in dessen Seiten-Wunden ein Cristall zu sehen, ist gar nichts besonders, es müßte dann ein Geheimniß, weil, wie im begl. Lübeck p. 129. gesagt wird, so unterschiedlich davon geredet wird, dahinter stecken. Es wird wohl eine alte Historie oder Miracul aus dem Pabstthum seyn. Das Kästgen an dem Chor mit der Monstranz und Reliquien, davon an besagtem Orte p. 129. ist auch nichts merkwürdiges, noch auch die Kreuzigung Christi am zweyten Pfeiler, p. 129. Das in Stein gehauene Marien-Bild aber, p. 129. am Ende, neben dem Tauffstein an der Wand, welches Christum tod auf dem Schoos liegen hat, ist desto schöner, und recht wohl

wohl gemacht, sonderlich das betrübte Gesicht von Maria. Noch besser aber, und recht unvergleichlich war auf der andern Seite die in der Brömvischen Leich-Capelle (siehe begl. Lübeck p. 130.) die Kreuzigung Christi mit sehr vielen Figuren in Stein gehauen. Die gleich dabey an einem Pfeiler hangende grosse Tafel vom jüngsten Gericht (davon an angeführtem Orte p. 131.) ist auch sehr wohl gemacht, wie auch insonderheit das Tracken- oder Frazen-Gesicht unten dran. Auf der andern Seite aber bey dem Tauffstein in einer Capelle ist das Gemälde, wie die Kindlein nach Marc. 10. zu Christo gebracht worden; (siehe an besagter Stelle p. 132.) dieses ist so schön nicht, aber doch auch zimlich wohl geschildert.

Nachdem wir dieses alles in dieser Kirche bemerkt hatten, so giengen wir an die Trave, so auf einer Seite der Stadt vorbeñ fließet, um allda die Schiffe zu sehen, die in zimlicher Menge neben einander stehen, aber alle von mittelmäßiger Grösse sind. Man muß sich verwundern, daß sie damit bis hieher kommen können, da das Wasser, wie Mr. Beaujeu wohl bemerktet, so schmal, und nach unserm Urtheil nicht den dritten Theil so breit, als der Mayn bey Franckfurt ist, es muß aber wohl sehr tieff seyn. Die Schiffe nehmen fast nach ihrer Länge (wie sie dann überzwerch längst der Stadt bis an die steinerne Brücke stehen) die ganze Breite des Flusses ein, so schmal ist er.

Nachmittags besuchten wir den Herrn Pastor, Jacob von Mellen, der viel belebter und artiger ist, als Herr Goetze. Er ist ein Mann von etlich



und vierzig Jahren, und hat, wie wir aus seinen Reden verspührt, in Frankreich, Holland und England wohl gereiset. Er zeigte uns seine Curiositäten. Wir sahen erstlich in einem kleinen Cabinete mit gläsernen Thüren folgende Dinge: Zwey Runische Calendar-Stäbe, davon Wormius in monumentis Runicis und seinen andern Schrifften viel handelt. Sie waren bey dritthalb Ellen lang, drey Finger breit, und kleinen Fingers dick, oben hatten sie einen schlechten Handgriff und Knopf. Herr von Mellen versicherte, daß die Bauren in Schweden und Dänemark noch wirklich dergleichen hätten, und sich derselben bedienten. Auf beyden Seiten waren die Tage durch alle Monathe und das ganze Jahr durch sieben Buchstaben angedeutet, mit einem Messer geschnitten. Die unbewegliche Feste aber sind durch gewisse Zeichen vorgebildet, als St. Laurentius durch einen Krost, Martinus durch eine Gans, und dergleichen. Wiewol sie in diesen Zeichen nicht allemal gleich kommen, sondern auf einem so, und auf andern wieder anders seyn sollen. Herr von Mellen zeigte uns auch einen Lapplandischen Calendar, der auf etlichen zusammen gebundenen kleinen Täfelgen geschnitten ist. Die Täfelgen sollen von Rennthier-Beinen oder Knochen seyn, und waren Daumens breit, und etwas über Fingers lang. Nachdem wies er uns einige steinerne Streitbeile oder Kåulen, welche Steine man gemeinlich vor Ceraunicos oder Donnerkåulen ausgibt. Er hatte derselben von hartem Flintenstein ohne Löcher, andere aber waren schwarz, wie man sie gemeinlich findet,

findet, und mit Löchern versehen. Herr von Mellen versicherte, daß man sie vielfältig bey denen alten Gräbern anträfe, und daß sie ohnfehlbar zum Schlagen und Streiten von denen alten Deutschen gebraucht worden, wie nicht allein die Löcher, um Stiele darein zu machen, anzeigten, sondern auch eine in Lübeck unter dem gemeinen Volk noch ganz gebräuchliche Redensart solches bewiese. Denn wenn sie sagen wolten, ich will dich schlagen, so sprechen sie: Ich will dich helen, das ist: ich will dich mit dem steinernen Keil schlagen. Hernach ließ uns Herr von Mellen noch andere Dinge sehen, so man in Gräbern findet, als fibulas, armillas, unter welchen letztern eine sehr grosse und schwere, wie auch ein alter sonderbarer Sporn ohne Rädgen und kleine Stacheln war, sondern nur eine starke Spitze hatte. Hiebey war auch ein steinern Messer sehr scharf von einem Pyrite. Ferner eine schöne grosse gläserne Urne, dergleichen man wenig findet, fast einen Schuh hoch, und über einen halben Schuh im Diameter weit.

Herr von Mellen gedachte, daß er kürzlich von einem Holländer etwas besonders von antiquen Gläsern, Gefäßen u. als urnis und urnis lachrymalibus &c. gelernet, nemlich daß sie überall ganz glatt, und keine Ungleichheit oder Knöpfgen, wie sonst alle Gläser unten am Boden von dem Ansatz der Röhre, damit die Gläser geblasen werden, haben. Aus welcher Anmerkung das Alter und Aechtigkeit von dergleichen gläsernen Gefäßen zu erkennen wäre. Als ich nun einwendete, daß l. v. die Urin-Gläser derglei-

und vierzig Jahren, und hat, wie wir aus seinen Aedern verführet, in Frankreich, Holland und England wohl gereiset. Er zeigte uns seine Curiositäten. Wir sahen erstlich in einem kleinen Cabinete mit gläsernen Thüren folgende Dinge: Zwei Münische Kalender. Erste, deren Wormius in monumentis Runicis und seinen andern Schrifften viel handelt. Sie waren bey drüßhalb Ellen lang, drey Finger breit, und kleinen Fingers dick, eben hatten sie einen schlechten Handgriff und Knopf. Herr von Mellen versicherte, daß die Bauern in Schweden und Dänemark noch wirklich dergleichen hätten, und sich derselben bedienten. Auf beyden Seiten waren die Tage durch alle Monate und das ganze Jahr durch sieben Buchstaben angedeutet, mit einem Messer geschnitten. Die unbewegliche Feste aber sind durch gewisse Zeichen vorgestellet, als St. Laurentius durch einen Krost, Martinus durch eine Gans, und dergleichen. Wiewol sie in diesen Zeichen nicht allemal gleich kommen, sondern auf einem so, und auf andern wieder anders seyn sollen. Herr von Mellen zeigte uns auch einen Lappländischen Kalender, der auf etlichen zusammen gebundenen kleinen Täfelgen geschnitten ist. Die Täfelgen sollen von Kienhirsch-Beinen oder Knochen seyn, und waren Daumens breit, und etwas über Fingers lang. Nachdem wies er uns einige steinerne Erreltheile oder Säulen, welche Steine man gemeinlich vor Ceraunicos oder Donnerkäten ausgibt. Er hatte derselben von hartem Flintenstein ohne Löcher, andere aber waren schwarz, wie man sie gemeinlich findet,



findet, und mit Löchern versehen. Herr von Mellen versicherte, daß man sie vielfältig bey denen alten Gräbern anträfe, und daß sie ohnfehlbar zum Schlagen und Streiten von denen alten Teutschen gebraucht worden, wie nicht allein die Löcher, um Stiele darein zu machen, anzeigten, sondern auch eine in Lübeck unter dem gemeinen Volk noch ganz gebräuchliche Redensart solches bewiese. Denn wenn sie sagen wolten, ich will dich schlagen, so sprechen sie: Ich will dich hieseln, das ist: ich will dich mit dem steinernen Keil schlagen. Hernach ließ uns Herr von Mellen noch andere Dinge sehen, so man in Gräbern findet, als fibulas, armillas, unter welchen letztern eine sehr grosse und schwere, wie auch ein alter sonderbarer Sporn ohne Rädgen und kleine Stacheln war, sondern nur eine starke Spitze hatte. Hiebey war auch ein steinern Messer sehr scharf von einem Pyrite. Ferner eine schöne grosse gläserne Urne, dergleichen man wenig findet, fast einen Schuh hoch, und über einen halben Schuh im Diameter weit.

Herr von Mellen gedachte, daß er kürzlich von einem Holländer etwas besonders von antiken Gläsern, Gefäßen &c. als urnis und urnis lachrymalibus &c. gelernt, nemlich daß sie überall ganz glatt, und keine Ungleichheit oder Knöpfgen, wie sonst alle Gläser unten am Boden von dem Ansatze der Röhre, damit die Gläser geblasen werden, haben. Aus welcher Anmerkung das Alter und Aechtigkeit von dergleichen gläsernen Gefäßen zu erkennen wäre. Als ich nun einwendete, daß l. v. die Urin-Gläser derglei-

chen nicht hätten, sagte Herr von Mellen gar wohl, daß selbige oben an dem Rand allemal dergleichen Ungleichheit oder Knöpfgen hätten, welches auch wahr ist. Denn diese Knöpfgen kommen nicht allein in Blasen, sondern auch wenn das Glas heiß weggenommen, und in die Kuhl-Ofen getragen wird. Es wäre also wohl die Frage, auf was Art und Weise die Alten ihre Gläser geblasen und gemacht, daß man dergleichen nicht daran findet?

In dieser gläsernen Urne hatte Herr von Mellen verschiedene alte Briefe, Bullen, und dergleichen liegen, da unter andern auch ein Paß war, den ein Herzog in Mayland im vierzehenden Jahrhundert einem Lübecker gegeben, der auf sehr schön und zart Papier (das so fein als das beste Postpapier) geschrieben war, dabey er dieses erinnerte, daß man dadurch erweisen könnte, daß das Papier, und zwar in seiner Vollkommenheit, vor dem funfzehenden Jahrhundert, bereits gemacht worden, in welches doch gemeiniglich die Erfindung unsers heutigen Papiers gesetzt wird, (davon in Pancirollo, und Polydoro Vergilio, vornemlich aber Guilandino nachzuschlagen). Herr von Mellen hatte auch noch sechs andere zimliche urnas. Nachmalen wiese uns derselbe etliche kleine Idola von Metall. Sonst waren in diesem Cabinet noch allerhand Kleinigkeiten, als etliche wenige Erzstücken, kleine Bilder und Töpfgen von Alabaster, ein Ring von Gold mit Perlen rings herum gefaßt, wie auch ein klein Vorsteck-Ringelgen mit kleinen Diamanten, ferner gestickte alte Handschuhe von seinen Vorfahren,  
von



von welchen er, wie in seinem edirten *Scripto de majoribus suis* zu ersehen, viel Wesens macht, wie er dann auch verschiedene Gemälde von seinen Anverwandten in alten Trachten und Kleidung in diesem Zimmer an den Wänden herum hangen hat.

Nach dem wies uns Herr von Mellen ein altes Gothisches Trinf-Gefäß. Solches war ein Ellen großes Horn, mit allerhand geschnittenen Figuren, die sehr heil, wie Helsenbein, poliret waren. Darnach sahen wir in einem andern Cabinet etliche wenige Bretter von alten Römischen Medaillen, wie auch bracteatius, und darunter eins mit solidis. Darauf sagte er, daß er uns auch Moderne nach der Geographie eingerichtete wollen sehen lassen. Es waren aber solche nichts anders, als die gangbare Münzen von verschiedenen Ländern, darunter einige wenige sonst merkwürdige Medaillen lagen, als unter den Italiänischen eine kleine kupferne Münze, wie ein zwey Groschen Stück auf deren einen Seite in einem Kranz: S. P. Q. N. das ist: Senatus Populusque Neapolitanus; auf der andern Seite aber wie ein Lorbeerzweig und Cornucopia mit den Worten: pax & abundantia. Dieses Stückgen oder Geldgen hielt er gar hoch, und versicherte, daß er in einem Italiänischen Scribenten gefunden, daß sie in der Aufruhr von Masianello geschlagen worden, und hätte er dergleichen noch in keinem Cabinet gesehen. Unter den Französischen waren zwey kleine silberne Münzen von Carolo X. Régné in Frankreich, welche deswegen merkwürdig sind, weil man sonst nur IX. Carolos in Frankreich

zehlet. Diese Münze aber ist von dem Cardinal Carolo Borbonio, der aus dem Gefängniß zur Regierung gar eine kurze Zeit gekommen. Unter denen Englischen war eine kleine guldene Münze mit einem Loch, die von den Königen in Engelland denen, so sie von Kröpfen heilen, angehängt wird.

Nun vermeinte ich, daß wir von Thalern und Ducaten viel sehen würden; dann ich hatte mir bey Herrn von Mellen wegen seinen von uncialibus und Ducaten edirten Schrifften davon einen grossen Vorrath eingebildet. Er zeigte uns aber an statt dessen eine zimliche Anzahl von Abgüssen in Ichthyocolla oder Hausblasen. Diese aber hatte er sehr artig neben einander in ein Buch folgender Gestalt gemacht. Die Blätter dieses Buchs waren von stark Papier, auf welche Blätter schmale Streiffe von doppeltem Papier überzwerch angeklebet, dazwischen die Abgüsse neben einander gesteckt waren, wie z. E. die alte lederne oder seidene Kamm: Futeral gewesen, so man vor diesem in den Stuben hangen gehabt. Die Falsen oder Streiffen von Papier waren etwa zwey Finger breit, so daß die Abgüsse oder Medaillen halb zu sehen, und füglich heraus zu nehmen und wieder hinein zu stecken waren. Welche Weise viel bequemer, als wann sie in Büchern und auf Papier aufgeklebet sind, dergleichen mich ehemalen in Leipzig bey Herrn Mühlmann gesehen zu haben erinnere. Es waren die Blätter auf beyden Seiten dieses Buchs voll, und in allem drey Finger dick, so daß eine grosse Menge von Abgüssen in selbigem war. Herr von Mellen  
durch,



durchblättert das Buch nur hin und wieder, und wunderte mich g-r sehr, daß er nicht von einem und andern mit uns discurret, und uns die raresten gezeiget, wie mich denn auch sehr befremdet, daß er seine Epillogen nicht ferner continuiret. Allein ich hatte schon in Lüneburg vernommen, daß Herz von Mellern die Lust zu solchen Sachen ganz verloren habe. Zuletzt wies uns Herz von Mellern noch aus diesem Cabinet einige wenige alte geschnittene Steine, deren aber nicht über zwanzig noch etwas besonders waren. Endlich sahen wir noch in zweyen kleinen Cabineten mit Schubladen einige Naturalien aus den vier Reichen, so aber alles gemein und unvollkommen war. Er sagte, daß er es zu dem Ende gesammlet, um seinen jüngsten Sohn, der Medicin studiren sollte, die *materiam medicam* spielend zu lehren, welches von einem Vater sehr wohl gethan ist. Zweyerley war merkwürdig darunter, das erste ein Stück von einem Cranio, so sehr dick, und dem, so wir zu Helmstädt gesehen, fast in allem gleich war, ja an Dicke noch jenes übertraf, indem es bey nahe kleinen Fingers dick gewesen. Das andere war, daß er, um die vielerley Species und Arten von Holz zu zeigen, von allen so er bekommen können, kleine Brettergen, einen Zoll breit, einen lang, und Messerrücken dick in einem Gefach neben einander liegen hatte, darauf der Name des Holzes geschrieben war. Ich erinnere mich, daß ich, als ich in Straßburg studiret, in der Kunst-Kammer des Buchführers Spors dergleichen Curiosität gesehen. Dieser aber hatte sich von aller-

ley

ley Holz künstlich gedrehte Büchsen und andere Sachen machen lassen, welches kostbarer ist, und mehr Ansehen macht, da jenes aber eben die Dienste thut. Sonsten soll Herr von Mellen gar vieles von den hiesigen Patriciis, wie auch gelehrten und berühmten Leuten dieser Stadt colligirt haben, davon ich ihm zwar sagte, allein weil die Zeit zu kurz war, und er sich von selbst nicht erbote, mochte ich ihn nicht ersuchen, uns davon etwas zu zeigen.

Den 12. Febr. Morgens giengen wir erstlich in die St. Peters Kirche, diejenige Dinge zu sehen, die ich aus dem beglückten Lübeck p. 133. aufgezeichnet, ob es gleich mit einander nicht viel besonders ist. Als die vermeinte Riesen-Knochen oder vielmehr Wallfisch-Knörpel am Thurn, die zwey Epitaphia oder Gemälde von La Vall rechter Hand des Altars, siehe an besagtem Ort p. 134. so zwar wohl gemacht, aber von der Feuchtigkeit aus der Mauer sehr verdorben waren. Das Epitaphium an der Beicht-Capelle neben der kleinen Orgel, dabey auch, wie im beglückten Lübeck p. 134. gar lächerlich gesagt wird, die Wurzel Jesse in Holz geschnitten, zu sehen ist. Es ist aber ein dergleichen nach alter Art (wie man in den alten Chronicken, als Norimbergensi, in Holz geschnitten siehet) von Holz schlecht geschnitzter und verguldeter Stammbaum Davids oder Christi. Unten sitzt der Jesse, zwischen dessen Beinen ein Ast oder Wurzel heraus gehet, so etliche Zweige hat, daran einige Männer sind, das wie gedacht, den Stammbaum oder Geschlechts-Register von David und Christo bedeuten soll,

soß, allein sehr schlecht und unvollkommen. Denn wenn man das ganze Geschlecht auf diese Weise ordentlich vorstellen wollte, würden alle Wände von der Kirche damit eingenommen seyn. Wir haben also diese liebe Wurzel Jesse in Holz geschnitz, nicht ohne Lachen ansehen können. Sie soll auch in der St. Jacobs-Kirche also seyn, siehe begl. Lübeck p. 129. Das Bild aus dem Bernharde in einer Capelle auf der Nordseiten, an obbesagtem Orte p. 134. sq. da der Teuffel Adam und Eva verklagt, und auf der Mütze das Wort Religio, auf dem Kragen aber Defensio hat, ist zimlich wohl gemacht, wie auch das von der Creuzigung und Himmelfarth Christi in der Examer-Capelle auf der andern Seite, siehe an besagter Stelle p. 136. ingleichem die an dem Pfeiler gegen über von La Vall, die am nächsten Pfeiler aber mit der Genealogie des seel. Carstens, ist gar nichts besonders, wie auch das aus Holz geschnitzte Passions-Bild, ib. p. 136. Das künstliche Uhrwerk unter der Orgel, davon nicht allein im begl. Lübeck p. 136. steht, sondern auch Zeiller in Topogr. Sax. infer. nebst den bekannten Versen: Qui struit in Trivis &c. rühmet, und von Andrea Polke gemacht sind, ist sehr schlecht, und in einem zimlich kleinen Kasten; es ist auch nicht mehr im Stand, und die Figuren bewegen sich nicht mehr. Das im begl. Lübeck p. 137. so sehr gerühmte grosse Gemälde ist so gar trefflich nicht geschildert, und sehr verdorben. So haben wir auch an dem linker Seiten sehr nachdenklichen schönen Gemälde, wie es an besagtem Orte genennet



nennet wird, nichts sonderliches sehen können. Es ist nichts als ein Crucifix, dabey ein Knab auf einem Grabe sitzend, einen Todten-Kopf in der Hand, und Cron, Scepter und dergleichen, die Eitelkeit vorstellend, um sich liegen hat.

Darauf giengen wir in das Burg-Oloster, welches jeho ein Armenhaus, und sehr altes Gebäude ist, das nicht verdienet hätte, in dem begl. Lübeck p. 174. so gerühmet zu werden. Die Marien-Magdasenen-Kirche dabey war verschloßen. Die Heilige Geist-Kirche, davon beyhm Zeiller in Topogr. Saxon. inf. p. 156. und im beglückten Lübeck p. 196. gedacht wird, ist sehr niedrig und schlecht. Gleich hinter selbiger ist das von Bertram Morgenweg gestiftete Armenhaus, davon im Anhang des begl. Lübeck p. 202. weitläufig zu lesen. Es ist aber auch in diesem Armenhaus oder Spital nichts besonders zu sehen. Vorne ist ein grosser Saal, da auf beyden Seiten ein Begitter-Schrank an den andern gemacht ist, in deren jedem ein Bett, und oben hinter demselben einige Schüsseln stehen. Es ist aber alles lange so sauber nicht, wie in den Armenhäusern in Holland. Neben sind noch verschiedene Kreuzgänge, in welchen auch noch einige Stuben, darinnen arme Leute sind. Die übrige Kirchen allhier in Lübeck, als St. Ottilien- und St. Johannis-Kirche sind geringe. Der Dom und die Marlen-Kirche sind die besehenswürdigsten, jene wegen vieler Antiquitäten, diese aber wegen der kostbaren und schönen Epitaphien, und anderer Zierrathen.

Nach.

Nachmittags besahen wir endlich die Stadt-Bibliothek, von der bereits oben in etwas Meldung geschehen. Der Saal, worinnen sie stehet, ist gewiß sehr schön, groß, hoch, und wohl gewölbet. Der Vorrath von Büchern ist auch weit grösser, als ich mir eingeblidet hatte, indem es wohl über acht tausend Stück sind. Sie waren zwar nach den Facultäten, aber doch nicht accurat gesetzt, indem man unten bey der Thüre die alten Bücher und unsaubare Bände, obenhin aber die neueren gesetzt hat, nach dem gemeinen Fehler, daß man am meisten auf den Vorrath siehet. Ganz oben stunden die Theologischen; bey diesen einige neu angeschaffte Bücher, als Cardani Opera, Bayle, Moreri, Hofmanni und Buddei Lexica und dergleichen, von welchen derjenige, so uns die Bibliothek zeigte, und dem Ansehen nach ein Præceptor Gymnasii oder Candidatus Theologiae war, das meiste Wesen machte. Nach diesen kamen die Juristen, bey welchen zwey wohlgemachte Schildereyen oder Bildnisse, nemlich des Barroli und des Baldi, hingen. Sie schienen von guter Hand, und alt, die Schrift oder Namen aber, so dabey geschrieben, war so neu, daß man es vor Copien ansehen und halten sollte. Ganz oben über den Büchern stunden sehr viele Burgermeister in Lebens-Größe abgemalt, gegen über aber einige Superintendenden und Prediger von hier. Nach den Juristischen kamen einige medicinische Bücher, sodann eine gute Anzahl von Historicis, darunter viel schöne Werke waren. In der Mitte des Saals stunden  
zwey

zwey kleine doppelte Gefelle frey, dabey auf einer Tafel zu lesen war, daß es zwey Legata seyen, das eine von einem Herrn von Dorne, jedes mochte nur ein paar hundert Stück von allerhand Büchern enthalten. Die Form dieser Bücher-Bretter hat mir sehr wohl gefallen, indem sie nicht, wie gemeinlich von gleicher Breite, sondern oben zu nach Proportion der Formate von den Büchern spitz zu gehen, welches nicht allein besser stehet, sondern auch mehr Licht gibt, auch die Bücher, nemlich was in 4. 8. und 12. ist, nicht so weit von einander stehen noch fallen können. Auch sahen wir hier noch eine andere gute Erfindung. Nemlich es ist linker Hand eine Thüre, welche man nicht gerne versperren, oder mit einem Bücher-Brett zumachen wollen, jedoch um selbige zu bedecken und Platz zu gewinnen, so hat man ein klein Bücher-Brett, so sich wie eine Thür auf und zu machen läßet, verfertiget. Man könnte nicht sehen, daß es auf und zu gehet, wenn die Bände nicht so plump und auswärts angeschlagen wären. Man kan aber verkreppte oder Englische Bände machen, so inwendig angeschlagen werden. So stunde auch heßlich, daß die vordersten Bücher, wo es aufgeheth, zu weit hervor ragen, welches daher kommt, weil das Bücher-Brett oder Regal vorne schier abgenommen werden muß, daß es auf und zu gehen kan. Allein diesem ist wohl abzuhelfen, wenn man vorne hölzerne Bücher oder Klöbgen, wie wir in Wolsenbüttel in der Bibliothek gesehen, hinsetzet, und an selbige die rechten Bücher. Sonst haben wir auf dieser



dieser Bibliothek von Manuscripten nichts gefunden; es soll auch, weil die Bibliothek nicht gar lange zu sammeln angefangen worden, wie man uns versichert, nichts vorhanden seyn.

Den 13. Febr. Morgens besahen wir erstlich das Rathhaus, welches zwar ein grosses, aber altes irregulaircs Gebäude. Man zeigte uns erstlich unten den grossen Audienz-Saal, der in dem beglückten Lübeck p. 181. wegen der Schilderereyen gerühmet wird. Es sind daselbst einige grosse Stücke von zimlicher Malerey. Auf einem stunde nicht allein der Name des Malers, so sie gemallet, sondern auch folgende lateinische Verse, die zugleich das, was die Gemälde vorstellen, enthalten:

Stabit, quam pietas Themis & concordia firmant,  
Libertas, quicquid Livor & ira fremant.

Fraus larvata fugit, luxus jacet, Euclio raptas,  
Quas sibi corradit, non sibi condit opes.

Eminus historia hæc vigili rimatur ocello,  
At pictura suo quemque colore notat.

F. R. Westreich inv. & faciebat, Lubec. 1685.

Der Geist war auf diesem Gemälde insonderheit wohl abgebildet, wie er vor den Säcken kniet, und aus dem ersten eine Hand voll Gold enfsrigt besahe. Daben stund: *Lucri bonus odor*. In dem zweyten Sack war ein Loch, daß das Geld heraus fiel, daben stund: *Male parata* (sc. male dilabuntur). Vorn in diesem Saale hiengen zwey auf Pergament geschriebene und auf Holz geklebte Tafeln, deren das eine eine Copie, II. Theil.

D

von



von dem Privilegio, so Kayser Rudolphus II. der Stadt gegeben, de non appellando, nisi summa quingentos florenos excedat. Das andere aber war der Burger. End in platt- und hochteutscher Sprache. Dieser Saal ist sonst zimlich groß und hoch, aber etwas dunkel, wegen der kleinen wunderlichen Fenster, die vermuthlich deswegen so hoch in die Höhe und klein gemacht sind, daß man von aussen, weil der Saal unten auf der Erden ist, nicht herein sehen könne. Oben waren zwey abgetheilte Plätze, mit Schranken, da auf beyden Seiten die Sitze vor den Magistrat sind. Von hier führte man uns oben hinauf, da wir an der Wand der Cassa die Stadt Lübeck zimlich schlecht geschildert sahen, davon im beglückten Lübeck an berühmtem Orte gemeldet, wie auch oben in der Höhe auf den Balken, die ausgestopfte Löwen, deren Zeiller gedenkt, in Topogr. Saxon. inf. Im beglückten Lübeck wird an besagter Stelle gesagt, daß sie im Lawerholz, nicht weit von hier gefangen worden, welches so es wahr, eine sonderbare Merkwürdigkeit ist. Man solte es glauben, weil ein junger dabey, so nicht so gros als eine Katze, die andern aber sind sehr gros, und derselben mit dem kleinen sechs an der Zahl. Gleich dabey ist das sogenannte neue Gemach, das aber zimlich alt aussiehet, und rings herum mit zimlich wohl geschnitztem Geräfel versehen ist. Ueber der Thüre ist insonderheit das Schnitzwerk sehr schön, noch viel besser aber, und recht unvergleichlich ist eine kleine zwey Ellen lange, und eine Ellen breite alabasterne Tafel über dem Camin, darauf das Ge-  
richt

richt und Urtheil Salomonis 1. Kön. 3. mit vielen Figuren sehr wohl von Bildhauer: Arbeit gemacht. Auf beyden Seiten waren zwey alabasterne kleine vierseitige Tafeln, auf welchen diese Verse standen:

Rex Salomon iudex, quæ sint imitanda Dynastæ,  
quemlibet exemplo conveniente monet.

Unter Hand:

Scilicet ut dubias rimatus acumine causas  
Finiat has plena cognitione rei.

Ganz unten: Anno 1595.

Das Camin an sich selbst war sonst sehr schlecht, und die übrigen Figuren und Herrathen daran von gemeinem Stein sehr übel gemacht, und mit Farbe angestrichen. Die übrigen Zimmer, in welchen, wie man uns sagte, nichts zu sehen, waren von denen Raths: Bedienten in ihren Geschäften eingenommen. Im herausgehen sahen wir über der Treppe des Raths: Kellers das kleine Gemälde, auf welchem die Früchte des Sauffens abgebildet sind, wie im begl. Lübeck p. 182. vermeldet wird, es war aber weder sauber, noch was artiges daran, wie daselbst gerühmet wird, indem es in nichts anders bestunde, als daß ein Sauff: Bruder eine Gesellschaft um sich hatte mit allerhand Köpfen von Thieren, als Schweine, Hasen u. anzudeuten, daß durch übermäßiges Trinken die Menschen solchen unvernünftigen Bestien gleich würden. Unten drunter standen einige Reimen. Das

alte Gemälde aber von der verlohrnen Gerechtigkeit über der Treppen der Canzlen mit den alten plattdeutschen Reimen, die im beglückten Lübeck p. 182. sq. angeführt, und von mir bey nahe zu erwehnen vergessen worden, sind sinnreicher.

Nachmittags giengen wir noch einmal in die Marien-Kirche, um diejenige Dinge, die in dem beglückten Lübeck p. 98. seq. erzehlet werden, und wir das vorigemal, weil ich das Buch noch nicht gehabt, so genau nicht in Acht genommen, zu sehen. Es waren aber folgende meist nichtswürdige Dinge, als hinter dem Chor in der Beicht-Capelle der Altar von Maria Wunder und Himmelfarth, davon an besagtem Orte p. 99. gerühmet wird, daß er überaus künstlich gemacht seye, wir haben aber so besonders nichts davon sehen können. Es ist solch Schnitzwerk und viel Bilder, dergleichen an allen alten Altären anzutreffen. An der rechten Seite des Altars ist Hermanns Bonni, des ersten Superintendents allhier, Gemälde in Lebens-Größe mit dem Epitaphio oder Versen, so an besagter Stelle p. 99. angeführet werden. Es wird auch p. 101. von zwey alten Stücken mit Wasserfarben gemalt, gedacht, davon wir aber nur eins, so von der Feuchtigkeit des Mauerwerks ganz verdorben war, sehen können; es mag also das andere wohl weggenommen worden seyn. Des Pauli Wibbes KINGS Consulis Epitaphiums, Gemälde von La Vall, davon p. 101. ist artig. Von dem Kalkschneiderischen Gyps-Kunstwerk, daran das Wahrzeichen mit der Maus, dessen im beglückten Lübeck p. 102. sq.

und



und p. 103. gedacht wird, ist schon oben geredt worden. Es ist unten um den Chor aussenher, und eben nicht viel besonders. Von der Uhr ist gleichfalls oben Erwähnung geschehen, und ist, wie schon daselbst gedacht, nicht so verwunderungswürdig, wie im besagten Lübeck, (wo auch die daran befindliche Inscrip-  
tion zu lesen) davon gerühmet wird. Des bekann-  
ten Vic. Hunnii Epitaphium oben an einem Pfeiler  
des Chors, welches an besagtem Orte p. 103. zu  
finden, ist merkwürdiger. Das zimlich grosse gegen  
über an der Maur hangende Gemälde (davon an be-  
rührter Stelle p. 104. so viel Wesens gemacht wird,  
sonderlich daß man an einem alten Mann, der mit ei-  
ner Brille in einem Buch liest, beyde Ohren siehet,  
welches ganz nichts ungemeines,) ist sonst zimlich gut.  
Es stellet eine Kirche vor, da der Pabst nebst vielen  
Cardinalen und Mönchen Messe liest. Das Stück  
aber von der Geburt Christi, der Flucht, und den  
drey Königen, das allhier p. 104. am Ende so sehr  
gerühmet wird, war ein alt mittelmässig Gemälde.  
Der von Höveln Leichenstein (siehe an berührtem  
Orte p. 105.) so nunmehr aufgehoben, und an die  
Wand gesetzt worden, ist so viel wir sehen können,  
ganz kein sonderbar Metall, sondern von gemeinem  
Eis, das einen starken Zusatz von Messing hat. Das  
Marien-Bild aber an der neuen Kirchen-Thüre in ei-  
nem verschlossenen Kasten (davon an besagter Stelle  
p. 105.) ist gewiß sehr wohl gemacht. Das Manns-  
gen vor dem Chor, so aus einer Molde das Geld,  
so er aus dem Gottes-Kasten gestohlen, wieder hinein  
wirft,



wirft, ist nichts besonders, aber wegen der Historie merkwürdig. Siehe begl. Lübeck p. 105. sq. Von der kleinen hölzernen Binden an dem Bürgermeister-Stuhl (siehe eben daselbst p. 108.) Die gegen einander an den Pfeilern über stehende Bildnisse in Lebens-Größe von D. Menone Hanekenio und Sam. Pomario, beyden hiesigen Superintendenten, sind merkwürdig. Unter diesem stehet nichts, als sein Name, Titul, und die Jahrzahl wann er geboren und gestorben, wie in dem begl. Lübeck p. 109. gemeldet wird. Unter Hanekenio aber stehen diese Verse:

Ille tuus Præsul sacer hoc fuit ore tuendus,  
Se totum impendens clara Lubecca tibi.

Lingua Deum sonuit, spirarunt pectora cælum,  
Afferuit calamus religionis opus.

An dem Gemälde von der Austreibung Christi aus dem Tempel (dessen im begl. Lübeck gedacht wird) ist nichts schönes. Was aber von des Rathsherrn Kerckrings Epitaphio p. 110. gesagt wird, ist lächerlich, daß nemlich die bey dem Creutz stehende Lämmer seine Kinder bedeuten, und zu unterscheiden und zu wissen sey, wie viel Söhne und wie viel Töchter es gewesen, indem wir dessen keine Anzeige finden können, als daß einige springend vorgestellt werden, welches dann wohl die Söhne bedeuten wird.

An dem Bürgermeister-Stuhl ist gar nichts zu sehen, als der im begl. Lübeck p. 111. angeführte Vers:

Magnifici locus hic patrum sedesque Senatus.

Die sonderbare kleine Kette, davon p. 112. am Ende besagter Stelle, und Herrn Köhlers Epitaphium

mit

mit dem Räthsel, quid quis &c. p. 113. haben wir nicht finden können, noch auch in der Orgel: Capelle die künstliche Kreuzigung Christi, davon an berührtem Orte p. 113. zu Ende. Was es aber eigentlich mit der Schlangenhauts-Kette, daran der Tauffstein hängt, (siehe an besagter Stelle p. 115.) vor eine Verwandniß habe, haben wir nicht sehen können. Es siehet zum wenigsten, als wann es Schlangenhäute wären, aus. Ob es nun von Schlangenhäuten zusammen gedrähetete Stricke sind, oder eine Kette mit dergleichen überzogen, kan ich nicht sagen. Es müssen zum wenigsten viele Häute dazu gewesen seyn, denn es ist bis an das Gewölbe oben eine erschrockliche Höhe und Länge. In der Mitte sind überall runde Knöpfe, so es zusammen halten. Wie die Alten sonderbare Einfälle gehabt, so mögen sie wohl mit grosser Mühe so viel Schlangenhäute zusammen gebracht, und daher gebraucht haben, daß sie damit andeuten wollen, wie man in der Tauff den Schlangen: Balg und alten Adam abziehen und ablegen müsse. Das schöne Tafelstück am dritten Pfeiler, das p. 115. im begl. Lübeck so wunderbarlich beschrieben wird, haben wir nicht sehen können, und ist vermuthlich, um dem vortrefflichen neuen Epitaphio, das an diesem Pfeiler ist, Platz zu machen, hinweg genommen worden. Das an dem Pfeiler der Kanzel gegen über stehende Bildniß von dem gelehrten Rector Johann Kirchmann, davon im begl. Lübeck p. 115. gemeldet wird, verdienet wohl angesehen zu werden, und die darunter stehende Verse hätten wohl von dem Autore des von ihm übel geschmück-

ten Lübeck's sollen bengebracht werden. Es sind aber folgende :

Kirchmannus quondam faciem hanc, hæc ora  
gerebat,

Dum carus doctis viveret atque suis.

Ingenium dotesque viri tibi scripta probabunt,  
Lector, non ullo disperitura die.

Hiebey will ich zugleich diejenigen fügen, so unter des  
seel. Herrn Superintendenten August Pfeiffers Bild-  
niß an einem Pfeiffer bey dem Chore stehen :

Vera tot retulit Pfeifferus imagine dotes,

Quot credas summum posse decere virum.

Non est quod, Lector, quæras exempla do-  
centes,

Quis fuerit quondam cum gravitate decor.

Ipsam puta nomen superans Ecclesia plangens,

Scriptorumque valor sunt ea reliquæ,

Corporis hinc retro perpauca rudera passim

Restauranda jacent, hic simulacra vides.

Die alte hölzerne Canzel, davon im begl. Lübeck p.  
116. gemeldet wird, haben wir in der grossen Orgel-  
Capelle nicht mehr finden können, da wir doch den  
daran künstlich geschnigten Pfaffen, der einen Wolf  
im Ermel trägt, wohl betrachten mögen. Doch ist  
es gut, daß man die Canzel hinweg gethan mit dem  
Wolf, dann nach Christi Warnung haben sie den  
Wolf nicht in dem Ermel, sondern innwendig und in  
dem Herzen. Der neuen Canzel aber, so, wie auch  
an besagter Stelle p. 117. erinnert wird, der gewiß  
kunstreiche Meister G. J. Bruserwind verfertigt,  
ist



ist oben schon gedacht worden. Das Epitaphium Herrn Heinrich von Kirchring, das p. 117. im begl. Lübeck überaus kostbar genennet wird, ist nunmehr nichts zu achten gegen denen schönen neuen, so jezo, wie oben gemeldet, in dieser Kirche zu sehen. Ermeldtes Kirchringerisches Epitaphium aber ist sonst sehr groß, von Holz, und von mittelmässiger Bildhauer-Arbeit. Das Gemälde von Lazari Auferweckung durch La Vall 1685. gemacht, mit den artigen platt-teutschen Reimen, so im begl. Lübeck p. 117. sq. angeführet werden, ist von den Dünsten und Feuchtigkeit des Maurwerks sehr verdorben. Das in der Küster-Capelle, wie p. 120. gesagt wird, stehende messingene Leichbild, nebst der Inscription haben wir nicht finden können. Das kleine Gemälde (siehe an besagter Stelle p. 123. über der Kirchen-Thüre in der kleinen Orgel-Capelle (die gemeiniglich Plauder-Capelle genennet wird,) wie drey Truffel bey drey Plauderern in der Kirche stehen, und ihnen einblasen, mit den alten platt-teutschen Versen, daß man nicht plaudern solle, ist nichts besonders; allein der neue Todten-Tanz, so rings herum auf einem Getäfel in dieser Capelle gemallet, ist desto merkwürdiger, sonderlich wegen der unvergleichlich darin gesetzten teutschen Verse, die gewißlich ein rechtes Meisterstück von fleissiger und wohlgesetzter Poesie sind. Dannenhero sie der Autor des begl. Lübeck's p. 123. vor andern Kleinigkeiten hätte beybringen sollen. Er nennet diesen Todten-Tanz gar alt, da doch sowol dem Ansehen, Versen, und der auf beyden Seiten befind-



lichen Jahrzahl 1701. nach, solche ganz neu scheinen. Jedoch kan es wohl seyn, daß das Gemälde alt, selbiges aber ermeldten Jahres erneuert, und die Verse kürzlich dazu gemacht worden. Die Malerey an diesem Todten-Tanze ist an sich gar nicht künstlich und besonders, aber wohl ausgedacht, und ganz anders als der Todten-Tanz zu Basel, wie ihn Merian in Kupfer gestochen. Die Verse aber allhier anzuführen, wäre zu weitläufig. Die Verse, so auch an dem Todtenbeinhause, wie in dem begl. Lübeck p. 124. zu lesen, sind gleichfalls nicht übel gemacht.

Den 14. Morgens nahmen wir eine Chaise, auf

### Travemünde, anderthalb Meilen.

Zu fahren. Es wird von den Leuten allhier gemeinlich nur nach der Münden genennet. Wir mußten, weil es im Winter war, jenseit fahren, da sich die Trave sehr krümmet. Wir brachten damit dritthalb Meilen zu, da es sonst im Sommer, wenn das Wasser nicht so hoch, und die Wege nicht so tieff sind, und man mit der Nache überfahren und disseits kommen kan, nur zwey Meil ist. Jedoch weil der Weg wegen des Frostes gut war, so kamen wir, ob wir gleich erst um sieben Uhr Morgens ausgefahren, um halb zehen Uhr daselbst an. Da wir öftters bey der Trave herfuhrten, sahen wir mit Verwunderung, wie schmal dieser Fluß an einigen Orten seye, daß er auch keine zwanzig Schuh breit ist, da denn fast nicht zu begreifen, wie die ziemlich grosse Schiffe aus der Ost-See beladen bis nach Lübeck kommen können. Allein die

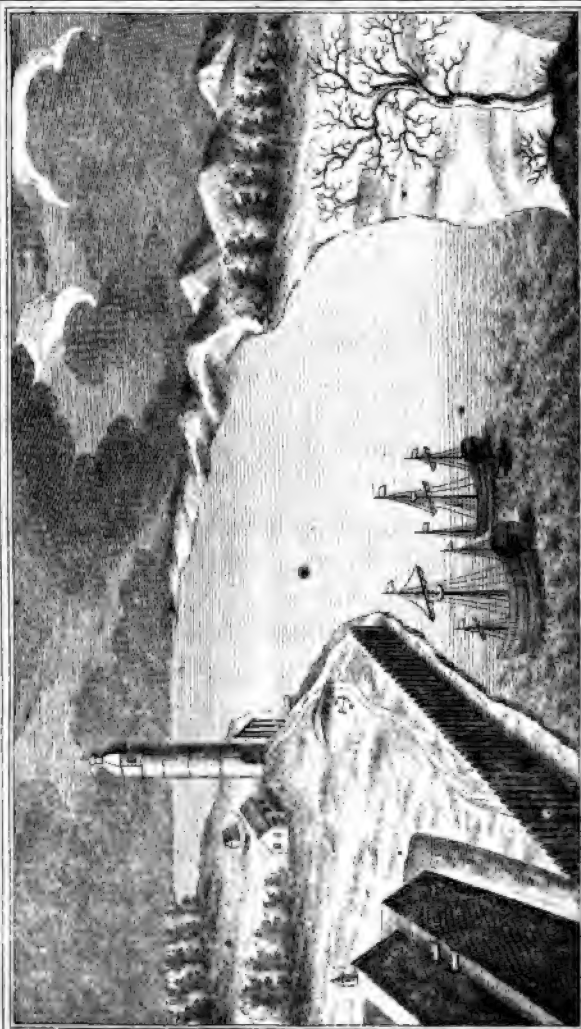
die Tiefe des Flusses macht es, und daß an verschied-  
 denen Orten, wo die Trave zu seichte, sie Stöcke und  
 Winden haben, damit sie die Schiffe fortwinden. Es  
 gehet aber die Trave nicht bis Münden, sondern ein  
 ziemlich breiter Arm von der See erstreckt sich über ei-  
 ne Viertelstunde in das Land, da denn die Trave, ehe  
 sie nach Travemünde kommt, hinein fällt und sich ver-  
 menget. An obgedachtem Arm der Ost-See liegt  
 nun Travemünde, so grösser ist, und mehr Häuser  
 hat, als wir vermetet. Landwärts sind die Häuser  
 zwar klein und niedrig, an der See aber, oder gegen  
 das Wasser ist eine sehr lange Reih von lauter schö-  
 nen Häusern, so alle Schilde und Wirthschafften ha-  
 ben, gebauet, darinnen sowol die mit den Schiffen  
 ankommende logiren, als auch insonderheit die Lübecker  
 Sommerszeit sich erlustigen. Es ist nicht allein die  
 Gegend und das Gesicht in die See sehr angenehm,  
 sondern man findet auch allda zweyerley besondere  
 Delicateffen, die wir auch versucht. Das erste ist ein  
 frischer Dösch, welches ein Seefisch, in Gestalt wie eine  
 Barbe, aber grösser, und fünf bis sechs Pfund schwer.  
 Diese Art Fische hat man nirgends besser, sie werden auch  
 nirgend so wohl zubereitet, als hier; deswegen auch so gar  
 die Hamburger, die ihn gar nicht haben, hieher fahren,  
 um selbigen zu essen, da es doch ein ziemlich weiter Weg  
 ist. Das andere ist ein Mänder Pfannen-Kuchen, welche  
 gewiß auch sehr gut, und besser als die köstlichste Dorte  
 ist. Es wird derselbe von kleinem geriebenen Weiß-  
 Brod, vielen gestossenen Mandeln, kleinen Rosinen,  
 bey zwölf Eiern, Zucker, Zimmet und andern Ge-  
 würze

würze gemacht und eingerührt, nach diesem in Butter etwa Daumens dick gebacken. Beides ist gewiß besonders gut. Weil es zimlich kalt war, so blieben wir so lange zu Hause, bis wir gegessen hatten, da uns dann die Leute die Fische recht auf Holländisch erstlich lebendig zeigten, daß wir sehen sollten, daß sie auch frisch wären, (denn gesalzen tangen sie nicht so viel, werden aber doch in grosser Menge eingesalzen und verschickt). Das Haus und alles war ungemein sauber, und fast ganz auf Holländische Manier, welches dann wohl daher kommt, daß die Schiffer von hier mit ihren Weibern in Holland fahren. Wie dann unser Wirth ehemals ein Spanien-Fahrer gewesen, und selbst ein eigen Schiff dahin gehen gehabt, das er aber verlohren. Die guten Leute hatten erliche Zimmer recht sauber und wohl aufgeputzt, weil wir aber die Wärme suchten, waren wir nur in der ordinari Bohnstube, die aber doch gar artig, auch einen Papegeyen in einem grossen Kestich, und viele Dinge auf Holländische Art in sich hatte. Die Dösche, so weder Schuppen noch Kräten, und ein hart, aber dennoch sehr delicat Fleisch haben, das fast einen Geschmack wie Desters hat, auch so wie diese in dem Munde vergehet, und dann der Pfannen-Kuchen schmeckte uns recht wohl. Nachdem wir gegessen, setzten wir uns in ein klein Booten, und lieffen uns bis nach dem Leuchte-Thurn (Pharo) oder wie man es gemeiniglich nennet, der Luchte bringen. Man fährt bey der Bestung, so an dem Strande lieget, und aus vier alten Bollwerken mit doppelten Wällen bestehet, vor  
bey,





Fig. XXXIV.



In dem welcher Bestung etwa sechs bis acht hundert  
 Schritte der Thurn, neben einem Hause steht, darinnen  
 ein Mann wohnet, der die Aufsicht darüber hat, und die  
 Lampen anzündet und schüret, wie solches alles aus dem  
 Kupfert Fig. XXXIV. zu ersehen. Der Thurn aber und  
 die Leuchte ist ganz anders, als wir sie uns eingebildet.  
 Merian, oder vielmehr Zeiller in Topogr. Saxon.  
 Mer. p. 231. sagt, daß sie 1537. wieder aufgebauet,  
 mit zwey und vierzig Schippond Bley bedeckt wor-  
 den, und von der Erde bis an den Gipfel zwey und  
 zwanzig Schuh habe. Welches letztere aber ganz  
 falsch ist, indem nicht allein in dem begl. Lübeck, so  
 L. 1697. in Octav edirt worden, p. 99. gesagt wird,  
 daß er zwey und zwanzig Faden oder Klaftern hoch  
 sey, sondern auch der Augenschein gibt, daß er viel  
 höher als zwey und zwanzig Fuß seye. Es müßte  
 dann seyn, daß dieser Thurn nach der Hand hö-  
 her oder neu aufgebauet worden. Wir mußten  
 eine ziemlich hohe Treppen von gebackenen Steinen  
 hinauf steigen. Oben unter dem Dach ist ein klein  
 Rondel, das auf allen Seiten Fenster hat, die aber  
 alle vest zugemacht und verwahret sind, daß kein Wind  
 die Lampen auslöschen könne, ausgenommen diejeni-  
 ge, so gegen die See zugehen, da man einen sehr schö-  
 nen Prospect hat. Die See war jeho eben eine gute  
 Meile hincinwärts gefroren, daß wir also nichts als  
 Eis sahen, den Arm an Travemünde ausgenommen,  
 der wegen des starken Stroms, wie sie es nennen,  
 oder wegen der gar starken Bewegung nicht leicht zu-  
 frieret. Nachdem wir uns wohl umgesehen, besahen  
 wir

einen Kammer-Herrn nach Berlin sich verehlichen soll. Er zeigte uns auf mein Ersuchen seine Bibliothek, welche ganz oben auf in zweyen zimlich grossen Zimmern stehet. In dem hintersten waren lauter Juristen, darunter sehr viele rare Werke, davon er sehr viel Wesens machte. In dem vordersten aber stunden allerhand Bücher unter einander, darunter auch viel schöne und kostbare Werke, aber in keiner guten Ordnung waren. Herr von Dalen scheint mehr ein grosser Liebhaber als Kenner von Büchern zu seyn, welches ich sowol an seinem Discurs, als an denjenigen Büchern, so er uns zu zeigen sich bemühetete, verspürte. Dann dieses waren zwar gute, aber gemeine und bekannte Bücher, als Patin, Vaillant, Kircheri, und dergleichen Werke. Das merkwürdigste aber, so wir gesehen, waren die viele Libri (ut vulgo vocantur) prohibiti, deren er einen zimlichen Vorrath hatte. Darunter waren auch zwey Manuscripte, beyde in Quart. Das eine, so etwa zweyen Finger dick, war die beruffene Clavicula Salomonis, darinn viel närrische Beschwörungen und Amuleta zu finden. Es hat zwar ein verdorbener Buchführer, Nahmens Lupius, eine Scarceque von etwa sechs Bogen überall herum getragen, und sie vor die Claviculam Salomonis ausgegeben, und die Leute damit betrogen, indem er einen Species-Ducaten dafür gefordert, wie ich dann solches bey Herrn von Uhlen in Frankfurt, und dann bey Herrn Thomasio in Halle gesehen zu haben, mich erinnere. Allein dieses ist gegen diesem Werk, so weit grösser ist,

gar

gar nichts, obwol alle diese Dinge mit einander wenig oder nichts bedeuten. Das andere Manuscript, so Hand dick, war viel merkwürdiger. Es ist ein Werk eines schlimmen Socinianers, und hat folgenden Titel: *Explicationes locorum veteris & novi Testamenti, de quibus Trinitatis dogma stabiliri solet, Autore Georgio ENIEDENO, Superintendente Ecclesiarum in Transylvania, unum patrem Deum, & ejus filium Jesum Christum per spiritum sanctum profitentium, 1. Cor. 8. mihi quidem unus est Deus &c.* Dieses Scriptum soll, wie Herr von Dalen versicherte, noch nicht gedruckt und sehr schlimm seyn. Ich sah im Durchblättern, daß der Autor in einem eigenen Capitel sehr weitläufftig das erste Capitel oder den Anfang des Evangelii Johannis: Im Anfang war das Wort u. zu expliciren, oder viel mehr zu enerviren suchet, weilen, wie der Autor auch selbst in der Rubrik dieses seines Capitels gesthet, dieses der stärkste Ort seye, daraus man die Gottheit Christi beweisen wollte. Nachdem zeigte uns auch Herr von Dalen das bekannte Amphitheatrum Vanini. Darinnen lag ein Brief von einem Herrn von Stetterode, in welchem allerhand Nachrichten von dergleichen Büchern waren. Also erinnerte er, daß das schlimmste Buch von Vanino diesen Titel habe: *Vaninus de admirandis naturæ reginæ Deæque mortalium miraculis Lib. IV. Lutet. Paris. apud Adrianum Perier 1616. in Octav.* Darauf sah ich: *de Diepte des Zatzans door Franz Kuyper. Kuffelaar pantosophia. ic. Homo politi-*  
 II. Thell, E cus



nur die Lampen. wieder die Lampen angezündet wer-  
 den. Einige kamen mit den anderen Fen-  
 stern in einen Saal, in welchem man fünf bis  
 sechs Lampen sehen konnte. man schloß zu recht zu  
 machen mit einem Glase. Ein Krieger aber aus  
 ganz andern nachkommenden Geschlecht, eines von  
 einem König in Dänemark. Der nahm eine  
 gl. wie eine Lampe. wie die eine Lampe  
 mit einem Glase. Die Lampe hatte einen, damit  
 sie in der Lampe zu stehen. mit ihm und her zu  
 bewegen war. damit man sie leichter machen könne.  
 Diese Lampe war sehr schön, wie es heißt ist, angezündet,  
 mit der eine wie die eine Lampe einmal geschaltet.  
 Die Lampe war sehr schön, daß diese Lampe so  
 eine Lampe. der man sie nicht sehen konnte, geben  
 hatte. die Lampe war, sie war sehr schön,  
 mit der Lampe war sehr schön, daß man  
 nicht sehen konnte auf einen, aber wenn man in  
 der Lampe war sehr schön. Die Lampe war eingebil-  
 det, daß man eine große Lampe sein würde, darin  
 man viele sehr schöne Lampen sah. Hin-  
 ten stand ein großer Krieger den Lampen auf einem  
 Tisch, mit zwei Leuchtern, da man, wie der Wärter  
 sagte, vor diesem Saal: Lampen an statt der Lampen  
 gebracht, welches aber sehr schön, schön und nicht  
 so gut gemacht, als die eine geschändeten Lampen.  
 Als wir wieder zurück kamen, fragten wir die Schif-  
 fer allerhand, als: warum in dem Wasser bey der Be-  
 stimmung Pfähle stünden (wie Fig. XXXIV. zu sehen) wel-  
 ches dann schwagen ist, daß bey Nacht und sonst zur  
 Sicher-

Sicherheit des Havens Ketten gespannt wurden, und nichts aus und ein könne. Sie sagten uns auch, daß man in drei Tagen bei gutem Wind in Schweden seyn könnte, sonst auch wohl acht Tage zubringen müßte. Auf die Frage, warum so wenige, und etwa nur sechs Schiffe allhier im Haven lägen, sagten sie uns, daß einige in See, die meisten aber, wie oben gemeldet, bei Lübeck lägen, weil sie meistens Kauffleuten gehörten, hier aber wenige Schiffer wären, die eigene Schiffe hätten. Sie wären zwar bei der Stadt nicht sicherer, aber nach dem Winter all dorten bequemer einzuladen. Sie rühmten, daß voriges Jahr sehr viele Schiffe von Lübeck, und zwar mehr als in zehn Jahren geschehen, zur See gewesen, und alle, wiewol etwas spät, glücklich wieder eingelauffen, bis etwa drei oder vier, die aber doch alle in guten Haven wären. Um halb zwei Uhr fuhren wir von Travemünde wieder ab, und kamen Abends nach vier Uhr in Lübeck wiederum an.

Den 15. Morgens, weilten wir zweimal vergebens zu Herrn Geheimden Rath und Residenten von Hannover, Herrn von Dalen geschickt, giengen wir jezo dahin, und entschuldigten, daß, weil wir von hier eilten, er nicht übel nehmen möchte, daß wir ihm diesen Tag des Morgens beschwerlich fielen. Er empfing uns aber sehr höflich, und discutierte von allerhand Dingen. Er ist ein Mann über fünfzig Jahre, bei grossen Mitteln, indem er eine Bartelsin geheutathet, und nur eine einzige Tochter hat, welche an  
einen

höflicher und gelehrter Mann ist, so an den *Novis literariis Maris Baltici* mit gearbeitet. Er ist zu beklagen, daß ihm ein Zufall an den Augen das Gesicht so verderben, daß er ganz schein werden. Er zeigte uns seine Bibliothek, die zwar nicht gar groß, aber aus ausgesuchten, und zum Theil sehr kostbaren Büchern bestehet. Er hat vor einen Prediger die rühmliche Curiosität gehabt, daß er in allerhand Sprachen sehr vielerley Bibeln gesammelt, wie er uns dann nicht allein Schwedische, Dänische, Pöhlische, Lief-ländische, sondern auch eine sehr rare Moscovitische Bibel im Folio zeigte. Er redete sehr gelehrt und wohl von Büchern und andern Dingen, sonderlich von Engelland, da er unter andern die Gelehrsamkeit und grosse Höflichkeit des Roberti Boyle rühmte, und versicherte, daß er von allen Engelländern, so er gesprochen, das beste und recht gut Latein geredet. Als er sich bey ihm habe melden lassen, habe er ihm zur Antwort wissen lassen, es solte ihm sein Zuspruch gar angenehm seyn, dafern er nur nicht kürzlich an einem Orte, da die Pock, oder Kinder-Pocken grassiret, gewesen: denn er habe sich vor dieser Krankheit sehr gesürchtet. Herr Boyle sehe auch sehr schwächlicher Constitution gewesen, und habe so dürr und elend, wie ein Sceleton, ausgesehen. Nachdem die Predigten um vier Uhr aus, und die Stadt-Thore geöffnet wurden, fuhren wir noch geschwinde, des Rathsherrn Bartels seel. Garten zu sehen, davon man uns sowol in Frankfurt als sonsten, so viel gerühmet. Er ligt eine gute Viertelstunde von der Stadt an der Trave, der  
 Platz



Platz daran ist schlecht, irregulair und uneben. Das Haus dabey ist klein und ganz nichts besonders; ist auch als eine Wohnung an einen gewissen Mann verlehnet. Der eigentliche Lustgarten ist zur Seiten nicht gar gros, und gar nichts besonders. Dabey ist ein planliches Gebäude, das wir aber, weil der Gärtner nicht vorhanden, sondern in der Stadt und in der Kirche war, nicht sehen konnten, allein wir konnten aus dem übrigen, und sonderlich, daß nicht einmal Steine, die Scherben und Kasten mit den Gewächsen darauf zu sehen, vorhanden waren, sondern nur Klötzer da stunden, leicht schliessen, daß auch hieran, nemlich an Gewächsen, nichts besonders sene. Gleich bey dem Eingang ist ein viereckigter wüster Platz, den sie den Josanen-Garten nenneten, weil vor diesem etwas von dergleichen darinnen gehalten worden. So daß die Barthelische Gärten bey Frankfurt weit besser und schöner sind.

Als wir nach Hause kamen, wollten wir Pferde, den andern Morgen von hier zu gehen, bestellen lassen, allein wir fanden alles sehr unbillig und in schlechter Ordnung allhier, in einer so vornehmen und berühmten Stadt. Vor das erste hat man keine rechte Post-Pferde, sondern es verrichten solches gewisse Fuhrleute, deren zehn sind, und ausser denen niemand Fremde auf Hamburg führen darf. Diese fahren nicht allein die ordinari, sondern auch die extraordinari-Posten von fünf bis sechs Meilen, hat man aber einen eigenen Wagen, so muß man doppelt so viel geben, weil sie alsdann leer zurück reiten, und nichts zurück



mit nehmen könnten, da man uns dann zwey und dreyßig Mark vor die acht Meilen bis Hamburg abforderte. Ueber das muß der Wagenmeister achtzehn Schilling vor Bestellung der Pferde haben, da man solches im Brandenburgischen in jedes Belieben stellt, und mit zwey bis vier Groschen vergnügt ist. Ueber das so sind gewisse Leute, die man Lützenbrüder nennt, die mit Ungestüm, man habe es nöthig oder nicht, die Bagage aufpacken, und wolte man gleich alles selbst verrichten, lachen sie darüber, lassen es geschehen, und sie müssen doch ihr Geld haben, sonst kommet man nicht zum Thor hinaus. Also mußten wir vor jeden Coffre, ob sie gleich unser Diener alle drey selbst aufgepackt, vier Schilling, und dann an dem Zoll, eine Meile von Hamburg noch siebenzehn Schilling bezahlen, welches alles gewißlich unerhört unbillig war. In Holland, da man sonst ziemlich grob und unbillig gegen Fremde ist, die die Gewohnheiten nicht wissen, gehet es nicht so arg zu; denn da müssen wir doch die Kroners, die die Sachen tragen oder führen wollen, wenn ich meine Sachen selbst tragen will, alles, bis ich mit ihnen eins worden, stehen und liegen lassen. Wir ärgerten uns also bey unserer Abreise nicht wenig, und war ich willens, mich bey dem Bürgermeister zu beschweren. Allein der Wirth versicherte, daß ich nichts ausrichten würde. Wir mußten also alles geschehen lassen, wolten wir anders uns nicht vergebens aufhalten.

Jedoch ehe wir noch von Lübeck gehen, muß ich noch meine notata durchlauffen, und melden, was  
wir

wir nicht haben können zu sehen bekommen. Es hatte mich ehedessen in Berlin Herr Richter, ein Liefländer, vor gewiß versichern wollen, daß er in Lübeck bey Herrn Burgermeister Kerckring ex Bibliotheca pupilli sui a Dorden das Buch de tribus Impostoribus gesehen. Ich sagte ihm nun, daß es wohl ein dergleichen scetus oder vielmehr abortus recentior seyn würde, dergleichen Herr Thomastius in Halle gehabt, da der arme Tropf, der Autor, die Cartesianer allegirt, da doch temporibus Friderici Imperatoris, da dieses Werk sonst soll verfertigt worden seyn, weder Cartesius noch seine Anhänger in der Welt gewesen; damit man es aber nicht merken solle, nennet er die Cartesianer les Pyrrhoniens, weil diese mit jenen einerley Principium gehabt: man müsse an allem zweiffeln. So ist auch das Werk, so Herr Thomastius hat, nicht lateinisch, sondern französische geschrieben, welches auch nicht zu glauben. Allein Herr Richter vermeynte, daß dieses ganz ein ander Werk seye, auch alle requisita sowohl des Alters, als die üblen requisita des beschriebenen Buchs habe. Ich hätte also selbiges gern sehen mögen, weil aber Herr Burgermeister Kerckring kürzlich verstorben, der junge Herr von Dorden aber nicht allhier war, sondern noch auf Reisen auswärts, war es unmöglich. Ich bleibe also mit vielen gelehrten Leuten bey der Meynung, daß dergleichen Buch, und zwar von den Zeiten Friderici Imperatoris nicht in der Welt sey. Ferner das Mittel von der Stadt, das in der kleinen Johannis-Straet an einem Burgers-Hause nicht weit

vom Markte in einen Stein gehauen, davon Mesrian in Topogr. Sax. inf. p. 155. und das begl. Lübeck p. 36. meldet, haben wir zu bemerken vergessen. Das Zeughaus, davon im begl. Lübeck gemeldet wird, haben wir nicht sehen mögen, weil dergleichen viel Geld kostet, und wenig veränderlich und sonderbates darinnen zu sehen ist. Den Wasser-Thurn, dadurch das Wasser in die Stadt geleitet wird, wie Zeiller in Topogr. Sax. inf. und in Germ. Itiner. p. 369. von demselben meldet, haben wir vergessen, wie auch daß wir in dem Weinfeller, wenn er noch vorhanden, den alten Wein versucht hätten, der, wie Zeiller aus Olao M. lib. 13. Rer. Sept. cap. 21. p. 521. meldet, zwey hundert Jahr alt seyn soll. So weiß ich auch, wie er schmeckt, indem ich noch weit ältern, als ich in Straßburg studirte, in dem Hospitals-Keller daselbst getrunken. Er ist so dick wie Del, und hat einen ganz widrigen starken Geschmack. Von den Bauren-Kleidern, so in dem Dem aufbewahrt seyn sollen, in welchen sich Christiernus, König in Dänemark nach Lübeck geschicket haben soll, wie Werdenhagen de republ. Hanscat. c. 7. p. 3. & c. 16. 17. 18. und aus ihm Zeiller in Itiner. Germ. p. 369. berichten, weis die Frau, so uns den Dem zeigt, nichts wissen. So haben wir auch die Falschhof im Dem, deren in Epist. quæ est CCLVI. inter eas, quas cum Gadiamis edidit Bernartus p. 323. erwähnt, und, daß sie Pinciorum gewesen, gesagt wird, nicht zu ihnen bestimmen, indem dergleichen, so die Schlüssel dazu habe, wie die

Lübeck.



Küsterin sagte, nicht in der Stadt seye. Wir haben auch zu Herrn D. Haakenio, Med. Pract. der einige Naturalien haben solle, oft vergebens geschickt, daß er niemalsen zu Haus gewesen, oder zu Hause seyn wollen. Valentini in Museo Mus. Lib. III. c. 28. p. 477. sq. da er von dem Wallfisch handelt, sagt §. 1. sq. daß der Wallrath oder spermaceti nicht das sperma oder Saamen, sondern das Gehirn seye, so erstlich crudum genannt, unsauber, gelb, und nach Dran riechend seye, derowegen es künstlich präparirt und geläutert werde in Holland und Lübeck, davon er in folgendem erzehlt, wie es geschehe. Wir hätten solches, dafern es die Zeit leiden wollen, wohl sehen mögen, wiewohl wir auch, wo es geschehe, nicht erforschen können. Endlich meldet Agricola de animalibus subterraneis p. m. 482. a. noch folgendes: In maritimis quoque Germaniæ quibusdam urbibus, sicut in Prussicis Dantisci, & in Saxonibus Lubeci bona vulgi pars sub terra habitat, in testudinibus, super quas exstructæ sunt magnificæ domus, quæ à Dominis incoluntur. Solches siehet man allhier nicht so häufig als in Holland, sonderlich in Amsterdam, da durchgehends an statt der Keller hübsche Wohnungen sind. Zuletzt muß noch folgende Autores, so von Lübeck geschrieben, davon ich aber gar wenige allhier haben können, anführen, als: David à Brugge Dissertatio de Bibliotheca Lubecensi; Contr. ab Hoeveln Lübeck's Glaub- und Besehenswürdige Herrlichkeit, Lübeck 1666. in Octav, & Bre-  
 mæ eod. 8vo. Petri Vincentii Elegia de origine,



## 74 Lübeck. Schönenberg. Neu-Rudelsstadt.

incrementis & laudibus Lubecæ, Rostochii, 1552. 4to. Henr. Borii Beschreibung von Lübeck 1634. in Octav. Georg. Henr. Goezii de Joh. Bugenhagii meritis in Ecclesiam & Scholam Lubecens. oratio, Lips. 1704. 4to. Casp. Sagittarii Historia antiqua Lubecensis, Jen. 4to. Ej. Histor. media Lubecens. an. 1152. ad an. 1227. ib. 1677. 4to. Reckmanns Lübeckische Chronica, Frankfurt 1609. Fol. Jac. à Mellen Lubeca literata, 1698. 8vo. u. a. m.

Den 17. Febr. Morgens fuhren wir um sieben Uhr von Lübeck ab, einen jeko, da es doch hart gefroren war, schlimmen und verdrießlichen, wenn aber das Wetter bös ist, einen abscheulichen und Welt beschrienen Weg bis

### Schönenberg, vier Meilen.

einem schlechten Dorf, das, wie Mr. Beaujeu hieher gereiset, ein Paß mit Soldaten besetzt, und nur ein einzig Haus gewesen. Nachdem wir allhier ein wenig gespeiset, fuhren wir noch bis

### Neu-Rudelsstadt, dritthalb Meilen.

auch ein klein schlechtes Dorf, dem Herrn Geheimden Rath Wederkopf zuständig, da wir bey der sogenannten Holländischen Frau, aber gar nicht Holländisch, sondern sehr schlecht und auf Niedersächsisch bewirthschaftet wurden; wir mußten auf dem Stroß mit erlichen reisenden Handwerks, Burschen schlaffen. Des andern Morgens

Den

Den 18. Febr. um halb sieben Uhr fuhren wir weiter bis

### Hamburg, anderthalf Meilen.

allwo wir vor neun Uhr ankamen, und bey dem Rathhaus in dem grossen Kayfers Hof zimlich wohl uns einlogirten. Wir kleideten uns gleich anders an, und nachdem wir gespeiset, giengen wir ein wenig in der Stadt herum, wie auch in einige Buchläden. Man muß sich verwundern, daß alle in den Kirchen, und zwar nicht etwa aufferhalb in dem Chor, sondern selbst innwendig in denen Kirchen und deren Capellen sind; da, wenn sie gleich, wenn geprediget wird, verschlossen sind, doch Bücher angemalt, und der Name des Buchhändler und der Officin zu lesen. Ich fand, daß sie gar nichts von gebundenen Büchern, über die rohen aber, die sehr theur, nicht einmal Catalogos haben, sondern in grosser Menge die schönsten und kostbarsten Bücher auf Tischen ordentlich liegen, oder an den Wänden hängen haben, die alle von Fliegen, Staub und sonstn sehr verderbt sind, welches mich nicht wenig ärgerte.

Den 19. Febr. Morgens giengen wir erstlich auf den Thurn bey der Nicolai-Kirche, auf welchem man, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 364. und Marperger in Europäischen Reisen, sagen, die Stadt am besten übersehen kan. Der Thurn ist zimlich hoch, und siehet man in der That die Stadt sehr wohl, die fast so breit als lang, und sehr gros, sonderlich auf der einen Seite von diesem Thurn scheinet. Nachdem  
giengen

giengen wir zu Herrn Andreas Lesser, vornehmen Banquier allhier, um ihm unser Creditiv von Herrn Peter Münch in Frankfurt zu offeriren. Es ist dieser Mann allhier nicht allein von gutem Credit, sondern auch bey der Kauffmannschafft und auf der Börse in grossem Ansehen, wegen seiner Wissenschaft in den Wechsel-Sachen, da er auch viele Bedenken und Schrifftten ohne Mahnen drucken lassen, wie er dann vor einen Kauffmann ein recht gelehrter Mann ist. Er empfing uns sehr höflich, und erzählte uns von allerhand Dingen, sonderlich von dem berühmten Decker Clüver, wie daß er vor einiger Zeit gestorben, und vor kurzem seine Bibliothek verkauft worden; daß er ein gar wunderlicher Mann gewesen, der sich der Singularität, und einer recht sordiden Auführung in allem beflissen. Auch sagte er von dem Land-Syndicus Volckmar, daß er recht muthwillig und thöricht einen sehr grossen Banqueroute gemacht, und deswegen gefangen sässe; daß er das Luderische Cabinet mit Unverstand gekauft, ganz zerrissen und verderbet habe.

Nachdem giengen wir auf die Börse. Es ist ein zimlich langes Gebäude, unsern dem Rathhaus, das auf Säulen ruhet, darunter die Kauffleute, wann es regnet, auf und ab gehen; sonst stehen sie vor demselben. Oben auf sind einige, wiewohl schlechte Zimmer, da die Notarii Wechsel-Brieffe protestiren, und anderes bey Wechselln vorfallendes verrichten.

Nachmittags, weil es Mittwoch, und also bey dem Gymnasio Ferien waren, ließen wir uns bey  
Herrn



Herrn D. Fabricio melden; selbiger ließ sich aber entschuldigen, daß er bey einem vornehmen Kauffmann Alfusius, zur Leiche gehen müsse, und ließ uns sagen, wenn wir eine recht vornehme Leiche in Hamburg sehen wolten, solten wir selbige nicht versäumen, welches wir dann auch beobachteten. Wir giengen vorhero in den Dom, die Buchläden zu sehen, da der vornehmste auch wohl in ganz Hamburg der Hertelische, in welchem aber alles ungemein theuer ist. Wir kaufften etwas Kupferstiche und Handriffe, davon uns schon Herr Rath Hertel, als wir die Bibliothek in Wolfenbüttel sahen, gerühmet hatte, daß sie allhier in der größten Menge anzutreffen wären, und er vor seinen Herrn stets viel erkauffe. Sie waren aber auch un-  
erhört theuer.

Um fünf Uhr sahen wir die Leiche, die von sehr großem Gefolge war. Das Leich-Korb wurde von zwölf Männern (so wie Schweizer gekleidet waren, und Raths-Diener seyn sollen) getragen, und zwar mit so wunderlich grossen Schritten, von einer Seite zur andern, daß man meynen sollen, sie wären trunken, und würden den Sarg und Bahre hin werfen. Darauf folgten die Traur-Leute und Anverwandten, und zwar jeder zwischen zweyen Rathsherren. Auf diese folgten die Doctores in grosser Menge, (deren jeder von einer Leiche eine Species, oder Banco-Thaler bekommt, dannenhero viele davon leben, auch die Leiche, je mehr Doctores dabey, je ansehnlicher sie ist) Endlich zuletzt folgten andere Bürgers-Leute. Er wurde in die St. Johannis-Kirche begraben. Als  
sie



ſie an die Kirchen-Thüre kamen, warfen viele von den erſten Paaren ſehr viel hart Geld hin, ja einige groſſe Gold-Stücke von zehn bis zwanzig Ducaten, welches alles die Verwandte oder Hinterlaſſene geben müſſen. Dannenhero iſt wegen dieſer, und der Doctors-Koſten hier nicht wohl zu ſterben.

Abends giengen wir noch in die Opera, davon das Haus jenseit der Elbe ſehr weit entfernt liegt. Es kam uns ſaſt ganz ſo vor, wie das Braunſchweigische, aber etwas gröſſer, doch ein gutes kleiner, und ſehr viel niedriger als das Leipziger, das auch beyde an Zierlichkeit übertrifft, doch mag das Theatrum an beyden Orten viel gröſſer als das Leipziger ſeyn. Wir fanden, wie wir ſchon, ehe wir hieher gekommen, gehört hatten, daß, ſeit dem der Rathsherr Schott verſtorben, und die jetzigen Actores und Director alles von der Wittwe nur gepachtet hätten, die hieſigen Opern ſehr in Abgang gerathen, ſonderlich auch, nachdem die beſten Sänger vor kurzem hinweg gekommen, als die berühmte Conradine, ſo einen Pohlmiſchen Grafen geheurathet, der treffliche Baſſiſt Grünwald, der Capell-Director zu Weiſſenfels worden, die Kayſerin und Schöberin, welche nach Darmſtadt gekommen u. Jedoch ſind noch einige gute Manns-Personen allhier, worunter Bendler der vornehmſte, der ſich, ſeit dem ich ihn in der Leipziger-Opera gar oft gehört, ſehr gebedert, und nicht mehr ſo hart ſinget, ſondern ſeine Stimme ſehr moderiret, auch viele gute Manken hier angenommen. Unter denen Weibslenten waren nur zwey, ſo noch zimlich ſangen, aber doch

doch keine so wohl als die Debrichin, welche ich in Leipzig öftters gehört, obgleich ihre Schwestern allhier waren. Es wurde diesmal Arsinoe agirt, welche sowohl an Worten als Music wohl componirt war, wiewohl die Music anjeho viel schwächer und schlechter ist als in Leipzig. Die Veränderungen der Scenen und Theatri waren auch gar einfältig und schlecht, die Maschinen selbstn aber noch zimlich. In dem Stücke von Arsinoe wurden zwey Wasserfälle oder Cascaden sehr artig durch ein weiß gemaltes Tuch, so auf zwey Rollen stets herum lieffe, und sich bewegte, vorgestellt. Die Entreen und Tänze waren verschiedentlich und gut, sonderlich von zween gar kleinen Scaramouches, die ihre Sache sehr wohl machten, vornemlich der eine, so nach seiner Grösse nicht über acht Jahr alt seyn konnte.

Den 20. Februarii Nachmittags besuchten wir Herrn Professor Winkler, den Sohn des bekannten Predigers allhier. Selbiger ist ein noch junger aber schwächlicher Mann, so sonderlich in Orientalischen Sprachen wohl erfahren ist, und bey Herrn Ludolf in Frankfurt eine Zeit lang sich aufgehalten hat. Wie er von blöder Leibes-Constitution, so ist er auch im Umgang. Nach allerhand Discursen ersuchte ich ihn, uns die von seinem seeligen Vatter hinterlassene, und von ihm sehr vermehrte Bibliothek zu zeigen. Er entschuldigte sich aber, und versicherte, daß, nachdem er vor einiger Zeit aus und zu seiner Schwiegermutter gezogen wäre, die Bücher meist noch in Kisten gepackt wären, bis der hintere  
Bau

Von am Hantse fertig, und er kann, sie aufzustellen, finden werde. Abends gingen wir wieder in die Opera von Lucretia, so der wegen jetziger Unruh allhier betruffene Lic. Seind ehedem verfertigt, wie sie dann auch unter seinen Gedichten sich befindet. Sie ist so wohl nach den Worten, als auch der Music nach von Herrn Capellmeister Kärser sehr wohl componirt, sie übertraff die vorher gehende in allem sehr weit.

Den 21. Febr. Morgens waren wir erst bey dem berühmten Instrumentmacher Tielken, vor unsere Schwester eine Laute zu kauffen. Er hatte aber keine bey der Hand, sondern batte wieder zu kommen, so wolte er eine schöne holen lassen, die er einem Lautenisten vor einigen Tagen zugeschildt. Also giengen wir noch in die Johannis-Kirche in Gottfr. Liebezeits Buchladen, so aber auch nichts als lauter rohe Sachen hatte.

Nachmittags besuchten wir wieder einige Buchläden, und ich kauffte bey Herrn König einige in Kupfer gestochene Bildnisse von Gelehrten, aber sehr theur. Abends sahen wir eine Opera, das Carneval von Venedig genannt, in welcher die Music das beste, die Invention aber mehr lächerlich als sinnreich war. Wieswol man uns versicherte, daß diese Opera mit gutem Gewinnst sehr oft gespielt, und mehr damit verdient worden, als von zehn andern. Die platt-teutsche Scene, ob sie sich gleich hieher nicht wohl schickt, ist sehr artig.

Den

Den 22. Morgens glengen wir in die Neustadt in die fuhlen Zwielen, nicht weit von dem Ballhause, bey Herrn Eberhard Pacher, Bürger-Capitain, das doppelte Einhorn, oder unicornu marinum zu sehen, welches sowol eine davon gedruckte Beschreibung, als auch der Abriß Fig. XXXV. vorstellet. Bey diesem unicornu marino (wann ich es anders, da es zwey Hörner hat, also nennen mag) ist zu merken, daß beyde Hörner auf gleiche Art zwar gewunden waren, das eine aber (b) etwas kleiner, als das andere (a) gewesen. Man konnte bey dem Anfange des Kopfes (c) augenscheinlich sehen, daß es nichts gekünsteltes war, sondern durch die Natur selbst also geschaffen. Die beyde Löcher (d) sind deswegen in das Cranium mit Fleiß gebrochen, daß man sehen kan, wie tieff und auf was Art diese Hörner inseriret sind. Die Grösse und Proportion, wie auch die ausführliche Beschreibung ist im gedruckten Bericht umständlich bemeldet. Es verdienet gewiß, als etwas gar sonderbares gesehen zu werden. Wir hatten schon in Lüneburg von Herrn Bürgermeister Reimers davon gehöret, welcher aber vermeynte, daß Betrug dahinter stäcke, und daß das eine Horn angefügt worden. Allein die ganze Structur des Kopfes, und der Augenschein weist, daß es ohne Zweifel von der Natur also, und nichts gekünsteltes daran seye. Die Insertion ist von beyden Hörnern gleich, und siehet man nichts betrüglich oder gekünsteltes weder oben an dem Cranio, noch innwendig. Wie ich dann insonderheit bat, mir den Kopf umzudrehen,



welches der Herr Capitain, der sehr höflich war, gewollt nicht that, weil er befürchtete anzustossen, etwas zu verletzen. Es gehen beyde Hörner ober des Kiefers hinein, und wie auch in der Beschreibung gemeldet wird, ein Fuß und ein Zoll in den Kopf man inwendig in dem Kopf keine weitere Aperi als darinnen die Hörner stecken, auswendig aber zwar oben zwey kleine Löcher, und in denselben die beyde oder Extremitäten der beyden Hörner etwas fest. Der Knochen oder Cranium ist allda (wo erme Löcher sind) zimlich dünn, und schienen diese Löcher mit Fleiß gemacht zu seyn, um zu sehen, wie tief die Hörner hinein gehen, und in dem Kopf stecken. Hörner sowol als das cranium sind gar sauber, versicherte der Herr Capitain, daß es viel Mühe gekostet, bis die Fertigkeit aus dem Kopf habe können gebracht werden. Er ligt aber in einem langen, a nicht über anderthalb Schuh breiten, und zwey Schuh hohen angestrichenen Kasten. Der Herr Capitain zählte, daß sehr viele Menschen anfangs gekommen dieses unicornu duplex zu sehen, da denn vor die Thür in eine Büchse, so auch noch dabey stehet, vieles abgegeben worden. Wir lieffen uns solches auch vergebens gesagt sehn. Sonsten ist auch, wie dem Titel der Beschreibung gleichfalls gesagt wird, verschiedne mal ein großes davor gehalten worden, und der Herr Capitain versicherte, so soll der Churfürst Johann Georg der vierte, zehen tausend Reichsthaler oder fünf tausend Karlsruher Gulden haben geben können, welches gewißlich viel Geld ist, und das ich

gerne davor genommen hätte. So viel ich vermessen konnte, dürften es die jetzige Erben und Besitzer viel wohlfeiler geben, und nicht mehr, wie im Schluß der gedruckten Beschreibung gethan, vor unschätzbar halten, ob man gleich solches nicht anderwärtig finden dürfte. Daß es aber keine besondere Art oder Species von Fischen ist, als diejenige, daran gemeinlich das Horn gefunden wird, ist wohl gewiß, weil nicht allein die Hörner dem gemeinen unicornu in allem gleich sind, sondern es auch bey der heutigen Tages so starken und frequenten Schiffarth unglaublich ist, daß so ein grosser Fisch hätte können verborgen bleiben, und würde man dergleichen mehrere, wo nicht gefangen, zum wenigsten hier oder dar gesehen haben, davon man aber weder in *Historia naturalis* *Scriptoribus* noch in Reisbeschreibungen die geringste Meldung findet. Ein *Lusus naturæ* aber kan es wohl seyn, weilien selbige gar öftters die Gliedmassen an den Körpern verdoppelt, wie man dann in der *Historia naturali* wohl Ochsen, Hammel und dergleichen findet, denen mehr als sonst natürliche und gehörige Hörner gewachsen.

Nachdem wolten wir das Zeugh us bey dem Altonauer Thor besehen, der Zeugwärter aber, der sonst gleich dabey wohnet, war nicht zu Hause. Es ist ein mittelmässig schlecht Gebäude, es soll auch nichts besonderes darinn zu sehen seyn.

Wir giengen vor das Altonaer Thor, die Thranbrenneren zu sehen. Diejenige, so wir besahen, und einen Mennonisten zugehöret, liegt gleich zwischen der Esplanade von der Festung, und der Elbe. Man zeigte

uns erstlich den Kessel unter dem freyen Himmel auf einem grossen Platz oder Hof stehend. In selbigem Kessel wird der sogenannte Speck von dem Wallfisch ausgesonnenet, oder, wie sie es nennen, gebrennet. Denn wenn die Grönlandsfahrer um Ostern von hier ausgefahren, und einen Wallfisch antreffen, so wird er, wie es aus den Reisebeschreibungen bekannt ist, mit gewissen Wurf-Pfeilen oder Harpunen, wie sie es nennen, geworfen, bis er sich verblutet. Alsdenn suchen sie ihn ans Land zu ziehen; darnach wird ihm überall der Speck abgeschnitten, und darauf innwendig am Kiefer auf beyden Seiten das sogenannte Fischbein; das übrige lassen sie liegen. Das Fett aber wird in Tonnen oder Fässer (vergleichen sie eben jetzt viel bereiteten, weil sie bald ausfahren werden) gethan, und also bis vor den Kessel oder Pfanne, indem selbiger ganz hart am Ufer der Elbe stehet, gebracht, und sechzehn Faß auf einmal in den Kessel oder Pfanne (a) gethan, und bey (b) ein groß Feuer gemacht, da denn alles zergehen und klar werden muß. Siehe Fig XXXVI. Diese Geräthschaft zur Thranbrennerey hatte eine grosse viereckigte kupferne a) Pfanne, so nicht gar tieff war; sie ruhete auf einem mit Mauerwerk aufgeführten Ofen, der seine gemeine Lustlöcher (b) und Rauchfang oder Schornstein (c) hatte, unter welchem eine kleine Thür war, damit man dadurch das Holz hinein bringen könne. Hierneben stunden drey nach der Grösse auf einander folgende hölzerne Kästen, (d) (e) (f) die fast bis oben an mit kaltem Wasser angefüllet werden, darauf der siedende Thran mit grossen Löffeln aus der Pfanne geschöpft

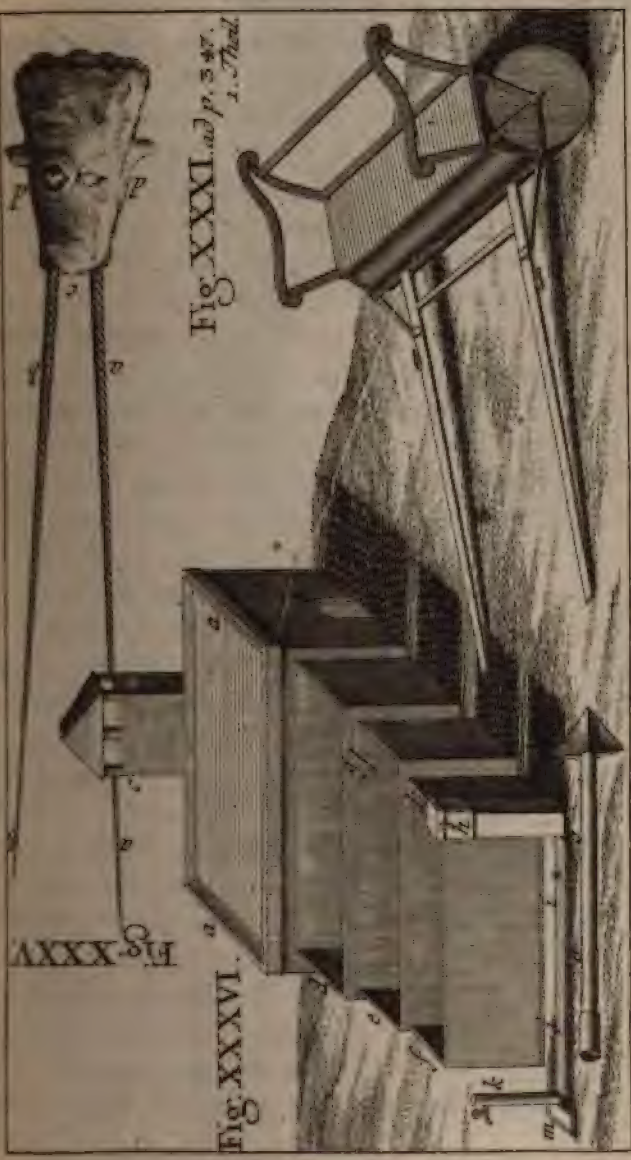


Fig. XXXI. ad p. 347.  
1. Theat.





geschöpft wird. Wenn der erstere (d) so weit voll ist, daß es bis an die Röhre (g) raget, so laufft es dadurch in den zweyten Kasten (e), der gleichfalls mit kaltem Wasser angefüllt ist, und dadurch wird die Hitze gedämpft. Wenn dieser zweyte gleichfalls voll ist, so laufft es durch eben eine solche Röhre als die vorige in den dritten Kasten, (f) und kühlet sich also gänzlich ab. Vor diesem letztern Gefäß stehet ein dicker hölzerner Block, worauf ein viereckiger Kasten (h) gemacht ist, der inwendig mit Kupfer gefüttert, und an statt des Bodens eine Senne hat, welches dazu dienet, daß, wenn der Kasten (f) voll ist, der fertige Thran durch eine Röhre von hinten in diesen Kasten (h) läufft, und indem er durch den Block herunter sinket, sich vermittelst der Senne reiniget. Hieraus fließt er unter dem Brett (i) in einen Canal fort, und steigt gegen über in dem Stock (k) vermöge der rationum hydraulicarum wieder in die Höhe bis an den Grahn (l) wodurch er heraus und in die darunter gelegte Tonne fließt. So etwas sollte vorbeyleuffen oder verschüttet werden, so sammelt es sich in dem Becken (m) wieder. Man wiese uns hiernächst auch die Instrumente, damit die Wallfische gefangen und getödtet werden, unter welchen das vornehmste Harpun genennet wurde, und nach beyliegender Figur (o) gestaltet war. Dieses ist von Eisen, und hat vornen eine dreyspitzige zugeschliffene Schärfe, hinten aber eine Zwinde, darein eine lange Stange gesteckt wird.

Hernach zeigte uns der Mann etliche ganze Fischelein, welche nachmalen gespalten, und in schmalen

kleinen Stangen, wie bekannt, nach dem Pfund theuer verkauft werden. Es ist gar kein Bein oder Knochen von dem Wallfisch (wie der Name bedeuten will) sondern ist eigentlich ein Tendo, der innwendig auf beyden Seiten des Saumens oder des Riefers fest sitzt. Ich hätte mir eingebildet, daß es viel mehr und dicker von einem Wallfisch käme. Das dickste, so er uns wies, war hinten einen guten Zoll dick, zwey Hande breit, und vierzehn Fuß lang, vornen aber ganz schmal, und nicht über Zoll breit. Wir hätten gewünscht, daß eben Thran wäre gebrannt worden, allein solches geschieht erst im Sommer, nachdem die Schiffe in drey, vier bis fünf Monaten, wann sie einen glücklichen Fang gethan, wieder nach Haus kommen. Jedoch sahen wir noch in einer grossen Schenke viele Fasse mit Thran, so noch nicht verkauft waren.

Im zurück gehen wolte ich in einem Kram von gebundenen Büchern einige kauffen, der Mann aber, dessen Name Mayer, war nicht zu Hause.

Nachmittags besuchten wir Herrn D. Joh. Alb. Fabricium, so bey dem Gymnasio wohnet, das vor diesem das Kloster bey der Johannis-Kirche gewesen. Ich wunderte mich, daß es ein noch so junger Mann von vierzig Jahren war. Er empfing uns sehr höflich, und nachdem wir unten in einem wohl aufgeputzten Zimmer ein wenig discurtirt, führte er uns hinauf, seine Bibliothek zu zeigen. Selbige stehet wegen Mangel des Raums, und Bequemlichkeit des alten Hauses in sechs kleinen Zimmern, davon drey im zweyten,  
die

sind bey drey Ellen breit, und legt man entweder nur eine breite in die Mitte der Stube, oder man nehet sie zusammen, und belegt das ganze Zimmer damit.

Nachmalen sahen wir durch ein klein viereckicht Loch in der Thür, wie die Züchtlinge in einem langen Gemach Brasilien-Holz raspelten.

Von hier giengen wir eine Stiege hinauf, und sahen in zwey grossen Zimmern aneinander bey drey hundert Weibs-Leute spinnen. Das letzte Zimmer stosset auf die Kirche, und hatten selbige einige Fenster, so währenddem Gottesdienst zu dem Gehör ihnen eröffnet werden. Bey dem einen Ofen war in der Höhe ein Stul wie ein Kestig, darinnen diejenige, so saul in der Arbeit sind, sitzen, die andern speisen sehen und hungern müssen. Auf der andern Seite gegen die Elster sind lauter schmale kleine Behältnisse, darinnen diejenigen, so nicht arbeiten, und nur zur Zucht hinein gesetzt werden, gefangen sitzen, nichts als eine Koltzer oder härene Matte haben, darauf zu schlafen, und dann gemeiniglich nur Wasser und Brod bekommen. Sie sind alle nach Königreichen und Landschaften, als: Portugall, Engelland, Brasilien, Birginien, *re.* bezeichnet. Man wiese uns auch dasjenige, worinnen der tolle Philipp Lerßner von Frankffurt gefessen, dabey man uns erzählte, daß, weil er die sonst etwas weite Begitter durchgefeylet, und sich in ein Schiff auf die Elster hinunter gelassen, nun vor alle ganz enge starke Begitter gemacht worden, die nicht allein den sonst angenehmen Prospect auf das Wasser benehmen, sondern auch ganz dunkel machen.

Von



ger dieß , nemlich , Luitprandi gesta Francorum. Sonsten aber zeigte er uns noch eine ganze Reihe von Volum. Epistolarum, unter welchen sowol , als unter denen Codicibus viele noch niemalen gedruckt sind. Insonderheit aber war eine grosse Menge von Büchern, so mit den besten Codicibus von den berühmtesten Leuten , als Scaligero, Salmasio, Heinsio , Gudii und andern conferirt worden. Wie denn Herr D. Fabricius von Gudii Manuscripten verschiedenes erhalten , als man sie vor einiger Zeit allhier in einer öffentlichen Auction zu verkauffen angefangen. Ich sage angefangen. Denn weil diese vortreffliche Manuscripte zu wohlfeil weggegangen, hat man bald mit der Auction aufgehört, und sind von dem Herrn von Gude wiederum hinweg gebracht worden, welches ich dann um so viel mehr beklage, weil mich Herr Superintendent Pless zu Rakeburg versicherte, daß ich selbige allhier nicht nur sehen, sondern auch, was ich verlangte, davon würde kauffen können. Noch mehr aber ist zu bedauern, daß was in Commission nach Holland und Engelland in der Auction erkaufft worden , auf der See , wie mich der Buchhändler Liebezeit versichern wollen, verunglückt seye.

Den 23. Febr. Sonntag Mittags besuchten wir unsern Wechselr, Herrn Andreas Lesser.

Den 24. Morgens kauften wir bey Herrn Tielken eine sauber eingelegte Laute, vor hundert Mark oder fünfzig Gulden schweres Geldes. Er zeigte uns ein unvergleichlich Cabinet, so sein zweyter Sohn, welcher anjeko als Kammer, Diener bey dem Herzog von

von Mecklenburg: Strellis ist, angeleget hat. Selbiges ist von ähnlicher Grösse von Schildkröte, mit Elfenbein, Perlenmutter, und vielen falschen, aber wohl geschliffenen, und zum Theil gefärbten Steinen ganz verwunderungswürdig auf das zierlichste und schönste eingelegt, und die Schraffirung sehr wohl mit Gold eingeätzt. Auf beyden Seiten waren Schubladen, in der Mitte aber war es hohl, und mit etlichen Spiegeln auf catoptrische Art besetzt, nebst allerhand Säulen, Bildern, und andern Zierrathen von Elfenbein, die sich alle verdoppelten, und perspectivisch zeigten. Er versicherte, daß ihm schon acht hundert Species: Thaler davor geboten worden. Es ist gewiß eine ganz besondere und schöne Arbeit daran.

Nach dem glengen wir wieder in die Neustadt zu Herrn Mayer, die Bücher, so ich aus seinem Catalogo ausgezeichnet, zu besehen. Sie waren aber noch nicht alle bey Handen. Im Ruckweg kauften wir bey einem alten Gold- und Silberschmid in der Buhrstrasse vier und sechzig sehr saubere kleine bleyerne Abgüsse vor zwölf Mark, und ein gros silbern getriebenes Blech von acht Loth, das Loth zu zwey Mark. Sie sind alle von guter Zeichnung, Kunst und Arbeit, und sehr wohlfeil.

Nachmittags wolten wir erstlich Herrn Franciscus Stubbe, so ein Liebhaber von modernen Münzen ist, besuchen. Selbiger aber war nicht hier, sondern in Holland verreiset, wir liessen uns also bey einem andern dergleichen Liebhaber, Herrn Joh. Hermann Luis Hermannssohn, ansagen. Dieser war auch nicht zu Haus.

Wir besahen also das Zuchthaus, welches ein sehr gros, aus vier Theilen oder Seiten bestehendes Gebäude ist, und grösser, ansehnlicher und besser als das in Amsterdam. Wir wurden erstlich durch den innern verschlossenen Hof dahin geführt, allwo in einer gewöhnlichen Stampf-Mühle, so durch ein grosses Rad, welches getreten wird, getrieben, der Hauf, an statt des sonst gewöhnlichen Brechens, gestampft wird. Aus selbigem wird grob Garn gesponnen, und Segeltücher daraus verfertigt. Nachdem sahen wir, wie auf vielen Stühlen das Segelstuch gewebet wird.

Hierauf führte man uns durch die Küche, allwo mit einem grossen Messer auf einem Bret (wie die Apotheker ihre Kräuter schneiden) das Brod in grosser Menge mit Geschwindigkeit geschnitten wird. Jedes von denen Züchtlingen bekommt Mittags und Abends benebst Grütze und Hülsen-Früchten drey solche dünne Schnitten, und Morgens nach der Vets-Stunde zwey mit Butter.

Darnach sahen wir in einem langen Gang, wie etliche Jungen Rühhaar ausklopften, und spinnen, andere aber auf grossen Webstühlen Matten davon webeten. Solche werden auf den Boden in die Stuben und Säle an statt anderer Matten gelegt. Sie sind braun und weiß bey kleinen Fingers dick, und sehr bequem, sonderlich in hiesigen Landen, da alle Stuben mit Stein belegt, und im Winter ohne selbe vor Kälte nicht zu bleiben wäre. In Wohnstuben sind sie unvergleichlich, man siehet den Unflat von den Füßen, weil sie dunkelbraun sind, nicht darauf. Sie  
sind



sind bey drey Ellen breit, und legt man entweder nur eine breite in die Mitte der Stube, oder man nehet sie zusammen, und belegt das ganze Zimmer damit.

Nachmalen sahen wir durch ein klein viereckicht Loch in der Thür, wie die Züchtlinge in einem langen Gemach Brasilien-Holz raspelten.

Von hier giengen wir eine Stiege hinauf, und sahen in zwey grossen Zimmern aneinander bey drey hundert Weibs-Leute spinnen. Das letzte Zimmer stossset auf die Kirche, und hatten selbige einige Fenster, so währenddem Gottesdienst zu dem Gehör ihnen eröffnet werden. Bey dem einen Ofen war in der Höhe ein Stul wie ein Kestig, darinnen diejenige, so faul in der Arbeit sind, sitzen, die andern speisen sehen und hungern müssen. Auf der andern Seite gegen die Elster sind lauter schmale kleine Behältnisse, darinnen diejenigen, so nicht arbeiten, und nur zur Zucht hinein gesetzt werden, gefangen sitzen, nichts als eine Kolter oder härene Matte haben, darauf zu schlafen, und dann gemeiniglich nur Wasser und Brod bekommen. Sie sind alle nach Königreichen und Landschaften, als: Portugall, Engelland, Brasilien, Virginiten, ic. bezeichnet. Man wiese uns auch dasjenige, worinnen der tolle Philipp Lerßner von Franckfurt gefessen, dabey man uns erzehlte, daß, weil er die sonst etwas weite Gegitter durchgeseilet, und sich in ein Schiff auf die Elster hinunter gelassen, nun vor alle ganz enge starke Gegitter gemacht worden, die nicht allein den sonst angenehmen Prospect auf das Wasser benehmen, sondern auch ganz dunkel machen,

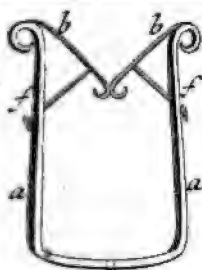
Von



Von hier wurden wir in das Zimmer, wo die Herren Berpächter oder Provisores zusammen kommen, geführt. Selbiges ist schlecht und nicht gar gros. Wir sahen darinnen in einer Ecke ein gar besonders Instrument stehen. Siehe Fig. XXXVII. Dieses Instrument dienet gar wohl die unbändige Züchtlinge best zu halten, wenn sie sich nicht willig ergeben wollen, sondern um sich schlagen, oder wohl gar mit Messer wehren wollen, indem man keine Gefahr, weil man nicht nahe herben kommt, zu fürchten hat. Es ist nemlich ein Eisen, gleich einer zweyzißigten Gabel geformet, so einen langen hölzernen Stiel (a) hat. Vorn sind an beyden Seiten zwey Federn (b) best gemacht, die sich zwar einwärts zurück biegen lassen, aber so gleich wiederum rückwärts gegeneinander springen. An dem einen Ende (c) haben sie eine dünne eiserne Stange, so durch die Gabel bey (f) gehet, damit sie sich nicht so leicht verbeugen, oder anderwärts hinwenden lassen. Stößet man also dieses Instrument einem Züchtling an den Hals oder Fuß, so öffnet es sich, wie bey (m) zu sehen; so bald aber der Hals darinn ist, schließet es sich hinten wiederum zusammen, und kan nicht anders, als durch zurück drücken der beyden Federn (b) eröffnet werden, welches man aber in der Eil und Bestürzung nicht so geschwind errathen kan.

Das andere Werkzeug (s) aber dienet zum Raspeln, da man sich sonst in vielen Zuchthäusern der gemeinen Holz-Raspeln viel langweiliger und mühsamer bedienet. Dieses hergegen macht in kurzer Zeit weit weniger Mühe, viel mehr Spähne als jenes, und hat

Fig. XXXVII.



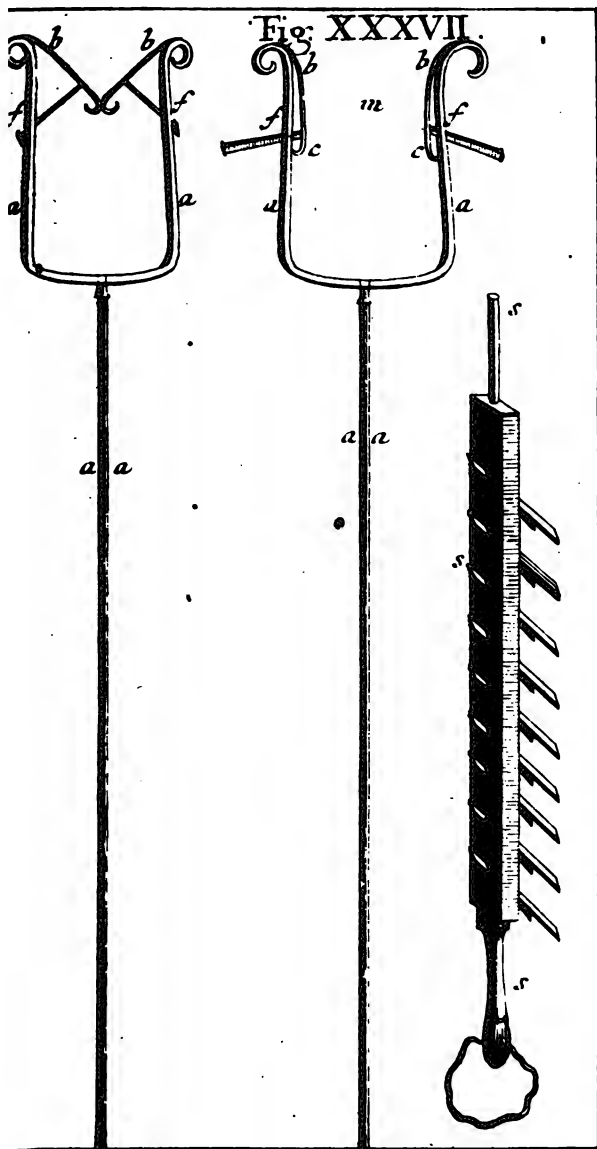
a a

a a



Von hier wurden wir in das Zimmer, wo die Herren Vorsteher oder Provisores zusammen kommen, geführt. Selbiges ist schlecht und nicht gar gros. Wir sahen darinnen in einer Ecke ein gar besonders Instrument stehen. Siehe Fig. XXXVII. Dieses Instrument dienet gar wohl die unbändige Züchtlinge best zu halten, wenn sie sich nicht willig ergeben wollen, sondern um sich schlagen, oder wohl gar mit Messer wehren wollen, indem man keine Gefahr, weil man nicht nahe herbey kommt, zu fürchten hat. Es ist nemlich ein Eisen, gleich einer zweyzinkigten Gabel geschnitten, so einen langen hölzernen Stiel (a) hat. Vorn sind an beyden Seiten zwey Federn (b) vest gemacht, die sich zwar einwärts zurück beugen lassen, aber so gleich wiederum rückwärts gegeneinander springen. An dem einen Ende (c) haben sie eine dünne eiserne Stange, so durch die Gabel bey (f) gehet, damit sie sich nicht so leicht verbeugen, oder anderwärts hinwenden lassen. Stößet man also dieses Instrument einem Züchtling an den Hals oder Fuß, so öffnet es sich, wie bey (m) zu sehen; so bald aber der Hals darinn ist, schliesset es sich hinten wiederum zusammen, und kan nicht anders, als durch zurück drücken der beyden Federn (b) eröffnet werden, welches man aber in der Eil und Bestürzung nicht so geschwind errathen kan.

Das andere Werkzeug (s) aber dienet zum Raspeln, da man sich sonst in vielen Zuchthäusern der gemelnen Holz-Raspeln viel langweiliger und mühsamer bedienet. Dieses hergegen macht in kurzer Zeit weit weniger Mühe, viel mehr Spähne als jenes, und hat





oder Haus, so er selbst an einem etwas entlegenen, aber angenehmen Orte, weil es gleich bey dem Wall und der Elbe ist, gebauet hat. Erstlich wiese man uns unten im Haus das Laboratorium, und dann zuvörderst den rohen Zucker, wie er, nachdem er aus den Zucker-Röhren als ein Saft gepresset, inspissirt in Küsten in Europa gebracht wird. Solcher siehet wie ein grober gelb-braunlichter nasser Sand ganz gelblicht. Dieser wird erstlich in Wasser dissolvirt; nachdem in grosse kupferne Kessel, deren drey allhier waren, gekochet, und dabey etwas Kalkwasser gethan. Dieses Kalkwasser wird vorher in einem besondern Kessel also präparirt, daß sie den Kessel voll Wasser füllen, und darinnen ein gutes Theil von dem reinen Lüneburger-Kalk, dessen oben mit mehrern Meldung geschehen, werfen, welches zergethet, und das Wasser, wie wir es dann versucht, ganz süß machet. Dieses Kalkwasser thun sie deswegen dazu, damit es den Zucker stärker und süßler mache, wie Herr Steiz versicherte, nicht aber ihn zu raffiniren oder weiß zu machen; denn dieses, so sie bleichen nennen, geschiehet durch eine Erde, davon unten solle gedacht werden. Wenn es nun eine Weile gekochet, wird etwas Ochsen- oder Kälber-Blut hinein geworfen, welches coaguliret, und alle Unreinigkeit von dem Zucker an sich ziehet. Herr Steiz, welches ein recht höflicher artiger Mann ist, und uns alles selbst zeigte, versicherte, daß sie solches vor einigen Jahren zuerst erfunden, da man sonst, welches sehr kostbar ware, viele Eyer hiezu gebraucht, die eben das, was das Blut thut, verrichten müssen. Er sagte

sagte, daß er es von dem Salzsieden gesehen, und es allhier bey dem Zucker auch glücklich practiciret. Sie hätten sich dieses Vortheils ein Jahr oder viere ganz allein bedienet, bis es durch einige von ihren Leuten wäre verrathen, und nachdem gemein und bekannt worden. Wenn nun der Zucker so lange gesotten, daß er sich unten an dem Boden des Kessels, und an gewisse Eisen, so wie eine kleine Schuppe, ansetzet, wird er mit kleinen kupfernen Gefäßen heraus geschöpft, und durch ein dick Tuch (damit die Unreinigkeit, so noch nicht abgeschäumt, daran hangen bleibe) in einen andern Kessel gesehet, da sich das feinste und beste ansetzet, oder wie *Salia* anschiesset. Dieses wird nun heraus gehoben, und in Formen, die wie Zuckerhüte formiret sind, geschüttet, welches sodann den feinsten, weißesten und besten Zucker gibt. Was nun nicht anschiesset, wird noch einmal gekochet, und daraus wird die zweite Gattung feinen *Melis*, und so immer weiter bis es nicht mehr anschiesset; was denn übrig bleibt, ist *Syrup*. So bald er aber in die Formen kommt, setzt er sich auf einander, und bekommt nach und nach die Härte und Gestalt eines Regels.

Die Formen sind von rother gebrannter Erde, bey nahe kleinen Fingers dick. Am weiten Theil wird es eingefüllet, und unten an der Spitze ist ein kleines Loch, dadurch die Feuchtigkeit, die eigentlich der *Syrup* ist, in Gefäße, darauf die Formen gesetzt werden, abläufft. Wenn diese Formen nun von einer Sorte angefüllet werden, werden sie auf die Böden zum bleibhen in einer Reihe mit den Töpfen gestellet. Hetz

Steiz

Streiz hat acht große Böden über einander, und zwar so gebauet, daß sie alle in der Mitte ein viereckigt Loch haben, dadurch die Formen in einen eiserne Ring gesetzt, und durch einen Zug hinauf gezogen, und dann weil sie nicht höher sind als ein Mann, durch seine Leute, die einander zureichen, wieder herunter gebracht werden können.

Wenn nun jede Gattung auf ihrem Boden in den Formen ordentlich steht, wird der Zucker auf folgende Art gebleicht: Man nimmt eine gewisse hellgrüne Erde, so aus Engel. und auch aus West-Friesland kommt; selbige wird in Wasser ganz dissolviret, und in jede Forme etwa drey Finger hoch gegossen, da dann das imprägnirte Wasser durch und durch den ganzen Hut oder Formen nach und nach zieht, und also den Zucker weiß macht, die Erde aber selbst bleibt als ein Letzig oder Kuchen oben drauf sitzen, und wird zuletzt ganz hart, und alsdenn oben herab genommen. Es ist gar artig zu sehen, wie es von oben anfängt, weiß zu werden. Herr Streiz ließ uns solche Hüte aus den Formen thun, um zu sehen, wie diejenigen, so nur kurze Zeit gebleicht werden, nur oben einen Fingers breit, und dann immer weiter weiß werden. Wenn er nun genug gebleicht, werden die Formen von denen Böden herunter gebracht, in zwei kleine, aber hohe Stuben, da sie auf viele über einander gemachte Bänke oder Bretter gesetzt und getrocknet oder hart gemachet werden. Zu dem Ende werden diese Stuben durch zwei eiserne Desfen stark geheizet, daß sie so warm wie Badstuben sind.



Ind. Wann er nun eine Zeitlang allhier gestanden, ist er fertig, wird in blau Papier gewickelt, und in Fässer eingepackt. Diese Arbeit gehet im Sommer viel geschwinder als im Winter, indem durch die Hitze der Zucker eher anschiesset und eher trocknet.

Nun muß ich noch des Candel-Zuckers gedenken. Dieser wird zwar auch von den Zuckerbeckern und Conditoren, aber anders gemacht, allhier aber auf diese Art: Sie haben kupferne Gefäße, etwan Ellen hoch, und eine halbe im Durchmesser, oben weit, unten aber etwas spitzig. Diese werden voll gekochten Zucker-Wassers geschüttet, da sich dann von selbst rings herum und auf dem Boden der Candelzucker wie Crystallen ansetzet und anschiesset, etwa Daumens dick. Dieses müssen sie nun eine Zeitlang ganz still und ruhig stehen lassen, und zwar in den warmen Zimmern, da man auch nicht einmal eine Thür stark zuschmeißen darf, sonst coagulirt er, und crystallisirt sich nicht. Und dieses geschiehet auch, wenn man nur mit einer Madel hinein sticht. Wann sie nun vermeinet, daß es sich genug angesetzt, wird das übrige entweder zu Syrup, oder wieder neu zu kochen gebraucht. Was aber angeschossen, wird hart, und läset sich wie der andere Zucker, wenn die Formen und Gefäße ein wenig angestossen, heraus nehmen. Der überflüssige Syrup, und das, was ganz grob und unrein ist, wird wiederum mit Wasser dissolvirt, und von neuem gesetzt. Herr Stetz hat stets acht Männer in der Arbeit, und muß dreihzig tausend Thaler haben, alles beständig in der Arbeit zu halten, und es zu bestreiten.



Es trägt aber diese gewiß sonderbare Handschierung ein gar gutes ein, allein vor diesem, ehe von dieser Profession so viele geworden, und die Zuckerbäcker so vielen Eintrag gethan, hat sie noch mehr betragen, wie dann Her: Streiz ein sehr wohlhabender Mann ist. Er hat auf dem dritten Boden ein sehr artiges Zimmer nach der Elbe gekauet, da man eine ganz unvergleichliche Aussicht und Prospect hat. Er setzte uns, nachdem wir alles, so gewiß merkwürdig war, gesehen, daselbst Thee vor, so daß wir den ganzen Morgen sehr angenehm bey ihm zubrachten.

Nachmittags besuchten wir Herrn Lic. von Loschau, so auch auf dem alten Bantrum wohnet. Dieser hat, wie ich von Her:n von Uchlen in Frankfurt vernommen, einen Vorrath von allerhand Thälern. Nachdem er uns nun höflich empfangen, und ich ihn ersuchte, uns selbige zu zeigen, bate er uns, wir möchten den andern Morgen wieder zu ihm kommen, da er sie uns ganz willigst weisen wolte, weiln er jeho noch auf das Rathhaus gehen müßte, um daselbst als ein Deputatus von der Bürgerschaft zu erscheinen, die jetzigen Händel zu untersuchen.

Wir giengen also von ihm in die Opera, allwo diesesmal der angenehme Betrug, oder das Carneval von Venedig vorgestellt wurde. Dieses Stück ist mehr lächerlich und lustig als sinreich, soll aber mehr Zulauff als zehn andere Opern gehabt haben, da in den besten manchnmal sonderlich gegen dem Sommer so wenig Personen sich eingefunden, daß sie nicht einmal spielen

spielen können, sondern das Geld wieder gegeben. Die Compositionen und Music war diesmal zimlich.

Den 26. Febr. giengen wir Morgens um neun Uhr zu Herrn Lic. von Lochau, der uns erstlich Thee vorsezte, den seine Liebste, eine gar verständige und artige Frau, einschenkte. Nachdem wir nun ein wenig getrunken, führte uns Herr Lic. von Lochau hinauf auf seine Studierstube, zeigte uns aber erstlich unten in dem Haus, und dann oben in einem kleinen Zimmer einige recht schöne Schildereyen. Unten war das vornehmste ein groß Stück von Rubens, so einige Nymphen und Satyren vorstellte, dafür ihm acht hundert Reichsthaler geboten worden. In dem Zimmer oben aber waren die besten folgende: Ein Nachtstück, zwey Landschaften, eine schwäbische Bauren-Hochzeit, und dann ein kleiner sauberer Handriß mit der Feder sehr wohl gezeichnet. Auch hiengen in der Ecke bey dreyszig kleine Täfeln von Pergament, darauf die Augspurger Trachten sehr artig gemalet waren. In der Studierstube sahen wir erstlich einige, meist historische Bücher, dabey wir uns aber nicht aufhielten, sondern die Thaler zu besehen anfiengen. Diese waren in vier kleinen Kästgen, deren zwey und zwey aufeinander gesetzt waren, doch so, daß man sie abheben konnte.

Die Thaler selbst anlangend, waren deren von allen Sorten etwan fünf bis sechs hundert Stück, darunter sonderlich von Kayserlichen eine schöne Anzahl, und einige rar waren. Ich will der bekannten Mannsfelder, Glocken, Münsterischen, Hessischen, mit lieber

Land und Leut verlobren ic. Braunschweigischen, mit: Gottes Freund, der Pfaffen Feind. und anderer dergleichen Thaler, so alle hier beisammen sind, nicht gedenken. Der allerrareste und curioseste, der auch, wie Herr von Lochau versicherte, noch nicht beschrieben ist, war wohl ein Lübeckischer, auf dessen einer Seite Carolus V. und zwar ohne Bart, zu sehen, das man sonst nicht findet, mit der Umschrift: Carolus Quintus nulli secundus. So sind auch diese nicht gemein: Der von R. Sigismundo von A. 1437. so man vor den ersten Uncialem hält; und der von den Grafen von Schlick, so der erste Thaler seyn soll; wie auch ein Thaler von Friderico II. Rege Danie &c. Herr Lic. von Lochau versicherte uns, daß er die meiste Thaler, so in den Hamburgischen Remarques beschrieben seyen, communicirt, und zu der neuen Thaler-Collection Gelegenheit gegeben. Er zeigte uns auch eine über Hand dicke Verzeichniß, so er selbstn über seine Thaler nach der Historie und Genealogie gemacht.

Nach dem sahen wir in dem letzten Kästgen noch zwey bis drehundert Stück moderne Medaillen, darunter aber nichts vollkommenes, auch nicht viel besonders war. In der ersten Schublade waren lauter goldene, meist von der Stadt Hamburg geschlagen.

Zuletzt zeigte uns Herr Lic. von Lochau ein Convolut von drehundert und etlich siebenzig Bogen, darauf mit Oelfarbe von einem Holländer recht unvergleichlich lauter Blumen und Gewächse, so Herr von Lochau selbst in seinem Garten hat, nach dem Leben abge-



abgemalt waren. Sie sind gewiß schön, und viele rare Gewächse darunter. Herz von Lochau aber machte selbst, wie von allen seinen Dingen, zu viel Ruhmens. Er meinte, daß es ganz was besonders sey, mit Oelfarbe auf Papier zu malen, und gab es vor seine eigne Erfindung aus. Allein darinn irret er, indem ich selbst schon vieles gesehen; darinn aber hat er recht, daß die Blumen natürlicher als mit Wasser-Farben gemacht werden können. Er ist auf diese Lust durch die vier schöne Gärten gekommen, so er von seinem Schwieger-Vatter, Herrn Bürgermeister von Schafhausen geerbet. Zuletzt mußte uns seine Tochter, so etwa fünfzehn Jahr alt war, singen, und den General-Baß dazu spielen, welches sie wohl verrichtete.

Nachmittags besahen wir die Bibliothek im Dom. Sie ist auch wirklich in einem zimlich grossen Saal in dem Dom selbst an der Seite; man gehet eine Treppe in dem Dom hinauf. Es war eben der Tag, nemlich Mittwoch, da sie von drey bis fünf Uhr Nachmittags eröffnet wird. Der Bibliothecarius ist ein junger Mensch, Herr D. Wörenhof, welcher mit mir in Halle studirte, aber wenig Kenntniß von Büchern hat. Die Anzahl der Bücher ist so groß nicht, und mögen etwa drey tausend Stück seyn, darunter die meisten Juristen. In drey Schranken waren verschiedene schöne mathematische Instrumente, und solgende Manuscripta. In dem ersten ein zimlich alter Codex Evangeliorum in membr. in 4to. Auf selbigem stunde der Name Godefridus Comes, dabey von einer neuen Hand gezeichnet: mortuus 1106.



daß also dieser Codex, wie der Herr Bibliothecarius vermennte, sieben hundert Jahr alt wäre. Allein er scheint lang nicht so alt, und etwa von vier hundert Jahren zu seyn. Muß also der Eodesfridus nicht schon so lange todt, oder das Buch nicht sein gewesen seyn. Ferner: Codex membr. in 8. Juvenalis, Codex membr. in 8. oblong. Virgilii Lib. Aeneid. Ferner: Codex in 4to. membr. Daumens dict, Glossulæ super Lucanum, sehr compresß geschriben. Codex membr. in länglicht Folio, Ovidii Metamorphosis. Item: Codex membr. ejusd. formæ: Ovid. de Tristibus. Ferner: Ejusd. Fasti Prisciani Commentarius. In Prudentii Psychomachiam Commentarius. In Terentii Comœdias Notæ. Lucanus drey mal, Juvenalis zweymal. Galteri Alexandreis. In dem andern Schrant waren Codex in Fol. Privilegia mercatorum ansæ Teutonicæ in Angliæ regno & Anglica ditione fruenda. Item Codex chart. Choses à supprimer retrancher, adjouter ou raïer en l'histoire du Roy Henry le Grand, composé par Mr. Pleix. Weiters: Codex chart. in Fol. Fingers dict: Adenda & corrigenda in Historia Thuana. Ferner in Folio, von Ordnung der hohen Obrigkeit in Hamburg, platt-teutsch. In dem dritten Schrant war auf Pergament gedruckt: Ptolomæus, zu Ende diese Worte: Impressum Ulme opera & expensis Justi de Albano de Venetijs per proviforem suum Joannem Reyer, anno Domini MCCCCLXXXVI. XII. Kalendis Augusti. Item: Codex chart. in Folio,

Folio, Daumens dick, lateinisch: *Historia Johannis Suecorum Regis ex Archivo Suecico*. Es waren aber auch in diesem Schrank einige gedruckte neue und gemeine Bücher, welches mich nicht wenig wunderte, wie auch, daß man die Bücher in ausländischen Sprachen alleine, und zwar unter die Tische, so in der Mitte stehen, gesetzt.

Nachdem wir dieses gesehen, und der Bibliothecarius fortsetzte, giengen wir noch in Herrn Schillers Laden, neben dem Dom im Kreuzgang, allda wir Herrn D. Fabricium antrafen, mit ihm von allerhand Büchern, so da lagen, redeten, und nachmals in die Opera giengen, und den Orpheus repräsentiren sahen, welches ein gutes Stück war.

Den 27. Febr. giengen wir erstlich Morgens in die Neustadt zu dem Juden Elias Metz, so ein Jubilirer ist, und mit Münzen handelt, von dem ich eine grosse Parthei auf meiner Reise in Ober-Sachsen voriges Jahr in Weimar gekauft. Der Vogel zeigte mir aber nichts rechtes, sondern nur lauter schlecht Zeug, und etwa drehundert Stück *minimi modali*, meist in Kupfer. Wir nahmen also wenig davon, ausser einige emailirte Sachen und geschnittene Köpfe. Als wir gehen wollten, so wollte er erstlich seine Medallien recht hervor langen, ich eilte aber zu dem Buchhändler Mayer, um mit demselben einmal wegen der Bücher zu handeln, fand ihn aber so unbillig, und die Bücher zum Theil so übel conditionirt, daß alle Mühe vergebens war, und aus dem Handel nichts wurde.

ger sich zu übermäßiger Lust in Trinken und Spielen, so allhier sonderlich gar gemein ist, bedienen. Man siehet allda den sogenannten Störtenbecher, oder Stürzenbecher, welches ein silberner Becher ist, dessen sich der berühmte Seeräuber soll bedient haben. Die Historie von diesem Seeräuber und seinen Gesellen, so man Victualien-Brüder nannte, und wie er endlich nebst vielen andern gefangen, und allhier seinen Lohn empfangen, ist bekandt genug, und wird in Adelungks Hamburger Chronik p. 40. und sonderlich p. 42. sq. weitläufig beschrieben. Er sagt daselbst, daß so wohl Störtenbecher, als nachmalen ein anderer Goedecke Michael nebst seinen Gesellen von den Hamburgern gefangen worden. In dem Buch aber, darein man die Namen, wenn man aus diesem Becher getrunken hat, schreibet, ist vorne auf dem Deckel eine Nachricht, darinnen gesetzt wird, daß die Engelländer sie auf, und hieher gebracht. Der Becher ist sehr schwer und groß, wohl fünf Viertel Ellen hoch. Der Fuß ist der Neptunus mit der Gabel oder drey Zinken, oben herum ist eine Seeschlacht klein gestochen. Unten um den Boden her stehen dieselbe schlechte Reimen, in drey Zeilen unter einander: Den Hansebecher thu ich mich bekennen, Stürzebecher und Gode Michel mir nennen, manchen ehrlichen Mann furgetragen in fernen Landen von mir weis zu sagen || Unse Raubent ist misgelingen, De von Hamburg uns underdwungen, Hamburg wolte das nicht leiden, darum  
 len sie unse Heupter abschneiden, der disen Becher



cher nicht will austrincken, den Armen (ist wohl von dem, so es gestochen, das Wort: wird, ausgelassen) eine Fuhrerung schenken, wer milt der Armut gibt, vielfältig von Gott gesegnet wird. An. 1401. Allhier ist sonder Zweifel von dem, so diese Reimen gestochen, aus Versehen 1401. vor 1402. gesetzt worden. Denn aus denen Historien und oberwehnter Hamburger-Chronick ist bekandt, daß Stürzenbecher nicht 1401. sondern 1402. gefangen worden. Der Becher ist sonst sehr groß und schwer, es gehet ein Stübgen oder zwey unserer Maas hinein, wenn man selbigen sehen will, muß man sich ihn zum wenigsten halb voll Wein geben lassen, welches dann der Leute, oder des Wirths, so ihn zeigte, sein Gewinnst dabey ist. In die Armen-Büchse, so dazu gegeben wird, wirft man etwas nach Gefallen, und zuletzt schreibt man den Namen in das Buch. Wir thaten aber solches nur hinten auf dem Deckel mit unsern Anfangs-Buchstaben, und der Jahrzahl, weil meistens lauter gemeine, und sonderlich Handwercks-Putsche, meist einfältige, theils aber artige Reimen und Sachen hinein geschrieben. Unten in dem Haus hängen viel ausgedorite See-Fische, und allerhand Modelle von Schiffen, worunter auch ein schmal Grönländisches mit einem Grönländer ist.

Von hier giengen wir in die Opera, da wir diesmal *l'amore immalato*, die krankende Liebe, oder *Antiochus und Stratonica* vorstellen sahen, welches so wohl an Worten als Music wohl componirt war.



Den 1. Merz Morgens giengen wir zu Herrn D. Marfeldt, in Meinung, seine Bibliothec zu sehen. Er empfing uns zwar sehr höflich, bate uns aber, die andere Woche noch einmal zuzusprechen, da er uns selbige zeigen wollte. Wir giengen also noch zu einem alten Silberschmid, allwo ich bey zwanzig Stück kleine silberne Römische Medallien, das Loth vor einen Reichsthaler kaufte.

Nachmittags giengen wir in die Neustadt, einen Englischen Leiter-Tänzer zu sehen, ich fand aber, daß es eben derjenige sey, so ich gar oft vor einem Jahr in Schwalbach und Frankfurt gesehen, noch einen viel bessern aber vor einigen Jahren in Amsterdam. Dieser kroche wie eine Schlange durch alle Sprossen der frey stehenden Leiter, welches der, so jezo alhier ist, nicht kan. Jedoch macht er einige sehr artige Dinge auf Italiänische Art, sonderlich mit einem Jungen von vierzehn Jahren, der wie eine Mummie sich ganz steif, unempfindlich, und dabey allerhand nârrische Posituren macht. Ein ganz kleiner Knab aber von sieben Jahren thut desgleichen vor seine Gröſſe noch viel wunderlichere Dinge im Tanzen und allerhand Stellungen. Auch hatte er zwey besondere Tänze; der erste geschiehet von zween Fechtern, die mit dem Degen und auf ihre Schilde nach der Cadence schlagen, welches artiger als Castanietten lautet, und dann werfen sie die Degen hinweg, und nehmen einen Kerl auf die Hände, auf dessen Achseln in Geschwindigkeit sich ein anderer, und denn auf diesen sich ein kleiner Junge stellte, und in Eil wieder herunter sprungen. Den  
ändern

andern Tanz that er selbst, und ist wie eine Frau mit einem weiten Reifrock angekleidet, da er denn in einem Augenblick, ehe man sichs versiehet, erslich den kleinen Jungen, und hernach einen grossen Kerl unter dem Rock hervor kriechen lässt, welches sehr natürlich aussiehet. Und ob es zwar leicht zu begreifen ist, daß sie durch ein Loch, so durch den Boden des Theatrel geschnitten ist, unter ihn kriechen, so ist sich doch zu verwundern, wie sich der grosse Kerl in der Positur eines Embryonis in utero so klein und kaum einer Ellen groß machen konnte, eine gute Zeit sitzen bliebe, endlich allmählich aufstunde, und hernach auch tanzte.

Den 2. Merz Sonntags Nachmittags giengen wir nach den Predigten in den Stadt, oder des Rath's Wein-Keller, weil die Hamburger so gar viel Wesens und Ruhmens davon machen, und in grosser Menge, auch zum Theil. angesehene Leute, Tag und Nacht darinnen sitzen, und, so zu sagen, darinnen wohnen. Es wolte uns aber gar nicht gefallen. Dann das obere Gebäude ist, wie alle publique Häuser durchgehends allhier, sehr schlecht, alt, und nur eines Stockwerks hoch. Der Keller, welches sehr zu verwundern, ist gar nicht tief, sondern man gehet von der Gasse, ohne eine Treppe hinunter zu steigen, gerade hinein, jedoch etwas allmählich unterwärts, da dann ein sehr langer dunkler Gang ist, der auf der linken Seite lauter kleine gewölbte Stuben hat, deren Fenster auf die Gasse gehen, aber sehr düstern und schlecht sind. In diesen sitzen sie nun in grosser Menge, und  
hat



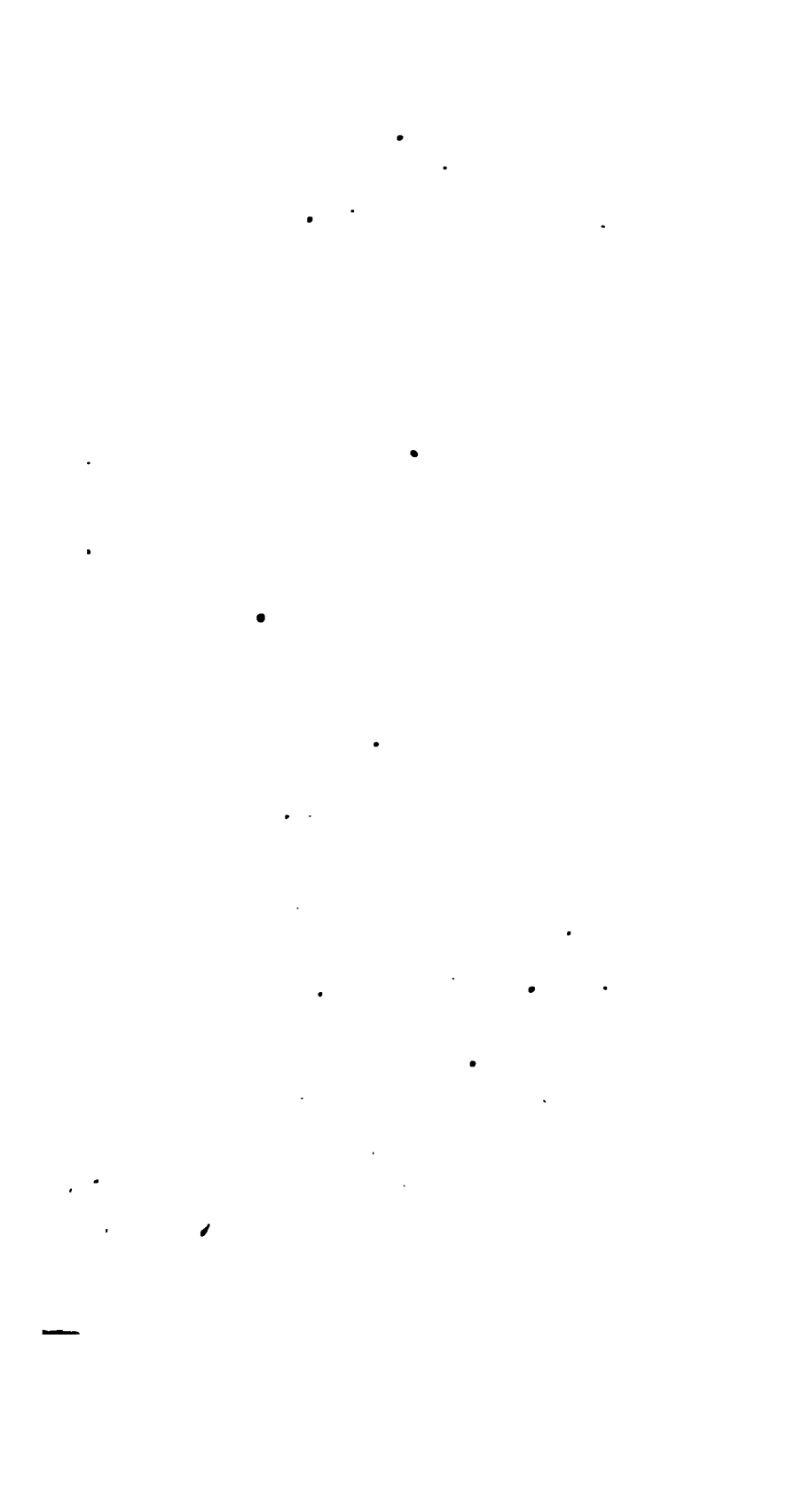
hat jeder einen grossen Römer mit Wein, und schreyen einander die Ohren voll. Und das ist die ganze Lust, die man hier findet. Allein von Weinen ist ein trefflicher Vorrath vorhanden, dergleichen sonderlich, was alte Weine anlanget, man selbst am Rhein nicht besser, und in solcher Menge nirgends finden wird. Wie dann ohne den langen grossen Gang noch zween andere überzwerch sind, die alle voller Wein liegen. Worüber sich so sehr nicht zu verwundern, weil sich die Leute deswegen wohl versehen können, indem sie das Monopolium haben, und nirgends als allhier, und von denen Herren Fischern in der Kramer-Compagnie Rhein-Wein darf geschenkt werden. Diese sind auch wohl versehen, und weil wir von Herrn von Uchlen, der ihnen viele Weine schicket, ein Briefgen an sie hatten, haben sie uns, so lang wir allhier gewesen, recht guten Wein, die Bouteille (welches bey uns ein halb Maas macht) vor sechzehn Schilling oder einen halben Gulden zukommen lassen.

Den 3. Morgens wollten wir das Zeughaus besuchen, wir hörten aber, daß es wahr sey, was in dem Ritter-Platz in dem geöffneten Zeughaus p. 7. gesagt wird, daß das Geschütz gar nicht bey einander, sondern wohl an zehn Orten verstreuet stehet. Es wird daselbst auch gesagt, daß ein neues Zeughaus gebauet werde, solches aber ist, weil die Bürgerschaft darüber schwierig worden, wieder ganz zurück gegangen, ob gleich das Fundament bey dem Altonaer-Thor mit sehr grossen Kosten schon geleyet worden.

Das vornehmste aber, sonderlich von kleinem Gewehr, ist auf dem Bauhof am Teich-Thor, da wir also hingiengen. Wir sahen aber daselbst erstlich dem Schiffbau zu, der zimlich stark ist. Es werden allhier die grössten Schiffe gebauet. Der Bauhof, oder, wie es in einer kleinen Inscription über dem Thor genennet wird, ædes operarum publicarum ist ein überaus langes und grosses Gebäude, welches von den publicis wohl das beste ist. An einem Ende desselben gegen das Thor zu ist, wenn man eine sehr schlechte Treppe ein Stockwerk hinauf gehet, ein zimlich langer Saal, darauf etwa vor drey tausend Mann Flinten und Musqueten sich befinden, und in einem andern oben über diesem viele Harnische.

Wir sahen auch folgende Dinge allhier, deren so wohl in angezogener Stelle des Ritter-Platzes, als auch in thesauro Rerumppublic. ab Oldenburgero edit. Tom. IV. p. 1300. gedacht wird. Als erstlich die verguldeten Stücke, da dann an beyden Orten geieret wird; von Oldenburgern, daß er sie bombardas majores nennet, da es doch keine Feld-Stücke sind, so nur sechs Pfund Eisen schiessen; in dem Ritter-Platz aber ist der Fehler noch grösser, daß sie metallene Stücke genennet werden. Dann es sind eigentlich mehr lederne Stücke, dergleichen noch zwey, ein kleines und ein grosses vorhanden. Inwendig aber ist das Leder mit einer zwey Messer-Rücken dicken kupfernen Röhre gefüttert, auswendig aber ist das Leder mit einem von Ducaten-Gold zimlich hoch verguldeten Blech überzogen. Die kupferne Röhre sieht man





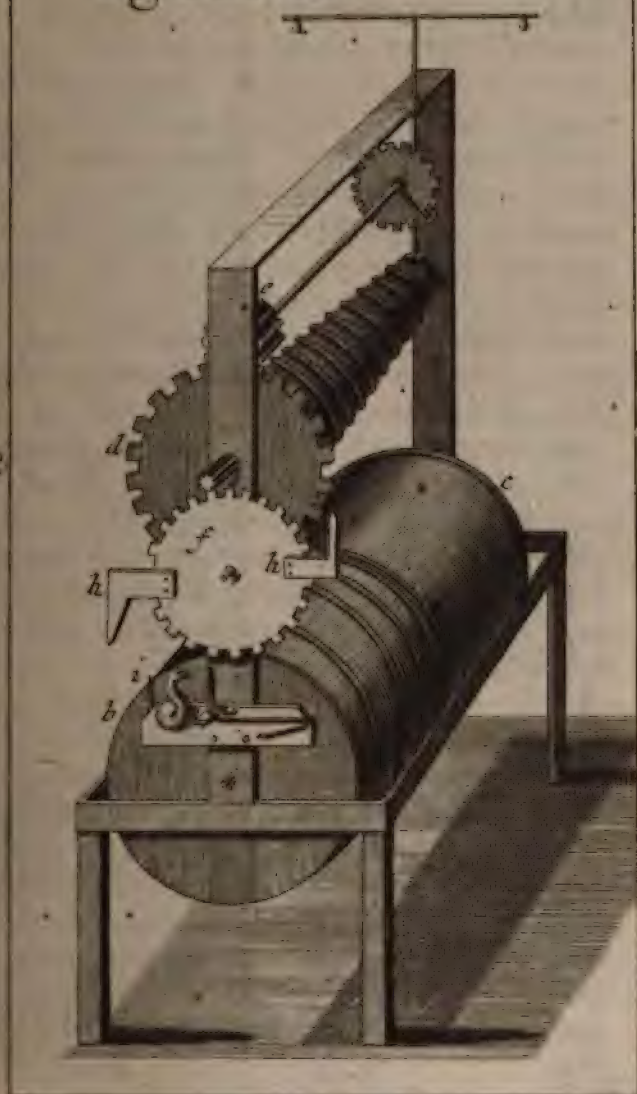
Maschine ist gemacht, um die Minen zu gewisser und bestimmter Zeit in Brand zu stecken; sie gleicht fast in allem einem Bratenwender, nur daß sie an der einen Seite ein gemeines Flinten-Schloß (b) hat. In der untersten Walze (c) ist eine Feder, wie alle Uhrwerke zu haben pflegen. Diese treibt mittelst eines Stricks ein anderes Rad (d), welches in einen Trieb (e) greiffet, und zugleich das Rad (f) herum drehet. Dieses letztere hat an beyden Seiten zwey Haken (h), welche, indem sie herum gehen, an das Ringlein (i) anstoßen, und also den aufgespannten Hahnen losdrücken. Hierbey wird ein Lauf-Feuer gelegt, und also die ganze Mine zu der bestimmten Zeit entzündet: indem ich nemlich wissen muß, in welcher Zeit das Rad (f) so weit herum laufe, daß der Haken (h) losdrücken könne. Diese Erfindung ist zwar vor alten Zeiten gut befunden worden, ehe man gewußt, die Lunten so zu drehen und anzustecken, daß man eben den Nutzen davon haben kan, allein heut zu Tage würde es zu kostbar seyn, bey jeder Mine eine solche Maschine zu stellen, und jederzeit, wenn sie durch Ueberschüttung der Erde, und Erschütterung der springenden Mine verdorben worden, wiederum zu repariren. Die Proportion der Räder und Eintheilung der Zähne ist hier nicht beobachtet worden, weil solches die Zeit und Kälte nicht leiden wollen. Dieses Instrument ist mehr sinnreich, als nützlich und practicabel; dann mit dem bloßen Lunten wird eben so viel ausgerichtet. Ich fragte auch allhier nach dem Schiffgen, davon Oldenburger Thesaur. Rerum-

II. Theil. H publ.

man vorne an der Mündung, das andere aber höret man gar wohl, wenn man mit einem Messer oder Schlüssel auf das Blech schläget, wie es auch sonst der Zeug-Schreiber genugsam versichert, daß es unwendig Leder sey. Die zwey andern kleinen eiserne Stücke nach Silber-Art ausgearbeitet, sind gewiß recht schön und zierlich. Sie sind von einem Kaufmann aus Schweden gebracht worden. Vorn und hinten ist Laubwerk, und bey dem Zündloch das Hamburgische Wappen. Bey diesen hängen oben an einem Balken die vier Schwerdter, davon auch Oldenburger Meldung thut in angezogenem Orte, mit denen die Seeräuber, und mit dem grossen der Stürzenbecher, von dem oben gedacht, enthauptet worden. Man zeigte uns eine besondere Art von Gabeln, deren sie sich sollen bedient haben, sie sind sehr gefährlich wegen des zweyschneidigen Züngleins oder Widerhackens in der Mitte, der sehr böse Wunden macht, und die fibras des Fleisches so zerreißen muß, daß es unheilbar ist. Auf dem zweyten Stock, allwo, wie gedacht, nichts als alte Harnische sind, wiese man uns auch einen Harnisch, den er solle getragen haben. Unten sahen wir noch in einem mit Gitter verschlossenen kleinen Cabinet verschiedene Instrumente, sonderlich zur Artillerie gehörig, als Circul, die Mündung der Stücke zu messen, Pulver-Proben, Hand-Mühl-  
len, 1c.

Es waren auch zwey besondere Maschinen allhier, die Minen auf gewisse Zeit anzuzünden, wie beyliegende Abzeichnung Fig. XXXVIII. weist. Diese  
Maschine

Fig. XXXVIII.







Maschine ist gemacht, um die Minen zu gewisser und bestimmter Zeit in Brand zu stecken; sie gleicht fast in allem einem Bratenwender, nur daß sie an der einen Seite ein gemeines Flinten-Schloß (b) hat. In der untersten Walze (c) ist eine Feder, wie alle Uhrwerke zu haben pflegen. Diese treibet mittelst eines Stricks ein anderes Rad (d), welches in einen Trieb (e) greiffet, und zugleich das Rad (f) herum drehet. Dieses letztere hat an beyden Seiten zwey Haken (h), welche, indem sie herum gehen, an das Zünglein (i) anstoßen, und also den aufgespannten Hahnen losdrücken. Hierbey wird ein Lauf-Feuer gelegt, und also die ganze Mine zu der bestimmten Zeit entzündet: indem ich nemlich wissen muß, in welcher Zeit das Rad (f) so weit herum laufe, daß der Haken (h) losdrücken könne. Diese Erfindung ist zwar vor alten Zeiten gut befunden worden, ehe man gewußt, die Lunten so zu drehen und anzustecken, daß man eben den Nutzen davon haben kan, allein heut zu Tage würde es zu kostbar seyn, bey jeder Mine eine solche Maschine zu stellen, und jederzeit, wenn sie durch Uberschüttung der Erde, und Erschütterung der springenden Mine verdorben worden, wiederum zu repariren. Die Proportion der Räder und Eintheilung der Zähne ist hier nicht beobachtet worden, weil solches die Zeit und Kälte nicht leiden wollen. Dieses Instrument ist mehr sinnreich, als nützlich und practicabel; dann mit dem bloßen Lunten wird eben so viel ausgerichtet. Ich fragte auch allhier nach dem Schiffgen, davon Oldenburger Thesaur. Rerum-

II. Theil. h publ.

publ. Tom. IV. p. 1300. saget, daß es auch daselbst in dem kleinen untersten Stock sey, und daß auf demselbigen zwey Wagehälfe, eine Wette zu gewinnen, aus Engelland bis auf Hamburg gefahren. Man sagte uns aber, daß solches Schiffgen nicht hler, sondern in dem Kornhaus auf dem Bantrum seye, dero wegen wir auch dahin giengen, und dasselbe unten, wo auf einer Seite viele Wasser-Sprüzen, auf der andern aber allerhand Lavetten, Wasser-Eymen und dergleichen waren, fanden. Man hat es mit Stricken oben an die Decke gehänget. Es ist kaum dreyßig Fuß lang, fünf Viertel-Ellen tief, und zwey breit, so daß man sich gewiß über die Verwegenheit dieser Leute nicht genug verwundern kan.

Nachmittags giengen wir in die Neustadt zu einem Wachspoussirer von Berlin, Namens Johann von Kolm. Er ist von Nürnberg gebürtig, und macht gewiß recht schöne Arbeit. Er hält sich sonst in Berlin als Hospoussirer in der Dorotheen-Stadt bey dem Thor in eines Knopfmachers, Hollmanns, Hause auf. Wir kauften vor zwölf Reichsthaler dreyzehn schöne kleine Abgüsse, worunter eine Venus, Petrus und Paulus, Cicero, Seneca, u. wie auch zwey grosse Termini von Gips unvergleichlich schön bronzirt waren. Er versicherte, daß diese Bronze im Wetter und Regen beständig seye, auch wenn Staub und Unflath drauf komme, mit Urin wieder ganz sauber könne gemacht werden. Er hatte auch einige Medallien auf eben die Art abgeformet und bronziret, welche denen Originalien gar gleich und ähnlich sehen.

Den



Den 4. Martii Morgens besahen wir das Opernhaus. Das Theatrum ist zwar sehr tief, aber niedrig, dergleichen sind auch die Maschinen alt, und bey nahe sehr schlecht.

Das Modell vom Tempel zu Jerusalem, welches hinter dem Theatro steht, ist gewiß ein solches Kunststück, das verdienet gesehen zu werden. Es hat ihn Herr Schott zu einer Opera von der Zerstörung Jerusalems mit ungemeinen Kosten machen lassen, wie dann sechs Jahre daran gearbeitet worden. Er hat vier und zwanzig Fuß ins Quadrat. Der Grund und das meiste ist Eichen-Holz; das äussere und Zierrathen aber sind von Birnbaum; die Zierrathen, Festonen u. von in Formen geschlagenen Birken-Rinden, welches gewißlich sehr artig aussiehet. Ich habe auf dergleichen auch Abdrücke von Medallien gesehen. So sind auch an dem Tempel in allem sechs tausend, sieben hundert und sechs und zwanzig Säulen, die eben so viele zierliche Capitale haben, welche letztere alle von Blei gegossen, und vom Goldschmid verschnitten worden. Die Segitter und das Geprenß ist auch alles sehr artig von sauberem Drath. Das ganze Werk ist alles hohl, und hat viele künstlich gemachte Gewölbe. Man kan alles stückweise von einander nehmen, und recht besehen. Die Treppen sind alle nach der Architectur. Der Mann, so es uns zeigte, und das Theatrum sonst bey den Opern dirigiret, ließ uns bleyerne Kugeln hinunter lauffen, damit man hören konnte, daß die Treppen nicht allein oben, und so weit man sehen konnte, ordentlich gemacht seyen, sondern auch



ganz hinunter bis auf den Boden gehen. Jedoch man konnte selches alles auch von unten hinauf sehen. Dann das ganze Werk stehet auf hohen Böcken oder einem Gerüste, da man eine Treppe hinunter steigen, den Boden des ganzen Werks überall aufmachen, und alles auch von unten hinauf sehr artig besehen kan. Es ist alles nach der Schrift und der herrlichen Beschreibung von dem Tempel, die der berühmte Villalpandus geschrieben, gemacht und verguldet. Der Rauch- und Brand-Altar, wie auch das Meer sind alle von Metall gegossen, die übrigen Gefässe und Geräthe sind alle vorhanden, und zwar was nach der Schrift von Gold seyn muß, ist, um die Kosten nicht allzugroß zu machen, von Kupfer, etwas von Silber, und Zinn, die kleine Gefässe aber, als Schauffeln und andere Geräthe von Silber, welches allein zwey tausend Mark gekostet hat. Die Priester sind auch nach ihren Kleidungen und verschiedenen Geschäften artig von Holz geschnitzet, und zum Theil angestrichen. Das Allerheiligste oder der innerste Tempel ist nochmal, und zwar in das groffe gemacht, wie auch die Stifts-Hütte und Lade des Bundes. Die letztere war sehr artig gemacht, und zwar alles nach der Bibel, die Bretter und Stangen überzogen, die Vorhänge und Decken von Materialien und Farben, wie sie seyn müssen. Zu der Decke von Dachsfell hat Herr Schott ungebohrne Kalbsfell aus Engelland kommen lassen. Die Priester, die zu diesem grössern Tempel gemacht sind, waren ein Viertel-Ellen hoch. Es ist, wie oben gedacht, sechs Jahr daran gearbeitet worden, und zwar in den ersten Jahren

Jahren sehr stark von acht Gefellen, wie der Schreiner uns sagte, soll es zusammen sechs und dreissig tausend Mark, oder zwölf tausend Reichsthaler gekostet haben. Ich habe aber von andern Leuten gehört, daß es nur sechzehnen tausend Mark gewesen, welches dann noch genug ist, und werden die Erben nicht leicht einen Liebhaber finden, der ihnen die Helfte davor wieder gebe. Es wäre etwas schönes vor den Herrn Landgrafen Carl von Hessen-Cassel, nach dem, was oben von Cassel vermeldet worden. Herr Schott soll ein ungemeiner Liebhaber von der Architectur gewesen seyn, und deswegen so viel darauf gewendet haben. Dann ob man gleich die Opera vielfältig vorge stellt, ist doch der Tempel wenig dazu gebraucht worden, weil man befürchtet, er möchte vom Feuer und sonst leichtlich Schaden nehmen. Nunmehr aber, weil Herr Schott todt ist, lassen solches die Erben gar nicht zu, sondern wenn diese Opera gespielt wird, bedienen sie sich eines gemalten Tempels. Es wäre gewiß ewig Schade, wenn dieses curiose Kunststück nicht in eines grossen Herrn Hände kommen, und wohl aufbehalten werden sollte. Allhier an dem Theatro stehet es gewiß wegen dem Feuer sehr gefährlich.

Nachmittags besuchte uns erslich Herr Lesser in unserm Wirthshaus. Nachdem giengen wir nochmalen zu Herrn Colm, und kauften noch ein und anders. Abends aber giengen wir wiederum in die Opera, da Arsinoe nochmalen gespielt worden.

Den 25. Morgens frühe fuhren wir nach Altona,

welches nur ein paar Dächsen, Schuß von Hamburg an der Elbe liegt. Ob gleich die Stadt nicht so groß als Hamburg, so ist sie doch gewiß nicht klein, wird auch noch täglich gebauet, hat aber noch keine Mauer.

Wir giengen erstlich zu dem berühmten Maler B. Denner. Er ist nicht über fünf und zwanzig Jahr alt, er malt gewiß sehr sauber und wohlgleichend, wie wir dann verschiedene Porträte von guten Freunden in Hamburg gesehen. Sein Preis ist funfzehn Reichsthaler. Er malt auch en miniature, davor man ihm zwanzig Thaler bezahlt, wen er aber en buste mit den Händen macht, vierzig. Er hatte in einem Zimmer viele Porträte und Copien von andern Gemälden hangen, darunter ein Nachstück, zwey alte Köpfe, und eine Copie von Poussin war, davon das Original in Danzig bey einem Kaufmann ist, bey welchem sich Herr Denner vor diesem aufgehalten. Der Vater von diesem Maler ist der berühmte Quader, so alle Sonntag mit großem Zulauf, auch von Hamburgern, allhier prediget, und von Profession ein Blausärber ist. Sie scheinen sonst alle gar feine und fromme Leute zu seyn. Weil allhier sehr viele verbotene und verdächtige Bücher gedruckt werden, gedachte ich eins und anders zu erhaschen; allein es ist kein Buchführer allhier, sondern nur ein Buchdrucker, der aber nicht zu Hause, sondern in Hamburg war, seine Leute aber konnten mir von allem, nach dem ich fragte, keinen Bescheid geben.

Mittags



Mittags speißten wir bey der Frau Koch gar wohl in einem Wirthshaus hart an der Elbe, und sehr lustig gelegen. Dannenhero die Hamburger im Sommer gar viel allhier verzehren. Nach dem Essen giengen wir zu einem Lackirer, von dem uns gar viel rühmens war gemacht worden. Wir fanden bey ihm einen grossen Vorrath von allerhand Cabineten und andern Dingen. Ein geübter Kenner, der selbst das Lackiren verstehet, und machen kan, wollte von seiner Arbeit, ob sie gleich wohl in das Auge fällt, wenig halten, und versicherte, daß weder sein Kreiden-Grund, noch auch sein Furnis etwas taugte, noch beständig wäre.

Als wir noch ein wenig in den Strassen herum giengen, sahen wir an einem Hause mit grossen Buchstaben geschrieben: Königlicher Lumbert. Es ist gewiß mit diesen Lombarden oder montibus pietatis eine gar gute Sache, und wäre zu wünschen, daß wir in Frankfurt dergleichen hätten, damit die Bürger nicht denen Juden so viel Bucher geben, und sich betrügen lassen dörfen, sondern man ihnen auf Pfand und leidlichen Zins ex publico arario leihete. Wir hätten wohl einige Tenebriones und sonderbare Leute, so sich, wie bekandt, allhier in grosser Menge aufhalten, besuchen sollen, allein dergleichen Leute auszufragen, litte unsere Zeit und Gelegenheit nicht. Wir fuhren also gegen Abend wieder zurück, blieben zu Hause, und assen frische Austern, oder Usters, die gewiß allhie unvergleichlich, obwol nunmehr, nachdem sie ein Mann gepachtet, etwas theuer sind.



Den 6. Morgens giengen wir erstlich in den Dom, um die darinn befindliche Monumente zu sehen, von welchen Marperger in Europäischen Reisen viel wessens macht. Wir giengen zuvörderst nach dem Chor, welches aber vor sich gar schlecht aussiehet. Das Monument von Benedicto Papa, so hierinnen, ist nicht von blauem Stein, wie Marperger sagt, sondern als wir den Staub und Roth etwas abgewischet, sahen wir, daß es von roth und grün gefärbter gebrannter Erde, einer Art von Ziegel-Steinen, seye. So begehet auch Marperger in Anführung der Inscription einen grossen Fehler, indem es darinnen nicht, wie er setzet, steht: *ex post facto cum &c.* sondern: *post cum revocaretur.* Es scheinen auch einige Worte zu fehlen, die aber nicht mehr zu lesen sind. Es handeln sonst von diesem Monumento Benedicti insonderheit Sperlingius und Lambecius, wie auch Tenzel monatl. Unterred. T. VII. 1695. p. 478. it. Mollerus Isagoge ad Chersl. Cimbr. T. I p. 549. it. Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 132. der auch Lindenbrogium in script. rer. germ. Septentr. p. 133. anführet, allwo gesagt wird, daß die Grabschrift fere, und er nicht Anno 841. sondern 956. gestorben, und daß seine Gebeine Kayfers Ottonis III Capellan, Racose Bremen, nach Rom geführt habe. In Lambec. rebus Hamburg. ist das ganze Epitaphium dieses Pabsts in Kupfer gestochen, vid. etiam Ankelmanni Inscriptiones Hamb.

Des berühmten Kranzli Epitaphium ist flach in  
in gehauen, und wird von Ankelmann in ange-  
zogener

jogener Stelle angeführt. Zeiller in *Topogr. Sax.* l. c. gedenket auch davon, und führt Pontani *Chorograph. Dan.* p. 666. und Bertii l. III. *Rer. Germ.* p. 565. an. Das Epitaphium von dem berühmten Tranzigero, von welchem man ein schönes Manuscriptum *Chronicon Hamburgense* hat, wird von Mollero in *Introd. ad Histor. Chersones. Cimbr.* T. I. p. 530-534. angeführet, und dabey weitläufig von seinen Facis gehandelt.

Das Leichen-Gerüste, oder vielmehr in Stein gehauene lächerliche Epitaphium, davon Marperger und andere, wie auch Lambecius in *peculiari Dissert. de asino ad Lynam lib. rerum Hamb.* II. adjecta handelt, haben wir gefunden, und beobachtet, wie sehr sich Adlungk in *append. von antiquit. von seiner Hamburgischen Chronick* p. 28. irre, da er sagt, daß der Mann, so dabey zu sehen, an statt des Mantels einen Küchleins-Korb an habe, welches mit Verwundung anzuschauen. Allein der Ignorant hat eine vor diesem bräuchliche Art von durchgeschnittenen Mänteln, dergleichen man in alten Gemälden und Epitaphis gar viele findet, für einen Hüner-Korb oder Stürze angesehen.

Das Monument von Graf Johann von Schauenburg ist nicht nur, wie Marperger sagt, drei Fuß, sondern über zwey Ellen hoch. Die obersten Plattrathen sind davon herunter gerissen, und die Inscription ist beynahe auch ganz ausgegangen. Jedoch siehet man von der Inscription einige Merkmahle, ob gleich nichts mehr zu lesen ist. Der Helm sammt



denen neun Schilden mit den Nessel-Blättern, von welchen Adelungk in angezogener Stelle p. 29. meldet, hängen an einem Querbalken. Das Epitaphium von dem berühmten Vico Ortelio Winsheimio, davon nicht allein Ankelmann an berühmtem Orte, sondern auch Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 132. meldet, haben wir lange vergebens gesucht, bis wir es endlich hinten, wo Königs Buchladen ist, und zwar in dem Buchladen selbst gefunden. Die Kirche an sich selbst ist sonst sehr niedrig und schlecht, auch vor eine Haupt-Kirche und Dom gar nicht groß. Ueberhaupt sehen alle Kirchen allhier sehr wüste, und sind wegen der vielen durchlaufenden Leute nicht wohl zu sehen. Denn wenn man vor einem Epitaphio oder sonst etwas stehet, es ansiehet, oder etwas notiret, hat man gleich zehn und mehr Menschen um sich herum, die Wunder meynen, was da zu thun seye. So kan man auch nicht einmal einen Küster herbey bekommen, der einem, wie anderer Orten, vor ein Trankgeld das merkwürdigste zeige, oder auffuchen helfe, da es ohnedem schwer fällt, weil die Kirchen mit Buch-Läden sehr verstelllet sind, etwas zu finden.

Von hier giengen wir nach der Johannis-Kirche, welche aber noch kleiner ist, als der Dom, auch gar nichts sehenswürdiges in sich hält. Die Altäre, wie auch die Canzel sind von Holz, und mit ähnlichen Gemälden gezieret, sonderlich die letztere, an welcher die Apostel an der Thür hinauf wohl geschildert sind. Von hier wollten wir Herrn de Flüger, auf der Mühs-  
ren

ren wohnend, besuchen, der viele Gemälde haben, und damit handeln soll, er war aber nicht zu Hause.

Nachmittags ließen wir uns abermal bey Herrn D. Marfeldt anmelden, seine Bibliothek zu sehen, er ließe sich aber entschuldigen, daß er in der Commission bey der Bürgerschaft seyn müsse, darüber kam Herr Kolm zu uns, und brachte noch einige in Wachs pouffirte Sachen, so daß der Nachmittag hingienge. Abends sahen wir die Opera von Desiderio, so Anno 1709. mit grossen Kosten auf den Geburts-Tag Kayfers Josephi gemacht worden, welche gewiß sehr gut und wohl zu sehen.

Den 7. Merz schrieben wir erslich Beiefe, machten aber, daß wir just um elf Uhr auf die Johannis Bibliothek, dahin uns der Bibliothecarius um diese Zeit bestimmet hatte, kamen. Sie stehet in einem saubern Saal, der aber nicht gar groß, doch zimlich hoch ist. Die Bücher stehen in keiner guten Ordnung, weil man die Legata bey einander lassen, und nicht trennen wollen, dannenhero die Facultäten, wie man es heisset, nicht bey einander sind. Oben in der Höhe sind die Bücher des berühmten Herrn Placcii. Nun sollte wohl melden, was wir denn eigentlich gesehen, und was uns der Bibliothecarius gezeiget habe; allein, wie man uns schon vorher gesagt, daß er gegen Fremde ein zimlich verdrießliches Gesicht mache, auch eine schlechte Bücher-Wissenschaft, folglich auch wenig Liebe vor dieselbe hätte, so fanden wir es auch. Er zeigte uns nichts, als die Gemälde von gelehrten Leuten, so hier und da in der Bibliothek hien-  
gen,



gen, die wir aber wohl von selbst gesehen hätten. Darunter waren das von Holstenio und Lindembrogio, beyde, sonderlich das letztere, sehr wohl gemalt. Auf der andern Seite gegen über hienge das von Jungio. Als ich von Büchern reden wollte, gieng er davon, und spazierte hie und da auf und ab. Es scheint, der gute Mann fürchtet, er möchte sich prostituiren, das ihm leider mehr wiederfahren ist. Wie mir dann von verschiedenen Leuten vor ganz gewiß erzehlet worden, daß, als einst ein Fremder nach Copernici Operibus gefragt, der gute Mann geantwortet: Brahei, Longomanti (an statt Longomontani) Opera sind wohl vorhanden, ob aber die von Capricorno da sind, zweifle ich. Dem guten Mann war der Name Copernicus ein Böhmisches Dorf.

Dergleichen gelehrte Bibliothecarios findet man leider! mehr. Es ist von einem in Berlin wohl bekannt, wie greuliche Schnitzer er gemacht, als ihn jemand gefragt, ob er nicht auf der Bibliothek den Hermannum Contractum ein wenig haben könnte? hat er geantwortet: Des Hermannii Opera omnia dürften wohl vorhanden seyn, ob wir aber den Hermannum contractum haben, weiß ich nicht, weil wir nicht viel nach Compendiis fragen. Und als man den Oceanum juris haben wollen, hat er auch nichts von diesem Oceano (denn er es producirt, und das a lang ausgesprochen) wissen wollen. Als man aber nach dem Tractatu Tractatum gefragt, hat er etliche Theile herbey gelangenet.

Allein

Allein wieder auf den hiesigen Bibliothecarium zu kommen, so ließen wir ihn stehen, und giengen selbst, die Bücher ein wenig zu sehen, da wir dann von allen Facultäten einen zinslichen Vorrath fanden, sonderlich auch von Mathematischen und dahin gehörigen Instrumenten, welches auf Bibliothecis publicis etwas rares ist; indem man gemeiniglich ausser den obersten Facultäten wenig antrifft, auch die Theologi und Juristen gemeiniglich das meiste ausmachen. Der Herr Bibliothecarius ließ uns so herum gehen; allein ich wagte es nochmalen, und sprach ihn wegen der Manuscripten an, da er aber gar ängstiglich antwortete: Daß sie nicht besammeln, und in keiner Ordnung stünden. Jedoch gab er uns noch endlich einen geschriebenen Catalogum über selbige, welcher sonder Zweifel derjenige seyn wird, welchen 1682. Molleus versfertiget, wie er selbst in Isagoge ad Histor. Chersones. Cimbr. T. I. p. 620. sagt, wenn es nicht ein neuer ist, den der Herr Prof. Fabricius gemacht, der auf hiesiger Bibliothek gar grossen Zutritt haben soll, wie ich nach der Hand kurz, ehe wir abgereiset, erfahren; sonst hätte ich den Herrn Fabricium gebeten, mit uns hinauf zu gehen.

Ich durchsah, so viel die kurze Zeit leiden wollte, den Catalogum manuscriptum, und notirte folgendes daraus: Procli Lycii Platonici Opuscula  
 1. de decem dubitationibus circa providentiam.  
 2. de providentia & fato & eo, quod in nobis.  
 3. de malorum substantia ex versione Guillelmi de Morbecka, Archiepiscopi Corinthi, latine scripta

pta adhuc inedita. It. Nicolai, Episcopi Methonensis, explicationes & animadversiones in Procli elementa Theologica græce ex Cod. MS. 626. Biblioth. Vaticanæ opus inedit. It. Hermiæ Ammonis Platonici Comment. in Phædonem Platonis lib. III. latine versæ a Marfilio Ficino, opus ineditum. It. Πραξες sive Lectiones, & ex ore Olympiodori excerpta Scholia in Phædonem & Gorgiam Platonis græce, Codex est antiquus & ineditus. It. Photii Patriarchæ Constantinopolit. contra Manichæos Libri IV. nec græce nec latine editi, in Belgio proxime edendi. It. Dionysius Thrax de arte Grammatica. It. Georgius de Prosodia. Porphyrius & alii de Prosodia. Melampodis de Tono. Porphyrius de eodem, & alii Grammatici, gr. inediti. It. Procli Diadochi in Platonis Alcibiadem cum notis marginalibus Holstenii, græcus Codex & ineditus, sed non integer, quia pulcherrima pars interiit, & Olympiodori Philosophi Scholia in Platonis Alcibiadem etiam inedita. It. Choritii Sophistæ Orationes duæ, una funebris in Procopium Sophisticum Gazæum, altera in summum ducem exercitus, gr. inedit. It. Excerpta & Comm. Olympiodori in Philebum Platonis gr. hætenus inedit. Nicomachi Gerusini arithmetica, Codex est græcus sexcentorum fere annorum cum scholiis marginalibus græcis copiosissimis ineditis. It. Francisci Patricii humana philosophia ex græcis & latinis philosophis collecta





publ. T. IV. p. 1303. wird gesagt: Bibliotheca prope gymnasium meretur inspicere, singulis diebus à 10. usque 12. horam aperitur, welches warlich bey dem jetzigen Bibliothecario nicht zutrifft, wie er dann öfters ganz ausbleibet, oder doch kaum eine Stunde oben ist, wie wir dann um eilf Uhr noch vor der Thüre auf ihn warten mußten. In Molleri Isagoge ad Histor. Chersones. Cimbr. T. I. part. IV. c. VIII. p. 525. sq. hatte folgendes gefunden: In Bibliotheca publica extat Tratzigeri (von dessen fatis er p. 534. weitläufig handelt) Chronicon Hamburgense MS. It. ejusdem MS. Vernaculum: Gründlich und wahrhaftiger Bericht, daß Hamburg viel älter seye als Stade, und Alters halben die fünf Wendische Städte übertreffe. Inter Scriptores rerum Hamburgens. antiquissimus autor incerti Chronici rerum Hamburg. Saxonici Prosaico-Metrici ab A. C. 810. ad A. 1270. quod ex Manuscripto suo (Bibliothecæ patriæ post donato) cum præfatione (typis jam excusa) atque annotationibus edere quidam anno 1667. cœpit Rud. Capellus, sed in lucem proferre a Senatu prohibitum non potuit. p. 543. gedenket Mollerus noch anderer Hamburger-Chroniken, davon ich aber nicht sagen kan, ob sie auch auf der Bibliothek seyen, zum wenigsten glaube ich es von der ersten (nemlich Sperlingii, als der noch in Cöppenhagen lebet,) nicht. Er sagt aber also: Oct. Sperlingii Jcti ac Consil. Danici Chronicon Hamburg. Vernaculum ineditum ab A. C. 775. ad nostram usque ætatem perductum

ductum & Vol. XV. in 4to. unacum suis appendicibus comprehensum. Reliquit etiam (fährt Möllerus fort) Petrus Hesselius, Hamb. Ecclesiastes, den Hamburger Palmbaum, oder Chronica der Stadt Hamburg, opus MS. integro novennio congestum. p. 549. sagt auch Möllerus de Joh. Vagetii Oratione de Hamburgo inedita. Möllerus sompt eod. Tom. I. p. 612. wies der auf die Biblioth. publ. und sagt ferner: In Biblioth. publica Geberti Schene Eccles. Cathedr. Brem. Cellarii ædisque Ansgarianæ Canonici, ac Gerh. Rynsberg, ædis Cathedr. Vicarii, Chronicon Archiepiscopatus & Civitatis Bremensis Sax. ex libris atque diplomatibus antiquis congestum in Gottorpiensi etiam asservatur: Joh. Kollwagii, J. V. D. & Synd. Bremens. Geschichte der Erzbischoffe, des Raths und der Stadt Bremen, quod ipsius Manuscriptum Erp. Lindenbrogii manu exaratum in ead. Bibliotheca Hamburgensi asservatur. Duo etiam Manuscripta Catalogum scilicet Præsulum Bremens. ac Hamburg. ab Anno 788. ad Annum 1589. & effigies eorundem atque insignia à Carolo M. usque ad Johannem Adolphum D. Hoes diligenter collecta Biblioth. Hamburgensi reliquit. It. Ejusdem Lindenbrogii Collectanea MS. de Vicariarum, Commendarum aliorumque in templis Hamburgensibus ac Cathedrali inprimis Beneficiorum foundationum cum Sylloge alia Vicariarum Capituli Hamburgensis foundationes & di-

II. Theil. 3 plo.

plomata eo spectantia complectente. Eod. Tom. I. p. 620. sagt: *Mollerus aeternus*: Bibliotheca publica (scil. Hamburg.) seculo XVII. in eunte auspiciis Seb. à Bergen Consulis (qui suam moribundus eidem legavit) fundata est, in amplius 1650. translata ædificium & usibus publicis consecrata, & ab eo tempore Bibliothecarum Frid. Lindenbrogii (Juri & Polyh.) Pauli Marquardi Slegelii (Poliatri) J. Ad. Tuffii, Joach. Jungii, Thom. Sellii (Musici Hamb.) & Henr. Langenbekii (Cancellarii Hanov.) instructiss. ac XXIX. Voluminum Manuscriptorum à Luca Holstenio Patriz donatorum accessionibus locupletata. *Ben den Manuscripten*, se Holstenius legirt hat, seht man auch Gudii Epistol. XXVI. p. 31. ex edit. Burmanni; auch wird davon in Fabricii *Memoriis Hamburg.* in *Vita Holstenii* nachgeschlagen. *Scrute in introduct. ad Notit. Rei Litterar.* p. 19. kommt von dieser Bibliothek, was ich schon oben gesagt, nemlich, alias quoque variis excellit instrumentis mathematicis atque anatomicis. *Endlich* wird in dem *Kunst-Platz* Th. 1. in der criftlichen Bibliothek p. 251. gesagt: In der Bibliothek an der Johannis-Kirche hat Capellus über 7500. Volumina bereichert, se nachsehen durch die Bücher Jungii, Langbecks und Placci vermerket. In crichtern Capelli *Leit. Memorab. de Biblioth.* wird auch nachgeschlagen, da sich wohl verächtliche gute Nachrichten von dieser Bibliothek finden können; wie auch in Herrn Fabricii



bricii edierten Bibliothecis gr. & lat. hin und wieder, u. s. m.

Nachmittags war ein Steinschneider, Stiefel, von Danzig bey uns, der sauber geschnittene Steine und Porträte, auch eine liegende Venus von Buxbaum überaus wohl geschnitten, brachte, welche letztere wir gar gerne gekauft hätten, dafern er sie nicht gar zu theuer, nemlich vor vier und zwanzig Reichthalern, geboten. Er hielt uns so lange auf, daß wir diesen Nachmittag nicht ausgehen konnten.

Den 8. März Morgens besahen wir erstlich die Catharinen-Kirche, an welcher der Thurn das schönste, und gewiß recht zierlich ist. Wir haben ihn in Kupfer gestochen gekauft: inwendig aber ist sie nicht viel besonders. Man muß sich verwundern, daß zwey so nahe bey einander gelegene Reichs-Städte in Ansehung der Kirchen so sehr unterschieden sind. Denn die Kirchen in Lübeck sind so schön, und enthalten so viel besehenswürdige Dinge, daß sie fast das vornehmste sind, was man in Lübeck zu sehen hat. Die hiesige Catharinen-Kirche ist an sich nicht gar groß, und die Fenster darinnen sehr klein und niedrig. Zeiller nennt den Predigstuhl in dieser Kirche in Topogr. Sax. infer. p. 132. prächtig, und Marperger in Europäischen Reisen rühmt ihn und die Tausche gleichfalls, sie sind auch zimlich. Das Perspective aber und Begräbniß Christi, davon gleichfalls Marperger redet, ist gewiß sehr wohl gemalt. Wir besahen auch viele Epitaphien, die so wohl Marperger als Anselmann anführen.



Nachdem führte uns Herr Laffer, das Rathhaus zu besehen, und zwar erstlich die berühmte Hamburger-Banco, welche aus zweyen kleinen und schlechten Zimmern bestehet, in deren einem, so gar klein, drey Schreiber oder Buchhalter sitzen, und alle Banco-Zettel ab-, und zuschreiben. In dem andern werden die Depositen-Gelder empfangen. In diesem letzten Zimmer hangen alle die Wappen von den Bürgermeistern, und Oberalten, das ist, derjenigen Personen, so die Aufsicht über die Banco von Jahren zu Jahren gehabt. Nach dem sahen wir den Saal, welcher auch nicht gar groß ist. Die Bürgerschaft pflegt, wann etwas vorgehet, und was hauptsächlich zu schließen ist, in demselben zusammen zu kommen. Die fünf Kirchspiele, in welche beandter massen ganz Hamburg eingetheilet ist, hat ein jedes seinen besondern Platz in diesem Saale. Wenn sie nun besammen sind, so treten sie mit einander unter die Erone, das ist, unter den in diesem Saal hangenden großen messingenen Leuchter. Alsdann läset der Magistrat durch einen ihres Mittels vernehmen, ob sie stark genug, das ist, ob Bürger genug von jedem Kirchspiele vorhanden seyen. Wenn deme also ist, so werden die Thüren verschlossen, und geschiehet von dem Bürgermeister der Vortrag, was zu deliberiren, dabey denn der ganze Magistrat zugegen stehet. Wenn solcher Vortrag geschehen, gehet der Magistrat wieder fort, und müssen die Bürger so lang bey einander bleiben, bis sie sich vereinigen, da sie dann, wie Herr Laffer, der einer der vornehmsten, und gar oft *sax & ruba* ist,



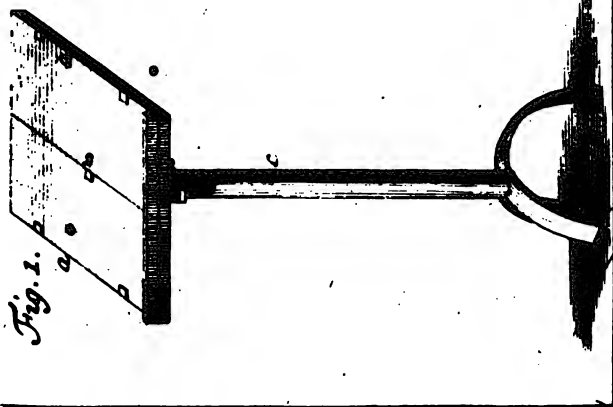
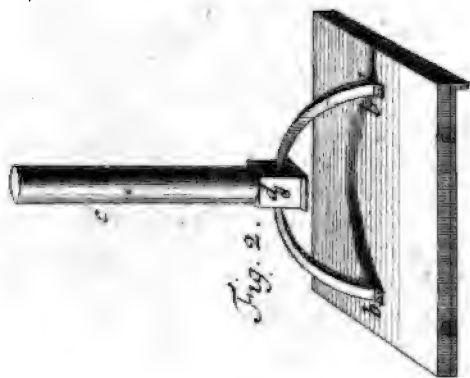


Fig. XXXIX.



ist, versichert, wohl eher acht und vierzig Stund nicht von einander kommen. Allhier sind alle die Handel, Schlägereyen, Absenzen der Rathsherren, und was in jetziger Unruhe dieser Stadt vorgegangen, geschehen. Drittens und letztens (denn das übrige verdient nicht gesehen zu werden) zeigte man uns die ordinaire Raths, Stube, welches ein mittelmässiges, aber mit Tapeten wohl ausgeputztes Zimmer ist. An einer Seite dieses Zimmers sind Schranken mit Bänken, darauf die Rathsherren auf rothen Kissen, oder vielmehr grossen Polstern sitzen. Vor selbigen steht eine besondere Art von Pulten, die sehr bequem, wie beyliegender Riß Fig. XXXIX. und folgende Beschreibung zeigt.

Der Pult, so diese Figur vorstelllet, ist bequem und dienlich, zu vielen Dingen zu gebrauchen, indem er, was die Schräge anbelangt, hoch und niedrig gestellet werden kan. Fig. 1. weiset, wie er gestaltet ist, wenn er in dem ordentlichen Stand steht, die beyden Thüren (a a) können aufgethan und umgelegt werden, damit man, wenn es beliebt wird, grössern Raum darauf haben kan. Unten hat er, wie Fig. 2. weiset, einen halben Cirkel von Holz, oder noch besser und dauerhafter von Eisen oder Messing, welcher mit Schrauben (b) fest gemacht ist. Der Fuß (c) hat oben einen viereckigten Kopf, dadurch ein Loch gehet, in welchem der halbe Cirkel hin und wieder bewegt, und vermittelst der Stellschraube (d) bevestiget werden kan. Auf diese Weise kan man die Pulte horizontal richten, oder incliniren, wie ich ihn



schmerz , mit ganz Wunden , leben , weiden , u. s. w. kennen.

Denn Buche-Eig ist , und die Thier desto vertheilten , mit niemand kann gelassen , sondern nur eines haben will. Dieser ist einem kleinen Schafte , der in der Thier ist : da dann die Schafte , so übergeben werden , abgenommen , oder wenn eines ausgeschieden ist , verwechselt wird. Die übrigen Thier nur sind noch vertheilten kennen dargestellt , da auch ganz oben der Betrachter eine Stufe hat. Wo bekannt ist das Aufsteigen ein altes , und mancher hohen Gebäude , welches von einer so großen und von neuen Stufe zu verwechseln ist.

Aufmerksam bekamen wir endlich bei dem Herrn D. Morfide eine Bibliothek zu sehen. Sie bestet aus einem ganzem Vorrath von allerhand juristischen , historischen , politischen und andern Büchern , unter welchen besonders viele Handschriften sind. Sie stehen aber unter einander nach dem Alphabet durch alphabetisch auf die Bücher geordneten Rängen , der gleichen Ordnung ich mir gesehen habe , mir auch nicht gefallen werden.

Abends gingen wir nachhause zu dem Herrn D. Fabricius , um von ihm Abschied zu nehmen. Er redete von allerhand gelehrten Dingen , und befragte unter andern die able Verwaltung der öffentlichen Bibliotheken. Von der Bibliothek im Dem sagte er , daß Herr D. Wörenhof jetzt Bibliothecarius sey , den er , wie er es auch in der That verdient , dem andern bei der Johanna verzog. Er versichert

te mich, daß er selbst den obgemeldten Catalogum Manuscriptorum (nicht Mollerus, wie ich vermehnte) nur deswegen verfertiget, daß er die Manuscripten recht durchsehen können, welches ihm der Meid und das verdrießliche Wesen des Bibliothecarii sonst nicht würde erlaubt haben.

Den 9. Merz Sonntags Nachmittags nahmen wir bey Herrn Andreas Lesser gleichfalls Abschied. Ich muß alhier, welches oben vergessen worden, von dieses Mannes sonderbaren Bibliothek melden. Er hat eine solche Menge von Autoribus, die von dem Wechsel-Recht und denen dahin gehörigen Materien geschrieben, daß ich nicht glaube, daß man irgendwo von dergleichen so viele bey einander antreffen werde. Auch hat er etwas von historischen Büchern, dabey wohl zwanzig dicke Quart-Bände von allerhand Hamburger Streit-Schriften, und diese Stadt betreffende Sachen. Er wies uns ferner eine gute Anzahl von allerhand Kupferstichen, und sonderlich schönen Handrissen, so er von Augspurg, seinem Vaterlande, mitgebracht. Das Allervornehmste und Merkwürdigste aber, so wir bey ihm gesehen, war wohl des berühmten und weit gereissten Adam Olearii Stammbuch, darinnen nicht allein der gelehrtesten Leute, als Heinii, Vossiorum, Burdelotii, Salmasii und anderer viel mehrern Hände, sondern auch von Persianern, Moscowitern, und andern ausländischen Schriften in jedes Sprache zu finden. Es war zwey gute Finger dick in Corduan, verguldet, und länglicht, wie die Stammbücher gemacht werden, gebun-

den. Herr Olearius hatte mit eigener Hand die Namen und Orte, die in jeder ausländischen Sprache darinn vorkommen, lateinisch darneben gesetzt. Ich hätte ihm gerne ein halb Duzend Banco-Thaler, wenn es auch gleich mehr gewesen wäre, davor gegeben, da es ihn in einer Auction nur etliche Schillinge gekostet; wie ich dann dergleichen, um die Hände und Autographa gelehrter Leute kennen zu lernen, gar fleißig aufhebe. Es ist auch gewiß sehr zu beklagen, daß diese sogenannte Stammbücher abkommen, die nicht allein zu obbemeldtem Endzwecke, sondern auch rechtschaffener und gelehrter Männer, so man auf Reisen kennen lernen, sich zu erinnern gedienet haben. Die Ursache ist sonder Zweifel gewesen, daß erstlich viele lumpichte und liederliche Studenten bey Offerirung der Stammbücher zu betteln, und ein Viaticum abzufordern angefangen, (dannhero einem meiner Freunde A. 1700. zu Kiel widerfahren, daß ihm ein Professor, der von dergleichen liederlichen Gesellen zu viel überlaufen worden, sein Stammbuch, ohne es zu eröffnen, zurück gegeben, und ihm einen Orts-Thaler darauf gelegt) zum andern, so mag auch wohl an dem Abgange dieser Stammbücher schuld seyn, daß die jungen Purtsche auf Universitäten von ihren Commilitonibus in dergleichen viele Zoten und Sau-Possen nicht allein schreiben, sondern auch gar hinein malen oder flecken lassen, da sich eheliche und rechtschaffene Männer billig gescheuet, ihre Namen hinzusetzen. Deswegen haben etliche zweyerley dergleichen

Stamm-

Stammbücher sich machen lassen, eines vor ihre Gesellen, das andere vor Gelehrte und vornehme Leute; doch ist es nunmehr fast ganz abgekommen.

Den 10. Morgens machten wir uns zur Abreise fertig, wollten also auch unsern Post-Paß gewöhnlicher massen unterzeichnen lassen; allein der Schreiber in der Canzley schickte unsern Diener wieder fort, mit dem Bedeuten, einer von uns müßte selbst in Canzley kommen, und sich einen ganz neuen Paß geben lassen, welcher etliche Mark koste. Der ganze Morgen gieng fast darüber hin. Denn als mein Bruder in die Canzley kam, war es dem Herrn nicht gleich gelegen. Nach dem wollte das Examiniren kein Ende nehmen, ob gleich unser Wirth mitgegangen, und versicherte, daß wir uns schon so lang in Hamburg aufgehalten. Endlich wurde der Paß ausgefertigt, da wir dann in Eil speiseten, und uns zur Abreise fertig machten.

Jedoch muß ich meiner Gewohnheit nach die kurze Annotata von Hamburg durchlaufen, und dasjenige, was wir allhier nicht sehen können, noch wollen, kürzlich bemerken. Ich fange billig mit dem ehemaligen so berühmten Lüderischen Münz-Cabinete an, welches Baudelot de l'utilité des Voyages Tom. II. p. 680. rühmet, allein von dem ist schon oben gedacht worden, wie übel der letztere Besitzer damit umgegangen, wie er selbst gefangen siße, und wie das Cabinet in sequestro und versiegelt seye, so daß kein Mensch es kan zu sehen bekommen. Das Fogleiche, von welchem Baudelot auch zugleich meldet,



ist nach dem Tode des Collectoris dem Lüberischen einverleibet worden. Von dem Lüberischen Cabinet wird auch gedacht im Ritter-Platz in dem eröffneten Münz-Cabinet p. 226. it. in Molleris Isagoge ad Histor. Chersones. Cimbr. T. I. p. 550. also auch de Catalogo ejus Nummophylacii in tribus Volum. in fol. à Mart. Fogelio concinnatis atque ineditis, & manu Heinssii descript. die Rede ist.

Nun komme auf andere Cabinete, nemlich von Naturalien. Major im Anhang von Kunst-Kammern, so bey Valentini Musæo angedruckt ist, gedenket von folgenden: D. Fogel, D. Hauswedel, der, wie Major selbst saget, nach dem in Schweden gekommen, Job. Mausser, David Scheibammer, N. Sivers, D. Otto Sperling. Kein einiges ist aber mehr von solchen Musæis oder Cabineten zu sehen, nachdem alle die Besitzer verstorben oder hinweg gekommen. D. Sperling, den am liebsten von allen wegen seiner Gelehrsamkeit und sonderbaren Wissenschaft in der Numismatick gesprochen hätte, ist als Königlich Dänischer Rath in Copenhagen. Der berühmte Hamburger-Materialiste hat, wie Valentini im Musæo Musæorum lib. III. c. XXIX. sagt, Herrn Oleario ein Stück Ambra gezeigt, worinnen eine ganze Klaue von einem Vogel einverleibet gewesen. Dahero dem Valentini diejenige Meinung nicht gänzlich ohne Grund zu seyn scheint, daß das Ambra ein Excrementum gewisser Vögel sey. Allein kan denn nicht ein Vogel auf das im Meer schwimmende Ambra, um zu ruhen, gesetzt, und ihm eine Klaue,

Klaue, als einer zähen Materie, wie in dem Vogels  
 Leim sonst geschieht, stecken geblieben seyn? Je-  
 doch hätte ermeldtes Stück gerne gesehen, allein auch  
 Herr Langermann soll todt seyn.

Aus den Ephemeridib. Nat. Curios. hatte ich  
 angemerkt, an. VIII. obs. I. Majoris de cornu ca-  
 pri Bezoardici ab ipso missi p. I. & Dec. II. an. II.  
 obs. LXI. de Lino vivo sive asbestino p. 115. sq.  
 dicitur: in vulgari asbesto quandoque strias ali-  
 quas lanæ similes reperiri, quales Dn. Barnerus  
 Hamburgi apud D. Cassium se vidisse recordaba-  
 tur. Allein D. Schellhammer ist von hier weggekom-  
 men, und D. Cassius muß schon lang todt seyn, indem  
 niemand von ihm wissen wollen, wie auch nicht von  
 dem Klingenbergschen Garten, von welchem ich in  
 Bartholini Actis Haf. med. folgendes A. 1671.  
 & 72. obs. XXXV. p. 66. gefunden: In Virida-  
 rio Nobil. Dn. Klingenbergii prope Hamburgum  
 succrevisse pisum minus, quod de gratia vocant,  
 ex America trecentorum & viginti quatuor Piso-  
 rum fertile, Simon Paulli Class. Tert. quadripar-  
 tit. testatur, alias centuplum fructum ferre fama  
 est. Herr: von Uchlen in Frankfurt hat mir nicht  
 allein des Herrn Johann Hermann Luis Hermanns  
 Sohns Münz-Cabinet von modernen gerühmet, son-  
 dern auch als einem Bekandten eine Recommendation  
 an ihn mitgegeben, allein Herr: Luis war in Leyden,  
 um auf selbiger Universität noch zu studiren, und hat  
 sein Cabinet zum Theil mitgenommen, zum Theil all-  
 hier verschlossen zurück gelassen.

Won

Von Cabineten komme ich auf die Bibliotheken. In Novis Litt. Hamburg. mens. April. 1703. p. 156. wird Meldung gethan de Lapillis duobus Bezoardiformibus in felis vesicula repertis & in Bibl. publ. ad S. Joh. asservatis. Allein ich möchte weder den freundlichen Herrn Bibliothecarium damit bemühen, noch mich damit aufhalten, da ohnedem die Zeit zu kurz war. Von der Bibliothek in der Dom-Kirche wird im Ritter-Platz Th. 2. l. c. mit Recht gesagt: Die in der Dom-Kirch den Herren Canonicis zuständig, ist nicht so zahlreich (als die bey Johannis) aber ein Vorrath gar sonderlicher Bücher. Sonsten hatte man uns folgende Privat-Bibliotheken benennet, als: die von dem Herrn Geheimden Rath Werdkopf, die von Herrn Geheimden Rath und Baron Rühlmann von Rielmanseck, die von Herrn D. Marfelde, Rathsherrn, die von Herrn D. Rusland u. allein die erstere, so die beste, ist, indem Werdkopf in Verhaft sitzt, nicht zu sehen, und an den übrigen soll nicht viel besonders seyn. So sind auch die hiesige Leute nicht gar bereitwillig, etwas zu zeigen; auch erzeigen sie lieber in andern Dingen, und sonderlich auf dem Raths-Keller, Höflichkeit. Am allerliebsten hätte bey Herrn D. Manzel die Manuscripta, und sonderlich viele prohibita gesehen, allein es sagten uns Herr D. Lehemann, und andere, die mit uns speiseten, daß wir nichts von ihm würden gezeigt bekommen.

Ich habe vor unnöthig befunden, jetzt gedachten D. Lehemann zu besuchen, weil er täglich mit uns gespei-



gespeiset, nichts vor sich Euriótes besitzen soll, uns auch sehr abgeschmackt vorkam. Er ist ein Mann von etlich und vierzig Jahren, der zwar viel gelesen, aber nicht wohl aufgeräumt hat, ein gewaltiger und insolenter Schwärmer, auch denen Debauches sehr ergeben, dazu er allhier gute Gelegenheit findet. Sonsten haben wir auch nach des berühmten D. Abr. Zinzelmanni Manuscriptis, sonderlich Orientalibus gefragt; selbige waren noch allhier, und sollen zusammen verkauft werden; allein ob ich gleich verschiedene male darnach geschickt, konnten wir sie dennoch nicht zu sehen bekommen. Aus Tenzels monatlichen Unterredungen T. V. A. 1693. p. 22. hatte folgendes notirt: Herr Matth. Zimmermann versertiget besondere Globos cœlestes, die im Diameter fast zwey Schuh haben, und auf sonderbare Art eingerichtet sind, daß sie nicht nur füglich zu allen hypothelibus können gebraucht werden, sondern auch zu allen Observationibus von Anfang bis zu Ende der Welt dienen. Allein er lebt nicht mehr.

Tenzel sagt auch in angezogenem Orte p. 987. von Herrn Prof. Matthes. Casp. Bussing, daß er Donnerstags Nachmittags die Matthesin publice deutsch gelesen; auch diesen konnten wir nicht sprechen. Denn als er nachmals allhier Prediger worden, ist er wegen einer gewissen Predigt, die er nicht thun wollen, von hier erstlich nach Oldenburg, und nunmehr nach Coppenhagen berufen worden. Von dem berühmten Detlev Elüver ist oben gemeldet worden. Man hatte uns gesagt, daß Herr Dreyer,  
D. Juris,



D. Juris, die meisten Instrumente von ihm soll bekommen, und in Händen haben, welche wir gern gesehen, Herrn Dreyer aber niemalsen zu Hause antreffen können. So soll auch Frau Kopsche eine Kaufmanns-Frau allhier, ein artig Cabinet von Medallien haben, allein weil wir bey Mannsleuten so unglücklich gewesen, und wenig zu sehen bekommen; als haben wir es mit Weibern noch weniger versuchen wollen.

Endlich so sind allhier unter den Gelehrten noch bekandt Herr D. Bremer und Herr Fischer, ein Studiosus Juris, so beyde mit Büchern handeln, jener aber die Auctionen zu halten pfleget. Allein ich habe bey beyden dismalen nichts finden können, ausgenommen etliche wenige Bücher, so durch unsern Diener in einer Auction, so der Herr Doctor gehalten, habe kaufen lassen. Endlich wären noch zu sehen gewesen die viele Fabriquen, von Tripsamer oder Tripa, davon in Merians Topogr. Sax. infer. p. 129. Die Engelländer-Kirche, die in einem besondern Hause ist, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 364. sagt. Die Wasser-Kunst auf der Jungfern-Stiege, welche der Kunstmeister Erasini zeigt, und im Ritter-Platz, in dem eröffneten Maschin-Hause p. 38. angeführet wird; und endlich die Wachsbleichen allhier, davon Valentini in Museo Museorum lib. III. c. XLI. §. 1. p. 510. sq. schreibt. Allein wir mochten uns damit nicht aufhalten, und die letztern, so ich am liebsten gesehen hätte, sind im Winter nicht im Stande. Und so viel von Hamburg.

Als

Als alles zur Abreise fertig war, ließen wir unsern Wagen, den wir, weil unser Wirthshaus weder Hof noch Stall hatte, (dergleichen es allhier sehr viele Häuser gibt) ausser der Stadt bey einem Kutscher stehen gehabt, und worvor wir alle Tage etliche Schillinge zu beherbergen bezahlen müssen, abholen. Es hat der Zins vor den Wagen fast die Helfste, was er uns in Goslar gekostet, betragen. Wir ließen unsere Coffer auspacken, und den Wagen durch den Kraken in ein Schiff setzen, um damit nach Harburg über die Elbe zu fahren. Indessen assen wir noch ein wenig, und giengen um zwölf Uhr auch nach dem Schiffe ab. Selbiges stund bey dem niedern Baum, so ein recht schönes neues Haus ist, darauf Bier geschenkt wird, und die schönste Aussicht und Prospect über die Elbe hat, da sich die Hamburger täglich in grosser Menge lustig machen. Als wir hinkamen, war unser Wagen schon in dem Schiffe, und nahm so viel Raum in demselben ein, daß wir den, so übrig war, den Schiffern lassen, und uns in unsere Chaise setzen mußten, so daß wir in der Chaise und Schiff zugleich über die Elbe segelten. Der Wind, so West war, gieng gar stark, so daß das Schiff auf einer Seite dem Wasser gleich, und so scharf gieng, daß es einem Reisenden fast übler, als nachgehends die See selbst macht. Wir kamen erst um halb zwey Uhr zu

### Harburg

an. Wenn aber der Wind vollkommen gut ist, nemlich Nord:West, kan man in einer Stunde überkommen,  
bey



ben contrairem Wind aber, als Süd, bringt man öfters vier bis fünf Stunden zu. Es gieng uns sehr artig, bis wir, weil kein Krahn allhier war, den Wagen aus dem Schiff bekamen, noch nârrischer aber bis in das Wirthshaus, denn weil keine Pferde zu Hause, sondern auf den Aeckern waren, als zogen ihn etliche Männer, und weil viele Officier auf Werbung hier lagen, mußten wir hin und her laufen, bis wir endlich auf dem Raths Keller, oder eigentlich in dem Rathshaus selbst, noch zimlich wohl beherberget wurden. Wir wollten noch diesen Mittag zu dem Wandweber gehen, von dem der Geheimde Rath Sreyt in Colleg. Pandect. als er de Monopoliis gehandelt, wie mich erinnerte, erzehlet, daß er eine sehr künstliche Wand-Mühle gehabt, darauf er zwanzig Stück Wand, und zwar von allerhand Farben, auf einmal machen können. Er habe erstlich zu Hamburg gewohnt, da er aber deswegen von andern wäre weggetrieben worden, habe er sich deswegen hieher gesetzt. Wir hörten aber, daß er sich allhier auch nicht mehr aufhalte.

So wollte auch niemand von einem Bartold de Langen wissen, von welchem Valentini in Append. Musæi Musæorum p. 20. sagt, daß er ein Cabinet von Naturalien habe. Es ist aber vor diesem ein sehr curioser D. Med. Bartold Michael oder Michaelsen allhier gewesen, welcher es wohl seyn soll; denn wir haben in Hamburg von seinem Cabinet viel Rühmens gehört. Dieser D. Michael aber ist schon vor einiger Zeit, weil man ihm nicht vergönnen wollen, seine eigene präparirte Medicamenten

zu dispensiren, nach Altona gezogen, auch, wie man uns versicherte, daselbst gestorben, so daß wohl nichts von seinen Curiosis vorhanden seyn wird, sonst sollte es mich, daß wir in Altona nichts davon erfahren, nicht wenig verdriessen.

Den 11. Merz Morgens, ob es gleich sehr regnete, besahen wir, um uns nicht lange allhier vergebens aufzuhalten, das sogenannte Schloß, oder vielmehr die Vestung von Harburg. Selbige ist rings herum mit der Elbe umschlossen, durch welche man auch zwey Seiten der Vestung bey drey Meilen unter Wasser sehen kan; dannenhero es auch auf diesen beyden Seiten, wie auch vorne gegen den rechten Strom der Elbe gar keine Aussenwerke hat. Auf der Seite aber gegen die Stadt hat es ein einziges Ravelin, und da ist die Vestung am schwächsten, wegen des gegen über liegenden Galgenbergs, der ihr gar sehr schädlich ist. Sonst hat die Vestung in allem fünf Bollwerke. Die Wälle an den Flanken sind an einigen Orten sehr schmal und schlecht, doch haben sie ihre Casematten. Das Schloß, so in der Mitte der Vestung lieget, ist ein alt klein Gebäude, darinnen vor diesem die sogenannte Madame de Harburg, nunmehr aber der Land-Hauptmann wohnet. Nebst herum sind einige Zeughäuser und andere kleine Gebäude. Auf den Wällen lagen verschiedene Stücke, so vor etlichen Jahren den Dänen abgenommen worden. Der Commendant, welcher in der Stadt wohnet, ist Herr Obrist Dandini, und sein Schwiegersohn Herr Major Westfeldt liegt in der Vestung.



## 146 Harburg. Bortehude. Stade.

Die Stadt an sich selbst ist gar mittelmässig, und sieht aus wie ein Flecken. Weil wir sonst nichts zu thun fanden, mochten wir uns der Schleussen auf der Elbe wegen nicht aufhalten, fuhren also um halb Eins ab auf

Bortehude, drei Meilen,  
und kamen um halb fünf Uhr Abends an.

Den 12.ten Morgens giengen wir in die Kirche, welche ziemlich groß und gut ist; doch aber ist nichts merkwürdiges darinnen, als an einem Pfeiler ein Epitaphium von Bildhauer-Schnitzwerk verguldet von einem Königlich-Dänischen Capellmeister und Theoribisten Ullich, dabey sich sein Porträt findet. Nach dem giengen wir in der Stadt herum, welche nicht gar groß und schlecht ist. Auf einer Seite fließet ein kleiner Fluß, der Epter genannt, durch, bis in die Elbe, so eine kleine Meile von hier vorbeystreift. Es hat dieser kleine Fluß, werüber man sich verwundern muß, mit der Elbe die Ebbe und Flut, wie wir ihn dann allhier ganz abgelassen sahen. Wenn großer Sturm und der Wind hieher zu gehet, übergießet er sich so sehr, daß man wohl in den Straßen fahren kan. Man kan mit ziemlich großen Schiffen darauf fortkommen, doch ist kein Handel allhier. Es ist sonst diese Stadt der Ehren Schweden zuständig.

Mittags um zwölf Uhr fuhren wir in sehr rauhem Wetter ab über Neu-Elester und Hornberg auf

Stade, drei Meilen,  
dasselbst wir um halb fünf Uhr Abends ankamen, und ziemlich wohl in der Sonne, edet dem König in Schweden loquirten. Den

Den 13. Morgens giengen wir in den Buchladen Heinrich Brummers, welcher, ob er wohl nur ein Buchbinder ist, so hat er sich doch, nachdem er ein Privilegium im Herzogthum Bremen und Verden, den Buchhandel allein zu treiben, bekommen hat, ziemlich, wiewol mit lauter neuen Büchern, verlegt. Er ist sonst ein artiger Mann, und gab uns von einigen Gelehrten allhier gute Nachricht. Als ich nach dem alten Herrn von Stade, und seinem Werke von Orestido fragte, sagte er, daß er das Specimen zwar gedruckt, allein das Werk selbst, weil es über sechs Alphabet stark werden sollte, traue er sich nicht zu übernehmen, aus Besorge, daß es ihm nicht abgehen, und er Schaden leiden möchte.

Nachmittags besuchten wir den Herrn General-  
Superintendenten Dieckmann, der ein recht höflicher, artiger und gelehrter Mann von fünfzig Jahren ist. Nach einigen Discursen, sonderlich von dem berühmten Joachim Rubnio Gryphiswaldensi und dem bekandten Theologo D. Hülfemann, so beyde hiesiges Gymnasium frequentirt, und jener sein Condiscipulus gewesen, führte er uns auf seine Bibliothek, so bey fünf tausend Stück, wie er selbst versicherte, stark, darunter gewiß recht rare und schöne Bücher waren. Er zeigte uns unter andern: Le Jugement de tout ce qui a este imprimé contre le Cardinal Mazarin &c. und zwar die beste Edition in Quart, woben weder der Ort noch das Jahr des Drucks bemerket ist, von 717. Seiten. Colomus dans son Recueil des Particularitez p. 139.

handelt von diesem Jugement. Der Autor davon ist Iudäus, und ist sehr wohl geschrieben, man findet gar sonderbare Particularitäten darinnen, die man anderswo vergebens suchet. Ferner eine sehr rare Edition von Baronii Martyrologio, Venetiis 1587. in Quart, welche Baronius selbst unterdrückt hat, und alle Exemplare wieder aufkaufen lassen, wie Vigneul-Marville in seinen Melanges Vol. II p. 217. meldet, weil er darinnen von einer heiligen Xynoris gedacht, dergleichen niemals in der Welt gewesen, welches er, weil er das Griechische nicht wohl verstanden, versehen, dann Xynoris sonst eine bigam fratrum bedeutet. Ferner zeigte uns Herr Dieckmann Opus Illustrissimi Caroli Magni (Imper.) contra Synodum, quæ in partibus Græciæ pro adorandis imaginibus stolidè sive arroganter gesta est, Anno salutis 1549. in Duodez, zwey Finger dick. Dieses Werk hat zwar Goldastus in Monarch. Imper. wieder edirt, doch ist diese Edition deswegen rar, weil es in Frankreich, und also von den Papisten selbst, gedruckt worden, und um so viel mehr gegen sie ist. Der Autor oder Editor nennet sich vor der Präfation Eliphili, das ist Johannes Tillus, er nennet sich Eli, weil Johannes der Elias Neuen Testaments gewesen. In Placcii Theatro wird er zwar auch unter den Pseudonymis p. 249. gemeldet, aber falsch Dilius vor Tilius genennet. Wie dann Herr Dieckmann sehr klagte, daß nicht allein Placcius vieles ausgelassen und gekret, sondern auch das Werk sehr fehlerhaft gedruckt worden,

das

das er an demjenigen, so er zu diesem Werke selbst communiciret, zur Genüge und seinem grossen Verdruß erschen. Er wiese uns, wie vieles er bereits an dieser neuen Edition corrigiret und suppliret, wie dann Herr Dieckmann eine unvergleichliche Wissenschaft in re litteraria & libraria hat. Er hat nicht allein fast in allen seinen Büchern vorne besondere Umstände von ihren Verfassern oder den Schreibern selbst, sondern auch dergleichen bey seinem Catalogus, der in dreyen dicken Bänden in Octav bestehet, und sehr compresß geschrieben ist, hinzu gesetzt. Zuletzt sagte er uns von Goldasto, wie untreu er gegen das Kloster St. Gallen gehandelt, daß er viele Bücher und Codices entwendet, die man nachmalen unter denen seinigen gefunden, und an den Zeichen und Namen des Klosters erkannt habe.

Den 14. Merz Morgens wollten wir Herrn Lipstorpium, Med. Doct. besuchen, der ein Cabinet von allerhand Naturalien haben soll; allein er war nicht in der Stadt, sondern zu Patienten auf das Land geholt worden; weil es nun schön Wetter, und wir gerne gesehen hätten, wie breit die Elbe allhier wäre, als nahmen wir ein klein Schiffgen, und fuhren mit der Ebbe nach der Elbe. Sie fließet eine halbe Stunde von hier, es gehet aber ein nicht gar grosser Fluß, die Schwinge genannt, durch die Stadt, und fället in die Elbe. Auf diesem obwol schmalen, doch tiefen Fluß können grosse Schiffe des Winters in Sicherheit vor die Stadt gebracht werden; wie dann auch wirklich etliche da stunden, von welchen eines



von sechzehnen Canonen war. Jetzt, weil es Ebbe, war diese Schwinge sehr leichte. Man hat eine halbe Stunde zu fahren, bis man an des Inspectors oder Zoll-Einnehmers Haus kommt, allda wir ausstiegen, und nach der Elbe noch ein paar Büchsen-Schuß über das Feld gingen. Selbige ist mehr als viermal so breit alhier, als der Rhein bey Maynz, in dem Augenschein nach wohl eine Stunde. Das Gesicht oder der Prospect alhier war so wohl nach der See, als gegen über an das Land sehr schön, allein die ohnedem noch rauhe und starke Merzen, Luft empfanden wir alhier so stark, daß wir bald nach des Inspectors Haus gingen, und uns bey ihm etwas wärmten, bis die Fluth wieder kam, mit der wir wieder in die Stadt zurück fahren.

Nachmittags waren wir bey dem alten Herrn Dietrich von Stade, so ein Mann von drey und siebenzig Jahren, wie er uns selbst sagte, aber vor sein hohes Alter noch wohl aussehete, und rüstig ist. Sein Sohn ist Regierungs-Secretarius, er aber Confistorial-Secretarius. Er zeigte uns erstlich ein Manuscript in Quart, kleinen Fingers dick, darinnen die verschiedenen Lesarten aus dem Codice Biblioth. Vindobonensis von den Evangeliiis Orfridi war, welche ihm ein Strasburger, Johann Philipp Schmidt, der Secretarius von dem Herrn Grafen von Leiningen gewesen, und sich lang in Wien aufgehalten hat, sehr sorgfältig aufgezeichnet. Nach dem wies er uns auch die Evangelia selbst, so er in einem Folianten Hand, dick gar accurat selbst geschrieben,

ben, mit vielen Anmerkungen, wo Glacius, Lambecius und Schilterus geirret, auch hie und da ganz neue Versiones dazu gesetzt von einigen Vertern und Stellen, so nicht wohl übersezt worden. Es hat dieser Mann, der wegen seiner Ränntnis in den Schwedisch: Gothisch: und dergleichen Sprachen hier angekommen, sehr grossen Fleiß an dieses Werk angewendet. Es ist das älteste und vollkommenste, so wir in der alten Fränkischen Sprache haben, und wäre zu wünschen, daß er noch bey seinem Leben einen Verleser zu diesem Werke finden möchte. Das Specimen, so er vor einiger Zeit in Quart sehr ansehnlich edirt, zeigt genugsam, daß Her: von Stade hierinnen es allen vorgethan, und diese Sprache nicht bloß conjectando, sondern recht nach den fundamentis grammaticis verstehe.

Den 15. Merz Morgens besahen wir erstlich die Kloster: und Marien: Kirche auf dem Sande, welche am Ende der Stadt bey der Hauptwache und Canzley liegt. Es gehen in selbige die Bornehmsten von der Regierung und der Stadt, wie auch die Soldaten. Es ist aber ein alt, schmal, niedrig und schlecht Gebäude. Der Altar, über welchem die Canzel ist, ist nur von Brettern und angestrichen, und hat in der Mitte eine zimliche Schilderen, das Abendmahl vorstellend. Hinter dem Altar im Thor ist das Begräbniß von dem berühmten alten Königsmark, der Prag belagert hat. Es ist aber dieses Epitaphium sehr schlecht, und bestehet aus etlichen kleinen hölzernen angestrichenen Pyramiden, an welchen kleine

Schildern mit einigen Emblematicis hängen, eben derum aber sind keine Wappen und Ahnen mit ihren Namen, sonst aber keine Inscription, so daß man den Worten des Künsters allein trauen muß, daß es von dem obdemeldeten Königsmark seye. Sonst haben wir in diesem Ebor die Grabchrift des Erzbischoffs von Bremen, Goertridi, gefunden, die Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 121. ex Lindenbrogii Re- rum Septentr. Script. p. 142. und ex ejusdem Historia Archiepiscopatus Bremensis p. 101. anführt. Er redet aber von seiner Kirche, sondern von einem alten Kloster St. Georgii; es muß also ein Kloster von diesem Namen bey dieser Kirche vor dem gewesen seyn, oder die Marien-Kirche auch den Namen von St. Georg führen.

Nach dem vierten wir in St. Wilibaldi (so vielreicher Wilibaldi heißen) Kirche, welche noch größer und zierlicher als die vorige, aber doch auch nicht viel besonders ist. In dieser ist der Altar von schlechter Bildhauer-Arbeit von Holz. An der Kanzel-Thür stehen diese Worte: Joh. X. 1. Qui non intrat per ostium in stabulum ovium, sed aliunde, ille fur & latro. Die dritte Kirche allhier ist St. Cosmi und Damiani, welche aber auch gar klein und schlecht ist, mit einem niedrigen hölzernen Gewölbe. Bey dem Altar rechter Hand ist ein Epitaphium von schwarz, und weißem Marmor von Valentino Löwenfels, gewesenen Königlich-Schwedischen Consiliario. Ferner sind noch allhier die Nicolai-Kirche, bey dem Wasser, und die Pancratii-Kirche, alle beyde auch sehr schlecht.

Die

Die letztere wird auch die Burg-Kirche genennet, weil  
 er diesem allda eine Burg gestanden, davon aber  
 nichts mehr zu sehen. Wir giengen noch zu einigen  
 Goldschmiden, da wir etwas von curioser Arbeit oder  
 güßen zu finden verhofften, allein wir trafen nichts,  
 und eben so gleng es uns auch in den Buchläden.

Nachmittags wollten wir den Herrn Rector Ri-  
 chey besuchen, er war aber nicht zu Haus, und Herrn  
 Lipstorpheus, der einige schöne präparata und et-  
 was von Münzen haben soll, war auch noch nicht wie-  
 der kommen; deswegen weil die Zeit mit dem herum-  
 irren und anmelden verfloßen war, giengen wir  
 doch in den Buchladen.

Den 16. Merz Sonntag Nachmittags giengen  
 wir zum Herrn Rector Michael Richey, der ein  
 junger Mann von etlich und drenßig Jahren, und ei-  
 nes Kaufmanns von Hamburg einziger Sohn ist, und,  
 weil er ein Vermögen von drenßig tausend Thaler be-  
 sitzt, nicht nöthig hätte, ein solches beschwerliches Amte  
 zu tragen, allein es ist so sein Belieben, allhier zu le-  
 ben. Er ist ein solcher artiger höflicher Mann, und  
 dem so wenig pedantisches zu spühren, daß ich nie-  
 mals einen solchen politen Schulmann gesehen habe.  
 Daraus man dann siehet, was vor ein grosser Unter-  
 schied unter Leuten sey, denen Gott Mittel gegeben  
 hat, etwas rechtschaffenes in studiis zu thun, da sol-  
 ches sonst manchmal denen, die Theologie studieren,  
 und nachgehends gemeiniglich zu solchen Aemtern in  
 Schulen gebraucht werden, fehlet. Es hatte Herr  
 Rector Richey nicht allein eine recht gute Wissen-



schaft in der Literatur und Bücher-Kenntniß, sondern auch einen ungemein grossen und ausserlesenen Vorrath an meist kostbaren Büchern in historia Ecclesiastica, re literaria, antiquitate, und von Literatoribus, und zwar von den besten Editionen, die nur zu haben sind. Was er allhier hat, mögen drey bis vier tausend Stück seyn; er versicherte aber, daß er noch halb so viel in Hamburg habe, die er wegen Mangel des Raums in dem schlechten Schul-Gebäude, das nebst noch wenig Häusern von dem grossen Brand allhier stehen geblieben, nicht stellen konnte. Ich bemerkte unter andern folgende Werke, so mir noch zum Theil unbekandt waren, und sehr rar sind, als Egbert Grim, Licent. in H. Schrift, pastor van de Kerke Christi uyt Groot-Britannien, ende Professor in de Schole tot Wesel, Pauselyke Heligheyt, dat is Catholyk ende authentyk Vertogh dat Johannes, gemeenlyk Paus Jutte genoemt, een vrouwe geweest was &c. tot Wesel 1635. 4t. hat p. 499. und der Appendix p. 32. Es ist das größte Werk, so von der Johanna Papissa (denn Jutta so viel als Johanna heissen soll) geschrieben. Es soll auch sehr umständlich und gelehrt, wie Herr Richey versicherte, geschrieben seyn. Auf dem Rande waren gar viele Testimonia autorum lateinisch angeführt.

Ferner sahe: Jac. Malbrancq Audomarensis è soc. Jes. de Morinis & Morionum rebus, sylvis, paludibus, oppidis, Regia Comitum Prosapia & Territoriis &c. Tornaci Nerviorum 1639. 4to.  
Volu-

Volumina III. jedes drey Finger dick. Es ist ein rares und gar gutes Buch, wiewohl ich auch viele legenden und Fabelwerk darinnen bemerkte. Herr Rector Richey zeigte uns, wie sich der Autor des neuen leipziger Journals: Bericht von neuen Büchern genannt, verstoffe, da er Reimmanns Einleitung zur historia literaria, und Allatii de Simeonum, Psellorum &c. Scripta, und andere dergleichen Bücher recensirt, in den Anmerkungen, wiewol zweifelhaftig, setzt: daß er nicht wisse, ob dieser Malbrancq de Morinis & Morionum rebus auch dahin zu referiren sey. Er fehlet auch, daß er den Autorem Malbrandum nennet, da er doch Malbrancq heisset. Ich mache dabey die Anmerkung, wie ein grosser Fehler es seye, wenn man in Catalogis librorum die Titul der Bücher so kurz machet, und von dem ganzen Titul nur ein paar Worte hinsetzet. Dann nur das folgende Wort: Sylvis, paludibus &c. hätte genugsam zu verstehen gegeben, daß es gar nicht dahin gehöre. Ich will hier bekennen, wie sehr ich mich selbst verstoffte mit Smetii Antiquit. Neomagiensibus; denn ich hatte mir eingebildet, daß ich eine vollkommene Historie dasigen Landes darinnen finden wollte. Da ich nun begierig war, etwas darinnen nachzuschlagen, und mir das Buch aus Holland kommen liesse, fand ich, daß es ganz was anders, und eine Beschreibung und Catalogus derjenigen Sachen und Antiquitäten sey, so die Smetii, Vater und Sohn, gesammelt haben, und zum Theil in agro Neomagiensi aus der Erde gegraben, und da herum gefunden worden. Es  
gibt

gibt der Bücher unzählige, die so wunderliche Titel haben, daß man aus den ersten Worten derselben, wenn man auch ein Oedipus wäre, nicht errathen sollte, wovon sie handeln. So dienen die ganze Titel der Bücher auch gar sehr zur *noticia libraria*, obwohl nicht *solida*. Dann die Titel sind gleichsam *compendium* und eine *sciagraphia* des ganzen Werks, sonderlich die von recht gelehrten Leuten geschrieben sind, wiewohl es auch viele Bücher gibt, da der *Titulus* in *amphoram*, das Buch aber selbst in *urceum* exit, auch die Mode in den Titeln der Bücher sich sehr oft verändert, davon man eine artige *Dissertation* schreiben, und zeigen könnte, wie sehr die Mode von Zeiten zu Zeiten variiert. Also war es vor etwa zwanzig bis dreißig Jahren durchgehends der Brauch, daß etliche Worte auf dem Titel Griechisch seyn mußten; ferner, daß man ganz kurze, und dann wieder ganz grosse Titel gemacht. Im Anfange der Druckerey mußte man den Titel am Ende des Buchs suchen; im sechzehenden Seculo setzte man auf den Titel selbst grosse *Encomia* der Bücher, ja ganze *Allocutiones & Epistolas ad Lectorem*, da der Buchdrucker seinen Namen hergeben mußte, *ic.* Aber es gibt vielleicht sonst einmal Gelegenheit, ausführlich davon zu handeln.

Wir sahen bey Herrn Richey ferner eine schöne und seltene Sammlung zu nützlicher Einrichtung des Schulwesens gehöriger Schriften, welche den Titel hat: *Institutiones litteraræ sive de discendi & docendi ratione Tomus primus Sturmius, Toru-*  
nii



nii Borussorum 1586. 4t. Tomus secundus & Tomus tertius, 4t. Jeder ist über drey Finger dick. Diese beträchtliche Sammlung hat man der sorgfältigen Veranstaltung eines grossen Beförderers der Gelehrsamkeit und des Schulwesens, Heinrich Strobands, der Bürgermeister und Scholarcha zu Toren in Preussen war, zu danken, und hat Morhof in seinem Polyhistore literario Lib. II. Cap. II. die Schriften, die darinnen begriffen sind, erzehlet. Der erste Tomus enthält lauter Methodos und Tractätgen de studiis instituendis von dem vortreflichen Schulmann Sturmio selbst, die beyden andern aber sonst curieuse Stücke, und die man in den neuen Collectionibus Crenii und anderer nicht findet. Ferner sehe Petri Burgi Bergomatis Numerorum Mysteriora. Lutet. Paris. 1618. 4t. hat 676. Seiten, und der Appendix 93. In diesem gelehrten Werke ist sonderlich die Philosophia Pythagorica, und hauptsächlich, was ad antiquitates gehört, sehr wohl erklärt. Herr Rector Richey hatte auch eine grosse Reihe und Anzahl von Libris prohibitis, worunter auch dieses: John Toland Christianity not mysterious or a Treatise Shewing that there is nothing in the Gospel contrary to reason nor above it, and that no Christian doctrine can be properly call'd a Mystery. the second edition enlarged. London for Sam. Breckley 1696. 8vo. hat 174. Seiten. Es hat sich der Autor, der sonst sehr gelehrt ist, hierdurch so verhasst gemacht, daß er aus Engelland weichen müssen, und sich nunmehr in Holland aufhält,



hält, da man ihn aber auch nicht leiden wird, weil er gar zu profan von der Religion spricht. Ich erzählte Herrn Rector Richey von ihm, was mir Herr Rips von Leyden vor ganz gewiß von seiner höchst ärgerlichen Spöttei über das H. Abendmahl gemeldet, welches ich hier zu wiederholen Bedenken trage.

Von Manuscripten sahen wir bey dem Herrn Rector nichts, jedoch versicherte er uns, daß er in Hamburg einen sehr schönen Codicem Arabicum habe. Es seye ein Stück vom Alcoran mit einem grossen Arabischen Commentario. Auch habe er des berühmten Leipziger Theologi, Scherzeri, Miscellanea sacra in einer Auction vor etliche Schillinge auf die Weise bekommen, weil vornen ein paar Bogen mit Notis über Trostii Grammaticam Syriacam gewesen, und also in dem Catalogo gestanden, als wenn es bloß und allein dergleichen seyen. Er vermeynte, diese Miscellanea sacra einst zu ediren. Bey der raren Edition der Venetianischen Bombergischen Hebräischen Bibel, so uns der Herr Rector, als wir gehen wollten, zeigte, versicherte er, daß es wahr seye, daß darinnen der Name Jehovah allezeit mit dreyen Jot im Triangul (',') geschrieben oder gedruckt seye; Buxtorff aber den Juden zu gefallen es nur mit zweyen drucken lassen, da doch aus dem ersten ein Argument vor die Göttliche Dreieinigkeit zu nehmen seye. Allein ich will nicht untersuchen, wie kräftig dieses Argument seye, zumalen P. Simon und andere erweisen wollen, daß die Juden gar keinen Concept

cept vom Messia, noch viel weniger der Trinität gehabt: doch will ich nur so viel sagen, daß man Buztorfio gar unrecht thue, wenn man sagen wollte, daß er den Juden zu gefallen es mit zwey Jot geschrieben; denn wenn man nicht erweisen könnte, daß in allen alten Codd. hebraicis das Wort Jehovah mit 3. Joten jederzeit geschrieben worden, so kan es vielmehr ein Einfall von Bombergio seyn, daß er es den Christen zu gefallen mit dreyen jederzeit ausgedruckt.

Abends bestellten wir Pferde, um des andern Morgens von hier zu gehen, weil wir allhier weiter nichts zu thun fanden, indem man uns auch nicht sagen konnte, wenn mehrermeldter D. Lipstorpius wieder in die Stadt kommen werde. So hatte ich auch weiter nichts mehr notirt, als aus den *Memoires du Chev. de Beau-jeu*. *Stade est éloignée de la portée du Canon de la Riviere située dans une pleine mare, scageuse & assez bien fortifiée. Le Roy de Sueda y a une Duoane, le Commis Tonnent une Fregatte dans le Canal du Fleuve vis à vis de cette Ville pour faire aborder les navires &c.* und Zeißler in *Itiner. Germ.* p. 369. sagt weiter nichts, als: Der Markt ist groß, hat ein feines Kauff- und Rathhaus. Allein das sind alles Dinge, die uns nicht aufhielten. Eines aber haben wir zu meinem grossen Verdruß, wie ich nachmalen in Bremen erst vernommen, vergessen, nemlich den berühmten Theologum und Philosophum D. Jo. Saes zu besuchen. Ich hatte mich nicht erinnert, daß er Predi-

Prechtiger alhier seye. Er soll ein Mann von ernstlich und sicherzig Jahren seyn, und einen guten Vorrath von Büchern haben. Man ist ihm in Stade gar nicht gewogen, und das mag wohl die Ursache seyn, daß man uns von ihm gar nichts gesagt.

Es ist hiesige Stade eine mittelmäßig, große und zinsliche Stadt, und gar wohl versichert; allein die auf der einen Seite, kenderlich gegen Bremen-Verde zu liegende Höhen und Berge sind ihr gar schädlich. Die Swarnen nur außer von achthundert Mann. Wir speiseten täglich mit sehr vielen Schwedischen Officiers in unserm Wirthshaus, die eine große Freude über den gegen die Dänen in Schweden kürzlich erhaltenen Sieg hatten, und uns den Kopf, dieser hochmüthigen Nation Gewohnheit nach, sehr voll prahlten. Die Regierung von dem Königl. chen Bremen und Verden ist sonst alhier in Stade. Der Graf von Guldenstern, der zu seiner Zeit mit uns von einer Reise alhier angekommen, ist General-Gouverneur, und hat seine Residenz und gar ansehnliche Hofhaltung alhier. Vor einiger Zeit hat die gute Stade Stade vom Brand gar großen Schaden erlitten, so daß auch alle Documente der Stadt verloren gegangen, und wie Herr Rector Richey uns versichert, könnte man nicht die geringste Nachricht von den alten Zeiten und Zustand hiesiger Stadt mehr finden. Er beklagte, daß er nicht einmal erfahren könnte, wenn und von wem die hiesige Schule gestiftet worden, noch viel weniger, was sie vor fata und Lehrer von Zeiten zu Zeiten gehabt habe. Er erzähl-

te,

te, daß, als C. S. Schurzleisch vor einiger Zeit, vermuthlich wie er, um aus der Sudischen Bibliothek vor den Herzog von Weimar, als dessen Bibliothecarius er ware, Bücher und die Manuscripte zu kaufen, zu Hamburg gewesen, hieher gereiset, er sich sehr geärgert haben solle, daß ihm niemand sagen können, wo der berühmte Historicus Albertus Stadenſis allhier begraben läge. Von hiesigen Bischöffen und andern berühmten Leuten konnte man auch nicht die geringsten Spuren mehr von ihren Begräbnissen und Grabmahlen finden.

Den 17. Morgens, als wir von hier gehen wollten, erschrocken wir nicht wenig, als wir so schlechte Pferde vor unsern Wagen bekamen. Denn allhier sind keine rechte Posten zu haben, sondern nur Dedonanz Pferde, da man dann viel Geld davor bezahlen muß, und gar schlecht fortkommt. Wir erfuhren es dñmal redlich, dann es gieng sehr schläfrig und verdrießlich auf dem Weg fort, wozu dann der böse Weg viel beytrug. Dann erstlich kamen wir über die obgemeldten Höhen und Berge, welche, ob sie gleich so gar hoch nicht sind, dennoch der Westung und den Reisenden sehr unangenehm fallen. Nach dem muß man über lauter Heiden, darüber eben so übel zu fahren ist, als wie oben von der heillosen Lüneburger Heide gemeldet worden. Sie halten aber dieses hiesiger Lande noch vor einen gar guten Weg, und nennen es Gerst; wenn wir aber von Hamburg gleich auf Bremen, und zwar über das Kloster Jevern gegangen wären, hätten wir lauter Marsch, das

II. Theil. 4 ist,



ist, morastig Land gehabt, allwo sonderlich um diese Zeit des Jahrs fast nicht fortzukommen seyn soll. In den Post-Charten oder Ordonanzien haben wir hin und wieder bemerkt, daß man vor Marsch, und Gerst Land allemal besondere Taxen gemacht, da man dann vor Marsch-Land just noch einmal so viel, als wo Gerst ist, zahlen muß. Wo aber diese Benennungen, und sonderlich das Wort Gerst herkommen, kan ich nicht wissen, habe es auch nicht erfragen können. Wiewohl das Wort Maars oder Moors so viel ist als weich und saul, wie man z. E. sagt, diese Birne ist moors oder maars, welches, weil es fumpfsicht und morastigen Weg bedeutet, noch wohl zu begreifen ist. Ob nun aber das Wort Gerst dem moorsen und faulen als ein Contrarium entgegen gesetzt, und daß die Erde und Land trockener sey, und gleichsam mehr Spiritus habe, deswegen die Benennung entstanden, will ich eben nicht behaupten. Wir kamen um elf Uhr Mittags nach

### Bremer. Börde, drey Meilen.

Dieses ist vor diesem eine zimlich grosse wohlbevöglte und sehr berühmte Residenz, Stadt der Bischöffe von Bremen gewesen. Nachdem es aber in Schwedische Hände gekommen, ist es ganz geschleift worden, und nunmehr ein schlechter offener Ort. Das Bischöffliche Schloß ist auch ruinirt, und befindet sich anjeko nur ein Amthaus allhier. Weil nun allhier nichts merkwürdiges zu sehen war, hielten wir uns nicht auf, sondern speißten ein wenig in dem  
weissen

weißen Roß , und fuhrten um ein Uhr Mittags weiter. Wir kamen bald durch ein ähnliches Dorf, welche in hiesigem magern Lande gar seltsam Bosdalk genannt wird. Wir sahen allda ein mittelmäßiges Haus , das Ritter · Haus genannt , auf welchem der Adel aus dem Königlichen Brem · und Verdischen alle Jahr zweymal zusammen zu kommen pfleget. Ob wir gleich zu Bremer · Börde frische Pferde genommen hatten , waren sie doch so schlecht , daß wir erst Abends um sieben Uhr ähnlich dunkel nach

Guler · Moelen , drey Meilen ,

kamen , allwo wir , weil weiter nicht zu fahren war , verbleiben mußten. Es ist nur eine Mühle , dabey ein paar Häuser liegen , in deren einem wir uns die Nacht gar schlecht behelfen mußten.

Den 18. Merz Morgens um halb sechs Uhr fuhrten wir fort , hatten aber so böß Wetter , als wir noch auf unserer ganzen Reise niemalen gehabt. Es war unerhört stürmig und windig Wetter , dabey ein kleiner stets anhaltender dichter Regen , den uns der Wind gerade entgegen , und durch Mantel und Kleider bis auf den Leib triebe. So hatten wir auch wiederum gar schlechte Pferde , die wir , ob wir gleich die vorige bis Bremen gedungen hatten , weil der Fuhrmann aber so übel gefahren , mit Streit von dem Müller genommen , in Meinung , uns zu verbessern. Allein wir konnten Mittags nicht einmal nach Bremen kommen , sondern mußten noch anderthalb Meilen davon auf einem Dorfe füttern , da wir

uns bey dem Feuer wärmeten , und das Wasser ablaufen ließen. Endlich kamen wir Nachmittags um drey Uhr in

### Bremen , vier Meilen ,

an , allwo wir sehr wohl in dem König von Engelland einkehrten.

Den 19. Merz Morgens giengen wir erstlich in Philipp Gottfried Sauermanns Buchladen , der der einzige allhier ist. Wir fanden bey ihm einige gute Bücher , und bekamen von ihm von einem und andern gute Nachricht. Es ist an ihme zu loben , daß er in seine Catalogos von seinen Büchern nicht allein die Größe und Bögen , sondern auch die Preise setzt. Nach dem wollten wir Herrn Albrecht Loening , Kauf- und Rathsherrn allhier , unser Creditiv von Herrn Lesser in Hamburg überreichen , allein er war nicht zu Hause.

Nachmittags , weil wir vernommen , daß der Herr Syndicus Gerh. von Mastricht sehr viel zu thun habe , ließen wir uns sogleich melden , und vernehmen , wenn es ihm würde am gelegensten fallen , daß wir zu ihm kämen , damit wir es , so lang wir allhier wären , abwarten könnten ; allein er vergönnte uns solches sogleich , und empfing uns ungemein höflich. Er ist ein Mann über sechzig Jahr , allein noch ziemlich munter und manierlich , wie denn auch sein Haus , so vorne einen Garten hat , ob es wohl alt war , dennoch zu meiner Verwunderung recht gut und kostbar meublirt war. Nach einigen Discursen führte er uns

uns zwey Treppen hinauf in seine Bibliothek, die in zwey mittelmässigen Zimmern stehet, aber doch wohl bey sechs tausend Stück sehr guter Bücher enthält. In dem ersten Gemach waren viele Juristische und politische, wie auch ein grosser Vorrath von solchen Büchern, die zur historia literaria und re libreria gehören. Diese letztere hat der Herr Synbicus zu dem Ende so fleissig gesammelt, weil er vor diesem an einem Indice universali (gewiß ein grosses Unternehmen!) Scriptorum Hebræorum, Græcorum & Latinorum gearbeitet, wie er uns dann eine sehr grosse Reihe und Menge in der Höhe von seinen eigenen Manuscriptis und Collectaneis hierinnen zeigte; dabey er aber beklagte, daß sie nun nichts nützen würden, weil ihm nicht allein seine Geschäfte nicht zugelassen, das Werk in Stand zu bringen, sondern weil es nur remissiones auf seine Bücher wären, seyen sie auch nicht zu gebrauchen, wenn sie nach seinem Tode würden distrahiret werden. Sein Sohn, so Doctor Juris ist, liebe nichts als das Jus, (ja, wie ich von andern Leuten vernommen habe, gar keine Studia). Er zeigte uns auch noch besondere Collectanea von Anonymis und Pseudonymis, das von noch über das, so er zu dem neulichst edirten Werke des seeligen Placcii communicirt hätte, ein grosses neues Volumen könnte gemacht werden. Er erzählte uns dabey, durch was vor eine wunderliche Gelegenheit dieses Werk von Placcio noch endlich gedruckt worden, nemlich durch seine Epistolam de Bibliotheca Bremensi, so er an Herrn Scrive ge-



schrieben, und Struve in seine *Introduct. ad notitiam rei litterariae* ohne sein Vermuthen inserirt habe. In derselben berichtet ihm der Herz von Nassicht weitläufig, wie ihm dieses Werk von dem seeligen Placcio anvertrauet worden, es wolle sich aber wegen Grösse des Werks kein Verleger dazu finden, und weil auch Herz D. Mayer in Hamburg, so anfangs die Kosten dazu herzugeben versprochen, sein Wort nicht halten würde, müßte es wohl liegen bleiben. Als dieses Herz D. Mayer gelesen, habe es ihm so picquirt, daß er es noch drucken lassen, sonst wäre es wohl unterblieben. In dem andern Zimmer sind zwar meist theologische, aber auch historische Bücher, so wohl von der Kirchen, als weltlichen Historie, und dann ein nicht geringer Vorrath von Manuscripten.

So viel wir gesehen, war unter den letztern wohl das vornehmste ein Codex membranaceus in Octav, zwey gute Finger dick, mit diesem Titul: *Epistola de armonica institutione missa ad Rathbodum, Archiepiscopum Trevirensen, a Reginone Presbytero.* Dieses Werk ist nicht allein deswegen, weil es nie edirt worden, auch Baluzio nicht einmal bekandt gewesen, sondern auch an sich selbst sehr merkwürdig. Vorne sind erstlich gute institutiones musicae, hinten aber sind die Catholischen Cantus und Hymni mit ganz besondern und jeßiger Zeit unbekandten Strichen oder Characteribus, so die jeßo üblichen notas musicas bedeuten. Es ruhmeth diesen Codicem Herz Abt Schmid in seiner  
Disser-

Dissertatione de Cantoribus veteris Ecclesiæ, darinnen er auch von einem dergleichen Codice musico, welcher in der Universitäts-Bibliothek zu Helmstädt vorhanden, aber verstümmelt ist, handelt. Weil diese Notæ in denen vorhergehenden Institutionibus musicis von Reginone (vermuthlich weil man zu der Zeit keine andere Notas musicas gehabt) erklärt werden, vermeynte der Herr Syndicus, daß es fast unmöglich seye, selbige heraus zu bringen; ich sollte aber meynen, daß es auf diese Art wohl geschehen könnte, wenn man nemlich die jetzigen Choral-Bücher im Trierischen damit conferirte. Denn weil vermuthlich diese Singart und Melodien auf Befehl obermeldten Bischoffs verfertiget, und in seinem Erzbistum eingeführt worden, so könnte man aus der Convenienz der jetzigen Noten mit diesen Signis gar leicht daraus kommen, und einen integram clavem darüber machen. So kan ich auch nicht glauben, daß sich in den Eöstern und Kirchen nicht noch einige Choral-Bücher, so vor Alters mit solchen Signis, nachmalen aber mit den jetzigen Notis geschrieben worden, finden sollten, da es dann noch leichter anginge, wiewohl der Herr Syndicus gänzlich der Meynung war, daß dieser Codex der einzige, ja selbst das Autographon Reginonis seye, weil er ihn mit einem andern Codice membranaceo, so eine Designation aller Beneficiorum und Güter des Bistums Trier ist, bekommen. Weil dieser nun unfehlbar von Trier selbst entwendet worden, und dieser Codex Reginonis dabey gewesen, so schließet der

Herr Eundicus, daß es derselbe sey, den Regino dem Rathbodo Archiepiscopo gegeben. Ob diese Folgerung richtig, weißte um so mehr, weil der Codex viel jünger als Reginonis tempora zu seyn scheint. Allein der Herr Eundicus hat von allen seinen Codicibus und ihrer Antiquität gar große Opinion, wie er uns denn auch in einem andern Volumine membranaceo in Quart den Hieronymum Polonium zeigte, den er auch fast so alt als den Aurenem hielt, weil nur zwei Päpste, welche nach Martino Polono gelebet, dazu notirt sind. Allein dieses denkt mich ganz kein Beweis zu seyn; denn die Mönche haben zu den alten Codicibus aber Bücher so wenig, und so viel, als sie gewollt, dazu gesetzt und corrigiret. Und wie viele Codices recentiores findet man, daher gar keine Additiones sind, die deswegen nicht alt sind? Die neue Schreibart und Buchstaben an vorgedachten beiden Codicibus denkt mich an sich selbst nicht allein jünger zu seyn, sondern auch wegen der ac, die durchgehends also geschrieben waren.

Eundicus zeigte uns der Herr Eundicus den heiligen locum de Papissa Johanna in diesem Codice Martini Poloni, als welcher der erste, der derselben erwähnt, aber mit keinem andern Beweis, als fertur & dicitur. Nach dem wick uns Herr Eundicus einen Codicem membranaceum in Folio, ganz Daumen dick, merianen Petri de Riga Aurora seu Paraphrasis Veteris & Novi Testamenti ist. Der Herr Eundicus hatte dazu gesetzt: Remensis floruit  
sub

sub Friderico Barbarossa sub an. 1170. wie er versicherte, ist er noch nicht edirt, und die lateinische Verse ziemlich sauber und gut; denn diese paraphrasis ist poetica. Nachmals sahen wir Codicem membr. in fol. Galfredi Balbionis S. Babionis. Sermones, so auch noch nicht publicirt, und vor selbige Zeit ziemlich wohl und sauber geschrieben sind. Item die Collectionem Canonum und das Corpus Juris Canonici cum Glossa, beyde Codices membr. deren Herr Syndicus in seiner Historia Juris Canonici selbst denket. Ferner einen sauberen Codicem membr. in 4t. Hilarius de Trinitate. It. Codicem in 4t. membr. Yvonis Epistolæ sehr sauber. It. Historia Anonymi a Conrado ad Ottonem II. & Fridericum, Cod. membr. in 4t. Ferner einen Codicem membr. in klein Folio. Ciceronis Officia, den der Herr Syndicus dem Herrn Grävio communicirt, welchen aber derselbe, wie er sagte, nicht recht gebraucht, er auch kaum mit grosser Mühe wieder haben können. It. einen Cod. in fol. membr. drey Finger dick, Ordo Episcoporum betitelt, darinnen die ritus creationis & officia Episcoporum mit sehr grossen Buchstaben, wie in denen Choral-Büchern, beschrieben sind. Ferner Cod. chart. in Folio Daumens dick, Anonymus Helmoldi continuator, diesen hat der Herr von Leibniz edirt. Ueberdis verschiedene Chroniken und andere Sachen, die Stadt Bremen betreffend.

Es waren noch mehrere Manuscripta vorhanden, die ich lieber sehen mögen als andere Dinge, so uns



der Herr Sandicus zeigte, nemlich zwey grosse Herbaria viva, deren das eine sein Herr Bruder, das andere aber sein Vetter gemacht. Das erstere war gar sauber, und stunden die Kräuter, oder waren vielmehr angeklebt, an kleine in Kupfer gestochene Blätter. Diese von zwey, bis dreyerley Grösse, die er preste dazu geschoben werden. Von dem andern war dieses, daß aus dem Catalogo Horti medici Leidensis die Namen der Kräuter geschnitten, und das bey geflickt waren, welches so viel bequemer und zierlicher ist. Nach dem sahen wir etwa sechs Stück Bücher mit Kupferstichen, darunter eins mit allerhand Portraits von Scherren, die andere aber von allerhand Zeichnungen waren, unter welchen sich sehr schöne Stücke, sonderlich von Nicolaus le Bruyn fanden. Als wir wiederum herunter kamen, zeigte uns der Herr Sandicus noch in zwey Zimmern einige Bücher, so er Bequemlichkeit halben auf der Erde hat; Unter diesen war Novum Testamentum græcum, an dessen Ende diese Worte zu lesen: Ad perpetuam laudem &c. Opus novi Testamenti & libri Vite grecis latinisque characteribus noviter impressum &c. in Complutensi Vniuersitate de mandato &c. Francisci Ximenez &c. Cardinalis, industria Viri Arnaldi Guilielmi de Brocario, artis Impressorie magistri, Anno Domini Millesimo quingentesimo decimo quarto, mensis Januarii die decimo. Der Herr Sandicus hielt es vor das erste Griechische Testament, so gedruckt worden, welches auch seine Nützlichkeit hat. Der Character war sehr

sehr rudis, grob und ganz auf die Art, wie in denen Codicibus manuscriptis, ich schlug den locum 1. Joh. 5. Drey sind, die da zeugen 1c. auf, und fand denselbigen darinnen, auch unten auf dem Rand eine Glossam aus St. Thoma, welche bekräftigte, daß, obwoln dieser Locus in einigen Codicibus mangle, er von denen Arrianern ausgelassen worden. Ansonsten ist merkwürdig, daß dieses Neue Testament schon interlineare, und also schon lange vor Ariä Montani seiner ist, nur mit dem Unterschied, daß die lateinische Worte nicht so accurat über dem Griechischen stehen, jedoch damit sie nicht zu weit entfernt seyen, so hat man doch die Zeilen in acht genommen, und wo der lateinischen Worte mehr sind, so ist die Lücke in der griechischen Zeile mit solchen Signis 2222 ausgefüllet. Der Herr Syndicus wies uns nach dem auch die Biblia interlinearia des Bened. Ariæ Montani selbst, Antverpiæ ex officina Christophori Plantini 1584. fol. da an seinem Exemplar gar was sonderliches, das man nicht leicht, obwohl an eben der Edition und eben diesem Jahre, findet. Nämlich es stehet auf dem Titul so wohl Veteris als Novi Testamenti: Accesserunt & huic Editioni libri Græce scripti, quos Ecclesiæ Orthodoxa NB. Hebræorum Canonem secuta inter apocryphos recenset. Dieses, ob es wohl dem Vorgeben des Concilii Tridentini, so sieben Jahr zuvor gehalten worden, gar nicht gemäß, ist es doch von dreyn Lo- vaniensibus Theologis nicht bemerkt worden, bis schon viele Exemplarien gedruckt gewesen, die zum  
Theil

Theil gegen all ihr Vermögen an das Tageslicht gekommen. vid. Crenius Tom. I. obl. philol. p. 95. sq.

Auch sagte uns der Herr Syndicus, daß, da er ehedessen in Angelegenheiten hiesiger Stadt in Wien gewesen, er sich der Kaiserlichen Bibliothek sehr wohl bedienet, auch den ganzen Catalogum Manuscriptorum derselben abgeschrieben; ferner, daß Herr Otto Sperling, als er noch Professor Gymnasii Hamburgensis gewesen, sechzehn ähnlich dicke Volumina einer Chronik von derselben Stadt zusammen geschrieben, welche er der Stadt überlassen wollen, selbige aber hätte ihm nichts davor geben wollen. Dieses ist um so viel mehr zu bewundern, weil dieses Werk, darinnen viel präjudicialisches vor die Stadt ist, ohne fehlbar in des Königs in Dänemark Hände, in dessen Diensten Herr Sperling anjeto ist, kommen wird, der sich dessen gegen die Hamburger wohl bedienen dürfte. Er versicherte, daß er ihm einen Verleger, und vor jeden Bogen einen Reichsthaler schaffsen wollen. Es wäre aber dem Herrn Sperling nichts genug gewesen.

Den 20. Merz waren wir Morgens früh wiederum bey dem Buchhändler Sauermann, von dem ich diejenige gebundene Bücher, so ich den Tag vorher zum Theil gesehen, und aus den Catalogis ausgezeichnet hatte, vor sechs und dreyßig Reichsthaler kaufte, worunter viel Gutes befindlich war.

Nach dem giengen wir zu Herrn Löhning, das Creditiv von Herrn Lesser zu präsentiren, welches er nicht allein wohl aufnahm, uns  
mit

mit Coffer tractirte, sondern auch sich erbote, den andern Morgen seinen Sohn mit der Kutsche zu schicken, uns herum zu führen, und eines und das andere allhier zu zeigen.

Nachmittags besuchten wir Herrn Theodor de Haas, welcher etliche mal, als er noch Professor Synasii zu Hanau war, bey mir wegen meiner wenigen Bücher gewesen, nunmehr aber Pastor bey eben der Kirche, da sein Vater Herr Cornelius de Haas ist. Dieses ist vor ihn ein grosses Glück, da er nur fünf und zwanzig Jahr alt ist, überdis so hat er auch sein Glück gemacht, indem er oberwehnten Herrn Löhnings, eines der reichsten Kaufleute allhier, Tochter geheurathet; da er dann so wohl stehet, daß er auch die Vocation zu dem ersten Professorate Theologiae Reform. (worüber ich mich nicht wenig wunderte) mit einem Salaris von fünf hundert Reichthalern ausgeschlagen. Es hat sonsten Herr de Haas, wie aus seinen Dissertationen, so er zu Hanau gehalten, ersehen, eine grosse Erudition, und eine schöne Wissenschaft von Büchern, desto weniger aber von guten Sitten, indem er sich nicht allein vor uns ganz anfleidete, sondern auch s. v. sein Wasser abschlug. Biewohl er uns sonst zimlich höflich empfing, und wider meinen Willen, der ich solches zwischen der Mahlzeit nicht liebe, ein Glas Wein vorsezte, auch sich erbote, sogleich uns auf die öffentliche Bibliothek zu führen. Jedoch zeigte er uns vorher auf mein Ersuchen seine Bücher, deren er anjeko noch sehr wenige, aber doch gute, hatte, nunmehr auch mehrere sich



sich anzuschaffen gesonnen ist. Er wies uns auch einen, aber noch sehr geringen Anfang von antiken und modernen Münzen. Unter diesen war das merkwürdigste ein goldenes Stück von Maximiliano I. mit seiner Gemahlin Anna, Herzog Carls von Burgund Tochter, auf der andern Seite mit der Beschrift: *fundator Camerae Imperialis*. Er war grösser als ein Thaler, aber sehr dünn, von acht Ducaten. Er schien zusammen gelötet, und von denjenigen zu seyn, dergleichen der Jude in Hamburg hatte, der die alte Münchenschrift so wohl gemacht. Unter jenen aber war ein schwerer Antonius in Gross Erz, auf dessen Revers ein *arcus triumphalis* oder *trophæum*, auf beyden Seiten sehr wohl conscriptet.

Nach dem giengen wir mit Herrn de Laas auf die Bibliothek des Gymnasii, so die öffentliche, und welche nebst der Schule in den Auditoriis des Gymnasii in dem ehemaligen Dominicaner-Closter ist, und die Kirche dabey wird zu dem Zeughaus gebraucht. Die Bibliothek ist in einem zimlich schönen und sehr grossen Saal oder Zimmer, das aber auf beyden Seiten viele Fenster, und noch sehr vielen Raum leer und übrig hat. Ich gestehe, daß ich mir diese Bibliothek weit grösser und besser eingebildet. Es mögen dem Ansehen nach nicht viel über sechs tausend Volumina seyn, darunter die Juristische und Theologische die meisten sind, indem die Litteratores und Historici in mittelmässiger Anzahl, von Medicis aber fast gar nichts vorhanden ist. Das beste ist, wie bekandt, von dem berühmten Goldasto, von dem sie auch viele  
schöne

schöne Manuscripte bekommen. Das beste aber von diesen hat man durch Anreihen Isaaci Vossii, der selbige allhier gesehen, der Königin Christina in Schweden auf ihr Ansuchen, das sonderlich zu der Zeit wie ein Befehl war, schicken müssen, davon unten melden will. Anjeko will ich nur gedenken, daß solches Ursach gewesen, daß man sie niemand zeigt, auch deswegen der Bibliothecarius keinen Schlüssel dazu hat, sondern der Scholarcha, so die Aufsicht über die Bibliothek hat, welches anjeko der Herr Bürgermeister Tweerhagen und dann der Herr Syndicus von Maastricht. Durch einen von diesen beiden hoften wir also noch selbige zu sehen, und mußten uns dismal begnügen, sie nur durch den grünen Beglitter: Schrank anzuschauen.

Jedoch zeigte uns Herr Bibliothecarius Sabichthorst, welcher sonst Pædagogiarcha, das so viel als der Rector und oberste Præceptor der untern Schulen ist, den Catalogum Manuscriptorum, welches mich nicht wenig wunderte. Denn wenn man nur, wie Herr de Haas uns versichert hatte, befürchtete, es möchten andere, wie Vossius, die Manuscripte so übel oder zum Schaden recommendiren, so müßte man auch den Catalogum nicht sehen lassen. Allein ich glaube, daß man sie dem Bibliothecario, die nicht allezeit wohl darauf Achtung geben, oder gar zu freigebig damit umgehen, nicht anvertrauet. Vorne in dem sehr fehlerhaft geschriebenen Catalogo fand ich diese Nachricht von dem damaligen Bibliothecario Herrn D. & Senatore Mayer, daß durch das Schreiben

ben



sich anzuschaffen gesonnen ist. Er wies uns auch einen, aber noch sehr geringen Anfang von antiquen und modernen Münzen. Unter diesen war das merkwürdigste ein goldenes Stück von Maximiliano I. mit seiner Gemahlin Anna, Herzog Carls von Burgund Tochter, auf der andern Seite mit der Umschrift: fundator Camerae Imperialis. Er war grösser als ein Thaler, aber sehr dünn, von acht Ducaten. Er schiene zusammen gelötet, und von denjenigen zu seyn, dergleichen der Jude in Hamburg hatte, der die alte Münchs-Schrift so wohl gemacht. Unter jenen aber war ein schwerer Antinous in Gross-Erz, auf dessen Revers ein arcus triumphalis oder trophæum, auf beyden Seiten sehr wohl conservirt.

Nach dem giengen wir mit Herrn de Haas auf die Bibliothek des Gymnasii, so die öffentliche, und welche nebst der Schule in den Auditoriis des Gymnasii in dem ehemaligen Dominicaner-Closter ist, und die Kirche dabey wird zu dem Zeughaus gebraucht. Die Bibliothek ist in einem zimlich schönen und sehr grossen Saal oder Zimmer, das aber auf beyden Seiten viele Fenster, und noch sehr vielen Raum leer und übrig hat. Ich gestehe, daß ich mir diese Bibliothek weit grösser und besser eingebildet. Es mögen dem Ansehen nach nicht viel über sechs tausend Volumina seyn, darunter die Juristische und Theologische die meisten sind, indem die Litteratores und Historici in mittelmässiger Anzahl, von Medicis aber fast vor gar nichts vorhanden ist. Das beste ist, wie bekandt, von dem berühmten Goldasto, von dem sie auch viele  
schöne

schöne Manuscripte bekommen. Das beste aber von diesen hat man durch Anreihen Isaaci Vossii, der selbige allhier gesehen, der Königin Christina in Schweden auf ihr Ansuchen, das sonderlich zu der Zeit wie ein Befehl war, schicken müssen, davon unten melden will. Anjeko will ich nur gedenken, daß solches Ursach gewesen, daß man sie niemand zeigt, auch deswegen der Bibliothecarius keinen Schlüssel dazu hat, sondern der Scholarcha, so die Aufsicht über die Bibliothek hat, welches anjeko der Herr Bürgermeister Tweerhagen und dann der Herr Syndicus von Maastricht. Durch einen von diesen beiden hoften wir also noch selbige zu sehen, und mußten uns dimal begnügen, sie nur durch den grünen Begitter-Schrank anzuschauen.

Jedoch zeigte uns Herr Bibliothecarius Habichtshorst, welcher sonst Pædagogiarcha, das so viel als der Rector und oberste Præceptor der untern Schulen ist, den Catalogum Manuscriptorum, welches mich nicht wenig wunderte. Denn wenn man nur, wie Herr de Haas uns versichert hatte, befürchtete, es möchten andere, wie Vossius, die Manuscripte so übel oder zum Schaden recommendiren, so mußte man auch den Catalogum nicht sehen lassen. Allein ich glaube, daß man sie dem Bibliothecario, der nicht allezeit wohl darauf Achtung geben, oder gar zu freygebig damit umgehen, nicht anvertrauet. Vorne in dem sehr fehlerhaft geschriebenen Catalogo fand ich diese Nachricht von dem damaligen Bibliothecario Herrn D. & Senatore Mayer, daß durch das Schreiben

ben



ben der Königin Christina von dem 18. May 1650. und durch mündliches Ansuchen Herrn Nicolai von Köpfen, in dem Stift Bremen und Verden Cammer- und Regierungs-Raths, neun und zwanzig Stück oder Codices (von deren etlichen man doch vorher Copien genommen) wären nach Schweden übersandt worden, die auch, wie die Königin in einem andern Schreiben gnädigst versichert, wohl überkommen, und ihr gefällig gewesen sind. Selbige sind mit einem asterisco \* bezeichnet, und nahm ich wahr, daß es alle die besten Codices, so wohl von alten Autoribus als neuern waren. Davon ich aber, leider! weil die Zeit zu kurz war, nichts notiren konnter. Jedoch zeichnete ich dieses, welches eines der letztern, deswegen auf, weil der gute Herr Bibliothecarius, der sonst kein unebner Mann ist, eine erschreckliche Unwissenheit dabey sehen liesse. Es war Gratioli Epidauritæ de Notis Romanorum Libellus unus & 24. alii Tractatus. Da meynte nun derselbe erstlich, daß es von den Huren-Kindern gehandelt habe, da es doch ganz deutlich und ohne h geschrieben war, und er sich wohl erinnern sollen, was die Notæ Veterum seyen, davon man sonst so viele Autores, und noch neulich des Herrn Nicolai Werk hat. Dieses bekräftiget meine mehrmal gemachte klägliche Anmerkung von den Herren Bibliothecariis.

Doch lagen an einem Fenster auf einem Büchers Brett etwa sechs Stücke Arabische Codices. Wie auch ein sehr schönes Malabarisches Manuscript auf Palmblätter. Es war fünf Viertel-Ellen lang, wohl

Hand

Hand-dick und drey Finger breit, zwischen zweyen Brettern von rothem Holz. Das oberste konnte man abheben, und die Blätter, durch die ein klein rund Loch gebohret war, waren oben an dem einen Ende aufeinander an ein klein rund Hölzgen, so dick als ein dünner Feder-Kiel, gesteckt, daß man sie nicht allein wie einen Sonnensecher ausbreiten, sondern auch abnehmen konnte. Wir sahen auch bey den medicinischen Büchern, deren nicht zwey hundert waren, einen Codicem chartaceum in groß Quart, zwey Finger dick. Solches war des Plinii historia animalis, in Nieder-Sächsischen oder platt-teutschen Reimen. Der Autor nennet sich Pieter Stoulbels Zoenbanstoulten Priester, wonende to ter tyt tot Egmonde int Jaer ons heren MCCCC. drie en vyftich. Es waren elnige Thiere schlecht und klein mit Farben hin und wieder dazu gemalt. Der Herr Bibliothecarius wiese uns auch ein in groß Folio auf Türkisch Papier unvergleichlich wohl gezeichnetes und mit den schönsten und höchsten Farben gemaltes Buch von den Trachten und Kleidung der Orientalischen, oder vielmehr Türkischen Völker. Es war zwey Finger dick, in roth Saffian und verguldet eingebunden. Vornen stand: Lambertus de Vos Mechliniensis D. Caroli Kymy Cæsarei Oratoris Pictor Constantinopoli An. MDLXXIII. pingebat. Es ist gewiß unvergleichlich gemacht, und kan man sich nicht genug verwundern, wie sich die Farben, sonderlich das Blaue, das sonst gar veränderlich ist, so wohl und hoch erhalten hat, da es doch nur Wasser-Farben.

Bei jeder Figur war der lateinische Name, als Selim Imperator. Grandvezirius. Sponsa Turcica. Judæus &c. Der Herr Bibliothecarius zeigte uns auch einige Briefgen und Zettel, darauf gelehrte Leute geschrieben hatten, so er hin und wieder gefunden, und in ein Buch gelegt. Unter diesen war ein kleiner Brief von der unvergleichlichen Anna Maria Schurmann, über deren Zierlichkeit so wohl in den Worten, als auch insonderheit des Schreibens wir uns billig verwunderten. Es war ein Compliment an pl. Reverend. Guilielmum Hazfeldium; unten drunter aber stand: *Apologia contra erroneos quosdam rumores, quibus propter nominis Schurmanniani Anonymam Astræam d'Vrse e Gallico in Belgicum sermonem vertisse creditur.* Diese fieng also an:

*Cur mea lascivis prætexi nomina chartis*

*Fama est? cur meruit fama sinistra fidem? &c.*

Sie sind sehr wohl gemacht, und würde ich sie ganz abgeschrieben haben, wenn es die Zeit leiden wollen, ich auch nicht besorgt hätte, daß sie in ihren opusculis zu finden wären.

Sonsten sind auch noch andere Dinge allhier. Als vor den Fenstern stunden verschiedene zimlich grosse Urnæ, so mit ossibus nicht weit von hier ausgegraben worden. Daben stand ein besonderer Pult, darauf obermeldtes Malabarisches Manuscript lag, welcher mit demselben anhero gekommen seyn soll, und darum curieus ist, weil er aus einem Stück gemacht, und gar keine Fugen hat.

Es

Es war auch ein zimlich grosser Bücher-Pult mit sechs Brettern, den man umdrehen kan, allhier, dergleichen wir zu Wolfenbüttel und Hildesheim gesehen. Allhier konnte man die inwendige Structur der Räder sehen, indem das Seiten-Brett nicht ganz, wie an den vorigen, sondern nur mit hölzernen Riegeln befestiget war. Es gleicht diese Structur in allem derjenigen, so Ramelli beschreibet, welcher deswegen weiter nachzusehen ist, und von welchem auch Seybich seine Beschreibung und Abriß von diesem nemlichen Pult in sein Theatrum Machinarum gebracht, aber mit mehrerer Accurateße, als der Autor des geöffneten Caritäten-Hauses im Ritter-Platz. Hin und wieder hiengen auch einige Kupferstiche und Handrisse, darunter zween unvergleichlich mit der Feder gerissen waren, das eine über der Thüre, aber viel zu hoch, und dem Licht nach übel gesetzt, über zwey Ellen breit, und anderthalb hoch. Selbiges stellte den Markt, und insonderheit das Rathhaus, den Schilling und den grossen Roland vor. Das andere aber war noch künstlicher, obwohl kleiner, und nur von einem halben Bogen Papier. Dieses war ein künstlicher Zug, darinnen sich oben so gar ein recht wohlgemachtes Brustbild oder Kopf zeigte. Auch hiengen hin und wieder einige wenige Naturalien, als ein grosser priapus ceti; eine, aber meist verfallene Corallen-Wurzel; ein recht schöner grosser petrificierter fungus; in einer Schachtel eine Mandragora Schlang, die zwar gar artig einen Mann mit allen membris, so gar auch mit den Haaren vorstellete, aber



wohl zu erkennen war, daß es nicht natürlich, sondern gekünstelt. Item ein klein röthlich Handlanges, unten breit und oben ganz spitziges Horn, das man, wie der Herr Bibliothecarius sagte, vor ein wahrhaftiges Einhorn hielte, welches aber lächerlich. Dem Ansehen nach glaube ich, daß es vielmehr eine Klaue als ein Horn sey, wiewohl ich es, weil es hoch hienge, nicht so genau besehen konnte. Auch war mitten in dem Zimmer oben an der Decke ein kleines bekandtes Grönländisches Schiff, mit Wallfisch-Haut überzogen. Das Schönste und Merkwürdigste aber ist wohl ein künstlich präparirtes ganzes Sceleton von einem Wallfisch, so vor einiger Zeit allhier in der Weser gefangen worden. Zuletzt sahen wir noch einen ganz gewebten, auf beyden Seiten gleich blau- und weissen leinenen Rock, an welchen so gar keine Nadel gekommen, daß nicht allein die wie ein Band oder Schnur aussehende Einfassung, sondern auch so gar die Krappen oder Hefte mit den Schleifen darein gewebet worden. Dieses hat, wie auf einem daran gefesteten Pergament-Zettul zu sehen, den 3. Dec. 1660. Hermann Höffeln als ein Meisterstück gemacht, und ist hernach von dem Leinenweber-Handwerk auf die Bibliothek verehret worden. Ich habe schon, als ich zu Straßburg studiret, ein ganz gewebenes Hemd ohne Nadel in der Kunst-Kammer des alten Herrn Spors, Buchhändlers daselbst, gesehen. Braunius de Vestitu Hebræorum hat sehr weitläufig die Art, dergleichen zu machen, gezeigt, ja so gar den Webstuhl in Kupfer stechen lassen. Weil es wollte

wollte dunkel werden, verliessen wir die Bibliothek, jedoch führte uns Herr de Saas noch in die Auditoria Gymnasii, die alle gar groß und schön sind, sonderlich das Theologicum, darinnen auch die Orationes und Actus solennes gehalten werden. In dem Juristischen gegen über geschehen die Auctiones; wie dann eben eine gar grosse und vortreffliche Bibliothek darinnen war, so die Woche vor Ostern wird ver-auctionirt werden; welches ich beklage, daß es nicht jezo während unsers Hierseyns geschieht. Selbige ist von Herborn hieher gebracht worden, allwo sie lang gestanden, und überhaupt erst sollen verkauft werden. Sie hat dem daselbst gewesenen Prof. Theol. & Ling. Orient. Herrn Lente gehört, der sich durch seine Schriften de Pseudomessias, Theologia Hebræorum, und dergleichen berühmt gemacht. Es sind gewiß recht schöne und Haupt-Bücher von allen Sorten darunter. Ganz unten sind die sechs Stuben vor die Classen, davon wir die erste sahen, welches ein gutes Zimmer ist. Wie dann das ganze Gebäude zu allem sehr wohl aptirt und unterhalten wird.

Den 21. Merz Morgens holte uns Herrn Löhnings Herr Sohn ab, der, ob er wohl nur die Handlung gelernet, dennoch ein sehr artiger, vernünftiger und wohlbereiteter Mensch ist, und führte uns erstlich in die Börse, welche gleich bey dem Rathhaus, und ein mittelmäßig grosses, aber sonst gutes steinernes Gebäude, und grösser, auch weit schöner als das Hamburger ist.

wohl zu erkennen war , daß es nicht natü-  
 dern gekünstelt. Item ein klein röchlic-  
 ges , unten breit und oben ganz spitzige-  
 man , wie der Herr Bibliothecarius  
 wahrhaftiges Einhorn hielte , welches  
 Dem Ansehen nach glaube ich , daß  
 Klaue als ein Horn sey , wiewohl i-  
 hienge , nicht so genau besehen  
 mitten in dem Zimmer oben an  
 bekandtes Grönländisches Schiff  
 überzogen. Das Schönste u-  
 ist wohl ein künstlich präparir-  
 einem Wallfisch , so vor eini-  
 ser gefangen worden. Die-  
 ganz gewebten , auf beyde  
 weissen leinenen Rock ,  
 gekommen , daß nicht  
 Schnur aussehende Ei-  
 die Krappen oder Hef-  
 webet worden. Da-  
 hefteren Pergament-  
 1660. Herman-  
 macht , und ist  
 werk auf die  
 sonst , als  
 webenes  
 alten  
 Braun-  
 sig die  
 den  
 dem das eine , wenn man  
 dem tremulirenden Ton,  
 sich gab , welches das  
 ist , und ohne Zwei-  
 verborgenen Blasebalg und  
 Oben auf dem Chor , wie  
 tings herum war , wie in  
 nicht auf Fischen , sondern nach  
 Geßellen das kleine Gewehr,  
 Verrath vorhanden.

Von

ach dem Rathhaus, welches aber doch hierli-  
 ch dem Mark-  
 dern Zimmer  
 als den groß-  
 derheit die Ver-  
 , wenn etwas zu  
 en, zu dem Ende er-  
 ersten Theil die Bürger-  
 er, in welchem Schranken  
 und so lange, bis die Bürger-  
 lossen sitzen. Rechter Hand ist  
 ein mittelmäßig erhöhtes Gemach,  
 die Juristische Bibliothek vor den Ma-  
 undet, die ein gewisser Doct. Tillmann  
 man aber nicht zu sehen bekommt. An  
 den hiengen allerhand alte zimlich verdorbe-  
 e Schildereyen, darunter das Urtheil Salo-  
 , so viel man noch sehen konnte, zimlich wohl-  
 acht. Auch waren zwey neue darunter von zwey  
 fischen, so allhier in der Weser gefangen worden.  
 Der eine ein Schwerdfisch, Anno 1696. den 18. Ju-  
 lii, so zehen Fuß lang, das Schwerdt sieben und ein  
 halbes Viertel lang, und drey Zoll breit gewesen, der  
 andere aber Anno 1669. den 8. Martii auf dem  
 Sand ein Leefmer ein junger Wallfisch etlich Ellen  
 lang, dessen Geripp oder Sceleton dabey an der De-  
 cke oder Boden des Saals hieng. Etwa zehen Schritt  
 vor dem Rathhaus, und also nicht mitten auf dem  
 Markt, wie Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 46. se-



het, steht der sehr grosse, in Stein gehauene und angestrichene Roland. Die Verse: Vryheyt &c. so um den Rand des schwarzen Schildes mit dem Adler stehen, hat Zeiller an besagtem Orte angeführt. Auf der Seite linker Hand ist klein gemalt ein Wolf, so einen Raub vor sich liegen hat, davor ein Löw steht, so es ihm entwenden will, mit diesen Worten: niem jeden lat Siene.

Nachdem wir dieses ein wenig betrachtet hatten, giengen wir auf den gerade gegen dem Rathhause auf dem Markt über gelegenen Schütting oder Kauffhaus, darauf die Bürgerschaft, sonderlich die Kauffleute zusammen kommen. Es ist auch ein zimlich grosses und gutes steinernes Gebäude. Unten in diesem Hause hängen zwey Modelle von Urlogs, Schiffen nach allen Theilen und Zugehör sehr artig gemacht. Das größte war etwa vier Ellen lang mit dreyen Verdeckungen, und ein und sechzig kleinen messingenen Stücken. Das andere von drey Ellen mit zwey und vierzig. Diese werden, wenn ein Aeltermann erwählet wird, ordentlich losgeschossen, nachdem die Fenster ausgenommen worden. An der Wand waren die Tonnen abgemalt, von welcher die schwarzen die Tiesse, die weissen aber die Sandbänke auf der Weser anzeigen. Diese zu unterhalten, ist auf jedes Schiff, so oft es abfähret, ein Zoll oder Auflage gesetzt, der allhier in einem kleinen Zimmer gegen ein Zeichen abgelegt wird. Zwey Treppen hinauf ist ein grosses Zimmer, darinnen die Kauffleute zusammen kommen. Vornen an der Thüre steht ein geharnischter Mann, welcher,

welcher, wann man hinein tritt, allemal beyde Arme beweget, und zwar mit der linken mit einem Javelier die Sturmhaube oder das Visier aufhebet, und das hölzerne angestrichene Gesicht zeigt. Dieses ist sehr artig auf folgende Manier gemacht, daß, wenn man auf die erste Treppe tritt, auf welcher man in das Gemach hinunter gehet, sich die Treppe etwa zwey Zoll unvermerkt hinunter beugt, und vermuthlich durch eine eiserne Feder, so drunter liegt, den einen Arm bewaget. Tritt man hernach auf die zweyte Treppe, hebt sich eben also der linke Arm jetzt gedachter massen auf. In dem Gemach hangen an den Wänden einige Harnische und Gewehr, wie auch eine alte schlechte Schilderen, darauf eine Schlacht, so Anno 1547, den 24. May bey der Drackenborg geschehen, vorgestellt wird; dabey die Namen der vornehmsten Personen mit Gold geschrieben sind, als: Graf Albrecht von Mannsfeld, und Hartich Erich, (welches wohl Erich, ein Herzog von Braunschweig, seyn wird,) welcher durch das Wasser sehet, und entfliehet. Der Maler hat seinen Namen also darunter gesetzt: CVA. Oben stand auf der Erde in einem Schranke mit zweyen Thüren ein mittelmäßiger Spiegel mit einer schwarzen Rahm und Fuß. Inwendig in den Thüren stunden umgekehrt die Worte aus Luc. 6. Seuch zuvor den Balken aus deinem Auge, 1c. die man in dem Spiegel lesen konnte.

Nachmalen giengen wir an die Brücke über die Weser mitten in der Stadt, um gleich bey dem Westthor rechter Hand das Wasser-Rad zu sehen, das

durch das Wasser in die Stadt geleitet wird ; dessen so wohl Zeiller in Top. Sax. inf. p. 510. als auch der Ritter-Platz in dem eröffneten Maschinen-Haus gedenket. Das Rad ist erschrecklich groß, daß auch mein Lebtag dergleichen nicht gesehen, und kostet drey tausend Thaler, ob es gleich sehr schlecht gemacht ist. Es bringet allemal neun Tonnen Wasser in die Höhe, deren eine hundert und fünf und zwanzig Stüßgen, und ein Stüßgen zwey Maas hält, und läuft in einer Stunde fünfzigmal herum. Im Ritter-Platz wird aber fälschlich vorgegeben, daß es allemal etlich zwanzig Tonnen in die Höhe bringe, und von Zeillern, daß es nur zehn bringe, da es doch zehn tausend, acht hundert Tonnen täglich macht. Oben lauft das Wasser aus der Rinne in einen Kasten oder Behälter, so nur vier bis fünf Ellen in die Wierung, und fünfzehn Schuh tief ist ; weil das Wasser aber stets durch die Canäle in die Stadt abläuft, ist er groß genug. In der hölzernen Welle ist eine eiserne von neunhundert Pfunden, welche auf zwey Rieselsteinen läuft, weil weder Eisen noch andere Materie vest genug gewesen, sondern sich ausgeschliffen. Ueber das Rad ist ein schlecht mit Brettern zubeschlagenes Haus gesetzt, das aber, weil es angestrichen ist, von aussen zimlich ausseheth, mit deutscher Aufschrift : in commoda publica ducunt. Die Brücke ist zimlich schlecht auf beyden Seiten ohne Geländer, und nicht gepflastert, sondern nur mit Holz belegt, wie sie dann ganz von Holz ist. Sie ist hundert und fünf und siebenzig Schritt (Marperger in

Europäischen Reisen sezt hundert und acht und sechzig) lang; auf rechter Hand sind zwölf Schiff-Mühlen, deren Marperger an besagtem Orte fälschlich nur eilse gezehlet.

Wir giengen über die Weser hinüber, die nicht gar, auch nur halb so breit als der Mayn bey Frankfurt ist. Auch ist sie nicht tief genug, daß grosse Schiffe vor die Stadt kommen können, sondern es muß alles in kleinen hin und her gebracht werden. Auf der andern Seite ist eine kleine Insel, welche die sogenannte kleine Weser macht; diese kleine Weser aber ist ein Arm, halb so breit als die andere. Wenn man über die Brücke derselben gehet, kommt man in die Neustadt. Selbige ist erstlich vor einigen Jahren angelegt, und ziehen sich viele aus dem Stifte Bremen wegen der schweren Schwedischen Auflagen anhero. Wiewol die Häuser klein und schlecht gebauet sind, so hat es doch rechter Hand eine schöne lange Allee, an welcher viele gute Gärten liegen.

Nachdem wir wieder herüber in die Altstadt gegangen, führte uns Herr Löhning in den Dom, um uns was ganz ungemelnes und sonderbares zu zeigen. Es ist dieses ein Gewölbe unter dem hohen Chor, welches eben die Kraft hat, die Körper unverweßlich zu erhalten, wie das in einem gewissen Closter in Frankreich, davon so viel Wesens gemacht wird. Dieses Gewölbe ist sehr schön, hoch, hell und groß, und haben etliche Särge lange Jahre darinnen gestanden, ehe man oberwehntes von ohngefähr darinnen gefunden hat. Denn als die Orgel vor einigen Jahren reparirt,



reparirt , und von denen Gesellen in diesem Gewölbe gearbeitet worden , haben selbige aus Vorwitz einen dieser Särge eröffnet , und den Körper mit aller Kleidung unverwesend gefunden ; das man dann in allen also angetroffen. Es sind derselben achte , sieben grosse und ein kleiner mit einem Kinde. Die zwey vornehmsten , und die auch am besten , vermuthlich , weil sie nicht lange gekranket haben , aussehen , ist ein Obrist und Cornet. Der Obrist soll , wie der Küster versicherte , ein Pommerischer von Adel , einer von Winsen , seyn. Sie sind alle ohne einige Verwesung , Verletzung und den geringsten bösen Geruch. Sie sind so hart , daß sie uns der Küster in die Höhe richtete. Sie haben nicht allein , wie gedacht , alle Gliedmassen , sondern auch die Nägel , Zähne , Haare an dem Bart und Kopf. Die Haut siehet weder schwarz , gelb , oder sonderlich verändert , sondern fast natürlich von Farbe. Das Fleisch aber ist ganz trocken und hart. Diese gewißlich ganz sonderbare Sache kommt ohne allen Zweifel von dem Salpeter und nitrosischen Dünsten aus der Erde , (denn das Gewölbe ist nicht gepflastert). Diese exhalationes haben die Körper ganz ausgetrocknet , und von aller Verfaulung und Verwesung präserviret. Es ist auch hier nicht der geringste Betrug noch Zeichen von einer Einbalsamirung zu sehen , indem die Körper nicht die geringste Anzeige einer Secirung und Balsamation haben , sondern es kommt ohnfehlbar von denen Exhalationen aus der Erde , wie gedacht , her , wie wir dann die Luft sehr rein und gut , auch nicht das geringste

zingste Mottericht, wie sonst in denen Gewölben ist, gefunden haben. Es wird aber das Gewölbe gemeinlich das Blei-Gewölbe genennet. Und zwar deswegen, weil als vor Zeiten durch Ungewitter der Thurn und Dach der Kirche abgebrannt, alles Blei, damit sie bedeckt gewesen, nicht allein hierinnen zusammen geschmolzen, sondern auch wiederum gegossen worden. Die übrigen Merkwürdigkeiten dieser Kirche haben wir dismal nicht gesehen, weil es Zeit zu dem Mittag, Essen war.

Nachmittags waren wir erslich bey der Wittib des Herrn Muschards, so vielleicht das Werk von dem Bremischen Adel edirt, um diejenigen Manuscripte, davon er vor seinem Werk meldet, zu sehen, und zu kauffen. Weil es aber lauter neue Abschriften, und meist teutsche Chronicken waren, und die wunderliche Frau sie vor sechzig Thaler bot, wurde nichts daraus. Nachdem waren wir bey einigen Gold- oder Silberschmiden, deren eine sehr grosse Menge alhier sind, um einige Abgüsse, Modelle, und dergleichen zu kauffen.

Den 22. Martli Morgens sahen wir die Anatomie-Kammer. Selbige ist bey dem Gymnasio, und zwar hinter dem Auditorio medico, s. philosophico. Haussen in diesem Auditorio stehet in der Ecke ein Schrank, darinnen ein Sceleton und einige crania und andere Gebeine sind. Die Anatomie ist ein klein Zimmer, darinnen aber doch ein, wiewohl schlecht gemachtes, Theatrum ist. Oben herum stunden einige Sceleta von Thieren, auch zweyen kleinen Affen, deren

deren der eine einen Spieß, der andere einen Fahnen in der Pfoten hatte. Dabey hiengen auch einige andere Naturalien; einige Fische, Vögel, Schwerdfisch, Schildkröte, und dergleichen gemeine Dinge. Auf einem schwarz gebeizten Brett, so an einem Fenster stunde, waren alle Arterien und Venæ artig ausgeschnitten und aufgeklebet, dabey die Namen geschriben waren, welches mir sehr wohl gefiel. Auch war eine Menschen-Haut von einem Körper auf ein Brett gespannt, wie auch die Intestina zweymal in ihrem Situ. In einem Schrank war noch ein Sceleton, wie auch zwey von ganz kleinen Kindern, ingleichen in einem Glas einige Knochen, mit einem Zettel, daro auf diese Verse stunden:

Prisca superstitio cista quæ texerit una,  
 Membra volatiliū quadrupedumque vides,  
 Forte in ruderibus portæ quæ nomine pontis  
 Dicitur, hanc reperit sedula cura fabri.  
 Fama refert, priscos hoc quondam munere flumen  
 Placasse & genium sic voluere loci.  
 Sed quodcunque fuit, patria hac nunc sede reponet  
 Damnans stultitiæ sic monumenta suæ.

Nachmittags ließ uns der Herr Syndicus von Maastricht wissen, daß er wollte auf der Bibliothek, wie wir ihn ersucht hatten, seyn, um uns die Manuscripta zu zeigen, deswegen wir dahin giengen. Wir sahen also diejenigen, so dieser Herr Syndicus, nachdem

dem er die, so die Königin Christina bekommen, und nachmals mit in Italien genommen hat, in der Epistola ad Struvium de Bibl. Bremensi, quam suæ Introd. ad Notic. Rei litter. inseruit, p. 158. sq. meist recensiret hatte, auch daselbsten p. 161. sq. referiret. Ich will also nur, was wir von einigen derselben insonderheit angemerkt haben, allhier melden. Der Epistolarum Originalium s. autographorum p. 161. sind sechs Volumina Apollinarij paraphrasis Psalmorum græce p. 162. ist in Versen. Von dergleichen Sammlung alter teutscher Namen, wie Gesneri seine, davon p. 163. gehandelt wird, ist noch eine andere vorhanden, welche Goldastus colligiret hat. Ueber die zwey grosse Volumina von Goldasto mit den Noten über den Petronium, deren auch der Herz von Nassicht in der ermeldten Epistel p. 158. gedenket, habe ich mich nicht genug verwundern können, daß Goldastus so viele Zeit über dieses liederliche Buch verderben mögen. Sie sind beynahe zwey Hand dick in Folio. Der Text Petronii ist nicht dabey, sondern nur die paginæ von einer schlechten Edition in Duodez allegirt. Er hat alles auf kleine Zettel geschrieben, und selbige hernach unter einander geflebet. Die verschiedene Volumina von Actis publicis, so Goldastus eigenhändig colligiret hat, zeigen einen löblichen und ganz unerhörten Fleiß an. Wir sahen aber noch andere Codices, die der Herz von Nassicht in obgemeldter Epistel nicht anführet. Als einen Cod. membr. in duod. Glossarium Philoxeni. It. Cyrilli Lexicon gr. It.



**Jt. Paulum Diaconum de Ordine Episcoporum Metensium.** Item einen sauberen Codicem membr. in 4to. Evangeliorum mit vielen Figuren, von dem der Herr von Mastricht vermennte, er seye zu Zelteren Kayser Heinrichs II. geschrieben worden. **Jt. Anselmi Cantuariensis meditationes.** **Jt. etliche neuere Volumina in Folio**, darinnen fast von allen Bisthümern in Teutschland die Successiones Episcoporum und Historie teutsch enthalten sind, aus des Herrn von Münchhausen Bibliothek aus Hessen. Ferner eines Anonymi Chronicon Verdense, teutsch in Folio. Einen Sachsen-Spiegel nicht gar alt, ist ein Volumen in Folio von Meistergesängen. **Jt. Guil. Budæi de contemptu bonorum autographum** in einem Volumine in Folio Daumens dick, dabei noch andere Sachen geschrieben waren. **Hub. Gipharii Comment. de Jurisdictione**, noch nicht edirt.

Zulezt zeigte uns der Herr Syndicus auch pugillares oder Wachs-Tafeln, die aber nicht gar alt waren, in Octav zusammen geheftet, mit zwey hölzernen Decken, an deren einem eine hölzerne viereckigte Handhebe war, solche anzuhängen und anzufassen. Auch sahen wir noch ein klein Büchelgen in Duodez, **Molleri manuale præparationis ad mortem.** Man würde daran wohl nichts merkwürdiges finden, und warum es allhier stehe, erkennen, wenn man nicht vornen läse, daß es in Menschen-Leber eingebunden sey; welcher sonderbare Band, dergleichen ich noch nie gesehen, sich zu diesem Buche, zu besserer Betrachtung

Betrachtung des Todes , wohl schicket. Man sollte es wohl vor Schwein : leder ansehen.

Als wir nun dieses alles besehen hatten, so klagte der Herr Syndicus von Mastricht , daß theils durch Unverstand des damaligen Bibliothecarii, theils durch unnöthiges Sparen des Magistrats die besten Codices hinweg gekommen, ohne daß man von allen Copien genommen hätte; oder weil die Königin doch nur Copien verlanger, so wären ihr selbige allein gegeben worden. Ich habe ihm aber gesagt, daß es nach dem Sprichworte: male parata male dilabuntur, gehen müsse, indem sie, wie oben gemeldet, gar nicht bona fide von Goldasto zusammen gebracht worden. Da wir eine Zeitlang hierüber discuriert hatten, bate uns der Herr von Mastricht mit sich auf ein Eöpgen Thee nach Haus. Er zeigte uns daselbst ein Project in Folio Daumens dick, von einem Thesauro Antiquitatum Ecclesiasticarum, da er allerhand kleine Scripta verzeichnet, und unter gewisse Titel oder Capita gebracht, die, wenn sie zusammen gedruckt würden, einen rechten Thesaurum machen sollten. Allein hiezu würden grosse Kosten eines grossen Herrn erfordert, zumalen der Herr von Mastricht, wie mich deucht, seinen Entwurf ein wenig zu groß und weitläufig gemacht. Er gedachte auch, wie er Herrn D. Johann Friederich Mayer in Hamburg den Vorschlag gethan, und sie beyde wirklich den Anschlag gemacht hätten, auf Kosten des vorigen Königs in Schweden die Annales Baronii cum Notis Variorum oder Omnium zu ediren, dazu nicht als

lein diejenigen, so ihn *ex professo* refutirt, als welches ohnedem niemand völlig prästirt hätte, kommen sollen, sondern auch alles, was die Gelehrten hin und wieder dagegen geschrieben, erinnert und verbessert hätten. Welches aber wohl nicht geschehen wird. Als wir auch ohngefähr auf die *Catalogos librorum*, und sonderlich den von Adrian Pauw, der Hagæ Comit. 1654. in Quart gedruckt worden, und den ich ihm als einen der besten lobte: erzählte mir der Herr Syndicus, daß es auch eine *Bibliotheca regia*, und zwar des unglücklichen Caroli I. in Engelland seye; welche Cromwel diesem Herrn Pauw, der als Ambassadeur von denen Staaten bey ihm war, verehren wollen. Weil er aber vermöge seines Eydes, den alle Holländische Ambassadeurs, keine Geschenke, weder directe noch indirecte anzunehmen, thun sollen, solche nicht annehmen wollen, so seye sie ihm vor sechs tausend Holländische Gulden verkauft worden. Und dennoch seye dieses von den Herren Staaten so übel aufgenommen worden, (zumalen die Bibliothek wohl sechzehen tausend Gulden werth gewesen,) und habe ihm so viel Verdrießlichkeiten zugezogen, daß er sich darüber zu Tode geграmet. Der Herr von Mastricht kam auch wieder auf sein vorgehabtes grosses Vorhaben, einen *Catalogum Librorum*, nicht nur *latinorum*, sondern auch *hebraicorum* & *græcorum* zu machen, zu reden, da ich mich über des guten Mannes grosse Arbeit nicht genug verwundern konnte, weil sie doch, es fange es an wer da will, vergebens und unvollkommen bleiben wird.

Den

Den 23. Martii Sonntags Nachmittags besuchten wir Herrn Secretarium Eggeling, weil er sonst die ganze Woche wegen seiner vielen Geschäfte keine Zeit hat. Er empfing uns sehr höflich. Es ist ein gelehrter, guter und artiger Mann, bey siebenzig Jahren, ganz grau, aber doch noch, sonderlich am Verstand, zimlich munter. Von den Antiquitäten, wie auch den Gemälden, ist er gar ein großer Liebhaber und Kenner. Wie er uns dann erstlich unten in ein Zimmer führte, darinnen recht schöne Gemälde, wie auch vornen in dem Hause, und sonst überall, hiengen. Nachdem wir allhier eine Zeitlang discutierte, und ein Glas Wein getrunken hatten, kamen noch zwey Fremde, ein Augspurger, Namens Sulzer, ein artiger und gelehrter Mensch, und ein Regenspurger, so beyde aus Engelland und Holland angelangt waren, dazu, und er führte uns hinauf in seine Bibliothek. Selbige stehet in zwey mittelmäßigen Zimmern, und ist ein gar guter Vorrath von Büchern, wovon unten mehrers beybringen will.

Wir sahen erstlich ein sonderbar Crucifix, so über seinem Studier-Tische hing. Eines dergleichen beschreibet Lambecius de Bibl. Vindob. Noch genauer aber trift die Beschreibung des Crucifixes, so Smetius in Antiquitat. Neomag. p. 137. hat, und zwar von Wort zu Wort, wie uns dann Herr Eggeling selbiges vorlese, damit überein. Die Mütze, das Gewand, oder sonderbare Blinde um den Leib, und daß die Füße nicht creuzweise über einander,



modern auf einem Holz oder Absatz am Creuz  
 liegend (daher es in dem Liede heißt: Da JE-  
 sus an dem Creuze NB. stund) neben einander ange-  
 lagert waren, dieses alles, sage ich, befand sich auch  
 hier. Es ist in Holstein ausgegraben worden, und  
 von Messing. Weil es nun ein griechisch Creuz ist,  
 wie Lambecius und Smetius wohl erinnern, so muß  
 es wohl einem vornehmen Moscoviter oder Griechen,  
 so bald gestorben, mit in das Grab gegeben worden  
 seyn. Auch stunden allhier zwey kleine Statuen Hand  
 vor Hand; die eine antique vom Hercules verguldet;  
 die andere modern, von Elfenbein. Dieses war  
 Alexanderbeg, der in einer Hand das Schwerdt, in  
 der andern aber seines Gegners Haupt, so er ihm ab-  
 geschnitten, in die Höhe hielt. Diese beyde kleine Stas-  
 tuen stunden auf zwey kleinen von schwarzgebeiztem  
 Holz, gemeinen sogenannten Augsburger: Cabinet oder  
 Commoden, in deren Schubladen Herr Eggeling selb-  
 ste Medaillen nur in Zettel eingewickelt liegen hatte,  
 von welchen er sagte, die Zeit nicht hatte, sie in ein  
 andres Cabinet ordentlich, und wie sichs gehört,  
 zu legen. Ich befürchtete also, daß mir wenig wür-  
 de zu legen bekommen. Der gute Mann zeigte  
 uns aber mit der größten Gedult und Höflichkeit nach-  
 folgende ganz sonderbare Stücke, dabey mir noch das  
 wichtigste war, daß er uns allezeit die Zettel wies, darinnen  
 die Medaille lag, und darauf er den Namen, eine  
 kurze Beschreibung, und welche Auctores von selbigen  
 geschriben, aufgezichnet hatte; dergleichen ich mir, bey  
 andern Cabineten anzutreffen, von Herzen wünschen  
 möchte.

möchte. Er erinnerte zuvörderst, daß er niemals als ein Privatus in Willens gehabt, sich Suiten zu machen, sondern er habe sich nur lauter solche, die ganz rar und besonders wären, angeschaffet. Jedoch hätte ihm der Fürst von Arnstadt, und sonderlich Herr Schlegel, dem er deswegen das donum impudentiae beylegte, keine Ruhe gelassen, daß er ihnen gar vieles, sonderlich von goldenen, hätte müssen zukommen lassen, welches er denn, theils wegen seines Alters, theils auch, weil er keine Kinder, denen er es hinterlassen könne, gar gerne gethan habe. Denn sein einziger Sohn seye General, und seine Töchter hätten auch alle Officiers.

Er zeigte uns aber erstlich eine Schublade, darinnen einige wenige Thaler, bracteati und solidi waren. Unter den ersten waren etliche von hiesiger Stadt Bremen, und zwar der erste, so sie A. 1511. geschlagen. Unter den bracteatis war ein aureus, die gar rar, auch einige von Henrico Leone, mit einem Löwen. Von solidis sahen wir folgende: Einen von Carolo Magno. Auf dessen einer Seite war sein mit Lorbeern umflochtenes Haupt, und zwar ohne Bart, welches eine ungemeine Seltenheit ist, mit der Aufschrift: Karlus (nicht Karolus) Magnus, rex Francorum & Longobardorum; auf der andern Seite war ein Kreuz, mit der Umschrift: Christiana religio. Auch zeigt sich noch einer von ihm, da auf der einen Karli Magni, auf der andern Sacer vultus stande. Ferner einer von Hludovico, da auf der adversa sein Haupt auch mit Lorbeern

amwunden war. Daraus zu sehen ist, daß auch die Fränkischen Kayser hierinnen die Römische Manier gehabt. In der averla war ein Schiff mit einem Ruder, und der Namen Dorestatus, welches eine Stadt am Rhein bedeutet, so ihn geschlagen. Ferner einer civitatis Arduaci; wie auch Tungrorum.

Nach dem langte Herr Eggeling aus diesem Tresorgen eine andere Schublade. Darinnen lagen lauter kupferne antique Münzen. Unter diesen bemerkte ich folgende. Ein Flavius Delmatus, (nicht Dalmatius, wie einige vermeynt, daß er von Dalmatia also heiße) ex ære minimo, welche sehr rar ist. Ein Tiberius ex ære magno, die auch nicht gemein. Ferner Claudius in ære magno, moneta recusa, darauf diese Buchstaben: M. P. R. welches Herr Eggeling erklärte: Monitum populi recusum. Ich sollte meynen, daß es so viel heiße: Moneta publica recusa. In dem dritten Schublädgen waren einige schöne gemmæ, als ein Carniol von Trajano Hadriano sehr groß, schön und tief geschnitten. It. ein Carniol, darauf die Nemesis. Sie war ganz, wie auf dem Nummo Tyanorum, den Morellius in Specimine Tab. IX. num. 2. hat, cum rota sinistra pallium tenens, darinnen aber differirte sie allhier, quod fuerit alata cum herba funditus avulsa cum radice. Das erste zeigte ihre Geschwindigkeit, das andere aber ihre Grausamkeit an. Bey den Poeten ist sonst ihre Tarditas, quam gravitate compensat, bekandt. Ferner ein Carniol, Augusti facies. It. ein Onyx, Venus Julia, auch Victrix genannt.

genannt. Ist ein Amuletum, in quo Sol oriens cum hac voce: *αχυς* angustia, quod sit amuletum contra angustiam cordis. In einer andern Schublade fanden sich nummi Græci, und zwar ein æneus, den Herr Eggeling antiquissimum omnium nannte, von Amynta. Auf der einen Seite war sein caput, auf der andern aquila, und über demselben der Name Amynta. Ferner ein klein silberner, darauf caput Arii regis, auf der andern Seite ein Adler, der einen Drachen mit den Klauen hielt. Das war sein Symbolum gewesen, so er auch zu seinem Petschaft gebraucht, wie aus dem Briefe des Arii zu sehen, den Josephus lib. XII. cap. 5. p. 319. Edit. Francofurt. 1617. 8vo. ganz anführt. Denn darinnen setzt der König ausdrücklich, daß er sein Schreiben mit solchem Petschaft besiegelt. Ganz unter dem Adler stunde *λακ*. Ferner sahen wir einen Nummum Seleuci Secundi Regis, dieser war dentatus, dergleichen noch niemalsen gesehen, obwohl viele serratos. Andere sind nur eingekerbt, dieser aber von Seleuco hatte rings herum sehr viele ganz spitzige mit Fleiß gemachte Zacken, wie ein Rammrad oder Sternrad von einer Uhr. Ist Nummus æneus

(*χελιδος* q<sup>ua</sup> Cycladum, hactenus incognitus. Ist Nummus Locrensiū argenteus, in cujus a-versa facies Seleuci, vid. Ursinum, hunc alias neque Golzius, neque Parisius, neque Harduinus habet. Ist æneus nummus *κροχμενος* nondum cognitus. Wagenseil sagt, nummos hujus civita-




tis rariiores esse. De eo, qui nomen civitati dedit, vid. Morellius in specimine. It. Nummus mediæ formæ argenteus, sehr schön von der Insul Ehio, in averſa caput Palladis galeatum, in adverſa victoria allata cum nomine X<sup>ca</sup>. It. Nummus aureus Theodoſii Junioris. It. Nummus æneus minimi moduli Marci Aurelii Severi, der ſelten vorkommt. It. Nummus aureus Flavii Aureliani, Biragio ſeu Mediobarbæ ignotus. It. Nummus aureus Decentii rariffimus. Mediobarba beſchreibt einen, der dieſem ſonſt gleich kommt, auſſer quod in hoc victoria & libertas dextras non jungant, ſed trophæum teneant, nec hic tres literæ T. R. S. ſed ſolum T. R. id eſt TRevir. Signatum. It. Nummus aureus Constantii, cui nec Mediobarbus, nec du Fresne in Constant. Chriſt. ſiſtit ſimilem. It. Nummus aureus Constantini M. in adverſa Columna, darauf Sapiencia, neben aber principis providentiſſimi ſtehet. Oben auf der Säule eine noctua, dabey liegen attributa Minervæ, h. e. Galea, Clypeus & hafta. It. ein Medaillon von Alexandro Magno, ſehr schön, von fünf Ducaten. Es iſt ein nummus victoriatus, den Plinius Hiſtor. Nat. Lib. XXXIII. cap. 3. gar wohl erläutert. Es iſt eine victoria navalis, darauf die ſiniſtra Tridentem, dextra coronam hält. Neben iſt das fulmen ſignum civitatis, die ihn dem Alexandro zu Ehren ſchlagen laſſen. Item ein Nummus bracteatus aureus, von Indrik, oder Heinricho Gothorum Rege, mit dieſen Buchſtaben: N. D. A. I.

A. I. welches wohl so viel als Noster Dominus Augustus Imperator heißen soll. Er ist deswegen nicht allein merkwürdig, daß er von Gold, dergleichen man nicht leicht findet, sondern auch, daß er so alt ist, da doch gemeiniglich vorgegeben wird, daß die bracteati oder laminare erstlich tempore Ottonum aufgefunden seyen. Herr Eggeling erwehnte dabey von der wunderlichen Manier, wie selbige gemacht worden. Nämlich sie haben die Figur in Holz geschnitten, nachmals die laminam auf Leder oder Filz gelegt, die Form darauf gesetzt, und so geschlagen, wie die Kauffleute die Siegel oder Petschafte mit Oblaten auf die Briefe machen.

In dem zweyten Cabinete sahen wir eine Schublade mit einigen Thalern und Medallien, darunter sonderlich viele schöne starke von Gold. Unter diesen war der Maximilianus Fundator Camerae Imperialis, von dem oben erwehnt. It. einer von Friderico III. Imper. cum Eleonora Coniuge, auf der aversa ein Rosenkranz mit diesen Worten: uxor casta est rosa suavis, davon Menestrier in devises du Roy justifié p. 107. sq. It. ein anderer goldener, von Eleonora, Friderici III. uxore, davon Bœclerus in Nummis Friderici III. wie auch Menestrier an besagtem Orte handeln. Ferner eine silberne und goldene Medallie von Churfürst Carl Ludwig von der Pfalz. Der goldene war 1675., als Philippsburg belagert worden, geschlagen. Auf der einen Seite war sein Bildnis, auf der andern der Pfälzische Löw, oben drüber der Kaiserliche Adler cum fulmine mit

den Worten: *tutelæ felici*. Diese beyde Stücke hat Herr Eggeling von dem Churfürsten verehrt bekommen, als er ihn einst zu sich kommen lassen, ihm seine Medallien in Ordnung zu legen. Als er aber hinaus gereiset, und zu dem Churfürsten nach Mannheim gekommen war, hat er ihn in gar zu großer Betrübniß wegen Absterben der Bar. von Degenfeld angetroffen, daß es ihm jezo nicht gelegen gewesen; jedoch hat Herr Eggeling versprechen müssen, wieder zu kommen, welches aber, weil er indeß allhier bey dem Secretariat employrt worden, nicht geschehen können. In einem andern Schublädgen zeigte uns Herr Eggeling noch einige andere antique Münzen. Unter diesen war ein unvergleichlicher rarer goldener Nummus von Fl. Jul. Crispo, nob. Cæs. In aversa war Francia sedens dextra caput inclinatum suffulciens, sinistra os digito premens, mit der Aufschrift: *digito compeſce labellum*. Unten stand Francia, welches gar rar ist, daß man sonderlich auf alten Münzen dieses Wort schon findet. Oben darüber: *gaudia Romanorum*. Herr Eggeling hielt diesen nummum sehr hoch, und vor noch unbekandt; vermeynte auch, wenn er ihn dem König in Frankreich nebst einer guten Beschreibung präsenterte, einen guten Recompens davor zu erhalten. In einer andern Schublade lagen in kleinen Büchsgen einige Gemälde, darunter eines von Erich IV., König in Dännemark, von Carolo von Mander sehr wohl mit Oelfarb gemalt, jedoch so sauber, daß es miniature gleich kommt. Es lag dabey ein alt kùpfern  
spizig



spitzig ovales Sigill des Bisthums Bremen; daran dieses merkwürdig war, daß sie, die Kosten zu sparen, und nicht bey einem jeden neuen Bischoff ein neu Sigill zu machen, eine Lücke oder Platz gelassen, dahin so wohl der Name eines jeden Bischoffs, als auch unten sein Wappen in Bley gegraben, hinein gesetzt werden können. In einer andern Schublade waren noch einige Thaler, worunter einer von Joh. Alberto, Duce Megapolitano. Auf dessen einer Seite stand sein Bildnis mit diesen Worten: Domine ne da inimicis Verb. Tui Lat. welches dem Christenthum ganz zuwider scheint, indem solches vielmehr erfordert, um die Bekehrung anderer zu bitten. Auf der andern Seite war das Wappen und der Name. Ferner war darinn eine kleine silberne Münze, nicht so groß als ein Vagen, aber dicker, auf dessen einer Seite Lutheri Bildnis, mit den Buchstaben D. M. L. auf der andern Seite aber sahe man dieses Zeichen;  mit der Jahrzahl 1526. Man siehet daraus mit Verwunderung, daß es Albrecht Dürer gemacht hat. Herr Junker in vita Lutheri numismat. p. 78. führet selbigen auch an, und hat ihn Tab. 5. aber sehr übel in Kupfer stechen lassen. Er siehet daselbst schlecht genug aus; allein hier sehr wohl, und hat an den Augen drey kleine Lineamenten oder Runzeln, und dann sind die Haare nicht so lang, sondern die Ohren lassen sich etwas sehen. Und dieses ist, was wir von Medallien und Münzen betrachten haben. Ausser diesem hiengen hin und wieder einige



nach seiner künigl. Gemalt. , darunter ein sehr altes aus Wänes über der Episternur, und die Euckeit vor- gestellt , von Conrad Junners gemalt. An dem Bücher: Beck, darauf ein ebenm. großer Vorrath von Büchern war, so de re nummular. und anti- quae handelte, hinget einige kleinere Medallien- Stücke, so in Julius von Pflanz und andern im Anfang gemacht worden, dergleichen wir von Esten- sius zu Hannover bei Herrn Mr. Molano gesehen hatten. Unter diesen war auch eines, darauf Petrus Candidus studiorum humanitatis decus. Auf der andern Seite sah man ein offn Buch mit diesen Worten: Opus Pflanz, das aber nicht von dem Bu- che selbst, sondern von der Arbeit und Verfertigung der Medallien zu verstehen ist.

Was die Bücher selbst anlangt, so war in die- sen zweyen Zimmern ein schöner Vorrath von Anti- quariis, Historicis & Litteratoribus. Herr Eg- geling ließ mir einige, so er besuch hatte, zusom- men. Er hatte auch einige wenige Manuscripta, wor- unter folgende die vornehmsten waren: Ein Volu- men in Folio, darinnen Annales Gerniodesles und ein Chronicon Hamburgense. It. ein Volumen in Folio, Itinerarium Wolradi Comitis a Wal- deke. Er hat zur Zeit Karls des V. gelebt, und weil er von dem Bischoff von Maguz wegen der Re- ligion hart verflaget worden, hat er sich vor dem Kay- ser stellen und verantworten müssen, da denn, wie Herr Eggeling versicherte, gar sonderbare Dinge darinnen zu finden sind. Zuletzt zeigte er uns noch einen

einen Herculem, der den Löwen umbringt, sehr schön von Gips gemacht. Er gab mir auch einen Pack von seinen Dissertationen an Hicessum in Engelland, und dann die Dissertation, so Reiskius gegen ihn unter dem Namen Rurgersii gemacht, mit seinen Animadversionibus manuscriptis mit, diese letztere durchzulesen.

Den 24. Martii Morgens schrieb auf erste Bogen jetztgedachte Animadversiones Herrn Eggelings ab, weil ich viel Gutes darinnen fand. Er weist ihm bey seiner Dissert. de orbe Antinoi dreyerley: daß er ihn erstlich mit Recht keinen nummum und orbem genennet, weil er nicht publica lege & auctoritate geschlagen worden, und daß das keine ungerühmte und unbekandte Benennung sey. Zum zweyten, daß die nummi plumbei und stagni insonderheit gebräuchlich gewesen, und er deswegen nicht falsch; und daß er es drittens auch deswegen nicht seye, weil er Fehler in der Inscription habe, welches sich auf den besten nummis öfters finde. Daß aber der nummus Antinoi an sich nicht erdichtet sey, erhellet nicht allein daraus, daß ihn Patinus schon in ære angeführt und beschrieben, sondern Herr Abt Molanus zu Hannover zeigte uns eben den nummum sehr schön in Kupfer, wie oben erwähnt worden, und er uns solches Herrn Eggeling zu sagen befohlen hat.

Nachmittags besuchten wir den alten D. Prof. und Past. Cornelius de Haas, dessen Bibliothek sein Herr Sohn mir schon längst gerühmt hat. Wie  
wir

wir dann in dreym mittelmäßigen Zimmern eine große Menge von Theologicis, Literatoribus und Historicis fanden. Das vornehmste, das wir sahen, war ein unvergleichlich schöner Alcoran auf Median, mit sehr großem Character. Herr Zinkelman hat ihn funfzig Reichsthaler werth geschätzt. Herr de Haas kam uns sonst sehr wunderlich, confus, und als wenn er trunken wäre, vor. Er ist ein Mann von 61. Jahren, und, wie ich aus seinen Büchern urtheilte, nicht ungelehrt.

Den 25. Nachmittags giengen wir zu Herrn D. und Superintendenten Mayer, so ein Hamburger, und der vornehmste Lutherische Schwedische Prediger bey dem Dom ist, welches die einzige Lutherische Kirche allhier ist, dabey vier Prediger sich befinden. Man hatte uns seine Bibliothek angerühmt, er wollte aber nichts davon wissen, und gab vor, daß er sich mehr um die Seelen, die ihm anvertrauet wären, als um die Bücher bekümmerte. Er sprach sehr hoch und affectirt. Sonst aber war er gar zu höflich, und setzte uns nicht allein Wein, sondern auch Confect vor, da denn seine Liebste, welches eine vernünftige Frau ist, auch herbey kam. Er soll im Predigen gegen die Reformirten sehr hart seyn, wie mir Herr de Haas klagte.

Den 26. Morgens packte ich erstlich die Bücher, so allhier gekauft hatte. Nachmalen giengen wir in den Dom, da man uns noch folgende Dinge zeigte, ausser denen sonderbaren Körpern, davon ich oben erwehnt habe, und welches wohl das merkwürdigste, nicht allein in dieser

fer

ser Kirche, sondern auch in ganz Bremen ist. Neben an dem hohen Oker in einer Seiten-Capelle, oben bey dem Eingang zeigt uns der Künstler ein feines Bild, und eine eiserne Thür in ein klein Gewölbe. In diesem Gewölbe, so in oder unter dem hohen Oker gesetzt, sollen vor diesem die beyden heiligen Brüder Cosmus und Damianus begraben gelegen haben, welche in ihrem Leben den armen Kranken, sonderlich Krüppeln und Elenden viel Gutes gethan, und die Wunder-Kraft, selbige zu heilen, gehabt haben sollen; wie denn auch beyde noch über dem Gewölbe auf zwey Feldern ins kleine in Stein gehauen sind, da der eine verbindet, der andere Del aufgesucht. Unten war vor der Defnung des Gewölbes ein kleiner Altar, wosin vor diesem so viel Zulauf und Wunder geschehen seyn sollen, daß die alten Steine oder Treppen dabey ganz hinweg gekniet worden, wie der Künstler versichert. Mannebro hat man eine Treppe hieby gesetzt, und deswegen den einen von diesen beyden Heiligen hinweg thun müssen, der andere aber steht noch linker Hand. Die Bebeine aber selbst sollen gleich nach der Reformation vor eine große Summa an einen Bischoff von Paderborn verkauft worden seyn. Gegen diesen über an der Thüre rechter Hand ist ein alt Monument von einem Barrold Ranzov von Anno 1487. welches an einigen Orten nicht gar wohl mehr zu lesen ist. Der berühmte Ranzovius hat es zu seiner Zeit mauern lassen, wie diese unten darunter stehende Worte zeugen:

Hinricus



Hinricus Rantzovius, Regius Vicarius, Bartoldi ex fratre nepos, propriis impensis hoc monumentum renovari curavit, Anno Domini 1576. anno ætatis 51.

Ich hatte mir, weil in der Topogr. Sax. inf. Zeil-  
leri ausdrücklich solches gemeldet wird, und auch son-  
sten, eingebildet, allhier viele Monumenta von Bi-  
schöffen und andern berühmten Leuten zu finden. Al-  
lein ich traf von jenen keinen einzigen an, und sonst  
nur einige Decanos und dergleichen. Unter diesen  
war in vorgedachter Capelle eine messingene sehr wohl  
gegrabene Tafel von Francisco Grambecke, Präpo-  
sito 1636. In dem hohen Chor ist hinten in den  
Fenstern das Wappen Christian des Vierten, Königs in  
Dänemark, und letzten Bischoffs von 1638. des  
Stifts Bremen. Daß sonst so wenig von den alten  
vornehmen Monumenten zu finden ist, kommt nicht  
allein daher, daß sie durch Alterthum verfallen, aus-  
getreten, auch wohl mit denen hölzernen Weiber-Stüh-  
len besetzt worden, sondern auch, wie der Herr Küster  
selbst erinnerte, es würden die alten Steine von der  
Kirche gar vielfältig erkaufte, herum gedrehet, und  
neue Grabchriften darauf gehauen, oder auch, wo  
der Stein dick genug sey, wohl abgemeißelt, und von  
neuem etwas darauf gearbeitet. Solche Veneration  
und Verstand hat man in einer solchen vornehmen  
Stadt vor alten Monumenten, und wie viel gehet  
auf diese Weise verlohren in der Welt? Rechter  
Hand des Altars war ein überaus wohlgemachtes Ge-  
mälde, so einer, Gottlieb von Hagen, welcher als  
Gesand-

Gesandter des letzten Bischoffs zu Wien gewesen, mitgebracht, und 1644. anhero verehrt hat. Es ist ein Veronica oder vera Icon Christi. Auf eben dieser Seite der Kirche in einer Ecke hat man den alten abgetrochnen Bischoffs-Stuhl hingesezt, an welchem unter andern Schnitzwerk auch ein Pfaff gemacht ist, der einer Nonne, so kniend vor ihm beicht, die Hand auf den Kopf leget. Hinten stehet der Teufel, welcher winket, und in der einen Hand einen fliegenden Zettel hält, mit diesen Worten: Ego consideravi, des Pfaffens Lust andeutend. Nicht weit hievon an einem Pfeiler über einem kleinen Begitters-Stuhl sahen wir ein altes Epitaphium, mit dieser Schrift:

Ann. Dni 1109. 4. Augus. obiit venerab.  
Dns Fridericus Schulte pptus (Præpositus)  
Wildeshus. ac Senior h<sup>o</sup> Eccle etatis ej<sup>9</sup> anno 80. c<sup>o</sup> aia r<sup>o</sup> (requiescat) in pace.

Dieses Monument, wenn es gleich, wie mich dann die Schrift nicht so alt dauchte, nicht so alt wäre, ist deswegen merkwürdig, weil darauf ersichtlich Gott der Vater auf einem Stuhl mit Scepter und Cron wie ein König sitzend zu sehen; vor ihm kniet ermeldter Schulte, und zeigt ihm zu seiner Versöhnung nicht allein Ehrlust mit der offenen Seite, sondern auch neben ihm, und zwar rechter Hand Christo über Mariam mit den entblößten Brüsten. Woraus man flehet, daß die alberne Art, der Maria zu schmeicheln, schon gar alt ist. Sonsten hat die Monumenta der

II. Theil, D Adelt.

Adelichen, so sich in dieser Kirche oder Dom noch hin und wieder finden, Herr Mushard sehr fleißig beschrieb in seinem Werk von dem Adel im Stist Bremen und Werden.

Bei der Thüre bei dem Rathhaus lag ein unerhört grosser Leichenstein, dergleichen ich mein Leben tag so groß nicht gesehen. Er war zehn Schuh lang, sechs breit, und einen Schuh dick. Es war ein schwarzer harter Stein, wie ein Probierstein, so die Goldschmiede haben, aus einem Stücke, und hatte einen Ton wie Erz. Es war ein Leichenstein eines Sixti a Donia Phrisii. In der Mitte war sein Bildniß, auf beyden Seiten fides & spes, und unten und oben einige Zierrathen. Oben stand der Name des Meisters, so ihn gehauen: Pieter Dircks 1574 $\frac{1}{2}$ . (verstehe: Jahr). Es ist Schade, wenn dieser Stein, weil er nun hauffen liegt, sollte verschmissen werden. Ueber oberwehnter Thüre nach dem Rathhause hängt ein sauber gemaltes Stück von dem jüngsten Gericht, von H. Berichaw fecit Hamb. An. 1698. wie in einer Ecke stehet. Unter der Orgel nicht weit hievon ist am Chore Carolus M. und Willhadus Episcopus, (so als Stifter die Kirche in ihren Händen halten) nebst andern Bischöffen schlecht in Stein gehauen.

Nachmittags giengen wir endlich zu dem alten D. und Prof. Theologiæ, Herrn Vorhe. Er ist etlich sechzig Jahr alt, und noch gar munter; er hat niemals geheurathet, und dabey ein sehr possierlicher Mann. Es ist so sauber in seinem Hause, daß er auch



auch selbst sagt, wenn es heftlich Wetter seye, sey er nicht zu Hause, und dürfe niemand zu ihm kommen. Wir trafen noch so zimlich Wetter, und suchten auf der Strasse im Hingehen mit allem Fleiß die grossen Steine, um keine unreine Schuhe mitzubringen, welches einem, der nicht in Holland gewesen, und dergleichen allzu säuberliche Leute noch nicht gesehen hat, sehr wunderlich vorkommt. Wir trafen ihn in einem Nacht-Camisol an, darüber er aber bald einen Schlafrock zog.

Er führte uns erstlich unten bey der Thüre in sein klein ordinär Zimmergen, und zeigte uns in seinem Pult wohl acht allerhand. curieuse Sack-Uhren bey einander liegen. Ich sagte ihm sodann meine Anmerkung, daß sich die Uhren, wenn sie bey einander, und auf einem Tische lägen, einander verderbten, propter diversam varii motus communicationem. Und wie viel solches thue, bezeuget auch das Experimentum Kircherianum mit zweyen gleich gestimmten Lauten oder Instrumenten, so an einer Wand hangen, und wenn eine Saite bewegt wird, sich die andere auch von selbst bewege. Nach dem zeigte er uns aussen in dem Hause nicht allein eine grosse Englische Uhr mit einem Blockenspiel, sondern auch ein Blockenspiel, so wie ein Clavier gemacht war; dergleichen ein gewisser Mann wirklich in Frankfurt verfertiget; von ihme aber wurde groß Wesens davon gemacht. Die Gemälde, so oben in dem Hause auf beyden Seiten in zimlicher Menge und sehr wohl ausgesucht hiengen, waren besser und merkwürdiger.



Unter diesen war ein schön Stück von Rembrandt, einen Eremiten in der Höhle vorstellend; ein Pferdes Kopf, so unter den Spoliis des General Königsmarks, so er von Prag mitgebracht hatte, gewesen war. Item ein trefflich Perspectiv, die Capelle der Pieters - Kerk von Leyden in Holland vorstellend; it. ein Zigeuner - Stück, da eine Zigeunerin einer Weibs - Person einen Zauber - Spiegel vorhält; it. Petrus, wie er von der Magd verrathen wird; it. ein Porträt einer Malerin, die sich selbst vor einem Spiegel malt; it. etliche alte Köpfe und Thier - Stücke von Roos, u. d. g. Nachmalen sahen wir noch in einem kleinen Zimmer unten auf der Erde sehr viele kleinere Stücke; darunter war ein Crucifix und ein alter Kopf ganz unvergleichlich.

Hierauf führte er uns eine kleine Stiege hinauf in ein klein Zimmer. In diesem waren wiederum einige Gemälde, rechter Hand eine Reihe von etwa acht - hundert Stück allerhand guter Bücher, die sehr zierlich aussahen, wie alles andere. Unter diesen war ein Codex MSt. membr. nemlich Psalterium cum glossa in 4to Hand: dick, und dann verschiedene Kupfer - Bücher. Rechter Hand aber stunden zwey mittelmäsig grosse Cabinete, jedes mit zwey Reihen Schubladen, deren jede fünf Viertel - Ellen breit, die untersten über Hand: hoch, und immer kleiner bis zu drey Finger hoch waren. Sie waren schwarz angestrichen mit Laubwerk und Festonen von Gold - Farbe, und inwendig mit grünem Taffet gefüttert. In diesen lag nun eine grosse Menge von allerhand Muscheln

scheln auf zarter Baumwolle sehr zierlich geleyet, wie denn Herr D. Bothe mehr auf den Zierrath, so in die Augen fällt, als auf eine rechte Ordnung nach den generibus und speciebus, gesehen zu haben schiene. In dem ersten Cabinet waren meist lauter grosse Stücke, darunter sehr viele grosse Perlenmutter-Muscheln auf allerhand Art sehr sauber geschnitten und eingelassen. Es lagen sonst allemal vier einander gleichkommende in einer Reihe, und zwar in jeder Schachtel die schönsten in der Mitte. Ueberdas waren zum Zierrath, welches mir aber nicht gefiel, allerhand Dinge von Miniatur-Drechsel- und anderer Arbeit mit untermenget. Ganz oben waren auch etliche Schubladen mit ganz andern Dingen. Unter diesen war eine mit lauter künstlich ausgearbeiteten und andern Börn- oder Agtstein, dabey ein zimlich grosser Spiegel mit dergleichen Name. Viele Stücke mit Fliegen und andern Ungezefer, ein schön Stück von weiß Börnstein, darauf das Porträt von Jacobo, König in Engelland, ganz unvergleichlich erhaben ausgearbeitet war. In dem zweyten Cabinet war, wie Herr D. Bothe selbst sagte, ein viel schönerer, grösserer, und besser ausgesuchter Vorrath von Conchylien, daran wenig mangeln soll. Wie ich dann sagen kan, daß ich nicht leicht einen grössern Vorrath, als in diesen zwey Cabineten bey einander gesehen. An den beyden Thüren dieses Cabinets stunden mit grossen güldenen Buchstaben diese Worte, auf der rechten: Venite & videte opera Dei. Auf der linken: Argus esto, non Briareus. Das ist, man sollte, wenn

man auch wie Kupfer hundert Kupfer hätte, stünde all-  
hier braunen, aber kein Silber, wenn man auch,  
wie die Fabel dem Prometheus schenkt, hundert hätte.  
Welches nicht wohl auszusagen.

Von dem Muscheln selbst läßt sich nichts sagen,  
als daß, wie gedacht, ein gar großer Vorrath fast von  
allen Arten vorhanden war. Unter andern aber be-  
merkten wir folgendes: zwei *Conchas regias*; wie  
auch zwei durchbrochene und ausgeschliffene große  
Schnecken, welches Herr D. Boche selbst, wie er  
sagte, verrichtet. Es sieht gar artig, und kan man  
die innerliche gewundene Structur der Muscheln gar  
artig daran sehen, und muß man sich über die Gleich-  
heit der Eintheilung, so die Natur gemacht, und de-  
durch die Treppen, so man auch Schnecken nennet,  
gelehrt hat, verwundern. Das dritte war etwas ganz  
besonders, und ungewöhnes, nemlich ein schöner *lapis*  
*stellaris* und eine *purpura cum arbusculo* von Na-  
tur an, und aufeinander gewachsen; welches, dafern  
es nicht gekünstelt ist, wohl nicht leicht anzutreffen  
seyn wird, von Herrn D. Boche auch sehr hoch ge-  
halten wurde.

Ueberdas waren in beiden obersten Schublade  
dieses Cabinets ein paar hundert Münzen, welche  
gleichfalls nebeneinander auf Baumwolle lagen. Und  
zwar so waren in der ersten lauter Bremische Münzen  
in Silber und Gold, so viel nur, wie Herr Boche  
versicherte, von Bischoff Johann Rhode an ge-  
schlagen, oder zum wenigsten bekandt sind. In der  
andern Schublade aber waren verschiedene Päbstliche  
Medal-



Medaillen, und denn von den raresten Thalern, als ganze, halbe und Viertel von Knipperdolling; von Sigismundo Imper. an. 1487. ein ganzer und halber. Drey Cromwels. Ein Maximilianus cum Maria Burgundica. Einer von dem Synodo zu Dort. Einer mit: Bey Gott ist Rath und That, und dergleichen. Es ist aber, wie gedacht, nichts vollkommenes. Herr D. Bothe versicherte, daß er mehrers von antiquen gehabt, so er aber mit Herrn Eggeling wieder weggegeben hätte. Zuletzt zeigte er uns noch folgende Dinge, einen von Elfenbein sehr wohl und künstlich gearbeiteten Mercurium, etwa Hand hoch. It. ein in Oliven-Holz geschnittenen Fragen-Gesicht; etliche von Muschelwerk zierlich als Festonen zusammen gefetzte Schildereyen, darunter eine gar schöne, so mit einem Glas bedeckt war. Und dann lezlich eine besondere Taback's-Pfeiffe, von einem wunderlich gewachsenen Kürbis. Auch stunde noch alhier ein grosser Flügel oder Clavier, mit zehen Veränderungen, welches uns Herr Bothe nicht allein, sondern auch andere als etwas ungemeines gerühmet.

Den 27. Morgens nahmen wir Abschied von Herrn Löhning, wie auch einige fernere Adressen und Creditiv von ihm, assen um zehen Uhr, und wollten nach elf Uhr hinweg fahren. Wir bekamen aber, als wir schon aufgestiegen waren, mit den Fuhrleuten grosse Verdrießlichkeiten, indem sie sich nicht scheuten, vor die eine Meil Wegs, so wir zu fahren hatten, drey Reichstha'ler, und also dreymal so viel zu



fordern, als man sonst in Sachsen und Lüneburgischen gibt. Ich schickte nach dem Bürgermeister, der wußte aber nichts zu sagen, als wir sollten uns vergleichen. Deswegen, damit wir nur fort kamen, und die groben Gefellen doch ihren Willen nicht hatten, gaben wir ihnen vier Gulden, und fuhren um zwölf Uhr ab auf

### Delmenhorst, eine Meile.

Man fährt über einen langen Damm und Steinsweg, da auf beyden Seiten fast lauter Wasser und Morast, wie es fast hier zu Land durchgehends ist. Nachdem wir in Delmenhorst ankamen, mußten wir uns verwundern, wie schlecht der Ort anjeko war. Er ist nicht gar groß, hat lauter geringe niedrige Häuser; die Kirche, so wir sahen, ist auch schlecht, und von aussen wie ein Privat-Gebäude anzusehen; das Schloß aber, da die Grafen vor diesem residirt, ist fast ganz verfallen, hat keine Fenster, und wird nur ein Stück davon von dem dasigen Commendanten bewohnet. Denn ob es gleich keine Festung ist, so liegt doch einige Mannschaft allhier. Weil also hier gar nichts zu thun war, bestellten wir gleich Pferde auf den andern Morgen, da wir dann, nemlich

Den 28. Morgens um halb sechs Uhr absuhren. Wir kamen abermal über lauter theils morastige, theils sandichte Heiden. An einigen Orten trafen wir von dem Regen zusammen gelauffene tieffe Wege an, unter diesen war einer etwa eine halbe Stunde von

Ding:

## Dingstede, (anderthalb Meilen,)

so tieff, daß wir beynahe einen Büchsen-Schuß bis ganz über die Räder, nicht sonder Gefahr, hindurch fahren mußten, dafern der Wagen nicht hinten und vornen gleich hoch, auch wohl beladen gewesen wäre. Die Pferde schwammen, und das Wasser lief durch den hohen Wagen weg. In obgemeldetem Dorffe, weil sonst keines unter Wegs mehr anzutreffen war, mußten die elenden Schindmähren ein Futter haben. Denn so wird man hier zu Lande, und fast in ganz Nieder-Sachsen sehr schlecht mit Pferden versehen. Um zehn Uhr fuhren wir wieder hinweg auf

## Oldenburg, noch dreithalb Meilen,

Wir kamen daselbst um zwey Uhr Mittags an, und mußten, wiewohl sehr hungerig, und wegen des rauhen Windes sehr erfroren, gar lange an dem Thore warten, bis unser Paß in die Stadt getragen worden. Im Durchfahren merkten wir gar bald, daß, ob es wohl ein gutes grösser, die Häuser auch ein Bisgen besser als in Delmenhorst wären, dennoch wenig allhier würde zu sehen und zu thun seyn. Wie ich dann auch, als ich meine Reis-Collectanea nachschlug, das meiste von dem Oldenburgischen Horn fand. Dieses aber ist nicht allhier, sondern zu Coppenhagen in der Kunst-Kammer, da es auch Herr Jacobäus mit andern Dingen, und zwar am besten von allen beschreibet, der auch das viele Fabelwerk, das andere Gelehrte, z. E. Wormius und Bartholinus selbst in ganzen Büchern vorgetragen haben, ver-

wirft, und erweist, daß es Christianus I. selbst machen lassen. Sonsten bemerkt zwar Zeiller in Topogr. Sax. inf. allerhand, seiner Gewohnheit nach, sehr schlecht, es ist auch nichts mehr vorhanden.

Den 29. Martii Morgens giengen wir erslich in die Haupt-Kirch St. Lamperti, diese aber ist vor eine Haupt-Kirche auch hauptschlecht. Sie ist nicht gar groß, weit und hoch, auch nichts darinnen merkwürdiges, als bey dem Altar zwey Monumenta, beyde von Alabaster und Marmor von mittelmäßiger Arbeit und Zierde. Das erste, so das größte und schönste, war von Anton Günther, Grafen zu Oldenburg, mit seiner Gemahlin Sophia Catharina, Principe Slesvic. Unter ihm stunden diese Worte:

Illustrissimus & Generosissimus Dominus,  
Dominus Antonius Guntherus,  
Comes in Oldenburg & Delmenhorst,  
Dynasta in Iheveren & Kniphausen, &c.  
Humanæ fortis & fragilitatis memor  
in perpetuam memoriam,  
hoc monumentum extrui curavit  
Anno Christi MDCLXII.

Natus Anno Christi MDLXXXIII. 1. Nov.  
vixit Ann. huc usque LXXVII.

Certa dies nemini, mors certa cunctis.

Er kniet mit seiner Gemahlin in lebens-Größe vor einem Crucifix, und unten lieget er auf einer Todten-Baare. Das andere kleinere Monument ist von Johanne, Comite in Oldenb., qui obiit c. 15 u.

nicht



nebst seiner Gemahlin Elisabetha, nata Comitissa in Schwarzburg-Arnstadt. Von hier giengen wir in das gleich dahinter gelegene alte Schloß, so aber ziemlich verfallen, und woran auch ganz nichts zu sehen war. Der Graf Wedel, welcher General-Feld-Marschall und Gouverneur ist, wohnet darauf, er war aber anjeko abwesend und zu Coppenhagen. Die Bibliothek, deren Zeiller in angezogenem Orte, und aus ihm Warperger in Europäischen Reisen seiner schönen Gewohnheit nach p. 111. gedenken, ist nicht mehr allhier. Sie hat schon lange nicht mehr auf dem Capitul-Hause gestanden, sondern auf dem Schloß im Archiv; ist aber, nachdem der alte Graf von Oldenburg (welches ein abgetheilter Herr von den alten Oldenburgischen Grafen war, dem sie gehört hatte,) verstorben, und der jetzige junge Herr an die Regierung gekommen war, vor etwa zwey Jahren nach Basel, drey Meilen von hier, allwo er Hof hält, gebracht worden, wie mich Herr Assessor von Assel (welcher sonst die Inspection über die Bibliothek gehabt) versichern lassen, als wir Nachmittags deswegen zu ihm geschickt hatten. Also hatten wir nichts mehr zu thun. Denn ob wir gleich gerne zu Herrn Superintendenten Bussing, dessen ich oben bey Hamburg ein paarimal gedacht habe, gehen wollen, so hatte es sich, weil es Sonnabend war, und er zu studieren hatte, nicht geschickt. Bis die andere Woche aber deswegen zu verweilen, ließ unsere Zeit nicht zu. Zwar wurde uns auch gesagt, daß der Reich-Gräfe, Herr von Münch, etwas von Münzen sammle, weil es aber



aber noch ein Anfang von Keller, und einem solchen Mann unter Aufsicht etwas formides gewesen wäre, mochten wir auch nicht hingehen. Von dem Zeughaus, Infanterie und Marschall, davon Marperger und Seidler reden, ist nichts mehr vorhanden. Das Geschütz und Pferde sind hinweg. In dem Rathhaus ist wohl auch nichts zu sehen. Also bestellten wir Pferde,

Den 30. März Sonntags Mittags hinweg zu gehen. Wir wir dann um zwölf Uhr, da die Thore endlich eröffnet wurden, hinweg fahren. Wir hatten aber sehr schlechte Pferde, und übeln Weg; denn es war entweder Sande oder Morast, auch hin und wieder sehr viel zusammen gelaufen Wasser. Zu E. mochten wir ein wenig füttern, weil die Pferde es nicht mehr ansprechen konnten. Allein wir sahen es ungern, weil es schon spät, und es in dem Dunkel wegen der Wasser und Dämme gar gefährlich war. Wir hatten aber das Glück, daß es ziemlich Taghell blieb, auch das Wetter gar erträglich war. Gegen acht Uhr aber fieng sichs an, sehr dunkel zu fahren; wir kamen jedoch, Gott sey Dank! zu

Alpen, vier Meilen,

Abends gegen neun Uhr glücklich an. Dieses ist ein ziemlich großer offener Flecken, dabey eine kleine Schanze liegt, worinnen einige Mannschaft ist. Ich erkundigte mich in dem Wirths-Haus sogleich, was wir andern Tags auf leer vor Weg haben würden, da wir dann sehr schlechten Trost bekamen, und von sehr

sehr viel Wasser hörten. Ich fragte demnach, wie dann der Weg auf Aurick, und von dar auf Emden seye, hörte aber, daß es bis Aurick zwar zimlich, von dar aber auf Emden wegen Wasser gar nicht zu kommen wäre. Es war uns also lieb, daß wir von Oldenburg nicht erst auf Aurick, wie wir anfänglich wilens waren, gegangen waren, zumalen daselbst nicht viel zu thun, auch an dem Schloß, sonderlich weil der Herr zugegen, nicht viel zu sehen ist. Wir nahmen also

Den 31. Morgens früh um fünf Uhr Pferde, konnten aber mit selbigen wegen des Wassers nicht weiter als eine gute Stunde fahren bis auf eine Meyerey, Namens

Holt-Gast, eine halbe Meile,

Alhier war so viel Wasser, welches der eine Zeltlang anhaltende Nordwest-Wind aus der See, durch die Ems, und dann auch der Regen gebracht hatte, daß wir da eine starke Stunde mit Schiffen überfahren mußten, wo sonst im Sommer ganz kein Wasser ist. Und dieses konnte nicht einmal gleich geschehen. Dann weil es so stark wehete, oder vielmehr stürmete, und uns der Wind ganz entgegen gieng, wollte der Meyer nicht einmal überfahren; zumalen weil wir unsern halb verdeckten Wagen, der zu viel Wind fienge, bey uns hätten. Wir mußten also warten, ob sich der Wind legen wollte, allein es hielt immer an. Gegen Abend aber um vier Uhr gab der Meyer vor, daß es angehen werde; wir merkten also,

so, daß es ihm auch viel darum zu thun gewesen, daß wir bey ihm zu Mittag speisen sollten, sonst hätte er uns wohl Morgens schon überbracht. Er setzte also unsern Wagen in ein Schiff, uns aber mit unserer Bagage in ein anderes, und so fuhren wir in Gottes Namen hin, und kamen ganz glücklich über in das allda gelegene grosse Dorf

### Dettern, eine halbe Meile,

daselbst wir die Nacht bleiben mußten. Wir waren aber allda zimlich wohl auf, und von Herzen froh, daß wir nur herüber, und nicht länger aufgehalten waren, ob wir wohl hörten, daß wir andern Morgens noch zwey sehr grosse Wasser durch müßten, so aber nicht tief seyen.

Den 1. April fuhren wir also Morgens um fünf Uhr fort, und als wir eine halbe Stunde weit waren, kamen wir bey Sticksusen, welches eine kleine Bestung ist, darinn einige Holländische Soldaten lagen, an das erste Wasser, welches so breit, daß wir es kaum absehen konnten. Wir würden uns nicht durchgewagt haben, dafern uns die Bauren, so uns führten, nicht hoch versicherten, daß sie den Weg auf eine Handbreit überall wüßten, und dergleichen auslaufendes Wasser gar gewohnt wären. Weil wir nun einen hohen Wagen, und den wohl bepackt hatten, daß er so leicht nicht umfallen konnte, wagten wir es nebst Göttlicher Hülfe, kamen auch, nachdem wir eine Stunde immer im Wasser, und zu Zeiten so tief gefahren, daß es über die Räder gehen wollen, glücklich hindurch.



durch. Eine gute halbe Stunde hievon kam das andere Wasser, so aber nur den dritten Theil so breit, auch nicht so tief als das vorige war. Nach dem hatten wir zümlichen Weg bis

### Leer, eine Meile,

allwo wir um zehen Uhr Morgens ankamen. Denn ob zwar von Dettern bis hieher nur eine Meile gerechnet wird, so ist es doch, wie mich unser Wirth versicherte, im Sommer zwey gute Meilen zu fahren, anjeko aber halten die Wasser, da man gar langsam fahren muß, sehr viel auf. Wir mußten auch denen Fuhrleuten vier Gulden vor diese einzige Meile, wie zu Bremen, geben. Da erfuhren wir denn das Gegentheil von dem, was Herr Bentheim in seinem Holsländischen Kirchen- und Schulen-Staat C. II. §. 3. p. 24. sagt, daß man nicht könne übersetzt werden, dann die gedruckte Post-Ordnungen geben davon Unterricht. Uns ist ohnfehlbar zu viel geschehen. Ich fragte nach der Post-Ordnung. Da gab mir der Wirth einen geschriebenen und von einem Notario vidimirten Extract aus der zu Aurick (denn so wohl Dettern als Leer sind Ost-Friesisch) publicirten Post-Ordnung, da fand ich aber nichts, als daß man von Dettern bis Leer Sommers-Zeit einen Reichsthaler, Winters-Zeit aber  $1\frac{1}{2}$ . Reichsthaler zahlen sollte. Dieses aber legte der Fuhrmann von seinem Wagen und nur zwey Pferden aus, weil wir also vier Pferde hatten, und er leer zurück reiten mußte, so mußte er die doppelte Fracht haben. Ich schickte zu dem Drost,

der



der ließ mir aber wissen, er hätte damit nichts zu thun; der Wagenspanner hätte darüber geschworen, der mußte es sagen. Weil nun dieser auch darauf bestunde, und die Leute im Wasser viel auszustanden, gaben wir es ihnen, und zwar lieber als denen in Bremen.

Was nun Leer anlanget, so ist es, wie Herr Bentheim in berührter Stelle wohl sagt, ein volder, reicher und nahrhafter Ort, woselbst allerhand Religionen geduldet werden. Es ist ganz offen, und ziemlich groß, auch etwas auf Holländische Art. Es hat auch ein gut Gymnasium allhier, dahin die Emdere Kinder sehr viel schicken, von dannen auch die Schifffahrt auf der Ems, und ein ziemlich starker Handel hieher gehet. Es wurde eben der Markt, so den andern und zwey folgende Tage seyn sollte, ausgedrommelt, an statt des Meßläutens bey uns in Frankfurt, dabey mehr als einhundert Kinder liefen. Es liegt zwar nicht recht an der Ems, doch gehet in einen Arm derselben ein kleiner Fluß Soht, auf welchen beyden, nemlich dem Arm und diesem Flußgen ziemlich grosse Schiffe vor Leer kommen können, wie wir denn mit dergleichen einem, so sie Fehr-Schip nennen, andern Morgens hinweg giengen. Denn weil wir theils wegen des Wassers zu Lande nach Emden nicht kommen konnten, auch von dar in West-Friesland und übrigen Holländischen Provinzien uns viel bequemer der Trek-Schyten als unsers Wagens bedienen würden, wollten wir denselben allhier verkaufen. Allein weil die Leute sahen, daß er uns eine  
 Last

last war, und wir fort mußten, wollten sie gar wenig darauf bieten, auch nicht unser Wirth, welcher ihn gar gerne haben wollte, aber ihn zuletzt vor nichts zu erhaschen gedachte. Das verdroß uns dergestalt, indem er uns lange nicht das bot, was uns schon zu Oldenburg, nemlich acht Reichsthaler, war geboten worden, daß wir ihn unserm Diener schenkten, der ihn an einen andern vor fünf Reichsthaler verkauft. Das Eisenwerk ist noch mehr als fünf, und der Wagen gar gern zwölf Reichsthaler noch werth gewesen. Uns hat er den weiten Weg her den ganzen Winter unvergleichliche Dienste gethan, und hat das Sprichwort eingetroffen, die alten Wägen, die prax trachen, gehen am längsten, indem uns auf dem Wege niemals etwas unglücklich gebrochen, so uns aufgehalten hätte, wie öfters bey den neuesten Chaisen geschieht. Wir fuhren also

Den 2. April Morgens um halb fünf Uhr mit dem Fehr: Schip ab. Selbiges gieng deswegen so frühe, weil sie sich nach der Ebbe richten müssen, denn mit dieser müssen sie, ehe das Wasser weglauft, fortgehen. Wir hatten guten, aber Anfangs sehr schwachen Wind. Die Ems, welches mich sehr wunderte, ist beynahe noch halb so breit als der Rhein bey Maynz. Gleich Anfangs sahen wir eine Schanz an der Ems, so Ort, auch Leer: Ort genennet wird. Es liegen einige Holländische Soldaten darinnen. Nicht weit hiervon zeigte man uns eine dem Ansehen nach kleine Höhe, welches der höchste Berg in ganz Ost: Friesland ist. Er wird der

II. Theil. P Plü.



Plutens: Berg genennet, oder mons Plutonis, und haben sie hier zu Land einen bösen Wunsch und Fluch davon, daß sie sagen: Ich wollte, daß du auf dem Plutens: Berg säßest.

Nach dem sahen wir einen Flecken Oldarsum, so unter Emden gehöret, und dann die Herrlichkeit Perckum liegen. Endlich bekamen wir die Stadt

### Emden, zwey Meilen,

von weitem selbst zu sehen, welche von der Wasserseite ein gar gut Ansehen hat. Wir konnten nicht gleich darauf zusehen, weil das Wasser schon zu viel gefallen, und die eine Seite des Hafens, rechter Hand des Nesterlands, ohnedem gar leicht, und diese auch schon so verschlammet war, daß es bald gar nicht mehr zu brauchen ist, als bey hohem Wasser. Linker Hand aber ist es tief genug, und können da die grossen Schiffe mit ihrer Ladung in die Stadt bis an die Brücke bey dem Platz vor dem Rathhaus laufen. Wir mußten also um das Nesterland, welches eine kleine Insel ist, herum fahren, und da wollte das Unglück, daß wir eine Viertel-Stunde sitzen blieben, bis das Wasser wiederum wuchse, da wir linker Hand in den Haven glücklich um zehn Uhr einliefen. Weil wir um obgemeldte Insel herum fuhren, kamen wir recht auf den Dollaert, welches der Meerbusen vor Emden ist. Er hat den Namen daher, weil er bey Stürmen schlimmer ist als die See selbst. Diesesmal machte er es nicht toll, sondern wegen des guten Wetters war es gar angenehm darauf.

auf. In Emden logirten wir uns so zimlich in dem goldenen Jäger, an dem Wasser, und nicht weit von dem Ort, wo wir ausgestiegen, ein. Die Frau, so darinnen wohnet, ist zwey und siebenzig Jahr alt, dabey aber noch so frisch, daß wir sie nicht einmal vor fünfzig angesehen.

Nach dem Mittags-Essen giengen wir in der Stadt herum, selbige zu besehen. Wir fanden sie grösser, als wir vermeynt hatten, und viel schöne Strassen, aber auch sehr viele eng und schlecht. Die Häuser sind auf Holländische Art, von gebackenen Steinen, und die Giebel vorwärts gebauet. Das Rathhaus hat ein recht gutes Ansehen. Der Markt ist zimlich groß, die Waag aber darauf sehr schlecht. Die feste Burg, wie es gemeiniglich, oder das feste Gräfliche Schloß, wie es von Zeiller in Icin. Germ. p. 362. genennet wird, ist ein altes schlechtes Gebäude, daran auch gar nichts festes, als daß es mit einem Graben umgeben ist. Wir waren auch bey einigen Buchbindern, (welche zugleich die Buchhändler allhier sind) fanden aber bey ihnen nichts, als einige Schul-, und Holländische gemeine Bücher. Gleich bey dem Rathhaus wohnet der vornehmste, von welchem ich Schotani Historie van Frieslandt kaufte, und vernahme, daß keine Liebhaber weder von Büchern noch andern Curiositäten allhier seyen.

Den 3. April Morgens besahen wir erslich das Rathhaus. Dieses macht, wie oben erwehnt, ein zimliches Ansehen, kommt aber weder von aussen, noch viel weniger von innen dem Rathhaus zu Am-



sterdam bey; wie uns ein junger Emden, so mit uns von Leer anhero fuhr, versichert hatte. Der Eingang zwar ist, wie an dem Amsterdamer, ziemlich schlecht; es ist eine nicht gar hohe und weite Thüre, durch welche man bey zwanzig Stufen hinauf gehet. Oben ist ein mittelmäßiger Vorplatz, und linker Hand die Raths-Stube. Diese, wie es das einzige Zimmer, so gezeigt wird, ist von ziemlicher Grösse und Ansehen. Gleich bey der Thüre wurde uns etwas als was besonders gezeigt, welches mir sehr läppisch vorkam, und mich wunderte, daß man es hieher gehängt, noch mehr aber, daß es dem Fürsten von Ost-Preußen zu Ehren, als er das erste mal allhier gewesen, soll gemacht worden seyn. Selbiges aber war eine papierne Laterne, so oben an der Decke hingeg. In dieser war inwendig der Wallfisch-Fang und eine Jägercy von Pappendeckel zierlich ausgeschnitten, welches sich durch den Dunst eines Lichts (das sie uns deswegen anzündeten) immer herum drehet, wie dergleichen von den Nürnbergern für die Kinder, auf den Ofen zu sehen, gemacht werden. Dabey hieng auch ein klein Modell von einem vollkommenen Kriegsschiff. Sonsten ist diese Raths-Stube mit einigen Schildereyen gezieret, dabey man auch einen Abriß des Landes und der Flecken siehet, so vor einiger Zeit untergangen, und daraus die Dollaere entstanden. Ferner einen künstlichen Abriß des Rathhauses, welcher mit der Feder geschrieben ist, und aus dem langen 119. Psalmen bestehet. In einer Ecke in einem kleinen hölzernen Schranke hingen die Nicht-Schwerd-

Schwerdtter, so zu Executionen gebraucht werden. Auf der andern Seite war ein mittelmäßiger Tisch, an welchem die vier Bürgermeister nebst den Rathsherrn das Gericht halten. Sie sitzen auf sehr hohen Stühlen, und jeder hat ein Feuer-Stoffgen; denn hier ist nur ein Camin, wie durchgehends im Lande. Der regierende Bürgermeister, so Präsident genennet wird, sitzt oben, und der Secretarius, so das Protocoll hält, unten gegen ihm über. Nach dem führte uns ein Connestable ganz hinauf auf das Rathhaus, uns die Rüstkammer zu zeigen. Diese bestand in einer nicht gar grossen Anzahl oder Vorrath von kleinem Gewehr, und sehr vielen alten Harnischen. Von diesen waren sehr viele aufgesetzt, und hatten alle Larven und alte Peruquen nicht allein auf, sondern es waren auch noch andere unnöthige Erfindungen daran gemacht. Als: es präsentirte einer das Gewehr, ein anderer bließ auf einem Jäger-Horn, und hatte einen von Holz geschnittenen Hirsch und Hund vor sich. Ein anderer schlug auf einer Trommel Lermen, ein anderer zielte mit einer Flinte, und drückte selbige los. Diese beyde letztere Stücke waren recht wohl ausgesonnen, und geschah alles durch einen Draht oder Strick, daran der Connestable hinten zog. Er pfleget nur Pulver auf die Zündpfanne zu thun, darüber man aber, weil es unvermuthet losgeheth, nicht wenig erschrickt. Sonsten ist auswendig rings um das Rathhaus und diese Rüstkammer ein schmaler Gang gemacht, auf welchem man die Stadt wohl übersehen kan. Mich wunderte, daß



diese grosse Stadt kein anderes und rechtes Zeughaus hat, darinnen auch grob Geschütz wäre, davon aber wollte der Connestable nichts wissen.

Nach dem giengen wir in die sogenannte Groote- (oder Haupt-) Kirch, welches ein zwar grosses, aber etwas niedrig und sehr alt aussehendes Gebäude ist. Wir fanden nichts merkwürdiges darinnen, als an der Seite ein sehr grosses Monument von Stein. Es bestehet nicht allein aus einem erhabenen Sarge, darauf der daselbst begrabene in Lebens-Grösse gehauen liegt, sondern vornen ist auch ein sehr grosses und hohes Portal mit allerhand Bildern, gleichfalls von Stein, wie eine Ehren-Pforte, oder vielmehr Mausoläum. Es war dieses alles mit einem hölzernen Gitter rings umher verschlossen, und die Kisterin konnte es auch, weil der Schlüssel zerbrochen war, nicht eröffnen, deswegen wir es nicht recht sehen konnten. Ich zweifle aber gar nicht, daß es eines von den beyden Monumenten seye, deren Zeiller in Itiner. Germ. p. 362. gedenket, nemlich das Begräbnis Grafen Emonis von Ost-Friesland, denn wir konnten es sonst nirgends finden. Das andere aber, nemlich das Epitaphium von Herzog Albrecht aus Sachsen traffen wir auf der andern Seite der Kirche neben dem Braut-Stuhl an der Wand oder Mauer an. An selbigem aber ist gar nichts schönes, wie es Zeiller nennet, sondern es ist eine blossе messingene etwa andert-halb Ellen breite und eine hohe Tafel, mit diesen Worten:

Sepulta a . Salut. XV<sup>c</sup>. XIII<sup>c</sup>. Septembr.

Siste precor gradum, qui trans viator,

Alberti,

Alberti, Ducis Saxoniae, primi Gubernatoris  
 Frisie,  
 hic exta quiescunt ejus post Cicambrios, Fri-  
 siosque  
 Triumphos principibus Timori, gentibusque  
 tremori  
 fuit, abi nunc feliciter,  
 & quam miserum sit genus humanum tecum  
 revolve.

Oben über dieser Inscription war das Wappen, und die-  
 ses ist die Herrlichkeit alle. Ich suchte auf der Erde davor,  
 in Meinung, etwa noch einen Stein und Inscription,  
 damit die Eingeweide selbst bedeckt wären, zu finden; es  
 lagen aber ganz andere Leichsteine, die vermuthlich nach  
 der Zeit hingekommen, da. Denn daß, wie gebräuchlich, das  
 Eingeweide vor obgemeldtes Tafelstein an die Erde gesetzt,  
 der Leib aber in Sachsen zu der übrigen Familie geführt  
 worden, daran ist kein Zweifel. Von dem letztern wäre in  
 Mülleri Annalibus des Hauses Sachsen nachzuschlagen.

Ich muß anjeko des obermeldten Braut, oder, wie  
 sie es allhier aussprechen, Brut, Stuhls noch etwas  
 gedenken, weil ich zu Copulationen noch in keiner Kirche  
 einen eigenen Platz oder etwas besonders, als hier, gefun-  
 den, welches mich, zumal da es noch bräuchlich, bey Re-  
 formirten um so viel mehr Wunder genommen. Es ist  
 aber derselbe ein mit drey Stufen erhöhter hölzerner  
 Stuhl, fast wie ein Beichtstuhl. Auf selbigen tritt der  
 Prediger, und der Bräutigam und Braut knien beyde  
 auf zwey auf dem obersten Tritt liegende Kissen. Und so  
 wird dieser Actus vollzogen, wie dann dergleichen, wie



die Küsterin sagte, noch vor Tages, oder diesen Morgen geschehen war.

Zuletzt führte uns die Küsterin in einem Neben-Gebäude der Kirche in das Zimmer, wo Consistorium gehalten wird. Dieses ist ein mittelmäßiges Zimmer, darinnen ein Tisch und etliche Stühle stehen; jedoch verdienen die redliche und berühmte Männer, so allhier Prediger gewesen, und hier abgemalt hangen, daß man sie siehet. Es sind aber folgende: D. Albert Hardenberg; Johannes a Lasco, ein Polnischer Baron. Neben rechter Hand stehen diese Worte: Credo proinde & loquor. Ps. 116. Linker Hand aber: Si hominibus placerem, Christi servus non essem, Gal. I. Neben ihm war der Großvater von den berühmten Altingiis, Menso Alcing, denn Petrus Petri, oder, wie es eigentlich hieß, Piterus Petri, 1655. und dann zuletzt Johannes Waterhulsius, 1656. In diesem Gebäude bey der Kirche soll der Magistrat auch eine kleine Bibliothek haben; sie wurde uns aber so gering gemacht, daß wir Bedenken trugen, selbige zu sehen, zumalen ein Rathsherr den Schlüssel dazu hat. Auch bemüheten wir uns nicht, die übrigen Kirchen zu besichtigen, weil darinnen, wie es in denen Reformirten Kirchen zu seyn pflegt, nichts anzutreffen. Nachmittags wollten wir den Herrn Syndicus Scoschius, als den einzigen, der von Büchern etwas sammelt, und an den wir von Sauermann aus Bremen ein Päckgen mitgebracht, besuchen; allein er war nicht zu Hause, ob ich gleich zweymal nach ihm schickte. Von Cabineten soll gar niemand nichts haben, welches mich von einer solchen Stadt sehr wunderte.

Reisen

\* \* \* \* \*

## Reisen durch Holland.

### Delfzyl.

**D**a wir den vierten April dieses 1710den Jahres Morgens um fünf Uhr mit dem Fährschip über den Dollaert auf hiesigen Ort fuhren; so hatten wir zimlich guten, und zwar Sudwind. Wir kamen eben um neun Uhr zu rechter Zeit, Gott sey Dank! glücklich über, indem von Emden aus bis hieher vier Stunden oder zwei Meilen gerechnet werden. Wenn aber der Wind recht gut seyn soll, muß es Sud: Ost seyn. Jedoch wir können uns nicht beklagen; wir waren vielmehr recht herzlich erfreuet, als wir das Land von der Provinz Gröningen nur von weitem sahen, und das bisher hart empfundene rauhe Nieder: Sachsen und noch schlechtere Oldenburgische verlassen würden. Ost: Friesland ist etwas besser, wir sind aber darinnen zu Land nur eine Meile, von Dettern bis Leer, gekommen, da wir aber wegen des Gewässers, wie oben weitläufigt vermeldet worden, wenig gesehen haben. Ich kan gewiß sagen, daß wir an den Wällen von Delfzyl das erste grüne und rechte Gras, ob es gleich schon zimlich spät in dem Jahr, zuerst gesehen.

Delfzyl ist ein mittelmäßig grosser, aber sonst schlechter Ort, der jedoch sonderlich gegen Morgen

und Mitternacht, oder gegen das Wasser zimlich wohl bevestiget ist, gegen Abend und Mittag, oder die Landseite aber nicht so wohl, wenn es anders nicht, woran ich doch nicht zweifle, daselbst kan unter Wasser gesetzt werden. Es hat sechs Bollwerke, die Wälle sind niedrig und sehr schmal, so daß kaum zwey Menschen neben einander gehen können. Wir logirten zimlich schlecht in der Crone, und als wir die Wälle rings herum gegangen waren, und ein wenig gespeiset hatten, fuhren wir Mittags um zwölf Uhr mit der Schuyte ab. Man nennet selbige allhier Schnecken, welche Benennung so übel nicht ist, weil man wie die Schnecke im Häusgen sihet, und mit selbigem, so zu sagen, ganz unvermerkt und doch fortkommt. Sie haben bey selbigem noch etwas besonders hier, so man in Holland nicht antrifft, nemlich daß die Jägers, oder die ganz kleine Jungen, (so öfters nicht über acht Jahr alt sind,) welche das Pferd reiten, Hörner, wie die Sau-Hirten in Teutschland, anhangen haben, auf welchem sie, wenn sie ab: vor einem Ort vorbeys fahren, oder ankommen, blasen, an statt der Post-Hörner, so die Postillion in Teutschland haben. Diese aber sind vor die Holländer gut genug, ob es gleich nicht anders lautet, als wenn man die Sau zusammen bläset. Der Canal, darauf wir fuhren, war anfangs sehr breit, bis etwa eine halbe Stunde, da wir durch einen grossen und langen Ort kamen, so vor diesem eine Stadt gewesen, und Opinget-Dam, in denen Land-Charten aber nur bloß Dam genennet wird. Die Gegend war sonsten auf beyden Seiten, ob es gleich



gleich nicht wie von Amsterdam ins Haag, allwo lauter treffliche Gärten, hier aber nur lauter Wiesen sind, gegen die vorige sehr angenehm. Wir sahen auch an dem Canal hie und da Häuser und kleine Flecken liegen. Um fünf Uhr Abends kamen wir zu

Gröningen, dritthalb Meilen,

glücklich an.

Den 5. April wollten wir unserer Gewohnheit nach in die Buchläden gehen, fanden aber keinen rechten, sondern nur Buchbinder, von denen ich einige Holländische Bücher kaufte. Unter andern eine schöne Historie der Questers op de Norder Eylanden van Holland gebruykelick door Jaspers Dardanelli, tot Queeslendarn 1702. in Duodez, welche vor treffliche Materie und Gewohnheit sehr wohl verdient ausgeführt, und mit solchen schönen Figuren geziert zu werden. Wir erfuhren sonsten von den Buchbindern, daß allhier sehr wenig zu thun, daß Herr Braunius und Gouffet todt, und jeho nur sieben Professores allhier seyen, da ihrer sonst fünfzehn gewesen, daß keine hundert und funfzig Studiosi allhier seyen, da Herr Mark, als er noch allhier gewesen, allein bey drehhundert in seinen Collegiis gehabt. Er zeigte uns einen Calender, darinnen unter andern auch die jehigen Professores und ihre lectiones dieses Jahr durch vermeldet werden. Es waren aber die Professores folgende: Paulus Hullius, S. S. Theol. D. & Prof. Ordin. von dem Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. cap. IV.



cap. IV. §. 42. pag. 281. sq. Alexand. Arnold Pagenstecher, Publ. Privatique Juris Prof. Ord. Acad. h. t. Rector Magnificus. Gerhard. Lammers, Med. & Philos. D. Med. & Phys. Prof. ord. ac Provinc. Archiater, so der älteste Professor anjeko von der Universität und Bibliothecarius. Bartholomæus de Moor, Med. D. & Prof. Ordin. Theod. Muykens, Med. D. Anat. Botan. Chymia Prof. Ordin. Adamus Menso Isinck, Clivensis, Hist. & Eloq. Prof. Ord. Mich. Rossal, Philos. D. & Græcæ Linguae atque artium Prof. extraord. Nachmittags war so schlecht Wetter, daß ohnmöglich auszugehen war. Dasselbe hielt auch den 6.ten Sonntags an.

Den 7. April Morgens sahen wir erstlich das Gymnasium oder lateinische Schule, das ein mittelmäßiges Gebäude. Borneu über der Thüre fanden wir die Inscription, so Benthem l. c. part. II. c. V. p. 489. seq. anführet. Nachmalen wollten wir gerne das Collegium oder Universitäts-Gebäude sehen. Als wir nun darnach fragten, wiese man uns an Herrn Professor Pagenstechers Haus, da ich dann, als wir dahin kamen, bald merkte, daß man uns nicht recht verstanden. Sie nennen es aber die Academie. Dieses ist nun ein mittelmäßig grosses und zimlich schlecht Gebäude. Wir wurden erstlich in das Zimmer geführt, worinnen der Senatus Academicus (wie sie es nennen) zusammen kommt. Dieses ist nicht gar groß, auch nichts darinnen zu sehen, als sechs Porträte, von denen vier ersten Rectoribus Acad.

Acad. so an der Seite hingen, und folgende waren:  
 Ub. Emmius, Acad. Rector primus An. 1614.  
 Aug. 23. ætatis suæ 71. an. 1618. 2) D. H.  
 Ravensperg, Acad. Rector secundus Ann. 1615.  
 Aug. 23. ætat. suæ 32. an. 1618. 3) D. Corn.  
 Pynaker, Acad. Rector tertius, an. 1616. Aug.  
 23. ætat. suæ 48. an. 1618. 4) N. Mullerius,  
 Acad. Rect. quartus, an. 1617. Aug. 23. ætat.  
 suæ 54. an. 1618. 5) neben den Fenstern rechter  
 Hand des Camins Joachim Alting. Cōs. VIII. vir  
 Academiæ constituendæ l. (von diesen acht Män-  
 nern gedenket Herr Bentheim im Holl. Kirchen- und  
 Schulen-Staat part. II. c. I. §. 3. p. 4.) 6) linker Hand  
 des Camins noch ein Porträt ohne Namen. Bey der  
 Thüre in einem Schrank waren drey Kleider von schwar-  
 zem Tuch mit Sammet gefüttert, und Barret, so bey  
 Promotionen der Doctorum gebraucht werden, und  
 eben so wie in Teutschland sind. Auch war darinnen  
 das Sceptrum academicum von schlechtem schwar-  
 zen Holz mit einem grossen silbernen Knopf, auf wel-  
 chem folgende Inscription und Figuren schlecht gesto-  
 chen zu sehen: Academiæ hujus cœptæ Ann. MD  
 CCC XIV. Augusti die XXIII. Sceptrum hoc factum  
 curante Ubbone Emmio, magnifico Rectore pri-  
 mo. Darneben war prudentia, dann das Wappen  
 der Universität, hernach temperantia, alsdann wie-  
 derum das Wappen der Universität, und dann justitia.  
 Nach dem wiese man uns die drey Auditoria,  
 so neben einander auf der Erde, aber alle drey sehr  
 klein und schlecht. Das Theologicum ist oben in  
 der

der Ecke, das Juridicum in der Mitte, und dann das Medico-Philosophicum unten. Sie sind von einer Grösse, und nicht gar sauber. Die Anatomies Kammer ist auch allhier; als wir aber darnach fragten, sagte man uns, daß gar nichts daran zu sehen, und daß der Prof. Anatom. Herr Nuykens die Sectiones in seinem Hause verrichtete. Die Inscrip-  
tion über der Thüre hat Benthem an bemeldtem Orte part. II. p. 488. angeführt.

Hierauf giengen wir in die gegenüber gelegene Academien, oder Broer-Kerke, deren auch Benthem l. c. P. I. p. 35. seq. gedenket. Sie ist ziemlich groß und hoch; ich vermeynte, wir würden von den Professoribus zierliche Monumenten und Epitaphien darinnen finden, sie ist aber ganz leer. Jedoch liegen hinten in dem Chor (darinnen, wie Benthem wohl sagt, die Solennia Universit. celebrirt werden,) verschiedene schlechte Grab-Steine, davon ich folgende bemerkte: Gleich bey der Thüre rechter Hand:

Epitaphium Nobilissimi & amplissimi Viri  
Jacob. OISELII, Jc. & Polyhis. eximii.

Vitales auras Gedanum dedit, altera mores,  
Patria qua Batavos unda coercet agros.

At Cathedram nomenque dedit famamque per-  
ennem,

Orfely cineres, quæ tegit ora mei. J. M.

Gleich darneben folgte Samuel des Marets, dictus  
Maresius, natione Gallus, dabey nichts als sein Ti-  
tul. Ferner Joh. Freyhagius, Med. Prof. Vor  
dem



dem Catheder war das Epitaphium auf einem schwarzen Steine von Ubbone Emmio, welches Bentrhem l. c. C. V. p. 487. sq. anführet. Auf der andern Seite ist das von D. Nicol. Mulerio, primo Prof. Med. & Mathes. Als wir wiederum besser vorwärts giengen, sagte des Pedellen Frau, so uns die Kirche zeigte, hier liegt myn Heer Braunius. Als ich nun das Epitaphium lesen wollte, fand ich nichts darauf, als Vrowe Gertruyd van de Kamer Huys vrowe van de Heer Johannes Braunius &c. 1689. Als ich mich nun wunderte, daß man dem guten Mann keine andere Inscription gemacht, und den Stein so wieder hingelegt, und scherzend fragte, ob denn die Frau Professor gewesen, daß ihrer auf dem Stein gedacht wurde, sagte des Pedells Weib: Hy legt er dog een wel unter, und meynte, daß der Frauen die Ehre wohl gebührte. Welches dann gut Holländisch, darein sich der ehrliche Herr Braunius, ob er gleich ein Pfälzer von Königslautern war, schicken müssen.

Nachmittags besuchten wir den Herrn Prof. Pagenstecher. Dieses ist von Person ein sehr langer magerer Mann, der den Fehler hat, daß er im Reden gar sehr stottert. Er ist sonst gar höflich, und empfing uns sehr wohl, allein er redete von lauter Zeltungs-Sachen, welches mich nicht wenig ärgerte, und von ihm wunderte, da er doch eben keiner von den Juristen ist, die gemeiniglich ausser ihrem Justiniano nichts wissen noch hören wollen. Als ich ihn endlich auf hiesige Universität brachte, rühmte er unter andern,



bern, wie wohlfeil hier zu leben sey, so daß er auch von denen Studiosis, denen er doch Stuben, Tisch, und täglich vier Stunden Collegia gäbe, nicht mehr als hundert und fünfzig Holländische Gulden nehme. Welches gewiß nicht viel ist. Es hat sonst Herr Pagenstecher von allen Professoribus den meisten numerum, zumalen da er allein von seiner Profession ist. Er vermeynte, daß die vacanten Stellen von Professoren währendem Kriege nicht dürften besetzt werden, denn über das, daß die Stände des Landes und der Stadt nicht gar einig Zeithero gewesen, so sparten sie gar gerne anjeho zu dem Krieg das Geld, welcher so viel erfordere, daß viele Provinzien ganz ausgemergelt würden, wie dann in Campen, Zwoll, Deventer und dergleichen Orten, ja auch an manchen in Holland selbst der Mangel so groß, daß die Leute die Häuser gar gerne umsonst wollten weggeben, wenn man nur die grossen Imposten, so seit einigen Jahren darauf liegen, zahlen wollte. Dergleichen ich ehemals in Meissen an vielen Orten, sonderlich Freyberg, wie auch in Erfurt bemerkt. Herr Pagenstecher versicherte uns auch, daß niemand von den Oneribus, auch Professores und Prediger nicht frey wären, wie etwa in Teutschland. Als ich ihm nun darauf antwortete, daß sie hier auch viel bessere Besoldung hätten, gab er mir recht, und erwehete, daß, da er vor diesem, als er noch einem Könige, nemlich in Preussen, gedienet, er nur vierhundert Gulden jährlich gehabt, anjeho aber, da er nur unter hiesiger Stadt und Provinz, er ein weit mehreres bekomme.

So habe auch die Universität ein grosses Privilegium an der Accis-Freyheit in Wein und Bier, so viel sie nur consumirten, da hergegen in Leyden nur eine gewisse Maas jährlich frey seye, in Utrecht aber und andern Orten gar nichts.

Den 8. April Morgens sahen wir erstlich in der neuen Anlage die Noorder - oder Nieuwe - Kerk, wovon Herr Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 35. sagt, sie seye auf sonderbare Art gebauet. Sie ist zwar nicht groß, aber schön, hoch, helle, und wohl gebauet. Die Inscription von Erbauung der Kirche, so Benthem am angezogenen Orte part. II. c. 5. p. 489. anführet, haben wir gefunden, diejenige aber, so nicht ferne davon vor einem Hause stehen soll:

Wy bouwen alle vaste  
en syn doch vrembde Gasten;  
en daer wy sullen ewig syn,  
daer bouwe wy gar wenig in.

ließ das rauhe Wetter und Schnee-Gestöber nicht zu, zu suchen. Es gedenket dieser sinnreichen Inscription auch Oldenburger in Thesauo Rerum Tom. IV. p. 755. Auf der einen Seite vorgedachter Kirche ist auswendig über der Thüre der Text aus Esaja, darüber zum erstenmal geprediget worden, wie Benthem in berührter Stelle p. I. c. 3. p. 35. meldet.

Von hier giengen wir, der Generaliteyt-Magazyn am Ooster-Ende der Stadt zu sehen. Es ist solches ein zimlich groß, aber niedrig und schlecht vier-

II. Theil,

Q

eckigt

edlgt Gebäude, so rings herum mit Wasser umgeben. In der Mitte ist ein schlechter grosser Küchen-Garten, und in diesem lagen vornen etwa zehn Gestüce, dar unter ein paar noch von dem Bischoff von Münster, Bernhard von Galen, waren. Und dieses ist alles das grobe Geschütz, so vorhanden war. Dann in denen vier langen, niedrigen, dunklen, garstigen Gängen waren folgende Sachen: In dem ersten lauter grosse Kasten, voller grossen und kleinen Kugeln. Der zweyte war fast leer, ausgenommen, daß einige Tonnen Pulver und Salpeter da stunden. In dem dritten und vierten aber waren bey zwanzig Schränke mit Musqueten, in deren jedem hundert und zwanzig bis hundert und fünfzig Stücke beyeinander stunden, eben auf die Art, wie auf dem Rathhause in Amsterdam. Welches, ob es wohl kein Ansehen macht, so ist es doch zu Verhütung des Staubes und Rostes und zur Sauberkeit gut, worauf die Holländer am meisten sehen, und wegen der feuchten Luft zu sehen haben. Auch stunden einige alte Harnische da, wie auch noch etliche Münsterische Fahnen, Pauken und dergleichen. Es ist zwar noch ein Stadt-Magazin in der Pelster-Strasse vorhanden, dessen auch Herr Benthem in gedachtem Orte P. I. p. 40. gedenket, allein in diesem soll noch weniger als in jenem, das ist, gar nichts zu sehen seyn.

Nachmittags waren wir bey Herrn Bürgermeister Menso Alting, den Benthem an verschiedenen Orten in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat rühmet. Er ist ein sehr gelehrter



ter und höflicher Mann, von vier und siebenzig Jahren, wobei er aber noch so munter, daß man ihn kaum vor fünfzig ansehen sollte. Er hat niemals geheurathet. Auf vielfältiges Ersuchen zeigte er uns seine Bibliothek. Selbige bestehet zwar aus wenigen, aber guten, sonderlich historischen Büchern. Er wies uns auch folgende Manuscripten: Das erste war ein Codex membr. in Quart, guten Fingers dick, compresse geschrieben, darinnen die beyden Chronica, so Antonius Matthæus Tom. III. Analectorum heraus gegeben. Der letztere Verfasser heisset Menco, und, wie am Ende zu sehen, ist der Codex 1265. geschrieben. Herr Alting hat ihn Herrn Matthæo communicirt, beklagte aber, daß er sehr vitios edirt sey, wie er uns dann in ermeldtem Tomo III. Analectorum sehen ließ, wie viel er corrigiret habe. Ferner zeigte er uns ein Volumen in Folio Hand, dick, Chroniconum Hollandiæ & West-Frisiæ Libri XIX. Henrico Goude, Canonico Regular. Professo in Tabor Monasterio Salvatoris prope Sneek, senæ LII. annorum, auctore. It. Vol. chart. in Folio über Hand dick, Sicke Benninge Chronykel der Vriescher landen en de Stadt Groeningen drie deelen. Ubbo Emmius hat dieses Werk sehr gerühmt und wohl gebraucht, wie dann auch Herr Alting versicherte, daß zwar die zwen ersten Theile, wie gemeinlich in Ansehung der alten Zeiten geschiehet, voller Fabeln seyen, hingegen der dritte von den letztern Zeiten, da dieser Mann selber gelebt, und mit vom Rath hiesiger Stadt gewesen, seye desto besser. Fer-



ner sahen wir *vitam Menfonis Altingii*, *viri clarissimi*, *descriptam* ab *Ubbone Emmio*. Sie ist in Quart zwey Finger dick, sehr sauber von ihm selbst geschrieben, und den Erben dieses ältesten Altingii übergeben worden, die es aber gewisser Ursachen halben nicht haben wollen drucken lassen.

Zuletzt zeigte uns Herr Bürgermeister Alting ein Volumen in Folio drey gute Finger dick mit diesem Titul: *æra mundi conditi verum caput*. Es ist dieses mühsame sonderbare Werk seine eigene Arbeit. Wie er dann in der Chronologie gar grosse Wissenschaft hat. Er vermeynte auf eine ganz besondere Art, die *æram mundi*, und ganz gewisse *periodos*, sonderlich in dem Alten Testament, davon der erste Theil handelt, gefunden, und mathematische demonstrirt zu haben. Sein Fundament ist, daß man so wohl auf die Schrift als den *motum astro- rum* und dieser beyder rechte Convenienz zu sehen habe. Von diesen, nemlich den *astris*, müsse man die Convenienz oder den *Concursum* aller *Cyclorum* in *uno puncto* suchen, und da habe man ohnstreitig *principium mundi*, und um so viel gewisser, wenn die Schrift damit übereinstimme. Dieses letztere aber würde freylich nicht angehen, wenn man, wie die Theologi ex præconcepta opinione thäten, die *æram Judæorum* pro *æra mundi conditi* halte, und fest setze. Da habe er aber gelesen, daß diese *æra* der Juden ganz nicht *mundi conditi*, sondern vielmehr *cultus divini* oder *ecclesiæ Judaicæ* seye, und NB. von Enoch anfangen; da dann die *æra mundi*  
weiter

weiter hinaus zu sehen, daß man auf das punctum convenientiæ seu potius concursus cyclorum, den er durch viele Ausrechnung ganz apodictice demonstrirte, zurück komme. Er versicherte, daß ihn viele gute Freunde, sonderlich Herr Gravius, sehr angetrieben, dieses Werk zu ediren. Er habe es aber bey seinem Leben nicht thun wollen, weil er sich viele Verdrießlichkeit würde über den Hals ziehen, indeme jeder Prädicant sich darüber machen, und was dagegen zu sagen haben würde. Sein schönes Werk de Germania inferiori in Folio ist sonst bekandt.

Den 9. Morgens besahen wir erstlich das Stadt Houdershof und das Provinci-Huys, davon Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 38. seq. redet. Diese beyde liegen auf dem Plage bey der Martins-Kirche nicht weit voneinander. Sie sind auch beyde, sonderlich das letzte, nicht gar groß, und ist nichts merkwürdiges darinn zu sehen.

Nach dem besuchten wir Herrn Professor Isingh, der uns sehrhöflich empfing, wie er uns dann auf ein Cöppen Coffee um die gewohnte Zeit zu kommen ersuchet. Er ist ein Mann von etlich und dreyßig Jahren, der zwey Gebrechen des Leibes hat, das erste, daß er blöde und übersichtige Augen hat; das andere, daß er fast noch ärger als Pagenstecher stottert, das sich dann vor einen Professorem Eloquentiæ nicht wohl schiebet. Sonsten aber ist er ein gelehrter und fleißiger Mann, wie er uns dann von dreyerley sagte, so er zu ediren Willens wäre. Das erste ist der Lucas-

nus. Das andere ist der Thuanus restitutus : es ist dieses curiöse Büchelgen , so man ohnmöglich bey des Thuani Historie entbehren kan , so rar worden , daß es auch gar öfters in Holland als ein Manuscript verkauft worden , wie es dann in dem Catalogo von Herrn Nicolai und in dem von Sir also vorkommt , und hat es Herr Jfingk auch unter dem Titul : Castratura Thuani in Quart auf etwa acht Bogen geschrieben bekommen. In Herrn Grävii Catalogo aber ist es gedruckt vermeldet. Der eigentliche Titul ist : Thuanus restitutus , sive Sylloge locorum variorum in historia Illustrissimi Viri Jacobi Augusti Thuani hactenus desideratorum. Amstelod. Sumtibus Jo. Henr. Boom. 1665. 8vo. Es enthält die Stellen , die fast in allen Editionen castrirt worden , wie sich dann Thuanus selbst hierüber beklaget. Das dritte, und meines Erachtens das beste , so Herr Jfingk vorhat , sind des Ilidori Originis , dazu er sich eines recht schönen Codicis von der Universitäts-Bibliothek bedienet , den er uns zeigte. Es ist derselbe zwar lange nicht achthundert Jahr , wie Herr Jfingk meynet , ja wie ich glaube , kaum über die Helfte so alt , aber doch sehr gut. Er ist membr. in fol. über Hand , dick , und ist darinnen auch tanquam pars quinta libri tertii originum , das Buch de Universitate , welches sonst allezeit besonders ist , dabey. Es ist der Codex , oder wie vornen auf der Decke zu lesen , Liber Monasterii nemoris bte Marie Virginis Ordinis Canoniorum regularium prope Northoem gewesen. Selbiges aber ist ein  
 Kloster



Eloster in Westphalen. Justus à Cleven, Senator Academie, donavit An. 1621. Es ist nicht von einer Hand, aber doch sehr wohl geschrieben, und hat Herr Isingk, wie er versichert, sehr viel gute lectiones darinnen gefunden, als 3. E. gegen das Ende kommt das Wort ferrum coloratum vor, da haben sich nun die Herren Critici sehr zermartert, was ferrum coloratum seyn solle. Einige haben gemuthmasset, es müsse calorum heißen, welches eine vox medii ævi, und so viel als candefactum bedeutet. Und dieses Wort calorum findet sich allhier in diesem Codice, nicht coloratum, wie gemeinlich gelesen wird. Es verdienet dieses Werk gar wohl, daß es wieder einmal gedruckt werde, und sagte Herr Prof. Isingk gar artig, daß, obwohl die neuen Plagiarrii billig zu schelten wären, so seyen dennoch die alten, als dieser Isidorus, Photius, Clemens Alexandrinus, Orosius und andere hoch zu achten, indem sie uns doch viele gute Lacinias von trefflichen Autoribus dadurch beybehalten, die wir sonst ganz verlohren hätten. Herr Prof. Isingk hatte auch von der Bibliothek einen andern Cod. MS. bey sich. Dieser ist zwar chartaceus, hat aber doch hier und da Pergament-Blätter, welches man in vielen alten Manuscripten findet, und ist vermuthlich deswegen geschehen, damit das Papier desto fester gebunden werden könne, oder, welches ich auch an einigen bemerket, daß man die initia librorum und Abtheilungen desto besser finden könne, indem diese Blätter, weil sie dick sind, leicht in die Hand fallen. Allein wieder auf den Co-



dicem zu kommen, so ist es ein Terentius, der von einem sehr guten Codice muß copirt seyn, ob er gleich an sich gar nicht alt, wie am Ende zu sehen. Dann daselbst fand ich dieses: *Explicit adjutorio altissimi Africani Liber Terentii scriptus & finitus per me Johannem Fluzinc, Flandrensem Clericum-que Tornacensem pro illustrissimi nobilissimique Domini Ducis Clivensis Comitisque Markensis nato primogenito. Incarnationis dominice anno Millesimo Quadringenteno Sexageno septimo, mense Septembri &c.* Herr Prof. Isingk rühmte, daß er diesen Codicem, den er zu conferiren angefangen, sehr gut befunden hätte. Als ich fragte, ob auf der Bibliothek mehrere Codices MSS. wären, zeigte mir Herr Isingk den Catalogum Bibliothecæ, so der alte Bibliothecarius und Prof. Med. Gerhard Lammers Gröningæ 1669. in Folio drucken lassen. Selbiger ist aber gar rar, weil nicht so viel Exemplarien gedruckt sind, und, welches das meiste, sie keine Buchhändler bekommen, sondern auf die Bibliothek gelegt worden, da mir Herr Isingk einen zu procuriren versprach. Er ist zwar ziemlich mühsam gemacht, indem auch die Scriptores in unum collecti aut aliis inserti darinnen verzeichnet sind, aber was mich am meisten wunderte, so sind die Manuscripta nicht aparte, sondern stehen unter den gedruckten Büchern. Jedoch sind die vornehmsten in einem Schrank verwahrt, und deren sind, wie Herr Prof. Isingk sie ausgezeichnet, und gezehlet hat, sechs und dreyßig Stück, und darunter neun Codices membrana-

brunacei : si Terentius & officia Ciceronis, quæ post confectum Catalogum accesserunt, annumerentur. Sessum zeigte uns Herr Prof. Jüngk ein Arabisch geschriebenes Gebet-Buch in Octav, so er aus Herrn Braunii Bibliothek hat, in dessen Catalogo es das allerletzte Buch p. 168. ist, num. 41. Es wird also beschrieben: Calendarium Turcicum & liber Precum Persarum caractere Arabico, Libellus MS. rarissimus, additæ sunt duæ Epistolæ, altera Thomæ Erpenii, ad Clar. Mulerium Mathem. de Calendario, altera clar. Franc. Junii ad Petrum Lieffselium, Medicum Neomagensem de libro precum. Beide Episteln liegen noch darinnen.

Auch vernahmen wir von Herrn Prof. Jüngk, daß sein Vetter, Herr Bürgermeister Wensso Alting, auch einen Commentarium über die Tabulas Peutingeri versertiget, so auch noch nicht gedruckt worden. Ferner erzählte er, der Churfürst von der Pfalz habe das treffliche Musäum zu Minnwegen von Herrn Smich vor dreßsig tausend Gulden gekauft, das sonst unter dem Titul Antiquitates Neomagienses beschrieben gewesen, es sey aber seit der Zeit viel dazu gekommen.

Nachmittags giengen wir auf die Bibliothecam Academiae. Selbige ist hinten an der Universitäts-Kirche, in zwey sehr langen, aber schmalen Gängen, welche vermuthlich die oberste Gänge von dem alten Kloster gewesen. Es siehet sehr obscur und wüste aus, und sind die heßlichen Bücher-Bretter, so auf der einen Seite hinunter stehen, lang nicht voll, und der

meiste Theil der Bücher ist, wo nicht in der That alt und schlecht, dennoch so gebunden. Vor denen Büchern, Brettern sind hölzerne niedrige Segitter, daß man nicht ganz vor die Bücher sine admittance treten kan, und bey den Fenstern sind überall Tisch und Bänke, da denen Studiosis die Bücher hingegeben werden. In der einen Ecke ist ein von Brettern verschlagenes kleines Cabinet; in selbigem stehet der Schrank, oder, wie es im Catalogo genennet wird, das *Scrinium*, darinnen die Manuscripta sind. Ob gleich der alte Bibliothecarius Lammers nicht vorhanden war, so traffen wir doch den Herrn Prof. Isingk oben an, der von uns vernommen hatte, daß wir hinauf gehen würden. Selbiger ließ den Schlüssel zu dem Schrank (denn zu der Bibliothek hat ein jeder Professor einen eigenen Schlüssel) von dem Bibliothecario holen. Da wir dann folgende Dinge sahen: Codex membr. in 4to. Augustinus de civitate Dei. Codex membr. in 4to. Biblia Hebraica cum punctis, litteris quadratis, nitide scriptus. Volumen in folio: nempe Francisci Gomari loci Theologici, opus inedit. Hand. dict. It. Codex in 4to. Arzachelis Arabis Tabulæ Astronomicæ in latinum sermonem versæ; vixit, ut in fronte notatum erat, anno Christi 1070. Dieser Codex ist nebst vielen andern von denen aus des berühmten Jacobi Christmanni Bibliothek vor tausend Holländische Gulden hieher gekauft worden. It. Volumen in 4to Lucæ Evangel. Historia, Actorum Apostolicorum ex Arabica Bibliothecæ Palatinæ translatione in litte-



litteras hebræorum conformata punctis vocalium insignita & latina versione ad verbum expressa autore M. Jacobo Christmanno Joannisbergenfi in Acad. Heid. Ling. Hebr. Profefs. es war zwey Finger dick. It. Ejusdem Christmanni Exercitationes linguæ Turcicæ in 8vo. Fingers dick. It. Ejusdem institutiones Arabicæ & Turcicæ linguæ ad originem Hebræorum ac Chaldæorum revocatæ & quamplurimis exemplis illustratæ, in 8vo. It. Codex membr. Ciceronis officia. It. Codex membr. in fol. über Hands dick, Priscianus; vornen ist der Tractat de Accentibus, und so viel siehet auch nur in Lammers Catalogo; ich habe aber vielmehr Tractate von demselben darinnen gefunden, so daß sie wohl beieinander darinnen seyn dürften. Ferner Codex in 8vo membr. Propertius, der zwar nicht gar alt, aber sehr gut, und dem Herrn Broekhuysen bey seiner Edition großen Vortheil gethan, der es auch insperatam felicitatem nennet, daß er diesen Codicem bekommen; er hat sonst dem berühmten Posthio, Prof. zu Heydelberg, gehört. It. Volumen in fol. membr. guten Daumens dick, in quo rescripta quædam Pontificum, Episcoporum & Principum. Es mögen hierunter viel gute Dinge seyn, die zu der Historie dienlich; die Zeit ließ nicht zu, viel darinnen nachzusehen. It. Codex membr. Donatus de Barbarismis. It. einige Aristotelische neuere metaphysische und dergleichen Manuscripta, die nichts werth sind. Ich sahe lieber eine schöne Edition von Homero. Selbige



bige mag wohl die allererste seyn. Sie ist ganz Griechisch, sehr sauber und in zwey Vol. in Folio, jeder zwey gute Finger dick. Sie sind wie ante præfationem opera Bernardi Nerlii Florentiæ 1488. edirt. Sie kommt ex Bibliotheca D. Weimanni, Cancellarii Clivensis, welcher, wie mich Herr Professor Isingk versicherte, eine unvergleichliche Bibliothek soll gehabt haben. Sonsten waren unter den gedruckten neuen Büchern einige considerable Opera, als Bibliotheca maxima Patrum, Corpus Hist. Byzantinæ. Thesauri Antiquitatum Græviæ & Gronovii, u. d. g. insonderheit auch ein Hortus Eystettensis, welcher aber, wie mich deucht, gar theuer bezahlt worden, indem die Universität fünfhundert Holländische Gulden davor gegeben, da er doch nicht einmal illuminirt ist, und also dem in Leyden lange nicht beykommt.

Den 10. Morgens waren wir bey Herrn Gisbert Eding, so ein Doctor Juris, welcher vor sich lebt, und einen grossen Vorrath von Büchern sammelt. Herr Benthem in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen Staat part. I. c. 3. p. 41. und part. II. c. 4. p. 284. rühmt selbige bereits. Sie verdient es auch, wenn man die Menge von Büchern ansiehet, deren, wie uns Herr Eding selbst sagte, bey fünfzehn tausend Stück seyn sollen, wiewohl viel gering Zeug darunter, so Herr Eding nur Stuyver Boekjer nennet, und in den Auctionen kauffet, weil sie so wohlfeil weggehen, indem sich wenig Bücherliebhaber allhier befinden. Allein es sind doch auch  
viele

viele recht schöne Opera und Bücher allhier von allen Disciplinen, die aber etwas unter einander stehen, aus Mangel des Raums, wie Herr D. Eding sagte. Die eine ganze und grosse Reihe bestehet aus lauter Juristen, und der Theologorum sind auch nicht wenig. Von Mathematicis ist ein zimlicher Vorrath vorhanden, wie auch von Instrumentis, so hin und wieder, und dann auch in einem kleinen Schränkgen hängen. Diese waren alt, und nicht viel besonders, ausgenommen ein schön Systema Copernicum mit einem Uherwerk. Unter denen historischen Büchern, deren eine gute Anzahl, fand ich folgendes schöne Werk: Sylvestri à Petra - Sancta Rom. Soc. Jes. Tesseræ Gentilitiæ ex legibus Feccialium descriptæ Romæ typis hæred. Corbeletti, 1638. fol. Hand: dick. Es ist ein schönes Opus Heraldicum mit vielen Figuren und Wappen. Herr D. Eding zeigte uns auch Vanni de admirandis Naturæ Dæque mortalium arcanis Libros quatuor, Lutetiæ apud Adrian. Perier 1616. 8vo. p. 492. wiewohl einige Blätter fehlten. Es wird dieses Buch auch sonst Vanini Dialogi genennet, weil es als Dialogi geschrieben ist. Es ist viel schlimmer als das Amphitheatrum. Ferner wies er uns ein Buch in Octav, mit diesem Titul: Francisci de Henriquez de Villa Corta, Doct. Med. a Cubiculo Regali Phil. IV. & Caroli II. archiatri Opera Chirurgica omnia, Amstelod. apud Nic. Paulli, 1697. 8vo. pars prima pag. 334. pars altera p. 112. excepto Epilogo. Wer sollte wohl meinen, daß unter diesem

fem Titul: Spinoza Tractatus Theologico-Politicus, verborgen sey? doch ist er es. Von Manuscripten sahen wir bey Herrn D. Lding nichts, als ein Volum. membr. in fol Daumens dick, Französisch mit allerhand lächerlichen Figuren von Füchsen, so daß ich meynete, es wäre der Reynecke Fuchs. Es war aber von dem berühmten Seb. Brandt ein Werk, wie aus folgendem Titul erhellet: Le Livre appellé le regnart traversant les perilleuses voyes des follets fiances du monde composé par Sebastian Brand lequel composa la navire des folz & comence: O vos omnes qui transitis &c. Das andere Manuscript war ein Volumen in Quart Hand dick, dessen Inhalt aus dem zu sehen, was vorne auf die Decke geschrieben war: Ce Recueil des vingt deux premieres Synodes nationaus m'a ete donne par Bouquet 1652. J. Varnier. Herr D. Lding sagte uns, daß er Herrn Mattheo zu Leyden einige Chronicken communiciret, so er ediren wolle. Es zeigte uns Herr D. Lding auch ein A b c, oder Namen-Buch mit Figuren, zu Nürnberg gemacht, welches er in einer Auction vor einen Holländischen Gulden gekauft; er sagte, daß er noch ein anders hätte, so er nicht finden könnte, welches zu Paris gemacht, dem Dauphin dedicirt wäre, und ein Privilege du Roy, nicht nachgedruckt zu werden, hätte. Ich erzählte ihm darauf von dem, so wir in Hildesheim gesehen. Es ist sonst Herr Lding ein possirlicher Mann und rechter Holländer. Er hatte Hooks micrographie, und zwar den in Kupfer groß gestochen



denen Floß aufgeschlagen liegen, und dieses, sagte er, zeigte er denen Weibsleuten, wenn sie zu Zeiten auch seine Bibliothek sehen wollten, wie auch in einer Schachtel ein klein Nürnberger Kind, oder Puppe, so schreyen kan.

Als wir Mittags über der Tafel von ihm redeten, wollten die Herren, deren zwey von den Staaten von Omelanden waren, nicht viel Gutes von ihm urtheilen, und meyneten, daß er mehr eine Pfeife Toback, als seine Bücher liebte, auch daß er durch selbige keinen Nutzen brächte, wenn man nicht seine Bestellinge der Generaliteyts, Provinciale ende voor yder Lidt-Particuliere ambten van de Provincie von Stadt en lande, so er mit Privilegio der Staaten alle Jahr drucken, und theils mit, theils ohne Calendar durch Buchbinder, denen er sein Privilegium gibt, verkauffen läßet, dahin zehlen oder rechnen wollte. Es ist eine Liste von allen Aemtern und denen Personen, so sie wirklich bedienen, deren ich mir auch eine vor fünf Stuyver holen liesse, weil man auch die Professores und ihre Lectiones dieses Jahrs darinnen findet. Es ist nicht übel ausgedacht, und nicht undienlich, aber doch keine Arbeit vor einen solchen Mann, zumalen sein Name vornen in dem Privilegio gemeldet, und er Auteur davon genennet wird. Es speisete diesen Mittag auch Herr Prof. Kossal mit uns, so ein Franzos und artiger Mann ist. Er liesset als Prof. Extraord. Gr. linguæ atque artium de oraculis Echnicorum. Seine Dissertatio de Epicteto ist bekandt.

Nachmit,



ren , heb ye wol oyt eenen so hoogh gesiehn?  
 Wie wir dann wirklich gefragt wurden , als wir auf  
 dem Kirchhofe stunden , und den Stein von dem Grab  
 des Re<sup>d</sup>. Regneri Prædinii betrachteten , dessen  
 Benthem in seinem Holländischen Kirchen- und Schu-  
 len-Staat part. I. c. 3. p. 39. gedenket. Der Stein  
 ist wegen seiner Grösse , und daß sonst keine derglei-  
 chen auf dem Plage liegen , merklich , siehet aber nicht  
 so wohl blau als grau , wiewohl er es in der That ist ,  
 sonderlich wenn man ihn naß machet. Die Inscr-  
 iption enthält nichts merkliches , deswegen ich sie auch  
 nicht abgeschrieben habe. Allein wiederum auf vor-  
 erwähnten Thurn zu kommen , so macht er in der That  
 ein grosses Ansehen ; und weil in Holland selbst und  
 den übrigen Provinzien der Grund nicht leidet , hohe  
 Thürne aufzuführen , hier aber es vest ist , so kommt  
 ihnen frenlich der Thurn unvergleichlich vor , weil hier  
 herum dergleichen sonst nicht angetroffen wird. Er  
 ist nach Proportion seiner Höhe sehr dünne , daher er  
 höher scheint , wozu aber auch viel thut , daß die Häu-  
 ser durchgehends allhier sehr niedrig , und fast gar kei-  
 ne drey Stockwerk , die meisten aber nur eins haben.  
 Sonst ist er theils dunkel , enge , und unbequem , hin-  
 auf zu steigen. Der Treppen , so alle von Backstel-  
 nen , und etwas über einen halben Schuh hoch , (wie-  
 wohl sie nicht alle gar gleich , ) sind bis an die Crone  
 vierhundert. Er hat sonst rings herum vier Gänge ,  
 und dann noch einen kleinen um die Crone. Das  
 Glockenspiel , so hier oben bey dem dritten Gang , ist  
 sehr gut , derjenige aber , so es spielet , taugt nicht gar  
 viel.

viel. Ich habe dergleichen auf meiner ersten Reise in Holland mehr gesehen.

Mein Bruder verwunderte sich sehr über die vielen Drat, so da an den Glocken, dann jede Glocke hat zwey Hämmer, und dann über das den Schwengel oder Klöppel. Wenn es von sich selbst spielt, werden von dem Uhrwerk die Drat mit den Hämmern gezogen, wenn es aber von dem Mann gespielt wird, gehen nur die Klöppel. Sonsten kan man auf dem Thurn sich etwas wohl in dem ganzen flachen Feld und Gegend allhier umsehen, insonderheit aber auch die Stadt beschauen. Selbige ist zimlich groß, soll auch nebst Amsterdam und Rotterdam die größte in den Provinzien seyn. Sie liegt fast rund. Der Markt und diese Kirche liegen aber gar nicht in der Mitte, sondern nach Nord-Ost, da auf der Seite die Stadt gar schmal ist. Von der Bevestigung kan man hier oben fast gar nichts sehen. Wir sahen uns auch oben nach der A oder Aha-Kirch bey dem Fischmarkt, deren Bentchem part. I. c. 3. p. 34. gedenket, um, konnten aber selbige mit ihrem Thurn nicht finden. Als wir nun fragten, hörten wir mit Verwunderung, daß der Thurn vor einer guten Stunde eingefallen; man hätte, wenn man wäre furchtsam gewesen, über diese Zeitung hier oben auf dem Thurn erschrecken sollen. Nachdem wir also herunter waren, giengen wir sogleich hin, es zu besehen, da wir dann eine schreckliche Menge Volks und ein elend Spectacul antrafen. Es lag nicht allein der schöne Thurn, der nicht viel kleiner als der bey der Martins-Kirche gewesen, mit



seinem Blockenspiel, dessen Bentehem in angezogenem Orte erwühnet, auf der Erde, sondern auch wohl ein Drittel der Kirche, so er mit eingerissen. Ein klein Häusgen, so an die Kirche disseits gebauet gewesen, hat es mit eingeschmissen, dabey, so viel man noch weißt, zwey Weibsteute geblieben. Man hat Gott zu danken, daß dieses Unglück nicht den andern Tag um diese Zeit erfolget, denn da wäre, als am Sonntag, die Kirche voller Menschen gewesen. Die Handwerksleute, so eben daran, nachdem er den Tag vorher von dem Magistrat besichtigt worden, zu arbeiten angefangen, haben sich noch auf das Chor retirirt. Es hat aber der Thurn schon lange seinen Ruin gedräuet, und soll so wohl das schlechte Fundament, als hauptsächlich ein Brand, so vor einigen Jahren in der Kirche gewesen, schuld dran seyn, indem dieser dem Kalk und Steinen alle Kraft benommen. Es sahe gewiß erbärmlich aus, mein Bruder hätte es gerne so, wie es da lag, abgerissen, wenn er in ein Haus gegenüber füglich hätte kommen können; ich mußte mich insonderheit wundern, wie die gemeinen Leute mit solchem Eifer von diesem Schaden redeten.

Nachmittags giengen wir, die Fortification der Stadt zu besehen, die Marperger in den Europäischen Reisen p. 111. so rühmet, daß er sagt, daß sie unter die vornehmsten Bestungen von Europa mit gerechnet werde. Sie bestehet aber, wie wir gesehen haben, darinnen: Um die Stadt sind nichts als sehr grosse breite regulaire und wohlanggelegte Wälle, mit ihren Unterwällen, davon die obern mit Linden besetzt sind,

sind, dabey aber sind sonst gar keine Aussenwerke, die Gräben sind auch sehr schmal. Gegen Süden aber hat es eine kleine halbe Stunde weit ein von Cœhorn mit grossen Kosten neu angelegtes Werk. Dieses ist seine eigene Erfindung, und ganz von gebackten Steinen aufgeführt, mit sehr vielen Abschnitten, Gräben und Schleussen, wie dann das Wasser so wohl hier, als um die ganze Stadt das beste thut. Wenn man diese schöne Fortification siehet, muß man sich wundern, daß weder an den Thoren, noch auf den Wällen, noch auch in dem Haupt-Aussenwerk kein einziger Mann zu sehen; ich will nicht sagen, daß jedermann hingehen und steigen kan, wo er will. Die Bürger und Soldaten-Wache, so täglich sehr wunderbar, nemlich mit sechs Slaven, auf dem Markt aufziehet, ist nicht an den Thoren, sondern in der Stadt in den Wach-Häusern, deren Venthem in angezogener Stelle part. I c. 3. p. 40. zu gedenken nöthig erachtet. Biewohl das, was er von dem Schlüssel der Stadt daselbst meldet, wunderbarlich genug ist, und zu verwundern, daß man der Wache den Schlüssel anvertrauet, da an andern Orten der Bürgermeister oder Magistrat selbigen hat.

Den 13. April Sonntag Mittags giengen wir erstlich in die neue Anlage, den hortum medicum, den sie hier Academie-Garten nennen, zu sehen, davon auch Venthem in berührtem Orte p. 36. meldet. Wir haben aber weder eine grosse Menge ausländischer Bäume, Blumen und Kräuter, noch auch das Reconditorium oder Gewächshaus so gut, als



dessen Herr Bentheim gedenket, angetroffen. Der Bäume waren eben so gar viele nicht, und meist gemeine Lorbeer- und Pomeranzen-Bäume, der andern Gewächse noch weniger, so viel nemlich in Scherben waren. Was aber in den Ländern des Gartens selbst seyn mag, davon haben wir wenig sehen können, weil es noch früh im Jahr, und bisher noch sehr kalt gewesen. Das Gewächs-Haus ist von mittelmäßiger Grösse, und nicht gar propre, noch wohl angelegt, wie dann Herr Theod. Muykens, Med. Doct. Anat. Botanices & Chymiae Prof. ord. ein artiger Mann, der allhier bey dem Garten wohnet, und uns die Ehre that, mit uns herum zu gehen, sich sehr beklagte. Er versicherte uns, was grosse Mühe er angewendet habe, etwas anzuschaffen, die drey Jahre, daß er hier gewesen, und wie sauer es ihm worden sey, die Dinge vorigen kalten Winter zu conserviren. Er beklagte sich, daß die Herren Staaten von Gröningen und den Omelanden nicht viel anwendeten, weder auf den Garten, noch viel weniger ein Laboratorium Chymicum anzurichten, wie er angegeben habe; auch fehle es an einem rechten Theatro anatomico, das sehr wüste seye, und dessen oben schon gedacht worden.

Er führte uns in ein Zimmer, darinnen er in Ermangelung dessen Sectiones hielt. In diesem stunden auf einem Tische sehr viele Gläser mit einigen præparatis und sehr vielen animalibus in spiritu. Das vornehmste, so wir darunter bemerkten, war folgendes: Ein foetus humanus, sex mensium unger  
fähr,

fähr, der nur einen Fuß und eine Hand hatte, an statt derselben aber eine *excreſcentiam carnis*. It. ein ſehr kleiner embryo, nicht einmal eines Ellieds lang, er mochte von drey Wochen ſeyn. Kleiner und dabey deutlicher mit allen *membris* haben wir ihn nie geſehen, als zu Leipzig bey Herrn D. Schacher. Ferner war allhier ein *Erocodill* ziemlich groß; It. in einem Glaſe verſchiedene ſehr kleine See-Fiſche von allerhand Sorten, welche ſehr artig zu ſehen waren. It. etliche Pflanzen in Wein-Geiſt conſervirt. Sonſten zeigte uns Herr Muykens auch einige ſehr ſchöne und wohl präparirte *crania*, darunter eins, ſo nicht größer als ein Gulden-Stück, in der Rundung unvergleichlich war. Ferner einige *exſiccata*, darunter inſonderheit ein *penis* war, und dann die *vesiculas ſeminales*, welche mit roth Wachs ſo wohl ausgeſprühet waren, daß man die geringſte und kleinſte Ramificationen der *arteriarum* und *venarum* erkennen konnte. Auch war da ein *penis* von einem Hunde, daran nicht allein das *osſiculum* darinnen zu bemerken, ſondern auch die wunderliche Structur der beyden *corporum*, das ganz wie eine Baumwolle ausſiehet. So zart ſind die *vaſa*; dieſe ſchwellen in coitu der Hunde ſo ſehr auf, daß ſie deswegen aneinander hangen bleiben. An einem *cranio* von einem alten Menſchen zeigte uns Herr Muykens, wie an den Kiefern die Lücken, wo die Zähne geſtanden, nachdem ſie ausgefallen, ganz zugewachſen, damit alsdann die alten Leute kauern müſſen. Er wies uns ein *cranium* von einem Kinde dabey, bey welchem die Zähne noch



nicht heraus gekommen waren, da dann beyde eine zimliche Gleichheit hatten. Sonsten sahen wir auch einige andere Instrumente, als eine Ancliam und dergleichen.

Hernach giengen wir, weil es schön Wetter war, noch ein wenig auf den Wällen spazieren, und dann nochmalen zu der versunkenen A - Kirche, da es dann, ob man gleich schon zimlich hinweg geraumet, noch elend aussah. Insonderheit war Schade vor die schönen Glocken, die nunmehr hervor ragten, und entzwey waren. Jedoch ist das Glockenspiel nicht dismal, sondern schon A. 1671. in dem Brande zu Grund gegangen. Derowegen Herr Bentheim irret, daß er noch in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen- Staat part. I. c. 3. p. 35. von einem lieblichen Glockenspiel auf diesem Thurn meldet. Es soll die Orgel, so ganz damit zu Grunde gegangen ist, unvergleichlich gewesen seyn, aber auch, weil sie sehr groß und schwer, und erstlich vor etniger Zeit dahin gemacht, und die Last davon in den Thurn gelegt worden, nebst der neuen sehr grossen Glocke, so auch hinein gehängt worden, viel Schuld daran gewesen seyn. Wir traffen nicht allein eine grosse Menge Menschen, sonderlich von Weibsleuten, an, die sich rings herum dabey auf die Steine gesetzt, (welches aussah, als wie an den Wasserflüssen Babylon, da sie saßen und weinten,) sonderu auch viele Carossen mit vornehmen Leuten, so vorbeifuhren, um es anzusehen.

Nach dem giengen wir noch in die Haupt-Kirche St. Martini. Selbige ist gewiß ein sehr schön, groß,  
zimlich

ziemlich hoch, hell proportionirlich Gebäude. Der hohe Chor ist besonders schön, und viel höher als die Kirche, welches von aussen etwas wunderlich siehet, weil das Dach viel höher ist, als das von der Kirche selbst. Sonsten ist das merkwürdigste in dieser Kirche die Orgel, welche, wie Herr Bentheim p. 35. wohl erinnert, Rudolph Agricola gemacht hat. Mich wundert aber, daß er daselbst die Inscription ausgelassen hat, welche doch vermuthlich, als Herr Bentheim das letzte mal allhier war, schon mit grossen goldenen Buchstaben darunter gesetzt gewesen seyn muß. Sie lautet also:

Opus Rudolphi Agricolæ ante annos CCXII.

Patriæ hujus Civitatis Syndici,

Semel iterumque auctum ac denuo vetustate & inertî refectiōe corruptum,

Coss. & Sen. G. ob gratam memoriā civis sui immortalitate dignissimi,

Integritati pristinæ restitui curaverunt ex S. C.

Ann. Ær.  $\frac{p}{\text{†}}$  CIO IDC XCI.

Sonsten ist gar nichts merkwürdiges noch zierliches darinnen. Die alte Kanzel oder Predigtstuhl, so sehr alt scheint, ist auch nicht so künstlich gebildet, wie Herr Bentheim in bemeldtem Orte p. 34. sagt. Was er aber mit der verkehrten Ordnung wolle, daß das Pferd in der Luft und der Adler auf der Erde sey, das heist nicht viel. Denn oben auf der Kirche ist an statt der sonst gewöhnlichen Windsahne ein verguldetes Pferd von Blech, und unten ist ein Adler, als das Wappen der Stadt Gröningen.



In dem hohen Chor sahen wir zwey Tische und etliche Bänke, an welche sich die Communicanten setzen, wenn sie das Abendmahl des Herrn (nach ihrer Meynung recht nach der Einsetzung) halten und genießen wollen. Und dieses ist, was wir in Gröningen bemerkt haben. Wir hätten zwar noch drey Herren Professores, als Zulfium, Lammers und de Moor besuchen sollen; allein wir vernahmen, daß sie keine Bibliotheken hätten, noch sonst etwas bey ihnen zu thun seye. Die Lutherische Kirche, davon Herr Benthem, wie er in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen- Staat sagt part. I. c. 3. p. 36. nur das Mauerwerk fertig gesehen, habe ich oben vergessen. Wir haben selbige, als wir zu Herrn Prof. Jfingt, der gleich dabey wohnete, gegangen, bemerkt. Selbige ist ein nicht gar groß, aber schön Gebäude, darinnen allezeit teutsch geprediget wird. Die Galthuyser, Weeshuyser und dergleichen Gebäude, die Herr Benthem in berührter Stelle p. 37. weitläufig benennet, zu besuchen, ware in Ansehung der Verehrungen und insonderheit der Zeit ohnnöthig. Man findet sie fast auf einerley Art, und ist genug, wenn man sie in Amsterdam wohl gesehen. Denn besser und ansehnlicher findet man sie nicht leicht. Die St. Walpurgis- Kirche ist, wie Herr Benthem in angezogenem Orte p. 41. schon vor siebenzig Jahren ganz versallen, deswegen sich zu verwundern, daß Boussignault dans le Voyage des Pais-bas p. 155. sq. sagen mag: L'Eglise de S. Valburge est fort renommée aussi pour sa beauté. Oldenburger in  
The-

Theſauro Rerump. T. II. p. 25. ſagt auch von ihrem Thurn und Epitaphien; er irret aber, und meynet die groſſe Haupt-Kirche, ſo aber niemalen St. Walpurg, ſondern erſtlich St. Johannis, nun aber St. Martins-Kirch heiſſet. Man ſehet den Benthem. Die übrigen Kirchen ſind nicht viel beſonders.

Das Begräbniß des unvergleichlichen Petri Pappi a Traßberg, wie ihn Oldenburger in Theſaur. Rerump. Tom. II. p. 751. nennet, haben wir nicht finden können, noch ſuchen mögen, nicht allein, weil es, wie Oldenburger ſagt, in loco obſcuro, ſondern auch absque inſcriptione iſt. Wenn es in loco, ubi Cœnobium virginum monialium fuit, ſeyn ſoll, muß es wohl in dem Collegio Uni-verſitatis ſeyn, denn das iſt dahin gebauet, wie Benthem an oſtgedachtem Orte part. I. c. 3. p. 36. ſagt. Die Tabulam mit der quaſtione de corde vulnerato, deren ſo wohl Oldenburger in berührter Stelle, wie auch Hegenſcius in Itiner. Friſio-Holland. p. 16. gedenket, und davon in Ephemer. Nat. Curioſ. a. 1672. p. 476. gemeldet wird, haben wir auf der Bibliothek nicht ſehen können; ſie muß wohl von dar hinweg gethan worden ſeyn, wir haben vergeſſen, darnach zu fragen, woran aber nicht viel gelegen. Es thut mir leid, daß ich mich nicht erkundiget, ob die fragmenta von der Bibel, ſo ſich Johannes Weſſelus Ganſſefortius vom Pabſt Sixto IV. ausgebeten, (deren Benthem part. II. c. IV. p. 180. gedenket,) auf der Bibliothek ſeyen? Das gute Epitaphium von Gentico Altingio, ſo Ben-  
them

ehem eben daselbst part. II. p. 227. referirt, haben wir in der Academie-Kirche auch nicht observirt. Die Wind-Mühlen, davon auch Oldenburger in angezogenem Orte p. 770. meldet, sind so rar in Teutschland selbst nicht mehr, als in Sachsen; ic. auch so merkwürdig nicht, als was Oldenburger in mehrgedachter Stelle von Cardano sagt, daß er sich so sehr über deren Structur verwundert haben soll. Zeiller in Itin. Germ. p. 443. sq. meldet seiner Gewohnheit nach nicht viel besonders, als von Rud. Agricola, und Joh. Cantero, von welchem letztern er ex Coloniensi Chronico ein sonderbar Zeugniß anführt. Weil wir also nichts mehr zu thun fanden, fuhren wir

Den 14. Morgens um acht Uhr mit der Trekschuyt auf dem Hoëndiep (so wird der Canal genennet) erstlich auf

### Strobosch, zwey starke Meilen,

allwo wir nach zwölf Uhr ankamen, und kaum eine halbe Viertel-Stunde Zeit zu essen hatten; das Glück war, daß wir gleich etwas fertig fanden, wir nahmen davon in solcher Eil zu uns, daß ich nicht weiß, mein Lebetag so geschwind gegessen zu haben. Die Schiffer hätten wohl ein wenig gewartet, allein da waren einige schlechte Leute in der Schuyte, so mit der Nacht-Schuyt von Doctum noch auf Leuwarden wollten, deswegen wir so eilen mußten. Wiewol wir es auch, da wir nur ein wenig gegessen, gar wohl zufrieden waren, indem allhier nichts zu sehen, und zu thun, und nur ein kleiner Ort von einigen Häusern ist, der nicht einmal

mal in denen Land: Charten zu finden, und nur deswegen, weil die Schuyte allda wechselt, bekandt ist. Wir fuhren also nach halb zwey Uhr von Strobosch, und kamen um fünf Uhr Abends nach.

Doſum, zwey kleine Meilen,

allwo wir gleich bey dem Thor in der Gröninger-Trek-Schuyte zimlich logirten. Weil es gut Wetter war, fragte ich sogleich nach dem Brunnen des H. Bonifacii, dessen Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat p. I. c. 3. §. 4. p. 44. gedenket. Es gleng der Wirth sogleich selbst mit uns hinaus; er ist auf einer Wiese, etwa einen Büchsen-Schuß von dem Thore, wo die Gröninger-Schuyte ankommt. Wenn man von dem Thore heraus kommt, siehet man bald einen kleinen Graben, etwa fünf bis sechs Schuh breit mit Wasser. Dieses Wasser kommt aus dem Brunnen oder vielmehr Quellen des H. Bonifacii, und wird über zwey Wiesen mit Fleiß und auf Unkosten der Bierbräuer (so Bier daraus brauen) bis vornen an den Weg geleitet. Wenn man diesen Graben über gemeldte beyde Wiesen hinauf gehet, ist gleich vornen an der dritten Wiese die Quelle; denn einen Brunnen, noch, wie sie es hier auf Niederländisch nennen, eine fonteyn kan man es nicht wohl nennen, weil es nicht eingefast, auch keine springende Quelle zu sehen ist. Jedoch versicherte der Wirth, daß es stark quelle, und im Sommer, wenn das Wasser nicht so hoch, wohl zu sehen sey. Ob nun zwar an dieser Quelle nichts merkwürdiges ist, so ist sie doch deswegen sehens,



henswürdig, weil um diese Gegend der H. Bonifacius von den Friesen erschlagen worden, wie uns dann der Wirth gleich hieben ein Dorf zeigte, darinnen die Bauren, so es gethan, sollen gewohnt haben, und deswegen noch heutiges Tages Mordenaerswolde heißen soll. Ich fragte ihn, ob die Nachkommen der Mörder noch heut zu Tag Zeichen oder nævos im Gesicht hätten, wie Gallois in *Traité des Bibliothèques* p. 115. aus Guicciardino (sonder Zweifel seinem Belgio) anführet. Er wollte aber nichts davon wissen, welches er doch nicht würde ermangelt haben, wenn etwas daran wäre. Ist also, wie ich mir leicht vorhero einbilden können, eben so eine schön erdichtete Fabel, als die, daß von dem unschuldig vergossenen Blut des H. Bonifacii oberwehnte Quelle entsprungen sey.

Nach dem giengen wir noch in einige Book-Winkels, da zwar nur schlechte Buchbinder wohnen, aber fast so gut, als die auf der Universität Groningen. Ich kaufte etliche Holländische Bücher, und darunter de Nederlandse Waatervloeden beschreven van Simon Abbes Gabbema aanteeekeningen door Tobias Gutberleth tot Gouda 1703. 8vo. woben als ein Anhang ist: Leevensbeschrijvingen van Sint Willibrord. Sint *Bonifaus*. Sint Alberyk eerste verkondigers des Christengeloofs in Nederduitsland van S. A. Gabbema. Der beyden erstern, als Willibrordi und dann S. Bonifacii Leeven en voornaamste daden seynd in print gebracht door Jacobus Matham von p. 74-79.

allwo auf der Figur n. XV. auch zu sehen, wie bey seiner Ermordung die fontein entspringt.

Ich erkundigte mich bey den Buchhändlern, ob nicht jemand unter den Predigern, oder sonst jemand ein Liebhaber von Studiis und Büchern allhier sey, indem gern von einem und andern, davon unten melden werde, mich befragt hätte. Es wurde mir also der Rector von der Schule, Namens Lamberge, gerühmt.

Den 15. Morgens schickte ich zu ihm, und ließ ihm unsere Visite ansagen; der gute Mann kam aber sogleich, und zwar auf sein Holländisch, in seinem Schlafrock selbst zu uns. Weil er das Teutsche nicht verstund, redete er uns lateinisch an, und discuirte eine gute Stunde von allerhand mit uns, da ich dann wegen folgender Dinge fragte. Was vor eine Bibliothek allhier sey, darinnen, wie Gallois Traité des Bibliothèques p. 115. meldet, das Manuscript der Evangelien von St. Bonifacio seyn solle? Da er mich aber versicherte, was ich schon längst vorher gesehen, daß sich nemlich Gallois gar sehr irre. Denn erstlich nennet er nach der denen Franzosen gewöhnlichen schönen Accurateſſe in nominibus propriis, und sonderlich der Geographie, Doctum ganz falsch Dorck. Zum andern so ist keine öffentliche Bibliothek, weder bey einer Kirche, (welches ich aus Zeitlers Itin. Germ. p. 479. gemuthmasset habe, der von etlichen Sachen, so im Kloster allhier zu sehen seyn, redet,) noch sonst. Und dann drittens, so habe ich diesen schönen Codicem voriges Jahr zu Sulda gesehen.



hen. Dieser Codex ist sonder Zweifel mit dem Körper erstlich nach Utrecht, darauf mit seinen Gebeinen nach Mainz, und dann endlich nach Fulda gekommen, wie solches, nemlich die Verführung seines Körpers und der Gebeine, aus den Historien bekandt, und auch aus der oben vermeldeten Lebens- Beschreibung des Gabbema p. 50. und 79. zu erschen ist. Es lässet mich das Ansehen und die Antiquität des Codicis nicht daran zweifeln. Und ob es schon bey tausend Jahr ist, so ist es doch so unwahrscheinlich, noch viel weniger unmöglich nicht, daß Bonifacius sich dieses Evangelien-Buchs bedient haben kan. Ob es seine Gebeine, die man noch in Fulda zeigt, seyen, das will ich eben nicht sagen, doch finde ich auch eben nicht ungereimt, solche davor zu halten, wenn man bedenkt, mit was vor Superstition man in denselbigen Zeiten derjenigen Leiber und Gebeine verehret und bewahret, so einigen Schein und Geruch der Gottseligkeit, oder, wie sie reden, Heiligkeit hinterlassen. Die Papisten gewinnen dardurch nichts, wenn man ihnen gleich zugestünde, daß so wohl ermeldter Codex, als auch die Reliquien wahrhaftig von Bonifacio seyen. Und bin ich gewiß, daß wir gar oft unrecht thun, daß wir ihnen vieles, so sie sorgfältig und wohl von der Antiquität her bewahret haben, verwerfen; ob gleich dabey zu bekennen, daß sie wieder gar sehr gefehlt haben, daß sie mit grossem Betrüge vieles erdichtet, und welches noch ärger, mit grosser Superstition verehret haben. Ich raisonnirte viel mit dem Rectore hierüber, das aber hier zu wiederholen zu weitläufig seyn würde.

würde. Er versicherte mich, daß er weder von diesem Codice Evangeliorum allhier, noch von andern Dingen, davon Zeiller in angezogener Stelle meldet, im Kloster, noch von den Nævis, davon oben gedacht, etwas gehört. Ja er wußte nicht einmal, daß die eine Kirche allhier St. Martini, und die andere St. Bonifacii heiße, wie Zeiller l. c. in Itin. Germ. p. 479. haben will, sondern sagte, daß sie anonymæ wären, und hätten die Reformirten die eine, die andere die Remonstranten, welches in Holland ganz etwas besonders ist, daß diese Secte ein öffentlich Kirchen-Gebäude hat. Die Catholicken aber bedienten sich nur eines grossen Hauses, und hätten nur einen Priester in der Stille.

Hierauf giengen wir mit dem Rectore nach Hause, da er uns seine zwar kleine, aber auserlesene Bibliothek zeigte. Ich habe gewiß einige rare Bücher auch von allen Sprachen darinnen gefunden; unter andern waren auch folgende: Petrus Alcyonius Medices Legatus de Exsilio (scil. Trium Minorum Medices) quorum duo postea Pontifices creati. Venetiis in ædibus Aldi & Andreæ Asulani Soceri, mense Novembri, 1528. Groß Octav, etwa Fingers, dick. It. Albertini Mussati Historia Augusta Henrici VII. Cæsaris & alia, quæ extant-opera. Venetiis ex Typographia Ducali Pinelliana. 1636. in Folio Hand, dick. Und dann Galenus græce, Venetiis in ædibus Aldi & Andr. Asulani, mense Aprili, 1525. in V. Vol. Der Herr Rector erwähnte dabei, daß er diese schöne Edition

II. Theil.

S

seht



sehr wohlfeil in einer Auction erkaufte, da sie doch schon zu Erasmi Zeiten, wie aus seinen Epistolis zu sehen, centum Carolinis, s. florenos Holl. gekostet. Es hat der Herr Rector so wohl von dergleichen, als auch von historischen Büchern einige schöne Volumina, und überhaupt eine zimliche Wissenschaft. Er ist ein Mann von sechzig Jahren, und ein recht guter Holländer, der sich eine grosse Freude machte, daß wir ihn besuchten.

Nachmittags wollten wir, um ja nichts zu versäumen, bey dem Priester oder Catholischen Geistlichen wegen obermeldter Dinge selbst nachfragen, er war aber nicht zu Hause. Derowegen wir (nachdem ich unserm Diener es auf ein Zettelgen gesetzt, um nochmalen hinzugehen, und darnach zu fragen,) erstlich auf den Wall, so zwar nichts besonders, aber doch mit Bäumen besetzt ist, um die Stadt, und dann in selbiger herum spazierten. Es ist aber Doctum grösser, als ich vermeynt, auch zimlich sauber und artig. Auf dem Rathhaus auf einem kleinen schlechten Thurn hanget ein Glockenspiel, das aber so elend, als ich es noch nie gehöret. In den beyden oberwehnten Kirchen ist nichts zu sehen. Als wir wieder nach Hause kamen, vernahmen wir, daß der Catholische Geistliche weder von dem Evangelien-Buch, noch von andern Dingen, so im Kloster gewesen, wie Zeiller sagt, das geringste nicht wüßte. Wir schickten uns also zu der Abreise. Um vier Uhr fuhren wir mit der Schuyts auf

Leentwarden, anderthalb Meilen.

Die Schuyte war sehr voller Leute, unter andern trafen wir einen Herrn von Alst mit seiner Liebsten darinnen an, mit dem wir in Gröningen etlichmal gespeiset, allwo er Güter hat, aber sonst in Amsterdam wohnet. Dieser erzählte uns, daß man den Morgen die beyden Weibsleute, und zwar gar wunderbar gefunden, indem sie beyde beyeinander unversehrt sich umarmend gelegen, und so gar die eine Silber-Geschir, die andere aber Thee-Zeug unzerbrochen in den Schürzen gehabt, so sie salviren wolten. Sie haben unter einem Balken, und einer Thüre, so sich gesest oder gestämmt, gelegen, und sollte man fast mutmassen, sie würden noch haben können errettet werden, daferne man mit mehrerm Fleiß gearbeitet, und nach ihnen gesucht hätte, dergleichen Exempel man gar viele hat. Wir kamen aber Abends gegen acht Uhr zu Leentwarden an, und kehrten sehr wohl auf dem Markt in dem verguldeten Hofe gegen der Wage über, (denn nicht weit davon ist noch ein Wirthshaus oder Herberge, wie man hier redet, mit eben diesem Schild) sehr wohl ein.

Den 16. Morgens giengen wir ein wenig in der Stadt herum, und sahen nachmalen die Monstierung oder Revüe der zwey Leib-Regimenter des Prinzen zu Fuß und seiner Garde zu Pferde. Sie zogen erstlich den Prinzen-Hof vorbei, da der Prinz vor dem Haus hinten stand, und sie vorbei marschiren sahe. Nachmalen machten sie eine Parade auf dem Markt, da etliche Deputirte von den Staaten sie,

wiewohl gar kurze Zeit, sahen und in Augenschein nahmen. Es sind durchgehends ansehnliche brave Leute, auch wohl montiret, sonderlich die Garde zu Pferd. Sie sollten zwey Tage darauf in Brabant zu der Haupt-Armee gehen. Ich trass einen Bekannten, einen Schlesier, Namens Seelhof, so ehemals mit mir in Halle studirt, nunmehr aber Hauptmann bey einem dieser Regimenten ist, an.

Nachmittags giengen wir erstlich in die groote Kerk, oder, wie sie Herr Benthem nennet, Jacobs Kirche, um nicht allein die Epitaphia, so derselbe in dem II. Theil seines Holländischen Kirchen- und Schulen-Staats c. 5. p. 493. beybringeret, sondern auch die vor einiger Zeit verfertigte Herrschaftliche Gruft und Leichen-Särge, welche man uns gar sehr gerühmet, zu sehen.

Wir fanden, daß das letztere ein mittelmäßiges Gewölbe an der Seite der Kirche ist, darinnen zwey zinnerne verguldete Särge stehen, die zwar den Holländern gar besonders vorkommen, einem aber, der mehr Fürstliche Gruften und Begräbnisse gesehen hat, gar nicht. Es sind aber in diesen Särgen in dem grossen des jetzigen Prinzen Herr Water, und in dem kleinen desselben junger Prinz. Gleich vor diesem Gewölbe in der Kirche selbst an der Thüre des Gewölbes ist das Monument von Guil. Ludovico, Grafen zu Nassau, davon Herr Benthem in angezogenem Orte die Inscription anführt. Es ist dieses Monument von Alabaster und schwarzem Marmor, von mittelmäßiger Grösse und Arbeit. Gleich dabey  
in der

in der Mitte der Kirche oder des Chors liegt die Gemahlin Anna auf einem erhöhten Sarge oder Fuß von Alabaſter und Marmor. Die Inſcription referirt gleichfalls Herr Benthem in berührter Stelle p. 494. ausgenommen, daß er conjux vor conjunx geſetzt, woran aber wenig gelegen. Nicht weit davon an der Ecke des Chors rechter Hand iſt das Epitaphium Geſſeli Meckmanns ſchlecht in Stein gehauen, das auch bey Benthem in mehrgedachtem Orte zu leſen iſt. Gegen über auf der andern Seite iſt des Prinzen Stuhl von Eichen-Holz mit ſeinem Schnitzwerk; er hat faſt die Form einer Kanzel, unten auf der Erde gegen den Predigtſtuhl über iſt der Prinzessin Stuhl, der aber ſehr ſchlecht iſt. Hinter dem Predigtſtuhl iſt das Chor vor die Schüſter, an welchem rings herum folgende gute Verſe ſtehen, ſo Herr Benthem aufzuzeichnen vergeſſen:

Laetantur coetus, balbaeque infantia linguae,  
 Ingentem tremulo perſonant ore Deum.  
 Pulchra Sionæi plantaria creſcite fundi,  
 creſcite proventu luxurioſa bono.  
 Sic ruet infeſto fraus & vis hoſtica fato,  
 Turgidaque infamis polluet ora pudor.

Dieſe Kirche iſt ſonſten ziemlich groß, breit und hell, aber nicht gar hoch, hat auch ein hölzernes Gewölbe. Die übrigen Kirchen ſollen nichts beſonders ſeyn; die Epitaphia auch, ſo Benthem in angezeigter Stelle p. 496. ſq. anführt, ſind nicht ſo merkwürdig, als das von dem beſandten Historico Bernhardo Fur-



merio in der Galeister - Kerk p. 497. Nach dem wollten wir nach dem Provinz-Huys gehen, um daselbst den Löwen mit dem Hut, und die Inscription, die Benthem ib. p. 501. sq. vorbringt, zu sehen. Es wollte aber niemand von einem Provinz - Huys wissen, nach langem Beschreiben aber hörten wir, daß sie es die Cancellarey nennen. Daben ich dann nicht unterlassen kan, diese Anmerkung zu machen, daß diejenigen, so Reise- oder Stadt-Beschreibungen machen, sehr übel thun, wenn sie nicht die bekandteste und bräuchlichste, ja alle Namen von allen Dingen melden, ob sie gleich öfters abusive und corrupte eingeführet sind. Denn wenn man nicht alle Namen, sonderlich die gemeinsten, weiß, fällt es schwer, etwas auszufragen, zumalen in Holland, da die Leute unverständig, und daben unhöflich sind. Es ist aber die Cancellarey oder Provinz-Huys ein zimlich grosses und schönes Gebäude, über dessen Thüre steht:

Redemptoris incarnati

•

MDLXXI. VII. id. Novembr.

welches Benthem nicht bemerkt. Die Inscription aber, so er in besagter Stelle anführet, steht auf der Seite an einem kleinen Neben-Gebäude, an der Mauer, in einem etwa zwey Ellen in Quadrat grossen Stein schlecht gehauen. Die Inscription ist sanft merkwürdig und wohl gemacht.

Nach dem waren wir bey einem, so mit alten Büchern handelt; denn es ist kein rechter Buchhändler allhier; ich kaufte etwas wenigens von ihm, fragte auch,

auch, ob etwa Liebhaber von Büchern oder andern Curiosis allhier wären, er wollte aber von niemand wissen. Dahero mich wundert, daß Herr Bentheim in dem ersten Theile c. II. seines mehrerwehnten Buchs p. 44. sagt, daß diese Haupt-Stadt des Landes (Friesland) von vielen gelehrten und vornehmeh. Leuten bewohnt werde, aber doch in dem zwenten Theil c. IV. p. 285. keine als längst verstorbene zu nennen weißt, so von hier gewesen wären.

Den 17. April Morgens giengen wir erstlich, des Prinzen Garten zu sehen, den so wohl Bentheim in oftgedachtem Buche part. I. p. 44. sq. als auch Harperger in Europäischen Reisen rühmen. Er liegt auf der einen Seite am Ende der Stadt, ist zwar zimlich groß, aber sehr irregulair, und nicht viel besunders darinnen. Er ist in zwey Theile abgetheilt, davon der hinterste der eigentliche Lust-Garten, vorne aber ist auf der einen Seite ein klein Küchen-Stück, auf der andern Gänge, und dann ein schön Orangerie-Haus, welches das beste vom Garten. Es ist von zimlicher Länge, und hat in der Mitte ein groß schön Zimmer, mit Gold-Leder behänget. Dieses geht etwas vorwärts heraus; auf beiden Seiten aber stehen die Gewächse, so meist junge Pomeranzen, Granats und dergleichen gemeine Bäume und Gewächse sind. Sonsten waren auch einige zimliche Statuen von Blei hin und wieder.

Nach dem giengen wir auf den Wallen um die Stadt herum. Wir fanden dieselbe nicht allein, sondern auch unterhalb demselben den Gang um die Stadt

herum (dessen Bentheim an vielbemeldtem Orte p. 45. gedenket) mit Linden besetzt, die Wälle aber waren an einigen Orten sehr schmal und schlecht, auch durchgehends wegen einiger l. v. Secreten gar stinkend.

Nachmittags giengen wir noch ein wenig in der Stadt herum, und fanden selbige gar angenehm. Sie ist nicht gar breit, sondern in die Länge, und zwar ziemlich wohl gebauet, doch nicht so groß und schön als Gröningen. Das Schloß ist sehr alt und schlecht. Der Statthalter und Prinz aber wohnt in einem Hause, so nicht gar groß ist, mit zwey kleinen irregulairten Flügeln, so daß viele Privati eben dergleichen, wo nicht besser haben. Weil wir allhier nichts mehr zu thun fanden, (denn alle die Dinge, so Marperger in den Europäischen Reisen berühret, in allen Städten zu besehen, würde ohne Noth viel Zeit und Unkosten erfordern,) so giengen wir Abends um vier Uhr mit der Schuyte auf

### Franecker, anderthalb Meilen,

allwo wir um sieben Uhr ankamen, und uns nicht zum besten in dem Falken einlogirten.

Den 18. Morgens glengen wir in verschiedene Buchläden, deren wir zwar sehr viele und mehr, aber nicht besser als in Gröningen, antraffen, indem es gleichfalls nur Buchbinder sind, die nichts als neue und gemeine Bücher vor Studenten und Collegia haben. Wir erkundigten uns wegen der Professorum und anderer Gelehrten, da ich denn von jenen den ordinem lectionum & horarum bekam. Man kan  
aus

aus diesem Lections-Catalogo nicht allein ersehen, was vor Collegia sie bisher gelesen und fortsetzen werden, sondern auch, wer sie seyen. Ich setze ihre Namen nach der Ordnung der Stunden her, die im Catalogo selbst angezeigt sind, ohne die Facultät zu bemerken, zu welcher die Professoren gehören, wie hingegen in Teutschland die Lections-Catalogi verfertigt werden. Es sind folgende: D. Campegius Virringa; D. Anton Schulting; D. Lambertus Bos; D. Heinrich Philoponeus de Hautecour; D. Petrus Latane; D. Joh. Regius; D. Johannes van der Waeyen; D. Wilhelm Coetier; D. Wyerus Wilhelm Muys; D. Jacob Rhensferd; D. Johannes Lemonon; D. Nic. Gürtler; D. Zacharias Huber; D. Ruardus Andasla. Von andern gelehrten und merkwürdigen Leuten konnten wir niemand erfragen; wir vernahmen auch, daß von denen, derer Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 2. p. 45. seq. gedenket, verschiedene gestorben, als D. Nic. Blancardus, der alte D. Johann van der Waeyen, an dessen Stelle sein Heri Sohn, gleiches Namens, (ob er gleich noch sehr jung) gekommen ist. Ferner ist mit Tod abgegangen Herr D. und Prof. Sebast. Schelkens, der von Frankfurt, und Herrin von der Laubs Ohm ist, und ein Cabinet von Medallien soll gehabt haben, wie auch D. Bernhard Sulenius, Prof. Mathes. der schöne Instrumenta verlassen, so zu Leuwarden verkauft worden.



Nachmittags besuchten wir erstlich D. Antonium Schulringium, Jur. Prof. & Antecessorem, von dem uns gerühmt worden, daß er die beste Bibliothek haben sollte. Er ist aus dem Gelderlande, und empfing uns vor einen Holländer sehr höflich. Er ist ein Mann von etlich vierzig Jahren. Nach einem gemeinen Zeitungs-Discurs, die ich bey Gelehrten sehr ungerne habe, brachte er uns auf meine Bitten hinauf auf seine Bibliothek. Selbige ist zwar so zahlreich nicht, hat aber gar viele gute Bücher, nicht allein in jure, (deren eben so gar viel nicht sind, wie man sonst bey denen teutschen Professoribus Juris in copia, ja nichts anders bey ihnen antrifft,) sondern auch von Historicis, Antiquariis, und sonderlich Litteratoribus, wie dann an den Holländern zu rühmen, daß sie nicht bloss Leguleji sind, sondern wie die alte Französische, und zum Theil Italianische Juristen das Jus Romanum ex antiquitatibus und fontibus hervor suchen, und sich eine bessere Gelehrsamkeit erwerben, als diese ist, die man in Teutschland allein aus dem Lauterbach, Carpzov und denen Spaniern sucht. Herr Schulring hatte seine Bücher-Zimmer wohl sortirt. Unter andern gefiel mir sehr wohl, daß er auf ein besonder Bücher-Brett die fontes juris beisammen gesetzt, dahin nicht allein die viele Editiones Juris Justiniani, als die Pandectæ Florent. Haloandri und anderer Editionen, Fragmenta vet. wie auch die Libri Basilikon, Codex Theodosianus, Codex Legum antiq. Lindebr. Baluzii Capitularia, die neuen Constitutiones

is und Leges variarum regionum, Civitatum &c. hören, sondern die Juris nat. Scriptores, die de ethodo studii Juris, Historiam Juris, præcogni- Juris und dergleichen geschrieben. Unter denen treratoribus waren sehr viele so wohl alte als neue e schönsten und kostbarsten Editionen von Auctori- is Græcis & Latinis, dergleichen er auch viele von n Patribus Ecclesiæ hatte. Von Manuscripten hen wir nichts, doch zeigte uns Herr Prof. Schuls ng eine Curiosität, nemlich Cujacii Comment. in l. prior. lib. Cod. in duod. welches ein donum uctoris Scaligero patri, der auch vornen etwas eignes hinein geschrieben.

Als wir nach Haus gehen wollten, sahen wir r einem Haus eine grosse Tafel ausgehängt, dar- if zwey grosse Thiere gemallet waren, so darinnen se- ndig um ein paar Scuyver zu sehen waren. Wir engen also hinein, selbige auch zu betrachten. Es aren aber zwey Dromedarii oder Buchdi, wie man in der Levante nennet, da man sie wie die Camees zu dem Reisen braucht. Thevenot in seiner Reiß- beschreibung meldet viel davon, hat sie auch in Ku- er stechen lassen. Sie kommen den Cameelen fast anz gleich, ausgenommen, daß sie viel höher und rösser von Leib, hergegen einen kurzen Hals und ren Büffel haben, dazwischen man sitzen kan. Die arbe und Haare haben sie gleichfalls wie Cameele.

Den 19. Morgens giengen wir erstlich in das Coffee-Haus, welches ich nicht wie Monconys vor ie lange Weile, sondern deswegen melde, weil wir daselbst

daselbst eine gewisse, zimlich wohl von Papier geschnittene Schilderung sahen, welche ein Koch oder Pastetenbecker in Harlingen, Namens Nulof van Duiden, gemacht, und alhier vor drey und dreyßig Holländische Gulden soll verköset oder verspielet werden. Es stellte aber in das kleine nach der Ferne den Joh. Wilhelm, Prinzen von Oranien und Nassau, zimlich wohl getroffen vor, in einem Harnisch; zu seinen Füßen eine Bataille, auf beyden Seiten das Friesische und Nassauische Wappen, und rings herum allerlei Zierrathen. Unten waren folgende Worte gar deutlich und zierlich gleichfalls aus Papier geschnitten:

Joh. Wilh. Friso Prince  
van Oranien en Nassau.

Dit verbeelt die dappere Vorst mit Nassaus  
bloet versproten

De Friesen toevlucht en de hoop der bondge-  
nooten

Vraegt gy na syne moed en grote Krygs  
bedryven,

Treck maer na Bergen toc dat sal het u  
beschryven, 1709.

K. U. Duiden.

Es ist in eine schwarze Rahme eingefast, und ein Glas davor gemacht. Es war, wie gedacht, zimlich wohl gemacht, und ob ich gleich dergleichen papierne künstliche Arbeit vor fünf Jahren in Holland, so wohl in Amsterdam als Rotterdam weit schöner gesehen, so ist doch diese nicht zu verachten, und gegen jenen, die  
man



man nicht einmal wohl haben kan, um weit bessern Preis. Denn die Mennisten-Frau sprach von grossen Präsenten grosser Herren. Auch waren wir diesen Morgen erstlich in dem Collegio oder der Academie, welche am Ende der Stadt gegenüber dem alten Schloß liegt. Ueber der Thüre stehen die lateinische Worte aus Esa. 31. v. 5. Sic dicit Dominus: Quemadmodum &c. Zuletzt steht dabey: Anno Verbi incarnati MD LXXXV. Ob gleich diese Worte sich so wohl nicht hieher schicken, als etwa eine zierlich gesetzte Inscription, so wundert mich jedoch, daß Herr Benthem in seinem zweyten Theil c. 5. p. 502. sq. da er unter wenig merkwürdigen viel geringe Epitaphia anführet, hievon nichts gedacht hat. Was er von dem Gebäude der Academie oder Collegio part. I. c. 2. p. 45. sagt, daß es dem zu Gröningen gleich, doch etwas zierlicher seye, ist wahr, wie auch von dem bedeckten Gange; auf dem Plage aber haben wir keine Linden sehen können, sie werden also vermuthlich vor einem Jahre in dem kalten Winter erfroren und abgehauen worden seyn, welches wir nachzufragen vergessen.

Es stehet fast mitten im Hofe ein unerhört weiter und grosser Brunnen, der aber, ob gleich ein Dach darüber, sehr unsauber, und wie es scheint, keine rechte Quelle hat, sondern ein aus dem Graben des Schlosses durch die Erde dringendes Wasser ist, so mehr im Fall der Noth vor Feuer, als zu dem Gebrauche in Essen und sonst dienet. Wenn man hinein tritt, siehet man wieder ein mittelmäßig, und dem  
 äusser:



äusserlichen Ansehen mehr, als nach dem innerlichen  
zierliches Gebäude, darinnen die Collegia, und zu  
vorderst die Senat-Kammer, das ist diejenige Cam-  
ber, darinnen der Senatus Academicus oder die Her-  
ren Professores zusammen kommen. Es ist ein zu-  
lich groß und besser Zimmer, als das zu Gröningen;  
so hangen auch, welches sehr wohl und mit Vergnü-  
gen zu betrachten ist, zwey und fünfzig verstorbenen  
Professorum Portraits rings herum, und an einigen  
Orten doppelt untereinander. Zwey sind nur in Kup-  
fer gestochen mit einem Glase davor. Man findet  
so wohl die alten als kürzlich verstorbenen Professors,  
und darunter die vortrefflichsten Leute, wie dann be-  
kandt, daß diese Universität das Glück gehabt, jeden-  
zeit die vortrefflichsten Leute fast in allen Facultäten  
zu haben. Neben diesem Zimmer sind die drey Au-  
ditoria nebeneinander, so aber sehr schlecht sind, und  
noch kleiner, als die zu Gröningen. Das Medicin-  
sche ist das allerkleinste. Die Promotiones und So-  
lennia geschehen in der sogenannten Universitäts-Kir-  
che, welche gleich an das Collegium stößet, oder viel-  
mehr ein Stück davon ist, da auf der andern Seite  
des Pedellen, der zugleich einen Buchladen hat, Woh-  
nung ist.

Die Kirche ist ein nicht gar grosses, und etwas  
schmales Gebäude, daran wir eben nichts artiges,  
wie Herr Bonthem p. I. c. 2. p. 45. sagt, sehen könn-  
en. Die Predigten werden sonsten, wie Herr Bont-  
them sagt, noch eben so, und zwar die lateinische von  
dem jungen Herrn van der Waeyen, wie von sei-  
nem

dem Herrn Vater fortgehalten. Die artige Inscrip-  
tion, so Benthem part. II. c. 5. p. 502. 1q. an-  
führt, stehet nicht so wohl an der Wand, als oben  
in dem Gestühle, und zwar fängt es unten in der  
Ecke an der Empor-Kirche, wo die Orgel ist, an, ge-  
het an den Stühlen auf der andern Seite, über oder  
in dem Catheder, (der zugleich an statt der Kanzel  
dienet,) fort, und dann an der andern Wand bis an  
die Thüre. Von denen Epitaphiis der Professorum,  
so Benthem in gedachtem Orte p. 503. 1q. be-  
bringt, ist das erste von Henr. Antonide van der  
Linden in der Höhe das herrlichste, ob es gleich nur  
von gemeinem Stein und Bildhauer-Arbeit ist. Die  
andern sind blosse blaue auf der Erde liegende Stei-  
ne, davon sehr viele mit den Stühlen bedeckt sind,  
so man dann, welches Schade ist, nicht lesen kan.  
Die drey, so Benthem in angezeigtem Buche an-  
führt, sind gleich vornen.

Ueber der Senat-Kammer ist die Anatomie, wel-  
che ein zimlich groß, aber schlecht Zimmer, und wann  
man die Bänke und darauf stehende zwölf Sceleten  
und eine ausgebreitete Menschen-Haut ausnimmt,  
anz leer ist. Gleich daran, und zwar über denen  
andern Collegiis ist die Bibliothek, die von der Anato-  
mie nur mit einem hölzernen Gitter unterschieden ist.  
Wenn man auf der andern Seite dem Fenster hinun-  
ter siehet, hat man den Hortum medicum oder A-  
cademie-Tuyn, wie man ihn allhier nennet, vor Au-  
gen. Wir giengen von hier in selbigen, und zwar  
durch ein gar artiges Haus, darinnen der Herr Prof.

Botani-

Foraminibus. D. Petrus Laccus sequebat. Ueber der Thüre des Hauses welches auf der Straße ist eine lateinische Inschrift. In dem vom Regen ausgelöscht, und nicht mehr zu lesen ist. Ueber der andern Thüre aber in dem Hause ist folgende:

Floris sic lumine plantae Dei  
 cunctis,

Floris sic lumine plantae Dei.

J. Caccias 1650.

Der Garten in dem ich war ist nicht gar groß, aber sehr nett und wohl angelegt. Das Gewächsen ist zwar wenig viel. aber unter Kennzeichen, dazu auch kein gewöhnliches Haus vorhanden, sondern Herr Prof. Laccus nimmt es in sein Haus, andere aber wurden sie in Fluss. Dieser Garten. Die letzten Spaziergänge waren alle mit Fort, war es bei uns die Kochgerber hielten. Als ich den Garten, welches ein Ziergarten und von Stadtgärten ist, fragte, warum man es dazu wählte, sagte er mir, daß es aus vielen Ursachen gar bequem wäre. Erstlich könnte es der Wind nicht so wie den Sand auf Berge führen; zum andern gehe es im Juni bis dem Jahre unvergleichliche Erde; vor das dritte gehe sich viel bequemer und besser darauf als im Sand; und zum vierten sehe es wegen seiner rötlichen, gelben Farbe wohl aus. Welches heute fragte wir in der That gesehen mußten. Die ge in den Blumenstücken oder zwischen den eden mit Sand bestreuet, weil selbiger das dient, auch mehr hiehet. Jetztgedachter

Vort

Vorl aber ist nichts als die geschabte Rinde von Eichen-Bäumen, so von den Rothgerbern zum bereiten des Leders gebraucht worden, und genug zu haben sind. Ich fragte den Gärtner, ob es im Sommer nicht übel rieche, oder stäubete? darauf er mit Nein antwortete. Das wäre also in andern Gärten wohl zu probiren, allwo der Sand im Gehen sehr beschwerlich ist.

Nachmittags, weil es Sonnabend, und niemand wegen des Scheurens in den Häusern in Holland wohl zu besuchen war, giengen wir in einige Buchläden, da ich aber nicht viel besonders fand.

Den 20. April, war der erste Oster-Feyertag, und dabey sehr windig Wetter, daß wir weder etwas sehen, noch verrichten konnten. Wir vermeynten zwar von fünf bis sechs Uhr Nachmittags eine lateinische Predigt zu hören, die der junge Herr van der Waeyen, nach dem Beyspiele seines Herrn Vaters, wie bereits oben erwähnt habe, Sonntags um diese Zeit zu halten pfleget, allein weil die Ferien, und die meisten Studenten verreiset waren, geschah solche nicht.

Den 21. als den zwayten Feyertag war eben so schlechtes Wetter. Jedoch giengen wir Nachmittags ein wenig in der Stadt herum, und fanden an dem Ouden Weeshuys an der einen Ecke ein Monument mit dieser Inscription:

An. 1665. den 6. Jan. N. styl. is syn hoogw. Furst Gn. Johan Mauritz Furst tot Nassau hier wonderbarlyck uyt Waters nood verlost.





hat, daß er selbige allhier mit grossem Zulauffe lehret. Es ist ein klein höflich Männen, der uns nicht allein einen zimlichen Vorrath von mathematischen Büchern, sondern auch Instrumenten, (so er meist aus des ehemaligen Prof. Sullenii Verlassenschaft, so zu Leucwarden verauctionirt worden, gekauft) zeigte. Was erstlich die Bücher anlangt, so waren es theils alte, meist aber neue Niederländische und Französische Mathematische Scribenten. Jedoch hatte er auch etwas von Lateinischen, die er sich noch immer bemühet verstehen zu lernen. Der Instrumente war eine zimliche Menge, doch meist alle gemein, und die man zu der Information und Demonstration nöthig hat, als allerhand Gestecke mit Circuln, astrolabia, sphæræ armillares, globi und dergleichen. Die Instrumente waren alle gar sauber, aber von einer etwas alten Invention.

Das merkwürdigste darunter war folgendes: Unter denen Circuln war einer, den er Chartenpaffer, das ist Circul, die Distanzien in den Land-Charten zu nehmen, nennete. Dieser bedienen sich insonderheit die Schiffer, und sind gar bequem und geschwinde, indem man sie in einem Augenblick vornen mit den Fingern zudrücken, und hinten in der Hand aufmachen kan.

Den denen globis hatte er auch einen cœlestem in plano, dieser bestunde aus einem Kupferblatt, so auf einem Papendeckel aufgeklebt, und zusammen gelegt, und also gar bequem auf Reisen mitgeführt werden kan. Zu seinem Gebrauch aber lagen besondere

aussergewöhnliche mit ein Porcellanfeld besetzt aufgeschickte  
 Cistern waren hergebracht, die man herum tragen, und  
 dadurch was man verlangt, nur auf einem rechten  
 g'ewissen Stande lies. Es wurden nicht glöci oder Opan  
 ten gemacht von einem Lehrer erklärt in der Wiskunst  
 oder Mathematick zu Amsterdam, Ramens van der  
 Moelen, unter diesem Titel, Onderweys in ge-  
 bruyk van Hemels Plyn. t. Amsterdam by Joh.  
 Looes in de nieuwe Brugsteeg. Er hatte aber  
 nicht glöcorum in plano noch verschiedene. Son-  
 sten zeigte uns auch Herr Laurce eine besondere Art  
 von Modell von Bestungen. Diese war von gebo-  
 den, grün und braun glasierter Erde. Es werden  
 die Vollwert und Stücke erstlich formirt, alsdann wie  
 die Töpfer-Arbeit behört gebacken, nachmalen glasiert,  
 und alsdann wiederum in den Ofen gethan. Man  
 könnte auch auf diese Art solche Modelle von Porcellan  
 machen, welche gar sauber seyn sollten.

Als wir auch unter andern auf die Optick, und  
 insonderheit von dem Glas-Blasen der kleinen Kugel-  
 gen oder Sphären zu den subtilsten Microscopiis zu  
 reden kamen, lehrte er uns eine gar leichte und artige  
 Manier viel hundert solcher Kugelgen in einer Stun-  
 de, und zwar ohne Mühe zu machen. Nämlich man  
 nimmt Stücke von feinem Glas, zerstöset selbige ganz  
 klein, und streuet dieses Pulver auf eine grosse glüen-  
 de Kohle, da formiren sich von selbst sehr viele gros-  
 se und kleine Kugelgen, unter welchen man die besten  
 zu Microscopiis auslesen kan. Welches dann viel  
 leichter, bequemer, geschwinder und eben so gut, als  
 durch

durch das Blasen an der Lampe geschieht. Hierauf kamen wir auch von der Manier zu reden, wie die Gläser auf den Sack-Uhren gemacht werden, welche er also beschrieb: Es werden viele Formen nach der Convexität, wie man sie haben will, gemacht; auf jede wird ein Stück fein Glas gelegt, und auf dieses ein runder Stein, der in die Convexität paßt. Diese Formen werden in einen Ofen gesetzt, da dann, wenn das Glas durch das Feuer glühend werden will, es sich von selbst ordentlich nach der Form und derselben Convexität einsenket. Der Stein dient aber dazu, daß das Glas durch seine Schwere desto besser und acnrater eindrücke. Diese Manier nun ist uns zwar einiger massen von denen hohlen Vergrößerungs- und Brenn-Spiegeln, so auf eben diese Art gemacht werden, bekannt gewesen, wir haben aber nicht gewußt, daß man auf eben diese Weise die Gläser zu den Uhren also verfertigt.

Nachmittags giengen wir erstlich zu Herrn Professor Lampegius Vitringa. Wir mußten uns verwundern, daß dieser Mann so elend und schlecht von Gesicht ausahe, noch mehr aber, daß er so taub war, daß er fast gar nichts höret. Er nöthigte uns nieder zu sitzen, und langte sogleich aus seinem Schlaf. Noch ein dergleichen Horn von Blech mit schwarzem Leder überzogen, dergleichen wir bey Herrn Wohlsahrt zu Cassel gesehen hatten. Dieses Horn hielt er vor das rechte Ohr, und neigte sich ganz zu mir, daß ich ihm ganz nahe dahinein rufen sollte. Ob ich nun gleich ziemlich laut redete, verstand er mich doch



nicht; sogar hat der gute Mann das Gehör verloren. Ich mußte also so stark, als ich konnte, reden, man kan sich also leicht einbilden, was es vor eine Conversation gegeben. Er fragte eines und das andere von teutschen Universitäten, und wir vernahmen eins und das andere von Ludolpbo Rustero von ihm. Unter andern, daß selbiger von dem Könige in Preussen zu einem Professore Gymnasii Berolinensis (vermuthlich an Herrn Langens Stelle, der nach Halle gekommen) berufen worden, welches er aber nicht annehmen wolle, und sich in Holland aufhalte. Wir hielten uns aber nicht viel über eine halbe Stunde bey Herrn Vitringa auf, weil er uns, und wir ihm beschwerlich und verdrüsslich waren. Er gab es auch, und zwar auf eine etwas unhöfliche Manier, zu verstehen, daß er nicht gerne habe, daß man ihn besuche; dann er brachte unter andern bey, daß wir zu unrechter Zeit, nemlich in den Ferien, anhero gekommen wären, und setzte dazu, mallem ego Professores publice docentes audire, quam privatim compellare. Ich hätte ihm gar wohl antworten können, daß es auch besser sey, wenn alle Professores so beschaffen wären, und dafern wir seinen Zustand gewußt hätten, wir uns und ihm keine Mühe würden gemacht haben; Sonsten bin ich der Meinung, daß man ex privato Colloquio eines Mannes mehr profitire, und insonderheit ihn besser kennen lerne, als wenn man ihn eine Stunde, was er præmeditirt hat, in einem Collegio hersagen hört. Wiewohl ich dieses auch nicht verachte.

Weil

Weil wir diesen Nachmittag noch viel Zeit übrig hatten, giengen wir noch zu dem jüngern Hrn. Prof. Zach. Huber. Er wohnet in einem der artigsten und schönsten Häuser in Franecker. Er empfing uns sehr höflich, sprach aber von nichts als indifferenten Dingen und Zeitungen. Als ich ihn aber ersuchte, uns seine Bibliothek zu zeigen, welche Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 46. unter andern rühmet, machte er eine recht Holländische Entschuldigung, daß sie nemlich in confusie, dann man van dag begonnen schoon te maken. Wir mußten uns also begnügen, ihn gesprochen zu haben, welches mir lieb war, weil er durch seine Schriften gezeigt, daß er ein würdiger und rechtschaffener Sohn des unvergleichlichen und gelehrten Mannes Ulrici Hubert sey, der vor einiger Zeit gestorben, und von welchem Benthem in angezogenem Orte in dem zweyten Theil c. 4. §. 60. p. 309. ein- und andere Particularia meldet.

Den 23. April Morgens besuchten wir den Herrn Johann Lemonon. Dieser ist allhier Französischer Prediger, und Prof. Gallicæ linguæ. Er ist sehr jung aus Frankreich erstlich nach Breslau kommen, allwo er von einem Reformirten Prediger erzogen und informirt worden. Nachmals hat er sich eine Zeitlang in Pohlen, hernach zu Hamburg aufgehalten. Nach dem ist er Informator bey dem Prinzen, dem jetzigen Statthalter, gewesen; endlich hat er allhier obgemeldte functiones bekommen, und Herrn Prof. Schelkens Tochter geheurathet. Wie nun

dieser Herr Prof. Lemonon ziemlich in der Welt herum gekommen, wie er uns selbst erzählte, also versteht er auch sehr viele Sprachen. Er spricht so wohl Deutsch, als ich nicht leicht einen Franzosen gehört, dergleichen Holländisch, etwas Pöhlisch, so versteht er auch als ein Theologus das Hebräische und Griechische, wie auch Englische, Italienische und Spanische. Die Französische ist seine Mutter-Sprache. Und in allen diesen Sprachen hat er auch einen ziemlichem Vorrath von Büchern, sonderlich von Englischen, so viel, als ich bey einem Ausländer noch nie gesehen. Seine Bücher stehen in zweyen ziemlich grossen Zimmern. In dem grössesten sind die Theologi, *Historiae Ecclesiasticae Scriptores*, was zu der *Historia litteraria* gehöret, und dann eine unerhört grosse Anzahl von *Lexicographis*, die er mit ganz ungemeinem Fleiß gesammelt hat. In der andern Kammer sind die Bücher von den übrigen Disciplinen. Es mögen wohl über vier tausend Stück Bücher seyn, darunter gewiß sehr viel gute Werke; ausgenommen in *historicis* ist der Vorrath, wie gemeiniglich überall, sehr geringe. Herr Lemonon ist, wie er selbst erzählte, sehr aufmerksam und glücklich in Auctionen, da dann in Holland gar bequeme Gelegenheit ist, viel Gutes wohlfeil zu haben. Er ist ein ziemlicher Kenner von Büchern, die er auch als ein Franzos gar höflich und artig zu zeigen weiß, wiewohl er gar viele Kleinigkeiten herbey brachte, und durchgehends alles gar sehr lobte. Welches ich aber lieber haben will, als was die Leute wie Stöcke stehen, und gar nichts zeigen lassen wollen.

Unter

Unter denen Büchern bemerkte ich folgende: Eine recht sonderbare Edition von Terentio, in dessen Ende diese Worte zu lesen: Impressum in Imperiali ac libera urbe Argentina per Joannem Grüninger, ad illam formam, ut intuenti jocundior atque intellectu faciliior esset per Johannem Curtium ex Eberspach redactum anno à Nativitate Domini 1499. tertio Idus Februarii. Es war nicht allein über dem Text eine kurze Erklärung, gleichsam wie eine Paraphrasis, sondern auch weisläufige Noten am Rande. Ueber das so waren bey allen Scenen allemal die Interlocutores & personæ in Holzschnitten mit ihren Namen dabey. Desgleichen hat der Herr Professor Lemonon auch einen Virgilium per Sebast. Brandt, 1502. in Fol. edirt, mit sehr vielen Holzschnitten. Ferner eine schöne Edition von dem Etymologico magno Griechisch, allein ap. Aldum A. 1499. in Fol. Sonst sahe ein sehr rar Buch, nemlich Augustini Steuchi Eugubini de perenni Philosophia libros X. Basileæ per Nicol. Bryling. 1542. in Quart pag. 723. und dann ein vortreflich Werk Harmonia phrasium verbi facio, è præstantissimis latinæ linguæ autoribus collecta, opera & labore Stephani Ubell Schoningk, Franeckeræ ap. Ult. Domin. Balck, 1611. in Octav, pag. 234. Wer sollte sich wohl einbilden, daß jemand ein solch Volumen von dem Verbo *facio* schreiben werde?

Als wir einige rei numerariæ scriptores ansahen, vernahm ich von Herrn Lemonon, daß er noch die Medallien von seinem Schwieger-Vater, dem Herrn



Scheltens, habe, deren bereits oben gedacht worden. Als er sie uns nun zeigte, fand ich, daß die Nachricht, die man mir gegeben hatte, falsch sey, nicht allein darinnen, daß sie mit den Büchern nicht verauctionirt worden, sondern auch, daß sie nicht so geringe sey. Es ist derselben so wohl ex ære als argento ein zimlicher Vorrath, darunter auch viel Gutes, wie aus dem Catalogo derselben, so bey dem Catalogo Librorum des seel. Herrn Scheltens mit angehänget ist, zu ersehen, auf welchen ich mich auch beruffe. Denn weil sie ganz untereinander, und durch die Mägde, die, wie Herr Lemonon zuerst sagte und beklagte, schoön gemacht waren, so konnten wir nichts sonderliches sehen. Herr Lemonon wird anjeho ein recht Cabinet darzu machen lassen. Anjeho lagen die kleinen loculi oder Bretter und zum Theil Pappendeckel in Schubladen eines nicht hierzu gerichteten Cabinets, da sie, als man solches hinweg gehoben, untereinander gefallen. Die kupferne waren gewiß sehr schön, und meist sehr wohl behalten. Herr Lemonon schien solche gar wenig zu verstehen, und daß er sie, weil sie nicht hoch genug in der Auction weggehen wollen, selbst behalten, aber wohl wiederum verkauffen sollte. Wie er dann auch mit Büchern handeln soll, wie man mich versichert. Segen uns aber that der posslerliche Mann wegen seiner Verwandten, so er in Frankfurt hat, ganz groß, und wollte sich nichts merken lassen, da ich mir Hoffnung gemacht, eins und das andere von ihm zu kauffen.

Nachmit:

Nachmittags glengen wir zu Herrn Prof. Jac. Rhenferd, der anjeho Rector magnificus ist, weil aber allhier, sonderlich in der Vacanz, nicht so viel zu thun ist, erlaubte er uns nicht allein, zu ihm zu kommen, sondern wir mußten über drey Stunden bey ihm bleiben, da er dann von allen Holländischen Professoren, so wohl zu Gröningen als hier, die größte Höflichkeit, und im Discurs die größte Gelehrsamkeit zeigte. Seine Gesichtsbildung ist sehr gut, das übrige Aeufferliche aber, sonderlich das heßliche Haar, ist sehr schlecht. Allein darauf ist nicht zu sehen. Es ist Herr Rhenferd, welches mich wundert, ein Teutscher, von Mühlheim, Cölln gegenüber, gebürtig, welches Herr Bentheim weder in dem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat in der Nachricht von den teutschen Gelehrten, so Holland bekommen, noch auch, da er in der Beschreibung der Graneckerischen Professoren part. II. c. 4. §. 62. p. 321. von Herrn Rhenferd etwas meldet, bemerkt hat. Er redet überaus wohl Teutsch, ob er gleich in seinem neunten Jahre, wie er sagte, noch Holland gekommen. Als Herr Rhenferd fragte, wo wir eigentlich herkamen, und ich ihm solches kürzlich erzählte, brachte ich ihn sogleich auf die Bibliothek zu Wolfenbüttel und den Codicem N. T. Characteres Estrangelo scriptum, davon oben etwas erwähnt habe. Ich that es deswegen, um bey ihm wenigstens das Specimen zu sehen, da wir leider den Codicem nicht selbst zu Gesicht bekommen können. Herr Prof. Rhenferd war nicht allein so gütig, und erzählte mir, wie ihm Herr Fabricius,

bricinus Pers. in Schmeide, erstlich etwas abschreiben leßte, daraus er aber nicht kommen konnte, weil es nicht anders geschah. Dessenwegen habe ihn Herr Fabricius auf sein Verlangen das initium Lucæ mitgeschickt. Es war dieses auf zweyen Blättern geschrieben, auf einer das initium Lucæ selbst, auf der andern das Alphabet, so Kircher verfertigt: welche beyde Herr Rhensferd in Holland abdrucken ließ. Dieses, sage ich, ersuchte er uns nicht nur, sondern zeigte und verlehrete mir auch ein Exemplar davon, wie auch die andere inscriptionem Græcis & Palmyrenis litteris, welche ihm Bianchini zugeschickt. Der gute Herr Rhensferd konnte uns seine Freude nicht genug bezeugen, die er hatte, daß er durch diese zwey unvergleichliche Stücke in seiner Meinung bekräftiget worden, und daraus erweisen konnte, wie er ex ingenio das Alphabetum Palmyrenum zu allererst erfunden. Er sagte uns, daß er nun ein Werk von den Orientalibus linguis unter Handen habe, darinn er eben das, was Nabillon von der Latina, und Montfaucon von der Græca gethan, zeigen wollte, nemlich die diversitatem characterum der Orientalischen Sprachen an sich selbst, und nach den Jahren, wie sie zu dechiffriren seyen. Bey dem ersten aber werde er erweisen, daß die litteræ aller Orientalischen Sprachen Hebräisch, Chaldäisch, Palmyrenisch, alle einerley, und nur ein wenig in ductibus unterschieden wären; daß solches aus allen alten Codicibus und Monumentis zu erweisen sey, ja daß die alten Juden promiscue in ihrem cursiven Schreiben

die

die litteras von allen Sprachen gebraucht, welches er uns in verschiedenen alten Codicibus hebraicis in der That zeigte, da er uns so gar litteras Estrangelas & Palmyrenas wies, die denen auf den benliegenden speciminibus ganz gleich waren. Ob ich gleich, leider! von denen Orientalischen Sprachen noch nichts verstehe, so habe ich ihm doch mit Vergnügen zugehört, und was er uns wies, angesehen. Er versicherte, daß diese Vermischung und promiscuus usus der litterarum Ursach seye, daß die Hebräische Bibel an vielen Orten so wohl von Juden als Christen nicht verstanden werde, ja in die versionem Graecam der sogenannten septuaginta interpretum, die Herr Xhenferd verachtete, gar grosse Fehler gekommen wären, da ex ignorantia litterarum die Worte unrecht gelesen worden. Ja daß daher die alberne Beschuldigung entstanden sey, als wenn die Juden hin und wieder den textum corrumpirt hätten. Welches alles gewiß ganz sonderbare Anmerkungen und Entdeckungen sind.

Nach dem kamen wir von Cornelio a Beughem zu reden, den Herr Xhenferd wegen seiner grossen Wissenschaft in re litteraria & libraria rühmte, nicht allein aus seinen Schriften, die bekandt sind, sondern auch aus genauer Bekandschaft, die er mit ihm hat. Er versicherte, daß er einen ganz ungemeinen Vorrath von Büchern, so dahin gehören, bey ihm gefunden, zeigte uns auch einen Catalogum MS. in Folio, guten Daumens dick, den er von Herrn de Beughem, wie dieser selbst hinein geschrieben, bekommen. Der  
Titul



Ende lautet also: Bibliotheca Archidiaconi sub Episcopatus Ant. Farnensis. Erwähnlich ganz Besonderes, ist viel als im obigen Durchblättern darinnen nachgeschaffen wurde.

Den 24. April Morgens sahen wir die Academiesche Bibliothek. Selbige ruhet auf einem grossen Erd über deren Aushieris im Collegio. Es ist alles viel sauberer und besser als zu Brinnigen, auch was die Bücher anlangt, ausgenommen daß in Brinnigen mehrere und bessere Codices manuscripti vorhanden sind. Der Catalogus von dieser Bibliothek wird jetzt gedruckt. Man hat zwar schon einen von A. 1656. in Folio, und nachmalen auch einen in Quart gemacht, davon ich den ersten habe. Weil aber keine Exemplar mehr vorhanden, und die Bibliothek sich vermehrt, ist anjetzt ein neuer gemacht worden. Der Bibliothecarius, Herr Colerus, ist ein noch junger, aber ein sehr artiger, und der einen Holländer sehr höflicher Mensch, wiewohl er auch eigentlich kein Holländer, sondern aus dem Anhaltischen ist. Er hat von denen Büchern eine zimliche Wissenschaft, und macht sich eine Freude, selbige zu zeigen. Das erste, so wir sahen, war ein mittelmäßig Repositorium, darauf allerhand Editionen von Bibeln, einige Patres und die Concilia generalia Labbei waren.

Bei diesen stunden zwey Manuscripta, beyde von keiner grossen Wichtigkeit, das eine war ein Codex chart. in Folio Hand: dict. Auf dem vordersten Blatt stunde: Vita Christi per Ludolfum Saxonicum, Sacri Ordinis Carthus. excerpta. Claruit  
sub

sub Ludovico Imp. IV. 1330. Parisiis apud Chevallonium, 1534. Der Herr Bibliothecarius meynete, daß es um dieses Jahr geschrieben worden, allein man konnte wohl sehen, daß es eine andere fremde Hand gewesen, die nach der Zeit davor gesetzt, wenn und wo dieses Buch gedruckt worden. Ich habe die erste Edition davon, welche viel älter ist, und es ist nicht zu glauben, daß man dieses Werk so lange Zeit darnach, als es schon etlichmal gedruckt gewesen, noch abgeschrieben, ob man gleich solches im Anfang der Erfindung der Buchdruckerey mit einigen Büchern gethan hat, indem sie wegen der schlechten Typen, die sie dazumal noch hatten, und dann auch wegen der Kostbarkeit so viel Exemplar nicht drucken können. Das andere Manuscript war etwas besser. Es war ein Codex membr. in Folio von dem Neuen Testament ex versione vulgata sehr schön und wohl geschrieben. Am Ende fand ich: finitum est volumen istud in domo Clericorum in Zwollis Anno Dni Mo. CCCCo. lmo. pridie Aprilis. Benedictus Dominus.

Auf der andern Seite der Thüre von der Anatomie stunden erstlich die Libri Theologici, alsdann Juridici, nachmalen medici, philosophici, und zuletzt miscellanei. Von den drey erstern, denen obern Facultäten, wie man sonst sagt, ist fast ein gleicher Vorrath vorhanden; von Philosophicis wenig; von Miscellaneis noch weniger; von Historicis aber, wenn ich das Corpus Histor. Byzant. und noch einige wenige ausnehme, fast gar nichts. Unter denen  
Juristi.

Juristischen waren die Pandectæ Florentinæ, unter den Medicinischen aber der Galenus græce solum apud Aldum in fol. V. Vol. ohne Jahrzahl, wie aber ex præmissis Privilegio Pont. Clementis VII. zu ersehen ist, von An. 1525. Es war diese Edition zweymal vorhanden, einmal aber sehr sauber, und mit vielen Annotationibus marginalibus, sed ab ignota manu. Auch ist unter denen Medicis ein Manuscript, allein schlecht. Es ist ein Codex chartac. in fol. Joannis de Cucurrigio Mediolanensis Praxis medica. Bey denen philosophicis waren zwey schönere und bessere Codices, der eine in fol. membr. guten Daumens dick, Euclidis Geometriæ Libri XIV. Idem de Visu. Idem de Speculis. Alle lateinisch, und mit vielen figuris in margine; deswegen und weil er zimlich sauber, ich ihn hoch halte, ob er gleich so gar alt nicht scheint. Das andere ist ein Codex membr. in groß Quart, zwey Finger dick, Vitruvii de Architectura libri decem, auch sauber. Unter den Litterat. und Miscellan. sahen wir folgende Codices: Zwey Justinos, der eine Codex membr. in Quart, Daumens dick, zimlich alt und gar sauber, doch von zweyerley Hand. Der andere aber ist ein Codex chartaceus, in groß Quart, auch lang nicht so alt und schön. Auch war vorhanden ein Terentius, Codex chartaceus in Quart, in cujus fine: Explicit Liber Terentii Script. in civitate Taurini anno Dni MCCCCLIII. dr. msc April. Auf der andern Seite stund noch ein schöner Codex membr. in Quart Hand dick. Es war ein Aulus Gellius,

Gellius, der, wie auf dem ersten Blatt der Name zu sehen, zuerst Tornesio gehört hat. Unten stünde: Roberti Koenigsmanni Genevæ emptus 1628. Diesem Königsmanne sind die meisten Codices zuständig gewesen. Was den Codicem Gellii anlangt, so war er gar sauber, auch noch ziemlich alt. Der Herr Bibliothecarius versicherte, daß noch zwey, und zwar die besten Codices von der Bibliothek entlehnet seyen. Der eine ein Horatius, den Herr Hemsterhuys zu Amsterdam entlehnet, und der andere ein Florus, den der hiesige Prof. Eloq. Herr Cœtier bey sich habe.

Nun muß ich noch von den Zierathen der Bibliothek gedenken, und zwar erstlich von der Inscription, so einem gleich bey dem Eintritt über der andern Thüre, (nemlich in das Theatrum anatomicum) in die Augen fällt. So wohl diese, als auch die andern, so unten folgen werden, hat Benthem ausgelassen, da er doch part. II. c. 5. p. 6. von pag. 502. bis 534. sehr viele unnöthige Inscriptionen und Epitaphien aufgezeichnet. Es lautet aber dieselbe, wie sie auf dem schwarzen Schilde mit guldnen Buchstaben stehet, also:

Deo opt. max.  
æternæ memoriæ  
Bibliothecæ

Illustriss. Academiae Frisiorum  
in majus ornamentum &  
incrementum novam hanc faciem  
arte & præio insignem

II. Theil.

II

præ-



præclaro ac posteris imitando  
exemplo dederunt

Illustrium & Præpot. Frisiæ ord. deputatorum  
Delegari

Dominicus Carolus ab Unia, Petrus Petri Ol-  
dæus,

Satrapa Tyctierksteradelanus, Ex-consul  
Harlinganus

Rectore Magnifico

Philippo Matthæo Seniore

Anno MDCLXXXIII.

Besser unten stunde dieses:

Donarium

• Celsissimi Principis

Nassoviæ Henrici Casimiri,

Frisiæ etc. Gubernatoris hereditarii,

quo Bibliothecam publicam benigne  
auxit, munifice locupletavit

Nicolaus Blancardus p. t. Rector M. et Senatus  
Academicus,

D. N. M. Q. E. heic deposuerunt A°. C. MDC-  
LXXIX.

Gleich hierunter über der Thüre stehen die Bücher,  
so der Fürst von Nassau verehrt; es ist aber die gro-  
ße Collection der Concilliorum in sieben und drenzig  
Voluminibus, alle sehr wohl in Ribben-Band einge-  
bunden. Ueber der andern Thüre ist ein anderes Le-  
gatum, und darüber folgende Inscription:

Memo-

Memoriæ

Nobilissimi, gravissimi,  
Amplissimique Viri, Joannis  
Honig, Equitis aurati, Senatoris  
Medioburgensis,

Quod eximia liberalitate publicam hanc almæ  
Academiæ nostræ Bibliothecam ornaverit legatis

XX. pictis imaginibus claris,

Si morum et Eruditissimorum virorum, adjectâ  
Sexcentorum florenorum summâ,

Amplissimus Academiæ Senatus Legato à nobilif-  
simis hæredibus promte repræsentato,

Supremum Testatoris Judicium secutus tabulas  
publicari, emtisque voluminibus

forulos hosce impleri

jussit L. M.

Gleich unter dieser Inscription über der Thüre stehen,  
wie gedacht, die Bücher, so für die sechshundert le-  
gitte Thaler gekauft worden. Es sind verschiedene  
neue schöne Opera. Die Porträte aber hangen rings  
herum über den Büchern. Sie sind nicht gleich gut  
gemalet. Es sind aber folgende: 1) Jean Diodati.  
2) Bernhardinus Telesius. 3) Federicus Zuchar-  
dus, A. 65. 4) Petrus di Padua. 5) Guastone  
du Fois. 6) Dionysius Gothofredus. 7) Jacobus  
Gothofredus. 8) August. Niphus, Philosoph.  
9) Paulus Jovius, Episc. Nucer. 10) Vido Cal-  
valcantes. 11) Franciscus Petrarcha. 12) Joan.  
Picus Mirandula. 13) Thomas d'Aquino. 14)  
Americus Vespucius. 15) Leonhardus Vicinus.

II 2

16) Ne-

16) Nerius Capponus. 17) Nicolaus Aciaiolus.  
 18) P. Ber. Rea. Vor der Thüre hauffen auf dem  
 Gange 19) magnus Canis Scaliger, und dann 20)  
 ohne Namen. Aus dem achtzehenden kan ich nicht  
 flug werden. Es ist sehr übel geschrieben, und häng  
 get in der Ecke, daß man es nicht wohl sehen kan.  
 Warum der letzte gar keinen Namen hat, weiß ich  
 nicht, noch auch, wo die Gemälde mögen zusammen  
 gekommen seyn. Originalien sind es gewiß nicht.  
 Aber wieder auf die Bibliothek zu kommen, so ist  
 noch Raum genug, sonderlich auf der einen Seite,  
 noch mehr Bücher zu stellen. Der Herr Bibliothhe  
 carius versicherte uns, daß der Stand von Friesland  
 des Oiseiti ganze Bibliothek kauffen wollen, und nur  
 tausend Gulden noch mit den Erben different gewesen.  
 Ich finde sonst sehr gut, daß sie die Regel von Nau  
 dao wohl observiren, und lauter Haupt-Opera kauf  
 fen, wie dann meist Folianten, und fast ganz keine  
 andere Bücher vorhanden sind. Große Werke, die  
 nicht jedermann kauffen kan, soll man anschaffen, die  
 kleine mag ein jeder selbst sammeln.

Nachmittags besuchten wir Herrn Prof. D. Nis  
 col. Görtlerum. Dieses ist ein guter ehrlicher  
 Schweizer, ohne alles Exterieur, und der den Hol  
 ländisch, und Schweizerischen Dialect gar artig un  
 ter einander mischet. Es ist ein Mann von etlich  
 und fünfzig Jahren, so vor drey Jahren anhero kom  
 men. Er hat eine zwar nicht gar grosse, aber doch  
 gute Bibliothek, und habe ich nirgend allhier in Fra  
 necker so viele historische Bücher angetroffen, wie dann  
 seine



seine Historia Templariorum weist, daß er ein Liebhaber der Historie seye. Unter andern fand ich ein Volumen in Quart von allerhand sehr alten Tractatsgen, unter welchen, und zwar in der Mitte, folgendes war: Ein erdocht falsch History etlicher Prediger-Munch, wie sye mit em Bruder verhandlet haben: darzu von allem Handel jrer gefengknusz, vergichten und verbrennen zu Bern geschehen, under den Jaren nach Christ Geburt tausent, funffhundert, sibem, acht und nün. Auch mit vil schönen Figuren gezierd und wol erleutert, in 4to. von 74. Seiten. Der Anfang des Tituls muß wohl verstanden werden, daß man sich nicht einbilde, als wenn darauf gesagt werde, daß die Historie, so darinn erzehlet wird, erdacht seye; sondern es ist so viel als: erdachte oder ersonnene Schelmenstücke und Historien, die etliche Prediger-Mönche einem ihrer Brüder, und dem Volk weiß machen wolten. Es ist aber die Historie bekandt, und von Burret in seiner Reiß-Beschreibung mit grosser Mühe und sehr weitläufig erzehlet worden, da er auch vermeynt, daß gar nichts davon im Druck seye, da doch dieses eine umständliche Relation ist, was sie von Tag zu Tag vorgenommen, und wie es ihnen hernach bis an ihre gerechte Strafe ergangen, dabey viele Holzschnitte vorkommen. Ich sahe auch bey Herrn Prof. Gürtler die Biblia vulgata, an deren Ende ich dieses fand: per manum Reinhardi de Argentina ac Nicolaum Philippi de Bensheym socios sub anno Domini MCCCCLXXXII. Ich habe es nicht



allein wegen ihrer Aelte, sondern auch wegen der beyden Buchdrucker, so mir noch ganz unbekante sind, aufgezeichnet.

Nach dem besahen wir, weil es erst vier Uhr war, noch die Stadt-Kirche. Dieses ist ein gar grosses, sehr breites, helles und schönes Gebäude, welches aber gar kein Gewölbe hat, daß man auch den ganzen Dachstuhl bis oben aus sieht. Dieses ist ein grosser Mißstand; da hingegen die vielen Säulen, so auf beyden Seiten in der Kirche stehen, sehr wohl aussehen. Es sind derselben dreyßig, und stehen sehr ordentlich gegeneinander über, sonst aber sehr nahe aneinander. An Wänden, am allermeisten aber auf der Erde findet man eine gar grosse Menge von Epitaphen. Ich habe nicht leicht in einer Kirche mehr gesehen. Sie sind aber alle schlecht, und die auf der Erde lauter blaue Steine, so sie aus Schweden bekommen. Die acht und zwanzig Inscriptionen hat sich Herr Bentheim in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. 5. p. 507-533. die Mühe gegeben abzuschreiben. Es sind aber die vornehmsten: No. I. p. 507. Petri Tiaræ. No. II. p. 510. Sibrand Lubberti. No. IV. p. 511. Adriani Metii. No. V. Sixti Arierii p. 512. No. VI. Joannis Maccovii p. 513. No. VII. Menelai Winsemii p. 514. No. VIII. Henr. Rhala p. 514. No. IX. Arnoldi Werhel. No. X. Bernh. Schotani p. 516. No. XI. Bernh. Fullenii p. 518. No. XII. Joan. Bogermanni p. 519. No. XIX. Jo. Jac. Wissenbachii p. 524. No. XX. Jo. Cloppenburghii p.

525. No. XXI. D. Nicol. Arnoldi p. 525. Guilielmi Cup. p. 526. No. XXVI. Joannis Fungeri p. 530. Nach dem wollten wir die Inscription sehen, die, wie Benthem in angezeigtem Orte p. 533. sagt, der Franecker-Markt hat. Wir konnten aber selbige nicht so bald finden, als wenn Herr Benthem dabey gesetzt hätte, daß sie über der Thüre des Rathhauses stehe. Endlich giengen wir noch in den Buchladen von Horreus, bey welchem ich unter andern sah, daß man auch Tenzels monatliche Unterredungen in das Holländische zu übersetzen angefangen, unter dem Titel: Kort Begryp en t'voornaemste Margh van allerley onlangs uytgekomene Boeken &c. uyt gepickt in vertaltdt uyt de mandelyke Gespraeken door Tenzelius &c. met byvœgingk veler anderer nieuwe Werken door S. de Vries t'Utrecht 1703. 8vo. Zuletzt giengen wir des Abends noch um die Stadt auf dem Wall, wenn man es anders einen Wall nennen kan, was keine Brustwehr hat, und nur ein erhöheter schmaler Weg mit Linden besetzt ist; deren auch Marperger in den vornehmsten Europäischen Reisen p. 112. erwehnet. Unten ist rings um die Stadt ein Canal, so aber nicht breit ist. An allen Thoren stehen drey recht saubere Stücke, so die Stadt, wie darauf stehet, gießen lassen. Wir bemerkten etwas sonderbares, daß nemlich um das Zündloch an allen ein dünner messingener oder kühferner Ring oder Reif gelegt war, vermuthlich daß die Kinder oder böse Buben (wenn niemand dabey ist) keinen Schaden daran thun können. Wir sahen auch



das Staerdema-Schloß, welches Marperger in berühmter Stelle ein festes Castell nennet. Bentheim aber sagt in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. I c. 2. p. 45. gar wohl, daß es außer einem Wasser-Graben keine Festigkeit habe. Es ist ganz alt, und fast ganz verfallen, sonderlich das Dachwerk; es wohnet auch jezo niemand mehr darauf, da sonst, wie Bentheim sagt, Blancardus, ja vor Zeiten ein Sächsischer Herr droben sich aufgehalten haben. Wer dieser gewesen seye, kan man wohl nicht sagen, zumal wir das Wappen über der Leeuwardischen Pforte, darauf sich Bentheim beziehet, zu sehen vergessen.

Den 25. Morgens besuchten wir Herrn D. Guilielm. Coetier. Es wird dieser Name nicht französisch, sondern holländisch Kutier ausgesprochen, und ist auch derselbe kein Franzose, sondern von Arnheim hürig. Er ist allhier Prof. Eloq. et Histor. der artigste Mann, den man in Holland finden soll. Er empfing uns überaus höflich, und zeigte uns seine Münzen. Ob sie gleich in keinem Cabinete, sondern nur in Säcken, auch ihrer nicht viel waren, so sind sie doch meist auserlesen, so daß man sie, sonderlich weil sie Herr Prof. Coetier mit so guter Manier zu zeigen weiß, mit großem Vergnügen siehet. Es waren aber erstlich vier goldene Münzen, so wir sahen, darunter die vornehmste ein Vespasianus, in aduersa: femina cum lapide, mit dem Revers: aeternitas. Eine Faustina mit gleichem Revers. Das dritte ein Trajanus, und das vierte ein kleiner nummus Gothi-

Gothicus. Von Silber zeigte uns Herr Prof. Coetier etwa zweyhundert Stück, darunter wohl der allerbeste und merkwürdigste, der auch, wie Herr Coetier versicherte, noch nicht bekannt ist, ein nummus magni moduli Sicular, auf dessen einer Seite ein Kopf mit dem Revers: ΕΥΜΕΝΟΥ. Dieser Eumenes ist vermuthlich ein Priester gewesen, den die Siculi, wie die Aegyptier und andere Völker auch gethan, auf ihre Münzen gesetzt. Ferner war noch ein nummus magni moduli von einem Imperatore, wo mir recht ist, Trajano da, der aber ohnefehlbar ein Abguß von einem kupfernen ist, wie nicht allein aus dem Ansehen, sondern auch aus dem Ex. sc. zu schließen, denn dieses ist auf keiner silbernen Münze niemals zu finden. Sonsten waren sehr viele recht schöne nummi consulares S. Familiar. vorhanden. Ein trefflicher L. Cassius, Scipio Africanus, Fabius Max. und dergleichen. Von Imperatoribus waren auch einige sehr gute und rare darunter. Auch war bey diesen silbernen Medallien eine kleine silberne fibula. Sie war gar zierlich und wohl conserviret. Die beyden Schlangen-Köpfigen sind artig daran. Es ist deswegen in Rhodio de re fibulari Vet. nachzuschlagen, ob er dergleichen habe, und wozu sie diese ganz kleine fibulas gebraucht. Von kupfernen Münzen hatte Herr Prof. Coetier etwa dreyhundert Stücke, davon beynahe die Hälfte magni moduli, und die meisten sehr wohl conservirt sind. Es war darunter ein Otto, der aber sehr schlecht aussah, und gar leicht zu erkennen gab, daß er falsch sey. Sonsten aber von



groß Erz waren überaus schöne, eine Ottacilia Severa, eine Julia Mammæa, ein Galba cum adlocutione &c. Auch war da ein kleiner nummus aureus subærat, der übel conservirt, aber vermuthlich von einem Antonino ist. Herr Prof. Coetier erzählte uns, daß er vor diesem viel mehrere und schönere gehabt, sie seyen ihm aber vor einigen Jahren gestohlen worden. Er habe von Jugend auf große Lust zu diesem Studio gehabt, welches daher gekommen, daß, als er zu Nimwegen in die Schule gegangen, unerhört viele Münzen, auch so gar in dem Arbeiten an der Fortification und denen Wällen wären gefunden worden. Nach der Zeit habe er auch gar große Bekandtschaft mit Herrn Smetio gehabt, dessen Cabinet, so nunmehr vor zwanzig tausend Holländische Gulden an den Churfürsten von der Pfalz verkauft worden, er wohl zwanzigmal gesehen habe. Er erzählte, daß Smetius eben so kein gar großer Kenner von den Nummis gewesen sey, wie ihm dann Patin einen Pescennium Nigrum ex argento vor hundert andere denarios oder nummos minimi moduli abgeschwazet, da er doch weit mehr werth gewesen, ihn auch, welches zu verwundern, Smetius nur einmal gehabt, und ihn also gar nicht hätte weggeben sollen. Als Herr Prof. Coetier den übrigen Supellectilem antiquariam Smetii, wie billig, lobte, erwehnte er dabey, was ihm selbst vor einigen Jahren in Amsterdam von einem Juden zu kauffen angeboten worden. Nämlich, es seyen zehn bis zwölf antique Römische Stempel gewesen, die man  
bey

ben Santen, allwo sehr viele Antiquitäten ausgegraben worden, gefunden hätte. Als ich ihm nun sagte, daß ich fast nicht glauben könne, daß sie antique, sondern vielleicht von denen Paduanis, von Cavino (die in dem Königlichen Cabinet zu Paris) oder dergleichen wären; denn wenn ich gleich nicht die oben erwähnte Meynung des Herrn Eggeling, daß die Stempel nicht einmal, sondern die Formen, so man davon gemacht, zu dem Münzschlagen gebraucht worden, urgiren wollte, so könnte ich mir doch nicht einbilden, daß sie die Stempel mit zu Felde genommen, oder auch in castris gemünzet hätten, wenn man nicht sagen wollte, daß sie es, weil man dazumal von keinen Wechsellern gewußt, wohl hätten thun müssen. Herr Prof. Coetier gab mir zwar Recht, daß es schwer wäre, zu sagen, wie sie da in die Erde gekommen; allein er meynete, daß man eben so wenig von denen sehr vielen nummis, die man in der Erde fände, zulängliche Ursachen geben könnte. Mit Fleiß als Thesauri konnten sie nicht vergraben worden seyn, sonst würde man so viele nicht verstreuet, sondern alle, wie man sie zu Zeiten antrifft, in Töpfen oder sonstigen bey uns angetroffenen. Als ich nun von dem Nautico Charontis, und daß sie pro memoria zu den Urnis gelegt worden, sagte, antwortete er mir sehr wohl, daß nicht allezeit urnæ dabey, und vice versa sehr viele urnæ sine nummis angetroffen würden, worinnen er nicht unrecht hat, jedoch könnte man sagen, daß das letztere oft aus Armuth, oft aus Geiz, oft aus Nachlässigkeit unterlassen, von den nummis aber, so sich  
 blog



blos in der Erde finden , die urnæ von den Succis terrestribus ganz verzehret worden. Allein wieder auf die Stempfel zu kommen, so versicherte Herr Prof. Coetier , daß sie nicht nur ungemein schöner, sondern auch viel anders , als man sie heut zu Tag machen könnte , versertiget gewesen. Denn wie man gar wohl sehen können , so wären sie auf das sauberste in Strahl geschnitten , so man heutiges Tages nicht machen könnte , sondern sie würden ausgegraben, und mit kleinen Meißeln ausgearbeitet , welches aber lange nicht so sauber als jene Manier wäre. Wie dann daher die alten Münzen vor den neuern gar viel besonders hätten. Die Abdrücke von Wachs , so er von diesen Stempeln genommen , und Herrn Cupero von Deventer verehret , wären unvergleichlich gewesen. Bey dem oberwehnten Ottone æreo kamen wir von dem genuino , so Herr de Wilde in Amsterdam haben soll , zu reden. Herr Prof. Coetier versicherte, daß er ihn oft in Händen gehabt, und ganz kein Zweifel daran seye. Er erwehnte auch, daß ihn Herr de Wilde von einem Juden , nebst etlichen andern von ohngefehr für etliche Stuyver bekommen. Er sagte , daß man sich über den grossen Vorrath des Herrn de Wilde nicht genugsam verwundern könnte , zumalen , wenn man nicht wisse , wie er dazu gekommen. Er habe es aber auf folgende Art sehr wohl gemacht. Nämlich weil er Secretarius bey der Admiralität gewesen, habe er denen Capitains und andern , so nach Smyrna und in die Levante gegangen , Commission gegeben , alles , was sie nur von alten Mün-

Münzen antreffen, aufzukauffen, da er denn die schönsten und raresten nummos, sonderlich von Græcis, so sonst nirgends als dorten zu finden sind, bekommen. Auf die Art habe er sich auch einen grossen Vorrath von Orientalischen Münzen angeschafft. Und weil er sehr viel in duplo bekommen, habe er nachmalen viel Gutes getauschet, auch von Juden sehr viel erkaufft. Zuletzt fragte Herr Prof. Coetier, wohin wir eigentlich unsern Weg von hier nehmen würden, und wir ihm sagten, daß wir auf Harlingen, Volswert, Worcum, Hindelopen, Malquerum und so weiter gehen wollten, um die besondere Art von Leuten an beyden letztern Orten zu sehen, als welche, wie die Friesische Bauren, sonst von den Holländern an der Sprache sehr unterschieden sind, noch mehr darinnen differirten; so hörten wir mit Verwunderung von ihm, daß sie noch wirklich die alte Engel-Sächsische Sprache redeten, welche fast ganz auf die heutige Englische käme. Er erzählte uns, wie vor einigen Jahren zwey vornehme Engelländer, nemlich die Söhne von dem berühmten Molisworth, der Ambassadeur in Dänemark gewesen, und die bekandte Memoires geschrieben, wie, sage ich, diese beyde junge Herren mit ihrem Hofmeister einst nach Hindelopen und Molquerum gereiset wären, hätten sie die Leute daselbst alles verstanden. Als sie nun wieder nach Franecker, und weil sie Collegia bey ihm gehalten, zu ihm gekommen, und ihm mit Verwunderung erzehlet, wie sie daselbst Menschen gefunden, die fast ganz Englisch redeten, da sie doch sonst niemand ver-

stehen



stehen könnten, hat er ihnen die gute Raisons davon gegeben, daß, als die Anglo-Saxones aus Hollstein und Nieder-Sachsen gegangen, seyen sie durch Friesland, und sonderlich um diese Gegend gekommen, hätten sich mit den Friesen vereinbaret, wären in Engelland hinüber kommen, und hätten die Dänen und Normannos, wie diese die Römer und Britten, daraus vertrieben; davon kämen die heutigen Engelländer, und diese Leute hätten also noch die Sprache und Manier von den Anglo-Saxonibus behalten. Er erzählte auch, wie sich Franciscus Junius bey drey Jahr an diesen beyden Orten wegen der Sprache aufgehalten, wie dann dieser Junius in dieser Sprache sehr viel gethan, und solches durch die Edicung der Evangelien in Lingua Anglo-Saxonica und dem beygefügtten Glossario gezeigt.

Als wir von dem gelehrten und höflichen Herrn Coetier Abschied genommen, giengen wir nach Hause, und machten uns fertig, um nach dem Essen mit der Schuyte von hier zu gehen. Wir hätten zwar noch folgende Professores: Lamb. Bos, Henr. Philiponeum Hautecour, Petr. Latané, Jo. Regium, Dominicum Balk, Johann van der Waeyen, juniozem, Wigerium Guil. Muys, und Ruard Andalam zu besuchen gehabt, und hätten Herrn Bos und den Prof. Mathes. Muys sonderlich gern gesprochen, allein diese beyde waren verreiset, von den übrigen aber hatten wir vernommen, daß weder Bibliotheken, noch sonst etwas bey ihnen zu sehen, derowegen wir uns nicht aufhalten wollten, sie allein zu sprechen,

hen, weil die Zeit uns ohnedem zu kurz fallen wollte. Ich erinnerte zwar, wir würden bey dem Herrn van der Waeyen seines Herrn Vaters Bibliothek sehen, die Bentheim part. II. c. 4. seines Holländischen Kirchen- und Schulen Staats p. 306. gewaltig lobet, allein ich vernahm, daß selbige, weil mehr Kinder vorhanden waren, durch Auction verkauft werden müssen. Wie ich dann den Catalogum davon bekam, und daraus ersah, daß, ob zwar viel herrliche Bücher darinnen seyn, sie doch nicht so wären, daß Herr van der Waeyen, wie Bentheim in berührtem Orte von ihm ruhmredig gehört haben will, hätte behaupten können, daß, so er ein gemeines und schlechtes Buch darinnen fände, er es nur wegnehmen solle.

Die Stadt Franecker an sich selbst ist nicht gar groß, und ob sie gleich auf Holländische Art gebauet ist, sind doch die Strassen etwas enge, und dannenhero die Stadt nicht so lustig, noch vielweniger die Häuser so kostbar, wie sie Narperger in Europäischen Reisen p. 112. machet. Sie ist auch nicht vollreich und lebhaft, und weil wenig Studenten allhier sind, die gemeiniglich bey Professoribus im Hause wohnen, und sonst, weil es abgelegen ist, wenig Passage hiedurch gehet, so ist man in den Wirthshäusern sehr schlecht beherbergt, und wir waren froh, daß wir Nachmittags um zwey Uhr mit der Schuyte auf

Harlingen, anderthalb Stunden,

fuhren, daselbst wir um halb vier Uhr ankamen, und in dem Pfau sehr lustig einlogirten, indem wir aus  
unserm

unserm Logiment die See sehen konnten. Es war der Herr Prof. Rhenferd, und der Herr Bibliothecarius und Proponent (d. i. Candidatus Ministerii) Colerus mit uns anhero gefahren, von welchen ich unter andern vernahm, daß eine schöne Bibliothek zwischen Leeuwarden und Franeker zu Petsum vor diesem zu sehen gewesen. Es hat selbige der Graf Carlson, ein natürlicher Sohn des Carl Gustavi, Königs in Schweden, und der sich in Pohlen und Pommern unter dem Könige im Kriege sehr wohl bekandt gemacht, gesammelt, nachdem er sich hier im Lande verheurathet. Es soll selbige sonderlich in Historicis, und vor allem in Genealogicis und Heraldicis ganz unvergleichlich seyn. Allein nachdem er A. 1708. im December gestorben, seye die Bibliothek verschlossen, und nicht leicht zu sehen.

Nachdem obvermeldte Herren wieder auf Franeker zurück reiseten, giengen wir noch Abends ein wenig in der Stadt herum, und sodann an die See. Der Hafen ist zwar durch Kunst, nemlich durch einen zimlich langen Damm ganz mit Pfälen gemacht, und nicht gar weit, aber doch sehr gut, und können die größten Schiffe in die Stadt fahren. Wie wir dann viele grosse Schiffe, und darunter sechs grosse Drackschiffe, davon das eine fünfzig Stücke führet, in der Stadt bey dem Admiraltäts- oder Provinzhause liegen sahen. Es ist ein nicht gar groß und sonderliches Gebäude. Es ist dasselbe schon im vorigen Seculo allhier von den Staaten von Dockum angeleget worden, dannenhero Warperger in den Europäi-



ropäischen Reisen p. 112. sehr gefehlet, daß er nicht gemeldet, daß solches von Doctum anhero transferirt worden.

Den 26. April Morgens giengen wir erstlich in einen Buchladen unserer Gewohnheit nach, wir fanden aber gar wenig, als einige Theologische Bücher vor die Domine oder Predikanten. Jedoch kauffte unter andern: Gysbert Japix Friesche Rymlerge in trye dielen forschaet &c. To Leuward, 1681. in Quart. Es ist dieses Werk gar besonders, indem es die Poesien oder Verse von Japix in der rechten Friesischen Sprache enthält, die von dem Holländischen so sehr abgehen, daß, wenn man gleich jene Sprache wohl versteht, man doch hier fast kein Wort begreift. Wie dann die Leute in den Städten, ob sie gleich viel andere Accente und Wörter als die Holländer haben, doch die Bauren, wenn sie recht Friesisch reden, nicht verstehen können. Als ich den Buchhändler nach curiosen Leuten, oder was sonst merkwürdiges allhier zu sehen wäre, fragte, wußte er mir von jenen nur einen zu nennen; er erbot sich aber, mit uns in der Stadt herum zu gehen, und uns, was sehenswürdig, zu zeigen. Er führte uns demnach zuvörderst an die See, und wies uns erstlich, wie die Dyken oder Dämme die See aufzuhalten gemacht seyen. Nämlich, es sind grosse Pfäle, oder recht zu sagen Bäume, einer an dem andern mit grosser Mühe in die Erde geschlagen; hinter diesen etwa vier bis sechs Schuh ist wieder eine Reihe; der Raum dazwischen ist mit grossen Steinen ausgefüllt, und dann



ist ein paar Schritt davon noch eine Reihe Bäume oder Pfäle. Dieses ist am ganzen Strande hin also gemacht, und unglaublich kostbar. Denn er versicherte uns, daß ein jeder Pfal, wie er da stehe, einen Ducaten koste. Nun sind deren, wie leicht zu erachten, eine unerhörte Menge.

Als wir einen Büchschuß von der Stadt auf dem Damm Südwärts fortgegangen waren, kamen wir an ein Monument, so wegen Verfertigung oder Reparatur des Dammes aufgerichtet worden. Dies Monument ist von Quatersteinen aufgeführt: allein wegen der daran befindlichen Zierlichkeit nicht gar besonders. Es war mit vielen Farben schlecht angepinselft, und die Haare der beiden Köpfe verguldet. Ich will die lateinische Inscription hieher setzen, so auf dem Monument stehet:

D. C. Asparia Robles Equiti Dño de Billy etc.  
 Frisiæ Grœningæ ejusque Territorii ac  
 Drentium Gubernatori, quod hanc provinciam  
 præter arma consiliis et munimentis juverit  
 ac inter cætera Aggere ipsi Kl. No. MDLXX.  
 funditus everso Ampliss. D. Vigiliï Zuichemi  
 patris patriæ auxiliaribus operis adhibitis,  
 Igramo ab Achlen Pr. Adriano Vastaert, Petro  
 à Fritema et Joanne Carolo Senatoribus  
 Consiliorum Sociis novum maris propugnacu-  
 lum

summo labore, vigilia et celeritate, decretis  
 quoque et de suo persolutis diligentia præmiis,  
 tribus plus minus mensibus è fundamentis

erexit.

erexerit et ad summam manum perduxerit atque hunc lapidem sublati litibus, controversiarum Terminum esse voluit, gratus Provincialium Ordo ob rem prudenter bene et feliciter gestam de se ac de Rep. optime merito P.

Auf den andern drey Selten waren Holländische Worte, von gleichem Inhalt, welche zu copiren uns allzu lang und ohnnöthig gedaucht, es war auch nicht so wohl, sondern nur schlechtweg gesetzt. Das Lateinische, wie auch die oberste Inscription oder Namen: TERMINVS waren auch auf der vornehmsten Seite, nemlich gegen die See, und dem Fuhrwege auf den Damm, daß sie den Vorbengehend, oder Fahrenden gleich in die Augen fällt.

Hierauf giengen wir über etliche Wiesen etwas um die Stadt herum, da wir dann, wie auch hernach auf den Wällen selbst sahen, daß es keine so wohl befestigte Stadt seye, noch Landwärts eine gute Fortification habe, wie Harperger in Europäischen Reisen p. 112. fälschlich rühmet. Denn die ganze Befestigung bestehet in nichts, als einem zwar zimlich hohen, aber sehr schmalen, und mit schlechten niedrigen Brustwehren und einigen Stücken versehenen Wall, und schmalen Graben, ohne alle Aussenwerke, auch so gar ohne Unterwall. Der Wall ist auch nicht wie anderer Orten, sonderlich durchgehends in Holland, mit Bäumen besetzt, weil die allzu starken See- Winde, und das mit Salz- Wasser allzu viel befeuchtete Erdreich selbige nicht wachsen lassen. Indem wir so hinglengen, zeigte der Buchhändler von weitem einen

mittelmäßigen Thurn, den er aber einen verbaasten Tooren, und gar was sonderliches nannte. Man soll ihn fast in ganz Friesland sehen können. Er ist in einem Dorff Djum, welches man aber Tschum allhier ausspricht. An der sogenannten Kerk poorte, welche gar wohl und zierlich von Quaderstücken erbauet ist, sahen wir diese Worte mit grossen Buchstaben: Si Deus pro nobis, quis contra nos. 1597.

Nach dem giengen wir in die Haupt- oder sogenannte Domkerke. Diese ist ein mittelmäßiges, grosses, etwas dunkel und gar nicht zierliches Gebäude, sonder Gewölbe, und nur mit zwey hölzernen Schwibbögen. Die Canzel ist von Eichen-Holz zimlich wohl mit allerhand kleinen Zierrathen von Schnitzwerk versehen. Vor derselben stunde in einem engen Gange eine lange schlechte Tafel, die an statt des Altars dienet, davor das Volk stehend das Abendmahl hält, welches sonst in Holland sitzend geschieht. Von Epitaphiis in dieser Kirche führet Benthem in dem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. 5. §. 7. p. 534. zwey von zweyen Predigern an. Er hätte aber viel weniger ein anders vergessen sollen, so auf einem unerhört grossen Steine auf der Erde in der Ecke gegenüber der Canzel linker Hand ist. Es ist von einem Georgio von Espelbach, der unter Carl dem Fünften und Philippo seinem Sohne im Felde gedienet, nachmalen Satrapa von hiesiger Provinz geworden. Ich habe es nicht ganz abgeschrieben, weil ich vermeynt, daß es eins von den beyden seye, so Benthem schon habe.

Nach

Nachmittags wollten wir Herrn Glast Goezgens Bram, einen Kauffmann, besuchen, von dem uns gesagt worden, daß er einige Münzen, was nemlich hiesige Provinz Friesland insonderheit betrifft, gesammelt habe, allein er war nicht zu Hause, sondern ausser der Stadt, woran nicht viel versäumt seyn wird. Wir beschloffen also, den folgenden Morgen, weil wir auf Amsterdam zu eilen Ursache hatten, ob es gleich Sonntag war, von hier zu gehen. Doch muß ich von Harlingen überhaupt noch dieses sagen, daß wir die Stadt grösser und auch schöner gefunden, als wir uns eingebildet hatten.

Den 27. April Morgens um sieben Uhr fuhren wir mit einem Wagen, weil auf Bolswert keine bedeckte und ordentliche Schuyte gehet, auf

Bolswert, anderthalb Meilen,

allwo wir gegen zehn Uhr ankamen, und in dem sogenannten Blauwenhuys abtraten. Nach dem Essen wollten wir den Herrn Rector Zilarides besuchen. Wir mußten bey der Schule, welche ein zimliches Gebäude ist, vorbei gehen, und sahen an derselben diese Inscription:

Deo Opt<sup>o</sup>. Max<sup>o</sup>.

Aeternæ Memoræ Sacrum,

Hæc Sophiæ sedes: hic Alma Minerva tenellis  
Castalias propinat aquas Heliconis alumnis.

1677.



Ueber der Thüre von des Herrn Rectoris Haus aber:

Pax placet alma Deo, viget hinc Resp. pace.

Was den Herrn Rector Hilarides anlanget, so hat ihn nicht allein Bentheim in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat, (da er noch in Workum Conrector gewesen, welche Stelle jezo sein Sohn vertritt,) als einen guten Poeten gerühmet, sondern es wurde uns auch in Franeker gesagt, daß er insonderheit in Satyren excellire, und deswegen zu sagen pflege: er seye kein Poet, aber Pasquillen könne er wohl machen. Dieses muß auf sein Holländisch verstanden werden, denn da ist ihnen Satyre und Pasquille eins, und beedes keine Schande, wie dann keine Nation darzu aufgelegt ist, und grössere Liebhaber darinnen sind, als die Holländer. Man rühmte uns insonderheit, der Herr Rector habe nebst andern Printen oder Kupferstücken eine erschreckliche Menge von Pasquillen gesammelt. Wir vermutheten also, es würde dieser Herr Hilarides ein sonderlich pollter Mann seyn. Wir erschra-  
cken also, daß er sehr schlecht, wie ein Friesischer Landmann gekleidet, mit einem glenden dünnen Härgen und breiten Hut uns empfing. Seine Gesichtsbildung ist geistreich genug, und sein Umgang sonst überaus leutselig, wenn ich unnöthige Complimenten, davon die Holländer durchgehends nichts wissen, ausnehme. Als er fragte, wo wir herkämen, und wo wir hin wollten, kamen wir sogleich auf die alte Friesische, und denn auch Nindeseper, und Molquetrumer Sprache zu reden, und fandte ich an dem Herrn Rector ei-

nen Mann, der uns am besten Nachricht geben konnte, weil er selbst von Hindelopen gebürtig, und auf die alte Friesische Sprache sich insonderheit gelegt hatte. Wie er uns dann viele Verse wies, so er in Friesischer Sprache gemacht, als vor die oben vermeldete Werke von Japix und vor die Historie der Waater Vloeden van Gabbema door Guthberleth in 8vo. ein Carmen in Hindeloper: Sprache. Mehrerwähnten Japix hielt er gar hoch, und zog ihn den alten, ja selbst dem Virgilio an Erfindungen vor. Als ich ihn nun nach dem Unterscheid der alten Friesischen, Hindeloper: und Molquerumischen Sprach fragte, sagte er, daß er so groß nicht seye, und es nur verschiedene Dialecte, nicht aber besondere Sprachen wären, wie viele sich fälschlich eingebildet haben; daß auch freyhlich viele Englische Wörter, und sonderlich die Pronunciation viel darunter auf die Art, wie schon oben erzehlt worden, gekommen sey. Er zeigte uns einen Brief von der neuen Societät in Engelland, de propaganda fide, welche ersuchet, ihnen das Vater naser in alter Friesischer, und sonderlich Hindeloper: Sprache zu schicken, welches der Herr Rector auch gethan, und ihnen dadurch gewiesen, daß es keine differente Sprache von dem alten Friesischen seye, ob gleich der Dialect und die Pronunciation anders sey, auch einige andere Wörter sich darunter befinden. Er erzählte uns, daß er einstern expreß nach Molquerum von Hindelopen gegangen, um zu sehen, ob sie ihn an der Sprache vor einen Fremden erkennen würden, er habe also in der Herberge lange Zeit als einer von Mol-

querum mitgeredet, und nur auf ihren Accent Achtung gegeben, so hätten sie ihn eine gute Weile nicht erkannt, bis an einem Wort, da sie gemerkt, daß er ein Hindeloper seye. Als ich unter andern erzählte, was ich von Francisco Junio gehört, und vorhin angemerkt habe, bekräftigte er solches nicht allein mündlich, sondern zeigte mir es auch gedruckt in der Vorrede des Gabbema, so er vor mehrermeldte Rimlerge von Japix gesetzt, da er am Ende derselben sagt, daß sich Junius, um das Friesische recht zu lernen, und den Unterschied von dem alten Gothischen zu sehen, bey Japix unter dem Namen Jacobus Agmonius aufgehalten. Herr Silarides versicherte, daß er unter eben dem Namen auch zu Molquerum gewesen. Endlich kamen wir auch auf die anderen alten teutschen Sprachen, als Linguam Francicam, darinnen uns der Herr Rector nicht allein die bekandten Evangelia Otfridi, sondern auch folgendes zeigte: Willeramii Abbatis in Canticum Canticorum Paraphrasis genuina prior rhythmis latinis, altera veteri lingua Francica. Addita Explicatio lingua Belgica & Notæ, quibus veterum Vorum Francicarum ratio traditur. Edente Paulo G. F. P. N. Merula. Lugd. B. ex off. Plant. 1598. 8vo. p. 179. Dabey war gebunden Fr. Junii F. F. Observationes in Willeramii Ab. Francorum Paraphrasin Cantici Canticorum, Amstelod. ap. Christoph. Cunradum 1655. 8vo. p. 311. Nach dem zeigte er uns ein vortreffliches Werk. Dieses war ein Vol. MS. chart. in 8vo. guten Daumens dick. Es waren

waren aber Friesische Bywirden, das ist, Friesische Sprichwörter, durch mehrgedachten Gabbema gesammelt. Es sind deren wohl tausend, und ist Herr Rector Hilarides gesonnen, selbige mit einer Erklärung zu ediren, wozu ich ihn nicht wenig animirte, weil gewißlich aus den Sprichwörtern aller Nationen ihr Verstand, Artigkeit und Kraft der Sprache, ja selbst viel Weisheit zu lernen. Ferner sahen wir noch ein Manuscript in Folio Daumens-dick mit diesem Titel: *Conscriptio Exulorum*. Herr Hilarides versicherte, daß es vor dreßßig Holländische Gulden in einer Auction verkauft worden. Es ist aber ein Verzeichniß aller der Namen mit den Wappen und Benennung der *Officiorum* aller derjenigen, so zu Zeiten der Niederländischen Ruptur von Spanien aus Brabant und dem Spanischen Joche entgangen. Die Wappen waren alle mit Farben, aber zimlich schlecht gemacht. Des Herrn Rectors Sohn hatte selbige noch einmal zimlich wohl abgerissen; Er hat seine Kinder, zwey Söhne und eine Tochter, alle zu dem Zeichnen angehalten, und selbst, ob er es gleich nie gelernt, darinnen unterrichtet, so daß sie alle gar fertig hierinnen sind: Wie dann seine Tochter, wie er sagte, in Leeuwarden mit Zeichnung von Rößen und andern Dingen zu dem Sticken sich vieles verdienet hat. Von den Söhnen aber zeigte er uns verschiedene Dinge. Also hat er bey Ursini *Imaginibus* Num. 149. da *Xenocrates* fehlet, sein Bildnis machen lassen, und dabey gesetzt: *Præter Hermiam sine Capite nihil extare hic dicitur*, exhibet tamen Sponius



in Miscell. Erudit. antiq. & ante Orationes Xenocr. Lugduni ap. Guil. Rovillium 1581. Auch wies uns Herr Rector den Atlas antiquus Eccles. & prof. so Clericus edirt, welchen sein Sohn ganz durch sehr wohl und lebhaft illuminirt hat. Er versicherte uns, daß er auch in diesem Atlante noch nach Clerico sehr viele Fehler verbessert habe: wie dann Herr Rector Hilarides ein sonderbarer Liebhaber von der Geographie ist. Er zeigte uns ein Stück von Hübners Geographischen Fragen, so er übersezt, verbessert, und sonderlich was die Geographiam antiquam anlanget, sehr viel vermehret hatte. Er hat einen unglaublichen Vorrath von Land-Charten, ja seine Liebe dazu ist so groß, daß, weil er die Frisiam, so in drenzig Special-Charten auf Kosten der Staaten von Friesland gestochen worden, und wohl so viel tausend Gulden gekostet hat, nicht mehr ganz complet haben können, er zu seinem Exemplar über ein halb Duzend Charten unvergleichlich sauber mit der Feder abgerissen, daß man, wenn man sie nicht genau ansieheth, meyneth, sie seyen gestochen.

Er zeigte uns besonders das Dominium Frisiz zu Amsterdam bey Abrah. Alard gestochen, so er angegeben und corrigirt hat. Wir sahen auch unter andern den Terminum oder die Statuam bey Harlingen darauf abgebildet, von deren oben weitläufig Meldung geschehen. Er erinnerte bey dieser Charte den grossen Fehler, den gemeiniglich alle Ausländer begiengen, auch Hübner nicht überall vermieden, daß sie nemlich dieses vor West-Friesland, und den Theil  
jenseit

jenſeit des Doſſaerts, davon Emden die Haupt-Stadt, vor Oſt-Frieſland hielten, da doch Nord-Holland eigentlich Weſtfrisia wäre: daher ſich die Staaten von Holland allezeit die Staaten von Holland und Weſt-Frieſland ſchrieben. Dieſes aber, davon Leeuwarden die Haupt-Stadt, ſeye Frisia allein, oder Frisia proprie ſic dicta, Nord-Holland aber, wie manſ gemeiniglich nennet, oder Weſtfrisia, ſeye vor dieſem ein Stück von dieſem Frisia geweſen, ſeye aber den Frieſen von den alten Graſen von Holland im Krieg abgenommen worden.

Allein wieder auf die Land-Charten zu kommen, ſo hat der Herr Rector Zilarides eine ganz beſondere Manier, ſelbige aufzuhängen, daß ſie bequem zu ſehen ſind, nicht hindern, auch weder von Fliegen, Rauch, noch ſonſten können verdorben werden. Auf dergleichen Art auch alle groſſe Kupferſtiche und andere Dinge können aufbehalten werden. Es war dieſe Erfindung meinem Bruder, als einem Liebhaber von ſolchen Dingen ganz ungemein angenehm. Seine andere Kupferſtücke, deren von allen Sorten, als Portraits, Prospective, Antiquitäten, Gebäude ic. auch eine erſtaunende Menge iſt, hat Herr Zilarides nicht ſo wohl geordnet, ſondern ſie liegen theils in Büchern, theils in Schubläden zimlich unter einander, ſie beſtehen auch mehr von neuen Sachen und Copieen oder Nachſtichen, als alten raren Originalien. Jedoch ſind von denen neuern ſehr viele koſtbare darunter.

Unter andern ſahen wir auch das unvergleichliche Stück vom jüngſten Gericht durch Joh. Werinck geſtochen.

gestochen. Der Herr Rector hatte darunter geschrieben: *Picturae hujus de judicio extremo archetypum ad parietem ita pictum extat in Sacello, quod est in Palatio Vaticano Pontificis Romani, ubi ad humani corporis magnitudinem omnia sunt expressa, idque Pauli III. auspiciis.* Es ist aber dieses unvergleichliche Stück nach dem Original gemacht, so, wie der Herr Rector wohl erinnert, in dem Vatican zu Pauli III. Zeiten von dem Michel Angelo fertiget worden; Wie solches Florent. le Comte Tom. II. p. 29. du Cabinet des singularitez d'Architecturè, Peinture, Sculpture & Graveure meldet, da er auch sagt, daß es schon unter Clemente VII. angefangen, unter Paulo III. aber A. 1541. nach acht Jahren erst fertig worden. Wir bemerkten unten in der Ecke an diesem unvergleichlichen, und auch deswegen berühmten Stücke den Prälaten und Ceremonien-Meister des Pabsts, den Michel Ange abgemalt, als wenn er in die Hölle müßte, und ihm eine Schlange das membrum virile abbeissen wollen, und dieses zwar deswegen, weil dieser Mann ihn solle getadelt haben, daß er so viele nackte Bilder auf diesem Stücke mache und vorstelle. Es meldet etwas hievon Felibien in *Entretiens sur les vies & sur les ouvrages des plus excellens Peintres* Tom. I. (de l'Edition de Londres 1705. in 8vo. chez David Mortier) p. 66. Wir sahen auch die so berühmten dreyanbeedingen, oder Meisterstück von H. G. oder Henrico Golzio. Es ist aber Bacchus, Venus und Ceres, davor ein Mensch kniet und betet, alle dreyn unvergleich-

vergleichlich gemacht, und unzählich andere, damit ich mich nicht aufhalten will.

Ich will lieber noch der Bücher gedenken, deren hat Herr Silarides in seinen zwey Kämmergen einen zimlichen Vorrath von allerhand Disciplinen. Das vornehmste und sonderbarste aber ist wohl die grosse Menge von allerhand Kupferbüchern, als von antiquitatibus sehr viel, sonderlich Romanis, da er sehr viele neue Italiänische Beschreibungen hat. Von Iconibus oder Büchern mit den Bildnissen und Leben der Gelehrten und anderer vornehmen Leute hat er einen ganz ungemeinen Vorrath. Von Emblematicis, Aufzügen, Solemnitäten, Ceremonien, ja von allen Büchern mit Kupfern wird man hier, wie ehemals in Bibliotheca Vchelliana, obgleich nicht so kostbar und viel finden. Es hatte der Herr Rector so gar von dem ritu depositionis zweyerley Beschreibungen, den Eulenspiegel in lateinischen Versen mit folgendem Titul: Noctuae speculum, omnes res memorabiles, Tyli Saxonici machinationes, complectens autore Aegid. Periandro Bruxellensi, Francofurti, 1567. 8vo. p. 210. mit alten saubern trefflichen Figuren. Auch sahe ich folgendes: Hartm. Schopperi Πανοπλια omnium illiberalium artium mechanicarum, Francofurti ad Moenum 1588. 8vo. Es handelt von den Handwerken, wie das neue Werk, so Christoph Weigel in Quart edlet, und sind die Kupfer oder Abbildungen der Handwerke an sich fast besser als Weigels seine. Von der grossen Menge von Pasquillen, so Herr Silarides in Kupfer gestochen



Non huic divitiarum mentis nec vividus ardor  
 Defuit, ast Prætor juris & urbis erat.  
 Conjugio felix Sixtæ quam Longama quondam  
 Heros Gottschalkus junxit amore pater.  
 Quæ quoniam vestris pargratia sensibus hæsit,  
 Unaque præclare stirpis origo fuit.  
 Hoc simul ambobus posuit commune sepulchrû,  
 Quod sua cum vestris ossibus ossa tegat.

I 5 6 3.

Besser vorwärts lag auf der Erde noch ein ungemein grosser blauer Zeichenstein, darauf das Wappen und einige Zierrathen vor einen so harten Stein sehr wohl gehauen waren mit folgenden Namen:

A. 1661. die 25. Febr. moritur Nob. ac doctiss. Dominus Dn. Hadrianus à Velsen, dum viveret inter illustres ac præpotentes ordines Generales deputatos nec non ad Comitatus Frisiæ delegatus & Consul hujus urbis &c.

Nach dem giengen wir noch ein wenig in der Stadt herum. Selbige ist zwar nicht gar gross und schön, hat aber ein ziemlich gutes Gebäude zum Rathhaus. Sie ist eine Hansee-Stadt, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 618. vorgibt. Ihre Festung aber, deren er auch gedenket, bestehet in einem schlechten Walle. Und damit machten wir uns fertig, mit der Schuppe um neun Uhr wegzugehen.

Als wir bald bey Worcum kamen, sahen wir einen ziemlich grossen See, welcher der Worcumer-See genennet wird. Es sind dergleichen mehr, als der  
 Macu

Macumer u. Die Schiffe von Bolswert, so in See wollen, gehen darauf. Sonst ist das Land in Friesland so gut, als in einer der sieben Provinzen, und wächst, wie wir sonderlich im Fahren von Harlingen auf Bolswert und sonst bemerkt haben, auch Frucht, oder wie es die Holländer nennen, auch Gran allda. Zu

Worcum, eine Meile,

kamen wir um elf Uhr Mittags an, und kehrten in dem Paradies ein. Wir giengen vor dem Essen noch ein wenig in der Stadt herum. Selbige ist zimlich und nach der Länge gebauet, fast bis an die See, ob sie gleich in den Land-Charten entfernt ist. Sie hat nur eine Haupt- und nur einige wenige Neben-Straßen in der Mitte. Auf dem Markte, so nicht gar groß ist, stehet ein zimliches Gebäude, da die Wage ist. Wir fanden folgende Inscription daran:

Me prius egregiam construxit libera Libram  
Cura Senis Dominum sic honorabo meum  
Nunc merces mercede mea nunc pondere justo  
Promite quæ vobis plurima lucra dabunt.  
Inthiema præcipuus tantæ monumenta bilancis  
Edidit, hunc merito fama perennis amat.  
Datum 4. Nonar. Febr. A. CIO IOC L.

Nach dem Essen besuchten wir erstlich den Domine oder Pastor Domna, dessen Bibliothek uns in Francker als eine der besten von Privat-Bibliotheken in Friesland war gerühmet worden. Er ist ein stiller unansehnlicher Mann, der das Gebrechen von sehr

krummen Beinen hat. Seine Bibliothek ist gar zahlreich, und dabey gar gleich und sauber von Band auf Holländische Art. Obwolen der Theologischen die meisten sind, so ist doch von allen Disciplinen etwas vorhanden, und überhaupt viele gute und kostbare Bücher, sonderlich ein sehr grosser Vorrath von Engländischen Büchern, deren man ausser diesem Königreich nicht leicht so viel bey einander antreffen wird. Von Historiis ist auch etwas vorhanden, doch so gar nicht. Von MSs oder von ganz raren Werken habe nichts gesehen.

Nachmalen besahen wir die Kirche, selbige ist mittelmässig. Hinten in dem Chor fanden wir oben über einer Thüre folgende Aufschrift auf einer hölzernen angestrichenen Tafel:

Deo Ter Optumo Maxumo sacrum,  
Et memoriæ posteritati nobilissimi litteratissimi-  
que

Viri Juvenis Reinoldi ab Inthiema, nati  
Vorcumii Frisiorum apud Belgas Sexto Idus  
Septemb. A. MDCLVI. denati Sexto Idus Sep-  
tem. A. MCCLXXX. Salmurii apud Andegaveses  
in Galliis Christo Salvatori suo animam animo  
sereno sanctoque reddidit, corpus sub hoc tu-  
mulo relictum in spem futuræ resurrectionis.  
Hem evanuit ultima Gentis Inthiema columna  
patrisque patriæque desiderium. Dic Viator quid  
est hæc Vita nisi vapor, ventus, umbra, vanitas.  
Fredericus ab Inthiema moestiss.

ac grandævus parens ipse fecit fierique cur. \*)

\*) soll curavit heissen.

Vor-

Vorcumi Friſſorum quinto nonas Martias  
Ao. MDCLXXXV. imperitante Ludovico XIII.  
Francorum Cæſare ſemper Auguſto,  
juxta archi-monumentum marmoreum Gallicum.

Nach dem giengen wir an die See. Selbige iſt  
nur einen Büchſenſchuß von den Häuſern. Sie iſt  
ſehr ſeichte, und hat viel Sand. Dannenhero die  
Schiffe auf einem Canal zur Seite in die hohe See  
eine kleine Viertelſtunde fahren müſſen. Wir ſahen  
allhier zehen bis zwölf Kalköfen, darinnen ſie Kalk  
von denen See-Muscheln brennen, die mit Schiffen  
aus der See mit Hauffen gebracht werden. Die  
Defen ſind viel zierlicher als wie bey uns, von Back-  
ſteinen in die Rundung aufgebaut, ungeſehr von der  
Höhe von zehen Schuh, und im Durchſchnitt von ſech-  
zehen. Es war eine Thüre daran, um die Muscheln  
und Torf hinein zu bringen; rings herum aber waren  
unten ſechs bis acht Luſt-Löcher gelassen, damit das  
Feuer ſeinen Zug habe. Sie werden also gebrannt:  
erſtlich iſt da eine Lage oder Kenſche Torf, und dann  
etwa zwey Hand hoch Muscheln, dann wieder Torf,  
und hierauf wieder Muscheln, und ſo ferner bis oben  
aus. Alsdenn werden ſie an einem der kleinen Wind-  
löcher, deren acht, neun, bis zehen, nachdem der Of-  
fen groß iſt, angeſtecket; da denn, nachdem der Wind  
iſt, es bald ausbrennet. Es muß aber derſelbe nicht  
gar zu ſtark und nicht allzu ſchwach ſeyn. Iſt jenes,  
ſo calciniren die Muscheln nicht wohl, weilien die Koh-  
len nicht anhalten, ſie müſſen also deſto öfter in den  
Ofen; iſt der Wind zu ſchwach, erfordert es erſtlich



mehr Zeit. Sie müssen also zwey, drey, auch viermal in den Ofen. Wenn sie aber genug calcinirt sind, werden sie in die bey den Oefen stehende Häuser, oder recht zu sagen, Scheunen gebracht, und darinnen auf Hauffen geschüttet, und mit Wasser gelöscht, da sie dann von selbst voneinander fallen, und wie ein grobes Mehl werden, alsdenn ist der Kalk fertig. Nach dem wird er ohne Fässer in die Schiffe geladen, und so verschickt, sonderlich nach Hamburg und Bremen; und ob sie wohl an beyden Orten dergleichen brennen, so ziehen sie doch den hiesigen weit vor, vermuthlich weil er durch das anhaltende und gleiche Feuer von dem Torff besser, als der mit Holz gebrannt wird. Es darff dieser Kalk nicht erst gelöscht werden, wenn er zum Mauren gebraucht wird, sondern er wird gleich mit dem Sand vermenget. Es ist sich aber zu verwundern, daß, da er gleich aus dem Ofen gelöscht wird, dennoch so viel Kraft behält, da unser Stein-Kalk ungelöscht von der Luft verzehret, und ganz unkräftig gemachet wird. Es ist diese Erfindung, aus Muscheln Kalk zu brennen, denen Holländern unvergleichlich nützlich, weil sie sonst keine Steine oder Kalk-Brüche haben. Des Abends dungen wir auf folgenden ganzen Tag einen Wagen, der aber, weil er nicht bedeckt, der Wind sehr stark wehete, und wir allezeit an der Zuyder-Zee herfuhren, uns gar unbequem war. Wir fuhren aber den 29. April Morgens um sechs Uhr erstlich auf

Hindelopen, eine halbe Meile.

Als wir nahe dazu kamen, bemerkten wir, was  
uns

uns Herr Prof. Rhenferd zu Franeker schon gesagt hatte, daß nemlich die Häuser hinten hart daran, oder etliche Schritte davon noch ein klein Häusgen haben, welches gar wunderlich aussiehet. Herr Prof. Rhenferd sagte, daß er dieses zum Exempel allezeit pflegte anzuführen, wenn er die Loca des Alten Testaments, da von domo cum filia in dem Grund-Texte stünde, auslegte. Denn hier zu Hindelopen hätten auch die meisten Häuser eine filiam oder klein Häusgen. Es dienen ihnen aber diese kleinen Häusgen zur Wohnung im Sommer, da sie ein angenehmes Gesicht in das Grüne gegen den Damm und See haben mögen. Wie dann die Stadt fast ganz mit der See umgeben ist, und gleichsam auf einem Vorgebürge lieget, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 634. wohl sagt, aber allzu große Furcht wegen ihres Verderbens hat, indem die Holländer sich jezo gar wohl gegen die See zu beschützen wissen. Wir traten gleich vornen am Hafen in einem Haus, auf dessen Schild ein Schiff war, ab.

Wir fanden die Weibsleute in ihrer sonderbaren Kleidung sehr artig, sonderlich die verheuratheten mit ihren Hauben. Die ledigen gehen Sommer und Winter im blossen Kopf, und haben die Haare sehr zierlich geflochten, und mit rothem Band, wie man den Pferden in die Schweife macht, gebunden. Sie haben fast alle die schönsten weissesten Haare, weil sie alle Wochen sich den Kopf mit Seiffen und Potasche waschen lassen, so daß sie auch den Kopf, wie ihre Häuser und Geräth, nicht ungeschrubert lassen können. (Daß die alten Teutschen schon die Haare, um sie weiß



zu machen, mit Seiffen gewaschen, meldet Plinius Lib. 28. c. 12. und alludirt auch Martialis darauf, wie wir von umgekehr, als wir in Deventer die Editionem Schrevelii Lugd. B. 1670. 8vo. gekauft, gefunden, p. 747. Lib. XIV. Epigram. XXVI. vid. Notas ibid.) Die Weiber lassen, wie die Juden, gar kein Haar sehen. Die übrige Kleidung ist bekandt. Wir bestellten uns Coffee und Mittags-Essen, und giengen, bis das Wasser kochte, ein wenig herum. Wir fanden den Ort zwar nicht gar groß, aber sehr artig. Wir mußten uns wundern, daß die Mädgen durchgehends roth und weiß sind, auch artige Gesichter haben, da hergegen alle Mannsleute recht heßlich, und recht widerwärtige grobe Gesichter, wie die Benschläge oder falsche Gulden, haben. Doch dieses findet man durchgehends in Holland.

Als wir in einer kleinen Stunde wieder in das Wirthshaus kamen, brachten sie einen Coffee-Tisch von besonderer Erfindung. Es ist diese Art nicht übel ausgedacht, weil sie viel fester als die gemeine stehen, und doch auch aufrecht an die Wand gestellet werden können, und sehr leicht sind.

Als wir um eilf Uhr gegessen, kauffte ich von der Wirthin etwas von dergleichen Italiänischen zierlich mit allerhand Farben gemalten Porcellain, dergleichen wir, wie oben weisläufigt vermeldet worden, zu Salzdahlen gesehen hatten. Sie nennen es Ravennisch Gut, und wird noch täglich in Italien viel gemacht, daraus um so viel mehr erhellet, daß es albern wäre, sich einzubilden, daß die grosse Menge zu Salzdahlen  
von

von Michel Angelo seye. Um zwölf Uhr fuhren wir von hier an der See hinauf nach

Molquerum, fünf Viertel, Stunden.

Als wir dabey kamen, mußten wir auf dem Damm absteigen, weil man weder an das Dorff, noch viel weniger in das Dorff fahren kan, auch niemalen ein Wagen hinein kommt. Das erste verwehret eine kleine See oder stehend Wasser, worüber man auf einer schmalen Brücke gehet, und wegen der wunderlichen Manier zu bauen kan man gar nicht hinein fahren. Ob wir gleich schon in Bentheims Holländischen Kirchen, und Schulen, Staat gelesen, daß man zu Hindelopen genug gefunden habe, wenn man sich nicht selbst verliere, und Marperger in Europäischen Reisen p. 116. sagt, daß es mehr ein Irigarten als Flecken zu nennen sey, und niemand ohne Wegweiser darinnen fortkommen könne, haben wir doch das Letztere vom Wegweiser vor eine Exaggeration gehalten. Wir mußten uns also höchlich verwundern, daß, als wir einen Büchschuß weit gegangen, und gleich bey dem Dorffe waren, uns etliche kleine Jungen entgegen liefen, und fragten: mag ik die Heeren het dorpomleiten? und als wir ja antworteten, führten sie uns gleich an eine Ecke, da wir acht Schritt vor uns wieder ein Haus sahen; alsdann kam wieder ein klein Gäßgen, und da lief man auch gegen ein Haus an, und so überall. So daß man wahrhaftig die creuz und quer über wie in einem Irigarten laufen muß. Wir giengen uns auch recht müde. Es



liefen uns stets bey zwanzig kleine Jungens nach, da von die ältesten nicht über zwölf Jahr alt waren, und sahen uns als Meerwunder an. Alle Männer oder Erwachsene sahen wir über sechs bis acht nicht, weil sie im Sommer gemeiniglich alle zur See sind. Endlich kamen wir, als wir ganz herum waren, an die Herberge, da das Mädgen nicht wußte, ob sie uns hinein lassen wollte oder nicht? indem allhier das Volk ganz tumm und leutscheu ist. Wir wollten Thee trinken, so hatten sie keinen, welches an einem Holländischen und See-Ort ein Wunder ist. Wir trafen aber, welches uns am allerliebsten war, ein paar gute Männer allhier an, so nicht weit von hier wohnen, und wohl bekandt waren, von denen mich allerhand erkundigte, und folgendes vernahm: Daß es nemlich vor zwanzig Jahren noch viel verwirrer allhier gebauet gewesen, daß man sich gar nicht finden konnte; sie hätten aber verschiedene Häuser gegen die See zu weggebrochen, daß man da hinaus sehen, und sich so viel eher nunmehr finden könne. Als ich die Frau fragte, warum sie denn so baueten? sagte sie: Sie baueten wie die Oyefaer oder Störche, ein jeder hin, wo er nur wolle. Als ich aber fragte, ob denn einer dem andern das Licht verbauen dürfte? sagte sie: Warum nicht? sie hätten ganz kein Gesetz oder Regel im Bauen. Der eine Mann sagte gar wohl, daß der Meid der künstliche Baumeister dieses Dorfes seye; denn wenn einer an eine Seite gebauet, seye gleich ein anderer kommen, wann er auch nur ein Plätzgen Handbreit gehabt, und habe ihm vor die Nase auch einen Bau

Bau gesetzt, und so wäre alles durcheinander gerathen. Wegen der Sprache, davon oben verschiedenes gemeldet worden, konnte ich nicht viel vernehmen, weil nur eine Frau vorhanden war, die aber so undeutlich und geschwind redete, daß ich nicht daraus kommen konnte. Ich hörte aber doch einige Worte, nach welchen ich ausdrücklich fragte, welche so wohl in der Bedeutung als Pronunciation ganz Englisch waren. Also sagen sie nicht, wie die Holländer und Friesen, Kase, sondern Cheese, oder Schile, nicht Kerke, oder auf Friesisch Karke, sondern Church oder Tschurtsch, nicht Brood, sondern Bredd, &c. Wie sie dann fast durchgehends, wie die Engländer, viel durch die Zähne und mit Lispeln reden, auch die a wie e, und die ee wie i aussprechen. Ihre Tracht, wie auch die Leute selbst, und die Häuser sind nicht so hübsch und nett, als wie zu Hindelopen. Als wir eine gute Stunde hier gegessen, machten wir uns, weil wir alles gesehen hatten, und das Wetter gar zu schlecht war, wieder nach unserm Wagen, der indeß nicht weit von obermeldter Brücke an einem kleinen an der See oder dem kleinen Wasser liegenden Hause hielt. Es wohnet in diesem Hause ein Mann, so sich meist mit dem wilden Enten-Fang ernähret, wie er dann viele Garne da hangen hatte. Es war auch eine besondere Erfindung dabei, nemlich damit er nicht so vieler Lock-Enten nöthig habe, hat er sehr viele von Holz gemachte und gemalte Enten, welche hinten an statt der Füße einen Zapfen, daran ein Bisgen Blei ist, vornen aber einen Strick mit einer

Bley-Kugel haben , daß sie auf dem Wasser schwimmend nicht umfallen können. Von hier fuhren wir noch auf

Staveren , eine kleine Stunde ,

allwo wir um vier Uhr ankamen. Weil es noch frühe war , und wir wenig allhier zu thun hatten , bemüheten wir uns , noch diesen Abend fertig zu werden. Wir giengen also in die Stadt ; denn wir logirten vor dem Thore in der Stadts-Herberge , einem sehr großen und guten Hause. Wir konnten uns nicht genug verwundern , wie diese Stadt anjehs so schlecht und stille ist , da sie doch eine der vornehmsten unter den *Rebuspublicis Hanseaticis* , und so mächtig gewesen , wie *Oldenburger* in *Thef. Rerumpubl. Tom. 3. p. 898.* meldet , und aus allen Historien zu erschen ist. Sie ist zwar noch zimlich groß , oder vielmehr lang , indem sie eigentlich nur eine Strasse hat , allein es ist alles ganz todt. Wir sahen auf der Gassen , da wir doch lange herum giengen , nicht sechs alte Menschen , sondern nur etliche Kinder , so aus der Schule kamen. Ja was die Juden vor einen der größten Flüche halten , findet man hier , nemlich daß das Gras auf den Strassen zwischen den Steinen hervor wächst. Es ist sonsten bekandt , was man erzehlet , daß ein Fluch auf die Stadt gekommen , indem eine Frau Schiffe mit Korn , weil es zu wohlfeil war , habe lassen in die See schmeissen , (wie man auch noch in dem Sand im Sommer leere Korn-Aehren sähe.) Ferner wie die See vor einigen Zeiten ein groß Theil der Stadt überschwem



schwemmet, wie man dann noch bey niedrigem Wasser die Kirche aus dem Wasser hervor ragen siehet; so wird auch noch wirklich eine Querstrasse nach der See die Kerkstraete genennet, die vor diesem nach dieser Kirche zu gegangen. Es muß auch die See hieherum, ob gleich die See-Bänke sehr stark sind, noch sehr wüthen; dann wir haben, ehe wir an die Stadt kamen, bemerket, daß eine Viertel-Stunde lang sieben Reihen Pfäle in dem Damm hinter einander gesetzt sind, da doch sonst, wo das Ufer hoch oder viel Sand ist, keine Pfäle, und sonst durchgehends nur drey oder vier Pfäle hintereinander stehen. Das seye überhaupt von der Stadt gesagt.

Als wir hin und wieder darinnen herum gegangen, besahen wir die einzige Kirche, so noch allhier ist. Sie ist nicht gar groß, und zimlich schlecht mit einem hölzernen Dachstuhl, der an einem Ende auf beyden Seiten fast bis herunter auf die Erde gehet. Wir sahen darinnen nichts merkwürdiges, fanden aber zweyerley, so sich nicht gar wohl in eine Kirche schicket. Das eine waren verschiedene grosse Segel-Zücher, so oben an dem Dach hiengen. Diese werden im Fall der Noth gebraucht, wenn es gar zu stark stürmet, oder einige Pfäle verdorben sind, und die See durch den Damm brechen will, so werden sie vorgespannet. Als ich fragte, warum sie dann hier hiengen, sagte der Küster, es wäre deswegen, daß sie lustig hiengen, und nicht verdürben. Das andere war am andern Ende der Kirche ein ausgestopft groß Exocodill, welches ein hiesiger Schiffer in der Strasse gefangen, und



und als eine Karität mitgebracht hat, als er aus Spanien zurück gekommen. Wo dieses Crocodill hanget, ist ein Stuhl oder Kirchen-Platz, daran von Gold saubere Züge gemacht sind. Dieses ist von einem sehr künstlichen und berühmten Schreibmeister Cornelius Jansson Leiner. Man siehet auch einige Leichen-Steine, darunter auch sein eigener ist. Auf solchen sind saubere Züge gehauen, so dieser Schreibmeister gezogen hat. An der einen Seite hingen zwey geschriebene Tafeln, auf deren einer vermeldet wird, wie Anno MDLV. zwölf Personen bey Staveren in der See umkommen, auf der andern aber waren Articulen en Ordonantie der Gravemaker oder Todtengräber. Welches alles Kleinigkeiten sind, die ich deswegen aufgezeichnet, weil wir nichts bessers allhier gefunden.

Als wir Abends Thee tranken, bemerkten wir zweyerley zur Deconomie gehörig. Das eine war eine gute dauerhafte Art von Coffee-Tischen, welche sehr fest stehen, und bequemer sind als jene in Hindelopen.

Das andere betrifft die Holländische Manier, das Kupfer und Messing so hell und wohl zu scheuren, und sauber zu machen, die ich mich die Wirthin, weil der Thee-Kessel und das confor so sauber war, lehren liesse. In Teutschland weiß man nichts bessers, als sie mit dem sogenannten See-Sand zu reiben, aber davon wird es nicht so sauber, auch nicht so hoch und schön von Farbe, sondern ganz blaß. Sie haben aber zweyerley Manieren allhier. Die eine ist mit

Kare-

Karemelk, oder saurer Milch und gestossenem Bims-Stein oder pumice, und diese gebrauchen sie, wenn das Geschütz vom Feuer ganz schwarz worden. Die andere aber macht schöner, und dazu nimmt man Baumöl, und gestossenen Stein, den sie Englischem Stein nennen; er kommt an Farbe und sonst dem Bimsstein ganz gleich, ausser daß er etwas solider und compacter ist. Das Pfund kostet einen Thaler, wenn man aber vor acht Stuyver hat, soll man das ganze Jahr mit auskommen, oder genug haben. Weil wir hier nichts zu thun fanden, giengen wir

Den 30. April Morgens um fünf Uhr von hier, und zwar erstlich auf

### Wyckel, dritthalb Meilen.

Es ist dieses ein schlechtes Dorf, so eine gute Stunde aus dem Wege Landwärts lieget; wir giengen aber darauf zu, um des berühmten General Loehorns Haus und Grabmal daselbst zu sehen. Wir fanden beydes nicht so sonderlich, als man es uns gerühmet, und wir uns eingebildet hatten, sonderlich weil die Staaten ihm zu Ehren das Monument machen lassen. Allein diß letztere hatte man uns fälschlich vorgegeben, wie aus der Inscription selbst zu sehen ist. Es ist dasselbe in einer Kirche, die zwar mit dem Thurn zimlich groß scheint, aber in der That nicht sonderlich und groß ist. Der Thurn selbst, ob er gleich nicht hoch ist, ist er doch fast die Helfte so breit, als die Kirche. Das Monument bestehet aus einem Sarg oder Fuß von Alabaster, darauf der Ge-  
neral

neral in Lebens-Grösse geharnischt auf allerhand Ar-  
maturen, sonderlich was zu der Artillerie gehöret, die  
er zur Perfection gebracht hat, lieget; in der rechten  
Hand hat er einen Commando-Stab, und auf dem  
linken Arm ligt er mit dem Kopf. Hinter ihm stehet  
ein grosser Helm; hinten an der Wand ist eine mittel-  
mässige Pyramide, von braun und weissem Marmor,  
daran sein Wappen ist. Unten aber an dem Fuß war  
eine Belagerung en bas relief, aber wie alles, nicht  
fein, noch besonders gemacht, so wohl was die Zeich-  
nung, als Ausarbeitung anlangt. In der Mitte  
auf einem kleinen Schilde stehet folgende Aufschrift:

M.

Viro Opt. Nobiliss. Copiarum Duci fortiss.

Pio felici strenuo

bellicarum artium scientissimo

Minno Baroni de COEHORN,

Peditum præfecto,

Flandriæ Bataviæ arciumque ad Scaldim

GVERNATORI

Operibus & munitionibus

tormentis & machinis bellicis

Summis & præpot. Belg. fœd. Ordinibus

Præposito Summo

Oblatos à maximis Europæ principibus honores  
sumos

& virtutis præmia patriæ posthabuit

cui militavit annis fere XLVII. continuis

tot exantlatis laboribus

annis gravis militari gloria cumulatus

piissime



piissime in Xto obiit XVII. Mart. an. Sal.  
MDCCIV. æt. LXIII.

Monumentum

Parentis optimi de se optime meriti memoriz

Liberi moerentes

quo sepultus est loco

consecrarunt.

Wie aus den letzten Worten erhellet, so haben das Monument nicht die Staaten, sondern seine Kinder machen lassen. Er hat derselben drey hinterlassen, zwey Söhne und eine Tochter; diese hält sich zu Leuwarden auf. Der älteste Sohn aber ist im Haag Rath von den Staaten von Holland, der andere aber bisher in Kriegs-Diensten gewesen. Eine Tochter, so vor kurzem verstorben, ist auch allhier begraben, wie aus dem in Holland gebräuchlichen schwarzen Schild, so an der Wand rechter Hand hängt, mit diesen Worten zu sehen: Vrouwe Amelia gebohrne Baronessin van Coehorn huysvrouw van den Herrn Mart. van Schultinga Grietman, obiit MDCCVIII.

Dieser Herr von Schultinga ist Grietman zwey Meilen von hier zu Heerenveen. Es ist aber Grietman so viel als Amtmann, und will eigentlich so viel sagen als grootman. Es bekräftiget aber auch dieses Wort, was oben von der Vermischung der Angelsächsischen, und Gleichheit mit der jetzigen Englischen Sprache gesagt worden. Denn dieses Wort ist in der Pronunciation und Bedeutung Englisch. Und Greatman muß auch im Englischen Grietman ausgesprochen werden. Ich muß allhier einen Kielmen setzen, so hier



so hier zu Land bekannt, und sich wohl hieher schickt,  
von mir aber vergessen worden:

Bried Botter en grine Schies  
Is gudd Englischen Fries (Friesisch.)

so sprechen es nemlich die Hindeloper und Molqueru-  
mer Bauren, wie die Engelländer aus; die Engellän-  
der schreiben es:

Braed Butter en greene cheese,  
Is good English en Fries.

Allein wieder auf das Wort Grietman zu kom-  
men, so ist es noch überall in Friesland gebräuchlich,  
und ist Henricus van Wyckel (von einem Geschlecht,  
das hier schon von alten Zeiten her Güter hat) Griet-  
man allhier. Er hat neben dem Coehornischen auch  
einen besondern Stuhl oder Kirchplatz in dieser Kirche,  
an welchem diese Worte stehen: Salich sin sy die  
Godts Woordt hooren en dat bewaeren, Luc.  
11.28. welches hieher nicht übel ausgedacht ist. Nach-  
dem besahen wir das Haus von dem General Coehorn.  
Wir hatten uns ein schönes Lust-Haus und Garten  
eingebildet, es ist aber beydes sehr schlecht, auch gar  
nicht mit meubles versehen, so daß es nicht verdienet,  
daß man darnach gehet. Nach zehen Uhr fuhren wir  
wieder fort auf

Lemmer, eine Meile,

Dieselbst wir um zwölf Uhr ankamen. Es ist dieses  
ein kleiner Ort an der See, da wir wenig zu essen,  
und

und fast keinen Wagen bekommen konnten. Doch erhielten wir noch eine offene schlechte Charette, da uns der Wind, weil wir immer an der See herfuhrten, sehr beschwerlich war. Nachdem wir anderthalb Meilen gefahren waren, kamen wir auf

## Kuynder.

Dieses ist ein mittelmässiger, aus einer langen Strasse bestehender Ort, da wir durch fuhrten. Gleich dabey sahen wir auf der Wende unter andern zwey Kühle gehen, die uns sehr wunderlich vorkamen. Die eine hatte die Augen, die andere aber den ganzen Leib mit einem blauen Tuche bedeckt. Das erste war, daß sie nicht weit lauffen sollte, das andere aber, wie der Fuhrmann sagte, daß sie nicht verkoudten soude, indiem sy in te Kraam gewesen, das ist, weil das Vieh Tag und Nacht auf den Wiesen bleibt, auch da gemolken wird, daß diese Kuh sich nicht verkälten möge, dieweil sie erstlich in dem Kindbette gewesen. Wir fuhrten noch bis

## Bloekzyl, eine Meile,

also wir in t'landt Welfaerth Schipp logirten, und über Nacht blieben. Es ist ein nicht gar groß und schönes Städtgen, aber sehr lustig gelegen. Es gehet ein Canal von der See fast ganz durch die Stadt, auf welchem auch die Schiffe liegen. Des andern Morgens, als

Den 1. May um sechs Uhr fuhrten wir ab, und kamen in einer Stunde bey Vollenhoven einen Büchschuß weit linker Hand vorbei bis auf

## Genemunden, anderthalb Meilen.

Allhier war der kleine Fluß Regge aus der See  
 so hoch aufgeschwellet, daß wir mit dem Wagen nicht  
 über konnten, sondern mußten eine kleine halbe Bier-  
 telstunde übersegeln, und allhier zu Genemunden einen  
 andern Wagen nehmen. Indeß bis der Wagen fer-  
 tig, und die Pferde von der Wende geholet wurden,  
 sahen wir einem an dem Wasser in einem schlechten  
 Häusgen wohnenden Manne zu, Matten machen,  
 oder Rohr weben. Dieser Webstuhl bestehet aus ei-  
 ner blossen Rahme und einer Walze. Das Haupt-  
 Gestelle, so ganz schlecht von Holz, das oberste quer  
 liegende Holz oder kleine Balken hat viele kleine Löcher,  
 daß die Kortel oder Bindfaden, davon der Zettel, oder  
 die Stamina gemacht werden, durchgesteckt werden.  
 Unten ist eine Walze, worauf die Ende von dem Bind-  
 faden bevestiget, das Stuck angefangen, und nach und  
 nach, was fertig ist, aufgewunden wird. Zu dem  
 Ende an der einen Seite ein Kammrad mit einer Fe-  
 der, ist einen kleinen Finger dickes und zwey Daumen  
 breites Holz, oder der Kamm, wie man bey allem We-  
 ben braucht. Die Arbeit aber, so gar leicht scheint,  
 geschieht also: Wenn der Zettel, oder der dünne Bind-  
 faden in Ordnung aufgespannet ist, fangt er unten  
 an, und zwar nimmt er von einem Gebund Rohr, das  
 er neben sich liegen hat, ein Stuck oder sechs in die  
 Hand, knickt sie zwey Finger breit an dem einen,  
 und zwar dicken Ende, alsdenn steckt er von denen Roh-  
 ren eines nach dem andern mit dem Finger durch die  
 Faden, und zwar zwischen dem ersten und andern Fa-  
 den



den linker Hand erstlich hinein, und dann zwischen dem dritten und vierten wieder heraus, zwischen dem fünften und sechsten wieder hinein, und zwischen dem siebenden und achten wieder herauswärts, und immer so fort bis an das Ende rechter Hand, alsdann nimmt er ein neu Rohr, und fangt auf dieser nemlich der rechten Seite zur linken eben also an, und das ist die ganze Sache; wenn ich noch dieses hinzu thue, daß so oft ein Rohr durchgesteckt wird, er allemal mit dem Ramm ein oder zwey Schläge thut, daß es gleich und fest wird. An beyden Enden schlingt er die Rohr zweymal um den Faden, (welches gleichsam den Saum gibt) und alsdenn bricht oder schneidet er die neben hangende Ende mit einem Messer ab. Diese Arbeit, ob sie gleich leichte, so ist sie doch elend, dann vor ein ganz Stück, so fünf und zwanzig bis acht und zwanzig Ellen halten muß, bekommt er von NB. den groben Matten nur dreyßig Stupver, und kan in einer Stunde nicht über anderthalb Ellen machen. Wenn aber das Rohr fein ist, braucht es mehr Zeit, und werden auch die Matten feiner und theurer bezahlt. Nachdem der Wagen fertig war, setzten wir uns auf, und fuhren auf

Campen, noch anderthalb Meilen,

dieselbst wir um halb zwölf Uhr Mittags ankamen, und in dem Dom von Cöln zimlich wohl eingekehret.

Nachmittags giengen wir in der Stadt herum, selbige zu besehen. Sie bestehet aus drey Hauptstraßen, so nach der Länge an der Isala, wie Zeiller in



Itiner. Germ. p. 519. wohl saget, gebauet sind. Boussignault dans les voyages des Paysbas p. 137. begehret zweyerley Fehler, indem er behauptet, sie seye rund, wie ein Bogen, daran der Fluß gleichsam die Saite sey; zum andern, daß er sagt, die Brücke scheine gleichsam schwebend in der Luft, da sie doch auf vielen Böcken von starken in das Wasser eingeschlagenen Pfälen ruhet. Zeiller aber am angezogenen Orte irret noch mehr, daß er nicht allein viel Wesens von der Schönheit und den herrlichen Häusern überhaupt, sondern auch von dem Rathhaus, am allermeisten aber von dem Zollhaus machet. Ueberhaupt gehet die Schönheit und Herrlichkeit der Häuser wohl hin, am Rathhaus aber ist gar nichts zierliches, indem es aus einem kleinen alten und dann einem zimlich ansehnlichen neuen Bau bestehet. Das Zollhaus aber an der Isala ist so wenig werth, daß es wegen seiner Magnificenz und künstlichen Baues halber, wie Zeiller sagt, mit Verwunderung besichtigt werde, daß wir recht herzlich darüber lachen müssen; dann es ist ein sehr kleines Häusgen von gebackenen Steinen, daran gar nichts sonderliches: merkwürdiger ist das, was Zeiller in mehrgedachter Stelle meldet, daß Albertus und Stephanus Pighius von hier gewesen.

Den 2. May Morgens besahen wir die Kirchen, und zwar erstlich die sogenannte Buyten-Kerk oder lieben Frauen Kirche. Dieses ist ein gar schönes, grosses und hohes Gebäude, darinnen aber gar nichts zu sehen. Wir fanden auch weder einen Altar, noch viel weniger die schöne und künstliche Gemälde, deren

Zeiller

Zeiller an oftgedachtem Orte gedenket, darinnen. So haben wir auch wegen des allzu starken und rauhen Windes nicht auf den Thurn, davon er gleichfalls meldet, gehen können, welches wir doch, um in die See zu sehen, gerne gethan hätten. Es hat dieser Thurn, der zimlich hoch ist, keine Spitze, welche leicht abgebrannt ist. Das schöne Glockenspiel alhier, so sehr tief lautende und grosse Glocken hat, hängt auf einem andern niedrigen Thurn, ohnferne dem Rathhaus.

Nach dem giengen wir nach der Boven - oder Nicolai. Kirche. Selbige liegt ganz am andern Ende der Stadt. Sie ist ein ungemein schön Gebäude, und übertrifft die vorige an Grösse, Höhe und Zierlichkeit weit. Sie hat fünf neben einander geführte Gewölbe, davon das mittelte sehr hoch, aber alle etwas schmal sind. In dieser Kirche fanden wir sonst nichts als folgende zwey Epitaphia, so beyde neben einander in zwey kleinen Begräbnis-Capellen hängen: Das erste auf einer schwarzen marmornen Tafel, mit einem Zierrath von schlechtem Stein eingefasset, ist folgendes:

Aeternæ memoriæ  
Amplissimi, Consultissimi  
D. Eberhardi R A M,  
Medicinæ Doctoris Experientissimi, Consulis  
Reip. Campensis septem & viginti annos  
continuos gravissimi, in hisce tres annos  
Rerum maritimarum Septentrionalis Collegii  
Batavici Curatoris vigilantissimi, A°.

CIO IOC LXXIV. a Gallis obsidis devicti  
 CIO IOC LXXVI. ad comitia nobilissimorum  
 DD. Ordinum Transilvaniae exinde  
 CIO IOC LXXVIII. ad illustr. & præpotentium  
 DD. Ordinum Confœderatorum Belgii  
 Provinciarum confessum Delegati CIO IOC  
 LXXXI. pridie non. Maji pie defuncti  
 & tert. Id. Maji funerati. Campis hoc incidi jussit  
 Tristissima Conjux Esthera de Bour.

Aliud.

Hic situs est Eberhardus Ramius, almus Apollo,  
 Urbis amor Patriæ, cura benigna Scholæ,  
 Cui frustra populus certent medicina tribunus  
 & Schola cum patria debita justa dare.  
 Nam sua pars ipsis dolet hoc in funere divis.  
 Nec solum populum tota ruina movet.

Laudatissimæ Patronæ

Mariæ à Baerstorp,

quæ

Exemplar Castitatis, speculum modestiæ, vita pau-  
perum,

Lux pietatis felix cunctis laudibus, abunde grata  
piis,

Gratior autem Deo, annos LXI. vita functa, alis  
fidei

Duce Christo XVIII. Kal. Sept. CIO IOC LXXVI.  
cœlum petiit,

Mœstiff. D. Eberhardus Ram, maritus Med.  
Doct̃or,

& Reip. Campensis Consul, hoc poni jussit.

Das

Das andere, so von Alabaster, in der Mitte aber von schwarzem Marmor, aber auch von keiner sonderlichen Arbeit war, hat diese Aufschrift:

Aeternitati Sacrum.

Hic situs est

Illustriss. & Amplissimus

Rutgerus à Breda,

Masculæ stirpis ultimus familiæ,  
ante & post constitutam Remp. honoribus inclytæ.

natus Campis VIII. Septemb. MDCXXVIII.

qui variis in Rep. honoribus ab ineunte juvena  
functus

tandem præpotent. Transsylvaniæ ordinibus Gra-  
phiarius

Curia Campensi a Secretis honorariis  
fide, dexteritate præpotentibus ordinibus  
Studio, candore, industria, magistratui,  
Justicia, æquanimitate, civibus carissimus.

In Juris - Consulto Theologus,

in Politico Christianus,

Sine ambitione fortunatus,

Sine superbia eruditus,

Sine supercilio prudens,

Verus in foro & Curia Curius & Cato,  
multorum annos, plurimorū gloriam supergressus,  
Sæpius Themidis & patriæ appellatus pater.

Summo patriæ mœrore, Ecclesiæ suspiriis,

Curia lacrymis, musarum luctu,

Prolegomena relicta, Spiritu Deo dicato

obiit XIX. Jan. MDCXCIII.



ut & conjunctissima Thalami Socia  
Joanna Hymery,  
Nata Metelloburgi XXIX. Martij MDCXXIV.

Maximum domus ornamentum,  
Clarissimum Virtutis Speculum,  
in prædio mortis præda facta  
III. Aug. MDCCIII.

Monumentum hoc optimis desideratissimisque  
Parentibus  
Posuit grata posteritas.

Ueber den beyden Thüren des Gymnasii, so ein zim-  
lich groß und ansehnlich Gebäude ist, bey einem schö-  
nen grossen Platz, steht folgendes auf der einen:

Seminarium  
Ecclesiæ ac Reipublicæ  
Cognitio Linguarum, Clavis Scientiæ,  
Ruit hora. Anno MDCXXXI.

Ueber der andern Thüre auf dem grossen Platz:

Consilio geritur res.  
A<sup>o</sup>. MDCXXX.

Zuletzt sahen wir noch die Broer-Kerk, welches aber  
ein mittelmäßig, niedrig und heßliches Gebäude ist  
gegen den andern beyden Kirchen. Weil wir niemand  
allhier zu besuchen, noch sonst was merkwürdiges wei-  
ter zu sehen hatten, fuhren wir mit einem sogenann-  
ten Voller, Wagen um zwey Uhr ab auf.

Zwoll,

Zwoll, anderthalb Meilen,

alda wir nach vier Uhr ankamen, und logirten op den Dyck in het gekroonte Münster. Die Stadt wollte uns gar nicht gefallen, dann die Strassen sind gar irregulair, schmal und schlecht, und also gar nicht wohl, wie Marperger in Europäischen Reisen p. 114. sagt, erbauet. Es siehet auch allhier auf den Strassen so wohl als in den Häusern nicht Holländisch aus, sondern l. v. sehr korthig und unsauber. Wir hatten uns von dieser Stadt ein ganz anders einge- bildet, nicht allein wegen des Ruhms, den ihr Marperger, sondern auch Zeiller in Itin. Germ. p. 453. aus Braunio und Casp. Ens giebet: daß nemlich fast in ganz Teutschland keine Stadt so lustig liege, als sie, die auch einen Ueberfluß von allen nothwendigen Sachen habe, und NB. das Regiment daselbst so wohl bestellt seye, daß dergleichen glückseliges weder Aristoteles noch Plato beschrieben haben, also daß der Rath dieser Stadt auch in zweifelhaften Sachen von andern Orten Rathes ersuchet werde. Wir bemerkten sogleich zweyerley, das keine so gar gute Pö- licy anzeigt. Es ist eine gemeine Sage oder Sprich- wort: Daß, wie das Uhrwerk, so seye auch das Re- giment in einer Stadt bestellt. Ob nun wohl dieses Sprichwort hauptsächlich die Nothwendigkeit einer gu- ten Aufsicht über das Uhrwerk andeuten will, so be- merkten wir doch, daß die Stadt übel damit versee- hen, und man gar wenig, und nicht wohl schlagen, kein Bloßenspiel aber, wie fast in allen Städten der sieben Provinzen, gar nicht höre. Das zweyte war

die Unsauberkeit der Strassen, welche wahrhaftig kein geringer Fehler in der Policen ist, wohn auch drittens die Bettler zu rechnen sind, die sonst in Holland nicht geduldet werden.

Den 3. May Morgens hatten wir viele Briefe zu schreiben, und Nachmittags regnete es die ganze Zeit, so daß wir den ganzen Tag nicht vor die Thüre kommen konnten.

Den 4. May Sonntag Nachmittags giengen wir um die Stadt auf den Wällen herum, die Vestung zu besehen. Marperger in Europäischen Reisen p. 114. sq. meldet, daß sie mit elf Bollwerken besetzt get, und mit breiten und tiefen Gräben umfassen sey. Allein die Gräben kamen uns eben so breit nicht vor, sondern sind von mittelmäßiger Breite; die Wälle und Werke selbst sind zimlich, an einigen Orten aber sehr schmal, zwischen der Dister und Camper Port gar sehr verfallen. Nach dem giengen wir in eine Kirche, so gemeiniglich die Blimische Kerk, auch (wie sie wohl eigentlich heißen soll) Bethlemische Kirche genennet wird. Es wurde Catechisation darinnen gehalten, und das achte Gebot von Achterklappen erklärt. Wir verwunderten uns, daß keine Kinder, vor die doch eigentlich das Catechisiren ist, sondern lauter alte Leute darinnen waren, und die alten Männer einer nach dem andern auf die Fragen des Predigers antworteten. Die Kirche an sich ist nicht groß, auch gar kein besonders Gebäude.

Den 5. May Morgens besahen wir erstlich die sogenannte Groote oder Michaelis-Kerk. Diese steht



het auf dem Markte, und ist ein recht schön, groß, hoch, hell und trefflich Gebäude. Die schöne Kanzel darinnen ist sehr berühmt. Sie ist mit sehr vielem Schnitzwerk geziert, kommt aber unsers Erachtens der, so wir zu Bilsdorf gesehen haben, lange nicht bey. Sie ist auch von Eichen-Holz, die Zierrathen aber sind gemein, und nicht so naturell und künstlich gearbeitet. Auf oder unter den sechs Treppen stunden die Jahre, in welchen die Kanzel verfertigt worden, nemlich von MDCXVII. bis MDCXXII. auf der obersten Treppe aber dieses: So. la. un. ha. gew. Was dieses heißen soll, noch auch, wie des Meisters Name geheissen, konnte mir der Küster nicht sagen. Es mag aber das erste so viel heißen: So lang hat gewerkt, oder vielmehr: so lang unter handen gewesen. Den Namen aber des Meisters fand ich vornen linker Hand unten an der Kanzel:

Al quam Godt van boven  
 Meester van alle Man  
 noch sal't elck nit loven  
 t'welk men niet laken (soll laten heißen) kan.  
 Adam Straes van Weilborg uyt dat Duyts  
 Landt Nassauwe  
 heft dit gemaekt sonder arch  
 en dat al door Gods betruwe.

Auf der andern Seite waren noch viele Sprüche, so aber der Mühe nicht werth, abzuschreiben, sie sind auch weder gut Holländisch noch Deutsch, wie obiges auch. Das andere, so in dieser Kirche sehr merkwürdig,



dig, ist die hohe steinerne Treppe, die auf das Gewölbe der Kirchen gehet. Selbige stehet, ob sie gleich sieben und achtzig Stufen hat, ganz frey, und hat in der Mitte keinen Pfosten oder Säule, darinnen sonst die Treppen oder Tritte liegen. Sie ist derowegen einer Schnecken recht gleich, und siehet man gar artig von oben in der Mitte herunter, und unten hinauf. Das Zimmer, welches das Consistorium genennet wird, weil man das Consistorium darinnen hält, ist nicht gar groß, aber schön. Ueber dem Camin, so in der Mitte ist, hängt ein Gemälde, darauf die jetztlebende fünf Pastores, nebst dem Küster, bey einer Tafel sitzend und Consistorium haltend, sehr wohl gemallet sind von Hendrick ten Oever, 1691. Es präsentiret sich dieses Gemälde, wenn man in der Kirche unten hinauf siehet, so wohl, daß man meynet, es fassen die Menschen leibhaftig da. Wir bemerkten unter ermeldeten Pastoren insonderheit den anjetzo wegen seines Büchelgens: de Hemel opaarden berühmten Leenhof, der allhier eine Feder in der Hand haltend vorgestellt wird. Der Thurn an der Kirche ist nicht gar hoch, weil er in einem Gewitter abgebrannt worden. Auf der einen Seite gegen den Marktplatz ist an der Kirche die Hauptwache, welches ein steinern zierlich Gebäude, oder Häusgen, darüber dieses stehet:

VIGILATE ET ORATE.

Anno 1614.

R. (reparatum) 1689.

Nach

Nach dem wollten wir die L. Frauen - Kirche sehen, welche Matperger in Europäischen Reise-  
sen p. 114. unter die sehenswürdigen Gebäude rech-  
net. Allein es ist nichts daran zu sehen, weil sie  
schon lang wüste stehet, und zimlich verfallen ist. Es  
ist sonst ein groß Gebäude, und Schade, daß es so  
zunichte gehet. Auf dem Thurn dabey, so zimlich  
hoch, ist das Uhrwerk, es ist aber schlecht, wie oben  
gemeldet worden. Weil es noch früh war, giengen  
wir unserer Gewohnheit nach in einen Buchladen auf  
dem Markte. Ob wir gleich von Büchern wenig Gu-  
tes fanden, so traffen wir doch, als wir nach Preus-  
ten oder Kupferstichen fragten, unvermuthet einen  
grossen Vorrath so wohl davon, als von Gemälden,  
und auch mathematischen Sachen bey dem alten Buch-  
händler und Drucker an, die er zu seiner Lust gesamm-  
let hatte. Es helßt aber derselbe Gerrit Tydemann,  
ordinar Drukker van de Staaten van Overijssel.  
Er ist, wie er uns versicherte, drey und siebenzig Jahr  
alt, und braucht noch ganz keine Brille. Anfangs  
hat er Profession von der Malerey gemacht, dannen-  
hero er noch jeko seine Lust an solchen Dingen hat.  
Wie er uns dann erstlich in einem Zimmer viel schöne  
Gemälde zeigte, darunter absonderlich folgende vor-  
trefflich waren: Ein perspectivisch Stück von der Ou-  
den - Kirche zu Amsterdam, daran zuvörderst das  
durch die Fenster an die Pfeiler fallende Sonnenlicht  
und Schatten zu bewundern. Ferner: ein ungemein  
schön Essen - Stück, etliche See - Stück, ic. Nach  
dem führte er uns in seine Druckeren und ordinäre  
Stuben,



Stuben, welche auch voller guten Stücke von Gemälden hienge. Darunter war wohl das vornehmste ein kleines, welches eine Plünderung und Ansteckung etlicher Häuser bey Nacht ganz ungemein vorstellte. Nach dem wies er uns seine Kupferstiche, deren so wohl in portefeuilles, als auch von ganzen Collectionen und zusammen edirten Werken von den besten Meistern ein unvergleichlicher Vorrath vorhanden war. Wie er uns dann versicherte, auch dem Augenschein nach glaublich war, daß er über vierzehnen tausend Stücke beyeinander habe. Es ist fast kein berühmter Meister, sonderlich von alten, da nicht etwas, von den meisten aber sehr viel vorhanden, wiewohl in keiner guten Ordnung. Und ob er wohl einen Catalogum mit grosser Mühe darüber gemacht hat, so ist doch derselbe blos so, wie sie in den Büchern liegen, und nach und nach gekauffet worden, verfertiget. Jedoch sind auch, wie gedacht, verschiedene Collectiones vorhanden, die so wohl zusammen gestochen, also edirt, oder mit der Zeit zusammen gebracht worden. Unter diesen war ein klein länglicht Büchlein wie ein Stammbuch; in selbigem waren etlich und dreyßig auf Echarten mit Oelfarbe klein gemalte See-Stückgen, welche auf schwarzgefärbte Pappendeckel geklebet, und sehr wohl gemacht waren. Nach dem zeigte uns Herr Tydemann seine Bibliothek, welche aus lauter mathematischen, absonderlich zu der Perspectiv gehörigen Büchern bestunde. Sie waren zwar meist in Holländischer und Französischer Sprache, aber sehr viel Gutes darunter, und bey vierhundert Stück. Es ist  
 Herr

Herr Tydemann ein gar grosser Liebhaber, und wie er uns in der That durch seine von ihm selbst verfertigte Sachen erwiese, ein guter Kenner von der Perspectiv und Gnomonick. Dann er liesse uns erstlich etliche kleine Kästgen sehen, die Fundamenta der Perspectiv zu zeigen. Von diesen war eines inwendig an allen vier Seiten mit einer verworfenen Figur bemalt, daß, wenn man oben hinein sahe, nichts daraus zu machen oder zu erkennen ware. Wenn man aber durch ein klein Löchlein, das nach dem Augen-Punct gemacht, oder gerichtet ist, durchsahe, so präsentirte sich ein Zimmer, mit vielen Stühlen besetzt, davon einer mitten stunde, da doch sonst in der Mitte kein Strich zu sehen war. Ein ander Kästgen hatte bey dreßzigerley auf Papler gerissene Figuren, deren man eine nach der andern hinein legen und besehen konnte, welches dann wegen der Bequemlichkeit, und daß man nicht zu jeder Figur ein apartes Kästgen haben müsse, also gemacht worden. Nach dem sahen wir andere verworfene Figuren, darunter ein ungemein schöner Conus, darauf sich ein alter mit der Brille lesender Mann präsentirte. Die zu der Gnomonick gehörigen Instrumente, so er hatte, waren auch schön, lassen sich aber ohne Miß, welchen davon zu nehmen, die Zeit nicht zuliesse, nicht wohl beschreiben. Zwen ganze sonderbare Universal-Sonnen-Uhren waren ungemein schön, bequem, und zu allen Observationen, oder vielmehr Operationen sehr tauglich und gewiß. Daß ich von den Polygonis mit allerhand Uhren, und andern befindten Dingen nichts melde. Zuletzt wies er  
 uns



uns bey dreyßig Schachteln voller selbst gesammelten Insecten, und einige in Gläsern und spiritu vini verwahrte Sachen. Weil uns Herr Tydemann einen Mechanicum alhier, Bramer genannt, sehr lobte, giengen wir noch vor Essens-Zeit zu selbigem, in Meynung, einige Instrumenten bey ihm anzutreffen. Allein er entschuldigte sich, daß er gar nichts fertig habe, auch sich jezo blos und allein auf Uhrwerke legte, weil die Instrumenten in Zwoll keinen Abgang hätten. Er zeigte uns auch einige groß und kleine sehr saubere Uhrwerke, davon er guten Abgang hat.

Nachmittags besuchten wir den Domine oder Pastor Leenhof. Wir giengen blos zu ihm, weil er sich durch den durch sein Buch erregten grossen Streit berühmt gemacht, und dachten sonst nichts bey ihm zu sehen. Wir fanden aber einen schönen Vorrath von Gemälden und Kupferstichen bey ihm. Unter jenen war ein ganz ungemein Stück auf Leinwand also gemalt, daß es wie ein Brett, worauf ein Kupferstich geklebet, so natürlich aussahe, daß, wenn man gleich noch so nahe dazu kam, man den Betrug doch nicht eher erkennete, bis man es anrührte, und fühlte, daß es blos Tuch seye. Ferner ein Stück auf Holz gemalt, die Historie der Maria Magdalena vorstellend. Ueber dieses hatte er ein hölzernes gemaltes Gehäus machen lassen, und hielte es sehr hoch, weil es schon im Anfang des sechzehenden Seculi von einem contemporaneo des Lucas von Leiden verfertigt war. Die Malerey und Zeichnung ist unsers Erachtens eben so besonders nicht. Was die Kupferstiche anlanget, so  
lagen

lagen sie in erschrocklich grossen und dicken portefeuilles, dergleichen mein Lebtag noch nie gesehen. Das Papier war von dem grossen grauen Olyfants Papier ungebrochen oder zusammen gelegt, an den Enden angeheftet, und überdas nach der Länge ein Stück zwey Hand breit angeleimet. Die Decken waren von Eichen-Holz Fingers dick unüberzogen. Diese Invention, ob man sie gleich an vielen Büchern in alten Bibliotheken, sonderlich in Clöstern findet, ist zu solchen grossen portefeuilles unvergleichlich gut, und hätte ich wünschen mögen, daß mir solche, als ich meine portefeuilles zu Portraits machen lassen, eingefallen wären. Man könnte sie von zierlichem Holz nehmen, und einlegen lassen, da denn das Wurzel-Holz, weil es dem Französischen Band fast gleich stehet, sich sehr wohl schicken würde. Was die Kupferstiche selbst anlanget, so war deren eine sehr grosse Menge, aber sonderlich, so viel wir gesehen, meist von lauter neuen Meistern, als Nicolaus le Brun, Callot, le Sage, 1c. Auf einem Camin hatte er rings herum sehr viele Kayfers-Köpfe stehen, welche in Lezden von Gips bronzirt sehr wohl gemachet worden.

Man auf Herrn Leenhof und seinen Streit selbst zu kommen, so ist er ein Mann von etlich und vierzig Jahren, der gar grosse Gaben im Predigen, und so wohl deswegen, als auch wegen seiner Humanität gar grosse Gunst bey dem Volk, und bey den Vornehmsten so wohl in der Stadt, als den Staaten von der Provinz hat. Allein durch sein Buch, den



Hemel op aarden hat er sich durch einige, qui Clasticum cecinere, die ganze Geistlichkeit von allen Provinzien auf den Hals gezogen, die seine Remotion zum wenigsten von dem Predig. Amt auf das heftigste suchen, da hergegen der hiesige Magistrat und die Staaten von der Provinz ihn zu erhalten trachten; man wußte noch nicht, wie es eigentlich ablauffen werde. Einige wollten gewiß versichern, daß er diese Woche zum letztenmal predigen, aber die Auspendung des Abendmahls, Kindtaufen, Krankentrösten, und andere dergleichen Dinge, ausgenommen dem Lehren, behalten werde. Was die Besoldung anlange, werde ihm der Magistrat an statt tausend Gulden, so er gehabt, achthundert, die Staaten aber von Ober. Pf. sel aus besonderer Freigebigkeit vierhundert Gulden jährlich geben; da er sonst von den letztern nichts gehabt, wird er es jezo nicht übler als sonst haben, auch ohnedem, weil er noch unverheurathet ist, es wenig achten. Man muß sich verwundern, mit was vor Heftigkeit die Sache von den Theologen getrieben worden, da doch viele meynen, daß, wenn er seinem Tractätgen nicht einen so besondern Titel gegeben hätte, man es nicht würde angerührt noch angetastet haben. Allein wie die Theologen allen Neuerungen feind sind, so hatten sie insonderheit von keinem neuen Hemel op aarden wissen wollen. Ob aber Herr Leenhof von denen Beschuldigungen und Suspicionen frey sey, lasse ich an seinen Ort gestellet. Er siehet dem Aeußerlichen nach schlimm genug aus, ob gleich im übrigen seine Erudition, so viel ich aus dem

Discurs

Discurs verspüren können, so gar groß nicht ist.

Den 6. May Dienstags Morgens um vier Uhr  
fuhren wir von Zwoll ab, wir kamen immer an dem  
kleinen Fluß Aa, der durch Zwoll bis in die See bey  
Genemunden gehet, her. Der Weg war nicht wie  
in den übrigen Provinzen der Niederlande so gut, son-  
dern sehr schlecht, welches dann auch noch eine grosse  
Anzeige ist, daß die Policen und Ordnung der Stadt  
Zwoll nicht so gut seye, wie oben aus Zeillern ver-  
meldet worden. Hiebey muß ich annoch gedenken,  
daß ich in Zwoll überall nach den Wetten oder Ge-  
setzen und Constitutionen der Stadt deswegen gefra-  
get, um zu sehen, ob sie dann so vortreflich seyen?  
Ich vernahm aber, daß selbige niemalen gedruckt wor-  
den, und daß man von der Stadt selbst nichts als ei-  
nige Special: z. E. Feuer- und dergleichen Ordnun-  
gen habe, aber wohl die gemeine Rechte von der ganz-  
en Provinz, die aber dahin nicht gehören. Nach-  
dem wir drey Stunden gefahren waren, kamen wir  
an ein Dorff, genannt

Wyhe, anderthalb Meilen,  
welches der halbe Weg auf Deventer ist, allwo der  
ordinäre Post-Wagen, so alle Tage von beyden Or-  
ten gehet, abwechselt. Wir verweilten ein wenig da-  
selbst, und tranken etwas Coffee, fuhren aber nach ei-  
ner kleinen Stunde wieder fort auf

Deventer, noch anderthalb Meilen,  
allda wir gegen eils Uhr ankamen, und in der Kay-  
sers-Krone wohl einkehrten. Wir vernahmen so-  
Aa 2 gleich,



gleich, daß andern Tages allhier, oder vielmehr in der ganzen Provinz Ober- Yffel ein Bet- Tag wegen der Land- Früchten, daß nemlich Gott selbige segnen möge, würde gehalten werden. Weil nun alsdenn nichts allhier zu verrichten war, so beschlossen wir, gleich nach dem Essen auf das Zoo zu fahren, und daselbige zu besuchen, und andern Abends wieder anhero zu kommen. Wir nahmen also einen Wagen, und fuhrten Nachmittags auf das

Zoo, anderthalb Meilen.

Der Weg dahin, sonderlich nicht weit von diesem sonst vortreflichen Lusthaus, ist, weil es sehr tief liegt, gar schlecht. So bald wir ankamen, glengen wir, weil der Abend sehr angenehm war, in den Garten, da wir uns nicht wenig ergözten. Ich werde aber davon allhier wenig melden, theils, weil sich solche Dinge mit Worten nicht wohl beschreiben lassen, und viel besser aus den Rissen und Kupferstichen, so man davon hat, zu ersehen sind; theils auch, weil ich es schon in dem Diario der Reise, so ich vor fünf Jahren in Holland, und auch hieher gethan, einiger massen verrichtet. Ueberhaupt aber muß ich so viel melden, daß, was den Garten anlanget, er aus folgenden Ursachen zu bewundern ist: Wegen seiner vortreflichen Anordnung überhaupt; sodann wegen seiner Grösse, indem das ganze Werk mit der plantagie oder dem Busch über eine Stunde im Umkreiß hat, ohne denselben aber aus sechs grossen Haupt- Theilen bestehet. Ferner wegen seiner ganz un-  
meinen

meinen Anzahl von allerhand Wasser- und Grottenwerk, so man überall siehet, und, welches das meiste, auch nicht leicht anderwärts anzutreffen ist, Tag und Nacht ohne Aufhören laufen und springen, und dann lediglich wegen der vielen Zierrathen von alabasternen, bleiernen und gemeinen Statuen, und unzähllichen zierlichen Vasen mit allerhand antiken und modernen Figuren. Der erste Theil des Gartens bey dem Eingang, wo der Gärtner wohnet, rechter Hand des grossen Haupt-Gebäudes ist unsers Erachtens, ob wohl den Kosten nach der geringsten dennoch der angenehmste und schönste. Es bestehet aber derselbe aus lauter verdeckten Gängen von zierlich geschnittenen Hecken, so in der Mitte als ein Stern auf einem ziemlich grossen runden Platz zusammen liessen, in welchen sieben gleichfalls grüne Portale mit Bänken waren, in der Mitte aber ein Bassin mit einem Springwerk. Die andern Theile bestunden aus allerhand schönen Parterren so wohl von künstlich gezogenen Blumenbetten, als auch aus zierlich ausgeschnittenen Vasen, welche fast schöner als jene stehen, aber sehr mühsam sind, weil das Gras gar oft abgemehet werden muß. Von den Wasser-Werken sind die schönsten, die grossen Cascaden, bey deren einem sich der Narcissus von Alabastrer spieglend sehr artig ausgesonnen zeigt. Die zwey grossen Globi von Kupfer, verguldet und gemalt, aus welchen sehr viel kleine Strahlen von Wasser, und zwar aus jeglichem Stern auf dem coelesti in die Höhe giengen. Das Haupt-Grottenwerk ist linker Hand gegen das Castell oder alte

Loo, dabey der grosse Reich oder Fyffer und der Gra-  
ben, mit den vielen Bogenweis springenden Strahlen.

Den 7. May Mittwochs Morgens besahen wir  
erstlich die bey dem alten Loo befindliche fremde Thie-  
re. Wir hörten aber, daß in dem kalten Winter  
1708. sehr viele gestorben seyen. Wir fanden also  
nur noch folgende: Die Indianische Kuh; eine E-  
lends-Kuh, welche weiß von Farbe, von Ansehen  
aber wie ein groß Kalb ist; zwey Indianische Hirsche.  
Selbige sind viel kleiner als die unserige, von Farbe  
aber viel schöner. Sie sind hellgelb, mit vielen weiß-  
sen Fleckgen. Sie hatten vor kurzem die Geweyhe  
abgeworfen, und die Enden von den neuen waren erst  
drey Finger breit heraus, und noch ganz weich, daran  
man die Generation der Geweyhe gar artig sehen  
konnte. Dieses waren die vierfüßigen Thiere. Von  
Vögeln fanden wir zuvörderst den unvergleichlich schö-  
nen König, den Adler, aus West-Indien. Hier muß  
ich noch gedenken, daß er über dem Schnabel, wie ein  
Calcutischer Hahn, eine Schnauze hat, so ganz O-  
rangenfarbe ist. Der Türkische Geyer ist nicht weni-  
ger schön. Er ist weißgrau von Farbe, und so groß  
als ein Adler. Er frisset lauter Fleisch. Ferner ware  
ein ganz Häusgen voll allerhand schöner, sonderlich  
Pfauen-Dauben vorhanden. Die kleinen Vögel sind  
alle gestorben, ausgenommen das kleine König-Vö-  
gelein, welches sehr klein, braun und weiß von Far-  
be ist, und einen ungemein schönen hoch Zinnober-ro-  
then Schnabel hat. Ferner sahen wir verschiedene  
fremde Hüner, sonderlich Indignische. Unter denen  
sind



sind die schönsten sogenannten Goldlacken-Hüner, welche also genennet werden, weil sie Goldgelb sind, und schwarze Flecken, auch, welches sonderbar ist, ganz schwarze Rämme haben, welche sonst an den unserigen roth sind. Zuletzt zeigte man uns die Indianische, Türkische, Eisländische und andere Gänse und Enten.

Nach dem brachten wir die übrige Zeit bis Mittag im Garten zu, da wir uns mit Vergnügen bald hier, bald dorthin setzten. Wir bemerkten dabey dreierley: erstlich wie ein Mann die Wege mit einer Walze, daran ein Pferd zog, gleich und hart machte. Das Pferd hatte ordentlicher Weise Schuh an, die ihm sehr wohl anpasseten, und artig aussahen. Es ist leicht zu ermessen, daß es deswegen geschehe, damit das Pferd den Weg mit den Hufeisen nicht auftrete. Ich habe dergleichen schon in Berlin gesehen. Die Walze war allhier in folgenden Stücken anders, als die oben verzeichnete. Sie war erstlich von Eisen. Denn, wie uns der Gärtner sagte, so hänget der Sand und Erde sich gar sehr an die steinerne, deswegen man diese, wie so gleich sagen werde, zu denen Wassern gebraucht. Diese eiserne Walze also war nur die Helfste so breit, und inwendig hohl, etwa zwey Finger dick. An beyden Enden war ein Creuz, durch dessen Mitten eine kleine Achse oder eiserne bewegliche Stange gieng, an der die Schere oder Deichsel befestiget ist. Der Stuhl oben, darauf der Mann, so das Pferd regierte, saß, war also auch nach Proportion die Helfste kleiner, und nur vor eine Person. Das andere, so wir sahen, war, wie mühsam



sam die Gazons so wohl in den Wegen als Parterren geschoren wurden. Denn da mäheten etliche mit ganz schief gebogenen Sensen, erstlich das Gras fast bis auf den Boden ab, ein anderer kehrte es mit dem Besen zusammen, und brachte es weg, und andere zogen, wie eben jetzt gemeldet worden, eine steinerne Walze hin und wieder; welches dann dazu dienet, daß das Gras dicht werde, und nicht leicht so hoch und stark wachse, und dann recht gleich scheine. Das dritte, so wir bemerkten, war eine von Ziegel-Erde gebackene Röhre, von welcher man uns sagte, daß sie nebst den hölzernen und bleernen Röhren, auch sehr viel zu Leitung der Wasser zu den Springwerken allhier gebraucht würden. Sie war fünf Viertel-Ellen lang, acht Zoll im Diameter, und an sich guten Fingers-dick. Diese Röhren werden ineinander gesteckt, und verkittet, und sie sollen sehr gute Dienste thun.

Nachmittags besahen wir das sogenannte Hooft, oder Haus; davon aber weiter nichts, als was schon in dem angeführten Diario vermeldet, zu sagen. Jedoch habe die Altane oben auf dem vornehmsten und höchsten Gebäude vergessen. Auf selbiger kan man unvergleichlich so wohl über den ganzen Garten, als auch auf der andern Seite in die Alleen und über das ganze flache Feld hinweg sehen.

In dem Cabinet mit den Gemälden fandte unter einem Gemälde von einem Kind von drey bis vier Jahren, dabey kein Name stand, wie man uns aber sagte, König Heinrich der Achte in seiner Kindheit seyn soll, diese Verse:

Par-

Parvule patrisſa patriæ virtutis & heros

Esto, nihil majus maximus orbis habet,

Gnatum vix poſſunt cœlum & natura dediſſe

Hujus quem patris victus honoret honos.

Aequato tantum tanti tu facta parentis

Vota hominum vix quo progrediantur ha-  
bent.

Vincito, vicisti quot Reges priſcus adorat

Orbis, nec Te, qui vincere poſſit, erit.

Ricard Moryſini Car.

Man kan aus dieſer Unterschrift gar leicht ſehen, ob dieſes das Porträt von Heinrich dem Achten ſeye, dann man darf nur nachſuchen, ob ein ſolcher Cardinal zu der Zeit, und zwar bey ſeinem Herrn Vater gelebt habe. Die Grotte unter dem Hauſe iſt klein, und eben nicht viel beſonders. Die Meublen ſind vor Kö- nigliche gar gering, und ſiehet man ſie in vielen Gräf- lichen Häuſern beſſer. Ueber der groſſen Thüre im Hofe iſt dieſe Jahrzahl mit groſſen güldenen Zif- fern: CIO IDC LXXXVI. Nachdem wir das Haus ge- ſehen hatten, erluſtigten wir uns noch etwas in dem Garten, und fuhrten gegen Abend wiederum zurück auf

Deventer, anderthalb Meilen.

Den 8. May Donnerstag Morgens giengen wir erſtlich in einen Buchladen, den ich beſſer fand, als biſhero noch keinen. Wir erkundigten uns, wer die Aufſicht über die Bibliothek des Gymnaſii hätte, und vernahmen, daß der Pedell den Schlüssel dazu habe. Wir giengen alſo gleich dahin; ſie iſt aber bey dem

A a 5

Gymnaſi

Gymnasio in einer kleinen Kirche. Denn das ganze Gebäude ist vor diesem ein Kloster gewesen, so man das Broeder-Klooster genennet, und, wie der Pedell sagte, Florentiner-Ordens gewesen. Die Kirche ist, wie gedacht, nicht gar groß, die Bücher aber nur sechs bis acht hundert Stück, meist lauter Folianten, welche alle auf niedrigen Bücher-Brettern mit Pulten stehen, und mit Ketten angeschlossen sind. Es sind viele alte, aber auch gute Bücher darunter, und geben die Herren oder der Magistrat jährlich hundert Reichs-Thaler zu Vermehrung derselben. Rings herum hiengen doppelt übereinander sieben und vierzig grosse und kleine Gemälde, von meist berühmten und gelehrten Leuten, davon einige schlecht, einige aber wohl gemacht waren. Die kleinern waren durchgehends besser als die größern.

Weil ich unten zwey Missalia auf Pergament geschrieben liegen sahe, fragte ich, ob nicht mehr solcher Pergament-Bücher vorhanden wären. Da führte mich der Pedell oben an einen Mauer-Schrank, in welchem wohl achtzig bis neunzig Codices stunden. Der gute Mann meynete, er wollte mir das allerbeste zeigen, und dieses war ein Codex in groß Quart Hand: dick, welcher die Evangelia mit einigen Homilien, sonderlich von Gregorio M. durch das ganze Jahr in sich hielte, und sehr sauber geschrieben war, und zwar von einer Beguinen, wie der Pedell mit Verwunderung sagte. Ich fand auch in der That solches am Ende: Gescreven int iaer ons H. MCCCCC ende XXII. op sante Claren avent. God heb dees lof in de ewikt.



ewikt. Amen. Dit leest die bid om godes wil voer die arme suster, die dit gescreven heeft. Weil die Bücher oder Codices hinten gar nicht beschriben, auch in dem Catalogo librorum, so dabey lag, nicht numeriret waren, so war es beschwerlich, selbige zu durchsehen. Durch fleißiges Suchen fand ich doch folgende Codices, die ich vor die besten hielte: als einen Cod. membr. in Quart, zwey Finger dick. Davor stehet: Incipit Cronica fratris Martini ordinis prædicatorum ppe Dñi Capellani & Pœnitentiarü. Er fängt sein Chronicon, wie er in der kleinen Vorrede selbst sagt, an, ab ipso summo Pontifice Jesu Christo ad Nicolaum III. Pontif. inclusive, & in una pagina quidem de rebus Pontificum, in altera de rebus Regum & Imperatorum. Am Ende ist zweyerley Continuation, die eine Anonymi, nur von ein paar Blättern, und handelt de Nicolao III. Pont. Nach dem aber folget: Ista consequentia fecit frater Ptolomæus de Luca, Ordinis Fratrum Prædicatorum. Es sind etwan vierzehn Blätter. Ferner sahe ich einen Codic. membr. in welchem vornen dieses laßt: Cronica Sycharði, qui obiit ao Dñi MCCXV. Es fängt aber dieses Chronicon ab initio Mundi an, und gehet usque ad Coronationem Friderici Imper. 1216. Dabey war Johannis de Britannia Polieratici Episcopi Salisburiensis de Nugis Curialium & Phor. (glaube, es soll Phariseorum heissen) vestigiis. Am Ende war dieses; Scriptum Norimbergæ per me Jacob Crawl de herby, familiarrem



rem Magistri Joh. Marquardi de Daventria anno Domini MCCCC39. durante Concilio Basileensi octavo mense Julii. In dem Catalogo fand ich: Commentarium in Virgilium. Als mir aber der Codex membr. in Folio drey Finger dick in die Hand kam, sahe ich am Ende, daß es des Servii Commentarius seye, denn da stunde: Explicit Commentarius Servii super Georgicis & Eneide Virgilii. Vornen auf dem ersten Blatt bemerkte ich dieses geschrieben: Arnoldus Birkmannus Theod. Pulman- no dono dabat, Anno MD IDC LXV. Darnach sahe ich einen Cod. membr. in Octav Daumens dick, nicht gar alt, aber doch sauber. Am Ende stunde: explicit Salustii Crispi Liber egregius. Darauf folgten noch zwey Blätter de Scaccis versus. In dem Catalogo hatte ich ein Volumen bemerkt, darinn folgendes seyn sollte: Swibertus de Regimine Principum &c. Als ich aber dis Volumen chartac. in Quart in die Hand bekam, fand ich am Ende des ersten Tractats: Expliciunt Epistole fratris Guiberti de Tornaco ad Regem Francie Ludovicum, finitus & completus Año Dñi 1468º. per manus fratris Alberti Amersfordie in novitiatu in Profesto Luce Evangeliste. Daben war folgendes gebunden, das zwar auch im Catalogo vermeldet, aber entweder vor ein Manuscript gehalten, oder doch, daß es gedruckt sey, zu erinnern vergessen worden. Es war aber: Liber de Origine nobilitatis, sodann Disputatio inter Clericum & militem, (wie in dem Catalogo stunde, de regimine rusticorum, vor dem Tractat

Tractat selbst aber) *super potestate prelati Ecclesie atque principibus terrarum commissa sub forma Dyalogi.* Zuletzt war *Expositio Symboli Gloriosi Jeronymi contra Jovinianum Hæreticum.* Ferner hatte ich in dem Catalogo bemerkt *Buschii Pasiphili Decimationum Plautinarum Pentas.* Daß war mit diesem Zeichen } dazu gezogen *Probæ conjugis Adelphi Cento Virgilii Verus & N. Test. continens & Fabri Panegyricus in Triumphum Jesu Christi.* Ich fand aber einen Cod. membr. in Octav, davor stunde: *Poeta Christianus,* aber nicht der Name, weder *Probæ* oder *Falconiæ.* Vorne war eine kleine Vorrede, nach Art selbiger Zeiten, des Editoris (oder Scriptoris) und Continuatoris dieses Werks. Darnach schienen etliche Blätter zu fehlen, darauf fienge der Poet mit dieser Rubric also an: *De convenientia sex etatum cum operibus VII. dierum:*

*Sex videt etates sex respondere diebus*

*Qui recto sensu quæque notare potest.*

Es war aber a Genesi an bis auf die *Acta Apostolorum* das vornehmste Alten und Neuen Testaments in Verse gebracht. Am Ende aber war das *Canticum Canticorum* in Knittel-Versen, oder die sich in der Mitte und hinten reimen, vermuthlich als eine Continuation von dem obgedachten Editore, wie er sich nennet, oder dem Scriptore. Ob nun das erste, so gar gute Verse sind, der *Cento Virgilianus* der *Falconiæ*, oder, wie sie im Catalogo genennet wird, der

zweifelten aber sehr , daß dieses obgemeldten Herzog bedeuten könnte. Und als wir auf der andern Seite herum giengen , fanden wir bey einer andern Thüre gegen über noch einen solchen Kropfen oder Kessel, aus welchem ein Kopf hervor ragte. Indem wir dieses ansahen , trat jemand zu uns, und sagte uns, das bedeute einen Münzmeister , welcher , weil er falsch gemünzet , in Oele gekooket worden seye , welches fast noch wahrscheinlicher ist, als was Zeiller davon sagt. Jedoch mußte man die Gewißheit davon in Revii Rebus Daventriensibus suchen , der , wenn es zumal den Herzog von Geldern nach der Belagerung bedeuten soll , es nicht wird vergessen haben. Das Rathshaus , so auf einem andern Platz , gerade gegen der grossen Kirch über liegt , ist ein nicht gar groß , aber ansehnlich und massiv , reguläres Gebäude von grauen grossen Quaterstücken ; welches hier zu Lande etwas rares ist , indem sie keine grosse Steine haben , und sonst alles mit Backsteinen bauen müssen.

Nachmittags wollten wir den Herrn Bürgermeister Gisbert Luperus besuchen. Weil wir aber wußten , daß er viele Geschäfte habe , so ließen wir zugleich bitten , uns anzuzeigen , ob es heute oder morgen am gelegensten wäre, da er uns dann auf den folgenden Morgen beschleden. Wir giengen also, weil es gut Wetter war , um die Stadt, die Fortification zu sehen. Wir fanden , daß sie Monconys dans la suite de la seconde Partie de ses Voyages p. 359. sq. sehr wohl beschriebe , deswegen ich allhier nichts davon melde , als daß die Wälle , sonderlich

lich an einigen Orten nicht mehr so sauber gehalten und schön sind, wie er sie A. 1663. gesehen, denn er sagt: le Tout de gaçon garni d'arbres mais si bien fait qu'il n'y a pas un herbe qui passe l'autre & il semble qu'ils ayent été faits autant pour la recreation de la vue que pour la defence de la ville &c. Das Gras ist nicht allein ähnlich ungleich, sondern weil in Holland so gar grosse Freyheit und ganz keine Wache weder an Thoren noch auf den Wällen, so siehet man mit Verwunderung, daß man so gar auf den Brustwehren oben spazieren gehet, welches dann selbige verderbet, so ist auch überall sehr heßlich zu sehen, wie stinkende Wächter an allen Orten gesetzt sind. Sonsten aber ist die Bestung und alle Werke noch in gutem Stand. Der Tour bastioné, dessen auch Monconys in angezeigter Stel-  
le p. 360. gedenket, ist gar schön. Man siehet auswärts verschiedene Schüsse, so in der letzten Belagerung dagegen geschehen. Der Schaden aber, den er den Belagerenden gethan, ist aus dem Nutzen, den solche Thürne haben, leicht zu ermessen.

Den 9. May Frentags Morgens besuchten wir den Herrn Luperum. Dieser vortreffliche Mann empfing uns sehr höflich in einem schönen Zimmer, wie dann sein Haus wohl gebauet, und recht kostbar überall meublirt ist. Er führte uns sogleich oben hinauf in seine Bibliothek, welche in einem grossen Zimmer, und ob sie gleich nicht über drey tausend Volumina haben mag, so bestehet sie doch aus trefflichen und meist kostbaren Werken, in der Theologie, eini-



gen Juristen, in der Historie, und dann Insonderheit von Scriptoribus ad rem antiquariam gehörig. Von diesen ist der Vorrath ganz ungemein groß und besonders. Er zeigte uns nicht allein die kostbarsten und raresten alten Werke, sondern auch sehr viele neue, sonderlich aus Italien, die in Teutschland und Holland noch ganz unbekandt, und ihm von sehr vielen Curiosis, mit denen er grosse Correspondenz führet, ja wie er uns selbst sagte, von dem Groß-Herzog von Florenz, und von dem Pabst, so bald sie nur heraus kommen, verehrt und zugesendet werden. Wie er dann eine ganz ungemeine Correspondenz führet. Er zeigte uns bey zwanzig Paquet Briefe, davon wohl so viel Bände oder Volumina jedes Hand-dick könnten gemacht oder gebunden werden. Sie sind nach den Ländern eingetheilt, als aus Engelland, Italien, Schweiz, Teutschland, Holland selbst ic. und sind allemal seine Antworten dazu geleyet. Sie handeln meistens von raren nummis und andern Antiquitäten, die zum öftern entweder mit der Feder abgerissen, oder in Kupfer gestochen, oder auf andere Manier dabey liegen. Es ist gewiß ein ganz ungemeiner Vorrath, und ist fast kein gelehrter Antiquarius in der Welt, von dem nicht Briefe aus allen Ländern allhier zu sehen. Wenn er viele von einem Autore bey einander hat, läset er sie mit seinen Antworten in einen Band binden. Wie er uns denn wohl zehn Volumina von dergleichen zeigte, von denen ich mich noch folgender erinnere: als da war ein grosses von Monf. Galland, ein anders von Monf. Bary, welcher sich sonst

sonst in Amsterdam aufgehalten, nunmehr aber, wie Herr Cuperus sagte, bey Utrecht lebet. Dieser Monf. Bary soll einen vortreflichen Vorrath von Medallien haben, sonderlich von Spanischen, die er sich, als er neun Jahr in Spanien als Gesandter gewesen, so glücklich gesammelt, daß man dergleichen nirgend so leicht findet. Wenn man bedenkt, wie berühmt Spanien zu der Römer Zeiten gewesen, was darinnen vorgegangen, und wie viel Antonius Augustinus von denen Nummis, so man häufig daselbst findet, publiciret, so kan man leicht ermessen, was dieser eiffrige und glückliche Liebhaber in Spanien nicht müsse angetroffen haben. Es finden sich also in diesen Briefen sehr viel von solchen Nummis, darüber er Herrn Cuperum zu Rath gezogen, und ihm solche in Kupfer gestochen zugesendet; denn, wie Herr Cuperus sagte, solle Monf. Bary vor diesem Willens gewesen seyn, dieselbe zu publiciren. Noch ein ander Volumen Epistolarum sahen wir, welche meist von Lactantio handeln. Diese waren von Gallæo, einem Sohn des berühmten Servatii Gallæi, der sich um die Sibyllas, und zugleich die gelehrte Welt so verdient gemacht. Er war Prediger in Campen, und wollte des Lactantii Opera ediren, ist aber, leider! gar frühzeitig gestorben. Herr Cuperus versicherte, daß er ein gar gelehrter artiger Mann gewesen. Das Volumen von diesen Episteln war Hand-dick. Auch zeigte uns Herr Cuperus ein Volumen in Folio, Daumens-dick, Epistolarum, quas, cum Legatus ad Comitiam Hagæ Comit. esset, nomine Staruum Generalium ad



Regem Sueciæ & alios Principes scripsit Latino sermone. Nach dem wies er uns von seinen eigenen noch nicht edirten Werken verschiedenes, als eine *Historiam Gordianorum*: Einen sonderbaren *Tractat de Elephantibus*, welche auf den alten Münzen und andern Antiquitäten vorkommen; verschiedene *fasciculos Observationum variarum*, deren er schon *Libros IV.* heraus gegeben; allein wegen vieler Beschäfte kan er nicht dazu kommen, so wohl diese als andere Werke, so beynahe fertig wären, zu publiciren. Ich muß gewiß mit Grund der Wahrheit sagen, daß ich dieses Mannes grossen Fleiß, und sonderlich seine grössere Correspondenz bey seinem mühsamen Bürgermeister, Amte nicht genug bewundern können. Wie dann Herr Cuperus selbiges, wie auch alle seine Sachen auf Holländische Art selbst zu loben weis, und die Schwachheit hat, daß der gute Mann nimis gloriosus ist, ob er gleich in der That grosses Lob und Bewunderung verdient. Allein ich komme wiederum auf die unvergleichliche Dinge, so er uns zeigte. Als da war ein alter *Codex membr. nitidissimus* in Quart drey Finger dick, welcher in sich hielte einen *Horatium*, *Persium* & *Juvenalem*. Ferner ein Volumen in Folio *Epistolarum Adriani VI. Pontif. ad Carolum V. Imper. & alios*, noch nicht edirt. Ferner ein Volumen in Folio *variarum Observationum in nummos, inscriptiones*, davon Herr Cuperus den Verfasser selbst nicht wußte. Ingleichen ein anders von den vortreflichsten und zum Theil noch unbekannten *Monumentis antiquis Græciæ*, so ihm

ihm ein guter Freund von seiner Reise nach und nach zugesendet.

Als wir diese Dinge gesehen hatten, führte uns Herr Luper in seinen Garten, den er am Hause hat, um daselbst Coffee zu trinken. Der Garten ist zwar nicht gar groß, aber nett, und anjeho eine schöne Flor von Tulipanen darinnen. Als wir wiederum zurück giengen, sahen wir in dem Gang einige Schildereien, sonderlich eine curiöse lange Tafel, darauf die rudera veteris urbis Palmyrenæ, so wie sie noch wirklich zu sehen sind, am Orte selbst abgemalt, und ihm zugesendet worden. Man kan sich nicht genug verwundern, wenn man die grossen Säulen, und anders, was von dieser vortreflichen Stadt noch übrig ist, ansiehet. Nach dem brachte uns Herr Luper in das Zimmer, darinnen er sein Münz-Cabinet hat. Als wir hinein traten, erzählte er uns zweyerley. Das erste, daß in diesem Zimmer der König von Preussen logirt; und dann das andere, daß ihm das an der Wand hangende Portrait von dem jetzigen Pabst aus Italien zugesendet worden, und wie ihn der Pabst, als ein grosser Liebhaber der Antiquität, so hoch hielt, daß er gar öfters an ihn schreiben liesse, ja ein solch Vergnügen aus denen Briefen, so er in Italien schickte, nehme, daß ihm auch alle Briefe, so er an gute Freunde schriebe, müssen vorgelesen werden. Ob ich nun gleich dieses alles wohl glaube, so lies es doch nicht wohl, so etwas von sich, zumal auf die Manier, wie es geschähe, vorzubringen.



Allein ich komme auf das Cabinet, und den antiquarischen Vorrath. Von beyden hatte ich mir, nach Herrn Luper's Schriften und Liebe zu solchen Dingen, ein weit bessers und mehrers eingebildet. Was das Cabinet selbst anlangt, so war es von Nußbäumen-Holz, mittelmäßiger Grösse, ohne allen Vorrath schlecht gemacht. Inwendig hatte es keine rechte Bretter zu den Medallien, sondern es waren lauter kleine Schubladen, jede Daumens-hoch oder tief; und in diesen lagen nach Grösse der Medallien ausgeschnittene Pappdeckel mit grün Papier überzogen. Diese Manier ist nicht so kostbar, als wie die ausgeschnittene Bretter, und stehet auch nicht so wohl. Sie hat aber diese Bequemlichkeit, daß die dicken Medailles und Medaillons füglich können in ihre Seriem geleyet werden, das sonst bey den blos über einander liegenden Brettern nicht geschehen kan, weil sich die Bretter, wenn eine Münze etwas dick ist, zwingen, und sich weder hinein schieben noch heraus ziehen lassen. Ich habe mich deswegen fast entschlossen, mein eigen Cabinet darnach also zu verändern, daß ich mir solche niedrige Schubladen wolte machen lassen, und dahinein meine Bretter mit den Münzen selbst legen. Was die Medallien des Herrn Luperi anlangt, so werde nur überhaupt davon etwas melden; dann ins besondere läßt es sich nicht wohl thun, es ist auch solches von den raresten von Herrn Luper selbst in seinen Schriften geschehen. Erstlich sahen wir ein Brett mit etwa zwanzig goldenen antiken. Nachdem etliche Bretter mit grossen silbernen Græcis & Roma-

Romanis, darunter viel schöne Medaillons waren. Nachmalen folgerten etliche Bretter mit Imperatoribus ex aere magno. Unter diesen war einer von Tiberio wegen seiner sonderbaren Inscription, und daß er noch ganz unbekandt, sehr merkwürdig. Es stunde aber darauf: Cæsar August. F. (i. e. Augusti filius) Imperator unicus. Diese letzte besondere zwey Worte waren gar deutlich und wohl zu lesen. Danach kamen ein paar Schachteln mit gemmis und deren Abdrücken. Dabey waren zwey unvergleichlich schöne Ringe, der eine den Imper. Claudium sehr wohl erhaben vorstellend, der andere den Homerum, oder vielmehr seine Apotheolin, S. Consecrationem, welche Herr Cuper in einer besondern Schrift, die er in Amsterdam 1683. in Quart drucken lassen, erläutert hat. Zuletzt sahen wir ein paar Bretter mit modernen. Unter diesen war eine grosse goldene Medaille von dem König in Preussen, durch Salzen geprägt: es ist auch ein Präsent von dem König, als er, wie oben gemeldet, in diesem Zimmer logiret, welches Herr Cuper nicht allein nochmalen erinnerte, sondern er zeigte uns auch die Dose, so er von Silber dazu machen, und diese Worte darauf stechen lassen: Ob regem Prussiz Fridericum I. in ædibus meis receptum Anno MDCC. Eine kleine silberne Münze, so Monf. de Surville, Commendant von Tournay, in der neulichen Belagerung von seinem Service hat schlagen lassen, ist deswegen merkwürdig, weil nicht sein Wappen oder Name, (wie auf denen von Melac in Landau und andern,) sondern sein Portralt

Klein en buste dabey ist, welches der König sehr übel aufgenommen hat. Auf diesem Cabinete stunden einige hübsche Urnen, wie auch eine recht schöne Schüssel, so bey Mimmwegen soll gefunden worden seyn. Es waren mit verschiedenen Farben allerhand Züge und Laubwerk sehr wohl darauf gemalt, und mit einer ganz unbekandten Glasur, die sehr schön, überzogen. Mich wunderte sehr, daß wir bey einem so grossen Liebhaber und Kenner der Antiquität nicht einen grössern Vorrath von Antiquitäten, als Vasen, Statuen, u. angetroffen, auch daß die series der Medallien nicht grösser war, ob sie gleich ansehnlich, und bey einer Privat-Person nicht leicht anzutreffen ist.

Nachmittags giengen wir, die Kirche zu besehen, und zwar erstlich die sogenannte groote Kerk, sonst S. Lebvin, in welcher auch dieser Heilige, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 452. sagt, begraben liegen soll. Als wir aber hiernach fragten, wollte der Küster nichts davon wissen, welche Unwissenheit unter dem gemeinen Volke in Holland ganz gemein ist. Die Kirche ist sonst an sich selbst sehr groß, breit, hoch, hell und schön, mit drey Gewölben, einem abgesonderten hohen Chor, der unten noch ein Gewölbe unter sich hat, darinnen der S. Lebvinus wohl mag begraben liegen. Hinter dem Chor sind die Gläser in den Fenstern mit allerhand Farben nach alter Art im Pabsthum sehr wohl gemalt. Nach dem giengen wir in eine andre Kirche, die Bergk Kerk genannt, weil sie etwas erhöht lieget; sie ist aber viel kleiner und schlechter als die vorige, auch gar nichts darinnen zu sehen.

Wir



Wir gingen alle noch ein wenig in der Stadt herum. Wir gingen weiter auf den Markt mit dem Kasten, und der Jüdische, in Eidenburger in Theil. Re-  
nung. Item II. 2. 1775. anführt, Admire, konnte  
den aller Völkern nicht ändern. Ertzherzog war von  
Wien aus in den nächsten Tagen wohl bekehrt.  
Wir gaben zu Unkosten der Stadt nicht nach.

Der Professor des des Chomazzo sind ansehn-  
lich mit der „in Theologia Offertorium, in Jure der  
abermacht Lepidus Marchius, Antonii Episcopi  
in Literaria. wie man hier gemeinlich redet, aber  
Hoch. mit mit. Prof. Job. Dauri, und in Ma-  
thias Samuel Löffel de Parot. Keinen Philoso-  
phie Professor haben sie ansehn, indem der ge-  
wöhnliche Elias = Seidenberg geendet. Herr Ant.  
Dyckius ist vor einigen Jahren schon mit Tod abge-  
gangen, und Herr Hier. Will. Anabelius, wie  
schon oben erwähnt, nach Bremen gekommen, und das  
selbst mit anrichten. Wir würden sonst diese zwei  
unvergessliche Männer, auch ohne Vertheilung des  
commemorativ in dem Holländischen Kirchen- und  
Erdbeben. Staat part. II. c. 4. §. 110. p. 470. 17.  
beschäftigen haben. Herr Arnold Moonen, dessen er  
auch p. 472. gedenkt, hatte zu viel zu thun. Die  
oberste Professoren aber mochten wir nicht besu-  
chen, weil sie weder berühmt sind, noch etwas von ei-  
ner Bibliothek oder sonst haben, und wenn man zu  
ihnen kommt, nicht wissen, was man will, auch sich  
wie Holländer sehr wunderbar anstellen. Wir fanden  
also nichts mehr allhier zu thun.



Was Zeiller in Itin. Germ. p. 453. von dem Namen der Stadt meldet, ist ungewiß, doch Junii Meinung gar wahrscheinlich, daß sie von Daventriis oder Duventuariis, so sonst Ansuarii gemeiniglich geheissen, also benennet worden. Was er von der Fruchtbarkeit des Bodens und von dem Getraide saget, ist disseits der Iffel wahr. Da ich dann die wunderliche Art melden muß, die sie in Friesland und hieherum im Pflügen haben. Dann erstlich spannen sie vier starke Pferde vor einen Pflug, wozu der sandigte Grund viel Ursache ist. Sodann haben sie die Räder an dem Pflug ganz ungleich, so daß das linker Hand fast noch einmal so hoch ist, und dieses gehet allezeit in der Furche; indem sie den Pflug nicht wie unsere Bauern wenden, auch nicht können, weil das Furchbrett am Pfluge fest ist, sondern sie fahren und pflügen allezeit rund um den Acker herum.

Den 10. May Sonnabend, Morgens um halb fünf Uhr fuhren wir von Deventer ab, und kamen erstlich wiederum auf das

200, anderthalb Meilen, indem der Weg hieher gehet auf Harderwyck, ob es gleich in der Land-Charte viel tieffer liegt. Weil es den ganzen Morgen sehr regnete, konnten wir nicht, wie wir gerne gewollt hatten, noch ein wenig in den Garten gehen, indem der Zuhemann allhier eine Stunde verzog. Weil wir uns aber neulich zur Genüge umgesehen hatten, fragten wir so viel nicht darnach, und tranken indeß ein wenig Coffee, und fuhren weiter auf lauter Heyde und hüglichtem Wege bis

Elspert,

Elspert, anderthalb Meilen.

Es ist dieses ein zimliches Dorf, allwo wir zu Mittag speiseten, und nach dem bis

Harderwyck, anderthalb Meilen, fuhren, allwo wir um halb drey Uhr Nachmittags ankamen, und in dem besten Wirthshaus zum witen Swaen, aber doch sehr schlecht, einlogirten. Wir giengen noch an die See, und weil es sehr schön hell Wetter war, und wir an einem Ende der Stadt an der See eine zimliche Höhe, worauf eine Windmühle war, fanden, da wir uns sehr weit umsehen konnten, liesse mein Bruder seine beyde Tubos hinaus holen, da wir mit dem grössten von zwölf Schuh nicht allein den Thurn zu Campen, sondern auch die Schiffe noch viel weiter in der See so wohl erkennen konnten, daß wir auch die Segel, die Grösse der Schiffe, und wo sie eigentlich hingiengen, gar deutlich sehen konnten. Der kleinere Tubus von vier Schuh zeigte in die Ferne lange nicht so wohl, da er doch in der Nähe wo nicht besser, doch eben so gut als der grössere ist.

Den 11. May, Sonntags Nachmittags giengen wir so wohl in der Stadt, als wiederum an der See herum spazieren.

Den 12. May, Montags Morgens waren wir in denen zwey Buchläden, oder vielmehr bey einem Buchdrucker und Buchbinder, so aber beyde, sonderlich der letztere fast nichts als ordinaire Studenten Bücher und Compendia hatten. Nach dem besahen wir die Kirche. Selbige ist ein zimlich groß und massiv Gebäude von Backsteinen. Das Thor, so von der Kirche

Kirche abgesondert, ist fast so groß als die Kirche selbst, beydes aber gar hoch und überaus wohl gewölbet, sonderlich das Chor, welches auf eine ganz besondere Art ist, und viel heller als die Kirche. Sonst fanden wir in der Kirche weder von Epitaphiis, noch sonst etwas merkwürdiges. Weil ich kein einziges lateinisches Monument, auch von keinem Professore fand, fragte ich, ob die Professores nicht hieher begraben würden, worauf mir die Weibsperson artig antwortete: sie wüßte nicht, daß einer seye begraben worden; als wenn sie unsterblich wären.

Nachmittags besuchten wir den Herrn Theod. Janssonium ab Ameloveen, welcher ein gar höflicher Mann ist von etlich und vierzig Jahren. Er zeigte uns seine Bibliothek, die er in zweyen mittelmäßigen Zimmern hat. Sie bestehet aus etwa drey tausend Voluminibus, davon die meisten und besten Critici, Litteratores und Antiquitatum Scriptores sind, darunter gewiß treffliche Werke und schöne Editiones vorkommen. Das merkwürdigste aber, so er uns wies, waren folgende Auctores, dabey er sehr viel angemerket hatte, als das Lexicon Fabri in zwey Voluminibus mit Papier durchschossen, dabey sehr viel geschrieben war. Der Brissonus de Verborum signific. ex Editione Itteri dergleichen, darinnen er insonderheit die viele falsche Allegata sehr fleißig corrigirt. Das Corpus Juris Civilis, dazu er sehr viel ex antiquitatibus bemerket, und es fleißiger als manche Juristen gelesen. Seine Edition von Celso, so er vor einiger Zeit heraus gegeben, hat er mit vielen neuen

Anmer-



Anmerkungen vermehrt, und ist diesen Autorem wieder zu publiciren Willens. Er zeigte uns die erste Edition des Celsi von 1488. in klein Folio, die er erst kürzlich vor zwölf Holländische Gulden bekommen, und in seinem *Elencho variarum Editionum*, den er diesem Autori voran gesetzt, noch nicht bemerkt. Ich sehe, daß er, wie ich selbst thue, grossen Fleiß anwendet, die alten und ersten Editionen von den Autoribus Romanis und Græcis zu sammeln, wie er dann versicherte, von Quintiliano allein vierzigsten Editionen zu haben. Sein Werkgen *de vitis Stephanorum* wird er mit ehestem viel vermehrter als das so kürzlich in Engelland gedruckt worden, wiederum heraus geben. In einem besondern Cabinet hatte er den Atlas und *Theatrum urbium* von Janßonio, der sein avus maternus gewesen, und den er gerissen an dem Fenster hangen hatte. Auf einem Esamin stunden viele, aber gemeine Urnen, so im Elevischen gefunden worden.

Den 13. May Dienstag Morgens besahen wir erstlich das Collegium oder die Academie. Es ist ein altes, nicht gar grosses Gebäude, so vor diesem eine Kloster-Kirche gewesen. Benthem im Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat P. 2. c. I. §. 24. p. 49. sagt, daß vier Collegia alhier wären, und daß das *Medicum auditorium* von den Franzosen sehr verdorben worden. Es wurden uns aber nur zwey Auditoria gezeigt, eines so sie Theologicum nennen, welches unten auf der Erde ein kleines gewölbtes Zimmer ist, darinnen auch Sonntags von den Franzosen



zosen der Gottesdienst gehalten wird, da die Catheder an statt des Predigtstuhls dienet. Das andere Auditorium ist oben, und scheint, weil es nicht gewölbet, etwas grösser; in diesem lesen die Juristen, NB. Medici und übrige Professores. Neben diesem ist die Bibliothek, welches ein viereckigt mittelmässiges Zimmer, darinnen nur ein vier bis fünf hundert Volumina, aber meist lauter Folianten und gute Bücher sind, sonderlich wie Lomejerus de Bibliothecis sagt, von Libris orientalibus, Arabicis &c. Sein plagiaris Gallois dans le Traité des Bibliotheques hat ihn unrecht verstanden, und sagt von Manuscripten, darnach ich vergebens suchte. Jedoch fand ich folgendes vortreffliches Werk, nemlich Francisci Raphaelengii Lexicon Arabicum, Leidæ ex officina auctoris 1613. p. 618. adjectæ in fine observationes in Lexicon Arabicum p. 70. Bey diesem Lexicon waren auf allen Blättern sehr viele Observationes dazu geschrieben von einem Piscatore. Ich konnte zwar seinen Namen nicht finden, und hörte es nur von dem Pedell, welcher den Schlüssel zu der Bibliothek hat. Allein Herr Prof. Mayer bekräftigte mir Nachmittags, was ich mir eingebildet, daß es nicht von dem alten Piscatore, von dem wir die Bibel haben, sondern von einem jüngern seye, der in Holland gelebet. Sonsten fand ich auch den Alcoranum sehr schön cum notis Ludovici Maraccii Batavii 1698 e typographia Seminarii; voran war ein weitläuftiger Prodomus ad Refutationem Alcorani. Dieser und der Juristischen Bücher waren  
die

die meisten. Unter den wenigen historischen war Gotsfried von Bouillon, oder das erlöste Jerusalem von Torquato Tasso in deutscher Poesie, Frankfurt, 1626. in Quart, S. 259. Es stunde dabey: Autor translationis est Diedericus van den Werder, Nobilis Eques Germanus. Endlich fand sich ein einziges, aber neues Manuscript. Dieses war eines Anonymi Historia Sabaudiae ad Carolum IV. Sabaudiae Ducem a Bernaldo Maurienae S. Morienae Duce additum Carolum XVI. Calend. Febr. MDXCV. Hinten war erslich Comitum Ducumque Sabaudiae Catalogus (s. potius Index) nur von zweyen Blättern. Darnach minorum natu in gente Sabaudica stirpes & posteritas von dreyzehn Blättern. Auf einem besondern Bogen, so dabey lag, war Tabula Genealogica, die also anfieng: Bernaldus Morienae primus Dominus Hugonis Saxoniae Ducis filius tertio genitus, cui Catherina Palatina Schirensis uxor moritur Ao. MXXVII. der letzte war, wie obgemeldet, Carolus IV. Dux. Ueberall waren die Wappen, aber schlecht, mit der Feder dazu gerissen. Vorne stunde: donavit Bibliothecae Harderwicenli Henr. Joan. Oergens 25. Maj. 1626.

Nachmittags besuchten wir gleich nach dem Essen den Herrn Prof. Joh. Mayer, welcher als ein Teutscher (nemlich aus der Grafschaft Lippe) uns sehr höflich empfieng. Herr Bentheim in dem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat P. II. c. IV. §. 129. p. 469. sagt mit Recht, daß Herr D. Mayers Erudition und Redlichkeit verdienet, daß man ihn ehre und liebe.

liebe. Wiewohl, was die erste anlangt, so besteht sie hauptsächlich in der Theologie, sonderlich Judaica, und dann in der guten Wissenschaft in Orientalischen Sprachen, darinnen er denen Holländern durchgehends sehr gleich kommt, welche sich auf eine Sache, z. E. die Critik, Theologie, Mathesis, allein legen, und solche aus dem Fundament ercoliren, und was dahin nicht dienet, ganz nicht wissen. Wie ich mich dem über Herrn D. Wagner sehr verwundern mußte, daß der gute Mann nicht einmal von dem Kloster Bergen, das doch wegen der daselbst verfertigten Formeln Concordia, und der Centur. Magdeb. so berühmt ist, und er als ein Theologus aus der Historia Ecclesiastica nothwendig wissen sollen, ganz und gar nichts wußte. Wir kamen davon zu reden, indem er fragte, wo wir studiret, und sich nach dem Herrn Prof. Breichaupt, nunmehr Abt zu Bergen, erkundigte. Er beklagte, daß er von diesem Kloster nichts gehört, da er vor einigen Jahren zu Magdeburg gewesen, welches ich aber dem gelehrten und guten Mann zu keinem Nachtheil bemerkt haben will. Er zeigte uns auch auf mein Ersuchen seine Bibliothek, die er in zwey mittelmäßigen Zimmern hat, und etwa aus zwey tausend Voluminibus bestehen mag. Es sind aber meist Theologische und Critische. Unter denen wenigen historischen hatte er Joh. Piederitii, Pastoris der Stadt Blumberg Chronicon Comitatus Lippiae (deutsch) Rintelii 1627. Folio p. 667. Er versicherte, daß dieses Werk von den Grafen von der Lippe aufgesucht und unterdrückt worden, weil viele präjudicirliche Dinge, sonder-



sonderlich was die Streitigkeiten mit den Bischöffen von Paderborn anlanget, darinnen vorkämen. Sonsten sagte er auch, daß zu des Herrn Wasserbachs Annalibus Westphaliae noch Hoffnung seye, indem ein Theil schon fertig, und die Herrn Grafen von der Lippe wollen das übrige zum Druck befördern. Er rühmte, daß sie gar gute Freunde gewesen, und sagte mir, daß ich in Amsterdam bey einem seiner Verwandten wegen der Medallien, so er hinterlassen, Nachricht würde haben können. In dem andern Zimmer, welches eigentlich Herrn Mayers Studier-Stube, waren meistens lauter Hebräische Bücher, und was dem anhanget, es war ein grosser Vorrath, von welchem ich aber, weil ich darinnen gar unerfahren bin, nichts melde.

Um vier Uhr giengen wir noch zu dem Prof. Mathes. Gerb. Wynn, einem sehr wunderlichen Heiligen. Es war uns seine Bibliothek gerühmet, aber auch von seiner Singularität dabey gesagt worden, daß er viele grosse Kasten voller rohen Bücher habe, die er, weil ihm der Buchbinder und das Pergament allhier zu schlecht sey, nicht binden lasse. Ob nun solchem zwar also, wie sich denn Herr Prof. Mayer auch darüber beklagte, so könnte er doch wohl seine Bücher in Amsterdam, von dannen er doch alles kommen lassen muß, durch den Buchführer sich binden lassen. Ehe ich von den Büchern selbst melde, muß ich zuvor erwähnen, daß er uns sogleich von selbst angeboten, sie zu zeigen, und uns durch alle seine Zimmer durchführte. Er hatte überall gute Gemälde,

II. Theil. Ec worum



liebe. Wiewohl, was die erste anlanget, so bestehet sie hauptsächlich in der Theologie, sonderlich Judaica, und dann in der guten Wissenschaft in Orientalischen Sprachen, darinnen er denen Holländern durchgehends sehr gleich kommt, welche sich auf eine Sache, z. E. die Critick, Theologie, Mathesin, allein legen, und solche aus dem Fundament ercoliren, und was dahin nicht dienet, ganz nicht wissen. Wie ich mich dann über Herrn D. Wagner sehr verwundern mußte, daß der gute Mann nicht einmal von dem Kloster Bergen, das doch wegen der daselbst verfertigten Formulæ Concordiæ, und der Centur. Magdeb. so berühmte ist, und er als ein Theologus aus der Historia Ecclesiastica nothwendig wissen sollen, ganz und gar nichts wußte. Wir kamen davon zu reden, indem er fragte, wo wir studiret, und sich nach dem Herrn Prof. Breithaupt, nunmehr Abt zu Bergen, erkundigte. Er beklagte, daß er von diesem Kloster nichts gehört, da er vor einigen Jahren zu Magdeburg gewesen, welches ich aber dem gelehrten und guten Mann zu keinem Nachtheil bemerkt haben will. Er zeigte uns auch auf mein Ersuchen seine Bibliothek, die er in zwey mittelmäßigen Zimmern hat, und etwa aus zwey tausend Voluminibus bestehen mag. Es sind aber meist Theologische und Critische. Unter denen wenigen historischen hatte er Joh. Piedericii, Pastoris der Stadt Blumberg Chronicon Comitatus Lippiæ (teutsch) Rintelii 1627. Folio p. 667. Er versicherte, daß dieses Werk von den Grafen von der Lippe aufgesucht und unterdrückt worden, weil viele präjudicielle Dinge, sonder-

sonderlich was die Streitigkeiten mit den Bischöffen von Paderborn anlangt, darinnen vorkämen. Sonst sagte er auch, daß zu des Herrn Wasserbachs Annalibus Westphaliae noch Hoffnung seye, indem ein Theil schon fertig, und die Herrn Grafen von der Lippe wollen das übrige zum Druck befördern. Er rühmte, daß sie gar gute Freunde gewesen, und sagte mir, daß ich in Amsterdam bey einem seiner Verwandten wegen der Medallien, so er hinterlassen, Nachricht würde haben können. In dem andern Zimmer, welches eigentlich Herrn Mayers Studier-Stube, waren meistens lauter Hebräische Bücher, und was dem anhangt, es war ein grosser Vorrath, von welchem ich aber, weil ich darinnen gar unerfahren bin, nichts melde.

Um vier Uhr giengen wir noch zu dem Prof. Mathes. Berth. Wynnem, einem sehr wunderlichen Heiligen. Es war uns seine Bibliothek gerühmet, aber auch von seiner Singularität dabey gesagt worden, daß er viele grosse Kasten voller rohen Bücher habe, die er, weil ihm der Buchbinder und das Pergament allhier zu schlecht sey, nicht binden lasse. Ob nun solchem zwar also, wie sich denn Herr Prof. Mayer auch darüber beklagte, so könnte er doch wohl seine Bücher in Amsterdam, von dannen er doch alles kommen lassen muß, durch den Buchführer sich binden lassen. Ehe ich von den Büchern selbst melde, muß ich zuvor erwähnen, daß er uns sogleich von selbst angeboten, sie zu zeigen, und uns durch alle seine Zimmer durchführte. Er hatte überall gute Gemälde,



worunter die vornehmsten eine alte Tafel mit der Errettung Christi, ein Satyr, ein Wasserfall mit rudibus; Homerus, Virgilius, Dantes zimlich wohl, und die letztere, wie es schiene, in Italien gemalt. Das erste Zimmer war sonsten, wie er sagte, sein Paradies, oder musicalisches Zimmer, darinnen er sich, (dann so rühmte er sich in allem) aus dem Fundament geübt, und zwar in dem Flöten, Singen und Instrument schlagen. Dieses letztere, sagte er, hätte er erselich in seinem dreyßigsten Jahr gelernet, da ihme zu sehten gekommen, daß er auf der Flöte blasen gelernet, und also ihm die Finger nicht steiff geworden, dabey er dann fingerte, und Minen machte, als wenn er auf der Flöte spielte. Als wir hinauf in das kleine Zimmer kamen, wo die Bücher stunden, erzählte er uns, wie er noch so viel Bücher ungebunden liegen hätte, und mit was grossem Fleiß er sie zusammen gebracht. Ich muß in der That gestehen, daß der Vorrath von Philosophischen, und sonderlich Mathematischen Büchern sehr groß war. Man sah darunter sehr viele rare, die fast alle kostbar waren, wie die Mathematische Bücher durchgehends sind. Und also war keines Erinnerns davon nöthig, noch viel weniger, daß er Rechnungen aus Spanien, Italien, Frankreich, England, Teutschland und Holland davon zeigte. Unter andern gewiß raren Büchern, als Steuchi Eugubini de perenni Philosophia in 4to. und dergleichen brachte er zwey dünne kleine Folianten in roth Saffian gebunden, von welchen er meldete, daß sie vor drey hundert Gulden Holl. in Auction verkaufft worden,

sonderlich was die Streitigkeiten mit den Bischöffen von Paderborn anlangt, darinnen vorkämen. Sonst sagte er auch, daß zu des Herrn Wasserbachs Annalibus Westphaliæ noch Hoffnung seye, indem ein Theil schon fertig, und die Herrn Grafen von der Lippe wollen das übrige zum Druck befördern. Er rühmte, daß sie gar gute Freunde gewesen, und sagte mir, daß ich in Amsterdam bey einem seiner Verwandten wegen der Medallien, so er hinterlassen, Nachricht würde haben können. In dem andern Zimmer, welches eigentlich Herrn Mayers Studier-Stube, waren meistens lauter Hebräische Bücher, und was dem anhangt, es war ein grosser Vorrath, von welchem ich aber, weil ich darinnen gar unerfahren bin, nichts melde.

Um vier Uhr giengen wir noch zu dem Prof. Mathes. Gerh. Wynn, einem sehr wunderlichen Heiligen. Es war uns seine Bibliothek gerühmet, aber auch von seiner Singularität dabey gesagt worden, daß er viele grosse Kasten voller rohen Bücher habe, die er, weil ihm der Buchbinder und das Pergament allhier zu schlecht sey, nicht binden lasse. Ob nun solchem zwar also, wie sich denn Herr Prof. Mayer auch darüber beklagte, so könnte er doch wohl seine Bücher in Amsterdam, von dannen er doch alles kommen lassen muß, durch den Buchführer sich binden lassen. Ehe ich von den Büchern selbst melde, muß ich zuvor erwähnen, daß er uns sogleich von selbst angeboten, sie zu zeigen, und uns durch alle seine Zimmer durchführte. Er hatte überall gute Gemälde,



Werks war: Gometii Pereiræ Novæ veræque medicinae experimentis & evidentibus rationibus comprobata prima pars. Methymnae Duelli excudebat Franciscus Canto 1558. Fol. const. Columnis 916. Herr Prof. Wynen ist sonst ein gar eifriger Cartesianer, wie er dann rühmte, daß er alle Commentatores des Cartesii, und was nur pro illo und nach seinen principiis in der Philosophie geschrieben worden, besitze. Er erzählte uns nach dem, wie er seine Collegia halte, ja was er vor Collegia gehabt, was er davor bezahlen müssen, wie er zwar die Rechte studirt, aber nie practiciren wollen, weil er Goodt en Gelds genoeg gehabt, sonderlich ehe seine Familie, als die von den Witten oder deren Parthen gewesen, unterdrückt worden. Nach dem langte er seine Collegia und Collectanea herbey, und machte über alle massen viel Wesens davon, insonderheit von erstlichen Bogen, darauf er die Autores, wie er unzählich mal sagte: alle miteinander, die in der Philosophie und Mathesi nach allen partibus geschrieben, zusammen getragen. Allein es war nichts als eine bloße Nomenclatura, und allein die Namen, die man in Lippenio eben so gut, ja weil die Bücher dabey vermeldet sind, noch besser finden kan. Er hielt uns recht wider Willen damit auf, und ob ich gleich mehr als zwanzigmal erinnerte, er gäbe sich allzuviel Mühe, wir wollten ihn nicht länger aufhalten; fuhr er doch fort, und schmiß bald seinen Hut hinweg, bald setzte er ihn wieder auf; so eifrig redete er, so daß er mit so wohl in seinem confusen Wesen und

und Reden, als auch fast ganz in denen wunderlichen Minen dem Bürgermeister Junker zu Waltershausen bey Gotha gleich vorgekommen, den ich auf meiner Reise in Ober-Sachsen A. 1709. habe kennen lernen. Das Judicium fehlet beyden, hergegen ist die Memorie unvergleichlich, wie sich dann Herr Prof. Wynen insonderheit rühmte, zweymal allhier drey Stunden lang an einem Stück perorirt zu haben. Er wiese uns auch Kisse, ein ganzes Haus mit mnemonischen Figuren zu zieren, in welcher Kunst er ganz ungemeyne Wissenschaft hätte. Mich wunderte dannenhero, daß er von dem Bunone, der so viel hierinn gethan, nichts wußte, ihn auch in seinem vollkommenen Nomenclatore gar nicht hatte. Nach dem sagte er, daß er alle Ehmische Bücher beyeinander hätte, welches ich vor so schwer oder unmöglich als das Goldmachen selbst halte, indem dieser gülden Lügen und betrüglischen Schriften gar zu viele in der Welt sind. Nach dem zeigte uns Herr Wynen seine Kupferstücke, und zwar erstlich ein klein Volumen mit allerhand Portraits; bey dieser hatte er nach der Zeitordnung, auch von allen seinen Voreltern väter- und mütterlicher Seite die Wappen oder Namen gelegt, dabey er dann erzählte, was jeder gewesen, entweder in der Regierung zu Arnheim, oder von den Staaten selbst. Er versicherte zugleich, daß, wann die Familie nicht, als von der Wittischen Parthey, unterdrückt worden wäre, sie Arnheim so zu sagen ganz alleine regieren würde. Jedoch es verdrießt mich, alle die Schwachheiten des Mannes zu erzählen; ich will lieber

ber noch melden , daß wir in einem Kasten unter einem Tische sehr viel schöne Kupferstücke von Golzio gesehen , und dann insonderheit in einem Volume zweyhundert schöne meist große Kupferstücke von Lucas von Leyden , und Albrecht Dürer , doch von jenem weit mehr. Von Instrumenten , davon er doch viel Wesens machte , war sehr wenig und lauter gemein Zeug in einem Schranke , ausgenommen ein recht wohl gemachtes perspectivisches Kästgen , welches noch viel artiger und besser , als das , so wir in Zwoll gesehen , und dessen oben gedacht habe. Als wir endlich so viel zu Wort kommen , und unser Abschieds Compliment machen können , beklagte er , daß wir so eilten , und daß wir nicht Zeit genug gehabt , seine Sachen zu sehen , als wie man Roomen niet en kan in eenen Dag sien. Es war uns aber so zu lange , und wir sind recht herzlich müde geworden.

Als wir nach Haus gekommen waren , bestellten wir einen Wagen , um morgenden Tag von hier zu gehen. Denn wir mußten eilen , und bey den übrigen Herren Professoribus ist nichts zu sehen ; sie sind auch in keinem Ruffe. Der Studiosorum sollen allhier nur bey einhundert seyn. Die Universität und Stadt ist doch besser , als man selbige insgemein beschreibet. Was die letzte anlanget , so ist sie anjeko mit neuen Professoren wohl versehen , und ist wohlfeil allhier zu leben , gegen Utrecht und Leyden. Weil man , wie auch Herr Bentheim in seinem Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat bemerktet , die Promotion vor ein gar geringes haben kan , so geschehen  
hier

hier dergleichen sehr oft von denjenigen, so die grosse Kosten scheuen, daher es auch kommen mag, daß man insgemein sagt, daß, wenn Fremde allhier ankämen, der Pedell gleich entgegen gieng, und fragte, ob man wolle Doctor werden, welches aber der guten Universität zum Schimpf nachgesaget wird. Die Studiosi haben sonst gar grosse Freyheit, wie wir sie dann am hellen Tage mit dem Degen auf den Strassen wehen und fragen sahen, auch in unserm Wirthshaus sehr rasen hörten. Die Stadt ist zwar nicht gar groß und schön, aber doch nicht so heßlich, als sie beschrieben wird, und hat in einer Strasse, wo die Professores wohnen, und das Collegium ist, recht schöne Häuser. Auf einer Seite der Stadt, wo die Zuyder-Zee ist, ist es sehr angenehm.

Den 14. May, Mittwoch Morgens um fünf Uhr fuhren wir von Harderwyck, und nachdem wir vier Stunden gefahren, kamen wir auf

Nieuw-Kerck, zwey Meilen,

welches ein grosser schöner Flecken oder Dorff ist, allwo wir verweilten. Wir liessen uns Coffee machen, und giengen indeß ein wenig in die Kirche, welche ziemlich groß, aber nichts besonders war. Um eils Uhr kamen wir nach

Amersfort, eine Meile,

Wir stiegen vor dem gekroonten Swaan ab, und indem man uns etwas zu essen bereitete, giengen wir ein wenig in der Stadt herum, welche ziemlich



groß und schön ist, und etliche grosse Plätze hat. Auf einem derselben, nemlich dem Markt, hat vor diesem der besondere grosse Stein, welchen Monconys dans la Suite de la seconde Partie de ses Voyages p. 358. gar wunderlich mit diesen Worten beschreibet: au milieu d'Amersfort il y a une grosse pierre qu'on dit que les enfans y ont apportée, sur laquelle sont peints les instruments des Arts liberaux comme un triomphe de l'industrie humaine. Wie uns der Wirth erzählte, so soll er schon vor dreyßig Jahren, weil die Kinder ein gar grosses Lermen mit Klöpfen daran gemacht, welches denen Nachbarn beschwerlich gewesen, auf Befehl des Magistrats in die Erde versenkt worden seyn. Er soll von einem reichen Mann mit thörichten Unkosten von weitem hieher gebracht worden seyn. Wie er eigentlich ausgesehen, konnte uns der Wirth nicht sagen. Nach dem besahen wir die Kirchen, und zwar erstlich die sogenannte kleine Kerk, sie ist auch nicht gar groß und sonderlich; die Franzosen halten Sonntags ihren Gottesdienst darinnen. Man siehet solches wohl daran, weil sie von aussen und innen zimlich unsauber ist. Wir sahen eine zwar bekandte Maschine darinnen, deren sich die Glaser und andere Arbeitsleute bedienen, um die Kirchen auszubessern; sie hatte aber dieses besonders, daß man sich damit selbst auf- und niederlassen kan, wie aus Fig. XL. zu ersehen. Sie hat drey Stangen mit Rädern (a. b. c.), so in einander eingreifen, davon die letztere das Seil (d.) aufwickelt, wenn man die Handhabe (e.) herum drehet.

drehet. Der Hake (f.) greiffet in das größte Rad (g.), und gibt demselben einen Stillstand, damit man sich so hoch als man will in der Höhe halten kan. Oben ist eine Röhre (h.), dadurch das Seil (d) gezogen ist, welches mit Tuch gefüttert seyn muß, damit es sich an dem Holz nicht entzwey reibet, und sanfte gehe. Alle Theile von diesem Stuhl müssen mit Klammern und eisernen Bändern wohl versehen seyn, damit man keinen Schaden zu befürchten hat. Der Thurn bey dieser Kirche ist zimlich hoch und sehr zierlich, fast auf die Art, wie der am Münster zu Straßburg. Die groote Kerk ist gewißlich ein gar schönes, grosses, helles und vortreffliches Gebäude. Linker Hand bey dem Eingang, wo der Thurn, der nicht so hoch und schön ist als der vorige, ist ein artig Uhrwerk. Ueber demselben ist ins Graue sehr wohl gemalt der Ritter St. Georg, der den Lindwurm ersticht, darunter stunde:

1687.

Ady 25. Junii

A. B. C. v. R. W. H. B.

Ueber der Thüre gegen über auf der andern Seite war das Wappen der Provinz eben also gemalt mit diesen Buchstaben:

16 B. V. S. 82.

pinxit.

Unter der Uhr war ein klein Männchen, das mit einem Hammer so viel Uhr als es ist, wider die Glocke schläget, dabey stunde dieses:

Ec 5

De

De Klok van hantde  
 Waer Mensch ons herke hier omme overwacht  
 van boven,  
 geen uwe verfeckering kan ick a fait behooven.  
 Mien Meester di Mi fiek op de klok de Werck,  
 Beluiter overwacht sjaets dailent in dees  
 Kerck.

Als wir nach dem Chor gingen, sahen wir linker  
 Hand in einer Ecke folgendes Epigramm:

d'Aerts Bou Heer wyt de Scamen,  
 von Kampen rust hieronder  
 diët Rathuys t'Amsterdam  
 geboud heeft t'achtste Wonder  
 Jacob van Kampen obit 13. Sept. 1657.

Das Monument war sonst von schlechtem Stein, aber  
 wohl gemacht. Es bestand aus sieben kleinen Kin-  
 dern, deren zwey einen Schild, worauf eine geboge-  
 ne Schlange, hielten, zwey aber mit dem Arm auf ei-  
 nem Todten-Kopf lagen. Zu Zierrathen waren lin-  
 ker Hand Festonen von allerhand mathematischen,  
 rechter Hand aber von Maler-Instrumenten. In dem  
 Chor hiengen viele schlechte Schilde von Adelsichen, so  
 allhier begraben liegen, welche aber nichts besonders  
 sind.

Nach dem Essen besahen wir die Glaasblasery  
 allhier. Sie ist in der Stadt, und ist sich zu ver-  
 wundern, daß man in Holland eine Glashütte hat,  
 da es doch an dem Holze fehlet. Es wird jedoch lau-  
 ter

ter Holz darinnen verbraunt, welches zu Wasser von Zwoll anhero gebracht wird. Der Torff schicket sich nicht hierzu. Man macht allhier allerhand, ausgenommen Spiegel. Unter andern machen sie artig Coffee-Geschirz von Glas mit weisser Farbe so wohl vermischt, daß man es vor kein Glas ansehen sollte. Ich kaufte etwas davon. Die Ofen sind gar zierlich von gebackenen Steinen, auch ganz anders als die in Teutschland. Bey diesem Haus war ein artiger kleiner Garten. Um zwey Uhr fuhren wir auf

### Utrecht, zwey Meilen.

Der Weg ist wegen der schönen Alleen, darinnen man, wie Monconys in angezogenem Orte p. 358. wohl bemerket, allezeit fährt, sehr angenehm, aber wegen des Sandes unbequem. Eine Stunde von Utrecht siehet man sehr viele schöne Lusthäuser und Hofstätten, darunter wohl die schönste eines Herrn van der Muyden, so vor einiger Zeit gestorben. Abends um sechs Uhr kamen wir nach Utrecht, und logirten gar wohl à la Cour de Loo, oder in 't hoof van Loo.

Den 15. Donnerstags Morgens giengen wir in einige Buchläden, da ich etwas Bücher, sonderlich bey einem Anton Godron kaufte; er hatte aber nicht so viel Gutes als vor fünf Jahren. Bey einem andern bekam ich insgeheim ein klein Tractätgen Zedig onderlock door D. S. in Octav von etwa acht Bogen. Er will darinnen beweisen, daß unsere Zeiten nicht schlimmer seyen als die vorigen, und daß  
der



der Pracht und die Moden besser als die Erbarkeit. Es ist deswegen auf Ansehen der Geistlichen hart verboten worden. Der Autor heißt Dirk Sandvort, und eben derselbe, der das große Werk in Quart geschrieben van de Beweging der vasten lichamen. Er ist kein Gelehrter, sondern hat vor diesem die Handlung getrieben, lebt aber jezo vor sich zu Amsterdam nicht weit van de Verkenmerckt.

Nachmittags, weil es gut Wetter war, giengen wir in die wegen ihrer Schönheit so angenehme und berühmte Maille-Boom. Sie bestehet aus sieben unvergleichlichen Alleen, davon die mittelfte die webteste ist, und die eigentlich zu der Maille dienet. Die andern dienen zum Spazierengehen. Man kan sie nicht schöner wünschen, und kaum absehen: wir haben sie gemessen, und eilfhundert und fünfzig Schritte gezehlet.

Den 16. May Freytag Morgens waren wir wiederum in einigen Buchläden, und dann in einem Caerten Konstwinkel, darinnen mein Bruder eine große Menge der vorzüglichsten Kupferstichen kaufte, darunter wir auch das oberoehnte Stück vom Jüngsten Gericht von Michel-Angelo zweymal bekamen, wie auch viele Handriffe, sehr wohlfeil.

Nachmittags besuchten wir Herrn Prof. Burmann, weil wir ein Päckgen von Herrn Prof. Böhm von Helmstädt an ihn abzugeben hatten; denn wir wollten diesmal sonst zu niemand gehen, noch was aufhalten. Es ist Herr Burmann ein artiger Mann von etwa dreßsig Jahren. Es war ein Lic. Hoppe

von Danzig, ein Vetter des berühmten Juris-Consulti, so mit meinem Bruder in Halle studiret hat, bey ihm, deswegen wir seine Bibliothek diesmal nicht sehen, auch nichts als von gemeinen Dingen reden konnten. Jedoch vernahmen wir von dem berühmten Marco Meibomio eins und anders. Er war erst vor einigen Tagen gestorben, da ich, weil ich schon vor vielen Jahren den Catalogum auctionis von seinen Büchern bekommen, gemeinet, er seye schon längst todt gewesen. Er hat aber die Bücher bey seinen Lebzeiten verkauffen lassen, und nur die Duodez-Bände behalten, auch vieles, so ihm nicht theuer und hoch genug hinweg gehen wollen, wiederum an sich erhandelt. Herr Burmann versicherte, daß er die zehn Jahre, da er allhier gewesen, sich von niemand sehen lassen, auch in seinem hohen Alter ganz kindisch worden. Er erzählte ferner, daß er sein Leben tag ein gar wunderlicher Mann, und ersilich Sous-Bibliothecaire bey der Königin Christina in Schweden, nach dem durch Hülse Heinsii und anderer Professor zu Amsterdam worden, an beyden Orten aber habe er sich nicht schicken wollen. Wie er einstens eine Musik auf Art der Griechen und Römer gemacht, und wie er die rechte Poesie und Harmonie von den Psalmen Davids ausgefunden zu haben vermeynet, ist bekandt.

Den 17. May Sonnabends früh um halb fünf Uhr, weil wir nach Engelland eilten, fuhren wir auf Amsterdam, und zwar auf einem Wagen, um desto geschwinder, und wegen unserer Bagage desto bequemer

## 414 Loenen. Apkou. Amsterdam.

mer dahin zu kommen. Wir hielten uns auch mit den vielen Lusthäusern, davon ich die vornehmsten vor fünf Jahren gesehen, diesmal nicht auf. Zu

### Loenen

aber, allwo wir das vorige mal zu Mittag gespeiset, verweilte der Fuhrmann nur ein wenig, und wir tranken Coffee. Zu

### Apkou

hielten wir auch ein wenig, und kamen endlich um elf Uhr Mittags nach

### Amsterdam, fünfsthalb kleine Meilen,

da wir op den nieuwen Dyck in den grooten Kayzershoff of het wapen van Embden by myn Heer Henckel wohl einfuhrten.

Nachmittags giengen wir ein wenig in der Stadt herum, und dann um halb vier Uhr in die Comödie, welche präcise um vier Uhr angefangen wird. Ueber der vordersten Thüre der Schöwbürg oder des Comödien-Hauses stehet das bekannte artige Versgen:

De Wereld is en Schouw Toneel  
elck speelt syn rol elck kregt syn deel.

Das Stück, so dismal vorgestellt wurde, wird von denen Holländern sehr hoch gehalten; der Titel ist: Mode, und der Inhalt von dem Verderb und Schaden der neuen Moden. Es ist ein rechtes Sinn-Gedicht auf Art einer Comödie, da die Laster und Tugenden

genden die agirende Personen sind. Es ist wohl aus-  
gesonnen und ausgeführet, vor Fremde aber kommt  
die öftere Wiederholung der Namen, als groos Va-  
der, Sparsamheyt, myn vrouw Schynschoon,  
und dergleichen, wie in der Holländischen Sprache üb-  
lich, etwas einfältig heraus, das Kluyt-Speel oder  
Nachspiel von einem muthwilligen Boorts-Gesellen ist  
lächerlich, und wurde sehr lebhaft vorgestellt. Wie  
denn die Acteurs gar gut waren, so daß ich keine  
Teutsche nie gesehen, die so wohl agirt haben, ob sie  
gleich denen Franzosen nicht benkommen, die, was die  
Comödien anlanget, gewiß alle andere Nationen ü-  
bertreffen. Sie sprachen sehr deutlich und vernehm-  
lich, so daß, wer nur ein wenig der Sprache kundig  
ist, und ein Boekgen, oder die Comödie, so man um  
etliche Stuyver in der Comödie kauft, nachleset, al-  
les sehr wohl verstehen kan. Nach der vierten  
Handlung wurde von zwey Manns- und einer  
Weibs-Person so wohl getanzt, als ich noch nie  
gesehen. Nach der letzten Handlung aber von einer  
Weibs-Person Holländisch und Teutsch artig ge-  
sungen. Die übrige Musick und Violons sind ganz  
ungemein schlecht, worüber sich nicht zu verwundern,  
weil die Musick, wenn man die Blockenspiel und Or-  
gelwerk ausnimmt, in Holland mit einander nichts  
tauet.

Den 18. May Sonntag Nachmittags besuchten  
wir Herrn Hofham in seinem Garten in der Plan-  
tagie, allwo wir auch des Abends speißten. Wir sa-  
hen in diesem Garten eine artige Art von einem Vie-  
nenstock,



nenstock , so am Ende des grossen Gangs ober der Allee stand ; es war eine hölzerne Statue der Göttin Flora , in lebens-Grösse , daran man nichts sah , daß es ein Bienenstock wäre , als hinten auf dem Rücken , da ein Thürgen von Glas war , welches man nicht allein aufmachen , und den Honig schneiden , sondern auch wie die Bienen arbeiten , sehr artig sehen konnte. Der Ausgang der Bienen sind ganz kleine Löcherchen oder Oefnungen in den Augen , den Ohren , dem Munde und den beyden Brüsten. Unten an dem Fuß stand dieser artige Reimen :

Door Floraas bloem het Bytje leeft  
dat ons de Soete honing geeft.

Den 19. May Montags fiengen wir an , eines und das andere , so wir nöthig hatten , zu bestellen ; denn unser Vorhaben war , uns diesmal nicht in Holland aufzuhalten , was zu sehen , sondern alles bis auf unsere , Gott gebe ! glückliche Wiederkunft aus Engelland , dahin wir eilten , zu versparen.

Nachmittags sahen wir abermal eine Comödie , und zwar den grooten Kurieen of Spanischen Bergsmann und de Ontvoogde Vrouw Klucht-spiel , das letztere war sehr lustig und artig , und die Boosheit und Herrschaft der Holländischen Weiber über ihre Männer ganz ungemein wohl und natürlich vorgestellt.

Den 20. May Dienstag Morgens waren wir in verschiedenen Buchläden , und dann in Nic. Vischers Kunst en Caertwynckel , in welchem mein Bruder  
sehr

sehr viele schöne Kupferstiche von alten Meistern um billigen Preis kauffte.

Nachmittags waren wir wiederum in einigen Buch-Läden, und dann in der nieuwen Kerk. Sie ist zimlich groß, wohl gewölbet, aber nicht gar hoch. Der Chor ist fast die Hälfte so groß als die Kirche selbst. Das Gegitter davor ist sehr schön von gegossenen Messing, Säulen. Die Canzel ist ungemein schön, mit sehr vielen in Holz geschnitzten zierlichen Bildern, der Deckel über der Canzel desgleichen, und dabey von einer ganz erschrocklichen Größe.

Den 21. May Mittwoch Morgens besuchten wir die beyden Herren Lesser von Augspurg, so sich allhier aufhalten. Nachmals waren wir in einem Winckel oder Laden op de nieuwen Dyck gegen unserm Wirthshaus dem grooten Kaysershof über. Es stehet über der Thüre: Alderhande rareyten te Koop. Man sollte es zwar nur vor einen Porcellan-Kram ansehen; der Mann aber hat allerhand Curiosa, als Muscheln und andere Naturalien, geschnittene Sachen, Bilder, auch viele antique Dinge, die er aber alle sehr hoch hält. Eine schöne Andromedam von Erz Ellenhoch bote er vor hundert holländische Gulden, einen Herculem von Stein siebenzehn Gulden. Ich kauffte ihm bey sechzig kleine geschnittene antique Steine, und bey fünfzig silberne Medallien minimi moduli, darunter allein dreyzehnen Gordiani von verschiedenem Revers waren, das Stück vor einen Orts-Thaler, oder zehn Stuyver ab, worüber ich mich nicht wenig erfreute. Sonst

hatte er auch sehr viele neuere Artificialia, worunter zwey sehr schöne grosse Trinkgefässe von Lapide Nephritico waren.

Den 22. May Donnerstags Morgens besuchten wir den Herrn von Boeningen op den Lingel by de Reguliers tooren in het huys van de Heer Scheepe Royal. Er hatte uns in Vischers Laden, als mein Bruder Kupfer kaufte, angetroffen, und uns als ein Liebhaber von der Zeichnung zu sich gebeten, um seine Gemälde, davon er ein grosser Liebhaber und Kenner war, zu sehen. Wir fanden bey ihm in drey grossen Zimmern und einem kleinen Cabinet einen vor-  
trefflichen Vorrath etwa von hundert und fünfzig der schönsten Stücke, von den berühmtesten Meistern. Wir sahen sie nach einander etliche mal mit Vergnügen an, mußten aber insonderheit etliche Stücke bewundern, da Rubens die Bilder, Brugel aber die Landschaften (als worinnen er am meisten excelliret) dazu gemallet. Die Gemälde waren sonst alle in den kostbarsten geschnitzten und verguldeten Rahmen. Besonders war die Einfassung oder Rahme eines grossen Stücks von der Erhöhung der Schlange in der Wüsten gar wohl ausgedacht. Denn sie bestunde aus einem wohl geschnittenen und schwarz gebeizten Laubwerk, darinnen verguldete geflochtene Schlangen gewunden. Auch muß ich nicht vergessen eines kleinen von Helfenstein geschnittenen Stückes, so in dem grossen Saal über dem Camin hienge; es war unvergleichlich wohl gemacht, was es aber eigentlich vorstellet, ist mir entfallen.

Nachmit-



Nachmittags sahen wir noch eine Comödie van Constantyn de groote, und dann het Sluyten des Houwelycks Klucht-Speel.

Den 23. May Freytag Morgens schrieben wir Briefe. Nachmittags aber waren wir bey Herrn Hofdam, und ich packte einen Kasten mit Büchern und andern Sachen, so ich gekauft hatte.

Den 24. Sonnabend Morgens giengen wir um neun Uhr mit der Schuyte erstlich auf

Harlem, anderthalb Meilen,

daselbst wir in dem Löwen ein wenig speiseten, und um ein Uhr auf

Leyden, zwen Meilen,

fuhren, allwo wir, weil in dem Prinzen von Brandenburg alles besetzt war, uns in dem Löwen einlogirten.

Den 25. May Sonntags bate uns Herr Rips nicht allein zu Gaste, sondern als wir in seinem Hause waren, liesse er unsere Coffres wider unsern Willen zu sich holen, daß wir in seinem Hause bleiben mußten.

Den 26. Montag Morgens besahе mein Bruder seine neunhundert Kupferstiche, so er in Leipzig von Herrn Leupold vor zwey und vierzig Thaler erkaufft, und durch Herrn Rips nach Leyden kommen lassen, wir hatten sie vor einem Jahr in Leipzig, aber nicht genau gesehen. Ich aber schrieb Briefe.



Nachmittags giengen wir ein wenig in und um die Stadt herum. Unfern der Poort sahen wir an einem schlechten Haus einen artigen Schild oder Zeichen hangen, darauf ein Teutscher mit einem blossen Degen, und ein Holländischer Schiffer mit seinem Messer gegen einander gemalt sind. Herr Rips erzählte uns, daß es vor diesem der getergte (oder gezergte) Hollander geheissen, weil sich aber die Teutschen Studenten darüber moquirt, ist dem Mann anbefohlen worden, das erste Wort auszulöschen, daß es nunmehr nur in de Hollander heisset. Man muß über die närrischen Einfälle der Holländer in dergleichen Fällen lachen, deren man ohnzählliche findet, die zum Theil in einem eigenen Tractätgen de Koddigge opschriften van Amsterdam genannt, zu sehen, viele der artigsten auch von Benthem in dem zweyten Theil seines Holländischen Kirchen- und Schulen Staats gesammelt worden.

Den 27. May, Dienstag Morgens ließ sich mein Bruder bey dem jetzigen Rectore magnifico, Prof. Albino, in Ordinem Studiosorum einschreiben, daß, dafern wir aus Engelland etwas schicken würden, Herr Rips einen Paß von dem Rectore nehmen könne, daß es als Studenten-Gut durch Holland ex privilegio Academiae Leidensis frey ohne Accis und licente passiren könne. Nachdem waren wir bey dem Gipsgießer, oder, wie man im Holländischen sagt, Blyster Gieter, der die Kayfers Köpfe gemacht, so wir in Zwoll bey Herrn Leenhof gesehen; er heist Philippus van der May, ein gar geschickter

schickter Mann, und wohnet op de Broertjeskragt. Er hatte anjeko keine fertig, versprach mir aber in meiner Zurückkunft die zwölf erste Kayser also bronziert vor zwey und zwanzig Holländische Gulden zu liefern, welches ich sehr billig fand. Mein Bruder sah he viele schöne so wohl neu als auch antique gemachte Dinge, darunter Insonderheit ein Lyeaon sehr gut war, dergleichen er künftig, ob Gott will, einen ganzen Kasten voll von diesem Manne kauffen wird.

Nachmittags schickten wir Herrn Prof. Perizonio das Paquetgen, so uns Herr Böhmer in Helmstadt an ihn mitgegeben, und lieffen uns, ihn bey dieser Gelegenheit zu sprechen, anmelden. Er erlaubte uns solches nicht allein, sondern empfing uns auch so höflich, daß ich es von einem Holländer, und sonderlich von einem Critico nimmermehr vermuthend gewesen. Sein Aussehen und Discurs war gleichfalls ganz nicht Schulfüchsisch. Er sprach von nichts als Zeitungs-Sachen, und von dem Zustande Teutschlands, wie auch von dessen hohen Häusern so wohl, daß, ob es gleich seine Professio historiarum mit sich brachte, sich darüber zu verwundern war.

Den 28. May, Morgens um neun Uhr giengen wir mit der Schuyte von Leyden weg. Es war unter andern ein Holländischer Kauffmann in dem Schiffe, der sein Brief-Futeral, und aus demselben viele Papiere zog, in welchen er einem, so neben ihm saße, allerhand Tullpanen, Blätter zeigte, davon er die Flor in dem Haag habe, und etwas davon in Amsterdam zu verkauffen gedächte. Er ahmte nicht al-



lein die Schönheit der Farben und Zeichnung, sondern, was man jezo vor eines der vornehmsten Stücke hielte, so hätten sie alle sehr hohe Stiele, (etliche bey zwey Ellen,) und an denselben verschiedene Nebenschosse und Blumen. Er verlangte vor dergleichen vier und mehr Holländische Gulden. Daraus ist zu sehen, daß diese Blumen, Thoreheit, so vor diesem so groß gewesen, (S. Erasmi Francisci lustige Schau-Bühne) noch jezo im Schwang gehe. Worüber ich mich billig verwunderte, wie auch über die wunderliche Namen, so man jeden bengeleget, als la beauté même und dergleichen. Als wir um ein Uhr Mittags wieder in Harlem angekommen, speiseten wir daselbst, und fuhren um drey Uhr mit der Schuyte zurück auf Amsterdam.

Den 29. May, Donnerstags war Himmelfahrts-Tag, da wir Nachmittags mit Verwunderung sahen, wie das Volk spazieren lieff, indem es der einzige Tag ist, so in Holland, ausser den drey hohen Festen, als Christtag, Ostern und Pfingsten, ganz gefeyret wird.

Den 30. Freytag Morgens besuchten wir Herrn Martin Münch, und holten unsere Creditiv auf London.

Nachmittags nahmen wir Abschied bey Herrn Hofbam.

Den 31. May, Sonnabend Morgens packten wir, und damit wir noch mit dem Paquetbooth den folgenden Mittwoch könnten nach Engelland abgehen, eilten wir nach dem Haag, um einen Paß dahin abzu-

abzuholen. Wir nahmen derothalben, ob es gleich viel theurer ist als mit der Schuyte, einen Wagen. Man fährt einen andern Weg, etwas mehr rechter Hand als mit der Schuyte. Ehe wir noch an den Damm kamen, sahen wir eine grosse steinerne Säule, darauf aber nichts als dieses stand:

1624.

Terminus

Proscriptionis

Uyterste Palen

der Battingen.

Nachdem wir durch Haerlem durchgefahren, nahm unser Fuhrmann nicht den Weg über Lenden, der sonst der gemeinste ist, und den sonst die Post nimmt, weil er nicht so sandigt als jener, wie er dann, weil es lange nicht geregnet, gar zu unbequem war. Wir giengen also op Nortwyck, Carwyck op Rhyn und Wassenaer, einer schönen Hofstätte, so etwa eine Viertel-Stunde von dem artigen Dorff liegt, dahin eine liebliche Allee führt. Wir verzogen allda eine kleine Stunde, und fuhren noch zwey Stunden bis nach dem

Haag, von Amsterdam fünf Meilen,

allwo wir erstlich Abends um zehen Uhr ankamen, und in unserm ehemaligen Hause, dem Landgrafen von Cassel, sehr wohl logirten.

Den 1. Junii, Sonntag Morgens nach der Kirche sahen wir die gewöhnliche Promenade mit den vie-



## 424 Haag. Delft. Rotterdam.

len Kutschen op de Vorhout, die besonders wohl zu sehen ist, mir aber nichts neues mehr war.

Nachmittags ließen wir bey dem Secretario der Königin von Engelland, Monf. Dayrolle, vernehmen, ob wir den folgenden Montag unsern Paß haben könnten, da er uns selbstigen noch diesen Abend vor zwey Ducaten zuschickte. Wir giengen also

Den 2. Junii Montag Morgens um zehn Uhr mit der Schuyte auf

Delft, eine Meile,

da wir zwar in eben dem Haus gegen dem Admiralsräths-Haus über, darinnen ich vor fünf Jahren gewesen war, gespeiset, der Mann aber, der den besondern Papagen hat, wohnet nicht mehr daselbst. Um ein Uhr Mittags fuhren wir auf

Rotterdam, anderthalb Meilen,

und logirten wiederum op de groote Markt, wo Crasins Statua ist, in de doppelte Sleutel. Wir sorgten gleich, daß wir etwas Proviant mitzunehmen hätten, als einen Schinken, etliche Zinken, Brod, und etliche Bouteillen mit Wein ic. Denn ob wir gleich solches ganz nicht zu brauchen, sondern in vier und zwanzig Stunden über zu seyn vershofften, so erzählte man uns doch, daß solches deswegen nöthig, weil man öfters bey acht Tag unter Wegens bleiben müsse. Wir hätten auch gerne einen Französischen Paß gehabt, konnten aber, wie in dem Haag, keinen bekommen. Wir giengen noch Abends ein

ein wenig in der Stadt herum, und in einige Buchläden, darinnen wir schöne neue Werke, sonderlich bey Fritsch und Bohm, die die Handlung von Leers angenommen, und ohnfern dem Stadthuys wohnen, antrafen.

Den 3. Junii Dienstag Morgens kamen unsere Coffres mit der Fracht-Schuyte von Amsterdam, die wir zu dem Ende nicht mit uns genommen, weil sie in den Schuyten, da kein Preis darauf gesetzt ist, und dann aus dem Schiff zu bringen und zu fahren gar zu viel kosten. Wir speiseten bey Zeiten, und fuhren um halb ein Uhr mit der Schuyte auf der Maes nach dem

Briel, zwey Meilen.

Wir hatten so sehr guten Wind, daß wir in zwey Stunden dahin segelten, da es sonst gemeiniglich vier erfordert. Es war uns um so viel lieber, daß wir desto eher allhier unsern Zettel in das Schiff haben könnten, und desto früher zu Helvoet-Sluys sehn möchten. Als wir aber zu dem Postmeister von der Poolen kamen, verwies uns der unfreundliche Mann auf den Zettel, den er drucken lassen, daß keine Bills for Passenger vor Mittwochs und Sonnabends Morgens um acht Uhr sollten gegeben werden. Wir mußten also die Nacht da bleiben, und in de White-Hert logiren. Wir giengen des Abends ein wenig in der Stadt herum, die gewiß viel grösser und schöner ist, als wir uns eingebildet; sie ist auch insonderheit wegen der schönen Bäume, so auf den Strassen gesetzt sind, gar angenehme. Es war eben

die groote Reckening alhier, dannenherd viele Deputirte von den Staaten vorhanden waren, die wir sahen, wie auch die schönen Jagten, damit sie gekommen. Unter denen Deputirten war myn Heer van Opdam, der sich vor wenig Jahren in Brabant so wohl gehalten, daß man ihm in Holland dieses Lob gegeben:

Dat myn Heer van Opdam,  
heft gevogten als een Lamb.

Den 4. Junii Mittwoch Morgens giengen wir abermal zu dem Postmeister, da wir dann unsern Paß von dem Secretario aus dem Haag zeigen mußten. Darauf zeichnete er in eine Liste nicht allein unsere Namen und Condition, sondern auch das Aussehen, Alter, &c. darauf wir die Fracht bezahlen mußten, und davor einen Zettel bekamen, daß uns Capitain Hondt in das Backet Boot Dolphin aufnehmen sollte. Nachdem wir diesen hatten, so wollten wir nach acht Uhr mit dem Wagen, so wir Abends vorher bestellen lassen, fortfahren, allein der verzweifelte Schelm der Fuhrmann hatte andere Leute aufgenommen, und diese nach Helvoet-Sluys gebracht. Derowegen wir benähe zu Fuß dahin gehen müssen. Jedoch nach vielem Streiten mit dem Commissario und denen Fuhrleuten, so ärger als das Vieh sind, bekamen wir um elf Uhr noch einen Wagen, damit wir auf

Helvoet - Sluys, eine Meile,

fuhren, und in der Eron speiseten. Sonsten war allhier meine erste Sorge, Bette vor uns zu bestellen,  
die

die ich schon alle hinweg zu seyn befürchtete; allein der Capitain Hondt versprach uns, zwey in seiner Cajüte vor zwey Guineen, (sind beynähe zwölf Reichsthaler,) zu überlassen. Nachdem wir ein wenig gegessen, giengen wir an die See, um von weitem unser Paquet-Boot, der Delphin genannt, liegen zu sehen, welchem wir unser Leben anvertrauen wollten, so bald nur die Briefe von dem Herzog von Marlborough anlangen würden. Weil der Wind ganz ungemein gut war, wünschten wir, daß sie bald kommen möchten; wir erschreckten also nicht wenig, als der Capitain sagte, daß er zweifelte, daß sie noch heute würden ein- und wir auslaufen. Jedoch waren sie um sechs Uhr Abends da, derowegen alles, Erethi und Plethi, Christen und Juden, Manns- und Weibs-Personen in ein Schiff eilte, das uns zu unserm Paquet-Boote, welches, wie schon oben gedacht, wegen des leichten Wassers am Strande oder Hafen einen guten Canonen-Schuß in der See fertig lag, brachte, da eins nach dem andern in das Paquet-Boot kletterte.





## Reisen durch Engelland.

## Uebersahrt.

**N**achdem wir bey Helvoet-Sluis in das Paquet-Boot getreten, war es eben halb sieben Uhr Abends. Bis das gemeine Volk unten in das Schiff gekrochen, und die zwanzig Boots-Gesellen die erschrecklich grosse und viele Segel aufgezo-gen hatten, und alles in Ordnung war, krümmelte und wimmelte es auf dem Schiffe. Nach einer halben Stunde aber war es, weil der Abend und Wind unvergleichlich gewesen, ganz ungemeln angenehm, und es gieng so geschwind als ein Pfeil davon. Wenn man sonst in vier und zwanzig Stunden nach Engelland überkommt, so hält man es vor eine noch glückliche und gute Fahrt. Unser Capitain Londe verhoffte aber, wenn wir diesen Wind behielten, und sonst von Capern keine Hinderniß bekämen, wollten wir mit unserm Paquet-Boot, das Delphin hieß, in neun oder zehn Stunden hinüber seyn. Wie wohl uns dieses gefiele, kan man sich leicht einbilden. Es gieng auch die erste zwey Stunden (so lang wir noch auf einer Seite Land sahen) unvergleichlich gut. Als wir aber auf die Höhe der See kamen, da das Wasser recht hohl gehet, und tieffer ist, auch grössere Wellen macht; da fieng das Schiff und das Herz im Leib zugleich

zugleich an zu tanzen, und der Kopf herum zu gehen. Es lief ungemein schnell, und die Segel wurden so hart angezogen, daß das Schiff auf einer Seite dem Wasser gleich gieng, und selbiges alle Augenblick hinein sprüßete; auf der andern Seite aber gieng es so hoch, daß man, ohne sich anzuhalten, weder sitzen, noch weniger stehen konnte. Manchem war dabei schon sehr übel zu Muth, hingegen den Schiffleuten und mir gefiel es, weil es so schnell gieng, gar wohl, sonderlich so lange wir oben auf dem Schiffe und in freyer Luft bleiben durften. Ich hatte mir auch vorgenommen, die ganze Nacht oben auf dem Schiffe zu bleiben, weil mir war gesagt worden, daß es auf der See gar gut seye, wenn man oben in der Luft sich aufhielte. Allein als wir noch ein Viertel Stund gen gefahren, und die Schiffer, weil der Wind immer heftiger wurde, viel mit den Segeln zu thun hatten, auch von einigen unserer Reis-Gefährten gehindert worden; war der Capitain unwillig, und jagte uns mit einander hinunter, stets rufend: Gentleman go down. So bald man hinunter in das Schiff steigt, wird einem ganz taumlicht, und der Athem zu kurz. Biewohl was uns anlangt, so hatten wir es noch viel besser, als einige Edelleute, die mein Bruder vor diesem zu Halle gekannt hatte. Denn wir allein hatten die Kajüte und unsere Betten; jene aber wollten die Guinee spahren. Sie mußten also in das Schiff selbst unter die gemeine Leute, da es dann elende hergehet. Ehe ich eine Beschreibung so wohl davon, als was uns begegnet, mache, will ich vor allemal

lemaal *salva venia* gesagt, und mir ausgebeten haben, daß man mir nicht übel nehme, wenn ich eine heßliche Sache nicht schön noch appetitlich beschreibe, sondern so, wie sie an sich selbst, leider! gewesen.

In dem Schiffe nun, wo das gemeine Volk bey einander war, sahe es ärger aus als in einem Schweinestalle. Dann da ist es nicht allein fast ganz dunkel, und liegt alles auf dem Boden unter einander her, sondern einer bricht sich hier, der andere dorthin. Es liche henken, sonderlich die Weibskente, und wollen Abschied nehmen. Ersuchen will die Seele wirklich ausgehen; fast alle seufzen, und gehaben sich übel; einige wenige aber, so Pferde-Natur haben, und noch nicht krank sind, die lachen, welches aber doch gar bald vergehet. Da kan man sich nun leicht einbilden, was hier vor ein Gefank, Eckel und Unlust ist. Unsere Persons of quality, wie sie sich hatten aufzeichnen lassen, krochen da kaum hinunter, so kamen sie wiederum hervor, und baten den Capitain gar schön um ein Bette, worum es diesem mit dem Fortjagen wohl am meisten zu thun war. Drey von ihnen kamen also eiligst zu uns, thaten uns aber gar keinen Gefallen, indem sie den Eckel mitbrachten, und weil nicht gleich die Pots vorhanden waren, garstige Handel anfiengen, und einen Hofmeister unter ihnen, Namens Weiß von Nürnberg, gar nicht weiß ließen, sondern ganz heßlich machten. Man kan, und ich mag es auch nicht beschreiben, wie es aussahe und herglenge. Ob nun wohl dadurch kein geringer Eckel bey uns erwecket wurde, so erhielsen wir uns doch damit,



damit, daß wir vor die Cajütte an das Treppen, wo man oben auf das Schiff gehet, traten, allwo wir ein wenig Luft haben konnten. Allein der Schall und der Geruch drang nicht allein zu uns, sondern des Capitains Junge, der dazu bestellt, brachte so wohl aus unserer Cajütte, als auch aus des Steuermanns kleinen Cajütte alle Augenblick ein paar vollgemachte Töpfe unserer Nase vorbei, um sie in das Wasser auszuleeren. Da nun dieses so oft und so heftlich kam, daß der Junge selbst (der doch so oft auf der See gewesen) etwas noch oben drauf machte, was war es dann Wunder, daß wir nach einer guten Stunde endlich auch anfiengen? Wenn man auf einer Baurens Klemes nur einen Bauren in dieser Arbeit siehet, macht es Ekel. Wie hätte dieses nicht heben sollen, da die Luft und das erschreckliche Schuckeln von dem Schiffe ganz taumlicht macht? Wir schickten uns also recht dazu, und krochen in unser mit Segitter verschlossenen Bette; die also gemacht sind, daß man nicht heraus fallen kan. Und nachdem ich gerade ein halb Duzend böse Anstöße, oder vielmehr Aufstöße erlitten, schief ich ein, und zwar aus Mattigkeit, denn sonst wäre es vor Gestank, und dem Arhzen vieler, die sich einbildeten, sie würden die Maria nicht wieder sehen, fast unmöglich gewesen. Gegen Morgen legte und verdrehte sich zu unserm Verdruß der Wind in etwas, daß es viel langsamer als vorher gieng. Ueberdas so ließen sich drey Capen von weitem sehen, denen wir aus dem Wege ellen, und vier teutsche Meilen höher hinauf fahren mußten, und dann wie-

derum



derum zurück, so daß wir, da wir verhofft, in neun bis zehn Stunden zu landen, wir erst des andern Tags, nemlich den 5. Junii, Donnerstag um halb zwey Uhr Mittags bey

### Harwich

ankamen. Wie schlecht uns der Anblick von England vorkam, und wie elend es mit dem Visitiren unserer Sachen hergegangen, ist nicht genug zu sagen. Was das letztere anlangt, so hatte man uns in Holland weißgemacht, daß, wenn man denen Leuten, so visitiren, ein paar Eronen gäbe, sie alles passiren ließen. Ob ich nun gleich solche in die Hand nahm, und sie bate, sich und uns solcher Incommodität zu überheben; so mußten wir doch alles eröffnen: da sie dann überall herum wühlten, und dennoch ein Trankgeld forderten. Ich hatte mir in Holland ein Duzend Hemder machen lassen, so noch nicht gewaschen waren, selbige sahen sie gewaltig an; doch weil sie gezeichnet, und von uns mit Fleiß ganz zerknittert waren, so ließen sie selbige gehen. Ueberdas so mußten wir drey Schillinge geben, unsere Sachen nur zwölf Schritte weit in das Wirthshaus zu bringen. Dieses hieß in der Glock bey Master Stephan Simson, einem Teutschen, der in Ansehung der andern Wirths, die die Fremden allhier sonst gar sehr übersetzen, überaus billig ist. Wir fanden bey ihm viele Teutsche, und unter andern den Braunschweigischen Gesandten, Herrn Baron von Schüz, welcher schon vierzehn Tage, einige bey vier Wochen allhier lagen, und auf  
guten

guten Wind, in Holland überzugehen, warten mußten. Welches dann einen grossen Verdruss macht, indem hiesiger Ort nicht allein sehr theuer, sondern auch gar schlecht ist. Wir mußten die Nacht allhier bleiben, weil wir doch des andern Tages nicht würden auf London gekommen seyn, und der Fuhrmann also noch eine Nacht länger hätte unter Wegs bleiben müssen, und derowegen mehr gefordert haben würde. Wir dungen also einen auf den morgenden Tag, und mußten ihm fünf Guineen, und also die volle Fracht geben, ob wir gleich nur drey Personen waren, aber drey Coffres bey uns hatten. Die Kutschen sind sonst für sechs Personen gemacht, daß drey vorsich, und drey hinter sich nebeneinander, aber gar enge, sitzen. Sie sehen altfränkisch und wunderlich aus, und ist des Kutschers Sitz fast so hoch als der Deckel von der Kutsche. Sie gehen aber doch zimlich sanft; und weil allezeit vier gute Pferde davor lauffen, gar geschwind, der Weg mag seyn, wie er will, ob er gleich, wenn es ein wenig regnet, gar forhig, wenn es aber trocken ist, wie es anjeho war, wegen des erschrecklichen Staubes sehr unbequem ist.

Den 6. Junli, Frentag Morgens um sechs Uhe fuhren wir also mit den übrigen Herren in zwey Kutschen ab, und kamen erstlich auf

Manntree, zwölf Englische Meilen.

Allhier wollte man uns die Coffres nochmal visitiren; es war aber nur um ein Trinkgeld zu thun, das wir auch geben mußten. Mittags um zwey Uhe waren wir zu

II. Theil.

Ge

Col.

## 434 Colchester. Witham. Chelmesford. x.

### Colchester, acht Englische Meilen.

Daselbst speiseten wir zu Mittag. Es sieht diese Stadt in der Landschaft sehr ansehnlich, wird auch in den Delices d'Angletterre schön genennet, ist aber nichts besonders, ob es gleich ein sehr grosser Ort ist. Abends um sieben Uhr kamen wir in einen offenen grossen Ort,

### Witham, fünf Englische Meilen,

da wir des Nachts blieben, weil die Kutschen gemeinlich nicht weiter fahren, und es auch unsicher ist, spät auf dem Wege zu seyn.

Den 7. Junii, Sonnabends Morgens um sieben Uhr fuhren wir aus, und kamen erstlich auf

### Chelmesford, sieben Englische Meilen.

Es ist eine grosse zimliche Stadt, und als wir ein wenig allda gefüttert hatten, kamen wir nach

### Brentwood, zehn Englische Meilen.

Alhier waren wir um zwey Uhr, und speiseten zu Mittag. Ehe das Essen fertig war, giengen wir ein wenig spazieren, und mußten uns über die schöne Gegend verwundern. Wie dann das Land durchgehends wegen der vielen Thäler und Fruchtbarkeit sehr angenehm ist. Nach dem Essen kamen wir auf

### Rumford, fünf Englische Meilen.

Dieses ist ein kleiner Flecken, da wir etwas stille hielten. Wir trafen alhier sehr viele Reisende zu  
Kutschen



Kutschen und zu Pferde an, noch mehr aber hernach, je näher wir Londen kamen. Man muß sich verwundern, wie voll die Strasse ist, welches dann einen solchen Staub machet, daß man kaum eine Hand vor sich siehet. Abends um sieben Uhr kamen wir endlich in

### Londen, zehen Englische Meilen,

Gott sey Dank! glücklich an. Wir mußten in einem gewissen Wirthshause absteigen, und unsere Sachen nochmalen visitiren lassen. Nachdem solches geschehen, nahmen wir ein Fiacre, oder, wie man es allhier nennet, Heckney - Coach, das ist, eine zehnkutschige, wie sie hier in allen Strassen parat stehen; packten unsere Sachen darauf, und fuhren damit nach der Suffolks street at the upperend, allwo uns bey Mistress Benoit, einer Pfälzerin, zu logiren war gerathen worden.

Den 8. Junii, welches der erste Pfingst-Festtag war, giengen wir Nachmittags in den St. James Park spazieren. Dieser fast in der ganzen Welt berühmte, und höchst angenehme Spaziergang, der in Tom. IV. des Delices de la Grande Bretagne p. 837. einiger massen in Kupfer vorgestellt, und p. 838. kürzlich beschrieben wird, hat den Namen von der jetzigen Königlichen Residenz St. James, so gleich dabey ligt; und wollen nicht allein von den schönsten Englischen Rügen darinn weiden, sondern auch eine zimliche Anzahl von roth Wild daselbst ist, so wird es ein Park genennet, ob es gleich kein rechter Wald, sondern laus



ter Alleen sind. Von Vögeln, so vor diesem allhier gewesen, ist nichts mehr vorhanden. Weil es Feyer- tag war, fanden sich sehr viele, aber meist gemeine Leute darinnen. In der Woche aber trifft man die vornehmste Personen an, und zwar zu Fuß, weil niemand mit Kutschen hinein kommen darf, als einige wenige von Hof. Man sieht sehr viele so wohl hier als auf den Strassen (wie es auch in dem Haag üblich ist) mit Masquen vor dem Gesicht gehen, welches aber gemeinlich Huren sind, deren allhier eine erschreckliche Menge überall, sonderlich des Nachts auf den Strassen anzutreffen ist.

Den 9. Junii war der zwente Pfingsttag, welcher allhier, wie alle Feste, ausgenommen der Sonntag, gar nicht feyerlich begangen wird, so daß die Läden zum Theil offen stehen, Handwerksleute, so nicht liederlich sind, arbeiten, und die gemeinen Dinge, wie sonst, auf den Strassen ausgeruffen werden. Nachmittags giengen wir durch den St. James-Park nach

Chelsen, eine gute halbe Meile,

vor der Stadt, um in diesem Dorf das berühmte Chelsey-Colledge. oder Invaliden-Haus zu sehen. Es ist solches in denen *Delices de la grande-Bretagne* Tom. IV. p. 853. beschrieben, und dabey wohl in Kupfer gestochen, deswegen ich davon nur dieses wenige erinnere, daß ich es vor einen kleinen Irthum halte, wenn daselbst gesagt wird, es seye zur Unterhaltung der zerstückelten Soldaten oder Boots-Knechte; da doch letztere zu Greenwich ihr eigen Haus haben, das  
viel

viel grösser und schöner als dieses ist. Die Appartements sind eigentlich nichts, als auf langen nicht gar breiten Gängen von Brettern zusammen geschlagene Cabinete, darinn eine Bettlade, Tisch und Stuhl. Es werden an besagtem Orte nur fünfhundert Invaliden benennet; es sollen aber jezo, wie man uns sagte, fünfhundert und acht und zwanzig darinnen seyn. Der Saal, oder wie man es auf Englisch heisset die Hall, darinnen gespeiset wird, ist zimlich groß und länglicht. Die Inscription ist eigentlich nicht am Eingang des Hauses, sondern inwendig im Hofe, wo die Statue Carls des andern ist, oben an dem Gange, längst dem Haupttheil des Hauses mit grossen schwarzen Buchstaben. So ist auch an berühmter Stelle bey den lezten Worten perfecere Guilielmus & Maria Rex & Regina die Jahrzahl MDCXCII. vergessen, die doch nicht hätte sollen ausgelassen werden. Die Statue Carls des andern ist so schön und wohlgemacht nicht; man siehet auch von dem Wind und Wetter nicht mehr, daß sie verguldet gewesen. Auch muß ich noch erinnern, daß Chelsen ein beau Village (ein schönes Dorf) genennet wird, da es doch nur so zu sagen elnige wenige Wirthshäuser sind. Die Capelle ist nicht gar groß in diesem Hospital, sie siehet aber doch wohl aus, wiewohl nichts merkwürdiges darinn zu sehen ist, ausgenommen, daß so wohl der Altar als die Canzel oder Predigtstuhl mit Violetsfarben Sammet umhänget sind, auf welchem das gemeine Zeichen der Jesuiten von Gold gesticket ist, welches aber noch von den Zeiten Königs Jacobi herkommt, da die Je-

suiten überall den Meister gespielt haben. Wir giengen noch ein wenig in den Höfen dieses Invaliden-Hauses herum, und sahen durch die Begitter den gleich dabey angelegten Medicinischen Garten, der aber verschlossen war, und wunderten uns über die grosse Menge der Menschen, so von London aus hieher (welches fast allezeit geschlehet, wann es nur ein wenig gutes Wetter ist) spazieren gegangen. Gegen Abend fuhren wir erstlich nach dem Haypark, der so groß und angenehm nicht ist, als man ihn uns gemacht. Wegen der vielen Kutschen, so nur in einem kleinen Bezirk im Circus herum fahren, ist es auch sehr unangenehm, durch den erschrecklichen Staub zu fahren; wiewohl, wenn die Hitze und der Staub sehr groß ist, so führet ein Mann ein Faß mit Wasser auf einem Wagen herum, da der Zapfen aus dem Faß gezogen, und das Wasser so, wie er herum fährt, auf den Weg laufft, so ihn anfeuchtet, und den Staub leget. Als wir ein wenig herum gefahren, kehrten wir nach dem andern, nemlich St. James Park wieder zurücke, da wir abstiegen, weil niemand als die Königin, der Herzog von Marlborough und der Herzog von Buckingham (da letzterer sein Haus und Wohnung in dem Park hat) darinn fahren darf, und noch ein wenig auf und ab giengen.

Den 10. Junii, Dienstag Morgens fuhren wir nach der Börse, um unsere Kaufleute zu sprechen. Wir fanden sie aber nicht, giengen also eine Meile in den Garten, so hinter dem Drappers-Hall, welcher zimlich groß und angenehm ist, und jedermann zur Promenade offen stehet; dergleichen Plätze in London fast  
in allen



in allen Quartieren der Stadt sind, da die herum wohnende sich allezeit, und sonderlich des Sonntags erlustigen. Nachdem kaufte ich in etlichen Buchläden, so an der Börse oder Royal Exchange sind, einige Bücher, und sonderlich eine Schottische und Welsche Bibel. Nach dem giengen wir wieder auf die Börse. Selbige ist nicht so groß als die Amsterdamer, allein viel massiver und zierlicher; sie scheint etwas breiter als die Amsterdamer, und ist fast viereckigt. Was vor Statuen allhier stehen, wird in dem Vieu of London gemeldet, und die Börse selbst ist fast in allen Beschreibung in Kupfer gestochen. Oben auf sind weit mehrere und considerablere Boutiquen, als auf der in Amsterdam. Gegen zwey Uhr, weil es Essens-Zeit, setzten wir uns in ein Boot, und fuhren die Tems hinauf bis gen Whitehall. Es ist eine unvergleichlich bequeme Sache, daß man, weil Londen meist nach der Länge des Flusses gebauet ist, fast überall zu Wasser kommen kan, das dann überaus lustig ist, nicht allein, weil man an der Stadt herfähret, sondern auch, weil es gar geschwinde gehet. Allein weil der Wind fast täglich überall in Engelland, auch im höchsten Sommer, zimlich stark gehet, indem es eine Insel ist, und überall die Winde aus der See darüber streichen; so ist es auf der Temse besonders beschwerlich zu fahren, weil die Peruquen gleich so entsetzlich aussehen, und man auch, wenn man auf derselben fährt, und ein Regen kommt, gar naß wird. Jedoch haben sie viele Boote, so bedecket sind, sonderlich wenn es ganz Regenwetter ist. Es ist bequemer mit diesen Booten, als



mit den Heckney - Coaches , die grausam stossen , zu fahren. Als wir bey Whitehall ausstiegen , sahen wir die Ruidera von dem Brande , und mußten dieses schöne Gebäude beklagen. Es ist nichts als die Capelle davon übrig geblieben , die wir diesmal nur von aussen ansahen , weil es Essens - Zeit war. Unser Dolmetscher zeigte uns , wo der Chavot , darauf der Carl Stuart enthauptet worden , gestanden , wie auch das Fenster , so man ausgebrochen , und dadurch den König auf das Chavot gebracht hat. Gegen der Capelle über , wo man in den St. James - Park gehet , ist die Corps de Gardes von der Cavallerie , so gewiß sehr prächtig ist. Denn sie sind alle wohl beritten , und haben rothe mit Gold chamarirte Kleider ; zwey zu Pferde halten mit entblößten Degen allemal die Wacht.

Nachmittags , weil man vor halb vier Uhr nicht von der Tafel kommt , und nichts vorgenommen werden kan , zumal alles sehr entlegen ist , giengen wir ein wenig in Westminster herum , und besahen einige schöne Strassen und Häuser , sonderlich um Haymarket. Abends giengen wir in die Opera *Hydaspis* , welche zum letztenmal gespielt wurde , weil es Sommer war , und die Lords sich meistens auf dem Lande aufhalten. Das Opern - Haus ist in Haymarket , welches ein grosser Platz ist. Es ist nicht gar groß , aber gewiß sehr massiv und schön gebauet. Die Opera war in allem , an Composition , an Music und Repräsentation ganz ungemein schön. Ich bin gewiß , daß was die beyden erste Stücke anlanget , keine , auch in Italien ,

ken, besser seyn kan. Der Sänger waren wenig, aber alle vortreflich, sonderlich die Hauptperson, und der Director Nicolai, der schon in Venedig admirirt worden, sich aber allhier, weil er ein ungemein Geld verdienet, unvergleichlich gebessert hat. Unter den Weibsleuten ist die beste Margarite de l'Epine, welche gewiß ihre Sache auch sehr wohl machet. Das Orchester ist auch so wohl besetzt, daß es nicht besser seyn kan. Es sind aber lauter Fremde, meist Deutsche, und dann Franzosen; dann die Engelländer sind in der Musick nicht viel besser als die Holländer, das ist zimlich schlecht. Der Director von der Musick ist der wegen seiner unvergleichlichen Composition überall bekante Pepusch, ein Brandenburger. Die Scenen und Maschinen waren alle zu dieser Opera eypre gemacht, und zwar sehr wohl, ob gleich nicht so kostbar, als in Italien, die Kleidungen aber waren auf das köstlichste, und die Vorstellungen in allem sehr naturell und ungemein schön. Insonderheit war die Vorstellung des Lwens, mit welchem Hidaspis ringen mußte, ganz unvergleichlich. Der Kerl, so ihn agierte, war nicht allein ganz in eine Löwen-Haut eingewickelt, sondern man sahe auch nicht das geringste von den Füssen, oder daß ein Mensch darinnen verborgen wäre, indem es sonst die Füsse gemeiniglich verrathen. Wie konnten uns nicht genug verwundern, wie der Kerl auf dem Theatro so wohl auf der Erde mit allen Vieren, wie man sagt, als auch auf den Hinter-Pfoten so geschwind herum springen konnte. Die singende Personen drückten ihre Affecten, so

ſie vorſtellen mußten, ſo wohl aus, daß ich mein Leben dergleichen nicht geſehen, ſonderlich der Nicotini, welcher hietinnen alle Acteurs in der Welt übertrifft.

Den 11. Jan. Mittwoch Morgens waren wir erſtlich bey unſern Kaufleuten, die wir endlich in ihren Häuſern antrafen. Nach dem ſo giengen wir in pater noſter Row the Corner Houſe zu Herrn Badmann, welcher der vornehmſte in Londen, ja in ganz Engelland iſt, welcher mit alten gebundenen, auch lateiniſchen Büchern handelt. Man findet ſonſt bey andern faſt keine lateiniſche Bücher, und alles gebunden, was man ſiehet, jedoch haben einige anderwärts noch Magazine von rohen Büchern. Allein dieſer Badmann handelt bloß mit alten gebundenen Büchern, deren er zwei groſſe Läden voll geſteckt, und in ſolcher Menge hat, daß ſie auf der Erde Hauffenweis auf, und übereinander liegen. Ich ſande viele herrliche Bücher darunter, ſie ſind aber ſo ſchrecklich theuer, daß ich erſtliche Engliſche Hiſtorices und nur ein einziges lateiniſches Werk, nemlich den Mabillon de Re diplomatica, und dieſen zwar gar wohlſeil, nemlich vor zwei Guinees, gekauft, vermuthlich weil er ſich eingebildet, die neue Edition ſeye viel beſſer, und dieſe nichts mehr nütze, da doch in der neuen, wie in der Verrede derſelben geſagt wird, vor nichts geändert iſt, ſo daß ſie ſelbſt ſagen, daß man der neuen Edition gar wohl entbehren könne, wenn man das Supplement zu der alten kauft. Ueberdas ſo ſind mit Bücher mit Kupferſtücken, dergleichen dieſes iſt,

ist, von der ersten Ausgabe noch einmal so lieb, als die neuen, da in den zweyten Editionen gemeiniglich die Platten oder Kupfer abgedruckt, retouchirt und undeutlich werden. Sonsten ist überhaupt zu erinnern, daß es sehr thöricht gethan seye, lateinische Bücher in Engelland zu kauffen; man bekommt sie viel wohlfeiler, wenn man sie in Holland kauft. Allein Englische Bücher, nemlich in derselbigen Sprache, die muß man kauffen, weil sie nicht ausser Engelland geschickt werden, und ich, als ich Englisch zu lernen angefangen, in Frankfurt nichts als eine Bibel haben können. In Amsterdam ist die einzige Weduwe Swaart, so mit Englischen Büchern gleich hinter der Börse handelt. Sie hat aber nichts als Sermons und dergleichen, deswegen ich mir einen grossen Vorrath, sonderlich von historischen Büchern in Englischer Sprache anzuschaffen anfieng.

Nachmittags giengen wir in einigen Salanterie-Läden herum, und Abends in die Comödie von Youman of Kent. Es wurde selbige auf demselben Theatro, wo auch die Opern aufgespielt werden, präsentirt. Sonsten ist das Comödien-Haus in Drurylane. Allein eine geraume Zeit her sind an beyden Orten Comödien, und an dem ersigemelten in Haymarket Opern zugleich gespielt worden. Was die Englischen Comödien anlangt, so muß ich gestehen, daß sie ganz unvergleichlich sind, und daß die Engelländer gar natürlich und wohl ihre Personen und Affecten vorstellen, so ist auch die Pronunciation oder Sprache sehr gut, und kan ein Fremder, wenn er allemal ein Buch oder  
die



die Comödie gedruckt mitnimmt und nachliefert, so viel in der Englischen Sprache erlernen. Weil ich die Französische in Straßburg auf diese Art gelernt, so that ich hier dergleichen mit gutem Nutzen. Das Stück, so diesen Tag gespielt wurde, war zünftig, doch haben wir sie nach der Zeit noch viel besser gesehen.

Den 12. Junii Morgens nahmen wir ein Boot, und fuhren die Temse hinunter nach

### Greenwich, sechs Englische Meilen.

Es war sehr angenehm, die Temse hinunter zu fahren, und gieng, weil wir eben mit der Ebbe fuhren, überaus geschwind. Als wir an die Brücke kamen, stiegen wir ein wenig aus, und giengen, so weit die Brücke reicht, zu Fuß, und ließen den Schiffer allein durchfahren, denn der Strom ist allda so stark, daß öfters kleine Boote umschlagen. Auf der andern Seite der Brücke setzten wir uns wieder ein. Als wir nach Greenwich kamen, besahen wir erstlich das ungemeine Hospital vor die Schiffer und Matelots. Solches ist viel schöner und prächtiger angefangen, als das Invalidenhaus zu Chelsea. Man hat schon seit vierzehn Jahren daran gebauet, ist aber nur halb fertig. Kein Königlischer Palast kan prächtiger gebauet werden. Es kostet auch erstaunliche Geld-Summen, da zu jedem Matelot monatlich sechs Pence an seinem Sold abgezogen, und hieher verwendet werden. Die groffe Hall, so bennah fertig war, ist so prächtig, daß allein die Decke zu malen tausend Pfund gekostet. Es  
ist diese

ist diese Hall hundert und sieben Fuß lang, ein und fünfzig Fuß und sechs Zoll breit, und vier und vierzig Fuß hoch. Sie ist gemacht von Mr. James Trenchard at S. Pauls Church. An der einen Seite des ganzen Gebäudes, welche ganz fertig war, haben wir allein auswendig vier und fünfzig paar Säulen gezehlet, welche alle sehr hoch, stark und schön sind. Doch dieses Gebäude lästet sich nicht so wohl beschreiben, als aus denen Kupfern, so man davon hat, ers sehen: Obige Hall wird künftig zum Speiß, Saale dienen. Es ist aber noch eine andere, so auch bereits fertig, da die Schiffer zusammen kommen, und Taback rauchen, in welcher auch Camine brennen.

Gleich bey dem Gebäude ist auch ein unvergleichlich angenehmer Park oder Thier-Garten, darinnen sehr viel Wild läuft, das ungemein zahm ist. Ich glaube nicht, daß ein angenehmerer Ort in der Welt seyn kan, als dieser Park. Dann in demselben ist ein hoher Berg mit den schönsten Bäumen. Wenn man hinauf steigt, siehet man nicht allein die Tems sehr weit, sondern zur Seiten gegen über London liegen, und auf der andern sehr weit in das Land. Auf der Höhe von ermeldtem Berge hat nun Herr John Flamsteed, der berühmte Königliche Astronomus, seine Wohnung und Observatorium. Er könnte es in der Welt nicht bequemer und angenehmer haben. Wir ließen uns bey ihm anmelden, da er uns dann in sein Musäum, indem er vom Podagra ganz contract ist, zu sich kommen ließ, und mit ungemeiner (ja wohl in Engelland sonst ungewöhnlicher) Höflichkeit vor sich

sich ließ. Er sprach vor einen Engelländer zimlich fertig und gut latein, pronuncirte es auch nicht so sehr nach dem Englischen Dialect, so daß wir ihn, und er uns noch wohl verstehen konnten. Es waren ihm auch unsere teutsche Mathematici, als Sturm, Weigel, Bernoulli wohl bekandt, von denen er mit Vergnügen redete, und sich bey uns ihrer erkundigte. Nachdem wir eine gute Zeit gesprochen, wies er uns eine ungemeine Anzahl von seinen geschriebenen Observationen, die er seit dreyßig Jahren her, sonderlich zum Nutzen der Schifffahrt gemacht hatte. Er hat unter seinem Namen fast nichts edirt, wenn ich einige Observationes in denen Transactionibus von der Societät in London ausnehme. Er hat zwar Pension, allein die, wie er selbst sagte, so gering ist, daß er, wenn er nicht eines reichen Kauffmanns Sohn wäre, nicht würde so viel haben prästiren können. Er ist dabey zwar von schwächlicher Constitution, wie er dann ein klein unansehnlich Männen ist, und bey sechzig Jahren zu seyn scheint, jedoch von unermüdetem Fleiß. Er zeigte uns unter andern, wie er den Bayerum, und seine Constellation oder Asterismos ganz geändert. Er klagte, daß weder Bayer noch andere den Prolemäum recht verstanden. Er hat gar grossen Fleiß gethan, den Prolemäum zu emendiren, und zu restituiren. Ich will nur ein Exempel, so mir noch befsället, anführen. Er zeigte uns, daß der Schütze den Bogen in der linken Hand halten, und mit der rechten spannen, und das Gesicht vorwärts lehren müsse, da es in Bayero und  
allen



allen andern sonst ganz contrair ist. So wies er uns auch, daß unzählliche Fixsterne ganz falsch gesetzt würden. Als ich ihm sagte, daß es Schade sey, daß er den Ptolemäum nicht edire, gab er mir zur Antwort, daß anseho, nachdem Prinz Georg verstorben, fast keine Hoffnung mehr wäre. Selbiger hatte gar viel Gnade vor ihn und seine Wissenschaft gehabt. Es schiene aber, daß die Liebe vor die mathematischen und physicalischen Wissenschaften, die in Engelland seit einiger Zeit so hoch gestiegen, fast ganz erkalten, die vortreffliche Societät in London auch ganz verfallen, und eingehen wolle.

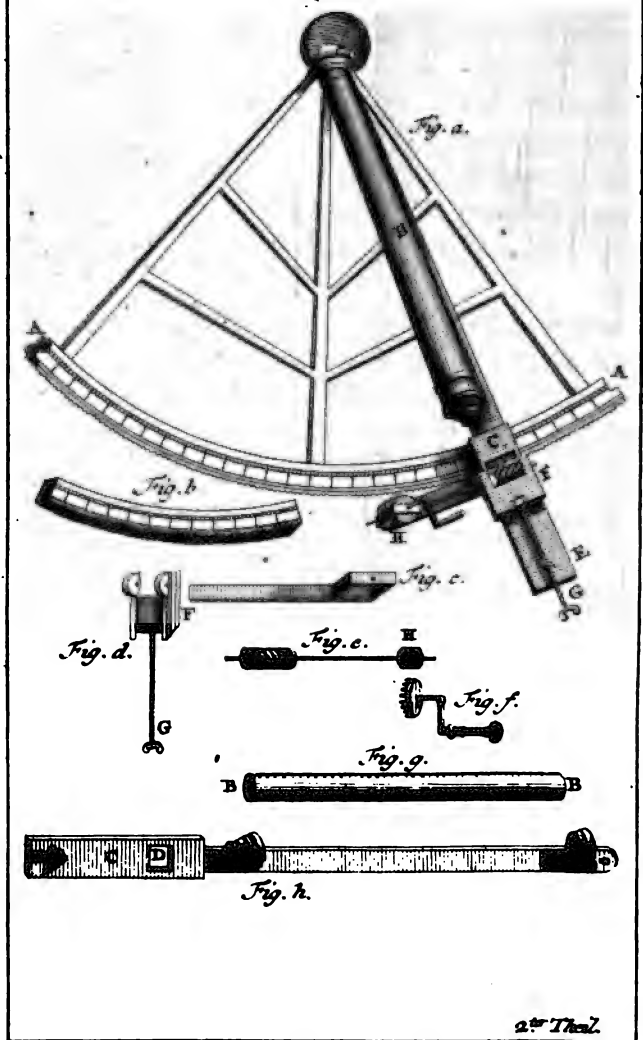
Herr Flamsteed wies uns ferner noch viele andere astronomische Observationen, und sonderlich von Sonnen- Finsternissen auf viele Jahre hinaus. Insonderheit sagte er, daß Anno 1715. den 22. April eine unerhörte Finsterniß seyn werde, und wie er ausdrücklich versicherte: totus Sol obscurabitur, die ganze Sonne verfinstert werden. Nachdem wir eine Weile gesprochen, baten wir ihn, daß er uns sein Observatorium möge zeigen lassen, welches er auch willigst that, und seinen Amanuensem mitgab. Selbiger zeigte uns alles. Es war so wohl an Bequemlichkeit als an Instrumenten viel schlechter, als wir uns eingebildet hatten. Er führte uns erstlich in den Saal, dessen Benckem im Engelländischen Kirchen- und Schulen-Staat gedenket. Selbiger aber ist gar mangelmässig, und nichts darinnen, als ein zimlich grosser Quadrant, und die Uhr, deren Benckem gleichfalls gedenket, und die Verse, so dabey stehen: Hunc si respi-



respicias &c. anführet: Allein er hat dieser Inscription nicht gedacht, die noch merkwürdiger und folgender ist: Sr. Jonas More caused this movement with great care to be thus made Ao. 1676. by Tho. Tampion. Motus annus. Darunter folgen die von Benthem angezogene Verse: hunc si respicias &c. Die Uhr ist sonst gut. Vor diesem Saal ist ein geplatteter, wiewohl kleiner offener Vorplatz oder Altan, auf welcher Herr Flamsteed seine Observationes macht. Auf beyden Seiten aber sind zwey Camerae obscuræ, die allhier sehr angenehm, wegen der schönen Gegend und vielen Passage auf der Temse. Wir konnten uns, weil es sehr schön hell Wetter, und also nicht so viel Steinkohlen, Dampf und Nebel in der Luft war, sehr wohl umsehen. Unten auf der Erde war noch ein Häusgen, in welchem ein sehr grosser Quadrant von sonderbarer Invention stunde. Wegen seiner Bequemlichkeit, und weil es etwas besonders ist, wird er Fig. XLI im Abriß gezeiget. Es ist dieser Quadrant vor sich nichts anders, als wie man sie ordentlich hat, der Tubus aber und dessen Bevestigung ist besonders. Es gehet von dem Mittel-Punct des Quadranten ein breites messingenes Lineal herunter, über die Peripherie A, und darauf ist der Tubus vermittelst zweyer Ringe fest gemacht; das oculare und objectivum hat seine besondere Einfassung, Fig (h) so mit der mittlern Röhre B (vide & Fig. g) nicht an einander hängen, sondern diese war nur von Blech rund geschlagen, und zwischen beyde Gläser durch seine eigene Ringe an das Lineal bevestiget, so daß man es hat



Fig. XLI.



es hat wegnehmen, und wieder darauf thun können. Einige Finger breit von dem oculari nach dem objectivo zu war inwendig durch die Röhre ein Creuz mit zwey schwarzen seidenen Fäden ausgespannet, dessen Mittel, Punct accurat mit dem Mittelpunct der Gläser überein traf, um dadurch die Sterne im Observiren genau eingetheilt zu haben. Das lineal, darauf der Tubus ruhet, war in einer Grösse und Breite, so lang, bis daß es oben über der Peripherie A des Quadranten herstriche, und noch nichts berührte; allda aber hatte es einen breitem Absatz (vid. Fig. h.) der um so viel empor ragete, als die Dicke der Peripherie A austrug, damit dieses Theil C genau darüber hergehen, und die Grade, so darauf gestochen sind, abtheilen kan. Ueber diesem Theil des Absatzes, so auf dem Quadranten hergehet, nach der Erde zu gerechnet, war ein viereckiges Loch, D (in Fig. h.) welches deswegen durchgebrochen ist, damit die Schraube ohne Ende, so unten soll beschrieben werden, darinnen auf und nieder gehen könne. Noch ferner nach dem Ende des Absatzes war eine aufrecht stehende Schrauben-Mutter E. mit welcher man die Maschine F hoch und niedrig schrauben konnte, nachdem man nemlich die darin befindliche Schraube G umdrehet, welche mit dem einen Ende an die Maschine F. so befestiget war, daß sie sich doch ungehindert umdrehen, aber nicht davon weg kommen kan. Die Maschine F. (vid. Fig. d.) ist mit den beyden Neben-Seiten so eingerichtet, daß sie richtig über den Absatz des Lineals passet, und darüber in die Höhe und hinunterwärts geschoben werden

II. Theil.

F f

kan.



tan. Fig. c. ist an dieser Maschine F. vest gemacht, und nicht abgesondert, als hier in c und d zu sehen, daß sich also diese ebenfalls mit der Maschine F. (Fig. d.) auf und nieder schlebet. In der Lücke, so sich an der oft erwähnten Maschine F. findet, ist eine Schraube ohne Ende, die mit ihrem Wellbaum nach den Ramm-Rädern H. zugehet, und durch das Kronrad, das darinn eingreiffet, umgedrehet wird. Dieser Schraube ohn Ende wegen sind die vorige und folgende Stücke alle gemacht; denn sie gibt durch ihr Umdrehen dem Tubo die Bewegung, und zwar so stet und gleichförmig, daß man im observiren keinen Augenblick versäumen darf. Fig. e. stellet die Schraube ohn Ende vor mit ihrem Wellbaum, und dem daran befindlichen Triebe, in welchem das Kronrad Fig. f. eingreiffet, und vermittelst seiner Handhebe die Bewegung machet: nemlich wenn man solches umdrehet, so wendet sich die Schraube ohn Ende mit, und greiffet in die Zähne ein, so unten an dem ganzen Quadranten herum eingearbeitet sind, daß also das Lineal mit dem Tubo erhöheth oder erniedriget wird. Fig. b. weist, wie die Peripherie des Quadranten unten gearbeitet sey, und daß sie fast halb so dick als breit mit allem Fleiß gemacht worden, damit die Schraube desto füglichlicher hat eingeschnitten werden können. Es gehet derothalben ein Segment von einem Circul innwärts in den Quadranten nach der Höhe zu, in welchem die Schraube genau ohne Ende eingepasset ist. Wenn man aber den Tubum gehlings und geschwind sehr hoch aufrichten, oder tieff unterwärts wenden will, so würde

würde es mit der Schraube ohne Ende zu langweilig hergehen. Deswegen ziehet man selbige zurück durch die andere Schraube G. damit sie nicht mehr in die Zähne des Quadranten eingreiffe. So kan man das Lineal und den Zubum geschwind hoch und niedrig richten, nachmals aber die Schraube ohne Ende brauchen, um es genau nach der Situation der Sterne zu bringen und zu stellen. Das vornehmste und schwerste ins Werk zu bringen an dieser ganzen Maschine ist die eingeschchnittene halbe Schraube, oder die Zähne an der Peripherie des Quadranten, als welche, weil es nur ein Segment von einem Circul ist, und überdas, nach der Krümme herum mit der Peripherie um das Centrum sich ziehet, sehr viel Mühe und Geschicklichkeit erfordert.

Als wir von dem Herrn Flamsteed nochmals Abschied genommen, wollten wir noch gerne das unten im Park liegende Haus, das nunmehr der Königin zugehöret, und die darinnen befindliche künstliche Treppe besehen; allein die Zeit war zu kurz, und mußten wir, um das Essen, und die zurück kommende Fluth der Temse nicht zu versäumen, nach Hause eilen, mit dem Vorsatz, nochmals anhero zu fahren. Wir setzten uns also wieder in unser Boot, und fuhren mit der Fluth wiederum nach London zu; wir wagten es auch, und fuhren mitten unter der Brücke durch, da die Wirbel und Wellen so stark waren, daß, als wir unter den Bogen kamen, das Wasser auf beiden Seiten viel höher stunde, als wir in unserm Schiffgen. Wie wir dann, als wir unser Boot vor-

her hatten durchfahren sehen, nichts von dem Schiff noch von den Schiffen am Ufer hatten sehen können, und sollte man meinen, das Wasser verschlinge alles. Wir kamen also um Essens-Zeit, das ist, nach zwey Uhr wiederum nach Londen, da wir Nachmittags zu dem berühmten Uhrmacher Buschmann fuhren. Er ist ein Teutscher, und hat sich erstlich in dem Haag, nachgehends aber viele Jahre lang in Engelland aufgehalten, und macht so gute Uhren als Quare, ja Tompion selbst, die man doch viel theurer bezahlen mußte. Mein Bruder kaufte von ihm eine goldene Sack-Uhr samt der Kette und einem Easchet von einem Carniol mit Gold gefaßt, vor ein und zwanzig Pfund. Die netten stählerne Cabiner-Hacken, (die man erst aufschrauben muß, ehe man sie aufstecken kan,) Swiffels auf Englisch genannt, kosteten ihn noch sechs Pfund, und also zusammen sieben und zwanzig Pfund. Er ist ein gar bescheidener, manierlicher und ansehnlicher Mann, der noch gar wohl Teutsch spricht, und von dem man nicht betrogen wird. Mein Bruder erkundigte sich auch bey ihm, wo er die besten Instrumenten, als Zellen und dergleichen kauffen, auch die besten Künstler allhier in Londen antreffen könnte, davon er uns sehr gute Nachricht gabe, so daß wir den ganzen Nachmittag bey ihm zubrachten. Abends giengen wir in das gegen unserm Wirthshaus über gelegene sogenannte Paris-Coffeehaus, von welchem der Wirth ein Franzose ist. Es ist sonst wegen des Spielens sehr beschrien, wie dann zu unserer Zeit viele Teutsche erschrecklich darinnen sind betrogen worden.

Allein



Allein es sind der Stuben viele. Wer also kein Narr ist, und sich vor dem Spielen, wie billig ist, hütet, findet darinnen sonst sehr gute Gesellschaft, sonderlich von Teutschen, die froh sind, daß sie einmal reden können; denn man agirt warlich sonst wegen der verzwweifelt schweren Sprache, was nemlich die Pronunciation anlangt, einen Tauben und Stummen, darüber alle Fremde, wenn sie auch noch so viel in der Sprache gethan zu haben vermeynet, und alles, was sie lesen, verstehen, klagen müssen. Wir wurden in diesem Coffee-Hause bekandt mit gar vielen, darunter ich aber insonderheit folgende wegen ihrer Humanität, guten Gelehrsamkeit, und der uns gegebenen guten Nachrichten von dem, was in Londen und Engelland zu sehen ist, billig rühmen muß.

Erstlich war der Herr Baron Wüntsch, welcher von einem sehr reichen und guten Geschlecht aus Schlessien, und ein Mann von curieusem Wissensschatz und grosser Aufrichtigkeit ist. Er hat das Unglück gehabt, daß er vor diesem so stark gespielet, daß er wenig mehr übrig haben soll, daher er sich ganz stille in der Fremde aufhält. Er ist viele Jahre in Italien und Holland gewesen; nach dem ist er in Engelland gegangen, da er sich schon über sieben Jahr lang aufgehalten. Dannenhero weist er die Englische Sprache und den ganzen Zustand von Engelland so vollkommen, als ein gebohrner Engelländer, und ist auch mit allen Curiosis allhier gar bekandt und familiar. Er hält sich aber nunmehr allhier ganz stille, und bringt seine Zeit einzig und allein mit Chymisti-



ren und in dem Coffee-Hause zu. Er ist gegen alle Teutsche sehr geneigt, und thut ihnen allen Vortheil von der Welt, ist auch von Landsleuten öfters wegen seiner Gütigkeit heftlich betrogen worden. Schade ist, daß er weder von Angesicht noch Aussehen ansehnlich ist, und nunmehr anfängt, in den Studien und Wissenschaften kalfinnig und verdrossen zu werden. Wi: er mich selbst versicherte, ist er in der Chymie sehr weit gekommen, und wie ich von andern versichert worden bin, hat er gewisse Operationen, davon er anjeto einzig und allein leben soll, ob er gleich von dem Goldmachen nicht viel hält, darauf doch die Liebhaber der Chymie sonst leicht verfallen. Wir haben ihm gewiß viele gute Nachrichten und Adressen zu danken, wie einiger massen unten gemeldet werden soll.

Der andere gute Freund, den wir uns in diesem Coffee-Hause gemacht, war ein Doctor Medicinæ, Namens Karger, auch ein Schlesier, und zwar ein Breslauer. Er ist auch in Engelland gar bekandt, und ist vor einiger Zeit zwey Jahr hier gewesen, und nunmehr wiederum über ein Jahr. Er untersucht den Zustand von Engelland, sonderlich was die Studien anbetrifft, gar genau, und wird eine Beschreibung mit gar lebendigen Farben davon machen, welche gewiß denen Fremden die Augen eröffnen wird, daß sie sich nicht mehr einbilden, daß Engelland der Sitz der Musen und aller Weisheit seye, sondern daß sie sehen, daß so wohl die Ignoranz als der Pedantismus allhier zimlicher massen herrschen. Er ist in  
der

der Mathematick, Mechanick und Physick, wie auch in der Medicin sehr erfahren, liebt auch die Gelehrten: Historie und Bücher: Kenntniß, darinnen er aber so viel nicht gethan hat, wenn ich Engelland ausnehme. Ich habe, was das letztere anbelangt, von ihm vieles, mein Bruder aber in den erstern Stücken des gleichen gelernt. Er will den Winter noch allhier verbleiben, alsdenn eine kleine Reise nach Haus thun, und dann wieder herüber gehen, um sein vorhabendes Werk alsdenn zur Vollkommenheit zu bringen.

Der dritte Freund war ein Bresflauer, und zwar ein Magister und Candidatus Theologia, Herr Burg, ein junger Mensch, der noch keine dreßsig Jahr alt, allein in der Theologie und ganzen Literatur so wohl erfahren war, daß ihn die Engelländer selbst sehr hoch gehalten. Er war Willens, nach Cambridge zu gehen, um sich bey Herrn Sicke in den Morgenländischen Sprachen zu perfectioniren. Er ist ein sonderlicher Liebhaber und Kenner von den Griechischen Kirchenvätern, und ist Willens, eine vollkommene Catenam Patrum in Jobum zu colligiren. Ich beklage, daß er sich nicht länger in Holland und Engelland aufhalten können, ob er gleich Mittel zu haben schien. Allein er klagte doch immer, daß die Reisen, sonderlich in Engelland, so sehr kostbar seyen. Wir haben gleichfalls von ihm viel Gutes gelernt. Anderer, mit denen wir allhier beandt worden, anjeko zu geschweigen, von denen auch hie und da Meldung geschehen solle.

Den 13. Junii, Freytag Morgens hatten wir viele Briefe zu schreiben. Nachmittags waren wir erstlich in New-Exchange, welches ein fast vierckigtes Gebäude, in welchem unten allerhand Bohnen sind, da wir einige Sachen kauften. Abends waren wir in einer überaus schönen Comödie: the Fair Quacker of Deal, welches gewiß ein überaus curioses Stück war, da die Englischen Quacker und Quackerinnen sehr natürlich vorgestellt wurden. Dasjenige Weibsbild, welches die Haupt-Person, oder einen Quacker präsentirte, ist eine in ganz Engelland bekandte Person, Namens Mistress Sandlew, die wegen ihrer Schönheit, unvergleichlichen Taille, und ungemelnen Geschicklichkeit im Tanzen, auch im Aqiren selbst von jederman bewundert, auch von den Größten in Engelland besucht wird. Dannenhero hat sie ihr Gesicht in meinen Augen schon sehr verdorben, ob gleich die Bildung noch zimlich ist. Sie ist gewiß die beste Actrice von dieser Bande. Denn diese Comödie wurde in Drury lane gespielt. Das Theatrum allhier ist nicht so groß, auch lang nicht so schön, als das in Haymarket. Sie machten zwischen jedem Actu allerhand Veränderung im Tanzen, das jene niemalsen thun. Obbemeldte Actrice tanzte ungemein als Arlequinin, welches die Engelländer von ihr gar gerne sehen, auch ihr wohl anstehet. Sie machen so groß Werk davon, daß sie selbige in diesem Habit auf Tabatieren malen, und häufig verkauffen. Nach ihr kam ein Manns-Kerl als ein Scaramouche heraus, der ihr an Zierlichkeit im Tanzen zwar

nicht

nicht beklam, allein in närrischen Posituren, Springen und Verdrehungen des Leibes excellirt, in welchen letztern ich niemals seines gleichen gesehen. Das verwunderlichste aber von allem war wohl, daß er mit ganz einwärts gebogenen Füßen auf dem Aeussersten der Zähnen an den Füßen eine Chique mit grosser Behendigkeit tanzte, daß man nicht begreifen kan, wie er die Füße so rückwärts biegen, auf dem Aeussersten der Zähnen sich halten, und herum laufen können, ohne die Füße zu verrenken, oder in der Junctur bey den Knöcheln so zu sagen abzubrechen. Er sprang so gar hoch in die Höhe, und zwar zum öftern, und kam doch allezeit wieder auf die Zähnen zu stehen, daß er auf einmal so zusammen und niedergefallen, daß man keine Füße gesehen; dann gleich wieder, ohne sich mit den Händen auf dem Boden zu helfen, aufgesprungen. Ferner daß er einen Fuß vor den andern hinterwärts gerade ausgelegt, und sich auf den blossen Leib niedergelassen, und gleichfalls behende wieder aufgesprungen, solches, sage ich, ist so was besonders nicht, habe es auch mehr gesehen. Zuletzt kam einer mit einem Pferde auf das Theatrum, der wie ein Marktschreyer oder Zigeuner gekleidet war, und sang sehr wohl ein langes Lied, darüber die Engelländer sehr in die Hände klopften, wir aber, weil es nicht bey der Comödie gedruckt war, nicht verstehen konnten.

Den 14. Junii Sonnabend Morgens fuhren wir aus, die St. Pauls-Kirche zu besuchen, so fast mitten in der Stadt ist. Wir stiegen zuvörderst auf den Thurn,



um von oben die Situation der Stadt, ehe die Luft voll Rauch von den Stein-Kohlen wurde, zu besehen. Man gehet eine schöne breite steinerne Treppe von hundert und zehen Stufen hinauf bis an den ersten Umgang; darnach ist eine hölzerne, so nicht gar breit ist. Wenn man ganz oben ist, kan man fast die ganze Stadt, sonderlich gegen Westmünster übersehen. Man muß sich über die unerhörte Grösse und Länge verwundern, doch ist sie so gar breit nicht. Bey der Brücke, oder Londons-bridge ist sie am breitesten. Der Thurn ist gewiß sehr hoch, ob er gleich von unten wegen seiner Dicke, und dann auch absonderlich wegen Höhe der Kirche selbst so hoch nicht scheint. Es ist inwendig offen gebauet, so daß man unten in der Kirche hinauf, und von der Kuppel hinunter sehen kan, welches von unten überaus wohl siehet. Wenn man aber von oben hinunter siehet, muß man sich über die Höhe verwundern, indem erwachsene Menschen, so unten in der Kirche gehen, keine Elle hoch scheinen. Ueberdiz läßt es gar schön, daß die ganze Kuppel inwendig rings herum allerhand Zierathen in Stein gehauen hat. Ganz oben auf dem Thurne fanden wir unzählliche Namen mit Kreide angeschrieben, oder in die Steine gekraht, das wir dann durch unsern Diener auch thun ließen. Wo das Gewölbe der Kirche anfängt, ist rings herum ein breiter und schöner Gang, auf welchem drey bis vier Menschen neben einander gehen, und hinunter in die Kirche sehen können. An diesem Gange gehet das Gewölbe so bogicht rund zu, daß es den Effect, wie die  
sogenannte

sogenannte Schall-Gemächer, hat, dergleichen wir in Wenmar gesehen, nemlich, daß wenn zwey verkehrt gegen einander herüber stehen, einander den Rücken zu wenden, und einer ganz leise gegen die Mauer zu redet, der andere alles genau auf der andern Seite vernimmt, welches allhier zu verwundern, indeme der Diameter oder das Spatium gern über zwanzig Schritte ist. Wenn man von diesem Gange ein wenig tiefer herunter gehet, so kan man auf das Gewölbe und Dach der Kirche gehen, welches mit Blei bedeckt ist. Wir giengen nach den beyden kleinen Thürnen, so über dem grossen Portal der Kirche stehen; in deren einem hangen die Glocken, in dem andern ist das Uhrwerk. Von beyden machen die Engelländer groß Werk; allein die Glocken sind so besonders groß nicht, und sind die Schellen vor so ein groß Corpus, als die Kirche ist, nicht proportionirt. Die Glocken zu Erfurt, wie der Kayser zu ihnen gesagt, haben wohl eine andere Schelle, da man zwey der grossen von den hiesigen mit bedecken könnte.

Das Uhrwerk in dem andern Thürngen ist desto schöner. Das Thürngen hat neben grosse Spiegel-Fenster, dadurch man das Uhrwerk, so ganz frey, und in keinem hölzernen Kasten ist, besehen kan, dann es sonst gar weislich verschlossen ist, damit kein Schade von vorwitzigen oder muthwilligen Leuten daran geschehen kan. Man kan sich nicht genug verwundern, wie zierlich, fleißig und sauber alles daran gearbeitet ist. Keine Sack-Uhr kan zierlicher und accurater an Rädern und allem seyn, als diese grosse Uhr, und  
man

man höret mit Verwunderung, wie accurat alle reforts ineinander gehen. Dannoch gehet die Uhr, wenn es windig Wetter ist, gar nicht wohl, welches die grossen Uhren gemeiniglich thun, weil der Wind in die Räder greift, und sie theils zu stark treibt, theils auch wohl aufhält. Uns fiel auch ein, ob die erschrecklich grosse Zeiger, so vornen an dem Zifferblatt sind, und wegen der Höhe des Thurms und der Kirche gar zu abscheulich groß gemachet worden, nicht mit Schuld sind, weil der Wind diese gar leicht ergreifen kan, und sie also dem Uhrwerk schädlich seyn können. Wer dieses herrliche Uhrwerk verfertiget, ist aus folgender Inscription zu sehen:

Langley Bradley fecit

Anno ANNAE REGINAE. 1707.

Sie soll fünfzehn hundert Pfund gekostet haben, wie uns der Mann, so uns herum führte, versicherte, welches gewißlich viel Geld ist, wiewohl in Engelland so viel nicht. Als wir weiter herunter gegangen, wies se man uns erstlich das Modell, so wohl von der vorigen alten, als auch von dieser neuen Kirche. Sie sind beyde sehr artig gemacht, allein lange nicht so sauber, künstlich und kostbar, als der Tempel von Jerusalem, den wir in Hamburg gesehen.

Auf der Seite sahen wir hernach die Bibliothek von dieser Kirche. Die Repositoria oder Bücher-Bretter sind alle von Eichen-Holz sehr massiv und mit künstlich geschnittener Arbeit. Das Zimmer ist von mittelmäßiger Grösse, allein sehr hoch, daß viele Bücher



Her darinnen stehen können. Dann es hat oben in der Höhe Repositoria über den andern, zu denen man auf einem Gang herum kommt. Auf diesen Gang steigt man eine zierliche und künstliche Treppe, welche ohne Baum oder Pfosten ist, hinauf. Sie hat hundert und zehen Stufen, daraus die Höhe des Zimmers abzunehmen. Weil alles erst neulich angelegt und erbauet worden, sind wirklich noch keine tausend Volumina, wiewohl meist Folianten, allhier, darunter einige schöne Werke, und ein unvergleichlich Exemplar von Castelli Lexico zu sehen. Der die Aufsicht über die Bibliothek hat, ist ein Engländer, das ist, ein solcher, der sich wenig darum bekümmert. Er sagte auf mein Befragen, daß keine Manuscripta vorhanden seyen, weil die Bibliothek noch gar neu, und kürzlich angelegt sey. Wenn ich einen dergleichen, wiewohl etwas grössern Saal, und solche Repositoria zu meinen Büchern hätte, wollte ich ihnen ihren Vorrath von Büchern gar gerne lassen. Doch war der Ort etwas dunkel vor eine Bibliothek.

Nach dem giengen wir unten in die Kirche, die man gewiß mit Verwunderung nicht genug ansehen kan. Man kan selbige nicht so wohl mit Worten beschreiben, als aus den Rissen und Kupferstichen, so wir davon gekauft, erschen. Sie ist von ungemeiner Höhe und Länge; sie scheint aber deswegen etwas schmal, ausgenommen, wo die Kuppel ist. So ist sie auch ungemein helle. Das Chor war noch nicht fertig, und war voller Gerüste, indem sie oben an dem Gewölbe die Stuccatur-Arbeit machten. Sie wird



wird unvergleichlich werden. Sie ist rings herum getäfelt mit Holz, das zierlich gearbeitet und verputzt ist. Vor dem Chor steht die Orgel. An dem hohen Portal sind erschreckliche Thüren von Eichenholz, so doch gar leicht aufgehen, daß sie ein Kind aufmachen könnte. Auswendig vor dem Portal ist eine ungemein schöne und grosse Treppe, die so breit ist als die Haupt-Face der Kirche, die andern beiden Thüren zur Seite sind nicht so groß. Doch dieses alles läßt sich besser aus den Kupfern sehen. Ueber dem hohen Portal ist ein bas relief die Historie von Paolo sehr schön. Ueberhaupt von dieser Kirche zu sagen, so ist sie wegen ihrer Grösse, Zierlichkeit und Stärke eines der schönsten Gebäude der Welt. Man kann wohl, wenn man es ansiehet, mit den Jüngern Christi ausrufen: Welch ein Bau! Man möchte aber, wo nicht dabei weinen, dannoch beklagen, daß sie allhier stehe, da sie von Stein-Kohlen bereits so schwarz und rauchig aussiehet, daß sie die Hälfte ihrer Zierde verlohren. Bey der Kirche herum war der grosse Platz noch dato mit Brettern zugeschlagen, damit die Arbeits-Leute ungehindert arbeiten können. Dabei war auch eine grosse Hütte, darinnen der Bildhauer noch wirklich an den Statuen arbeitet, so auf den Platz vor der Kirche zu stehen kommen sollen. Wir klopfeten allda an, und liessen uns alles zeigen, und zwar erstlich die kleinen Modelle von Gips und Holz, nachmals sahen wir die grossen Stücke selbst mit Verwunderung an. Die Königin ist von weissem Marmor, der Fuß schwarz, um sie herum sitzen die vier Könige

reiche

reiche Britannia, darunter Schottland mit begriffen, 2) Irland, 3) Francia, und 4) America. Es muß an allem noch lang gearbeitet werden. Nach dem sahen wir den Steinmeßen zu, wie sie die entseßlich grosse Steine mühsam mit Sägen entzwey schneiden, und andere Arbeit mehr.

Nachmittags hatten wir mit Packen zu thun, indeme wir aus unserm Wirthshaus von Mistress Benoit etliche Häuser weiter hinauf, in Suffolckstreet zu denen Mesdemoiselles Grossellieres zogen.

Den 15. Junii Sonntag Morgens giengen wir in St. James Capelle, die Predigt zu hören, und zugleich die Königin zu sehen, weil man sie sonst nicht, wegen der noch immer wärenden Trauer vor den Prinz Georg, da sie keine offene Tafel seit seinem Absterben gehalten, zu sehen bekommen kan. Allein sie ließ sich dismal nicht sehen.

Nachmittags glengen wir in den St. James Park, um die gewaltige Menge Menschen zu sehen, die Sonntags darinnen auf- und abgehet; wiewohl Vornehme alsdann nicht hinein kommen, sondern diejenige, so die Woche nicht abkommen können, oder allzu weit von West-Münster wohnen, machen sich Sonntags eine Freude, dahin zu gehen. Ueberdas so kan und darf sich auch niemand Sonntags ein ander Vergnügen machen, denn er wird so scharf als an einem Orte in der Welt gesehret, so gar, daß nicht allein alles Spielen und die Wirthshäuser verboten sind, sondern auch von denen Booren, und Heckney-Coaches nur einige wenige fahren dürfen, dannenhero

hero man zu Haus sitzen muß, ja unsere Wirthe wolte denen Fremden nicht einmal vergönnen, vor sich auf der Viol di Gamba oder Flöte zu spielen, daß sie nicht gestraft würde. Und dieses mag auch wohl das einzige seyn, daran man siehet, daß die Engländer Christen seyn wollen, dann an ihrem übrigen Wandel kan man es bey vielen gewiß nicht sehen.

Den 16. Junii, Montag Morgens hatten wir abermal Briefe zu schreiben.

Nachmittags waren wir bey Herrn Campe, in Charinggroß, bey einem Thinner oder Spengler wohnend. Er ist eigentlich ein Schwerdfeger von Profession, das man ihm aber nicht ansehen solte. Dann er hat sich auf den Handel von antiquen Medallien gelegt, damit er so viel gewonnen, daß er nun vor sich lebet, und zwey mittelmäßige Zimmer voller Antiquitäten, und ein vortreflich schönes Münz-Cabinet hat. Wie dann die Engelländer ein erschreckliches Geld für Medallien bezahlen. Ich habe Münzen bey Herrn Campe gesehen, die ich in Teutschland oder Holland vor einen halben Gulden oder halben Thaler bekommen wolte, davor er sich ein Guinee, ja mehr zu haben versicherte. Es hat sonst dieser Campe so schöne Sachen, daß ich nicht glaube, daß man bey einem Privato leicht so viel antreffen werde; wiewohl ich zweifle, daß alles authentisch seye; dann in dem vordersten Zimmer waren unten an statt des hölzernen Getäfels rings herum an den Wänden allerhand Griechische und Lateinische Inscriptionen orth eingesezt, welche zum Theil so neu aussehen, daß man

schwören

schwören sollte, die Buchstaben wären diesen Augenblick von dem Bildhauer (nach Herrn Spoon oder aus andern Büchern) darauf gehauen worden. Daß ich von den allzu vielen Statuen, so in dem andern Zimmer auf angestrichenen hölzernen Füßen stunden, nicht dergleichen sage. Unter erstgemeldten Inscripationen waren auch etliche Fasti consulares. Sonst wurde auch in diesem Zimmer ein Cabinet oder Schrank mit dieser Aufschrift:

Hic sicis laribus lator.

Herr Campe hat auch Ursach, sich darüber zu freuen, daß er so viel dergleichen zusammen bringen können. Ich glaube, daß wohl zwey bis dritthalb hundert Stück von allerhand kleinen Statuen, Bögen, utensilibus und andern dergleichen Dingen darinnen sind, die wir alle mit Vergnügen angesehen. Wie dann der Besitzer derselben ein gar manierlicher und höflicher Engelländer ist, der auch zimlich Französisch spricht, ob er wohl schlecht pronuncirt. Das vornehmste, und dessen wir uns noch erinnert, waren wohl folgende Stücke: eine sonderbare und schöne Urne, die Herr Campe von Herrn Gaillard bekommen, und die Herr Spoon, der sie an jenen selbst gegeben, in seinen eigenen Miscell. Dissert. XIX. p. 249. beschrieben, unter diesem Titel: Lettre d'une urne antique, que Spon a donné à Mr. Gaillard. Spon hält es daselbst vor keine Urne, wegen der innwendigen Röhre. Sonst wurde uns auch von Herrn Campe gezeigt ein schöner Apis, Jupiter Ammon, Rhea Romulam &c.



Remum lactans, it. ein Priapus, der einen ganzen Haufen von membris virilibus auf der Schulter truge, welche alle mit jarten filamentis an dem Nabel befestiget sind.

In dem zweyten Zimmer, das kleiner war, sahen wir lauter grosse Statuen, meist en buste vom Lepidus, Brutus, Trajanus, Nero noch ganz jung, Antoninus, Socrates, ic. von Stein und weissem Marmor. Wir hatten so lange mit diesen Sachen zugebracht, daß wir dismal die Medallien nicht sehen konnten, welches wir uns auf ein andermal ausbaten, dazu er auch sich willigst anerbote.

Abends waren wir in der Comödie, da ein gar lustig und artig Stück: London Cuckholds, oder die Hahnrey von Londen gespielt wurde; wie denn auch, wenn dieses Stück präsentirt wird, ein grosser Zulauf von Menschen ist, nicht daß jeder gern sähe, wie es gespielt werde, wie Moliere von dem Erz-Bischoff von Paris und seinem Tartuse sagt, ob es gleich öfters geschieheth, sondern ein jeder meynt, er sehe seinen Nachbar und nicht sich selbst vorstellen.

Den 17. Junii, Dienstag Morgens fuhren wir nach dem Tour, welches ein alt weisläufigt Gebäude ist, daran ich weiter keine Bestung, als erschrecklich hohe Mauern sehen können. Wenn man hinein will, muß man, wenn man die erste Wache vorbey, sich rechter Hand bey der Schweizer-Guarde melden, und in selbige seinen Degen ablegen. Alsdenn wird einem ein solcher Englischer Schweizer mitgegeben, der einen herum führet. Gleich vorne wiese man uns rechter

rechter Hand die sogenannte enge Pforte, durch welche die vornehmen Maleficanten gleich auf ein Schiff, und die Tems hinauf bis nach Whitehall gebracht, und daselbst justificirt werden. Dannenhero eine üble Redensart in Engelland ist, wenn man einem sagt, er werde durch die enge Pforte, das ist, sterben müssen.

Nach dem führte man uns zu dem alten Hause, wo die fremden Thiere zu sehen sind. Es waren aber nur folgende noch vorhanden: als vier Löwen, bey welchen ein Hund eingesperrt war, an den die Löwen so gewöhnt sind, daß sie ihm kein Leid zufügen; er lieget auch ganz ruhig bey ihnen, welches zu verwundern; doch glaube ich, wenn man den Löwen lange nichts zu fressen gäbe, würde der Hund wohl herhalten müssen. Die Löwen waren sonst von mittelmäßiger Grösse. Ferner war ein Lieger allhier, wie auch zween Wölfe, welches, wie bekandt, etwas rarer in Engelland, ja so seltsam ist als die Löwen. Item zwei Indianische Katzen, so gewaltig groß und böß waren, sonst aber denen unserigen nicht ungleich. Die Katze aber, so nur zwey Beine gehabt, ist verreckt. Ingleichen zwey Adler, deren einer, wie der Wärter von diesen Thieren uns versicherte, vierzig Jahre alt seyn sollte, welches das Märhgen von dem Alter der Adler bekräftigen will, doch ist es noch lange dahin, bis sie das Alter, so ihnen Plinius bepleget, erlangen werden.

Hernach wies man uns die Zeughäuser, und zwar erstlich dasjenige, in welchem das kleine Gewehr

aufbehalten wird. Es ist das Gewehr alhier alles so nett und sauber, auch so sonderbar aufgesetzt, daß ich mein Lebtag dergleichen nicht gesehen. Man könnte aber eben dasjenige, was man von dem Berliner Zeughaus dem Gebäude nach spricht, sagen, daß bey des zu viel Herrath habe, und nicht kriegerisch aussehe. Denn sie haben so wohl mit Pistolen als Boujonetten und Degen, so alle entblößet sind, gespielt, und sie so aufgehängt, daß sie allerhand Sterne, die Sonne und andere Dinge präsentiren, ja gar das Ordens-Zeichen von dem Orden des Hosen-Bandes, welches zwar artig, aber vor ein Zeughaus gezwungen aussiehet. Das manierlichste war noch, daß sie hin und wieder die Piquen rund und artig zusammen gestellet, daß sie perfect Säulen präsentiren, dergleichen auch mit Pistolen geschehen. Es ist, überhaupt zu sagen, der Vorrath von kleinem Gewehr gar groß und schön, und übertrifft das grobe Geschütz weit, welches vielleicht der jetzige Krieg verursacht, da man zur See und Land gar viel braucht. Das grobe Geschütz war unten, und, wie gedacht, nicht viel besonders. Das merkwürdigste, so wir dabey gesehen, war folgendes: Die hölzerne Stücke, die man in dem alten Französischen Kriege vor Boulogne geführt, die Einwohner damit zu schrecken, weil sie Eisenfarb angestrichen waren, und diese Einwohner haben sich auch ergeben, weil sie gefürchtet, man möchte anfangen, die Stadt zu beschießen. Ferner bey vierzig Französische Stücke, so man ihnen in vorigen und diesem Kriege abgenommen. Eine artige Feuer-Esse für ei-

nen



nen Schmid, die wie in einen Karren versteckt, und überall im Felde mit herum geführt werden kan. Weiter sahen wir eine grosse hölzerne Glocke, welche in Sicilien gebraucht wird, die Corallen, auch sonst was in dem Meer versunken ist, aus selbigem heraus zu fischen.

Nach diesem führte man uns, den Königlichen Schatz zu sehen. Er ist in keinem schönen Gewölbe, wie er wohl verdiente, sondern in einer dunkeln, niedrigen und engen Spelunke. Wenn man hinein geht, so wird die starke Thür nicht allein inwendig mit grossen Riegeln, sondern auch auswendig von denen davor stehenden Schildwachten verschlossen; welches, wie man uns erzehlet, daher kommen soll, daß einst ein Tochter desjenigen, so die Verwahrung darüber hat, verlobt angestellet, öfters zu ihr gekommen, und sie endlich, da sonst niemand zu Haus gewesen, überredet, daß sie ihm den Schatz zeigen möchte. Als sie nun mit ihm in das Gewölbe kommen, hat er sie bey der Kehle gefaßt, sie ersticken, und nachmalen grossen Diebstahl begehen wollen; da sie sich aber losgerissen, und der Thäter in Verhaft genommen worden. Daher soll es nicht allein also verriegelt werden, sondern es ist auch von starkem Eisen ein Unterschied und Geglitter gemacht, davor die Fremden auf Bänken sitzen, und die Sachen durch das Geglitter ansehen können. Doch kan man eine Hand dazwischen stecken, und die Sachen, um die Schwere davon zu wissen, ein wenig in die Hand nehmen, so daß man alles noch zimlich sehen kan, und weil es so



dunkel ist, daß man Lichter dabey hat, so funkt es und pariret alles gar wohl. Es sind solche Kostbarkeiten allhier, daß man sich nicht genug verwundern, noch viel weniger solche beschreiben kan. Was es aber eigentlich seye, und wie viel Stücke, solches wird so wohl in dem sonst nichtswürdigen Guide de Londres, und dann in dem Niew View of London gemeldet. Es wird alles Stück vor Stück, und nicht auf Englisch, das ist, listig und obenhin, sondern mit Gemächlichkeit gezeigt. Was uns am merkwürdigsten und verwunderlichsten vorgekommen, ist: der grosse Rubin in der Staats-Erone, der so groß ist als ein Hühner-Ey, und vor unschätzbar gehalten wird; darneben ein Smaragd, so allein zwanzig tausend Pfund geschätzt wird; drey grosse Perlen, davon die eine so groß, als eine der größten welschen Haselnusse, ist. In der Parlaments-Erone ist der kostbarste Stein ein unvergleichlicher Amethyst, desgleichen es nur auch an der einen Welt-Kugel oder Reichs-Äpfel ist, der von Größe, wie eine welsche Nuß; auf selbigem ist das gewöhnliche Creuzgen verzt. Zuletzt wies man uns auch das kleine Medall vom Leut, welches nicht von Gold, sondern, wie ich gar genau gesehen, von Silber verguldet ist. Wenn man die Eronen angesehen, so achtet man dieses, und die andere Dinge, als Schwerdter x. nicht.

Als wir diesen recht Königl. Schatz mit Erstaunen angesehen hatten, so führte man uns noch in eine grosse und sehr lange Kammer, darinnen die alten Rüfungen, so heutiges Tages nicht mehr brauch-

bar sind , aufgehoben werden. Da ist nun eine erschreckliche Menge von alten Harnischen und dergleichen , woben das merkwürdigste ist , daß die Rüstungen von den alten Königen in Engelland allhier bey einander zu sehen , da man sie in völliger Statuer von Holz , und wie der Zeugwärter sagte , nach dem Leben gemacht , und die Gesichter mit Farben gemallet. Die merkwürdigsten sind der König Heinrich der Achte vornen an der Thüre , dessen Harnisch erschrecklich groß ist. Das Hütgen unten , das gleichsam der Lag wie an den Hosen , ist mit reichem Sammet gefüttert. Man hat aus Possen in diesen Sammet unzählliche Stecknadeln gesteckt , mit welchen man , wenn junge Leute hinauf kommen , sonderlich Weibsleute , Präsent macht , weil sie vor die Impotenz und Unfruchtbarkeit gut seyn sollten. Darneben ist ein Harnisch , welcher dem König Heinrich dem Siebenden als eine Masque bey einer Masquerade gedient haben soll.

Nach dem führte man uns in den alten kleinen Saal , darauf die Waffen liegen , die man auf der unüberwindlichen Flotte der Spanier gefunden und erbeutet haben soll , welches meistens erschrecklich lange , aber doch sehr leichte Piquen sind. Allein wir haben keine Ketten oder Fesseln gesehen , damit die Spanier die Engelländer haben binden wollen , wie das Mährgen lautet , dann ich will die Spanier vor klüger als diejenigen halten , die keinen eher hängen , oder auch binden , sie haben ihn denn. Jedoch thut Benthem im Engelländischen Kirchen , und Schutlen-Staat davon Meldung , sagt aber nicht ausdrück-

lich, daß er sie selber gesehen, sondern daß sie nur allhier seyen. Es wollte weder der Zeugwärter, noch auch unser Bedienter und Dolmetscher, Lanorale Henry, der doch dieses Zeughaus mit Fremden wohl tausendmal gesehen, nichts von diesen Fesseln wissen. Man zeigte uns aber noch das Beil, womit Anna von Bolen und der Graf Essex enthauptet worden.

Als wir auch allhier fertig waren, fragte ich, ob wir nicht die Originallen von den Reichs-Statuten könnten zu sehen bekommen, davon in den Delices d'Angleterre gemeldet wird; allein der Schweizer, so uns herum führte, sagte, sie wären in jenem großen alten Gebäude, so er uns mit den Fingern zeigte, welches zugleich zu einem Pulver-Magazin diente, und in welches niemand eingelassen würde, verwahrt worden. Ich glaube aber dieses wegen der Feuers-Gefahr nicht, sondern halte davor, der Schweizer habe gelogen, und der Autor der Delices habe sich geirret, und daß sie nicht in dem Tour, sondern anderwärtig seyen. Wir gaben unserm Schweizer sein Frankgeld, und giengen hin und wieder noch in dem Tour herum. Wir sahen allda noch zwey vornehme Gefangene, welche alle in den Tour gesetzt werden, als den Mylord Griffich, der vor einiger Zeit in Schottland die Unruß machen wollen, und dem die Königin, weil es die Geseze nicht leiden, daß sie ihn ganz frey spreche, alle Monat neuen Pardon auf einen Monat gibt, bis er stirbt; der andere will mir nicht mehr beyfallen; er ist aber auch von seiner Parthey gewesen. Sie giengen auf dem grossen Platz  
unter

unter den Bäumen spazieren. Nach dem giengen wir hinten herum, und sahen die Wohnhäuser der Privat-Leute, so allhier im Tour wohnen, das Venthem in angezogenem Orte Strassen, aber nicht gar eigentlich, nennet, dann es ist nur eine Reihe von Häusern, und gegen über stehen nur einige wenige.

Wir giengen zu dem allhier wohnenden Medailleur Crocker, so ein Teutscher und aus Sachsen ist, der alle Medallien und Schaupfennige vor die Königin, auch alle Stämpfel vor die Münzen macht. Man macht in Engelland so wohl, als auch sonst von seinen Medallien und Arbeit groß Werk; ich kan es aber gar nicht daran finden, wenn ich die Köpfe annehme, die er gewiß ungemein wohl und flach machet, wie denn auf den gemeinen Münzen, als Eronen, Schilling, ic. der Königin Bildniß sehr wohl heraus kommt, dazu die Feinigkeit des Silbers viel thut. Die Revers aber, und sonderlich wo viele Figuren darauf kommen, macht er sehr schlecht, und von gar keiner Zeichnung. So ist er auch dem Ansehen nach kein Herrenmeister, und schlecht im Umgang. Ich wollte gern einige Englische Medallien von ihm kaufen, er hatte aber nichts, als die von seiner eigenen Fabrik. Mein Bruder sahe bey ihm verschiedene gute Modelle, Abgüsse, kleine Statuen und dergleichen, davon er aber nichts verkauffen wollte, sondern vorwandte, daß er sie zu seiner Arbeit selbstn brauchte.

Nach dem wollten wir gerade die Münze sehen, so auch allhier im Tour ist, allein die Münze war verschlossen, und man sagte uns, daß diesen Monath



nicht würde gemindert werden. Wir vermuteten uns, daß es so ein schlechtes Gebäude, da so später Dingen ankommen, und da doch sonst die Engländer in allem so prächtig sind. Als wir vom Thor nicht zurück saßen, saßen wir endlich nach dem nicht weit hiervon gelegenen Customshouse, welches so viel als Zoll, oder Accis-Haus heißt, da die kommende und ausgehende Waaren abgelöst werden. Das Gebäude ist nichts besonders, und die Tapete, so oben in der mittelmäßigen Saal hängt, davon im Guide de Londres viel Ruhmens gemacht wird, ist schlecht und nur ein Lappen. Man geht eine doppelte Stiege hinauf, welche beide Stiegen oben zusammen gehen. Man findet gemeinlich sehr viele Leute darauf, die Waaren ablösen, dazwischen auch rings herum über zwanzig Schreiber sitzen. Weil wir uns ziemlich verspätet, so fuhren wir nicht nach Hause, sondern speiseten uns fern von der Börse bey einem bekannten Traiteur, Namens Caviac.

Nachmittags hatten wir bey einem unserer Kaufleute, Herrn Latomus, der ein Frankfurter, zu thun, und Abends sahen wir eine Comödie, Love for Love.

Den 18. Junii, Mittwoch Morgens besahen wir das Collegium medicum, oder Colledge of Physician, welches in dem View of London Vol. II. p. 647. beschrieben wird. Es ist ein ziemlich groß und zierlich Gebäude. Es ist in das Viereck gebauet. Auf dem vordern oder der Face ist ein zierlich Thürmgen, in welchem das Theatrum anatomicum, darinn aber

aber auffer dem Tisch und Bänken nichts zu sehen ist. Es ist kein einzig Skelet darinnen, als von einem Strauß. Die Inscription aber, so darinnen ist, wird in View of London angeführet. In dem hintersten Baue sahen wir erselich unten die Bibliothek, welche in einem nicht gar grossen Zimmer stehet, das mit Gegitter unterschlagen, in deren verschlossenen Theil die besten Bücher seyn sollen, die uns aber der Mann, so im Hause, nicht zeigen konnte; vornen aber stunde wenig, und nichts besonders. Es waren dem Augenscheine nach nicht über zwey tausend Stücke. Sie soll aber vor dem grossen Brand A. 1666. weit grösser und besser gewesen seyn, und durch das Feuer viel verlohren haben, wie dann Harvæus, der berühmte Erfinder von dem Umlauf des Geblüts seinen ganzen Vorrath hieher legirt gehabt, wie aus folgender Inscription, so auf einer Tafel vorne am Fenster in der Bibliothek hånget, zu sehen. Weil sie einen so berühmten Mann angeht, ließ ich mir solche, ob sie gleich zimlich lang ist, von meinem Bruder dictiren, und schrieb sie auf:

Guilielmus HARVAEUS,  
 Anglus natu, Galliæ, Italiæ, Germaniæ hospes  
 ubique amor & desiderium,  
 quem omnis terra expetiisset civem,  
 Med. D. Coll. Med. Lond. Socius & Consiliarius  
 Anatomes Chyrurgiæque Professor,  
 Regis Jacobi Familiæ Caroloque regi medicus  
 gestis omissisque honoribus clarus  
 quorum alios tulit, oblatos renuit, alios omnes  
 meruit. Lau-

Laudatis priscorum ingeniis par  
 quos honoravit maxime imitando  
 docuitque posteros exemplo.  
 Nullius læcessivit famam, veritati studuit, magis  
 que gloriæ  
 hanc tamen adeptus  
 industria, sagacitate, successu nobilis  
 perpetuos sanguinis æstus circulari gyro,  
 fugientis seque sequentis  
 primus promulgavit mundo,  
 nec passus ultra mortales sua ignorare primordis  
 aureum edidit de ovo atque pullo librum  
 albæ Gallinæ filium  
 sic novis inventis apollineam ampliavit artem  
 atque nostrum Apollinis Sacrarium augustius  
 esse tandem voluit.  
 Suasum enim & cura DDD<sup>rr</sup>. Fra. Prujeani Præsidis

&amp;

Edmundi Smithi Electoris

An. MDLIII.

Senaculum \*)

& de nomine suo musæum horto \*\*) substruxit  
 quorum alterum plurimis libris & instrumentis  
 chirurgicis \*\*\*)

alterum

\*) Soll vielleicht Cœnaculum heißen.

\*\*) Der Garten ist gar nicht unterhalten worden,  
 und liegt jetzt ganz wüste und verwildert.

\*\*\*) Von dem ersten ist nur etwas wenig, von  
 dem letzten nichts vom Feuer errettet worden.

alterum omnigena suppellectili ornavit  
ac instruxit.

Medicinæ patronus simul & alumnus

Non hic anhela substitit herois virtus impatiens  
vinci

accessit porro munificentiz decus.

Suasum enim & consilio D<sup>n</sup>. Dris. Edu. Alstoni  
Præsidis

An. MDCLVI.

Rem nostram angustam primus annuo LVIII †)  
reditu auxit

Paterni fundi ex asse heredem collegium dicens  
quo nihil illi charius nobis honestius

Unde ædificium fartum tectum perennare

Unde Bibliothecario honorarium suumque Oratori  
quotannis pendi

Unde omnibus fociis annum suum convivium  
& suum denique (quot menses) convivium  
cenoribus parari iussit.

ipse etiam pleno theatro gestiens se hereditate  
exuere

in manus Præsidis Syngrapham tradidit.

Interque fuit Orationi veterum benefactorum  
præconio novorumque illicio  
& philotesio epulo

illius auspiciis & pars maxima

hujus conviva simul & convivor

sic postquam satis sibi, satis nobis, satis gloriæ  
(amicis

---

†) Das ist: Sexaginta librarum.



(amicis solum non satis nec satis patriæ) vixit  
coelicolûm atria subiit

Jun. III<sup>o</sup>. MDCLVII.

quem pigebat Superis reddere, sed pudebat negare

Ne mireris igitur Lector

si quem marmoreum illic stare vides

hic totam implevit tabulam,

abi & merere alteram.

Der Autor von dieser Inscription, die gewiß zierlich und wohl gesetzt ist, und den ich wohl wissen möchte, war nicht darunter gemeldet. Wiederum auf die Bücher zu kommen, so konnten wir weder Manuscripte noch sonst etwas tüchtiges finden, ausgenommen ein Herbarium vivum, daran nicht viel besonders, und dann in einem Cabinetgen eine Materiam medicam von gleichem Werthe. Nach dem führte man uns oben auf, da zwey grosse Säle, darinnen nichts als etliche Portraits zu sehen, derer in View of London gedacht wird. Oben auf ist auch noch ein Thürrgen, da man sich wohl umsehen kan. Auf der Bühne lagen viele Kräuter, so getrocknet wurden.

Nachmittags fuhren wir, die Cockfighting, oder das Hahnen-Gefecht zu sehen. Dieses ist eine gar besondere Lust, welche die Engelländer haben, die denen Fremden so sehr läppisch vorkommt, so grosse Freude diese Nation daran hat. Es ist ein besonder Haus dazu gebauet ben Gras Inn. Wann ein Gefecht seyn soll, werden gedruckte Zettel herum getragen, auch etliche mal in der Zeitung die Liebhaber invitirt, und wie hoch die Bettungen seyn sollen, wie viel

viel und was vor Arten von Hahnen streiten würden, vermeldet. Das Haus ist rund wie ein Thurn gebauet, und inwendig ganz wie ein Theatrum anatomicum, da rings herum Bänke über einander sind, auf welchen die Zuschauer sitzen. In der Mitte ist ein runder Tisch, der mit Matten bedeckt ist; auf diesem müssen die Hahnen streiten. Wenn es angehen soll, bringen die darüber bestellte Leute die Hahnen in zwey Säcken verborgen herunter, da schon alles zu schreyen, und unbesehen zu wetten anfängt. Die Leute, so wohl vornehme als gerulge, (so unter einander sitzen,) thun wie rasend, sie bieten einander immer besser, bis zwanzig und mehr Gulneen. So bald einer von den Bietenden ruft, done, (es ist gethan, oder es sey darum,) so ist der andere schuldig zu halten. Alsdann werden die Hahnen aus den Säcken, und ihnen Sporne angethan, dergleichen wir von Silber gekauft. So bald die Hahnen nur hervor kommen, wird das Geschrey noch grösser, und das mehr bieten gehet wieder an. Alsdann werden sie hingesezt, da etliche gleich über einander herfallen, andere aber vor einander lauffen, und, das wir selber gesehen, aus Furcht von dem Tisch unter die Leute springen wollen, da sie mit grossem Geschrey (sonderlich von denjenigen, so auf den muntern und den andern jagenden Hahnen gewettet,) wiederum auf den Tisch geworfen, und so lang aneinander gestossen werden, bis sie böse werden. Da sollte man nun sehen, wie sie einander picken, und sonderlich mit den Spornen hacken. Sie bluten an den Rämmen ganz erschrecklich,

schrecklich, und reißen einander öfters mit den Spinnen den Kropf und Unterleib auf. Nichts ist arger, als wenn einer ganz matt scheint, da gibt es ein Jubel-Geschrey, und erschreckliches Wetten; auf einmal aber erholet sich der, so ganz hin zu seyn scheint, und wird noch des andern Meister. Wenn einer von beyden todt ist, so fehlet es nicht, der Ueberwinder fängt an zu krähen, und auf den andern zu springen. Gar oft geschiehet es, daß sie das Triumph-Lied vor dem Siege singen, und der andere noch gewinnt. Zu Zeiten, wenn beyde matt werden, und keiner an den andern mehr will, werden sie fortgebracht, und andere gelanget; alsdann ist die Wette nichts. So winnet aber einer, so müssen die, so auf dem unterliegenden gewettet, sogleich bezahlen; da dann wohl ein Stall-Knecht mit seinem Schurz einem Lord etliche Guineen abgewinnet. Daferne einer wettet, und hat nicht zu bezahlen, so muß er zur Strafe in einen Korb sitzen, der oben an der Decke befestiget, und hinauf gezogen wird, da es dann ein gewaltiges Gelächter gibt. Die Leute werden im Wetten so hitzig auf einander, als die Hahnen selbst. Und ich muß gewiß sagen, daß, wenn man selbst wettet, es einige Lust machet, wie ich dann mit meinem Bruder allezeit nur Schillinge gewettet habe. Wir sahen sieben Paar nacheinander sechten.

Nachdem giengen wir oben auf unter das Dach, da in etlichen Kammern viele Hühner-Häuser sind, darinnen die Hahnen, jeder in einem aparten Stalle sitzen, und gefüttert werden mit besondern Kugeln  
und



und mit starkem Wein odet Sect, so daß sie sehr kostbar sind. Sie gehören grossen Lords, die sie aus Kent und andern Orten kommen lassen, und durch das Wetsen viel Geld damit gewinnen. Die von einer Gegend oder Land streiten nicht wohl zusammen, sondern gewisse Landsleute werden zum fechten gegen einander gesetzt. Nach dem giengen wir noch in die schöne Promenade, so bey Gras Inn ist, welches ein Collegium von jungen Advocaten, davon unten mehrers gemeldet werden solle. Sie ist gar schön, und findet man sehr viele Manns- und Weibs-Personen darinnen.

Den 19. Junii Donnerstag Morgens giengen wir erstlich in die Verkaufung der Bücher des verstorbenen Schwedischen Gesandten Lewwencron, der erstlich Resident, nachdem Gesandter allhier gewesen, allein sich allhier schlecht verheurathet, und so viel Depensen gehabt, daß er vor kurzem in Schulden gestorben, deswegen alle seine Mobilien und Bücher zugleich verkaufft worden. Die Verkaufungen sind wie die bey uns gebräuchliche Ausrüffe oder Venditiones sub hasta, allein viel artiger und geschwinder. Dann so wohl in die Bücher als andere Sachen wird der Preis gesetzt. Wenn nun Leute kommen, die kauffen wollen, sehen sie zugleich die Sachen und den Preis vor sich, was demnach anständig, sehet man vor sich zurück, und wenn man alles, so man verlangt, beisammen gesetzt, summirt es derjenige so darüber gesetzt ist, empfängt das Geld, und man trägt die Sachen davon; da öftters in Auctionen viele apostirte und bestellte Leute sind, die die Käufer hinauf treiben. Jes



doch waren die Bücher auch auf Englische Art, das ist zimlich theur angesetzt. Ich kaufte vor erlich und zwanzig Guineen, meist historische Bücher; wie man mich versicherte, hat der Buchhändler, so die Verkaufung gehalten, viele von seinen eigenen Büchern mit untergeschoben.

Nach dem besuchten wir Herrn Secretarium Hassperg, den wir in Wolfenbüttel kennen lernen, und bey welchem wir viel schöne Sachen gesehen. Er ist von seinem Herrn, dem Erb-Prinzen von Wolfenbüttel anhero geschickt worden, um den ihm von der Erbschafft des Prinz Georgens zugefallenen Antheil zu empfangen. Weil er schon das erstemal, als er in Engelland gewesen, in unserm Wirthshaus gespeiset, als traffen wir ihn daselbst wiederum an, welches uns sehr lieb war, weil er wohl Englisch spricht, von allem gute Kundschafft hat, und ein sehr curiöser Mann ist.

Nachmittags sahen wir Henry Wistanley's Water-Theatre, oder Wasser-Theatrum. Es ist gleich hinter St. James-Park, und ein ordentliches Theatrum, auf welchem allerhand Wasserwerk vorgestellt werden. Das ganze Werk kommt auf die Kuffe an, so in der Mitte steht. Man konnte aber die innere Einrichtung nicht sehen. Auf diese Kuffe werden allerhand Röhren nach Gefallen gesetzt, zu dem Ende das Theatrum zugezogen, und inzwischen von einem Kerl oben aufgeorgelt wird. In eben diese Kuffe ist eine Coffee- und Thee-Kanne gesetzt worden, da es durch Röhren in Cöpgen gezapft worden, und wie das Wasser gesprungen. Oben an der Decke waren Rollen, an welchen ein Coffee-Bret  
mit

mit Seilen befestiget, und hin und her von dem Theatro konnte gezogen werden, da dann den Vornehmsten präsentiret wurde. Zuletzt sprangen alle Röhren auf dem Theatro, auch die gläserne Leuchter, darauf Lichter brannten, welches wohl aussahe. Das Theatrum ist artig, ob gleich nur von Brettern zusammen geschlagen, und angestrichen.

Den 20. Junii, Freytag Morgens waren wir erstlich in Bedlam, welches so wohl in *Delices d'Angleterre* Part. IV. p. 831. und in *N. View of London* Vol. II. p. 731 beschrieben, und in dem erstern in Kupfer gestochen ist. Das Gebäude ist groß und gut, aber lange nicht so prächtig, als man es macht, und zimlich unsauber gehalten. Warum dieses Tollhaus Bedlam, und ob es von dem Stifter oder Erbauer also genennet worden, habe ich nicht finden können. Auf einer Seite sind die Weibsleute, so ganz abscheulich aussehen; auf der andern waren die Mannsleute, deren jede Parthey einen offenen grünen Platz hatte, da die meiste besammen, und nicht toll, sondern des Verstandes beraubet, oder einfältig waren. Ich fragte nach demjenigen, der den ganzen Tag perfect wie ein Hahn gekrähet haben soll; allein man wußte von ihm nichts mehr. Der närrischste und lächerlichste, so wir allhier sahen, war einer, den sie den Capitain nenneten, indem er sich eingebildet, er seye ein Capitain, wie er dann auch einen hölzernen großen Degen an der Seite trug, und viele Hahnenfedern rings herum auf dem Hut stecken hatte. Er wollte die andern commandiren, und machte allerhand

Narren-Possen; wir warfen ihm ein paar Schillinge hinunter, darüber er sich sehr freudig bezeugte. Von ganz Rasenden haben wir nichts gesehen, wiewohl auch niemand uns herum geführt, als unser Dolmetscher. In Holland siehet man dergleichen viel ordentlicher und besser.

Hierauf besahen wir den vor diesem Narren-Haus gelegenen grossen, schönen und fast viereckigten Platz, Morefield genannt, der mit Bäumen besetzt, und sehr lustig ist. Es wird desselben auch in Guide de Londres gedacht, und sind dergleichen schöne Plätze gar viele in Londen, wiewohl dieser einer der grössten, aber ausser der Stadt ist, und nicht so schöne Häuser hat als Kings esquare und dergleichen.

Nach dem fuhren wir nach Guild-Hall, das so viel als das Stadt-, oder Rathhaus ist, eigentlich aber das Zunft-, oder Innungs-Haus dem Wort nach bedeutet. Es wird in Delices d'Angleterre part. IV. p. 814. und in N. View of London Vol. II. p. 607. in jenem nebst dem Abriß, in diesem aber weitläufiger beschrieben. Es wird in dem letzten nach dem gemeinen Fehler dieses Buchs gar zu sehr gelobet, und könnte eine solche grosse und vornehme Stadt, die sonst so viel herrliche Gebäude hat, wohl ein besser Rathhaus haben. Es ist nicht gar groß, noch zerstückt, die zwey Niesen-Figuren, davon man sich Wunder einbilden sollte, gegen über dem Eingang, so einen Schild halten, sind gar elend und gar nicht nach der Zeichnung gemacht. Man muß lachen, wenn  
man



man sie ansiehet, indem die Leiber ganz erschrecklich, die Beine hingegen wie Dachsbeine sind.

Nachmittags fuhren wir gleich nach dem Essen in Little Britain, da sehr viele Antiquarii oder Buchhändler wohnen, die mit nichts als alten Büchern handeln. Ich kaufte wohl vor dreßsig Guineen, und fand sie viel bessern Kaufs, als bey Badmann, oder andern Buchhändlern in der Stadt. Ich bekam viele von denen Choro, oder Topographischen Beschreibungen von Engelland, als Plot's oxfordshire und dergleichen, wie dann keine Shire oder District ist, davon man nicht die herrlichste Beschreibung hat. Abends fuhren wir in die Comödie: the silent Woman, da ein Misanthrope unvergleichlich vorgestellt wird.

Den 21. Junli, Sonnabend Morgens fuhren wir in die Stadt, das Zuchthaus, Bridwell genannt, zu sehen. Es ist ein ansehnlich, groß und viereckigt, oder en quarré gebautes, und aus vier corps de logis bestehendes Gebäude, welches in denen Delices d'Angleterre, das zu verwundern, nicht in Kupfer gestochen. Eine weitläuftige Beschreibung ist davon in dem N. View of London Vol. II. p. 733. zu lesen. Man führte uns erstlich unten hin, allwo die Huren und liederliche Mädgens Flachs mit grossen Hämmern schlagen, das man sonst, weil bey uns Pläuel dazu gebraucht werden, pläueln heisset. Sie waren nach der Landsart sehr frech, und mußten wir ihnen etliche Schillinge vor Brand oder Brandwein geben.



Nach dem sahen wir die Hall, da die Zusammenkünfte der Vorsteher gehalten werden. Wir bemerkten allhier die in N. View of London in berühmter Stelle p. 733. am Ende vermeldete Porträte. Hernach wies man uns die vielerley Manufacturen in diesem Hause, die gewislich sehr wohl zu sehen sind. Das erste war, wie die Englischen von dem Frauenzimmer so sehr beliebte Stecknadeln gemacht werden. Wir sahen erstlich, wie die Materie dazu geschmelzen, und in kleine runde Stückgen gegossen wird, nachdem wie diese Stücke durch gewisse Eisen, so groß und kleine Löcher haben, zu Drath gezogen, und ganz dünne gemachet werden, alsdann wie der Drath poliert wird, welches durch drey stählerne Zapfen geschieht, welche im Triangul stehen, und durch welche der Drath geschlungen wird, und im Durchziehen und Ziehen das Unsaubere und Rauhe davon abgeht. Nach dem haben sie auf einem Brette eine grosse Scheer, da der Drath in zwey Glieds: lange Stücke zerschnitten wird. Alsdann werden sie auf beyden Seiten spitzig geschliffen, welches auf zwey kleinen steinernen Rollen oder Schleifsteinen geschieht, welche durch ein groß Rad (wie die Kannengießer haben) gedrehet werden. Der Mann, so dieses verrichtet, nimmt zwölf und mehr auf einmal zwischen die Finger, hält sie in der Mitte, und die beyden Ende gegen die Steine, da die Spitzen sich in einem Augenblick schleifen und spizen. Nach dem sahen wir, wie die Köpfe gemachet werden, welches gar geschwinde hergehet; denn die kleinen Circul, die den

Kopf

Kopf machen, werden also verfertigt, daß der Drath dazu um einen eisernen Stest mit einem Rade in Geschwindigkeit gedrehet, alsdann heraus gezogen, und mit einer Stockschere nach einander abgeschnitten werden. Wie diese Köpfe auf die Nadeln zu setzen, ist das curieuseste zu sehen, auch das künstlichste, ob es gleich Kinder von acht Jahren verrichten, und ob es gleich mühsam ist, dennoch durch die Übung zimlich geschwinde gehet. Sie haben die Nadeln und Köpfe neben sich liegen, da sie mit der einen Hand, ohne darauf zu sehen, mit einer Nadel in die Köpfe fahren, der gleich daran stecken bleibt; alsdann nehmen sie die Nadel in die linke Hand, und treten mit dem Fuß auf einen Tritt, der hebet einen Hammer, so auf einem kleinen Ambos lieget, auf, den sie zwey- oder drey-mal auf die Nadel fallen lassen, so ist der Kopf daran vest. Damit sich aber der Kopf rund und vest anschlage, so ist so wohl in dem Ambos als in dem Hammer ein Löchelgen, das eben so groß zusammen als der Kopf von der Nadel ist. Wenn die Nadeln in so weit fertig sind, werden sie in einen Kessel (in welchem Wasser, Salmen und andere Materien,) weiß gesotten, und mit einer Schippen fleißig herum gerührt, und wenn sie weiß genug, mit selbiger heraus geschöpft, und in Fässer oder Körbe, bis sie kalt worden, gethan. Alsdann werden sie, damit man sie nicht zehlen darf, abgewogen, und beandter massen in Briefe gesteckt.

Hernach sahen wir den Plüsch und Sammet machen, welches beydes gleichwie die gemeine Weber-

Den 24. Junii, Dienstag Morgens waren wir endlich wiederum in der Bücher-Verkauffung des Viscount Fanshaw. Nachdem führen wir nach in Nainter-painers-Hall, S. N. View of London, Vol. 2. p. 612. Der Saal ist nicht gar groß, aber geräumlich, und sind hübsche Gemälde darinnen. Unter selbigen waren die schönsten die Landschaft, so an berühmtem Orte Num. 8. gerühmet wird, darüber ist Inscription stunde:

Robertus Aggas  
 Pictor penicularius  
 ex patre peniculario  
 hanc Tabulam pinxit ac posuit  
 MDCLXXIX.

Daneben in der Ecke war noch ein klein länglich Bild auf Leinwand, so an besagter Stelle vergesse worden. Es ist ein Brett darauf vergesetzt, auf welchem zwey Portraits als Kupferstücke halb zusammen gerollt, unvergleichlich natürlich gemalt sind. Unten steht der Name: Laverner. Ich kan nicht sagen, ob es den Meister oder den Maler von diesem Stücke bedeuten wil, oder den Buchhändler von Paris, der viele Kupfer drucken liess, und deswegen nicht Langlois bekannt ist, und daß es nur deswegen das gezeigete sey um es glanzvoller zu machen, daß es rechte Kupferstücke seyen. In dem zweyten stünde Wilb. Lambardus Duxburg. dessen Namen ich in vira Cantuarii Episcopi aus dem 12. Jahrhunderte zu L. finde, und vermuthet, daß es im großen Stande sein werden werde.



met gemacht, da die Blumen ganz erhaben stehen. Es ist diese Arbeit von dem gemeinen Sammetweben nicht unterschieden, als daß, wie erst bey dem Damast vermeldet worden, ein Junge durch Ziehung der zusammen gebundenen Fäden obbeschriebener massen den Zettel verändert, und zwar also, daß nur etliche Fäden über die Drath (deren allhier mehrere gebraucht werden) kommen und aufgeschnitten werden; die andere Fäden aber legen sich glatt auf den Grund, und machen einen glänzenden glatten Boden.

Fünftens sahen wir in einer Kammer allerhand wollene, breite und schmale Schnüre auf zweyerley Art machen. Die feinsten wurden auf einem Webstuhl allein gemachet, von den schlechten aber wohl zehn Stücke, auch von allerhand Farben auf einem Stuhle zugleich, doch von einem Model, welches blos durch die Spuhle, so hin und her geschossen wird, geschieht, daß nemlich diese Spuhle vielerley Seiden hat, und so vielerley Fäden von sich ablaufen lässet. Hiebey war noch ein Webstuhl von extra feinem Sammet.

Sechstens zeigte man uns, wie die breite und schmale seidene Leibgürteln faconirt und schlecht gemacht werden, welche aber eben so gewebet werden, wie die Schnüre. Es ist zu verwundern, wie kleine Kinder überall die Arbeit verrichten.

Siebendens und letztens sahen wir, wie allerhand Floret-Bande und seidene Schnupftücher gemacht werden, dabey aber nichts besonders zu sehen. Die Capell bey diesem Zuchthaus ist nicht viel besonders.



Nach dem besuchten wir den teutschen Prediger Edzardi von Hamburg, welcher bey der Lutherischen benannten Schwedischen Kirche (weil sie durch in Schweden erhalten worden) wohnet, davon er auch Prediger ist. Er ist ein Bruder des unruhigen Sebastian Edzardi zu Hamburg, und beyde sind Schüler des in den Morgenländischen Sprachen, und durch die Bekehrung der Juden berühmten Esdrä Edzardi. Beyde sind auch gute Hebräer, und trafen wir eben bey diesem Edzardi einen Danziger, Namens Gnospius, an, der sich im Hebräischen von ihm informiren ließ, und sonst ein überaus gelehrter alter Mensch war. Herr Edzardi war uns von dem Herrn Baron Nüntsich nicht allein wegen seiner Bibliothek und guten Wissenschaft von Büchern geschätzt worden, sondern daß er auch damit handle, und zu dem Ende in allen Auctionen durch andere, oder auch selbst, wenn Bücher wohlfeil vorkämen, kauffte, nachmalen aber Fremden überliesse. Er empfing uns gewiß sehr höflich, wie er dann dem Ansehen nach ein sehr manierlicher Mann ist, von etlich und vierzig Jahren; man siehet ihm aber an, daß er sehr feurig und heftig seye. Man hatte uns die Händel erzehlet, die er mit seinem Collegem an der Kirche hat, da die Gemeine über ihn klaget, daß er ihm zu viel thue, ob er ihn gleich an die Kirche gebracht. Weil aber jener annehmlicher im Predigen ist, das Herrn Edzardi mangelt, und dannenhero mehrern Zulass hat, so suchet ihn Herr Edzardi auf alle Weise zu drücken; das dann grosse Spaltungen in der Kirche

macht,

unterhalb Londen gar ansehnlich wird. Deswegen auch kein groß Schiff oberhalb der Brücke stehet, und wenig kleine Fahrzeuge bis Londen kommen. Auf dieser Brücke haben sonst die Köpfe von denen Parricides, wie Patin dans ses Voyages p. 167. sagt, das ist, Cromwells und seiner Anhänger gesteckt, allein es ist davon nichts mehr zu sehen, als die Eisen, darauf sie gesteckt gewesen. Wir giengen ganz über die Brücke hinüber nach Southwark, und giengen darinnen ein wenig herum. Es ist gleichsam wie eine Vorstadt von Londen, aber viel schlechter, auch viel unflätiger. Als wir nach der Temse giengen, um darauf wieder zurück nach Westminster zu fahren, mußten wir durch heßliche Winkel kriechen.

Nachmittags giengen wir, hier und dar etwas einzukauffen und zu bestellen, sonderlich Englische Messer. Abends waren wir im Park zu promeniren.

Den 22. Junii Sonntags regnete es den ganzen Tag, so daß wir nicht aus unsern Zimmern gekommen.

Den 23. Junii Montag Morgens war eine dergleichen Bücher-Verkauffung, wie oben gemeldet, von des lately Lord's Viscount Franks's Bibliothek, allwo ich vor zehn Guineen allerhand englische historische Bücher kauffte. Nachdem fuhren wir Temple Bar zu besuchen, der aus vielen grossen und schönen Gebäuden bestehet, darinnen die Advocaten bey einander wohnen, da sich auch die, so von Universitäten kommen, aufhalten, und wie bey uns in Teutschland an der Cammer zu Weylar in praxi üben. Wir sahen  
ersichtlich

kauffen habe. Wie es dann eine gar schöne Sache in Engelland ist, daß sie den übrigen Raum der Zeitungen nicht mit Lügen, (wie in Teutschland geschieht,) sondern mit allerhand Avertissemments anfüllen; da keine Zeitung gedruckt wird, man findet Nachricht von Verkaufungen, so wohl von gemeinen Waaren als auch Büchern, Münzen, Instrumenten, Mobilien, &c. darinnen; auch wird hinein gesetzt, wenn etwas gestohlen, verlohren, auch wenn Jungen ihren Meistern, oder Diener ihren Herren durchgehen, &c. welches letztere aber fast zu häufig kommt, und deswegen viele Leute verdrießlich macht, die Avertissemments zu lesen. Denn es werden gar viele Kleinigkeiten gemeldet. Auch findet man die Comödien, so gespielt werden, oder so etwas rares zu sehen, darinnen. Aber wiederum auf obgemeldten Goldschmid und seine Münzen zu kommen; so fand ich, daß es nicht viel besonders so wohl an antiquen als modernen war. Doch hätte die antiquen kauffen mögen, dafern sich der wunderliche Mann nicht geweigert hätte, sie von den modernen besonders zu verkaufen, auch für alles vierzig Pfund gefordert hätte, da sie nicht zehn werth waren, zumal da ich nicht sagen kan, daß eine einzige besonders rare darunter gewesen wäre. Man sichtet fast bey allen Gold- und Silberschmiden dergleichen etwas unter ihren Sachen, so sie auf dem Laden liegen haben. Allein die Medallien sind allhier so erschrecklich theuer, daß man wohl thöricht thät, wo man etwas kauffte. Denn für eine Medaille, die ich in Holland und Teutschland für einen Orts- Thaler



heller und annehmlicher als die vorige, darneben war ein wohl meubliertes Zimmer, oben über der Hall war die Bibliothek, so gleichfalls zierlicher ist als die vorige. Die Bücher waren alle in saubern Schränken von Eichen-Holz, meist Juristen. Unten fandte folgendes Werk: Foedera, Conventiones, litteræ & ejusdem generis acta publica, inter Reges Angliæ & alios quosvis Imperatores, Reges, Pontifices, Principes vel Communitates ab ineunte seculo duodecimo, ab anno 1101. ad nostra usque tempora habita aut tractata ex autographis intra secretiores Archivorum Regionum Thesavuros per multa secula reconditis, fideliter exscripta, in lucem missa de mandato Reginae, accurate Thoma Rymer, ejusdem serenissimæ Reginae Historiographo Tom. I. Londini per A. & I. Corchill, MDCCIV. der letzte Tomus so allhier, war der IX. der nur bis auf die Zeiten König Heinrich des Fünften glenge. Der letzte war 1709. gedruckt, der zehende soll auch schon fertig, und nur zwey hundert und fünf und zwanzig Exemplar in allem auf Kosten der Königin gedruckt worden seyn, die die Königin an die Collegia publica verehret. Es ist gewiß ein unvergleichliches Werk, da warlich viel herrliches zu der Universal- und Particular-Historie von Teutschland könnte heraus gezogen werden. Dann ich vermerkte im Durchblättern, daß viele Particular-Dinge darinnen, die Engelland allein, und zwar Special-Privilegia donationes, erectiones von Baromon u. d. g. betreffen, die man auslassen, und von diesem gro-  
ßen



Den 24. Junii, Dienstag Morgens waren wir erstlich wiederum in der Bücher-Verkauffung des Viscount Fanshaw. Nachdem fuhrten wir nach der Nainter-painers-Hall, S. N. View of London, Vol. 2. p. 612. Der Saal ist nicht gar groß, aber zierlich, und sind hübsche Gemälde darinnen. Unter selbigen waren die schönsten die Landschaft, so an berühmtem Orte Num. 8. gerühmet wird, darüber diese Inscription stand:

Robertus Aggas  
 Pictor penicularius  
 ex patre peniculario  
 hanc Tabulam pinxit ac posuit  
 MDCLXXIX.

Darneben in der Ecke war noch ein klein länglicht Stück auf Leinwand, so an besagter Stelle vergessen worden. Es ist ein Brett darauf vorgestellet, auf welchem zwey Portraits als Kupferstücke halb zusammen gerollet, unvergleichlich naturell gemalet sind. Unten stehet der Name: Taverner. Ich kan nicht sagen, ob es den Meister oder den Maler von diesem Stücke bedeuten soll, oder den Buchhändler von Paris, der viele Kupfer drucken läset, und deswegen nebst Langlois bekannt ist, und daß es nur deswegen dazu gesetzt sey um es gläublicher zu machen, daß es rechte Kupferstücke seyen. An dem Fenster hienge Wilh. Camdeni Portrait, davon Smith in vita Camdeni Epistolis ejus a se editis præfixa p. I. meldet, und vermeynet, daß es im grossen Brand von Londen verloh.

verlohren gegangen. Weil es nicht neu aussähe, so kan ich es nicht glauben; sonst hatte mir eingebildet, man hätte ein neues an des verlohrenen Platz machen lassen. Es ist diese Inscription darunter:

Guilielmus Camdenus  
Clarentius  
Patre peniculario oriundus  
ambo

hujusce communitalis  
socii egregii.

Der Scyphus, dessen Smith gleichfalls erwehnet, soll auch noch vorhanden seyn, wird aber in einem verschlossenen Schrank, nebst anderm Silbergeschirz der Gesellschaft verwahrt, und ist ohne grosse Umstände nicht zu sehen. Gegen über diesem Saal ist noch ein klein Cabinet mit Gemälden, darunter aber nicht viel besonders. Unten in dem Vorplatz waren verschiedene Maler: Portraits auf einem Stück beisammen, wie sie nemlich von Zeiten zu Zeiten Conferenz gehalten. Zur Seite war in einer Nische ein Brust-Bild von weissem Marmor, mit diesen Worten:

P. M.

Thoma EVANS hujus  
Societatis tam Senioritate quam  
benignitate veri patris; vivens  
enim quotidianum auxilium  
nobis praebebat, moriens nos  
haeredes suos constituit  
ponderi senectutis succubuit

15. die Januarii MDCLXXXVII.

II. Theil.

31

Nach

Nach dem besuchten wir den teutschen Prediger Edzardi von Hamburg, welcher bey der Lutherischen h genannten Schwedischen Kirche (weil sie durch die Schweden erhalten worden) wohnet, davon er auch Prediger ist. Er ist ein Bruder des unruhigen Sebastian Edzardi zu Hamburg, und beyde sind Söhne des in den Morgenländischen Sprachen, und durch die Bekehrung der Juden berühmten Esdrā Edzardi. Beyde sind auch gute Hebräer, und trafen wir eben bey diesem Edzardi einen Danziger, Namens Gnospius, an, der sich im Hebräischen von ihm informiren ließ, und sonst ein überaus gelehrter ariger Mensch war. Herr Edzardi war uns von dem Herrn Baron Nüntsch nicht allein wegen seiner Bibliothek und guten Wissenschaft von Büchern gerühmet worden, sondern daß er auch damit handle, und zu dem Ende in allen Auctionen durch andere, oder auch selbst, wenn Bücher wohlfeil vorkämen, kaufte, nachmalen aber Fremden überliesse. Er empfing uns gewiß sehr höflich, wie er dann dem Ansehen nach ein sehr manierlicher Mann ist, von etlich und vierzig Jahren; man siehet ihm aber an, daß er sehr fratzire und heftig seye. Man hatte uns die Handel erzehlet, die er mit seinem Collegen an der Kirche hat, da die Gemeine über ihn klaget, daß er ihm zu viel thue, ob er ihn gleich an die Kirche gebracht. Weil aber jener annehmlicher im Predigen ist, das Herrn Edzardi mangelt, und dannenhero mehrern Zulauf hat, so suchet ihn Herr Edzardi auf alle Weise zu drücken; das dann grosse Spaltungen in der Kirche machet,

machtet, davor man sich unter Fremden billig hüten sollte. So glaube ich auch, daß er sich und der ganzen Kirche durch seine vorhabende und meist fertige *Historiam Ecclesiasticam Anglicanam in specie Lutheranismi in Anglia* keine Freunde machen werde. Er erzählte uns viel davon, und ich konnte leicht ermessen, daß viel Odiöses vor die Englische Kirche unterlauffen werde. Er bat mich, ob ich ihm in Frankfurt nicht einen Verleger dazu verschaffen wollte, denn er würde es, wie er selbst sagte, allhier nicht können drucken lassen. Es verdienet sonst das Werk, daß es gedruckt werde, indem es sehr gelehrt ausgeführt ist, wiewohl ich fürchte, daß die Moderation daran fehle.

Nach diesen und andern Discursen zeigte uns Herr Edzardi seine Bibliothek, solche ist oben auf in etlichen kleinen Kammern. Es ist eine ziemliche Anzahl von vielen guten Büchern, sonderlich die Englische Historie betreffend. Unter andern zeigte er uns auch folgendes: als einen Cod. membr. darinnen die *Confessio regis Aethiopiae*, welche sein Vater Herrn Ludolfen communicirt hat, der sie an dem Ende seiner *Historiae Aethiopiae* beigefügt. Ferner sahen wir seines Vaters, des alten Eodrâ Edzardi, Hebräische Bibel, dabey sehr viele *Annotationes marginales* befindlich. Es ist sonst eine von Buxtorfs Editionen. Sie war gewaltig vergriffen und gebraucht, und, wie Edzardi selbst sagte, mancher Jude daraus bekehret worden.



Hernach wies uns Herr Edzardi als etwas besonders die ins Englische übersehte Tischreden Lutheri, welche ich in des Schwedischen Gesandten Actin selbst gekauft hatte. Er versicherte uns, daß in Stelle vom H. Abendmahl in dieser Uebersetzung ganz geändert worden, und zwar auf eine sehr grobe Art; der Editor habe geglaubet, dieser Betrug werde entdeckt bleiben, weil er, wie Herr Edzardi meynet, und auch aus der Vorrede zu schliessen ist, sich eingebildet, es seye kein Exemplar von denen Tischreden Lutheri in der Welt mehr zu finden, als dasjenige, woraus oder wornach diese Englische Uebersetzung gemacht worden. Allein ich halte davor, der Editor habe solches nur die Leute bereden wollen, theils seine Uebersetzung desto angenehmer zu machen, theils seine Betrügeren zu verbergen. Doch wenn ich die gewaltige Ignoranz der Engelländer in der Gelehrten-Historie, sonderlich der Ausländischen bedenke, so könnte es auch wohl seyn, daß sich der Editor im Ernste eingebildet, es gäbe keine Exemplare in Teutschland mehr. Doch ist die Vorrede selbst noch wohl zu consideriren.

Darauf wies uns Herr Edzardi des berühmten Bischoff Cranmers Catechismus mit diesem Titul: Catechismus that is to say a short instruction &c. Gualterus Lynne excudebat 1548. in Duodez. Der Name des Cranmers ist nicht auf dem Titul, sondern an dem Ende der Vorrede zu finden. Es ist jederzeit gar viel Disputirens über diesen Catechismus gewesen, weil darinnen sonderlich von dem Abendmahl die Meynungen Lutheri so deutlich,

lich, als sie Lutherus machen können, vorkommen; das Cranmero viel Unheil zugezogen, und verursacht hat, daß dieser Catechismus so rar worden, als ein Buch in der Welt seyn kan. Beydes, so wohl die Nachricht von dem Catechismo, als auch, wie es Cranmero und sonst damit ergangen, wird Herr Edzardi in seine Kirchen-Historie bringen, sonderlich in den Theil, den er Angliam Lutheranam genennet, da von Cranmero auch sonst gar viel zu sagen seyn wird. Man besche seine Lebens-Beschreibung, die Englisch in Folio heraus gekommen, welche ich in Engelland auch gekauft; die, wie Herr Edzardi sagte, zwar wohl, allein doch nicht zum aufrichtigsten und redlichsten geschrieben ist. Als wir vor diesesmal von Herrn Edzardi Abschied nehmen wollten, bote er mir von selbst an, daß, dafern er uns sonst mit Büchern, weil ich ein Liebhaber zu seyn schiene, dienen könnte, sollte ich nur aus seiner Bibliothek aussuchen; was er dann nicht gar nothwendig brauchte, wollte er mir lassen zukommen, indem er gute Gelegenheit hätte, solches wiederum anzuschaffen, da hergegen Fremde alles unerhört theuer bezahlen müßten. Solches habe ich nachgehends in der That gefunden, daß mir im Buchladen Bücher, die ich von ihm vor sechs Schillinge habe, wohl vor acht oder zehn geboten worden. Ich bekam sogleich die köstliche Werke von Suller und anders bey ihm.

Nachmittags fuhren wir zu einem Goldschmid in Holburn, welcher in die Zeitung setzen lassen, daß er eine Parthie antique und moderne Münzen zu ver-

kauffen habe. Wie es dann eine gar schöne Sache in Engelland ist, daß sie den übrigen Raum der Zeitungen nicht mit Lügen, (wie in Teutschland geschehet,) sondern mit allerhand Avertissements anfüllen; da keine Zeitung gedruckt wird, man findet Nachricht von Verkaufungen, so wohl von gemeinen Waaren als auch Büchern, Münzen, Instrumenten, Meublen, &c. darinnen; auch wird hinein gesetzt, wenn etwas gestohlen, verlohren, auch wenn Jungen ihren Meistern, oder Diener ihren Herren durchgehen, &c. welches letztere aber fast zu häufig kommt, und deswegen viele Leute verdrießlich macht, die Avertissements zu lesen. Denn es werden gar viele Kleinigkeiten gemeldet. Auch findet man die Comödien, so gespielt werden, oder so etwas rares zu sehen, darinnen. Aber wiederum auf obgemeldten Goldschmid und seine Münzen zu kommen; so fand ich, daß es nicht viel besonders so wohl an antiken als modernen war. Doch hätte die antiken kauffen mögen, dafern sich der wunderliche Mann nicht gewelgert hätte, sie von den modernen besonders zu verkauffen, auch für alles vierzig Pfund gefordert hätte, da sie nicht zehen werth waren, zumal da ich nicht sagen kan, daß eine einzige besonders rare darunter gewesen wäre. Man siehet fast bey allen Gold- und Silberschmiden dergleichen etwas unter ihren Sachen, so sie auf dem Laden liegen haben. Allein die Medallien sind allhier so erschrecklich theuer, daß man wohl thöricht thäte, wo man etwas kauffte. Denn für eine Medallie, die ich in Holland und Teutschland für einen Orts-Thaler



ler haben kan, fordert man allhier wohl eine Crone, ja wenn es ein Unkundiger ist, der sie nöthig hat, wohl einen und mehr Guineen. Abends wollten wir in die Comödie Careless's Husband gehen, es war aber, weil wir so spät aus der Stadt zurück kamen, zu spät. Wir machten also davor eine Promenade in dem Park, da wir das vornehmste Frauenzimmer von Hof und sonst antrafen, und sahen. Des Herzogs von Marlborough's Töchter, die Herzoginnen von Montagu und Bridgewater, waren die allerschönsten.

Den 25. Junil, Mittwoch Morgens fuhren wir in die Stadt, und kauften allerhand ein, als seidene und wollene Strümpfe, die ich so fein bekam, als sie jeko in Frankreich von Splunneweben können gemacht werden, wie wir den Tag vorher in hiesiger Zeitung umständlich gelesen hatten, und noch andere Dinge.

Nachmittags, weil wir gehört, daß ein Concert gehalten werden sollte, dergleichen öftters geschieht, lieffen wir uns jeder ein Billet für eine Crone holen. Es stellet der berühmte Pepusch dergleichen auf Ersuchen vornehmer Lords öftters an. Die Music war nicht gar stark, und bestunde in allem etwa aus sechzehn Personen, allein sie war unvergleichlich. Die Sign. Margarita de l'Epine sang dabey, sie gefiel uns aber lang so wohl nicht als in der Opera. Dies kam ohne Zweifel daher, daß das Logiment nicht so groß noch schallend war als das Opern-Haus, theils auch, daß sie sich zu der Opera mehr exercirt, hier aber, was nur vorgelegt wurde, gesungen hat, auch sich nicht so viel Mühe geben wollen. Wir wunderten uns, daß



sie in der Nähe von Gesicht so gar ungemessen heftlich, sonderlich von Farbe, war. Sie war sonst die einzige, die gesungen. Die Instrumental-Musik war vortrefflich schön; Depusch, so alles dirigirt, und den General-Baß spielte, excellirte vor allen. Die Violinen waren auch nicht zu verbessern. Insbesondere aber machte einer auf einer Flöte, und einer auf der Viol di Gamba nebst Depusch ein ganz erquickendes Concert. Der erste, so die Flöte spielt, ist ein Franzose, Namens Paisible, der seines gleichen noch nie gehabt. Herr Gramm, ein Lüneburgischer von Adel, der in unserer Compagnie und ein Liebhaber von der Flöte war, wollte bey ihm lernen; er forderte aber vor achtzehn Stunden drey Guineen, welches ihn abschreckte. Mein Bruder aber erwählte sich einen Meister auf der Violin, so ein Teutscher, Namens Scheyon, der ihn vor eine Guinee monatlich sehr wohl informiret. Der andere, so die Viol di Gamba auch ganz unvergleichlich spielte, ist ein Italiäner, Namens Signor Pietro, der bey dem Herzog von Ormond in grosser Pension steht. Er machte gewislich Wunder-Sachen. Als dieses Concert vorbei war, wollte er sich allein auf der Flöte traverse oder Flöte d'Alemannde hören lassen, allein das Frauenzimmer machte einen Aufstand, und wie diese fortgingen, hörte die ganze Musik auf, die in allem nur zwey Stunden gewähret. Ich hätte noch die ganze Nacht mit grossem Vergnügen zugehört.

Den 26. Junii, Donnerstag Morgens, fuhren wir, die Records zu sehen, davon ich in N. View of Lon-

of London Vol. 2. p. 716. sq. gute Nachricht gefunden. Es wird wohl der Autor der *Delices d'Angleterre*, wie ich oben, als ich von dem Tour geredet, erwehnet habe, diese Records verstehen. Es sind aber diese Records gleich bey dem Eingange des Tours linker Hand gegen die Temse in einem Gebäude *Wakesfields Tour* genannt. Die sogenannte Records oder *acta publica* sind in einem mittelmäßigen Zimmer, da so wohl an den Wänden als in der Mitte des Zimmers grosse und schöne eichene Schränke gemacht sind, in deren Gefach die alte Documente liegen, davon aber die ältesten nur von dem dreyzehenden Seculo waren, wie derjenige, so uns herum führte, und vor einen Engländer ein gar höflicher und bescheidener Mann von etlich und dreyßig Jahren war, uns selbst versicherte. Das allerälteste, so wir sahen, war von dem Könige Johannes, das diese Aufschrift hatte: *Præstita Anno XII. R. Johis pars unica*. Sonst sahen wir noch folgendes: *Rotulus Parliamenti de Ao. XIII. Eduardi III. Regis*. Dergleichen *rotulorum Parliamentorum* waren sonst sehr viele allhier. Ferner zeigte man uns *Confoederationem inter Eduardum IV. Regem Angliæ & Hanse villas in Germania ao. 14. Ed. 4.* Ingleichen eine grosse Rolle zusammen gehefteter chartarum *Eduardi Confessoris* Englisch und Lateinisch, und sehr viele andere Dinge, das von das meiste in dem obgemeldten grossen Werke Herrn Rymers befindlich, deren wir verschiedene mit diesem herrlichen Werke conferirten, und mit denen Originalien gar übereinstimmend fanden.

Zulezt wiese man uns in diesem Zimmer: The Book of Common Prayer and Administration of the Sacraments and other rites and Ceremonies London by his Majesties Printers 1662. Fol. Am Ende hatten die Commissioners, deren acht waren, folgendes gesetzt: do certifie that we have examined and compared this Book with the original and we find it a true and perfect copie &c. auch war das grosse Siegel daran gehänget in einer blechernen Büchse. Mit so grosser Autorität und Umstand ist dieses Gebet-Buch publicirt, und hier dieses als ein Original aufbehalten worden, wie es dann auch durchgehends in ganz Engelland eingeführet ist. Als wir uns zimlich lange alhier aufgehalten, führte man uns über dieses Zimmer noch in ein ander etwas kleineres, darinnen auch rings herum Schränke, voll von allerhand, meist ausländischen Documentis originalibus waren, als eine ganze Schachtel voll Pöpstlicher Bullen, darunter wir insonderheit eine von Bonifacio nono ad Richardum Regem Angliæ sahen. Auch waren hier viele Litteræ avtographæ, darunter etliche Erici Regis Norwegiæ ad Eduardum I. it. Dionysii Regis Portugalliæ ad Eduardum I. it. Alphonsi Regis Hispaniæ ad Eduardum I. it. Rudolphi Imperatoris ad Eduardum, it. von der Königin Elisabeth verschiedene, wie auch von der unglücklichen Maria. Auch sahen wir hier verschiedene alte Sigilla. Sonderlich betrachteten wir die von der Königin Elisabeth, darauf sie auf einer Seite zu Pferd, auf der andern auf dem Thron sitzend vorgestellt wird. Insonderheit war  
das



das älteste und merkwürdigste allhier: Donatio Adelredi totius Albionis. Es fängt an: Superna largiente gratia Basileus &c. Gegen das Ende stehet: Anno dominicæ incarnationis millesimo septimo. Indic. V. scripta est hujus munificentia Scedula. Ferner sahen wir etliche Brieffe von dem ältesten Papier, da man sehen kan, wie schlecht das erste Papier gewesen. Es war fast so dick wie ein Messer-Rücken und ganz zäferig und belzig. Weil eines, so besonders alt, zerrissen war, bat ich um ein Stückgen, das ich auch erhielt, und mir lieber als ein Guinee war; man kan noch kaum die Schrift lesen, und es siehet, wo es zerrissen ist, ganz wolligt.

Nach dem giengen wir ganz oben hinauf in das Wohnzimmer von dem, der uns herum führte; aus welchem so wohl, als auch von der kleinen Altane, so dabey ist, ein unvergleichlich schöner Prospect und Aussicht auf die Temse und über Southwark ist. Er machte in einem seiner kleinen Zimmer die Läden zu, und wies uns eine artige Cameram obscuram, so wegen der vielen kleinen Booten, so auf der Temse auf- und niederfahren, sehr lustig; mein Bruder besahe die Gläser daran, und rühmte sie, er sagte, daß er sie von Marschall gekauft.

Hierauf führte uns der berühmte Mr. George Holmes Deputy of the Keeper of the Records, so uns das vorhergehende gezeigt hat, in den sogenannten White-Tour. Dieses ist das Gebäude in der Mitte, in welchem unten das Pulver-Magazin ist, wie uns der Schweizer sagte, als wir das erste  
mal



mal in den Tour gekommen, so auch in Vieu of London Vol. II. p. 634. am Ende bekräftiget wird. Oben ist ein gewölbtes Zimmer, das *Julius Caesar Capell* genannt wird. S. Vieu of London p. 716. In dieser Capelle sind alle Documenta von A. 1601. in sehr grosser Menge aufbehalten. Es waren alhier drey Männer, so beschäftigt waren, sie zu numeriren, und in Ordnung zu bringen. In dem vorhergehenden Tour sahen wir unten, welches oben zu melden vergessen, in einem kleinen Zimmer vier Menschen sitzen, welche für Herrn Rymer die alten Urkunden abcopirten; sie waren im Lesen derselben dem Augenschein nach wohl exercirt. Herr Rymer lässet sich nachgehends dasselbe nochmalen vorlesen, und siehet die Documenten selbst nach, um sie ja accurat in seinem herrlichen Werke zu haben. In dem letzten Gewölbe, weil es neue Documenten waren, und wir auch Herrn Holmes schon lang aufgehalten hatten, auch denen allda Arbeitenden beschwerlich gefallen wären, hielten wir uns nicht lange auf. Als wir Abschied nahmen, und bey Herrn Holmes uns bedankten, und ich ihme zwey Eronen anbot, wollte er durchaus nichts nehmen, und war sehr höflich, wie dann manierliche Leute, als Bibliothecarii und dergleichen, nicht leicht von Fremden ein Geschenk nehmen.

Nachmittags besuchten wir einen Italiäner, den wir in dem Paris-Coffehause hatten kennen lernen. Sein Name ist Francesco Benedetti von Lucca, ein überall bekandter Antiquarius und durchtriebener Gast, der viele Jahre in Frankreich gewesen, und sich bey

ben zehen Jahre allhier aufhält. Er ist ein Mess-  
Priester, so alle Tage heimlich bey dem Venetianis-  
schen Ambassadeur Messe liest. Er handelt sehr stark  
mit Antiquitäten, und weiß die Engelländer wacker zu  
betrügen, und ihnen das, was er aus Frankreich und  
Italien vor nichts kommen läßt, vor ein erschrecklich  
Geld aufzubinden. Er ist auch allhier bey allen, so  
Cabinete haben, nicht nur bekandt, sondern bey de-  
nen meisten geheimder Rath von denen Medallien und  
Antiquitäten. Er hat einen recht vortreflichen Vor-  
rath von Medallien, geschnittenen Steinen und Ku-  
pferstücken. Sein vornehmstes sind seine geschnitte-  
ne Steine, dergleichen Vorrath, wenn ich den Ver-  
linischen ausnehme, mein Lebtag nicht, sonderlich bey  
einem Privato, gesehen. Die vornehmsten von den  
gemmis waren folgende: Ein unvergleichlicher Ja-  
spis variegatus, worauf die Historie von Alexandro  
und Timoclea, welche Plutarchus weislaustig erzeh-  
let. Ferner: Imperator Severus in Cornaline;  
Pittacus in lapide Lazuli, das Gesicht vorwärts  
ganz erhaben; Marcus Aurelius in Cornaline. Ze-  
nobia in Achate. Hymenæum Ptolemæi Diony-  
sii Sacerdote Bacho in Jaspide viridi, dergleichen  
auch Becherus beschreibet. Julia in Cornaline.  
Titus Quintus Flaminius in Prasino lapide. Ger-  
manicus in Achate variegato. Ptolemæus Dio-  
nysius in Carniola. Zimisceä filia regis Laconiae,  
quæ prima scëminarum fuit, quæ præmium in  
ludis Olympiacis tulit in Cornaline. Ingleichen:  
Amilcar in Onyche. Adrianus in Nicolo lapide.  
Anti-

- Antinous in Achate. Sibylla in Carniola. Marcus Aurelius in Carniola. Epaminondas in Jasper rubro. Quatuor Elementa seu Phylis in Agatha, welchen Herr Gronovius sehr gern haben wollte. Memnon rex Aethiopiae in Sardonyx; der Stein war so schön, und so propre hierzu, daß das Gesicht als von einem Mohren unvergleichlich schön schwarz war. Ferner wurde uns von Herrn Benedetti gezeigt Taurus seu Iudi Theatrales in Carniola Jacinthina; it. Lucilla; Julia, Severi uxore Onyx in Carniola von drey Farben. Obige Steine waren alle ungemein schön, und meistens sehr groß. Auch hatte Herr Benedetti viele vortreffliche neu geschnittene Steine, die er in Frankreich, Holland und Engelland von den besten Künstlern machen lassen, darunter die vornehmsten waren: Constantia virtus mit der Säule von einer Muschel, so wohl gearbeitet, daß Herr Benedetti bey sechzig Guineen davor haben können. Ingleichen eine Faustina junior in Succino, so ein Brustbild ist, kleinen Fingers lang, und zwey Finger dick, auch von ungemeiner Arbeit.

Nach dem zeigte uns Herr Benedetti seine Medallien in Erz und Silber, deren er zwar keine vollkommene Suite hatte, indem er an den Grafen Pembroke und andere sehr viel daraus verkauft; jedoch hat er noch ungemeine Stücke, als einen Ottonem æneum majoris formæ, der zwar unächt war, aber dennoch überaus wohl aussah. Ferner alle die Adventus Hadriani complet. Crispinum sehr schön in groß



roß Erz. Einen nummum contorniatum, da das Mittel Silber, der Rand aber Kupfer war. Camulium & Aleatum, Tyrannen, verschiedene mal. Von diesen letztern, weil sie sehr rar, und nirgend anders als in Engelland zu finden sind, weil beyde sich in Engelland zu Kanfern aufgeworfen, auch bald darauf angekommen, und also keine nummos, als in dieser Insel schlagen lassen, kauffte ich von jedem ein Stück, und mußte vor jeden in klein Kupfer eine halbe Erone geben. Zuletzt wies uns Herr Benedetti einen reichen Vorrath von Kupferstücken von den besten Meistern, davor er aber eine Guinee, oder zum wenigsten eine Erone vor jedes Stück forderte, dergleichen mein Bruder in Holland vor sechs bis acht Stücken in grosser Menge in Vischers Laden kauffte; obwohl die Engelländer durchgehends dergleichen sehr theuer bezahlen, und wir in allen Boutiquen von dergleichen hohen Preisen mit Verwunderung gehört haben. Wenn mein Bruder seinen Vorrath von Kupferstücken, und ich meine Medallien so hoch allhier verkaufft hätten, würden wir unsere ganze Reise leichtlich daran gewonnen haben.

Den 27. Junii, Freytag Morgens fuhren wir, das Westminster und Parlaments-Haus zu besuchen. Wir gingen erstlich in Westminster-Hall, davon in Vieux London Vol. II. p. 637. gemeldet wird. Sie wird daselbst genennet the most capacious Room in Christendom without Pillars. Es ist aber solches dergleichen, die Catharinen-Kirche in Frankfurt ist weit länger und breiter, und beyde haben auch nur ein hölzernes



zernes Gewölbe , davon das in Westminster in der That künstlich gearbeitet, und von besonderm Holze ist, wie in angezeigter Stelle gemeldet wird. Wir sahen in der Höhe die grosse Menge von eroberten Fahnen und Standarten , sonderlich von der Schlacht bey High städt, davon auch in dem View of London nachzu sehen. Die drey Courts of Judicature stehen ganz frey, nur daß vorne geschlossene Bänke sind, da die Advocaten sitzen. Man kan alles zuhören. Da aber der Engelländer Geschnatter nicht wohl versteht, der kan wenig verstehen, zumalen der Tumult von denen Auf- und Abgehenden viel hindert, überdiß auf beyden Seiten Kráme sind, da man Bücher und allerhand Waaren kauffen kan. Die Richter und Advocaten haben alle ihre besondere Tracht, die in Beschreibung von Engelland, auch, wo ich nicht irre, in Delices d'Angleterre in Kupfer besser zu sehen, als allhier zu beschreiben sind.

Gleich bey diesen Courts oder Hall ist das House of Commons oder Unter-Parlament. S. View of London Vol. II. p. 629. das Zimmer ist klein, und zu verwundern, wie so viele Glieder und Menschen darinnen beisammen seyn können; wie man uns dann versichert, daß, wenn Parlament gehalten wird, alles so voll ist, daß von hundert kaum einer hinein kan, und Noth habe, erdrückt zu werden. Die Bänke, darauf die Parlaments-Herren sitzen, sind mit grünem Tuche bedeckt, des Sprechers Stuhl aber, ist etwas erhöhet, mit grünem Sammet. Daneben sahen wir the Speakers Chambre, in welcher sich nemlich

lich der Sprecher zu refraichiren pfleget. Es ist klein, aber angenehm, weil es über den Garten des Mylords Halifax die Aussicht auf die Temse hat. Nach dem giengen wir durch den Court of Request, das nichts als ein grosser rauchiger und schlechter Saal ist, darinnen sich diejenigen aufhalten, die Suppliquen an die Parlaments-Herren, oder an die Königin überreichen wollen. Von hier giengen wir durch die sogenannte painted-Chambre, weil der Himmel oder die Decke sind gemalt gewesen, das man aber vom Rauch kaum mehr erkennen kan. Es hangen auch einige aber ungemein heßliche und verdorbene Taperen darinnen. Wozu diese Cammer diene, siehe in Vieu of London an besagtem Orte.

Endlich sahen wir das Lords-Haus oder Ober-Parlament, welches in Vieu of London Vol. II. p. 628. sq. weisläufig beschrieben wird. Das Zimmer ist noch viel kleiner als das vom Unter-Parlament, und findet man sich in der grossen Einbildung, die man sich von allen diesen Dingen gemachet, gewaltig betrogen. Die Tapisstry accounted the finest in Europe mag vor diesem sehr schön gewesen seyn, sie siehet aber nunmehr so rauchig und heßlich aus, daß man weder Gold noch Silber, weder Farben noch Figuren mehr recht erkennen kan. Doch ist sie wegen ihrer innerlichen Kostbarkeit an Gold und Silber, davon sie sehr stark gewirket, und dann auch wegen der Historie von der unüberwindlichen Flotte der Spanier merkwürdig. Die Woll-Säcke, so mit rothem Tuch überzogen, und den Reichthum von Engelland eigent-

lich bedeuten sollen, sind sehr hart, darauf zu sitzen. Miteinander ist nichts Königliches allhier. Gleich darneben ist die Prinzen-Cammer, bis wohin sich die Königin in einer Sänfte tragen, und in diesem Zimmer in das Parlament zu gehen, aus- und ankleiden läßt. Sie ist nicht groß, auch gar schlecht meubliert. Zuletzt führte man uns auf der andern Seite in ein klein Kämmergen, und wies uns unten das Gemölde, so unter dem Lords-Hause gewesen, in welches bey der Pulver-Verschworung, die bekandt genug ist, das Pulver gelegt worden. Es ist aber nunmehr ganz zugemauert, und zum Andenken noch ein Stück von dem eisernen Gitter, dadurch das Pulver hinein gethan wurde, da gelassen worden.

Nach dem glengen wir durch die Westmünster Kirche, welche so gar groß nicht, aber lang, sehr hoch und schmal ist. Der Chor, in welchem allein der Gottesdienst gehalten wird, ist sehr lang, und macht gerne zwey Drittel von der Kirche aus. Im Treugang bemerkten wir den abscheulich grossen Leichstein, so, wie der gemeine Mann glaubt, von einer Frauen, the longue Maid of Westmunster genannt, seyn soll. Es ist aber falsch, indem es eines Abts Begräbniß. S. View of London Vol. II. p. 531. am Ende. Der Stein ist bey sechs Ellen lang und dritthalb breit. Der Stein, so daneben liegt, und, obiger Fabel nach, des Mannes Begräbniß seyn sollte, ist hergegen sehr klein.

Wir wollten uns dismal in der Kirche nicht aufhalten, sondern eilten, die Westmünster-Bibliothek, oder



oder wie sie in *Vieu of London Vol. II. p. 715.* und 730. genennet wird, the library of the Queens Schooland Colledge zu sehen. Sie ist in einem mittelmäßigen sehr heßlichen und rauchigem Zimmer. Die Bücher liegen alle, auch die neuesten, als *Fräs vii Thesaurus &c.* an Ketten, so an eisernen Stangen vest gemacht sind. Der Bibliothecarius sahe nicht allein wie ein Schorsteinfeger aus, sondern war auch taub. Er redete aber zu meiner Verwunderung zimlich Latein, und zeigte uns folgende Manuscripte: *Cod. in fol. membr. drey Finger dick, Flores Historiarum Matthæi Westmonasteriensis. It. Cod. membr. in Quart. Aratoris Sub-Diaconi Acta Apostolorum versificata ad Vigiliū Papam libris II. lib. I. cap. I. de ascensione Domini, II de allocutione S. Petri & Matthiæ &c.* Die Præfation fängt so an:

*Mœnibus undosis bellorum incendia cernens  
Pars ego tunc populi tela paventis eram &c.*

Die Verse sind, zumal vor selbige Zeiten, sehr gut. Ferner: Ein Vol. in 4t. membr. *Valerii (Martialis scil.) Epigrammata*, hinten waren etliche Blätter an diesem Codice de *Symbolo fidei*, das sich sonst sehr wohl zu diesem saubern Gesellen schickt. Doch ist daraus zu erschen, wie kostbar die Bücher dazumal gewesen, und wie sehr man alle Blätter brauchen müssen. It. ein Vol. in 4t. membr. an welchem keinen Titul fand, als nach der Præfation; da stunde: *Explicit præfatio libri Girardi Cābensis de mirabilibus*



Hibernie. Ferner sahe ein Volumen, an dessen Ende diese Worte stunden: *Explicit liber de generibus hominum & bestiarum domesticarum, bestiarum, ferarum, avium, piscium, draconum, & serpentium, omniumque reptilium sive vermium, apium vel muscarum.* Ferner sahen wir ein Volumen in Quart, darinnen varia historica lingua Anglica. Ist ein Vol. chart. in Quart Fingers, dict von Alfrico Grammatico, de quo Baleus in Cent. 2. fol. 149. es war, wie mich bedünkte, Grammatica linguæ Saxonice, Saxonica quoque lingua scripta. Ist Codex membr. 8. Biblia. Eadem in 12. minutissimis iisdemque nitidissimis litteris scripta: wie auch Novum Testamentum in Duodez. Dieses waren alle die Manuscripta, so viel ich habe fragen können. Ich hätte mehr Zeit dazu, und den Catalogum MSt. angl. bey der Hand haben mögen, um sie besser zu durchsehen, indem sie sonder Zweifeln ermeldtem Catalogo angeführet werden. Der gedruckten Bücher waren sonst wenige, und nichts besonders. Ganz unten hieng in dieser Bibliothek das Portrait von dem Erz-Bischoff von York, Williams, als Wohlthäters von dieser Bibliothek.

Nach dem giengen wir durch Westmünsters-Hal wiederum zurück, da wir verschiedene Instrumenten kaufften, unter andern einen kleinen globum in einem Futral von Chagrin bey sich zu tragen, da inwendig der globus terrestris steckt, in den beyden Theilen des Futrals aber der globus coelestis eingeklebet ist. Ferner zwey sehr bequeme Arten von

**Bacillis**

Bacillis Nepperianis, deren eine nicht aus besonders liegenden Hölzgen, sondern aus runden Stäbgen bestehet, so man vorne an Knöpfgen herum drehen kan. Desgleichen einen ungemein kleinen Magnet, der in allem nicht grösser als eine Erbse mit seiner Armatur war, der doch sechzigmal so schwer ziehet, als er, der Magnet selbst ist. Es ist so zu sagen das Centrum virtutis magneticæ von einem Magnete, das zu verwundern, wie es zu finden. Die Armatur ist mit zarten goldenen Reifgen umlegt, und kostet doch in allem nicht mehr als fünfzehn Englische Schillinge. Nach dem giengen wir in Westmünsters Abtey ein wenig herum, welches lange nicht so volkreich, auch schlechter an Gebäuden als Londen ist.

Nachmittags fuhren wir zu dem beschriebenen Glas- schleifer Marschall, mit welchem mein Bruder einen Vergleich machte, daß er ihn für etliche Guineen sollte schleifen lernen. Er wollte nicht gerne daran; wie wir ihm aber lange remonstrirten, daß mein Bruder schon einen Anfang darinnen hätte, und daß er keine Profession davon machte, ließ er sich überreden. Man macht von ihm und seiner Arbeit, ob sie gleich gar mittelmäßig, oder recht zu sagen, schlecht ist, überall groß Wesen. Mein Bruder aber ärgerte sich über seine Gläser, so er uns zeigte, nicht wenig, und konnte sie so gut, wo nicht besser machen. Dannoch um der Engelländer ihre Manieren, und sonderlich ihre Materien in dem Schleifen und Poliren zu lernen, sienge er an zu lernen. Wir kauften einige kleine Perspective, die er auf eine artige Manier pro-

biren läſſet. Er hat nemlich auf einem Dache in zwanzig Häuser von dem ſeinigen ſeinen Namen weiſ machen laſſen, den man mit den Perſpectiven gar wohl leſen konnte. Wie ſchlecht die Engelländer ſonſt in ihrem Glaſſchleifen von meinem Bruder befunden worden, wird unten gemeldet werden. Abends ſuhren wir in die Comödie: *S. Martin Mar all or the feign'd Innocence* by John Dryden Eſq. Es iſt nichts anders als *l'Etourdy* des Moliere überſetzt, und ein klein wenig verändert. Derjenige, ſo die Perſon des *l'Etourdy* agierte, machte es unvergleichlich.

Den 28. Junii, Sonnabend Morgens waren wir erſtlich bey Franciſc. Hauksbee in Fleetſtreet in Wine office Court; allein wir trafen ihn nicht an. Doch führte uns ſein Vetter, ein junger Menſch, hinauf, und zeigte uns mit der Antlia einige gemeine Experimente. Die Erfindung ſeiner Antlia, und was er ſonſt für ſchöne Experimente machet, ſolches alles iſt umſtändlich in ſeinem Buch *Mechanical - Experiments* London 1709. beſchrieben, welches Buch wir für ſechs Schillinge kauften, um zu Haus es durchzugehen, und die Experimente nachgehends deſto beſſer zu ſehen, dazu wir dann eine Zeit beſtimmten, um welche wir wieder kommen wollten. Nach dem ſuhren wir in Moorefield, das Gießhaus zu ſehen. Es iſt aber nichts darinnen, auch gar ſchlecht am Gebäude.

Im Zurückfahren beſahen wir Sions Colledge, davon in *Vieu of London* Vol. II. p. 724. Wir bemerkten vorne an der Thüre die Inſcription, ſo in  
bemeldt

hemeldter Stelle zu finden. Zu der Bibliothek dieses Collegii mußten wir hinten eine Treppe hinauf steigen. Sie ist in einem langen schmalen Saal, da auf beyden Seiten die Bücher unter gewissen Classen stehen, welche Abtheilung an sich gar gut, aber so special ist, daß von vielen Classen kaum zwanzig, ja bis auf das höchste etwa bis sechzig Stück Bücher waren. Sie sind gleichfalls an Ketten, und vor Rauch und Staub kaum anzugreifen, wie ich dann, so oft ich zu Londen Bücher besahen, die Manschetten kohlschwarz gemacht. Derjenige, so uns die Bibliothek zeigte, wußte von nichts, viel weniger von Manuscripten; ja er sagte, es seyen keine vorhanden, welches nicht vermuthet, und deswegen im Catalogo MS. Angl. nachzuschlagen ist. Ich fand sonst einige gute Bücher, sonderlich in Englischer Sprache. Hernach besahen wir noch die Kirche S. Marie le Bow, (in Cheapside) welches die schönste nach St. Paul seyn soll. Siehe *Delices d'Angleterre* Tom. IV. p. 814. wie auch in *Vieu of London* Vol. II. p. 368. allwo sie gar zu sehr gerühmet wird, sonderlich der Thurn, der zwar zierlich, aber nicht hoch, und seines gleichen gar viel hat, ob gleich in angezeigtem Orte gesagt wird, not to be parallel'd. Die Kirche ist sonst gar hell und schön, fast viereckigt, aber etwas klein. Das Monument von der Königin Elisabeth haben wir nicht finden noch erfragen können; es muß erbauet worden seyn.

Nachmittags fuhren wir zu einem Buchhändler in Common garden, welcher in den Zeitungen viel



Rühmens von einem Modell von Fortification machen lassen, so er um eine halbe Erone zu zeigen hat. Als wir aber hinauf kamen, sahen wir, daß es nicht sechs Pence werth war, indem es ein Modell von gemeiner Art, und nur von Holz ohne Proportion und Maas war. Nach dem kauffte ich in einigen Buchläden noch etwas Englischer Bücher.

Den 29. Junii, Sonntags waren wir in der Königin Capelle, sie zu sehen, aber wieder vergebens; denn die Königin kam von Kensington nicht, wie ich geglaubet, hieher, ob man gleich den Gottesdienst spät angefangen. Bey dem Essen waren diesmal verschiedene Fremde über der Tafel, welche folgende besondere Umstände von Mr. S. Evremont erzählten: daß er ein rechter Philosoph, und ohne Religion gewesen, daß ihn doch jedermann wegen seines artigen Genie und Honeteté geliebet, daß er nicht allein gegen Menschen, sondern auch das Vieh sehr gützig erwiesen, wie er dann auch viele Vögel, und sonderlich viele Hunde gehalten, auch aus seinem Fenster die vorüber lauffenden Hunde gespeiset, so daß auch nach seinem Tode die Hunde noch Hauffenweis an seinem Fenster aufgepasset. Dannenhero ihn der König, der ihn wohl leiden mögen, (weil er sonst kein öffentliche Bedienung haben wollen,) zum Intendant über die Canars und Gevögel gemacht, und ihm jährlich zweyhundert Pfund Pension gegeben. Als er gefragt worden, warum ihn die Hunde und Katzen so liebten, hat er einem Frauenzimmer geantwortet: *parcequ'ils ne savent point que je suis vieux,*

anzu

anzudeuten , daß es mit ihm bey dem Frauenzimmer aus seye. In den letzten Jahren seines Lebens habe er vor Alter den Appetit ganz verlohren , das ihm auch den Tod verursachet , ob er gleich sonst bis an sein Ende gesund und muntern Gemüthes geblieben. Als er sterben wollen , hätten sich viele Geistliche bemühet , ihn zu bekehren. Als ihm nun einer unter andern vorgestellt , wie daß er sich mit Gott versöhnen müsse , habe er geantwortet: Monsieur, ne parlons pas de cela , je souhaiterois d'etre reconcilié avec mon appetit, c'est ce qui me manque. Als hierauf der Prediger sich gedärgert , und fortgegangen , hat er gesagt : Je suis fâché d'avoir fait aller ce ministre , n'ayant pas considéré qu'il m'auroit sans doute fait reposer parceque je sçais qu'il a l'art de faire endormir tous ses auditeurs en preschant. Er hat keine Medicin gebraucht , sondern sehr nüchtern und ordentlich gelebt , und sich mit einem guten Glas Wein erhalten , das er auch , als ihm eben der Athem ausgehen wollen , sich geben lassen , und währenddem Trinken gestorben. Als er verschied , seye er von vielen sehr beklagt worden , ob man gleich gewußt , daß er ganz kein Christ gewesen.

Nachmittags besuchten wir Herrn Baron Müntsch auf seinem Zimmer. Er erzählte uns alle seine Zufälle , von welchen schon oben etwas gemeldet worden. Er versicherte uns , daß er bereits neun Jahre in Engelland lebe , und daß er noch so lang allhier zu verbleiben gedächte , bis der Friede erfolgte ; alsdann wollte er noch nach Frankreich und Spanien ge-

hen. Er zeigt uns ein überaus gutes kleines Spectiv von zwei Zoll, so er im Noth von Campani gekauft, welches alles unvergleichlich deutlich ist. Das unterste Glas ist sehr groß, das obere aber ist klein. Es ist eigentlich in Opern, Comödien und der Nähe zu gebrauchen, indem es gar nicht vergrößert, aber sehr hell und deutlich macht. Das Spectiv ist plano-convex, und zweymal so groß als die oculare, welches plano-concavum war, beyde in einer ungemeinen Politur. Auf dem Rande des größten Glases stand sein Name: Giuseppe Campani. Was vortreffliche Gläser dieser Mann macht, ist in dem ersten Theil, als wir zu Cassel ein besonderes kostbares Stück von ihm gesehen, gemeldet worden. Die Röhre von obigem Perspectiv war aus schwarz gebeiztem Holz, mit einer Schraube, nach dem jeden Auge, kurz und lang zu stellen.

Den 30. Junii, Morgens hatten wir Briefe schreiben. Nachmittags wollten wir Herrn Campani nochmals besuchen; weil er aber, ob wir gleich lange auf ihn gewartet, nicht nach Hause kam, als gingen wir, da der Nachmittag verdorben, Abends in den Park spazieren.

Den 1. Julii, Dienstag Morgens fuhren wir zu einem Cattedrucker, Claudius du Puy, ein Französischer Schweizer, und besonders curiöser Mann ist. Er hat vier Zimmer voller Curiositäten und meist Naturalien. Er führte uns mit großer Höflichkeit erstlich in das hinterste Zimmer, da wir folgendes bemerkten: Indianische Vogel-Nester von einem

einem Gummi, welche sonderlich vor Schwindfuchtige gut zu essen seyn sollen. Er hatte deren verschiedene, und in etlichen die Vögelgen darinnen, so kleiner als Zaun-Könige, braun und gelb sind, etliche auch mit rothen Brüsten. Sie werden auf lateinisch *colubris avis*, auf französisch *Oiseau Mouche*, auf holländisch *Colubricyces*, auf englisch *Hummingbird* genennet, weil er ein Sausen und Brummen wie eine Wespe macht. Einen Indianischen Krebs sehr groß, vorne mit einem Spannenslangen Schwerdt oder Spitze, damit er sich wehret. Ferner eine schöne *Mandragora*; auch sehr viele Muscheln und *Marina*. • Daben waren fünf sehr schön gestochene *Perlenmutter-Muscheln*, in schwarze Rahmen eingefasset, darauf die Historie von Loth in der Höhle ic. überaus wohl abgebildet, wie dann an einer Muschel in der Mitte das Rauhe und Ungleiche derselben einen Felsen und die Höhle sehr wohl vorstellet.

Auf einem Cabinet stunden verschiedene Götzen, darunter ein grosser von Holz mit einem Esels-Kopf, der Leib war hohl und wie ein Backofen. Es waren, wie fast an allen Sachen dieses Mannes, (das ich gar gut fand,) Zettelgen geklebet, auf welchen geschrieben stunde, was es seye, ob gleich öfters sehr fehlerhaft. Auf diesem Götzen stunde: *Meloch*, (soll *Moloch* heißen) *the God of the Ammonits to sacrifice Children to him*. Ferner sahen wir ein artig Schiff von *Chariophyllis* zusammen gesetzt, wohl Ellen-lang. Verschiedene Urnen, darunter aber nichts besonders. Eine *Cannam Sacchariferam*,  
so in



so inwendig ganz wie unser Holler aussiehet, ist aber viel leichter, und die Rinde nicht so hart, als jenem. Auch zeigte uns Herr du Puy viele *pan-facta* und *lapides figuratos*. Ferner ein Stüd in einem Dornstrauch; dabey stund: *Jerusalem thou the like as our Saviour was crowned with*. Er hatte gewaltige grosse Spitzen oder Stacheln, klein Fingers lang und Feder-Riels dick. Einen sehr grossen Magnet, unarmiret, nebst etlichen ganz kleinen. Einen Hut von Binsen, sehr fein und artig geflochten, inwendig mit Palm-Blättern gefüttert, dergleichen die Patriarchen in Indien tragen sollen; wir auch noch andere sonderbare Hüte von Stroh, gemachtem Holz und andern Materien. Auch sah man viele grosse und kleine Schwerdter von Fischen; verschiedene Vegetabilia und Semina, darunter ein Samen, fast wie Hanf-Saamen aussahe, und Dornen genannt wird. Es wächst in Indien und auch in Frankreich. Herr du Puy versicherte, daß viel Vols damit gestiftet werde, indem man mit wenigen einen Menschen voll machen kan. Oben an der Decke hing eine Schlangen-Haut, sechzehn Fuß lang, und einen breit.

In dem zweyten Zimmer, so das allergrößeste war, bemerkten wir folgendes: Verschiedene Kräuter, Bücher und Herbaria viva, darunter eines von lauter Moos, das so wohl auf der Erde als in der See gefunden wird, welches gewiß curieus ist. Vor den erstern waren Pulse oder Schubladen mit Gläsern bedeckt. In diesen lag etwas von alten und  
neuen

neuen Münzen ; ich konnte aber , weil sie unter einander lagen , nichts besonders darunter finden , als als die kupferne Münzen , so Jacobus der Andere in Irland auf der Flucht schlagen lassen. Auch zeigte uns Herr du Puy als eines seiner curiösesten Sachen den Kopf von Cromwel , wie er mit der hölzernen Stange , so abgebrochen ist , herunter gefallen , wenn man andern Herrn du Puy mit einem andern Todten-Kopfe nicht betrogen hat. Dann mir kommt es sehr verdächtig vor , daß ein Holz darinnen steckt , und der Kopf damit herunter gefallen seyn soll ; indem man die Köpfe der Maleficienten nicht auf hölzerne , sondern auf eiserne Zapfen oder Stacheln zu stecken pfleget. Jedoch Herr du Puy versicherte , daß er sechzig Guldeen davor haben können. Mich wunderte , daß denen Engelländern dieses monströse Haupt noch so lieb und werth seyn könnte ; jedoch es gibt dergleichen Köpfe noch viele in Engelland als dieser war , und es sollten noch viele seyn , die damit eben so oben hinaus wollten. Bei diesem Kopfe des Cromwels war auch ein Kopf von einer Mumie , die mir lieber hätte seyn sollen.

Ferner zeigte uns Herr du Puy eine grosse Menge von alten , auch ausländischen meist unbekandten Musical-Instrumenten. Darunter war eine artige Indianische Orgel. Sie bestand aus lauter kleinen lackirten Flöten oder Röhren , immer eine grösser als die andere , und war ganz , wie die Flöten vom Pan abgebildet werden. Herr du Puy konnte etwas darauf spielen , und es war gewiß angenehm zu hören ,  
viel

viel lieblicher, als wenn drey oder mehr Stimmen das zierlichste zusammen gespielt werden. Ferner hölzernes Gelächter, dergleichen die Mäusen imachen. Auch sahen wir einen unvergleichlich kunst-  
 arbeiteten Becher, auf welchem verschiedene Danks-  
 Geschichte, als von der Esther, Susanna, u. s. d. g. sehr  
 lich und meisterlich erhaben geschnitten waren. Ein  
 Concham bivalvalem, als auf welcher eine große  
 se Coralle gewachsen, über Spannen lang und fast  
 dick. Eine schwarze gläserne Bourcille, so lang  
 der See gelegen, und an welcher sich viel kleine  
 scheln rings herum angelegt. Ferner sahen wir  
 nen Priapum von Marmor Ellen hoch, eben so  
 der, den wir bey Herrn Lampe gesehen. Und  
 denn noch etwas von Medallien; wie dann des  
 nes Sachen nicht ordentlich bey einander liegen, auf  
 auf Englische Manier nicht sauber gehalten sind.  
 Auch zeigte er uns ein Kästgen, davor ein Glas, in  
 in welchem erstlich und zwanzig Puppen von Wachs  
 und gekleidet waren, welche alle Trachten und Klo-  
 der der Nonnen vorstellen; dergleichen in Braut  
 in den Clöstern von den Nonnen selbst gemacht wer-  
 den. Weiters zeigte uns Herr du Puy einen Ring,  
 darinnen ein Stein, so zwar nur ein schlechter Calc-  
 oder Kieselstein, aber so schön ist, daß er einem A-  
 fast ganz gleich kommt; überdas so hat die Natur  
 nen knelend betenden, und eine brennende Kerze in der  
 Hand haltenden Mönchen sehr artig in diesem Stein  
 abgebildet. Einen Degen, dessen Gefäß nur aus ei-  
 nem Stück gearbeitet, und zwar aus einer gar beson-

bern Materie, nemlich aus einem Crystall und Agat zugleich, daß nemlich beede ineinander gewachsen, so daß die Adern des Agats in den Crystall laufen, und ein Corpus machen, darüber man artige Gedanken von der Generation beyder machen könnte. Einen Spazierstock, so inwendig hohl, und in welchem nicht allein ein Degen, sondern auch ein Rohr zu schießen verborgen war, da man doch auswendig an dem Stock weder das Schloß zu dem Rohr, noch sonst etwas vermerken konnte. Das Schloß aber war in dem Knopf verborgen, und wird mit gewissen Zäpfigen äußerlich gespannt und losgedrückt. Ferner sahen wir allerhand Schlangen und Thiere in Wein-Geist, dergleichen man aber in Holland mehr und besser siehet. Eine Aolipilam, an welcher der Tubulus dicker als ein Feder-Kiel, die Oeffnung aber jedoch nicht weiter, als sie gemeiniglich an denen ist, da die Röhren ungemein dünn, und dannenhero leicht verborgen oder abgebrochen werden.

Hinter der Thüre hiengen allerhand sonderbare und meist ausländische Schuhe, Pantoffeln, Stiefel, &c. Nach dem führte uns Herr du Puy oben auf in ein Zimmer, in welchem er eine sonderbare Curiosität hatte, daß uns sehr wunderte, wie der Mann so viel Geld daran hängen mögen; es waren wohl mehr als zwölf in Lebens-Größe von Wachs poussirte Bilder. Sie waren aber alle sehr wohl und natürlich gemacht.

Es waren unter andern folgende: Cleopatra auf einem Bette liegend, wie sie die Schlange an die Brust hält. Gegen über war ihre Magd weinend ganz



[illegible]

en. Eine Machoir d'un Erquin poison, der gestaltige Zähne hat, und wenn der Kachen aufgesperrt, ist selbiger über eine Elle weit. Wie auch noch in anderer Kiefer von einem Fische, Tracher genannt, er mit dem Wallfisch streiten soll, dessen Kopf aber nicht so groß als der vorige. Und dieses war es, so wir in diesem Zimmer merkwürdig fanden. Es war noch eine ungemeine Menge von allerhand Kleinigkeiten und gemeinen Dingen dabey, und wie schon gedacht, alles in grosser Unordnung und verstreuet.

In dem Hofe hatte Herr du Puy einige lebendige Thiere, als eine Bisam-Katze, zwey Affen mit Schwänzen, und ein weiß Eichhorn. Zuletzt führte er uns noch vornen in ein Zimmer, und zeigte uns sehr viele Dessains von seiner eigenen Eottun-Druckerey, auch von Atlas und andern Seidenzeug. Die Arbeit daran war meist sehr sauber, mit allerhand Blumen, auch Gold und Silber.

Nachmittags fuhren wir in Cassel Street (Strasse) zu einem Schlosser, Namens Westreich, so ein Schweizer ist, und die beste Schlosser-Arbeit in ganz England macht. Ich kaufte ein schön Schloß an ein Cabinet von ihm vor zwey Guineen. Er zeigte uns viele Abdrücke von zierlichen Schlüsseln, so er vor grosse Herren gemacht hat. Insonderheit war derjenige schön, so er vor den König in Preussen als Erz-Cämmerer verfertigt. Er sagte, daß er vor den Prinzen Eugenum in sein Haus in Wien zwanzig schöne Schloßer vor hundert und erlich und zwanzig Guineen gemachet habe. Zuletzt kauften wir noch eine sehr be-

queme Erfindung auf Reisen zu gebrauchen, und die Thüren, so keine Schlösser haben, wohl zu verschließen.

Den 2. Julii, Mittwoch Morgens fuhren wir erstlich nach dem so genannten Monument, *S. View of London* Vol. I. p. 54. sq. woselbst auch die vier Inscriptionen, so man an allen vier Seiten sieht, zu finden. Die lateinische aber ist in Bentheims Engelländischen Kirchen- und Schulen-Staat, p. 31. sq. Diese Säule ist gewiß sehr zierlich, und scheinet wegen ihrer Höhe nicht so dick, als sie ist. Die Treppe ist nicht gar breit, aber schön als eine Schnecke, schwebend ohne Baum, dergleichen nicht leicht von solcher Höhe zu sehen. Sie hat dreihundert und elf mittelmäßige Trappen oder Stufen bis an den Gang, und dann noch fünf und dreißig Trappen bis oben an die Spitze. Die Stufen sind zwar nicht gar hoch, man kan oben die Stadt nicht so weit sehen als auf der Pauls-Kirche, weil diese mehr in der Mitte der Stadt steht. Als wir wieder herunter gestiegen, giengen wir nicht weit hievon in einer kleinen Strasse, die an einem Haus, da das Feuer entstanden, in einem mittelmäßigen Stein gehauene Aufschrift zu sehen, welche gleichfalls in *View of London*, an berühmter Stelle p. 56. gelesen wird.

Nach dem fuhren wir nach Christs-Hospital, welches der vornehmste unter allen ist *S. View of London*, Vol. 2. p. 738. sq. Es ist ein groß Gebäude, darinnen insonderheit die Hall verdient gesehen zu werden, die in *View of London*, wie auch die darinnen befindliche Gemälde p. 740. beschrieben sind.

Gleich



Gleich neben der Hall ist die neue Mathematical-Schule, welche sehr schön ist. Es stunden etliche Schränke mit gläsernen Thüren darinnen, in welchen verschiedene Globi, und dann etwas von mathematischen, aber meist nur geometrischen Instrumenten lagen. Auch stunden alhier zwei ziemlich grosse Modelle von Schiffen, von Holz sehr zierlich und künstlich gemacht, welche alle zu zerlegen sind, und woran denen Kindern, welche alhier, die Schiffbau-Kunst besonders gelehret werden, alle Theile eines Schiffes gezeigt werden. An der Thüre waren in einem grössern Schrank etwa vierhundert mathematische Bücher. Und dieses ist die ganze mathematische Bibliothek, davon in Vieu of London an besagtem Orte gedacht wird. Es ist diß Bisgen Bücher sonst oben auf in einem Zimmer gewesen, da noch über der Thüre steht: Bibliotheca mathematica.

Als wir durch die Hall zurück giengen, speiseten die Kinder, und beteten vorher. Es waren nicht über hundert und funfzig Mädgens, aber mehrere kleine Buben. Die Tracht dieser Kinder ist ganz besonders; die Farbe ist dunkelblau mit gelb gefütert, und die Strümpfe auch von der lezten Farbe; sie tragen alle enge Leibstücke mit langen Chaisen, aber ohne Ermel. Die Hüte, die die Knaben aufhaben, sind gar besonders, fast wie die Schabbes, oder Sabbath's Deckel der Juden in Frankfurt, aber höher, und oben mit einem gelben Band gebunden.

Nachmalen sind wir durch St. Bartholomäi-Hospital zurück gegangen. Davon in Vieu of London



Vol. II. p. 759. sq. gehandelt wird. In dem untersten Gange sind viele Galanterie-Läden. Gleich bey diesem Hospital ist ein grosser Platz, West-Smithfield, so ein Viehmarkt. S. Vicu of London Vol. I. p. 87.

Nachmittags fuhren wir at Bear Garden in Hockley in the Hole, um daselbst denen Fechtern, einer recht Englischen Lust, zuzusehen. Es war vorher ein ordentlich gedrucktes Cartel herum getragen, und ausgetheilet worden. Es ist darinnen nicht allein beschrieben, wie alles in dem Gesechte solle gehalten, sondern auch, was vor Waffen sollen gebraucht werden. Die Streiter waren ein Engelländer und ein Mohr. Der Engelländer war ein kurzer dicker Mann, der Mohr aber ein solcher langer, wohlgemachter und schöner Mohr, als ich mein Lebtag nicht gesehen. Jener hieß Thomas Wood, dieser aber Georg Turner. Der Mohr macht Profession von einem Fechtmeister, wie es dann in Engelland so viele Mohren von beyderley Geschlecht gibt, als ich nirgends gefunden. Manns- und Weibs-Leute gehen häufig beteln, und könnte man hier dergleichen leicht haben, da man in Teutschland sonst viel Geld davor bezahlt. Die Weibs-Leute haben Europäische Tracht, und es sieht nichts lächerlicher, als daß sie von weiß Tuch Cornetten oder Hauben, auch die schwarze Brüste bloß tragen, welches wir etlichemal gesehen. Der Platz, wo das Gesecht geschah, war ziemlich groß. In der Mitte war ein nicht gar grosser Manns hoher Eschaffot gemacht, der keine Lehnen hatte, und rings herum frey

war,

war, daß keiner von den fechtenden weichen konnte. Rings herum in dem Platz waren in der Höhe schlechte Gänge mit erhöhten Bänken, als wie in den Comödien, darauf die Zuschauer sitzen. Das gemeine Volk aber, das nicht viel bezahlt, sollte unten auf dem Platz seyn. Sie suchten aber mit Ungestumm überall auf die Gänge und Bühnen zu klettern, und als einige sich dagegen setzten, warfen sie mit Steinen, Prügeln und Roth erschrecklich hinauf, und zwar ohne Unterscheid, so daß uns nicht wenig bange ward, allein weil wir auf der besten Seite saßen, kamen sie doch nicht an uns. Es gieng sehr toll und heftlich her.

Als wir ein wenig gegessen, stiegen erstlich vier Kerl auf den Schaffaut, die sich mit Stecken, an welchen unten ein Maulkorb war, gewaltig schlugen. Sie machen hieraus in Engelland ein eigen Exercitium, und siehet man dergleichen von Kindern in Morefield und andern grossen Plätzen in Londen alle Tage. Es ist eine Lust zu sehen, wie sie mit den Stecken einander so wohl zu pariren wissen, und wie diejenige, so unerfahren sind, erschreckliche Schläge, sonderlich auf die Köpfe und Schienbeine bekommen. Die Kerl hatten weiter nichts davon, als was ihnen die Zuschauer an Schillingen zuwarfen. Wenn sie einmal aufhörten, und es kam etwa eine halbe Erone geflogen, da gieng es wieder aufs neue heftig an, wer nemlich diese halbe Erone haben sollte.

Nachdem kamen die obgemeldete Meister und Fechter selbst hin auf. Sie hatten ihre Rösche aus-

gezogen, und nur ein Schnupftuch um den Kopf gebunden. Sie machten erstlich überall ein Compliment; nachdem ließen sie die Degen überall herum beschnitten. Selbige waren sehr breit, groß und unerhört scharf. Ein jeder von beyden Fechtern hatte seinen Secundanten, die große Stöcke in der Hand hatten, neben sich, die ihnen aber nicht abwehreten, sondern nur zu dem Ende zugegen waren, damit kein ungebührlicher Streich von keinem geschehe. Sie fiengen den Streich mit den grossen Schwerdtern an. Der Mohr bekam den ersten Hieb über die Brust, der nicht wenig blutete. Da entstand nun unter den Zuschauern ein grosses Frolocken, und flogen die Schillinge und Eronen gewaltig zu, mit dem Zuruffen, daß es dem Wood seyn sollte, dessen Secundante auch alles aufraffte, da man vielmehr mit dem, so den Streich bekommt, Mitleiden haben sollte, allein das ist so gar umgekehrt, daß auch von alle dem Gelde, das man im Hineingehen gibt, dem der überwindet zwey Drittel zukommt. In dem zweyten Gang bekam der Engelländer Wood auch keinen geringen Streich über die Lenden, daß das Hemd nicht allein neben herunter hieng, sondern es war das Schwerdt abgefahren, und weil er aufgeschnittene Hosen mit Knöpfen besetzt hatte, so hieb er ihm alle diese Knöpfe auf der einen Seite hinweg.

Nachdem giengen sie mit dem Degen und Dolch zugleich aufeinander, da der Mohr einen üblen Hieb über die Hand bekam, die sehr blutete. Dieses mocht auch wohl Schuld seyn, daß der gute Mohr, als sie hernach zweymal mit Sword and Buckler, das ist

mit breiten Schwerttern und Schilben, auf einander los giengen, der Mohr einen entseßlichen Streich bekam, daß er auch nicht mehr sechten konnte. Der Hieb gieng von dem linken Auge über den ganzen Backen durch das Kinn und Kiefer so hart, daß man es auf den Zähnen gewaltig knirschen hörte. Den Augenblick war nicht allein vorne das ganze Hemd, sondern auch der Chaffaut voll Blut. Die Wunde stund wohl Daumens breit von einander, und kan ich nicht genug sagen, wie entseßlich es an dem schwarzen Gesicht aussehe. Es sprang sogleich ein Barbierer oder Wundarzt hinauf, der ihm die Wunde stehend, und ohne daß sich der Mohr entsetzte, heffte. Als es geschehen, und ihme ein Tuch um den Kopf gebunden worden, wollte der Mohr wiederum daran, allein weil er sich sehr verblutet, wollte es weder der Wundarzt, noch auch die Secundanten, die zugleich Richter sind, zugeben. Die Fechter gaben also einander die Hand, (vergleichen sie nach jedem Gang thaten) und machten sich zu dem herunter steigen fertig.

Da entstund nun ein gewaltiges Jubel-Geschrey, und hörte man nichts als Wood! Wood! dem dann auch noch viel Geld zugeworfen wurde. Ein Engländer, so hinter uns saß, und wohl getrunken haben mochte, hatte einen ungemeinen Lermen, warf auch ganze Hände voll Schillinge zu. Seine Frau, so bey ihm saß, ließ sich auch nicht wenig hören, und wurde uns von ihr versichert, daß sie vor zwey Jahren selbst ohne Schnür, Brust in dem blossen Hemde mit einer andern Frau auf diesem Plage gefochten, und



beide einander brav verwundet; dergleichen in England nichts neues seyn soll. Als ich fragte, ob man denn keine Exempel habe, daß Leute tod geblieben, oder von den Wunden verstorben, versicherte man uns: ja, und daß vor vier Jahren eben dieses Mohren Turner's Bruder also umgekommen sey; es geschah auch dem Thäter nichts, wenn ihm nicht bewiesen wird, daß er die Gesetze des Gefechts überschritten, und heimtückischer Weise den andern verwundet habe. Das lustigste war wohl, daß, als die Fechter herunter stiegen, so viele Jungen hinauf kletterten, als ihnen kaum oben stehen konnten, die den Zuschauern zuwiefen: man sollte ihnen Geld hinauf werfen, sie wollten es auffassen. Da hätte man nun sehen sollen, wie die Jungen über einander hergefallen, zu je zehn, zwölf auf einander gelegen, auch zu Zeiten mit einander von oben herunter gefallen, dann gleich wieder hinauf gesprungen, und von neuem geraffet, welches wohl noch eine Stunde dauerte. Wir giengen endlich darüber fort, weil wir weit nach Hause zu fahren hatten. Wir stiegen an dem Park ab, und giengen in selbigem noch etwas spazieren.

Den 3. Julii, Donnerstag Morgens fuhrn wir, die St. Peters- oder Westminster-Kirche zu besuchen. Selbige wird in Vieu of London Vol. II. p. 493. sq. beschrieben, deswegen ich es hier desto kürzer machen werde. Sie ist zimlich groß und schön, aber beides doch nicht wie wir uns eingebildet, hat auch, weil der grosse Chor in der Mitte ist, kein Ansehen. In jetzt gedachtem Chor, das sonst verschlossen, darinnen aber eben

jeho Prayer (Veststunde) gehalten wurde, ist sonst gar nichts merkwürdiges als der Altar, der gegen Abend steht, da sonst alle Altäre aus dem Juden- und Pabstthum her gegen Morgen gerichtet sind. Es hat solches bereits Peirescius in Epist. XIIIX. in append. ad Camdeni Epistolas p. 386. bemerkt. Das merkwürdigste von dieser Kirche sind die viele Capellen, deren eine an der andern ist. Die darinn befindliche Epitaphia werden in View of London, an besagter Stelle weitläufig, aber viel prächtiger beschrieben als sie sind, oder als man sich einbilden sollte, so wohl was die Kostbarkeit der Materialien selbst, davon sie gemacht sind, als auch die Arbeit und Erfindungen daran anlangt. So gar das Begräbniß Heinrich des Siebenden, das von Turlero de Peregrinat. lib. I. p. 102. als ganz verguldet und mit Edelsteinen glänzend gelobet wird, ist nichts besonders. Es sind einige Bilder von Metall daran, welche, wie es noch scheint, verguldet gewesen seyn mögen; allein von Edelsteinen konnten wir nicht das geringste daran ersehen. Es müßte demnach seyn, daß sie in den vielen innerlichen Kriegen, so Engelland nur leider! allzu oft gehabt, hinweg gekommen, und diesem Epitaphio also die Augen ausgestochen worden wären; allein wir konnten auch keine Vestigia, wo Edelgesteine gefessen hatten, finden; deswegen ich daran mit einander billig zweifle. Sonst ist dieses Epitaphium Heinrich des Siebenden, nebst dem von der Königin Elisabeth eines der ansehnlichsten und schönsten. König William der Dritte, und seine Gemahlin

41 5                      Maria,

Maria, wie auch der neulichst verstorbene Prinz Georg liegen unter schlechten glatten Steinen, ohne die geringste Aufschrift oder Zierrath; welches uns nicht wenig wunderte; noch mehr aber, daß man in ertlichen Schranken die in Wachs poußirte, und in Vieu of London an berührtem Orte vermeldete Personen zeigte, die weiter keine Epitaphia haben. Es ist solches was gar besonders und artiges, allein nicht dauerhafft, dann es ist nicht allein, wenn das Wachs alt wird, und seine Fettigkeit verlieret, gar zerbrechlich, sondern es wird auch ganz gelb und heßlich, so daß man nichts als die bloße Lineamenten, und nicht so gut, als in denen in Marmor gehauenen Bildnissen sehen kan.

Unter andern war auch merkwürdig das Monument of Elizabeth Daugther of John Russel, die sich nur mit einer Nadel in den Finger gestochen, und zu Tode geblutet. Sie ist auch abgebildet, wie sie den Finger gegen der Erde hält, und das Blut herunter tröpfelt. Desgleichen das von zweyen Kindern auf einem erhabenen Stein, davon das eine in der Wiege in Stein gehauen.

Sonst bemerkten wir auch in St. Eduardi, Confessoris. Capell die zwey hölzerne Sessel, darauf die Erönung geschiehet, siehe Vieu of London Vol. II. p. 508. Sie sind so rauchigt und schlecht, daß ich mir dergleichen unter meinem Hausrath nicht wünschen möchte. Doch macht sie so wohl das Alter, als auch insonderheit der Gebrauch gar merkwürdig. Unter dem Stuhl, so Eduardus der Erste aus Schottland



land entführet haben soll, sahen wir den berühmten Stein vom Patriarchen Jacob. Ich konnte mich nicht genug verwundern, daß er nicht so, wie ihn der sonst sehr accurate Buchananus Lib. VIII. de rebus Scoticis beschreibet, indem er ihn lapidem marmoreum rudem nennet, da wir nichts anders sehen können, als daß es ein grosser purer Sandstein ist, der weder die Textur noch Körner von einem Marmor im geringsten hat. Ich hätte gern mit einem Messer ein wenig davon geschabt, das diesem so hoch gehaltenen Stein wenig würde geschadet haben, allein ich durfte es nicht wagen, dazumalen man straffällig ist, wenn man sich etwa auf einen dieser Sessel setzt. Benchem im Engelländischen Kirchen- und Schulen-Staat p. 41. meldet auch was von diesem Stein, und führet einige Verse an.

Er gedenket auch des grossen Schwerdts, so wir gleichfalls gesehen, es gemessen, und mit Verwunderung gefunden, daß es neun Spannen lang ist. In Vieu of London an berührtem Orte ist solches nicht gemeldet, welches zu verwundern, da der Autor dergleichen Herrlichkeiten sonst nicht leicht vergißt. Es ist aber so wohl das Schwerdt als die Stühle und Jacobs Stein alles zusammen in König Eduardi Confessoris Capell. Ich muß von dem Schwerdte auch melden, daß es drey gute Finger breit, und sehr schwer seye. In der Badensfahrt oder Reise Beschreibung Herzog Friederichs von Würtemberg wird S. 14. auch gedacht, das auf diesem Schwerdte ein Wolf von Kupfer, und die Buchstaben I. N. R. I. befind-



befindlich seyn; wir haben aber, so genau ich es überall betrachtet, von beyden nicht das geringste finden können. Es müßte demnach seyn, daß beyder der Scheide gefessen, welche aber nicht vorhanden ist. Von den Epitaphien habe so wohl in diesen Capellen, als auch in der Kirche selbst den deswegen nichts sehen können, weil sie in Vieu of London an bestimmten Stelle guten Theils, wiewohl fehlerhaft, und die gehörige Section und Abtheilungen; noch besser in vollkommener aber in der edirten Collection of Monuments von diesem Westmünster zu finden.

Nachdem wir alles in den Capellen gesehen hatten, giengen wir noch in der Kirche herum, und sahen die vielen Epitaphien, welche so wohl an den Wänden der Kirche, als auch an allen Seiten des Chors angetroffen. Die Engländer müssen vor diesem auch keine sonderliche Liebhaber von Bildhauer-Arbeit gewesen seyn, oder hat es ihnen an tüchtigen Künstlern gefehlt. Denn kein einzig Epitaphium ist zu sehen, das prächtig oder künstlich wäre, oder einem von denen, so wir von Quellin in Lübeck gesehen, gleich käme. Wir fanden aber vieler berühmter und auch gelehrter Leute Grabstätte hin und wieder, sonderlich an einem Orte, der in Vieu of London Vol. II. p. 527. bemerkt wird. Als z. E. das von Cowley, Galfrido Chaucro, John Dryden, Wilh. Outram, H. Barrow, H. Casaubono, Guil. Camdeno, Ant. Horneck, Wilh. Davenant, und von Mr. S. Evremont. Bey dem Epitaphio von Camdeno fand ich, daß es wahr seye, was Smith in ejus vita

Epistolis Camdeni præfixa, sagt: daß seinem Bildniß von einem bösen Buben die Nase abgeschmissen worden. Er ist sonst von Marmor abgebildet, als wenn er in Lebens-Größe in einem kleinen Catheder stünde und lehrete. Das Epitaphium von Mr. S. Evremont, weil es neu, und weder in Vieu of London, noch in der Collection of Monuments gefunden werden kan, habe ich abgeschrieben, wie gleich folgen wird. Es hängt oben an einem Pfeiler, und ist von weiß und schwarzem Marmor zimlich wohl gemacht. Oben darauf ist sein Brustbild, unten aber folgende Inscription:

Carolus de S. Denis Dñus de S. Evremond

Nobili genere in Normannia ortus

a prima juventute

Militiæ nomen dedit

et per varia munera

ad castrorum Marescalli gradum evectus

Condæo Turenio

aliisque claris belli ducibus

fidem suam & fortitudinem

non semel probavit

Relicta patria Hollandiam

deinde a Carolo

accitus Angliam

venit

Philosophiam et humaniores litteras

feliciter excoluit

gallicam linguam

cum soluta tam numeris astricta oratione

expo-

expolivit, adornavit, locupletavit,  
apud poten. Angliæ reges, benevolentiam & fa-  
vorem

apud regni Proceres gratiam & familiaritatem  
apud omnes laudem & applausum meruit.

nonaginta annis major

obiit IX. Septembris

MDCCLIII.

Viro Clarissimo

inter præstantiores

ævi sui scriptores

semper memorando

amici mœrentes

P. P.

Nach dem giengen wir noch ein wenig in dem Clo-  
ster herum, und besahen noch ein und ander Monu-  
ment, als das von der sinnreichen Apharra Bhen,  
dessen nicht allein in ihrem Leben, welches vor ihrem  
Werk zu lesen ist, sondern auch in Vieu of London  
Vol. II. p. 530. gedacht wird. Ferner das von Ed-  
mund Berry Godfry, von welchem gleichfalls in  
Vieu an besagtem Orte p. 531. und anderer mehr.  
Als wir nach Haus giengen, kamen wir durch den  
so genannten Privat-Garten. Solches ist ein grosser  
Platz, der vor diesem ein Garten gewesen, welcher zu  
Whitehall gehöret. In demselben steht die grosse  
Sonnen-Uhr, von welcher eine eigene Beschreibung  
in Quart vorhanden ist. Sie ist von Stein, und sehr  
gut gewesen, nunmehr aber, wie der Garten, ganz  
verdorben. Es sind in achtzehn Kreis oder Löchern  
mit

mit fünf und zwanzig Styllis fast alle ersinnliche Arten von Sonnen-Uhren darauf gewesen; so daß es schade ist, daß man sie, nachdem der Garten in Abgang gekommen, nicht anderwärts hin gebracht hat.

Nachmittags hatten wir von einigen Fremden, so kürzlich allhier angekommen, einen Besuch. Abends aber waren wir at the Queens Theatre in the Hay-Market, und sahen: Othello Moor of Venice written by the Immortal Shakespear. Es war ein schönes Stück, auch deswegen voller Menschen.

Den 4. Julii, Freytag Morgens fuhren wir in Hyde-Park, um die Revue der Königlichen Garde zu Pferd, die der Herzog von Ormound commandiret, zu sehen. Sie kamen in sechs Compagnien an, und zwar erstlich hundert und fünf und zwanzig Mann Englische Grenadiers a Cheval; nach diesen die Unions-Compagnie hundert und dreyzehn Mann, roth mit Silber montirt; drittens des Herzogs von Ormound eigene Compagnie von hundert und zwölf Mann; ihre Montour war auch roth, aber mit Gold bordirt, und alle hatten weiße Federn auf den Hüten. Die vierte war von hundert und neun Mann, auch roth und Gold mit grünen Aufschlägen und Vandeliers, wie auch grün und weiße Federn, diese Compagnie gehört dem Lord, Bruder des Herzogs von Ormound. Die fünfte bestand aus hundert und zwölf Mann, von dem Herzog von Albemarle, hatten rothe Montour, und auf den Hüten schwarze Coquarden. Die sechste und letzte waren die Schottische Dragoner; sie bestand aus hundert und sieben Mann. Es waren  
alle



alle wohl beritten und ansehnliche Leute; sie sollen nicht so brav seyn als sie aussehen. Denn als die Unruhe neulich in Schottland entstanden, hat sie die Helfste ab Danken wollen, sind also wie die Säger-Guarden, die nicht im Felde dienen, sondern zum Zierrath seyn wollen. Bei jeder Compagnie waren wohl über zwölf Officers, so auch ein gut Ansehen machten; aber, wie durchgehends die Engländer elend zu Pferde saßen. Jede Compagnie hat ihren eigenen Bereuter, und dennoch sitzen die Reiter wie die Schneider auf den Pferden. Die Garde der Königin ist sonst das einzige, das einen Königlichen Staat und Eclat macht, sie kostet auch ein gutes Geld, indem die Gage monatlich sehr groß, und die Montur sehr kostbar ist. Allein es ist doch doch zu bewundern, daß diese Leute nicht, wie etwa in Venedig, bloß und allein zu der Königin Diensten sind, sondern daß sie, wenn sie nicht die Wache haben, Lusthierung treiben, auch nicht ihre Montur tragen.

Nachmittags kamen wir wegen des Regens nicht aus, als in das Coffee-Haus, da uns Herr Bas Nünersch ein schön Microscopium, von Bovilly in Paris gemacht, dergleichen Zahn in appendice seines Oculi beschreibet, zeigte; wie auch ein Petschaft, welches wenn man an einer Feder drückt, drey mal ineinander springt, da man es doch wegen seiner Zartheit, und weil es wie die gemeinen einfache Petschaften ausseheth, nicht dafür halten sollte. Herr Benedetto wies uns auch etliche Stücke, so ein Uhrmacher Pingo in New-Street in Stahl gegossen. Dieses

eine gar besondere Erfindung, daß man den Stahl wegen seiner Härte so sauber und wohl gießen kan, daß es gleich rein aus der Form kommt; die andere Seite poliret er wie einen Spiegel. Es waren aber etliche sehr kleine Köpfe so wohl inn als auswärts gegossen. Insonderheit aber war ein Stück schön, so drey Zoll lang, und zwey breit war, darauf sehr zart und schön die Historie von Alexander dem Großen, wie des Darii gefangene Weibs-Leute zu ihm gebracht worden, so wie es le Bruyn gemallet, alles ungemein zart und wohl ausgedrückt. Es war dieses Stück oval, und konnte als ein Deckel zu einer Schnupstabacks-Dose gebraucht werden.

Den 5. Julii, Sonnabend Morgens fuhren wir nach Gresham-Colledge. Es ist eigentlich ein Gymnasium, das von seinem Stifter Gresham den Namen hat. S. Vieu of London Vol. II. p. 664. sq. Es sind jederzeit viele gelehrte und brave Leute darinnen Professores gewesen, und wie bekandt, so hat die Königlische Societät auch ihren Sitz allhier. Es ist ein altes weiltäufelges irregulaires Gebäude, davon das innerste, allwo die Societät ihre Zimmer hat, noch das beste ist. Man macht in Teutschland so wohl als sonst sich eine grosse Einbildung von dieser Societät, so wohl von ihr selbst, als auch von dem Vorrathe, den sie in ihrem Museo haben, sonderlich wenn man die Transactionen dieser Societät, und die prächtige Beschreibung, die Grew von dem Museo gemacht, ansiehet. Derowegen verwundern sich Fremde billig, wenn sie hören, wie schlecht nun

mehro alles bestellet sey. Am allermeisten aber erstaunet man, wenn man das Museum siehet. Es sind eher zwey lange schmale Rauch-Kammern, da die schönsten Instrumenten und andere Dinge, (welche Grew beschreibet,) nicht nur in keiner guten Ordnung und Zierlichkeit, sondern auch mit Staub, Roth und Kohlen-Dampf überzogen, auch zum Theil verbrochen und ganz verdorben da liegen. Wenn man nach etwas fragt, sagt der Operator, welcher die Fremde herum führet, *S. View of London Vol. II. p. 687.* gemeinlich: *a Rogue had it stolen away*, d. i. ein Schelm hat es weggestohlen, oder er weist nur Stücke davon, und spricht: *it is corrupted or broken*, d. i. es ist verdorben oder zerbrochen, so wohl wird darauf Achtung gegeben. Man kan fast nichts mehr erkennen, so elend siehet alles aus. So gehet es aber mit öffentlichen Societäten. Sie blühen eine kleine Zeit, die Stifter und ersten Glieder treiben alles so hoch sie können; nachmals kommen allerhand Hindernisse, theils von Neid und Uneinigkeit, theils daß man allerhand nichtswürdige Leute zu Mitgliedern macht, und endlich kommt die Kalksinnigkeit und Faulheit dazu. Und dieses alles hat man auch an dieser Societät gesehen. Die ersten sechs Jahre von ihren Transactionen sind besser, und halten mehr in sich, als die übrigen miteinander. Man kan sie complet vor zwölf Pfund gebunden haben. Es wird fast an jetho nichts mehr gethan. Den ganzen Sommer kommt die Societät nicht zusammen, und von Michaelis an auch gar wenig. Der jetzige Secretarius, D. Sloane,



ist zwar ein braver und sehr gelehrter Mann, allein er hat so wohl mit seiner starken *Praxi medica*, als auch mit seinem eigenen grossen Cabinet sehr viel zu thun. Der Präses Newton ist ein alter Mann, und wegen seines Amtes, dem Directorio des Münzwesens, auch mit Verrichtung seiner eigenen Geschäfte allzu sehr gehindert, sich um die Societät viel zu bekümmern. Im übrigen aber, wenn man den D. Woodward und noch ein paar Engelländer ausnimmt, wie auch was Ausländer sind, so bleiben nichts als Apotheker und andere Leute, die kaum Latein verstehen, übrig. Und dergleichen Mitglieder schafften der Societät wenig Ehre und Nutzen. Allein wieder auf das Museum zu kommen, so will ich, obgleich alles von Grey und zum Theil auch in *Vieu of London* Vol. II. p. 666. beschrieben ist, eins und anderes, so uns noch am meisten gefallen, bemerken. Der grosse Magnet, mit zwey und dreyßig Compass, so D. Wren, um die *Variationes* und *Delineationes* zu erforschen, fertiget hat, ist eines der merkwürdigsten Stücke. Der Magnet selbst ist rund, er hat bey sechs Zoll im Diameter, und ist gar nicht gefaßt. Die zwey Poli daran sind mit einem Creuz gezeichnet. Der Operator machte uns zwey artige Experimente mit diesem Magnet. Erstlich daß er auf ein Papier Feilspäne that, und den Nord: Pol des Magnets darüber hielt, da dann die Späne nach der Länge sich augenblicklich auf einander setzten, und in die Höhe stunden, sich auch wie Wasser auf einander herum rühren ließen. Das andere war merkwürdiger: nemlich er trennte



auf das Brett, da der Magnet in einem ausgeschnittenen Loch stach, rings herum Feilspäne, schlug hernach hie und da unten an das Brett, da sich alle Feilspäne von selbst in Linien eintheilten, die aus beyden Polis heraus und neben um die Peripherie des Magnets nach dem Mittel-Puncte des Pols eintheilten, und beständig also blieben, er mochte, nachdem sie so lagen, nachmals so lang und so stark schlagen als er wollte. Es sahe vollkommen aus, wie es die Cartesianer bey ihrer Hypothese von der Wirkung des Magnets in Kupfer stechen lassen, und von Thomasio und andern deswegen ausgelacht werden. Aus Fig. XLII. ist dieses noch deutlicher zu ersehen, wenn man folgende Beschreibung und Erklärung dazu gebraucht: Der Buchstabe a. weist auf eine runde grosse Figur, die einen Tisch bedeuten solle, so an seiner Peripherie herum zwey und dreyßig kleine Gruben c. hat, darinnen Magnets Nadeln liegen, welche mit Gläsern wie andere Compaßse bedeckt sind. Mitten war dieser ausgeschnitten, und diese runde Lücke füllte ein sphärisch geschliffener Magnetstein aus b. dessen beyde Poli mit einem Creuz d. bezeichnet sind. Nachdem nun dieser Stein geleyet war mit seinem Nord-Pol, nachdem dreheten sich alle rings herum stehende Nadeln c. als hier nach der linea f. und e. nach e. zu. Die Puncte, so um den Magnet-Stein her sind, bedeuten Feilstaub, m. welcher dünn darum gestreuet wurde; selbige theilten sich sehr ordentlich in förmliche halbe Circul ein, wenn man unten an Tisch klopft, so daß sie sich bewegten und aufhuben. Bey den bey-

den

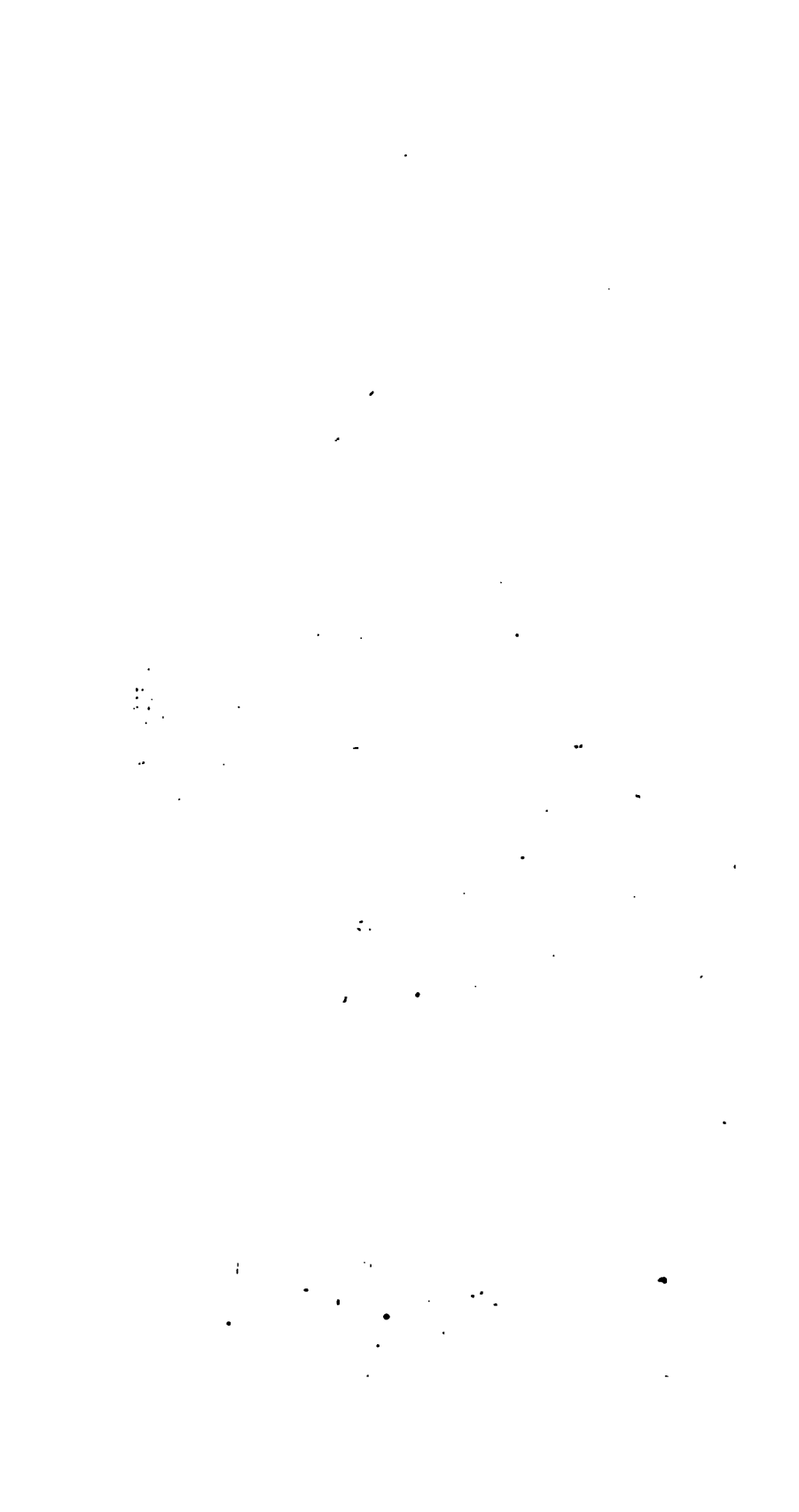
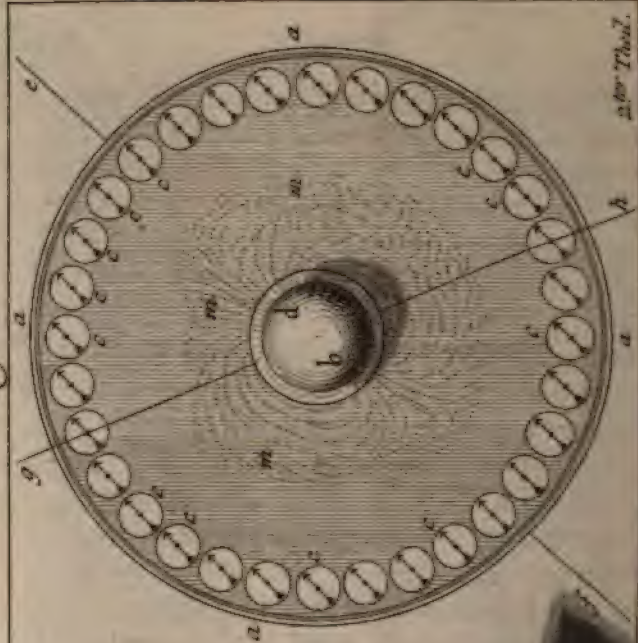


Fig. XLII.

Fig. XL.



den Polis giengen gerade Strieme heraus; je mehr es aber nach den Seiten zukam, je besser formirten sich die halben Circul, und zwar noch deutlicher als hier abgebildet ist. Wenn man nach diesem den Stein mit den Polis veränderte, und zum Exempel nach der Linea g. h. richtete, da sie vorher auf der von e. f. waren, und von neuem an den Tisch klopsete, so änderten sich auch die halbe Circul und Figuren in dem Feilstaub, und legten sich in die vorige Ordnung mit den geraden Nord- und Sud-Linien nach der Linie g. h. als welches sehr curiös zu sehen war. Ferner bemerkten wir den Stuhl von einer besondern Wurzel, davon in *Vieu of London* Vol. II. p. 319. gehandelt wird. Es hieng ein Zettel mit diesen Worten daran: *This Chair given by John Lord Sommers Baron of Evesham President of the Royal Society from Chusan in China, 30. Juny 1702.* Die Wurzel siehet fast so adericht wie unser Nußbaum-Holz, davon man die Schränke macht. Dafern er, wie in *Vieu of London* an berührtem Orte, und von dem Operator behauptet worden, gar nicht zusammen gesetzt, sondern von einem Stücke Holz ist, so ist er gewiß merkwürdig; nimmermehr aber kan ich mir einbilden, daß ihm nicht durch Kunst geholfen, und er so zierlich ausgebrochen worden. Wir sahen ferner die *Ovula* von einer Weibs-Person, so die Wassersucht gehabt. Es waren etliche so groß wie eine Kirsche. Sie waren in Welingeist in Gläsern. Es stunden noch andere meist gemeine Dinge dabey, daran mir aber wohl gefiel, daß alle diese Dinge an kleinen glä-



fernen Kugeln befestiget, und in dem Weingeist schwammen, da man alles sehr wohl sehen kan, auch wenn der Spiritus etwas versleugt, sich die Sachen mit der Kugel senken, und nicht, wenn man sie nur oben, wie gemeinlich an dem Glas oder Stöpsel fest macht, unbefeuchtet hängen und verderben. Ferner war merkwürdig ein Uterus samt der Blase, und andern hieher gehörigen Theilen, sehr wohl trocken präparirt, daran alles Geäder, Ligamenten, Nerven 2c. wohl zu sehen. Weiter bemerkten wir die vier schwarze Tafeln, auf welchen alle venae arteriae und Nerven des menschlichen Körpers sehr wohl präparirt sind; S. Vieu of London p. 666. n. 3. Allein weil diese Tafeln so frey an der Wand hängen, werden sie vom Staub und Rauch ganz verdorben, wie sie dann, welches zu bejammern ist, schon ganz schwarz und unansehnlich aussehen. Ferner sahen wir einen unvergleichlich schönen Nautilus petrefactum. Allein es ist unnöthig mehrers zu melden, indem an besagten Orten alles ausführlich, sonderlich von Grew beschrieben worden. Ich wünschte nur, daß wir alles in gutem Zustande mit Musse hätten betrachten können.

Nach dem bat ich, daß man uns auch die Bibliothek zeigte. Sie ist gleich bey denen Museis auf einem sehr langen schmalen Gange in lauter kleinen Schränken verschlossen. Sie ist, wie bekandt, und in Vieu of London Vol. II. p. 686. vermeldet wird, von dem Herzog von Northfolk, und habe ich den gedruckten Catalogum davon in Quart. Es sind auch einige gute Manuscripta dabey, so ich auch in

zwey Schränken bey einander gefunden; allein wir konnten sie kaum an: will geschweigen recht, wie ich gewünscht hätte, durchsehen, so eifertig und Englisch stellte sich der Herr Operator, der sich seiner Meinung nach ohnedem in den Museis allzulang mit uns aufgehalten. Sonst sahen wir auch auf einem der Bücher-Schränke den eisernen Ofen stehen, welchen D. Hooek auf Egyptische Art die Eyer auszubrüten verfertigt, S. Vieu of London Vol. II. p. 683. n. 253. Er war aber auch verborben. Auf der Erde lag ein ungeheuer groß Gewenhe von einem Damm-Hirsch, der in Irland in einem Morast gefunden worden, es hatte auf beyden Seiten acht breite Ende, und das Gewenhe stund sieben Fuß und einen Zoll im Diameter von einander. Auch sahen wir allhier ein Stück von einer Festung, das ein Prediger Namens Christner sehr regulair und wohl gemacht hat. Dieses Stück war sehr groß, und würde es wohl, wenn alles beyammen wäre, zwey Meß Ruthen im Diameter haben.

Zulezt wiese man uns das Zimmer, darinnen die Societät zusammen zu kommen pfleget. Es ist sehr klein und schlecht, und das beste darinnen die viele Portraits von denen Mitgliedern, darunter wohl die merkwürdigste sind, das von Boyle und Hooek. Sonst sahen wir auch allhier zwey schöne Globos, und ein Modell von Holz von einer Erfindung, durch welche ein Mann mit einem Stricke zwey Ruder so geschwind und egal bewegen kan, als zwey Männer nicht thun können. Es geschähe durch ein halbes Rad,

so oben an einer Achse ist, die auf zwey Bäumen ligt. Es wird in denen Transactionen künfftighin beschrieben, und in Kupfer gestochen werden, so daß unnöthig ist, hier viel davon zu erinnern. Auf der Seite stund in diesem Zimmer auch eine schöne und große Uhr mit einem Pendul, dabey diese Aufschrift zu lesen:

Societati regali ad scientiam naturalem  
promovendam institutæ  
dono dedit

Reverendus in Christo pater Sethus Episcopus  
Exon.

Ejusdem societatis Sodalis in memoriam  
Laurentii Rook,  
Viri omnium litterarum genere instructissimi  
In Collegio Greshamensi primum Astronomiæ  
dein Geometriæ Professoris  
dictæque Societatis nuper Sodalis, qui oblit  
1662.

Nachmittags waren wir bey Mareschall, da mein Bruder Glas schlieff.

Den 6. Julii, Sonntag Mittags waren wir bey den Quackern in Westminster the Gatehouse. Sie haben keine rechte Kirche, sondern einen nicht gar großen und schlechten Saal, der ganz gesteckt voll Menschen war. Wir fanden keinen grossen Unterschied unter den hiesigen Quackern und denen in Amsterdam. Es sollen auch eben so selten Weibs-Leute predigen als dorten. Wiewohl sie sich vor einiger Zeit allhier weit mehr Freyheit genommen, und auf öffentlichen Straßen

sen geprediget haben sollen. Es waren zwey alte Männer, welche dißmal allhier sprachen, und zwar sehr wohl, wie sie dann sehr deutlich und langsam redeten, so daß ich alles verstehen konnte. Beyde hatten die Materie vom inwendigen Menschen. Die Zuhörer hiengen alle die Köpfe, wie in Holland; sie machten aber noch wunderlichere Minen, und thaten ganz erschreckliche Seufzer.

Den 7. Julii, Montag Morgens giengen wir, St. James, oder der Königin Pallast zu besuchen. Wir mußten uns, als wir es das erstemal von aussen sahen, wundern, was es vor ein weitläuftig, niedrig und irregulair Gebäude ist. Als wir es aber inwendig sahen, so fanden wir, daß die Zimmer groß und schön waren, aber wegen der Trauer vor den Prinz Georg gar nicht meubliert, und also wenig darinnen zu sehen. Es war noch alles behangen, sogar auswendig an den Treppen mit schwarz gefärbtem Flanell, inwendig die Zimmer aber mit schwarzem Tuch. Die Wandleuchter sogar waren von schwarz angelauffenem Blech; in einem Zimmer aber, so violet behängt, waren sie blau angelauffen. In des Prinzen Georg gewesenen Zimmer war ein schön Bett von Cramoisisin aus geschnittenem Sammet mit Blumen. In einem kleinen Zimmer stunden etliche lackirte und andere Cabinette, und eine grosse neue unvergleichliche Uhr von ed. Cockey gemacht. Und dieses ist alles, was ich von dieser grossen Königin Wohnung sagen kan. Die Gemälde sind alle nach Hamptoncourt und Windsor gebracht worden. Die Capelle hatten wir schon mehr.



malen gesehen; sie ist aber auch sehr klein und schlecht, wie auch der Stuhl der Königin. Der Garten, so gleich an St. James, und so lange als das Gebäude, aber sehr schmal ist, war gar nichts besonders, und man kan nichts als drey Statuen, und dann geschnittene Gazons darinnen sehen. Von denen Labyrinth, davon in *Voyages de l'Europe* Tom. IV. p. 81. gemeldet wird, wollte niemand nichts wissen. Sie müssen dann etwa vor diesem in dem oben vermeldten Privat-Garten bey Whitehall gewesen seyn, davon uns doch aber auch niemand Nachricht geben konnte. Der Garten stößet sonst auf den Park, von welchem er durch eine niedrige Mauer unterschieden wird. Nach dem besahen wir was noch von Whitehall übrig ist, nemlich das Banqueting-Haus, davon in der raisonnirenden Welt Th. 2. p. 102. insonderheit aber in *Vieu of London* Vol. II. p. 625. gehandelt wird. Es hat den Namen daher, daß vor diesem Banquete vor die Ambassadeurs darinnen gehalten worden. Man hat aber nunmehr eine Capelle daraus gemacht, und deswegen sind etliche der grossen Fenster zugemauert worden, darunter auch dasjenige, dadurch Carl der Erste auf das Schaffaut geführt worden, und also nicht zu Auslöschung dieser Schande, wie einige sagen wollen. Es muß ein sehr grosser und schöner Saal gewesen seyn, der aber durch das Gestühle verstelllet und unansehnlich gemacht worden. Hingegen ist die Decke oben ungemein schön, und wie bekandt ist, so hat sie der herrliche Meister Rubens gemacht. Sie bestehet aus neun Feldern, in welchen allerhand hebrä-

nische

nische Historien vorgebildet sind. Der Nachmittag wurde abermal bey Mareschall zugebracht.

Den 8. Julii Dienstag Morgens um sieben Uhr sind wir mit den Herren von Boose, Rüssow, Loose, Schönberg, Bram, Knoch, Cramm, Wregck, Morgenstern und Zellwig auf Epsom geritten, so wohl den wegen seines Saurbronnens bekandten Ort, als auch die Hossemee oder Wettlauff der Pferde zu sehen. Wir mußten gleich mit einer Nähe oder grossen Schiff über die Temse fahren, und kamen nach zehn Uhr nach

Epsom, vierzehn Englische Meilen.

Wir fanden alle Häuser so wohl mit Cur-Gästen als andern, so die Hossemee sehen wollten, so besetzt, daß wir in verschiedenen Häusern mit allen unsern Pferden nicht unterkommen konnten. Ehe die Mahlzeit fertig war, giengen wir noch ein wenig in dem Orte herum, der zimlich groß ist, aber wie alle Orte ausser Londen in Engelland sind, nichts besonders und ganz offen. Um drey Uhr Nachmittags ritten wir hinaus nach dem Platz, da das Rennen pflegt gehalten zu werden, und Bansted Downes near Epsom genennet wird. Es ist eine halbe Stunde von Epsom. Wir fanden allda unzählliche Menschen zu Pferd, so wohl Manns als Weibsleute, von welchen letztern viele Manns-Kleider und Hüte mit Federn trugen, das in Engelland gar gemein ist, so daß man sie zu zehn und zwölf auf den Strassen auf das schnellste reiten siehet. Es waren auch, wiewohl wenige Kutschen allda. Wir wunderten uns, daß der Platz zu dem Rennen so uneben und hügl-

licht

licht war. Rings herum, so weit man fast sehen konnte, waren angestrichene Pfäle oder Balken gesetzt, um welche die Pferde zweymal in einem Laufe lauffen mußten. Wir sahen gleich die Hütte, in welche die Pferde nach dem Laufe geführt und abgerieben werden. Um die Begegend dieser Hütten fängt der Lauf an, und an dem letzten Pfahl, so bey selbiger stehet, und auf welchem eine Fahne steckt, endiget er sich. Die fünf Pferde, welche lauffen sollten, wurden erstlich mit Decken behangen, an der Hand auf dem Platz herum geführt, und von jedermann besehen, da sich dann die Wettungen schon anstiegen, welches vor dem andern gewinnen werde. Sie gehörten zweyen Lords, damit nun keiner übervortheilt werden, und einer nicht viel bessere Pferde als der andere bringe, wird ein Preis gesetzt, nemlich von zwanzig Pfund, mehr sollte es nicht werth seyn. Sonst stehet einem jeden frey, so viel darauf zu erlegen, und das Pferd zu sich zu nehmen. Allein sie sind dennoch wohl vierhundert und mehr Pfund werth, und haben sie schon gewisse Leute bey der Hand, die vorgeben, daß sie es schon gebotten. Damit auch kein Vortheil gebraucht werde, und keine Entschuldigung gelte, so werden nicht allein die Sättel, sondern auch die Kerls selbst abgewogen, und dasern einer nur ein Loth schwerer ist, wird dem andern in die lederne Tasche, die sie zu dem Ende anhaben, so viel Blei gegeben. Diejenige aber, so reiten, haben alle besondere kleine Hütgen, fast wie die Hamburger an, und kurze Reit-Camisölen von Seiden an. Zwey hatten bleumourant, zwey weiße, und einer ein roth  
dame

Damastenes an. Wenn nun das Abwägen geschehen, und alles parat ist, müssen sie in einer Reihe halten, und wenn das Zeichen gegeben wird, zugleich anfangen. Man kan sich die Geschwindigkeit dieser Pferde nicht genug einbilden, sie lauffen nicht, sondern fliegen gleichsam, und holen so weit aus, daß es von weitem scheint, als strichen die Bäuche auf der Erde her. Weil die Distanz der Barriere nicht groß genug, müssen sie zweymal herum kommen, jedesmal zwey, und also zusammen vier Englische Meilen. Ich gab unserm Diener die Uhr in die Hand, daß er genau Achtung gebe, in wie viel Minuten sie einmal herum kommen würden, da wir dann mit Erstaunen gesehen, daß sie das erstemal in fünf, und das anderemal in vier, und also zusammen in neun Minuten die zweymale herum gekommen. Wenn das Mitleiden vor die arme Pferde nicht wäre, müßte man gestehen, daß es eine ungemaine Lust seye. Man muß sich wundern, was die Engelländer vor ein Geschrey und Wesen dabey haben. Es jagt alles innerhalb den Pfählen so grausam herum, daß einem die Augen vergehen; jeder will abschneiden, und sie nochmalen sehen; nachzukommen ist unmöglich. Denn diese Pferde sind ersillich von besonderer Art, und an sich nicht allein sehr kostbar, sondern auch theur zu unterhalten, indem ihnen vielerhand, sonderlich auch Sect gebraucht wird. Man erstaunet aber, wie die Leute, auch Weibs-Personen unter einander jagen; einer stürzet hie, der andere da; man kommt auch öftters so nahe aneinander, daß einem in unserer Compagnie gar leicht ein Unglück wie-



wiederfahren können, indeme ein anderer mit seinen Spornen sich in seinen Steigbügel verwickelt. Wir wurden aber klüger, und hielten uns die letztere malen unfern von dem Ziele, da wir sie auslauffen und wieder kommen sahen, ohne uns zu erhizen oder Schaden zu nehmen. So kan man auch grosse Verdrießlichkeiten haben, wenn man etwa einem, der da rennet, in den Lauff kommt und ihn aufhält; denn alle diejenigen, so da gewettet haben, kommen über einen her. Welcher am ersten dem Ziel so nahe kommt, daß der Mann, so darüber gesetzt ist, die Fahne hinter ihm auf die Erde schlagen kan, der hat gewonnen, wenn ihm auch ein anderer noch so nahe in dem letzten Satz käme. Man muß sich verwundern, wie oft diese Kerls einander einholen, und derjenige, so im Anfang wohl zwanzig Schritt vor hat, wird wohl der letzte hernach. Es muß aber ein Pferd zweymal hinter einander gewinnen, sonst ist es nicht gültig. Ein blauer Schimmel, der sonst der unansehnlichste von allen fünfen war, gewann bendemale. Es mochte aber der Kerl, so ihn ritte, viel dabei gethan haben. Denn er war so klug, daß er sein Pferd in dem Anfange sehr schonte, und die andere vorlauffen, und müde machen ließ, und nur dahin sahe, daß er nicht gar zu weit zurück bliebe, in der zweiten Tour aber, und sonderlich wenn es zu dem Ziel gieng, grieff er es recht an, und übertraff die andern. Wenn ein Lauff geschehen, wird eine Viertelstunde gewartet, damit so wohl die Pferde als Menschen verschnauffen, indem beide wegen der grossen Schnelligkeit keinen Athem mehr haben.

haben. Wir sahen, daß den Pferden nicht allein der Schaum Fingers hoch auf dem Leibe stand, sondern einem auch das Blut aus der Nase schoß. Sie bekommen gleich ein groß Glas Sekt, und werden fleißig abgerieben. So bald die Kerl abgestiegen, und nur ein wenig sich erholet, werden sie wiederum gewogen, und dafern einer nur seine Peitsche, und sollte es nur ein halb Pfund seyn, verlieret, so kan er nicht gewinnen. Es wurde vor gewiß erzehlet, es seye vor einiger Zeit geschehen, daß als einem Kerl übel geworden, daß er sich erbrechen müssen, so habe er, um dadurch nicht leichter zu werden, alles in sein Hütgen gemacht und mitgebracht. Es wird so oft gelauffen, bis ein Pferd zweymal gewonnen. Wenn es aber wie jetsu gleich geschlehet, so lauffen sie drey mal, da das arme Pferd, wenn es gleich seine Sache gethan hat, dennoch wieder mit fort muß. Das letztemal gewann ein schönes braunes Pferd; wenn aber der vorige das seinige nicht geschonet hätte, so hätte er auch diesesmal der erste seyn können. Auch ist noch zu erinnern, daß es eine Distanz habe, welche alle Pferde, wenn eines bey das Ziel gekommen, erreicht haben müssen, sonst hat sein Herz nicht allein alles verloren, sondern er darf auch die anderemal nicht mitlauffen lassen; welches vermuthlich daher kommt, daß sonst einer aus Betrug das erstemal sein Pferd schonen, und beyde letztemal, wenn die andern so viel müder worden, desto leichter gewinnen möge. Als die drey Wettläuffe geschehen waren, ersuchte ich unsere Herren Begleiter, daß sie mit mir das Ziel umritten, um eigent-  
gentlich

gentlich zu sehen, wie weit es seye. Wir befanden aber, daß wir nur einmal herum zu kommen, ob wir gleich einen starken Schritt ritten, eine halbe Stunde nöthig hatten, so daß es zu beydenmalen eine gute Stunde ausmacht; da man sich warlich wundern muß, daß diese Pferde eine halbe teutsche Meile in neun Minuten lauffen können.

Abends giengen wir überall herum, um zu sehen, wie man sich an hiesigem Orte in der Cur divertirt. Und zwar giengen wir erstlich in das Caffee-Haus, da wir es voller Menschen fanden, die theils warm Getränk tranken, theils im Brett oder sonstem spielten. Gegen über war ein Saal, da noch mehr gespielt wurde, auch oben Musick zum Tanzen, wiewohl niemand tanzte. Hinter diesem Saale war ein grosser Bowling-green, das ist, ein grosser geschnittener Wäsen, darauf man mit kleinen hölzernen, mit Blei gefüllten Kugeln wirft. Einer so zuerst wirft, macht gleichsam das Ziel, da die andern alle nach seiner Kugel schieben; wer nun am nächsten bey ihm zu liegen kommt, der hat gewonnen.

Den 9. Julii, Mittwoch Morgens giengen wir erstlich nach dem Brunnen, der eine gute Viertelstunde von der Stadt ligt. Er ist in einem mittelmäßigen Hause, dabey nur ein nicht gar langer bedeckter Gang ist, da man, wenn man trinkt, auf und ab gehet. Es wird das Wasser aus kleinen garstigen steinernen Krügen getrunken, und deren vier bis sechs, so etwa anderthalb Maas macht, auf einmal. Man trinkt es nur drey Tage hinter einander, alsdann ruhet man  
etwas,



etwas, und trinkt dann zum zweyten und drittenmal, also in allem nur neunmal. Es soll zimlich stark angreifen, einige purgiren, und andere vomiren davon. Das Wasser muß dem Geschmacke nach sehr viel Vitriol haben. Nach dem giengen wir nach dem neuen Brunnen, so in der Stadt ist, dabey auch ein Bowling-green, Billard und Caffee-Haus. Der Brunnen schmeckt sonst, wie der andere auch.

Nachmittags hofften wir nochmalen den Pferds-Lauff zu sehen, allein es geschah keiner, ob es gleich sonsten drey Tage hinter einander gehalten zu werden pfleget. Dann es ist gleichsam ein Privilegium, welches nur gewisse Orte in jeder Provinz haben, das so viel ist, als wie in Teutschland die Märkte auf dem Lande, da die Einwohner der Orte wegen grossen Zulauffs des Volks guten Nutzen haben. Die schönste und beste Horse-race aber soll in dem Herbst in Newmarket ohnfern Cambridge seyn, da allemal der König oder die Königin selbst hin zu gehen pfleget. Sie haben alle, wie die Jahrmärkte, ihre gewisse Zeiten, da sie müssen gehalten werden. Weil nun allhier nichts mehr zu thun war, als ritten wir um vier Uhr wiederum zurücke. Wir hatten einen Dähnen bey uns, der uns auf dem Wege in seines Wirths, Herrn Cox, eines reichen Flachshändlers Hoffstätte und Garten brachte, so auf dem Wege in einem Dorf etwa drey Meilen von London lieget. Der Garten war zimlich groß und artig angelegt, auch mit allerhand von Wurbaum gezogenen Figuren geziert, dergleichen ich in solcher Menge und ungemeinen Höhe nie gesehen;



Dointeterie Roy d'armes de France. Hierunter war das Wappen, darinnen ein Löwe, drey Tauben, und in der Mitte eine Lillie befindlich. Ferner sah ich: Volumen in folio, Recueil de tous les Chevaliers de l'ordre du S. Esprit. &c. par le Sr. de Valles Secretaire & Genealogiste du Roy de France, 1662. Die Wappen waren auch illuminirt. It. Vol. in fol. Arms of Scotland, auch illuminirt. It. Vol. in fol. chart. Duch armes of the Princes nobilitie and Gentilitie in armes, by W. Smith of London Haber Dasher, ist auf seiner Reise von A. 1571. bis 1591. gesammelt, und enthält die Wappen von sehr vielen adelichen Familien. It. Volumen in folio, The Visitation of the Country Palatine of Lancaster, begun in Anno Dñi MDCLXIV. an finished in Anno Dñi MDCLXV. by William Dugdale Esqr. Norvking of arms. Es waren in diesem Volumine nicht nur Wappen, sondern auch die Genealogien selbst aller vornehmen Familien dieser Gegend. Solcher Visitationen waren sehr viele, und von allerhand Provinzen vorhanden, auch sogar von denen Familien, die sich nach Londen gezogen, und daselbsten eingewohnt sind. Also fand ich: the Visitation of London begun by Sr. Henry St. George Knt Clarencieux King of armes MDCLXXXV. Ferner sah ich ein Volumen in folio, Seales, patents of armes, and others authentically Records of quod note by Augustine Vincent. In diesem waren sehr viele herrliche alte Documente, dabey die Sigille sehr wohl abgerissen waren.

waren. Herr Rymer soll so wohl hieraus, als aus andern Monumentis dieses Officii heraldici vieles genommen haben, wie dann sein Werk auch allhier befindlich. Es ist gewiß mit diesem Officio in Engelland eine gar schöne und sonderbare Sache, da nicht allein die besten Nachrichten von allen Familien von denen Liebhabern der Historie und Genealogie gefunden, sondern auch die Streitigkeiten, die unter Familien entstehen, entschieden werden können. Es sind etliche darüber gesetzt, und daferne man etwas nachgeschlagen haben will, gibt man ein paar Schilling davor, und bekommt ein Attestat von demjenigen, so man zu seinem Vorthail und Zweck gefunden. So sind auch die Engelländer zu loben, daß sie mit ihren Archiven viel ordentlicher, auch nicht so neidisch sind als in Teutschland. Wenn ein Fremder käme, und wollte in einer Stadt, ich will nicht sagen bey grossen Herren, das Archiv besuchen, wie würde man ihn in Teutschland abweisen? Allein es wäre doch zu wünschen, daß auch die Engelländer mehr Gedult und Höflichkeit hätten. Ich hätte in diesem Heralds-Office noch gerne mehrers durchgesehen, allein weil wir uns schon zwey Stunden aufgehalten, mochten wir es nicht länger wagen. Wir fuhren also nach S. Martins le grand, um bey einem Schneider Herrn Laurence einen Goldarbeiter J. B. Herbst zu besuchen. Er ist ein Teutscher, so die schönste Arbeit macht. Er hatte aber nichts als etliche schöne Degen-Gefässe und eine Tabatiere mit erhabenen Figuren fertig. Er verehrte meinem Bruder einige Blätter von allerhand Gold-

Arbeiters; Zierrathen, welche er vor sich selbst erfunden, und in Kupfer gestochen. Zuletzt fuhren wir in New-Street in Cheapside zu dem Uhrmacher Perigo. Mein Bruder kauffte die Historie von Alexander dem Grossen und andere Dinge in Stahl gegossen. Er hat auch eine Manier erfunden, den Stahl mit Mercurio zu vergulden, daß es nicht abgeht; wie ich dann ein Petschafft von ihm kauffte, darauf der Kopf von Cromwell verguldet ist, auch ob ich es gleich öftters damit gesiegele, dennoch nicht abgeht. Er sagte, daß er dergleichen Uhr-Gehäuser machte, die gar schön, allein theuer kämen, wie ich dann vor das kleine Petschafft zwölf Schillinge geben mußte. Von seinem Gießen in Stahl ist schon oben geredet worden. Mein Bruder vermeinte etwas von ihm zu erforschen; allein vergebens. Er liesse sich zwar so viel heraus, daß er zum Stahl gießen wie die Goldschmide Sand nehme, er habe aber ein besonder Pulver in die Formen zu streuen, daß sich alles so wohl ausgieße. Die Materie oder Stahl, so er braucht, sind lauter alte Degen, Klingen, die er verschmelzet. Man hatte uns versichert, daß bey ihm eine gar sonderliche Wasser-Uhr zu sehen wäre; er sagte aber, daß er sie dem Gentleman, deme er sie nur repariren müssen, wieder zugestellet; er zeigte uns auch, daß sie von eben der Art gewesen, wie Ozanam dans les Recreations de Mathematiques Part. 2 planche 53. & p. 310. beschreibet.

Nachmittags waren wir abermal bey Marteschall, Glas zu schleiffen.

Den

Den 12. Juli, Sonnabend Morgens besahen wir endlich die Bibliothek bey S. Martins in Castel-street, davon in *Vicu of London* Vol. II. sub Titul. *Castel-street* p. 642. und in *Boyer's History of King William* Part. 2. p. 95. sq. gehandelt wird. Es ist dicks die sauberste und zahlreichste von allen Bibliotheken, so wir noch in London gesehen. Allein wir durften kaum einen Augenblick darinn verbleiben, weil der Präceptor von der Schule, der diese Bibliothek eigentlich als von ihrem Stifter, dem Bischoff Tennison von Canterbury verehrt worden, keine Zeit hatte, auch wie er vorgab, sie niemanden zeigen durfte, als denen, so expresse Erlaubniß von obermeldtem Bischoff brächten; wir waren aber, weil wir nichts davon gewußt hatten, nicht damit versehen. Es waren, so viel ich in Geschwindigkeit sehen konnte, meist neue historische Bücher. Nachdem fuhren wir nach Sommer-set-house, welches ein großes, altes, aber doch zimlich regulirtes Gebäude, darinnen aber nichts zu sehen. Hinten ist ein zimlich großer Garten, so auf die Treppe stößet, und deswegen sehr angenehm ist, zumalen wegen der dreyen Alleen von Bäumen, so auf den dreyen Seiten hergehen. In der Mitte des Gartens ist auch ein klein Spring-Quell, das aber nicht viel besonders.

Nach dem kamen wir zu einem gerade gegen über wohnenden Holländer, Nicolaus de Geus, der als lerhand Kleinigkeiten von Glas bläset. Wir kauften zuvörderst etliche *Saxys aquaticos*, das Stück vor eine halbe Krone. Auch kauften ich, meiner Schwes-



Arbeiters, Zierrathen, welche er vor sich selbst erfunden, und in Kupfer gestochen. Zuletzt fuhren wir in New-Street in Cheapside zu dem Uhrmacher Perigo. Mein Bruder kauffte die Historie von Alexander dem Grossen und andere Dinge in Stahl gegossen. Er hat auch eine Manier erfunden, den Stahl mit Mercurio zu vergulden, daß es nicht abgeht; wie ich dann ein Petschaft von ihm kauffte, darauf der Kopf von Cromwell verguldet ist, auch ob ich es gleich öftters damit gesiegelt, dannoch nicht abgeht. Er sagte, daß er dergleichen Uhr-Gehäuser machte, die gar schön, allein theuer kämen, wie ich dann vor das kleine Petschaft zwölf Schillinge geben mußte. Von seinem Gießen in Stahl ist schon oben geredet worden. Mein Bruder vermeinte etwas von ihm zu erforschen; allein vergebens. Er liesse sich zwar so viel heraus, daß er zum Stahl gießen wie die Goldschmide Sand nehme, er habe aber ein besonder Pulver in die Formen zu streuen, daß sich alles so wohl ausgiesse. Die Materie oder Stahl, so er braucht, sind lauter alte Degen, Klingen, die er verschmelzet. Man hatte uns versichert, daß bey ihm eine gar sonderliche Wasser-Uhr zu sehen wäre; er sagte aber, daß er sie dem Gentleman, deme er sie nur repariren müssen, wieder zugestellet; er zeigte uns auch, daß sie von eben der Art gewesen, wie Ozanam dans les Recreations de Mathematiques Part. 2 planche 53. & p. 310. beschreibet.

Nachmittags waren wir abermal bey Mareschall, Glas zu schleiffen.

Den

Den 12. Julii, Sonnabend Morgens besahen wir erstlich die Bibliothek bey S. Martins in Castel-street, davon in Vieu of London Vol. II. sub Titul. Castel-street p. 642. und in Boyer's History of King William Part. 2. p. 95. sq. gehandelt wird. Es ist dieses die sauberste und zahlreichste von allen Bibliotheken, so wir noch in Londen gesehen. Allein wir durften kaum einen Augenblick darinn verbleiben, weil der Präceptor von der Schule, der diese Bibliothek eigentlich als von ihrem Stifter, dem Bischoff Tennison von Canterbury verehrt worden, keine Zeit hatte, auch wie er vorgab, sie niemanden zeigen durfte, als denen, so expresse Erlaubniß von obermeldtem Bischoff brächten; wir waren aber, weil wir nichts davon gewußt hatten, nicht damit versehen. Es waren, so viel ich in Geschwindigkeit sehen konnte, meist neue historische Bücher. Nachdem fuhren wir nach Sommerset-house, welches ein grosses, altes, aber doch zimlich regulaires Gebäude, darinnen aber nichts zu sehen. Hinten ist ein zimlich grosser Garten, so auf die Temse stoffet, und deswegen sehr angenehm ist, zumalen wegen der dreyen Alleen von Bäumen, so auf den dreyen Seiten hergehen. In der Mitte des Gartens ist auch ein klein Springwerk, das aber nicht viel besonders.

Nach dem kamen wir zu einem gerade gegen über wohnenden Holländer, Nicolaus de Geus, der allerhand Kleinigkeiten von Glas bläset. Wir kauften zuvörderst etliche Satyros aquaticos, das Stiel vor eine halbe Erone. Auch kauften wir, meiner Schwe-

ster Kind mitzubringen, klein geblasen Caffee-Zeng, das man vollkommen vor Porcellain ansehen sollte. Mein Bruder, der das Glas-Blasen versteht, hätte dergleichen gerne von ihm machen zu lernen verlangt, oder nur die Materie dazu wissen wollen. Allein er machte ein groß Geheimniß daraus, und behauptete, daß es das äußerste von dem feinen Porcellain seye, das er so zu separiren wisse, daß es sich schmelzen ließe. Wir hielten es aber vor ein Geschwäze, zumal als er uns die Stangen wiese, davon er bläset. Es sahe dem Glas nicht ungleich, das man sonst zum Blasen braucht; es könnte aber wohl seyn, daß etwas von Porcellain, (wenn es anders sich zum Glas schmelzen und blasen läßt) dabey wäre.

Der Nachmittag wurde abermal bey Marschall zugebracht.

Den 13. Julii, Sonntags bekamen wir endlich die Königin einmal zu sehen; denn weil wir vernommen hatten, daß sie communiciren werde, waren wir in die Capelle gegangen. Als die Predigt, welche sehr kurz, vorbey war, mußten alle andere Leute hinaus; was aber Fremde waren, die ließ man in die Neben-Stühle treten, da die Königin in der Mitte durch den Gang bey dem Altar in einen Stuhl, so wie ein Cabinet war, gieng, welches mit großen Ceremonien geschähe. Die meisten Bedienten gingen vorher; auch wurde ein Schwerdt und vier große Scepter mit Erenen vorher getragen. Nach dem kam die Königin mit ihren Dames d'honneur hinter ihr. Die Königin gieng in erstgemeldtes Cabinet,



die Damen aber knieten vor dem Altar nieder. So bald die Königin an ihrem Orte war, mußte jedermann, der nicht an Hof gehörte, hinaus. Während dem Hingehen wurde zwar nicht uneben, aber doch auch nicht Königlich musicirt; denn die ganze Musick bestand aus vier Personen, nemlich einem Positiv und einer Theorbe, und dann zwey Stimmen, nemlich einem Bass und Alt. Nun sollte ich wohl die Königin selbst beschreiben; allein sie ist von ihren Münzen und denen vielen meist durchgehends wohl gleichenden Portraits dem Aussehen nach wohl bekandt. Sie siehet noch zimlich frisch, ist aber doch öftters, sonderlich mit dem Podagra beschweret. Sie siehet zimlich kupfericht, und ob man gleich in Teutschland glaubt, daß sie so viel brandy oder Liqueurs nicht mehr trinke, so reden doch die Engländer noch immer von der Königin Cold-Thee, weil sie dergleichen aus Thee-Schälgen zu trinken pfleget. So machen auch die Fremden weit mehr von ihrem Verstand als die Unterthanen selbst, und hören und sehen man hier mit Verwunderung, wie alles auf die Favoriten ankomme, und sowohl die Dutcheß of Marlborough, als nunmehr die Mistress Hill, so jener die Schuhe ausgetreten, und vorher ihr Kammer-Mädgen gewesen, alles nach ihrem Willen thun. Doch weil es ein Vorwitz heißet, Große abzumalen, so heißet es auch allhier billig: Manum de Tabula.

Abends gingen wir in dem Park spazieren.

Den 14. Julii, Montag Morgens fuhren wir erstlich nach Barber Surgeons Hall in Monkwell,

am 17ten

Am 5

oder



oder wie es gemeiniglich genennet wird, Mukel-Street  
 S. Vieu of London Vol. II. p. 596. Sie ist  
 die schönste von allen Halls, so wir noch gesehen. Un-  
 ten war erstlich ein grosser schöner Saal, an dessen  
 Wänden diese Worte zu lesen: This Hall was repai-  
 red and beautified anno Dñi 1709. Oben darü-  
 ber war eine schöne grosse Schlag-Uhr, dabey stunde:  
 The Gift of Henr. Carter Surgeon of this Com-  
 pany. Nachdem führte man uns noch in einige an-  
 dere saubere Zimmer, und dann in einen langen Gang.  
 In diesem stunde ein Schrank mit gläsernen Thüren,  
 darinnen allerhand meist chirurgische Bücher, wie auch  
 einige anatomica, darunter aber nichts besonders war.  
 In einem kleinen Cabinete dabey lese man uns ver-  
 schiedene sehr grosse und wunderlich formirte Steine,  
 so wohl in Abdruck von Wachs, als in der Natur  
 selbst, welche aus Menschen geschnitten worden. Her-  
 nach zeigte man uns das Theatrum anatomicum,  
 so zierlicher und besser ist als das in Physicians Hall.  
 Ueber der Thüre war eine Pyramide mit einem Sce-  
 leton, und rings herum stunden dergleichen auf zier-  
 lichen Piedestals mit den Signis Zodiaci bezeichnet.  
 S. Vieu of London an besagter Stelle. Ich will  
 nur diejenigen allhier anführen, bey welchen Inscri-  
 ptionen und Namen derjenigen, so sie präparirt, oder  
 doch wenigstens hieher verehrt haben, bengefest, und  
 welche in Vieu of London angeführet sind. Also  
 stand rechter Hand 1) Sceleton Scruthio Cameli 2  
 Thoma Hobbes. 2) Pelles humanæ, a Georgio  
 Dunn. 3) ein kleines, (wo mich noch recht entsinne,)  
 menschl.

menschliches Sceleton in einem gläsernen Häusgen,  
(wie in einer Laterne) dabey stunde: Sceleton ex do-  
no Rogeri Knowl Magistri; unten darunter stund  
auf einem Globo folgender bekandter Vers:

Quid sis, quid fueras, quid eris,  
Semper mediteris.

- 4) Ossium humanorum Compago, musculorum  
eadem ossa moventium tendinibus & lineamen-  
tis ornata junctis à Henr. Barker. 5) Compa-  
go humanorum ossium tum altera ab umbilico  
theatri pensilis, (so nicht mehr vorhanden) post dis-  
sectionem omnium musculorum eadem ossa mo-  
ventium vestientiumque construxere etiam pri-  
mum novo ausu nativis motibus ornavere Tho-  
mas Burton & Daniel Worall &c. &c. 6) Ru-  
dolphus Thicknes & Johannes Meredith in arte  
anatomica quondam Magistri statuam hanc sub  
cutaneorum musculorum funem detracta pelle  
exhibentem &c. erexere in ornamentum theatri.  
7) Sceleton à Joh. Pinander & Henr. Eaton.  
8) Ossium Compago seu Sceleton Eduard. Arris  
& Henrici Boone. Zuletzt führte man uns ganz  
oben auf, da eine kleine Altan, und dabey ein langer  
Boden oder Bühne, die Sceleta zu trocknen ist. Als  
wir alles gesehen hatten, fuhren wir noch in Frame-  
Work Knitters or Stocking Weavers Hall. S.  
Vieu of London Vol. II. p. 605. Dieses ist ein  
sehr schlechtes Gebäude, in welchem nichts merkwür-  
diges als das Portrait des Erfinders von dem Strumpf-  
weben



weben zu sehen, S. Vieu of London an berührtem Orte, da auch die dabey stehende Inscription angeführt wird. Etliche Franzosen, so es uns zeigten, wollten uns weiß machen, daß das Weibs-Mensch, dem der Erfinder seinen erfundenen Web-Stuhl im Gemälde zeigt, seine Matraisse gewesen; ich glaube aber, daß es nur eine Invention von dem Maler seye, der das Weibs-Mensch dazu gesetzt, weil das Stricken sonst eine Weiber-Arbeit ist, und hier also der Erfinder das Weibs-Mensch gleichsam auslachtet, daß er eine bessere und geschwindere Manier erfunden habe. Weil wir auch hier gar bald fertig worden, fuhren wir noch in S. Martin le Grand zu einer Frauen Mistress Samon, welche wegen ihres künstlichen Wachs pouffirens in ganz Engelland bekandt ist. Sie zeigte uns sechs Kammern voll von allerhand Wachs pouffirten Bildern, meist alle in Lebens-Größe gekleidet, welche ganze so wohl alte, als insonderheit Englische Historien vorstellten, die aber hier weitläufig zu beschreiben unnöthig ist. Es wird genug seyn, wenn ich sage, daß ihre Arbeit zimlich sey, allein die Frau Braunin in Frankfurt macht viel zärtlere Arbeit, und zwar aus freyer Faust, dahergegen diese nichts als mit Formen zu arbeiten scheint. Daß ihre Arbeit sonst sehr gleichend sey, konnten wir so wohl an der Königin, als an ihrem eigenen Portrait erkennen. Sich hat sie ein Kind auf dem Schooß haltend vorgestellt. Im Zurückgehen stiege ich bey Mr. Badmann in Pater noster Row ab, und fragte nach einigen Büchern, da wir unter andern den Ma-

billion

billon de re diplomatica liegen sahen. Ich fragte, was er davor haben wollte? der gute Mann fordert nur dreyßig Schillinge davor, weil er sich einbilden mußte, daß, weil die neue Edition heraus sene, diese nicht zu ästimiren wäre. Ich war aber gar wohl zufrieden, daß ich die alte vor so geringes Geld haben konnte, denn Werstein hat mir wohl zehenmal so viel vor einigen Jahren davor abgefordert. Von Büchern, bey welchen viele Kupfer sind, sind die ersten Editionen allemal noch einmal so gut als die letzten, weil bey den letzten die Platten entweder zu sehr abgedruckt und abgenutzt, oder wohl gar retouchirt oder neu ausgegraben, und die Abdrücke sehr heßlich und undeutlich werden. Ein anders aber ist, wenn der Text viel vermehrt ist, da man die zweyten Editionen billig den ersten vorziehet. Allein der Augenschein und die Gesständniß in der Vorrede selbst zeigt genug, daß die letztere Edition so wenig geändert oder verbessert sey, daß wer die erstere nebst dem Supplemento hat, der letztern gar leicht entbehren könne. Es fällt mir etwas bey, das ich, obiges zu bekräftigen, anfüge. Nämlich wie schlecht die zweyten Editionen gemeiniglich durch die Kupfer werden, ist kein besseres Exempel, als die sonst kostbaren Werke von Holzio, davon die einzelne Editionen, so er edirt, ungemein schön, allein in den Operibus, so zusammen nachmalen edirt worden, sind die vielen Tabellen mit Münzen so elend und undeutlich und ganz invers, daß man sie gar nicht brauchen kan. Herr Schlegel in Arnstadt hat mich daher vor einiger Zeit insändigt, daß ich ihme doch die



die einzeln Stücke, so ich davon doppelt habe, möchte zukommen lassen. Nachmittags fuhren wir nach

Hemstede, eine halbe teutsche Meil.

Es ist dieses einer der nahesten Gesund-Brunnen bey Londen, und ein solcher angenehmer Ort, daß sehr viele Leute nicht allein die Cur daselbst gebrauchen, sondern viele eigene schöne Häuser dahin erbauet haben, da sie sich den ganzen Sommer aufhalten, viele aber Montags, Donnerstags und Sonnabends von Londen aus dahin fahren, und sich daselbst erlustigen. Der Gesund-Brunnen ist etwas von der Stadt, da nahe dabey ein Caffee- und Tanz-Haus ist, beyde aber sind nicht viel besonders, jedoch wird oberwehnte Tage daselbst getanzt. Es gehet alles unter einander, und obgleich unzählliche Huren diese Tage dem Handwerk nach anhero kommen, so schämet sich doch das andere Frauenzimmer nicht, darunter zu tanzen. Es wurden aber lauter neue Englische Contre-Dances, oder wie es eigentlich heißen soll, Country-Dances oder Land-Tänze getanzt, welche meistens sehr artig waren. Die Gegend ist sehr angenehm, und sieht man von einer Höhe auf die andere, und ist der Prospect über die Temse und Londen sehr schön. Sonst ist auch bey dem Brunnen eine artige, aber nicht gar lange Allee, die allezeit voller Menschen ist. Was den Brunnen an sich anlangt, so ist das meiste darin martialisch, davon es auch einen starken Geschmack hat. Wir hielten uns ziemlich lange alhier auf; als es aber wollte dunkel werden, machten wir uns, weil das Rauben auf diesem kleinen Weg gar gemein ist, wie-

derum

berum auf Londen, da wir Abends gegen neun Uhr wieder in unser Logis kamen.

Den 15. Julii, Dienstag Morgens schrieben wir Brieffe, es regnete auch überdas den ganzen Tag ungemein sehr.

Den 16. Julii, Mittwoch Morgens, fuhren wir in Westminster, die vortreffliche Bibliothecam Msc. Cottonianam zu sehen. Sie ist in einem Gebäude, so an Westminster-Hall stößet, und Cottons-house genennet wird. S. Vieu of London Vol. II. p. 652. sq. Das Zimmer, in welchem die Bibliothek, ist nicht gar groß, aber sehr annehmlich, indem es über einen kleinen Garten die Aussicht über die Temse hat. Die Manuscripta sind in dreizehen, (nicht wie in Vieu of London an angezeigter Stelle gesagt wird, in vierzeihen) Schränken von Eichen-Holz. Der Bibliothecarius, so noch ein junger Mensch, war gar höflich, und erlaubte uns, über zwey Stunden uns umzusehen. Wir nahmen den gedruckten Catalogum von dieser Bibliothek zur Hand, und ließen uns viele Codices nach einander zeigen; von welchen aber, weil sie in dem gedruckten Catalogo zu finden, unnöthig ist viel zu melden.

Die vornehmste und älteste Codices, so wir gesehen, waren folgende: In Ottone (denn die Schränke sind alle mit den Namen der Kayser benennet und bezeichnet) B. num. VI. Ein Codex membr. in Fol. (nemlich Liber Geneseos ex versione LXX. Interpr.) Er war litteris quadratis, und sehr alt. Ferner: Fragmenta antiqua Scripturæ Lat. in Charta Ægyptia-

gyptiaca, dieser Coder hatte lauter rothe Buchstaben, die, wie der Bibliothecarius behauptete, mit Blut von einem Fische geschrieben waren, vid. in Catal. edit. Titus C. XV. Er soll so alt seyn als der vorige. It. Codex Evangelicorum lat. literis majusculis, doch nicht so alt wie die vorigen, vid. Catal. Vespas. A. 1. It. Codex Evangeliorum ex transl. Hieronymi cum Interlineari Saxonica &c. Codex Miraculosus, de quo in Chronicis Dunelmensis Ecclesie. Ferner sahen wir in einem Volumine in Cleopatra E. 3. eine grosse Epistolam in membr. von vielen Präsulibus Ecclesie Græcæ unterschrieben, in welcher sie sich der Römischen Kirche unterwerfen. Auch sahe einen Codicem membr. in Quart, in Domitiano A. 1. Psalterium das auf allen Blättern nicht allein die schönsten Figuren en mignature, sondern auch andere Zierrathen von Gold am Rande hat, so daß nicht leicht ein so zierlicher Coder zu finden. Ferner durchsahen wir viele Volumina Epistolarum autographarum. Darunter war eines in Vespasiano F. 3. in welchem sehr viele Briefe von der Königin Elisabeth waren, welche sehr sauber geschrieben. It. Verschiedenes von der Maria, Septizæ Regina, meist Französisch, die sehr kläglich lauteten, wie auch von der Anna Bolenia &c. &c. Weil uns bekannt war, daß die königliche Bibliothek, so gemeinlich The Queens-library genennet wird, und sonst in St. James standen, hieher gebracht werden, bis ein eigenes Zimmer dazu erbauet wird, als fragten wir darnach, und hatten



uns solche zu zeigen. Der Bibliothecarius aber von voriger Bibliothek wollte sich entschuldigen, und sie uns, ob er gleich den Schlüssel hatte, nicht gerne zeigen, weil eigentlich D. Bentley Bibliothecarius darüber seye, der aber in Cambridge wohnet, und Master of Christ-Colledge ist. Jedoch auf mein Anhalten führte er uns erstlich in ein klein Zimmer, in welches man die sauberste Bände gesetzt. Das merkwürdigste, so wir darunter gesehen, waren die Acta Synodi Dordracenæ, wie sie von Holland selbst anhero gesendet worden, in roth Sammet eingebunden mit silbernen Wappen. Von Codicibus sahen wir allhier gar nichts, weil D. Bentley nicht zugegen war. Es schmerzte mich, daß wir den Weltberühmten Codicem Alexandrinum nicht sehen sollten, allein man versicherte uns, daß ihn D. Græve mit sich nach Orfort genommen, welcher stets an seiner Edition arbeite, da wir dann Hoffnung schöpften, ihn zu sehen. Hinter diesem Zimmer war ein kleiner und heßlicher Gang, in welchem in einem Unterschlusse von Brettern noch eine große Anzahl von Codicibus, sonderlich aber von Diplommatibus, Chartis und dergleichen confus unter einander lagen, so noch zu der Cottoniana gehören. Wir sahen allhier auch die zehn große Schubladen von Medallien, davon in Vieu of London an berührter Stelle gemeldet wird, aber nur von aussen. Denn der Lord Canzler solle den Schlüssel dazu haben. Allhier stunden auch etliche Portraits von gelehrten und berühmten Leuten, welches sonder Zweifel diejenige sind, welche sonst



bey denen Büchern gehangen, und deren in *Vieu of London* an besagtem Orte gedacht wird. Unter diesen war eins von *Buchanano*, unter welchem folgende Worte stunden:

*Sic Buchananus ora sic vultum tulit,  
pete scripta & astra  
nosse si mentem cupis.  
ætatis anno 76. 1581.*

Auch stunde ein sehr grosser Globus terrestris allhier, der aber von dem Rauch ganz verdorben war. Zulezt führte man uns noch ganz oben hinauf, da man uns unter dem Dach in gar schlechten Kammern den Ueberrest der Königlischen Bibliothek zeigte. Es mochten zusammen vier bis fünf tausend Volumina seyn.

Den Nachmittag brachte mein Bruder bey *Marschall*, und ich in einigen Buchläden zu.

Den 17. Julii, Donnerstag Morgens fuhren wir abermal zu Herrn Pastor *Edzardi*, von welchem ich wiederum etwas Englisch-Historische Bücher kauffte.

Nachmittags war mein Bruder wiederum bey *Marschall*, des Abends aber sahen wir eine lustige Comödie, *the old Datchelor* by *Mr. Congreve*.

Den 18. Julii, Frentag Morgens fuhren wir erstlich die *Merchant Taylors School* zu besuchen. Es ist ein zimliches Gebäude, darinnen aber nichts besonders zu finden. Es wird zwar in *Vieu of London*, Vol. II. p. 701. von einer Bibliothek gerühmet, so allhier seyn sollte, es sind aber kaum zwey hundert

hundert Stück Bücher; man gab vor, daß vieles hinweg gekommen seye. Nachdem fuhren wir durch Canonstreet, um den so genannten London stone zu sehen. Es ist ein zimlich grosser Stein, der auf der Strasse ligt, und über welchen ein steinern Häusgen gemacht ist. Es wird desselben in *Vieu of London* Vol. I. p. 13. gedacht, aber nicht dabey erwehnt, was er eigentlich bedeute. Unser Dolmetscher versicherte, daß es nichts als ein Zeichen sey, wie weit vor diesem die Stadt gegangen. Als wir zurück fuhren, besahen wir unter der Börse die Magazins, so der West-Indischen Compagnie gehören. Es sind lauter wohl gewölbte Gänge, die so breit sind als die bedeckte obere Gänge von der Börse selbst. Es gehet aber auch einer unter der Strasse her. Es war nichts als Pfeffer darinnen, den man aussuchte, und in Säcke that. Die Gewölber sind sonst zimlich feuchte, welches gewiß vor das Gewürze nicht dienlich ist. Hierauf fuhren wir nach der Bank, deren in *Vieu of London* Vol. II. p. 594. gedacht wird. Dieses ist ein zimlich grosses Gebäude. Unten ist darinnen ersilich ein sehr grosser Saal, in welchem sehr viele Tische stehen, da das Geld in erschrecklichen Hauffen lieget, und nicht gezehlet, sondern nur abgewogen, und mit kleinen blechernen Schauffeln in die Säcke geschüttet wird. Man muß sich über die gewaltige Hauffen von Guineen verwundern, wie auch, wie man damit umgehet. Hinten ist noch ein Zimmer oder Contoir, da viele Schreiber sitzen und Buch halten. Ueber diese Bank so sind fast alle Silberschmide Wecheler, die denen Kauffleuten

in ihren eigenen Häusern die Wechsel bezahlen. Wie wir dann selbst auf ein klein Zettelgen von Herrn Decker bey einem Silberschmid einst achtzig Pfund empfangen. Als wir nach Haus eilten, und bey old Bailly vorbeysuhren, hörten wir, daß Gericht gehalten wurde, welches alle Monate einmal geschieht. Es wird davon der ganze Proceß in *Vieu of London* Vol. I. p. 60. und insonderheit Vol. II. p. 706. beschrieben. Der Platz, wo das Gericht gehalten wird, siehet gänzlich aus, wie die Maler das Richterhaus Pilati gemeiniglich vorstellen. Uns kamen folgende Dinge sehr heßlich vor, daß erstlich alles Volk zulaufft, und einen solchen Lärm macht, daß man öftters weder Advocaten noch Richter vernehmen kan; zum andern, daß man so wohl vorne an der Thüre, als auch inwendig einen Schilling hinein zu kommen, und einen Platz zu haben, geben muß; drittens, daß nicht einmal Soldaten vorhanden waren, sondern etwa nur sechs schlechte Kerls mit Spiessen; da doch die Gefangene nicht einmal geschlossen, sondern frey in einer kleinen Barre oder Blanke stehen. Hinten sitzt in einem langen Stuhle der Lord Maire oder Schultheiß mit vier Assessoren, so von den zwölf Judges of Justice of the Peace sind. Vor diesem Stuhle, so etwas erhöht ist, sitzen unten an einem Tische die Unterbediente, Schreiber und Advocaten. Es wurden aber erstlich bey zwanzig Manns- und Weibsleute wegen Diebstahl und andern kleinen Verbrechen verdammet, entweder mit dem glühenden oder kalten Eisen berührt zu werden. Selbiges geschieht nicht wie anderer Orten

auf



auf die Stirne oder Rücken, sondern auf den Ballen von dem Daumen an der rechten Hand, und zwar mit dem Buchstaben T. welches Thief, einen Dieb bedeutet. Wenn Verbrechen nicht gar groß sind, werden sie nur mit dem kalten Eisen zum Schimpf berührt. Da ist es dann sehr lächerlich, wenn etliche vor Schrecken nicht Achtung geben, ob der Scharfrichter das Eisen aus dem Feuer, oder neben auf der Erde langet, und ein groß Geschrey anfangen. Wenn sie aber fühlen, daß das Eisen nicht heiß ist, so schweigen sie auf einmal stille, das gemeiniglich bey den Weibsleuten geschieht. Als dieses vorbei war, brachte man einen Captain, mit einer grossen blonden quarrée Peruque herben, der seinen Lieutenant in dem Park entleibet hatte. Sein Advocat sprach erstlich, und hernach er selbst vor sich. Er suchte sich mit dem moderamine inculpatae tutelæ zu retten, da doch alle Menschen sagten, daß er ihn zuerst, und zwar hinterwärts angegriffen. Als lange Zeit pro und contra gesprochen worden, kam einer, der die Sentenz von etlichen Richtern, die in einem besondern Zimmer sitzen, und das Guilty or not Guilty sprechen, das ist, die leß sprechen oder verdammen, und ruffte: Guilty of Slaughter of men, not of murder. Deswegen er von dem Lord Mair condemnirt wurde, mit dem kalten Eisen berührt zu werden. Allein der Scharfrichter rührte ihn nicht an, sondern er trat hin, und hielt die Hand frey, da hergegen die andere die Hand in einem eisernen Ring vest legen müssen. Und da trat der Scharfrichter mit dem kalten Eisen herben, der aber dem Richter den Rücken



den fehrete, und den Capitain nicht anrührete. Nach diesem wurden vier andere herben gebracht, davon der eine ein alter Mann, so ein Mäddgen von funfzehn Jahren genothzüchtiget hatte. Die andere drey waren Irriſche Gentlemens, welche auf Claringroll ihren sonst guten Freund, der sie vorher tractirt gehabt, und nach Haus begleiten wollen, beraubet, ihm eine goldene Uhr und seine Gold, Börse weggenommen. Diese vier wurden alle zum Hängen condemnirt, wovon das Zeichen war, daß ihnen die Hände von dem Scharfrichter mit einem Bindfaden zusammen gebunden wurden. Zuletzt brachte man den bekandten Bailif Georg Purchase, gemeiniglich the Captain genannt, weil er das Haupt oder Räbels-Führer derjenigen gewesen, die Sache-rel aufrührisch gemacht. Der Fiscal und sein Advocat stritten hefftig, ob er von High-Treason zu beschuldigen sey oder nicht, dabey er dann auch sehr hefftig mit redete, und sich sehr frey und trohig erwies. Es wurde aber diesmal nicht darüber gesprochen, weil es zu spät wurde, und schon über drey Uhr war, so daß wir auch das Essen darüber versäumt hatten. Ich muß aber noch etwas sonderbares melden, daß man nemlich in Engelland keine andere Art der Tortur hat, als daß wenn ein Miſſethäter nicht bekennen will, wird er in einen Kasten gelegt, und ihm immer ein grosser Stein nach dem andern auf den Leib geworfen, bis er endlich, wenn er nicht bekennen will, erstickt muß. Weil wir so spät speiseten, war Nachmittags nichts auszurichten; wir giengen also gegen Abend in dem Park spazieren.

Den

Den 19. Julil, Sonnabend Morgens, fuhren wir zu dem Apotheker Petiver, in Aldergate - street, bey welchem ich ein Schreiben von Herrn D. Rißner in Frankfurt, und ein Paquet von Eislebischen Fisch-Steinen abzugeben hatte. Weil er ein Haupt, Mitglied von der Englischen Societät war, und mit seinem Cabinet sich einen so grossen Namen erworben, so dachten wir Wunder, was er vor ein gelehrter und vornehmer Mann seyn müsse; allein beydes fehlte gar sehr. Denn er schien so wohl von Ansehen als von Thun sehr schlecht, dergleichen auch seine Wissenschaft. Wie er dann sehr elend und fehlerhafft Latein redete, und kaum etliche Worte zusammen zu bringen wußte. Von seinem Cabinet und Naturalien habe ich nichts zu erinnern, weil er, so bald er nur das geringste bekommt, so gleich eine blatte und kurze Beschreibung davon stechen läßet, und sie einem dedicirt, den er nur ein wenig kennet, und ein Präsent davor nimmt. Er hat alles in einem schlechten Cabinet und Schachteln, gar nicht sauber, sondern recht auf Englische Manier, und dabey zimlich confus. Das beste so er hat, mögen wohl seine Pflanzen seyn, davon er viele Bände voll hat, uns auch ein neues Paquet, so er kürzlich aus Spanien bekommen, zeigte. So hatte er auch einige schöne Insecten, die er von Mad. Merian bekommen. Er bietet allen Fremden, so zu ihm kommen, ein Exemplar von seinem Musæo an, die er sich aber gar theuer bezahlen läßet, desßwegen ich mich davor bedankte. So eilte er auch gar sehr, mit dem Vorwand, daß er um neun Uhr in der Hall bey der

gyptiaca, dieser Codex hatte lauter rothe Buchstaben, die, wie der Bibliothecarius behauptete, in Blut von einem Fische geschrieben waren, vid. in Catal. edit. Titus C. XV. Er soll so alt seyn als die vorige. It. Codex Evangelicorum lat. litterarum majusculis, doch nicht so alt wie die vorigen, vid. Catal. Vespas. A. 1. It. Codex Evangeliorum ex translat. Hieronymi cum Interlineari Saxonica &c. Codex Miraculosus, de quo in Chronicis Dunelmensis Ecclesiae. Ferner sahen wir in einem Volumine in Cleopatra E. 3. eine große Epistolum in membr. von vielen Praesulibus Ecclesiae Graecae unterschrieben, in welcher sie sich der Römischen Kirche unterwerfen. Auch sahe einen Codicem membr. in Quart, in Domitiano A. 1. Psalterium das auf allen Blättern nicht allein die schönsten Figuren en mignature, sondern auch andere Zierrathen von Gold am Rande hat, so daß nicht leicht ein so zierlicher Codex zu finden. Ferner durchsah wir viele Volumina Epistolarum autographarum. Darunter war eines in Vespasiano F. 3. in welchem sehr viele Briefe von der Königin Elisabeth waren, welche sehr sauber geschrieben. It. Verschiedene von der Maria, Scotiae Regina, meist Französisch, die sehr kläglich lauteten, wie auch von der Anna Boemia &c. &c. Weil uns bekannt war, daß die königliche Bibliothek, so gemeiniglich The Queens Library genennet wird, und sonst in St. James gestanden, hieher gebracht worden, bis ein eigenes Zimmer dazu erbauet wird, als fragten wir darnach, und hatten



Seiten unten Gläser gemacht, daß man sehen konnte, daß sie nicht wie die gemeine Uhren seye. In der That mag sie keine Federn haben, aber ganz ohne Räder, zum wenigsten ohne Rollen ist sie nicht. Wo mich meine Gedanken nicht betriegen, so kommt das ganze Fundament, wie bey denen sogenannten Cartesiansischen Leuchtern, auf eines hinaus. Die blecherne Röhre, darinnen das Licht steckt, hat unten einen Embolum, mit einem Knöpfgen, an welchem eine Kette oder Strick vest ist, der um etliche Räder gehet, an welchem die Uhr-Scheiben veste sind. Wenn nun das Licht abbrennet, so steigt es durch das Gewicht, so unten an den Stricken vest ist, in die Höhe, drehet die Rollen, und zugleich die Zeiger an den Stunden- und Minuten-Scheiben, (welche an den Rollen veste sind,) mit herum. Wenn man nun das Licht auslöscht, stehet der Minuten-Zeiger gleich still; wenn man es ein wenig wieder angezündet, gehet er wieder um. Da es denn kein Wunder ist, wie Herr Antram daraus machte, daß man keine Bewegung von den Uhren höret, weil die Scheiben und Räder keine Zacken oder Zähne nöthig haben, sondern blosser Rollen sind, da eine die andere langsam beweget.

Von hier fuhren wir in Schoolaine zu einem Manne, der nichts als Röhren zu Tubis und dergleichen machet. Daraus ist, wenn es sonst nicht bekandt wäre, zu sehen, wie eine unerhörte Menge von Tubis, Perspectiven und dergleichen in Engelland gemacht und verkauft werden; wie dann unzählliche Glasschleif-  
 fter überall in Londen zu sehen, die doch alle in ihrer



bey denen Büchern gehangen, und deren in Vieu of London an besagtem Orte gedacht wird. Unter ihnen war eins von Buchanano, unter welchen folgende Worte stunden:

Sic Buchananus ora sic vultum tulit,  
pete scripta & astra  
nosse si mentem cupis.  
ætatis anno 76. 1581.

Auch stunde ein sehr grosser Globus terrestris allhier, der aber von dem Rauch ganz verdorben war. Zuletzt führte man uns noch ganz oben hinauf, man uns unter dem Dach in gar schlechten Räumen den Ueberrest der Königlischen Bibliothek vor. Es mochten zusammen vier bis fünf tausend Bände seyn.

Den Nachmittag brachte mein Bruder bey Marschall, und ich in einigen Buchläden zu.

Den 17. Julii, Donnerstag Morgens sahen wir abermal zu Herrn Pastor Edzardi, von welchem ich wiederum etwas Englisch-Historische Bücher kaufte.

Nachmittags war mein Bruder wiederum bey Marschall, des Abends aber sahen wir eine lustige Comödie, the old Darchelor by Mr. Congreve.

Den 18. Julii, Freytag Morgens fuhren wir erstlich die Merchant Taylors School zu besichtigen. Es ist ein zimliches Gebäude, darinnen aber nichts sonders zu finden. Es wird zwar in Vieu of London, Vol. II. p. 701. von einer Bibliothek getähmet, so allhier seyn sollte, es sind aber kaum zweyhundert

Selten unten Gläser gemacht, daß man sehen konnte, daß sie nicht wie die gemeine Uhren seye. In der That mag sie keine Federn haben, aber ganz ohne Räder, zum wenigsten ohne Rollen ist sie nicht. Wo mich meine Gedanken nicht betriegen, so kommt das ganze Fundament, wie bey denen sogenannten Cartesiansischen Leuchtern, auf eines hinaus. Die blecherne Röhre, darinnen das Licht steckt, hat unten einen Embolum, mit einem Knöpfgen, an welchem eine Kette oder Strick vest ist, der um etliche Räder gehet, an welchem die Uhr-Scheiben veste sind. Wenn nun das Licht abbrennet, so steigt es durch das Gewicht, so unten an den Stricken vest ist, in die Höhe, drehet die Rollen, und zugleich die Zeiger an den Stunden- und Minuten-Scheiben, (welche an den Rollen veste sind,) mit herum. Wenn man nun das Licht auslöscht, steht der Minuten-Zeiger gleich still; wenn man es ein wenig wieder angezündet, gehet er wieder um. Da es denn kein Wunder ist, wie Herr Antram daraus machte, daß man keine Bewegung von den Uhren höret, weil die Scheiben und Räder keine Zacken oder Zähne nöthig haben, sondern blosser Rollen sind, da eine die andere langsam beweget.

Von hiet fuhren wir in Schoolaine zu einem Manne, der nichts als Röhren zu Tubis und dergleichen machet. Daraus ist, wenn es sonst nicht bekandt wäre, zu sehen, wie eine unerhörte Menge von Tubis, Perspectiven und dergleichen in Engelland gemacht und verkauft werden; wie dann unzählliche Glaschleisfer überall in Londen zu sehen, die doch alle in ihrer

Arbeit sehr schlecht sind. Dieser Mann macht aber sehr gute Arbeit, wie dann auch mein Bruder verschiedene Röhren kaufte, sonderlich eine von sechs Schurhen. Diese war mit einer besondern Fisch-Haut überzogen, die, wann sie roh und unverarbeitet ist, so ist sie ganz rauh und knopsicht; wenn sie aber abgeschliffen wird, so ist sie hart, vest, glatt und unvergleichlich gesprengt, weiß mit schwarzen Flecken.

Von hier fuhren wir zurücke, und stiegen gegen Exter-Exchange über, an dem Mohren bey einem Goldschmiede ab, welcher allerhand geschnittene Steine hat, unter andern auch, wie er vorgab, einen Achat, worauf die Worte: DEUS SPES gar deutlich zu lesen. Der Stein ist etwas grösser als ein Thaler. Der gute Mann vermeynt, daß es so von Natur darinnen wäre. Allein er irret sehr. Dann erstlich ist es kein Achat, sondern eine Art von Marmor, denn es ist ganz nicht durchsichtig, wie die Achate sonst sind. Die Buchstaben aber waren zweytens sonder allen Zweifel hinein geätzt, dann sie waren gar accurat und deutlich. Daß man aber mit Scheidwasser und sonst in Marmor ätzen kan, ist bekandt; auch von mir der Proceß in dem Diario von der Reise, so ich durch Meissen gethan, bey Gelegenheit einer marmornen Tafel, darauf eine ganze Land-Charte von Teutschland war, welche ich in Altenburg gesehen, erzehlet. Der närrische Mann forderte funfzig Guineen vor diesen Stein.

In eben dieser Gegend sahen wir ohnweit von hler bey einem andern Goldschmiede eine grosse Menge unvergleichlich geschnittener antiquet und modernet

Steine.



Steine. Wir vergnügten uns, sie zu besehen; denn kauffen ist unmöglich; der geringste sollte zum wenigsten eine Guinee kosten.

Nachmittags, weil es schön Wetter, nahmen wir ein Boot, und fuhren auf der Temse, Londons diversion, oder wie mit grossen goldenen Buchstaben an diesem Schiff geschrieben war: Royal diversion, so gemeinlich im Englischen und Französischen Folie genennet wird, zu besehen. Es ist aber diese Folie eigentlich ein grosses Schiff, viereckigt, wie eine grosse und tieffe Mähe oder Fährre, die bey nahe mitten in der Temse am Anker vest lieget, das zu einem Wirthshaus und Huren-Haus zugleich dienet. Oben darauf ist eine Altane, und wenn es schön Wetter ist, so ist wegen des schönen Aussehens auf Londen, und der vielen vorbeys fahrenden Schiffgen, gar angenehm auf derselben zu seyn. Unten aber und inwendig in dem Schiff ist ein klein Cabinetgen an dem andern, da man mit Vorhängen verschlossen innen sitzen kan. Man trinket allerhand Wein und Bier darinnen, das man wohl bezahlen muß. Man höret auch eine Orgel und Violin darinnen, wie in den Spiel-Häusern in Amsterdam. So findet man auch darinnen Huren ohne Zahl, zu denen man sich machen, und sie gegen über in Cupid's garden (davon unten soll geredet werden) oder, wo man hin will, mit sich nehmen kan. Wir sahen auch allhier ein Weibs-Bild, das vor ein Trinkgeld allerhand Exercitia im Tanzen mit blossen Degen machte, welches bekandt ist. Ich muß aber gestehen, daß ich noch keine gesehen, die es mit solcher Geschwin-



Geschwindigkeit verrichtet. Sie drehete sich wohl eine halbe Stunde in der größten Geschwindigkeit auf einem Faß herum. Das schwerste, so sie machte, war, daß sie zwey scharfe Degen zwischen die Brüste, zwey auf die Augen, und drey, alle mit der Spitze in den Mund nahm, und sich also herum drehete; die sie in dem Mund hatte, hielt sie damit, die andern vier aber mit der Hand. Es ist solches eine wilde, gefährliche Englische Invention von Exercitien. Nach dem führen wir gleich gegen über in obgemeldten Cupido-Garten. Warum er der Cupido-Garten genennet wird, ist leicht zu ermessen, weil man allda Huren ohne Zahl findet, und es abscheulich hier zuzugehen pfleget. Es ist aber ein sonst schlechter Garten, der zwey schöne Alleen oder Gänge, und zwey Bowling greens hat. Es ist ein Wirthshaus dabey, darinnen man zu trinken und unzulässlichen Dingen verdammliche Gelegenheit findet.

Von da führen wir nach Lambeth, um allda Lambethwells, oder den Gesund-Brunnen zu sehen. Es ist ein Haus dabey, allwo auf gewisse Tage getanzt wird, es ist aber meistens Lumpen-Gesindel, das man allda antrifft. Der Brunnen hat Alaun und Eisen dem Geschmack nach. Von hier führen wir auf eben dieser Seite der Temse etwas weiter nach Foxhall, allwo ein grosser und unvergleichlich schöner Garten ist, der Spring-Garten genannt, weil er in dem Frühlinge am angenehmsten ist, indem sich sehr viele Vögel darinnen aufhalten und singen. Er bestehet aus lauter Alleen, verdeckten Gängen und grünen Häusgen, da man in den erstern auf und ab gehet,

in den letztern aber ein Glas Wein, Taback und andere Dinge haben kan, wiewohl alles sehr schlecht und theuer. Man findet gemeiniglich sehr viele Menschen, sonderlich Weibs-Leute in verdächtiger Keuschheit allhier, die so gut als die vornehmsten Ladies gekleidet sind, auch meist alle goldene Uhren anhangen haben.

Als wir auf der Teme wieder zurück fuhren, zeigte man uns auf der andern Seite das erste Haus, Peter bourougs - house genannt, nunmehr aber Herrn Cocks zuständig. Man erzählte uns davon, daß es vor einiger Zeit ein ganzes Steckwerk in die Erde gesunken, ohne daß es dem Haus im geringsten etwas geschadet hätte.

Den 20. Julii, Sonntag Nachmittags giengen wir in Lincolns Innfield spazieren, das eines der größten Plätze in London ist, woben sich ein schöner Spaziergang von Alleen und ein Springwerk befindet.

Den 21. Julii, Montag Morgens besahen wir erstlich in Foxhall die Porcellan-Hütte. Das Gezeug, so allhier gemacht wird, ist sehr plump und schwer, und lange nicht so gut als das Frankfurter oder Hannauer. Die Arbeit ist nicht anders, als ich sonst in Berlin und Delft gesehen; ausser daß allhier die Erde in dem Hof in grossen Rufen gewaschen, an der Sonne getrocknet, und nachgehends zum verarbeiten abgestochen worden.

Nach dem giengen wir in die gleich dabey gelegene grosse Glas- oder Spiegel-Hütte, da sie zum Glück eben bliesen. Die Hute bey dieser Arbeit ist ungemeyn, und das Blasen sehr schwer. Sie langen erstlich

Arbeit sehr schlecht sind. Dieser Mann macht aber sehr gute Arbeit, wie dann auch mein Bruder verschiedene Röhren kaufte, sonderlich eine von sechs Ecken. Diese war mit einer besondern Fisch-Haut überzogen, die, wann sie roh und unverarbeitet ist, so ist sie ganz rauh und knopsicht; wenn sie aber abgeschliffen wird, so ist sie hart, vest, glatt und unvergleichlich gesprengt, weiß mit schwarzen Flecken.

Von hier fuhren wir zurücke, und stiegen gegen Exter-Exchange über, an dem Mohren bey einem Goldschmiede ab, welcher allerhand geschnittene Steine hat, unter andern auch, wie er vorgab, einen Achat, worauf die Worte: DEUS SPES gar deutlich zu sehen. Der Stein ist etwas grösser als ein Thaler. Der gute Mann vermeynt, daß es so von Natur darinnen wäre. Allein er irret sehr. Dann erstlich ist es kein Achat, sondern eine Art von Marmor, denn es ist ganz nicht durchsichtig, wie die Achate sonst sind. Die Buchstaben aber waren zweyten sonder allen Zweifel hinein gehähet, dann sie waren gar accurat und deutlich. Daß man aber mit Scheidwasser und sonst in Marmoren sehen kan, ist bekandt; auch von mir der Proceß in dem Diario von der Reise, so ich durch Meissen gethan, bey Gelegenheit einer marmornen Tafel, darauf ein ganze Land, Charte von Teutschland war, welche ich in Altenburg gesehen, erzehlet. Der närrische Mann forderte funfzig Guineen vor diesen Stein.

In eben dieser Gegend sahen wir ohnweit vorher bey einem andern Goldschmiede eine große Menge unvergleichlich geschnittener antiquer und moderner

Steine.



lich einen grossen Klumpen heraus, den sie öftters rund ausblasen, und immer wieder glüend machen; wenn er groß genug, gehen sie damit auf die sogenannte Tangel, welches ein etlich Stufen hoher Stuhl ist, da einer unten mit einer grossen Scheere steht, und die grosse Blase von einander schneidet; alsdann legen sie es auf ein groß eisern Blech, da sich das Glas aufstreckt; mit selbigem wird es in den Kühl-Ofen geschoben, und mit einem Eisen, welches wie eine Scharre ist, oben her geglättet; alsdenn wird es aufrecht gestellet, und bleibet drey Tage zu dem Abkühlen stehen. Darnach werden diese Schreiben an andere Leute verkauft, welche sie schleiffen, belegen, und zu Spiegel machen, welches eine besondere Profession, dergleichen Leute es viele in Londen gibt.

Von hier fuhren wir auf Southwark, um die kleine Blas-Hütte zu besuchen, da wir aber nichts besonders sahen. Die Leute gaben uns die Röhre selbst in die Hand, daß wir selbst bliesen; da sich dann zu verwundern ist, wie dünn man das Glas, wenn man immer anhält, blasen kan. Es werden die Kugeln endlich so dünn als Jungfer-Glas, und wenn man nur im geringsten daran stößt, so fahren sie in tausend Stücke.

Nachmittags sollte, wie man sagte, Cour bey Hofe seyn, welches seit dem Tode des Prinz Georg nicht geschehen. Als wir lange gewartet, wurde doch nichts daraus. Es soll aber dabey nichts zu sehen seyn, als daß viele fremde Ministri und Damen um die Königin



Königin eine Viertelftunde herum sitzen, und niemand kein Wort redet. Alle Sonntage aber nach dem Gottesdienst versammeln sich die Ministri auf einem grossen Saale, da die Königin vorbey gehet, und mit wem Sie will, oder mit denen, die was anzubringen haben, redet.

Den 22. Julii, Dienstag Morgens wollten wir erstlich in Westmünster die Bibliothek von dem Bischoff von Norwich, Morus, besuchen. Als wir aber an sein Haus, das zimlich klein und schlecht war, kamen, war es verschlossen, und wir vernahmen, daß die Stelle anjeho vacant sey, und Morus nunmehr Bischoff von Ely worden, auch jeho ganz in der Stadt wohne. Wir fuhren also zurücke, um in Westminster-Hall das Exequier Office, davon in Vieu of London Vol. II. p. 659. und in Chamberlainers present state of England p. 129. gemeldet wird, zu sehen. Es ist aber solches in einem gar kleinen Zimmer, in welchem ein niedriger grosser Tisch stehet, der fast das ganze Zimmer ausfüllet, und mit einem gewürfelt gewobenen türkischen Teppich bedeckt ist. Auf diesem Tische lagen viele zusammen gebundene Kerb-Stöcke, die aus einander gesucht wurden. Was es damit für eine Bewandniß habe, ist an gemeldten Orten angezeigt. Es sind diese Kerb-Stöcke allen Betrug zu vermeiden unvergleichlich. Dann es müssen nicht allein die Adern von beyden Stücken Holz accurat zutreffen, sondern die Summe oder der Werth wird auf beyde Theile, die zusammen gehalten werden, geschrieben, so daß die oberste und unterste

unterste Striche der Buchstaben gleichfalls gerade zusammen kommen müssen. Ich habe von alten, die bezahlet, und nachgehends entzwen gebrochen worden, etliche mitgenommen. Es sind aber noch viele vorhanden, die bis dato nicht ausgelöset worden, und Anfangs hat man sie an statt des Geldes zur Auszahlung gebraucht. Was es aber vor eine grosse Sache gewesen, daß König William der Dritte damit das Geld auf andern Fuß gesetzt, solches wird von Boyer in seinem Leben weitläufig beschrieben. Gleich bey diesem Zimmer ist noch ein kleines, darinnen die Records, das ist, allerhand alte Charten und Documente zusammen gerollet liegen. Es wurden uns deren verschiedene gezeigt, darunter etliche sehr alt waren. Das vornehmste aber so wir sahen, war wohl ein Codex membr. in Folio, Hand dick, nebst einem in Quart, welcher den zweyten Theil dieses Werks ausmacht. Es wird, wie man uns sagte, gemeiniglich Doomsday, sonst aber rotulus Wintoniæ genannt, und ist, wie ich am Ende des Buchs gelesen: *Descriptio Comitatum Nortfolk, Essex &c. (facta) anno millesimo, octuagesimo sexto ab incarnatione Domini, vigesimo V. regni Willi. (i. e. Wilhelmi).* Es ist eine accurate Beschreibung des Landes, der Einkünfte, &c. von welcher in allen Englischen Scribenten vieles zu finden.

Nach dem wollten wir Montaignu-house sehen. Allein es konnte diesmal nicht seyn, weil der Herzog und die Herzogin nicht allhier waren, auch etwas vorgegangen war, daß denen Bedienten verboten worden,

selb



selbiges in Abwesenheit zu zeigen. Dannenhero fuhren wir nach Langeder zu einem Franzosen, Namens Regnier, so einer der vornehmsten und besten Petschierstecher in ganz Engelland seyn solle. Er zeigte uns eine grosse Schachtel voller Abdrücke von Petschaften, so er vor grosse Herren in Engelland und Frankreich verfertigt. Sie waren gewiß so schön, als ich sie jemals gesehen; er schneidet nichts, sondern gravirt nur in Stahl und Silber. Vor jede Face eines Petschafts muß man ihm ein Pfund geben. Er handelt mit allerhand Kupferstichen, deren er uns eine zimliche Anzahl zeigte; und weil er gegen andern, so in Engelland darinnen handeln, noch billig ist, kaufte mein Bruder allerhand alte Stiche vor etliche Guineen von ihm; doch hat man sie besser und wohlfeiler in Holland.

Nachmittags packte ich zwey Kisten mit erkaufften Büchern und Sachen, um sie durch Herrn Croi, unsern Kauffmann, versenden zu lassen.

Den 23. Julii, Mittwoch Morgens fuhren wir zu einem Bildhauer nahe bey dem Hydepart in einem der lehtern Häuser, um die schöne Statue von Wilhelm dem Dritten zu sehen. Allein wir hörten, daß er selbige bereits an einen andern Bildhauer jenseit von Londen zu Bom, etliche Englische Meilen von hier vor sechshundert Pfund verkauft habe. Wir fuhren also zu dem vortreflichen Meister in schwarzer Kunst, Smith. Es ist ein von Ansehen schlechter Mann von fünfzig Jahren. Mein Bruder kaufte von ihm einige Sachen von seiner Arbeit, und ich verschiedne Portraits. Er verkauft sie theuer; allein

sie sind sehr schön, und es kommt ihm keiner leicht in der schwarzen Kunst bey. Nachdem kauffte mein Bruder noch einen Vorrath von allerhand trockenen Farben zum Reissen zu gebrauchen, und allerhand Bleystifte, oder Crayon, die man nirgend besser als in Engelland bekommt.

Nachmittags ließ ich die beyde Kisten emballiren, so ich vorigen Tags gepackt hatte.

Den 24. Julii, Donnerstags fuhren wir noch malen zu dem Apotheker Petiver, da er uns endlich seine Naturalien zeigte. Es ist unnöthig allhier viel davon zu melden, dann man hat die Beschreibung seines Musci im Druck und Kupfer. Wenn er nur etwas neues bekommt, läset er es sogleich in Kupfer stechen, und dedicirt es auf Englische Art, (da ein jedes Kupfer in einem Buch jemand anders dedicirt wird, wie in Listero de Conchyliis, Willughbeio und andern Werken zu ersehen) Einheimischen und Fremden, davor man ihm ein paar Guineen geben muß, wie mir D. Rarger und andere, so auch damit incommodirt worden, geklaget. Es hat aber sonst Petiver einige schöne Dinge von Conchyliis und Insectis, doch lange so vollkommen, auch so sauber, und in keiner so guten Ordnung nicht, als man in Holland bey Vincenz oder andern siehet. Das beste aber so er hat, ist ein gewiß schöner Vorrath von Pflanzcn, davon er bey zwölf dicke Bände hat, so ganz voll lagen, und er uns zeigte. Daben war eines mit late Spanischen Pflanzcn, die er erst kürzlich erhalten hatte. Man hat mich aber versichern wollen, daß  
über



über diesen Periver sehr geklagt würde, daß, da er über den Hortum medicum der Apothecker die Inspection habe, er übel damit umgehe, keine Pflanzen recht zur Fortpflanzung kommen lasse, sondern entweder in seine Bücher klebe, oder gegen andere vertausche und verschicke. Weil es, als wir bey Periver fertig waren, erst zwölf Uhr war, und wir also noch ein paar Stund Zeit hatten, (indem man allhier nicht vor zwey Uhr zu Mittag speißt) als fuhren wir noch in das Banqueting-house, die Anstalten zu der grossen Lotterie zu sehen. Es ist auch hiebey der Engländer Kostbarkeit wahrzunehmen, und sich zu verwundern, was eine solche Lotterie koste, und wie viel Menschen dazu gebraucht werden, davon Chamberlaine in the present state of England nachzulesen ist. Wir sahen erstlich in einem mittelmäßigen Zimmer, wie etlich und zwanzig Menschen die Billets abschnitten. Dann es werden selbige erstlich in Kupfer gestochen, und Bogenweiß abgedruckt, dergestalt, daß um die Numero krause Züge gestochen sind. Da haben sie lange schmale Tafeln, daran diejenige sitzen, so diese Zettel folgender Gestalt abschneiden. Sie haben messingene lineale, darunter werden die Bogen gelegt, vest geschraubt und mit Feder-Messern abgeschnitten. Die lineale aber sind nicht gerade, sondern sie sind Schlangenweiß durchbrochen, da sie dann mit den Feder-Messern durch die Ritze hin und her ziehen, und also alle Zettel zackicht abschneiden. Dieses geschieht darum, daß kein Betrug mit den Zetteln vorgehen kan. Dann von jedem Zettel oder Billet sind zwey, davon eines die

Einleger bekommen, das andere aber wird von dem so über die Lotterie und deren Bücher gesetzt und aufbehalten. Wann dann ein Billet nach Ziehen der Lotterie zur Zahlung präsentirt wird, so wird es allemal gegen sein Gegentheil gehalten und examinirt, ob auch die Züge accurat auf einander passen, das es muß kein Strichelgen an denen Zügen von zwey Zetteln oder Numeris, so zusammen gehören, sein. Was aber die andern Lotterie-Zettel anlangt, welche bey der Ziehung gebraucht und gezogen werden, werden selbige einen Monath lang von vielen Frantzosen zierlich zusammen gerollet, welchem allem alle Tage zusehen kan. Am allcuriösesten aber sind die beyden grosse Maschinen, darein die Zettel geworfen, unter einander gemischt und gezogen werden, welche am besten aus denen Zeichnungen Fig. XLIII. & XLIV. zu ersehen, nebst dem Gehäuse, damit verschlossen werden. Die erste Maschine war ein so großer und wohlgearbeiteter Kasten, der in das Mittel-Punct durch zwey eiserne Nägel schwebte hienge, so daß er leicht und sonder grosse Mühe fest herum gedrehet werden, worzu die eiserne Handgriffe an der Seite herum a. dienten. In einer geraden Linie unter einander stehen drey kleine Thüren (b. c. d.) wodurch man die Looszettel sollte heranzulangen, und zwar, wenn der Kasten noch voll ist, durch die Thüre, (b) wird er aber lediger durch die bey c. und wann er fast ausgeleeret, der Rest durch die (d) welche Thüren alle mit guten und kostbaren Schloßern verwahret waren. Alle Morgen, ehe man anfangt

Fig. XLIV.



Fig. XLIII.







zu ziehen, wird die ganze Maschine eine gute Zeitslang herum gedreht, damit die Zettel recht unter einander vermengt werden, welches um desto besser zu befördern, der halbe Theil inwendig mit Brettern und Schiedwänden versehen ist, gleichwie hier durch die Puncten (f) angedeutet wird, in welchen Lücken dann ein guter Theil der Zettel stecken bleibt, bis die obersten alle vorbei und auf den Boden gefallen sind, alsdann sie oben drauf kommen, da sie vorher die untersten gewesen, wodurch sie viel mehr unter einander kommen, als wenn der Kasten ganz hohl wäre. Wenn nun den ganzen Tag Zettel heraus genommen sind, und es Abends verschlossen wird, so hat man zu größserer Sicherheit die andere Maschine Fig. LXIV. erdacht, welches ein Kasten, der das ganze vorbeschriebene Rad bedecken, und durch sechs Schlösser verschliessen, den andern Morgen aber wiederum weggeschoben werden kan, als welches gar leicht, obschon der Kasten groß und schwer ist, geschieht, indem bey (a. b. c. d. &c.) und allen Ecken eiserne Rollen eingelassen sind in das Holz, darauf die Last ruhet. Diese Maschinen stunden in einem grossen Saale dieses Banqueting-house, da auch die Lotterie oder Ziehung der Billet geschieht, und zwar öffentlich, daß jedermann zusehen und hören kan. Wir hatten unsern Kauffleuten Commission gegeben, zwey Zettel vor uns beyde auf der Börse zu erhandlen; denn sie giengen den ersten Morgen gleich hinweg, und waren keine mehr zu haben, allein diese hatten es zu unserm größten Verdruß vergessen, so daß wir nach-

gehends keine ohne grossen Aufwechsel haben konnten.

Nachmittags waren wir in einigen Läden einzukaufen, und Abends in der Comödie: the recruiting Officer. Dieses ist eine der schönsten und lustigsten Piecen, so öftters gespielt wird. Die Acteurs machten dñsmal ein überaus satyrisches InterScenium, so nicht in der gedruckten Comödie stunde: da ich solche allemal, um sie desto besser zu verstehen, und desto mehr von der Sprache, und sonderlich der Pronunciation zu profitiren, nachzulesen pflegte. Nemlich es kam ein Trupp von Soldaten heraus, die mit vollem Halse ein Englisch Liedgen sangen, das bey der Armee in Brabant auf den Herzog von Marlborough war gemacht worden. Darinnen wird Prinz Eugenius wegen seiner Generosität gerühmet, Marlborough hergegen wegen seines Weibes gescholten, so daß alle Verse ausgiengen:

but Marlborough not a penny.

Das Volk, so über die ganze Familie, und den Herzog selbst sehr erbittert ist, lachte erschrecklich, und trieb sehr grosse Insolenz, ob gleich des Marlboroughs Tochter, die Dutcheß of Montaignu in der Comödie war, und sich so schämte, daß sie ganz roth wurde. Ich gestehe, daß ich mich über diese grosse Insolenz geärgert, daß man einen so tapfern General so öffentlich, und zwar auf dem Queens - Theater durchzog, obwohlen nicht zu leugnen, daß er sich durch seinen allzugrossen Geiz sehr prostituiert habe. Nach geendigem Lied war ein solches Hand: Geklatsche und Geschrey,



schrey, daß die Acteurs bey nahe eine Viertelstund nicht fortfahren konnten.

Den 25. Julii, Freytag Morgens hatten wir bey unsern Kauffleuten zu thun; wir wollten auch eine Execution von etlichen so gehängt werden sollten, sehen, hatten aber vergebens darauf gewartet, weil solches nicht vor sich gegangen. Nachmittags, als wir etwas früher gespeiset hatten, fuhren wir hinaus,

### Peterbouroughs Garten,

so vier Englische Meilen von Londen hinter Chelsen lieget, zu sehen. Selbiger ist noch nicht im Stande, und nichts sonderliches darinnen zu sehen, als schöne Alleen, und in der einen ein schöner Tulipanen-Baum. Ich hatte mir eingebildet, daß es ein klein Bäumgen in einem Kasten seye, dergleichen ich ehemals in Leipzig gesehen hatte. Allein dieses war ein ungemein grosser Baum, über Haus hoch und Manns dick, das in Europa, da die Wärme so gross nicht ist, gar etwas sonderbares ist. Der Gärtner erzählte, daß es wunderbarlich mit diesem Baum, und zwar also zugegangen: Sie hatten auf einmal bey vierzig solcher kleinen Bäumgen bekommen, die, bis die Kästen dazu fertig worden, in die Erde gesetzt wurden. Nun seye dieser von ohngefähr in dem Lande stehen geblieben, und so wohl gerathen, da die andere meist verdorben. Er hat so grosse Blätter wie ein Nußbaum. Wir besahen, daß er schon desloriret, zumal da der Gärtner versicherte, daß er dieses Jahr sehr viele Blumen getragen. Doch brachte er uns noch ein Nestgen, so er

aufgehoben, daran noch einige Tulipanen waren. Sie waren gelb von Farbe, und sonst wie die Tulipanen, auſſer etwas kleiner, und nicht ſo ſpizig von Blättern. Inwendig haben dieſe Blumen viele lange ſbras oder ſtamina, darinnen vermuthlich der Saamen iſt, welche man in den gemeinen Tulipanen ſo lang nicht findet. Im Zurückfahren machten uns unſer Dolmetſcher und Kuſcher weiß, ſie wollten uns an ein Wirthſhaus bringen, da wir etwas ſonderbares ſehen würden. Als wir aber dahin kamen, war es nichts, als daß ein zwanzigſchönes aber leichtfertiges Mägdgen erſilich ein gläſern Trink-Geſchirz von einer unzüchtigen Geſtalt voll Del brachte, daraus zu trinken, und dann in einer groſſen Schüſſel allerhand wunderlich gedrehte Boock's-Hörner und Steine von gleicher Beſchaffenheit herbey brachte, und allerhand Poſſen machte, daran wir aber gar bald müde waren, und es verabscheueten. An den Hörnern ſahen wir viele Perſchaffte mit Siegel-Lack aufgedruckt, zum Wahrzeichen; das Haus hat von dieſen ſchönen Naritäten einen heſſlichen Namen. Unt den Steinen waren etliche ſehr ſonderbar, ſo daß ſie ſich beſſer in ein Cabinet von figurirten Steinen geſchickt hätten. Nach dem ſahen wir noch gleich bei Chelſey den unvergleichlichen Garten des Milords oder Graſen de Radnor, der Gouverneur von Chelſey geweſen, weil er aber mit der Rechnung nicht beſtehen können, in Verhaft gekommen, und abgeſetzt worden. Als man ihn gefragt, wo er das Geld her gehabt, dieſen vortrefflichen Garten zu bauen, hat er geantwortet, man ſolle die Handwerks-Leute fragen.



fragen, da es sich dann dem Vorgeben nach befunden, daß er noch alles schuldig gewesen. Allein auf den Garten zu kommen, so ist derselbige so wohl wegen seiner unvergleichlichen Situation, als sonst an sich selbst wohl der kostbarste und schönste in ganz Engelland. Er ligt an der Temse, und hat eine ungemeyne Aussicht über das Wasser und die Stadt Londen. Der Garten an sich hat viele Abtheilungen, da man überall eine Veränderung findet. Insbesondere hat man hier die schönsten Alleen, einige kleine Teiche, zimliche Gewächse, und viel schöne Blumenstöppe und Statuen. Unter den letzten ist die von König William sehr schön von Blei gegossen, und weiß mit Oelfarb angestrichen. Unter selbiger ist folgende Aufschrift ungemein wohl ausgedonnen, und angebracht, nemlich:

GUILIËLMO TERTIO

Regum maximo

Laribus tuum

miscet nomen, uti Græcia Castoris

& magni memor Herculis.

Das Haus, so in dem Garten stehet, ist zwar nicht gar groß, allein von aussen sehr artig, dann inwendig konnten wir es, (so gerne wir auch wollten, weil es kostbar meublirt seyn soll,) nicht zu sehen bekommen, weil My Lady eben da war, so jezt eine der schönsten Weiber in Engelland seyn soll, auch unter denen Schönheiten in Hamptoncourt abgemalet ist.

## 602 London. Epping. Newport. Littlebury.

Den 16. Juli nahmen wir in O'Dons Kasse unsere Reise nach Cambridge vor, und kamen endlich auf

Epping, fünfzehn Englische Meilen.  
Dann fuhren auf Harlow, vierzehn Englische Meilen daselbst wir zu Mittag speiseten. Nach dem Isamen wir auf

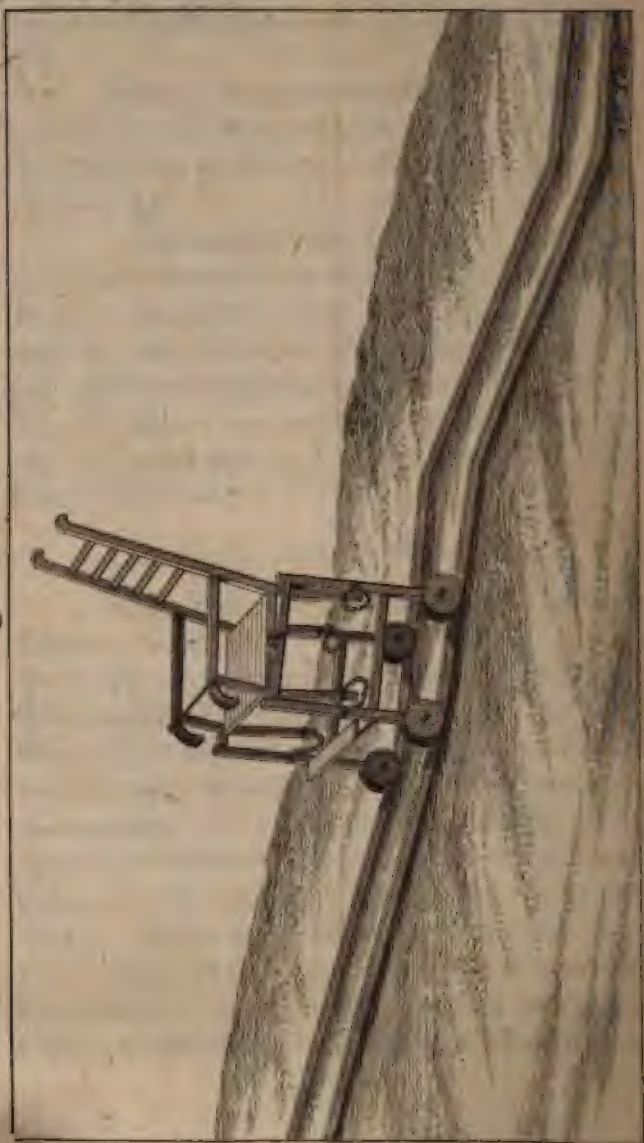
Newport, vierzehn Meilen,  
gleich hieby liegt ein schön Schloß Andelyne das in Delices d'Angleterre Tom. V. p. 872. in Kurz gestochen und beschrieben wird. Es liegt sehr lieblich, und ist ein groß Schände. Wir suchten früh, und ließen fragen, ob wir es sehen könnten, weil aber der Herr davon zugegen, war es vergebens. Wir suchten also weiter bis

### Littlebury, drei Englische Meilen.

Dies ist ein kleiner Flecken, der zwar in der Land-Charte, wie alle Englische Dörfer sehr groß gemacht ist, da doch, wenn man London und die beide Universitäten ansieht, keiner nichts besonders ist. Wir blieben alhier über Nacht, und besahen, weil es erst fünf Uhr war, ein artig Haus, so ein berühmter Mathematicus, Wistanly, erbaute. Dieser ist der Erfinder des Wasser-Theaters, so wir in London zu sehen, wie auch der Leuchte oder des Phares zu Plymouth. Es hat die Wittib von diesem Haus Gedruckten lassen, so in London ausgebreitet werden, und vor selbiges zu sehen, wird ein Schilling genommen. Nach dem gedruckten Zettel sollte man Wunder mer-



Fig. XLV.





nen, was allhier zu finden sey, allein es sind lauter Poffen von einem mathematischen Haafen. Das Haus, so wir im Kupferstich gekaufft, ist klein und nichts sonderliches. Es hanget voller schlechten Gemälde, davon die Frau viel Wesens machte, meist von dem Wistanly selbst gemacht. In der grossen Stube ist in einer Ecke ein Stuhl, wenn man sich darauf setzt, fährt er bis in den Keller hinunter, durch die Decke oder Boden. Dieser ist mit Gewicht gemacht, aber in dem Schloß zu Berlin viel besser zu sehen, da der König in Preussen, ohne eine Treppe zu steigen, augenblicklich von einem Stockwerk in das andere kommen kan. Unten in einem kleinen Saale ist ein dergleichen Verier-Stuhl. Wenn man sich darauf setzt, gehet die Thüre, so darhinter in den Garten ist, auf, und man fährt hinterwärts bey hundert und dreyßig Schritt fort, bis in ein dick Gebüsch, welches gar leicht zu begreifen, wenn man den Abriß in Fig. XLV. ansieheth. Diese Maschine bestunde aus einem viereckigten Gestell, darinn ein gewöhnlicher Stuhl mit zwey Nägeln aufgehänget war. Das Gestell hatte unten vier Rollen, die auf zwey durch den ganzen Garten her gelegten Läden, oder erhobenen hölzernen Gleissen lieffen, und neben mit breitem Rand versehen waren, damit sie nicht davon herunter fallen oder springen konnten. Der Garten war ganz abhängig, damit der Stuhl immer weiter bis an das Ende lauffen konnte. Damit aber doch die Person in gerader Linie bleiben konnte, so war der Stuhl mit seinen zwey Nägeln schwebend aufgehänget,

get, und unten mit kleinen Stricken versehen, damit er sich nicht ganz herum drehen konnte. Zuletzt wenn der Stuhl an das Ende kommt, laufft er einen Hügel hinaufwärts, damit der Lauff sich breche, und nicht auf einmal aufhöre, und stille stehe. An dem Garten ist nichts sonderbares als ein klein Häusgen, das sich wie ein Theatrum in einem Augenblick verändert, in eine Stube, Saal, Schlafkammer, mit einem Bette. Auch ist ein Modell in dem Garten von obbenanntem Pharo zu Plymouth. Weil auf dem gedruckten Zettel von dem Hause gemeldet ward, daß auch allerhand Euts zu verkauffen sey, war mein Bruder in seiner Hoffnung sehr betrogen, als es nichts als die Kupfer von dem Hause, und dem Pharo waren, so Wistanly selbst aber schlecht gestochen hat.

---

Gedruckt  
bey Christian Ulrich Wagner.















1999

1999

1999

1999

1999

1999

1999

1999

1999

1999

1999

